VffG, Jahrgang 4, Nr. 1, Juni 2000, 120 Seiten

Verschiedene Beiträge zum Prozeß David Irving gegen D.E. Lipstadt · »*Schlüsseldokument*« – alternative Interpretation · Vergasungslügen gegen Deutschland · Verfahrenstechniker zu Vergasungsbehauptungen · Treblinka-Archäologie · England – Aggressorstaat Nr. 1 · Churchill plante 3. Weltkrieg gegen Stalin · Englands Kriegsgründe für WKII · Rätselhafter General Wlassow · Japan: einen Holocaust verschwindet · Einkreisung Deutschlands · Freispruch für polnischen Historiker · Prozeß gegen Dr. Toben · Zweierlei Kronzeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 2, August 2000, 120 Seiten

Holo-Orthodoxie · Gedenken an Pfeifenberger und Elstner · Deutschland – Sommer-Alptraum · Was geschah mit unregistrierten Juden? · "Schon 1942 wußte man…" · Leichenkeller von Birkenau · Serienlügner Wiesel · Üben bis zur Vergasung! · Lügner Lanzmann · Gaskammer-Besichtigung · Juden unter NS-Herrschaft · Tod Himmlers · WK II: Wessen Krieg? · Leistungen der Wehrmacht zur Flüchtlingsrettung · Galileo Galilei · Neue Weltreligion · Nazifizierung der Deutschen · Ideologische Versuchung · Unsere jüdischen Wurzeln? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 4, Nr. 3&4 (Doppelnummer), Dezember 2000, 232 Seiten (als Einzelheft € 30,-)

Ganzjahres-Alptraum Deutschland · 20. Jahrhundert – ein „deutsches" Jahrhundert? · Revisionistische Wiedergeburt · Kongreß der Verfolgten · Historische Vergangenheit, politische Gegenwart · Was widerfuhr den ungarischen Juden? · Luftschutz in Birkenau: Neubewertung · Berichte zu Auschwitz · Amtlich sanktionierter Betrug in Dachau · Giftmordfall Marie Besnard · „Swing tanzen verboten" · Das Ende von U 85 · Armee von Nieten · Washington oder Wilson? · Entstehung des jüdischen Volkes · Wilhelm II. und T. Herzl · Sieg der verlorenen Revolution · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 1, Mai 2001, 120 Seiten

Revisionismus und Zionismus · Großbritannien und Palästina · Englands Propagandanetz in den USA · US-Intrigen zur Ausweitung des 2. Weltkriegs · Roosevelt und der Fall Kent · Pläne zur Ausrottung des deutschen Volkes · Grabschändung durch Behörde · Vergewaltigte E. Wiesel deutsche Mädels? · Der Holocaust begann 1648 · Die Shoah: bloßer Glaube? · *Esquire* über Revisionismus · Bedrohung und Gewalt gegen Revisionisten · »*Strafbarkeit des Auschwitz-Leugnens*« · Fälschungen zum Holocaust · Legenden des Sklavenhandels, u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 2, Juli 2001, 120 Seiten

Beirut: Die unmögliche revisionistische Konferenz · Die Führer der islamischen Staaten sollten ihr Schweigen zum „Holocaust"-Betrug brechen · Auswirkung und Zukunft des Holocaust-Revisionismus · Zyklon B, Auschwitz und der Prozeß gegen Dr. Bruno Tesch · Neubewertung Churchills – Teil 1 · J. Goebbels und die „Kristallnacht" · Die Wiege der Zivilisation am falschen Ort? · Ein Volk gibt es unter uns… · Realität und Wirklichkeit · Der Angler, der Karpfen und der Revisionist · Jagd auf Germar Rudolf, Teil 3 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 5, Nr. 3, September 2001, 120 Seiten

Folgen des Großterrorismus · »*den holocaust hat es nie gegeben*« · Offener Brief an arabische Intellektuelle · N. Finkelstein über Juden, Antisemitismus, Israel · Revisionisten sind schwer zu widerlegen · Schwimmbad in Auschwitz · Marschall Pétain · Finnischer Winterkrieg 1939 · Unternehmen Barbarossa und Europas Überleben · Ardennenschlacht · Neubewertung Churchills – Teil 2 · Britische Kriegsverbrechen · Weiße "Mumien" von Ürümchi · Kelten in Westchina · Pressefreiheit abgeschafft · Der Fall Gamlich · Die Neuseeland-Saga · u.a.m.



VffG, Jahrgang 5, Nr. 4, Dezember 2001, 120 Seiten

Schützt unsere Demokratie! · Der Verfassungsschutz zum Revisionismus · Politische Romantik des Holocaust · J. Spanuth · Deportation ungarischer Juden 1944 · Mythos von Gebrauchsobjekten aus Menschenhaut · Revision zur Französischen Revolution · Wendepunkt Erster Weltkrieg – Teil 1 · Unterdrückung Lettlands, 1918-1991 · OSI – US-Nazijäger · Stalins Säuberung der Roten Armee · Offene Fragen zu den Terrorangriffen auf die USA · Amerika & England: Das Ende der Freiheit? · Gaskammern im Altreich? · Zeugen · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 1, April 2002, 120 Seiten

Politisch verfolgte Deutsche genießen Asyl … im Ausland · Fort Eben-Emael: Wendepunkt der Geschichte · Bombardierung von Bergen 1944/45 · Durchbrach die Me 262 die Schallmauer? · Konzentrationslagergeld · Miklos Nyiszli · Israels Geburt durch Blut und Terror · Holocaust-Dynamik · Juden, Katholiken und der Holocaust · Revisionismus und die Würde der Besiegten · Globale Probleme der Weltgeschichte · N.G. Finkelstein in Beirut: Gegenveranstaltung arabischer Revisionisten · Jagd auf Germar Rudolf · Nachrufe · u.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 2, Juni 2002, 120 Seiten

Naher Osten: Lunte am Pulverfaß · Geopolitik des Afghanistankrieges · 11. September 2001 · Helden von Bethlehem · V. Frankl über Auschwitz · „Entdeckung" des „Bunkers 1" von Birkenau · Kosten von Auschwitz · Rückblick auf GULag · Kinderlandverschickung im 2. Weltkrieg · Antigermanismus · Totalitarismus in der Springer-Presse · Gutachten im Asylverfahren von G. Rudolf · Geistesfreiheit in Deutschland · Japan knackte US-Funkverkehr im Sommer 1941 · Hitler ohne Völkermordprogramm gegen Slawen · Ausgrabungen in Sobibor? · u.a.m.

VffG, Jahrgang 6, Nr. 3, September 2002, 128 Seiten

IHR: Sinkt das Schiff? · Douglas: Revisionist oder Scharlatan? · »*Keine Löcher, keine Gaskammer(n)*« · V.E. Frankl in Auschwitz · Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? · C.A. Lindbergh: Prinzipien vor Privatleben · Trübe Machenschaften der Anti-Defamation League · Auch Kulturrevisionismus ist dringend erforderlich · Ich, der Antisemit? · Stalins Vernichtungskrieg – amtlicher Verleumdungskrieg · Nachruf auf Thor Heyerdahl · Schwimmbad im Ghetto Theresienstadt · Wie die USA den Vietnamkrieg vom Zaune brachen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses · u.v.a.m.



VffG, Jahrgang 6, Nr. 4, December 2002, 120 Seiten

Auschwitz-Opferzahl: Zahlen-Roulette dreht sich weiter · Russen recherchieren in "Sache Holocaust" · Sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure · "Verbrennungsgruben" und Grundwasserstand in Birkenau · Die Stärkebücher von Auschwitz · Giftgas über alles, von Friedrich Paul Berg · Vrba entlarvt Lanzmanns Film Shoah... und sich selbst · Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit? · Männer beiderlei Geschlechts und der kalte Verfassungsputsch · Von der Gefahr, Revisionist zu sein… · Hundert Jahre Leni Riefenstahl · Zensur im Internet, u.a.m.

VffG, Jahrgang 7, Nr. 1, April 2003, 120 Seiten

E. Zündel: Kampf für Deutschland · Die 4-Mio. Zahl von Auschwitz: Entstehung, Revision, Konsequenz · Zigeuner-"Vergasung" in Auschwitz · Lodz-Ghetto in der Holocaust-Propaganda · Neues Gesicht des "Holocaust" · Der General im Eis · Klimaforschung: Wissenschaft oder Ideologie? · Umerziehung an deutschen Schulen · Hintergründe der 68er-Kulturrevolution · Entstehung des Dt. Reiches · Warum die USA den Internationalen Strafgerichtshof ablehnen · Revisionismus in Estland · Dissidentenverfolgung: Rennicke, Amaudruz, Plantin · u.a.m.



VffG, Jahrgang 7, Nr. 2, Juli 2003, 120 Seiten

Am Rande des Dritten Weltkriegs · Die Opiumkriege · Sind alle Menschen gleich? · Wie die Psychologie Darwin verlor · Gruppendenken · Dachau-Greuelmärchen bloßgelegt · Jüdische Mythen um die Berliner Olympiade (1936) · Walter A. Peltz als Holocaust-Falschzeuge · Schicksal der jüdischen Familie Goldsteen aus Holland · KL Sachsenhausen · Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und -fett · Dissidentenverfolgung: Kanada, Neuseeland, Deutschland · Die Versenkung des Schlachtschiffes Bismarck u.a.m

VffG, Jahrgang 7, Nr. 3&4, Dezember 2003 (Doppelnummer), 240 Seiten (als Einzelheft € 30,-)

Bush gegen Revisionismus · Geisterreiter am Himmel: alternatives Szenario zum 11.9.2001 · Mobiltelefon-Experimente in Linienflugzeugen · Die Untätigkeit der US-Luftwaffe · Krieg gegen den Irak: In Israel konzipiert · Eine Übersicht über den Krieg gegen den Terrorismus · USA: Entweder Weltherrscher oder das Nichts · Die furchtbaren Leiden der Palästinenser · Israelischer Planierraupen-Fahrer ermordet US-Friedensaktivistin · Nachruf auf Rachel · Simon Wiesenthals Kriegsjahre: Neues Licht in eine düstere Vergangenheit · Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Lichte der Dokumente · Auschwitz: Gasprüfer und Gasrestprobe · Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen · Humanes Töten · Revisionismus in Portugal · Der Holocaust-Revisionismus in den Massenmedien · Pseudowissenschaft · Jean-Claude Pressac und der Revisionismus · Leni Riefenstahl – kein Abschied · Gerechtigkeit für Deutschland – vielleicht nächstes Jahr · Die "Gaskammer" im KL Mauthausen – Der Fall Emil Lachout · Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten · Erpreßte Geständnisse: Warum Unschuldige einen Mord gestehen · Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 5 · u.a.m.

VffG, Jahrgang 8, Nr. 1, April 2004, 128 Seiten

R. Faurisson wird 75: Blick auf die Anfänge · Profil eines integren Mannes · Buddhistisch-christliches Gleichnis · Faurisson und Revisionismus in Italien · Wissenschaftler gegen Wissenschaft · Revisionismus in Karikaturen · Faurissons Methode der "Genauigkeit" · Dirigent der Genauigkeitssymphonie · Die Kula-Säule · Biographie R. Faurissons · Abgesang auf die "Offenkundigkeit" · Die Kontroverse Piper-Meyer · Geheimnis um Wallenberg gelüftet · Neuseeland-Saga nimmt ihren Fortgang · Joel Hayward: vom Holocaust-Historiker zum Holocaust? · Treblinka: Ein außergewöhnlicher Zeuge · Dekonstruktivismus · Leros – Der letzte Sieg · Nachrufe · Biologischer Kriegführung während des 2. Weltkriegs · Palmen lügen nie · Auschwitz-Prozesses, Teil 6 · Leserbriefe · In Kürze

---

15,- pro Einzelheft bei Nachbestellung (€ 13,75 im Normalabo); Sammelbände (Leinen) Jahrgänge 1997 & 1998: € 60,-;
Jahrgänge 1999-2003: € 70,-; Preise zuzüglich 10% Porto & Verpackung in Europa (außerhalb GB), Übersee: 30% Seepost, 40% Luftpost
Bitte richten Sie Ihre Bestellung an: Castle Hill Publishers, PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ, Großbritannien

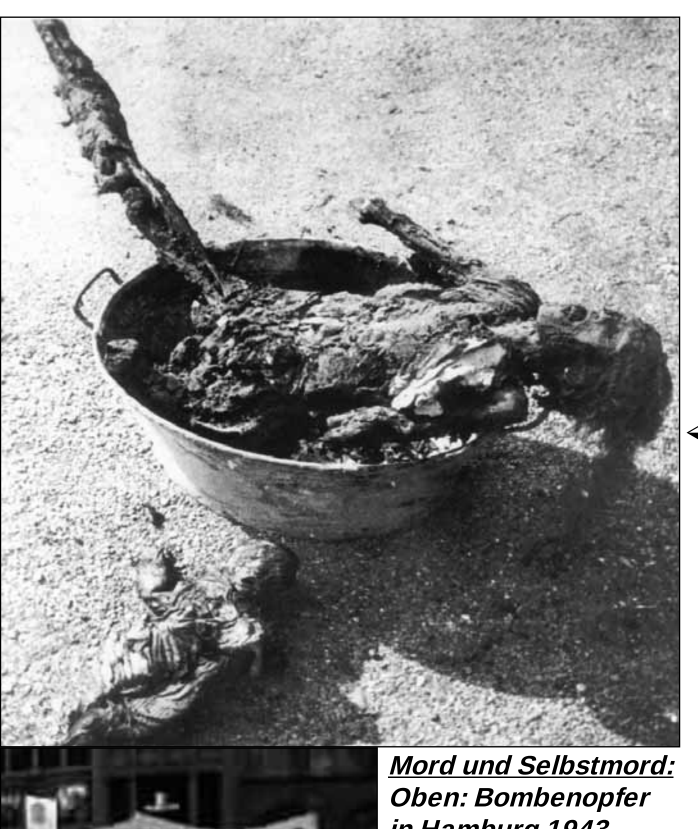
Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, 8. Jahrgang, Heft 2, Juli 2004

Castle Hill Publishers

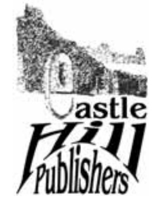
ISSN: 1370-7507

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

8. Jahrgang • Heft 2 • Juli 2004



Mord und Selbstmord: ***Oben: Bombenopfer in Hamburg 1943. Unten: München 2004, antifaschistische Demonstration zum 59. Jahrestag des Angriffs auf Dresden.***



Castle Hill Publishers
PO Box 257768, Chicago, IL 60625, USA

Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Castle Hill Publishers, Großbritannien: PO Box 118, Hastings TN34 3ZQ
USA: PO Box 257768, Chicago., IL 60625
Gegründet: im Sommer 1996, Erstausgabe März 1997
Chefredaktion: Dipl.-Chem. Germar Rudolf
Fremdsprachenredaktion: Jürgen Graf
Lektorat: Patricia Willms
Rezensionen: Francis Dixon
Telefon: USA: ++1-773-769-1121
Fax: Deutschland: ++49 (711) 50-890-53; Großbritannien: ++44-8701-387263; USA: ++1-413-778-5749
E-Post: Redaktion & Verlag: chp@vho.org; Bestellungen & Kundenservice: chporder@vho.org
Internetz: http://www.vho.org/VffG
Anzeigen: Liste vom 15.10.2001; bitte fordern Sie unsere Media-Daten an (www.vho.org/VffG/MediaDaten.pdf).
ISSN: 1370-7507

Erscheinungsweise: vierteljährlich, nach Möglichkeit jeweils März, Juni, September, Dezember.
Umfang: zur Zeit etwa 120 Seiten DIN A4 gebunden.
Jahresbezug:
- Normal-Abo: inkl. Versand: € 55,- (3-Jahres-Abo: € 150,-).
- Vorzugs-Abo: Lehrlinge, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- und Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis erforderlich) € 38,- (3 J.: € 96,-).
- Förder-Abo: € 100,- (3 Jahre: € 270,-).
- Frei-Abo: Spender mit einem jährlichen Spendenaufkommen ≥€ 55,- erhalten *VffG* für ein Jahr gratis, werden jedoch danach gebeten, das Abo in ein Normal-Abo umzuwandeln.

Einzelverkaufspreis: € 15,-*
Probeheft: für Erstbesteller kostenlos!
Werbeexemplare: Bei Bedarf können wir Ihnen Werbeexemplare sowie Werbematerial für *VffG* zukommen lassen. Bitte wenden Sie sich dazu an die Redaktion.
Versand: in Großbritannien und Europa inklusive, für Übersee: Seepost +30%, Luftpost +40%.
Zahlungsbedingungen: 60 Tage rein netto.
Zahlungsweise:
- bar: vorzugsweise €, SF, £ oder US$.
- Schecks; vorzugsweise ausgestellt auf Germar Rudolf:
  - im Geltungsbereich des Euro in €.
  - in £ nur, wenn Scheck von britischer Bank!
  - in US$ nur, wenn von kanadischer oder US-Bank!
- online per Kreditkarte: www.vho.org/store/pay.html
- Überweisung Deutschland: Heidenheimer Volksbank, BLZ: 632 901 10; Konto: 0331785005; BIC: GENO DE S1 HDH; IBAN: DE81+BLZ+Kt.-Nr.; Swift: GENO DE SG. Bezüglich unserer Bankverbindungen in England und den USA vgl. unseren Briefkopf oder vho.org/store/pay.html.

Kündigung: 3 Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes, ansonsten Verlängerung um ein (bzw. 3) Jahr(e).
Urheberrecht: Abdruck der Beiträge nur nach Vereinbarung gestattet. Alle Rechte vorbehalten.
Tantiemen: nach Vereinbarung.
Unterstützung: Sollten Sie unsere Arbeit wertvoll finden, so bitten wir Sie herzlich, uns nach Kräften zu unterstützen, sei es durch Abonnements, die Vermittlung neuer Abonnenten, durch Spenden oder durch aktive Mitarbeit. Vgl. www.vho.org/support für Informationen, wie Sie bei unserem Aufklärungsprojekt mithelfen können. Spenden fließen zu 100% in die Erforschung und Veröffentlichung wichtiger geschichtlicher Fragen.

Voraussetzungen für den Abdruck von Artikeln in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung*:

Inhaltliche Voraussetzungen:
Themengebiete: Geschichte, insbesondere Zeitgeschichte; daneben auch Meinungs- und Forschungsfreiheit. Nach Möglichkeit neuartige, bisher unveröffentlichte Berichte, Übersichtsartikel bzw. Forschungsergebnisse;
Stil: systematischer Aufbau; sachlich; Belegung von Tatsachenbehauptungen; merkliche Trennung von Meinung und Tatsachenbehauptungen.

Äußere Voraussetzungen: Aus naheliegenden Gründen drucken wir Beiträge gegebenfalls auch unter Pseudonymen ab, die wir selbstverständlich streng vertraulich behandeln. Anonym zugesandte Beiträge, die ebenfalls willkommen sind, können nur veröffentlicht werden, wenn sie inhaltlich annähernd druckreif sind.
Es besteht keine Umfangsbeschränkung für eingereichte Beiträge. Beiträge, die merklich 10 Seiten in unserer Zeitschrift überschreiten (etwa 50.000 Zeichen, bzw. 9.000 Wörter), müssen damit rechnen, in mehrere Teile zerlegt in aufeinanderfolgenden Ausgaben publiziert zu werden. In solchen Fällen ist dafür zu sorgen, daß der Beitrag eine Gliederung aufweist, die eine solche Teilung erlaubt.
Beiträge von zwei Seiten Länge oder mehr sollten mit Abbildungen versehen sein, um den Text aufzulockern (Buchumschläge behandelter Werke, Dokumenten-Faksimiles, Portraits behandelter Personen und evtl. der Beitragsautoren, Autorvorstellungen, Bilder historischer Ereignisse etc.).

Vorgehensweise: Mit Ausnahme anonym zugesandter Beiträge werden Korrekturbögen nach Erfassung zugesandt, ein Recht auf Abdruck entsteht dadurch nicht. Das eventuelle Erscheinungsdatum behält sich die Redaktion vor. Ein Autorenhonorar wird nur gezahlt, falls der Autor unter gesellschaftlicher und/oder staatlicher Verfolgung wegen seinen Meinungsäußerungen leidet. Es wird jeweils nur ein Belegexemplar versandt. Auf ausdrücklichen Wunsch können bis zu fünf Belegexemplare zugesandt werden.

Daten: Wir bevorzugen Datenübertragung per Email oder per Post auf Datenträgern (PC, 3,5”/1,44MB; ZIP (100/250 MB); CD; DVD). Die Dateiformate der üblichen Textverarbeitungsprogramme können in der Regel alle verarbeitet werden, vorteilhaft sind jedoch aus Gründen der Portabilität Dateien der Formate *.doc (Word) und *.rtf (Rich Text Format). Wir selbst verwenden bevorzugt MS Word (97/2000/XP) sowie PageMaker 6.5;7.x/InDesign (MS Publisher und Quark Express können gelesen werden). Bitte senden Sie Ihre Manusripte nicht per Fax, da dies ein automatische Erfassung (OCR) erschwert. Bilder können sowohl in allen gängigen Bildformaten per Email, auf Diskette als auch im Original zugesandt werden.
3,5”-Disketten, CDs sowie unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgesandt, verlangte Original-Manuskripte und Abbildungen nur auf ausdrückliche Bitte.

Falls Sie mit diesen Bedingungen einverstanden sind, erwarten wir gerne Ihre Arbeiten.

* zuzüglich 10% Porto & Verpackung in Europa (außerhalb GB), 30% für Seepost, 40% für Luftpost außerhalb Europas.

Bestellschein Abonnement und/oder Probehefte

☐ *Ja, ich möchte ___ Abo(s) der* **Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung** *(VffG) beziehen. Ich weiß, daß sich mein Abo automatisch verlängert, wenn ich nicht mindestens 3 Monate vor Ablauf kündige. Bitte kreuzen Sie das Abo Ihrer Wahl an. Sie können die fällige Summe in bar oder per Scheck beilegen, andernfalls erhalten Sie eine Rechnung:*

Versandart:	Europa		Übersee Seepost		Übersee Luftpost	
Bezugszeitraum:	1 Jahr	3 Jahre	1 Jahr	3 Jahre	1 Jahr	3 Jahre
Förderabo:	☐ €100,00	☐ €270,00	☐ €125,00	☐ €337,50	☐ €140,00	☐ €378,00
Normal-Abo:	☐ € 55,00	☐ €150,00	☐ € 68,75	☐ €187,50	☐ € 77,00	☐ €210,00
Vorzugsabo*:	☐ € 38,00	☐ € 96,00	☐ € 47,50	☐ €120,00	☐ € 53,20	☐ €134,40

* Für Azubis, Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Wehr- bzw. Zivildienstleistende oder Rentner mit kleinem Einkommen (Nachweis nicht vergessen!).

☐ Ja, ich bin Neukunde und möchte ein ***freies*** Probeexemplar von *VffG* beziehen.
☐ Ich bin bereits Kunde von Ihnen und möchte __ Probeexemplar(e) von *VffG* zum Schnupperpreis von je nur € 6,- (beiliegend in bar, Briefmarken, oder als Scheck) beziehen.

Name

Straße/Postfach

PLZ Wohnort

Datum Unterschrift

Meine Abonnementbestellung kann ich innerhalb einer Woche (ab Datum des Poststempels) schriftlich widerrufen. Mit meiner zweiten Unterschrift bestätige ich, von diesem Widerrufsrecht Kenntnis genommen zu haben:

Datum Unterschrift



Sie können einem Freund, einem Verwandten oder einer öffentlichen Institution (z.B. Bibliothek) ein Geschenk- bzw. Patenabonnement zu vermachen. Falls Sie ein derartiges Abo einrichten wollen, wenden Sie sich bitte an uns.



Sie können auf Ihr Abo einen Nachlaß erhalten, wenn es Ihnen gelingt, für *VffG* einen neuen Leser zu werben. Sobald der von Ihnen vermittelte neue Abonnent seine Rechnung beglichen hat, haben Sie als Vermittler ein Anrecht darauf, daß sich Ihr Abonnement um zwei (bei Förderabonnenten um eine) Ausgabe(n) pro geworbenen Neuleser kostenlos verlängert.

Wenn Sie den Umschlag dieses VffG-Heftes nicht zerschneiden wollen, kopieren Sie diese Seite einfach und füllen Sie die Kopie aus.

Haben Sie etwas verpaßt? Dann bestellen Sie doch einfach nach!



VffG, Jahrgang 1, 1997 (1: 58 S.; 2: 74 S.; 3: 90 S.; 4: 82 S.)

1: Zyklon B · Selbstassistierter Holocaust-Schwindel · Französischer Hersteller von Zyklon B? · Affäre Garaudy/ Abbé Pierre · Historiker: Keine Beweise für Gaskammern! · Zur Legalität von Geiselerschießungen · Ein anderer Auschwitz-Prozeß · Juden in Wehrmachtsuniform · Zur Wissenschaftsfreiheit in Deutschland · Bücherverbrennung in Deutschland heute · »*Prawda*«: Der Holocaust ist ein Mythos u.a.m; 2: Wannsee-Konferenz · Wieviele Juden überlebten Holocaust? · Sonderbehandlung · Gespensterkrankheit · Loch in der Tür · Unbefohlener Völkermord · Völkermord durch Telepathie · KGB-Novellist G. Fleming · Revisionismus im Cyberspace · *Rudolf Gutachten* in der Kritik · Zur Lage des Holocaust-Revisionismus · Völkermord nicht gleich Völkermord · Deutschland verletzt Meinungsfreiheit u.a.m.; 3: Holocaust: Dieselmotorabgase töten langsam · Revisionisten haben Luftüberlegenheit · Auschwitz-Kronzeuge Dr. Münch im Gespräch · „Wissenschaftler“ am Werk · A. Bomba, der Friseur von Treblinka · Auschwitz: Die Paradoxie der Erlebnisse · Über die Feigheit des Establishments · Über den Mut von Einzelgängern · *Grundlagen zur Zeitgeschichte*: Gutachterliche Stellungnahme u.a.m.; 4: Rudolf Gutachten: »*gefährlich*« · Technik deutscher Gasschutzbunker · Sauna ein »*Verbrechen*«? · Was geschah den aus Frankreich deportierten Juden? · Wieviel Gefangene wurden nach Auschwitz gebracht ? · Himmler-Befehl zum Vergasung-Stop · NS-Sprache gegenüber Juden · Ch. Browning: unwissender Experte · Deutscher Soldat in Auschwitz und Buchenwald · Menschenrechtsorganisationen und Revisionismus u.a.m.



VffG, Jahrgang 2, 1998 (alle Ausgaben 82 Seiten)

1: Grundwasser in Auschwitz-Birkenau · Die »*Gasprüfer*« von Auschwitz · Zweimal Dachau · Ein Australier in Auschwitz · Die Affäre Papon-Jouffa-Faurisson · Milliarden Franc den Juden geraubt… oder von Marschall Pétain? · Büchervernichter und ihre Opfer · Vom Holocaust Museum ausgeladen: Schriftsteller spricht beim Nationalen Presseclub u.a.m.; 2: Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz · ›Gaskammern‹ von Majdanek · Auschwitz: Krema-Zerstörung als Propaganda-Bremse · »*Gaskammer*« von Auschwitz I · Wiedergutmachung: Korrektur eines Fehlurteils · Der Mythos von der Vernichtung Homosexueller im Dritten Reich · Guido Knopp: Meister der Gehirnwäsche u.a.m.; 3: »*Schlüsseldokument*« ist Fälschung · Dokumentation eines Massenmordes · Verdrängte Schiffskatastrophen · Vatikan und »*Holocaust*«: »*Komplizenschaft*« zurückgewiesen · Lügen über Waffen-SS-Division · Auschwitz Sterbebücher · Auschwitz-Überleben · Falsche Erinnerungen überall – nur nicht in der Zeitgeschichte · J. W. Goethe knapp BRD-Zensur entgangen u.a.m.; 4: »*Gasdichte*« Türen in Auschwitz · Kurzwellen-Entlausungsanlage, Teil 2 · Redefreiheit, dissidente Historiker und Revisionisten, Teil 1 · 1944: Schreckensjahr im Kaukasus · Repression gegen Dissidenten in Schweiz · Zensur findet nicht statt, es sei denn... u.a.m.



VffG, Jahrgang 3 (alle Ausgaben 120 Seiten)

1: Deutschlands Historiker anno 1999 · Eine Fallstudie früher integrierter Kriegführung · Redefreiheit…, Teil 2 · Rückblick auf den Revisionismus · Wie die Siegerpropaganda aus Bäckereien »*Krematorien*« schuf · »*Zur Bestreitung des Holocaust – Fakten und Motive*« · Geschichte und Pseudogeschichte · Die 1998’er Konferenz in Adelaide, Australien · Das Rudolf Gutachten in der Kritik, Teil 2 · Pyrrhussieg in der Schweiz für die jüdische Gedankenpolizei · Die Wilkomirski-Pleite · Fragen an die UNESCO zum Thema Auschwitz; 2: Kriegsgründe: Kosovo 1999 – Westpreußen 1939 · Partisanenkrieg und Repressaltötungen · Der 1. Holocaust 1914-1927 · Polnische Bevölkerungsverluste während des 2. Weltkrieges · Lebensweg eines tschechischen »*Partisanen*« · Geschichte und Pseudogeschichte, Teil 2 · Versuche der Widerlegung revisionistischer Thesen · Woher stammt der David-Stern? · Gewißheit um Heisenberg · Irrtümer und Unsinn über Wagner · Der Abfall eines jüdischen Revisionisten · Redefreiheit…, Teil 3 · Zensur und Willkür ohne Ende · Kristallnacht in Barcelona, u.v.a.m.; 3: KL Stutthof · Der große Patentraub · Wlassow in neuem Licht · Wandlungen der Totenzahl von Auschwitz · Wieviele Tote gab es in Auschwitz? · Das Schicksal der Juden Deutschlands 1939-45 · Unbekannter Hunger-Holocaust · Sowjetische Bildfälschungen · Britische Propaganda 1939-45 · Aufstieg und Fall von Lindbergh · Die Beneš-Dekrete · Konrad Henlein und die sudetendeutsche Frage · Grenzen der Naturwissenschaft · Wahnwelten · Redefreiheit…, Teil 4 · Jürgen Graf: Urteil von Appelationsgericht bestätigt, u.v.a.m.; 4: Fremdarbeiter im Dritten Reich · Deutsche Zwangsarbeit und ihr Entschädigung · Ist Amerika seit 250.000 Jahren besiedelt? · Wer waren die Ureinwohner Amerikas? · Perspektive in „Holocaust“-Kontroverse · Holocaust-Religion · 100 Mio. Kommunismus-Opfer: Warum? · Kulmhof/Chelmno · Sinti und Roma · Peenemünde und Los Alamos · Entmachtung der deutschen Vertriebenen · „Deutsche Geschichtsschreibung“ · Bundesprüfstelle verweigert Political Correctness · Holocaust im Internet · Wissenschaft oder Ideologie?

Inhalt

Der Gaskammer-Teufel im Detail

Historisch-technische Phantasien eines "Technologen"

Von Carlo Mattogno

In der Zeitschrift *Holocaust and Genocide Studies*[1] erschien im Herbst 2002 aus der Feder eines Michael Thad Allen ein Artikel mit dem Titel "The Devil in the Details: The Gas Chambers of Birkenau, October 1941" ("Der Teufel in den Details: Die Gaskammern von Birkenau, Oktober 1941").

Ich übergehe die zu Beginn des Artikels geäußerten Behauptungen über die angeblich willkürliche Methode der "Leugner", die angeblich "vernichtende Kritik" Pressacs und van Pelts an den Revisionisten (wie "vernichtend" diese Kritik war, läßt sich daraus ersehen, daß sich beide wohlweislich stets gehütet haben, meine Argumentation in bezug auf Auschwitz zu "kritisieren") sowie die übliche Fehldeutung von Begriffen und Ausdrücken wie "Sonderbehandlung", "Sondermaßnahmen" oder "Badeanstalten für Sonderaktionen", da ich mich hierzu in einer eigenen Studie geäußert habe.[2] Desgleichen schenke ich es mir, auf die "kriminellen Indizien" einzugehen, die sich laut Allen "einzig und allein als Hinweise auf Massenmord mittels Zyklon-B" deuten lassen, denn diese Interpretation habe ich bereits in mehreren in den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* erschienenen Beiträgen widerlegt.[3] Auch auf Allens Auslassungen zu den vorgeblichen Verdiensten und Schwächen Pressacs und van Pelts (S. 191f.) gehe ich nicht ein, sondern komme direkt zum zentralen Thema des Artikels, das der Verfasser wie folgt kennzeichnet:

> *"Die Untersuchung einer ansonsten unbedeutenden Komponente, der Drucklüftung, belegt, daß die ZBL*[4] *von Auschwitz den jeweiligen Leichenkeller 1 der (spiegelbildlich errichteten) Krematorien II und III ab Anfang Oktober 1941 als gigantische Zyklon-B-Anlage plante. Die SS-Ingenieure stützten sich bei ihrem Entwurf auf ähnlich konstruierte Entwesungskammern, auf die sie von Subunternehmern hingewiesen worden waren. Die SS übernahm diese Technologie (die ursprünglich nichts anderes als die Ausrottung von Ungeziefer in Kleidern bezweckt hatte) bei ihren Bestrebungen zur Ausmerzung von 'rassischem Ungeziefer.'"* (S. 193)

Als "Beweis" dafür, daß der Leichenkeller 1 des neuen Krematoriums (des künftigen Krematorium II) von Beginn an als Zyklon-B-Menschentötungsgaskammer geplant gewesen sei, führt Allen die Tatsache ins Feld, daß für diesen Raum ein anderes Ventilationssystem vorgesehen war als für Leichenkeller 2:

> *"Insbesondere besaß Leichenkeller 1 Ventilationssysteme, die sich nicht nur von denen des Leichenkellers 2 unterschieden, sondern auch von jenen sämtlicher anderen bestehenden SS-Krematorien."* (S. 199)

Diese These ist nicht nur nicht neu, sondern stellt einen sichtlichen Rückschritt gegenüber den – von van Pelt dreist plagiierten – Darlegungen Pressacs dar. Schon vor einem knappen Vierteljahrhundert, anno 1981, wurde sie von Georges Wellers aufgestellt. In einem Buch zur Frage der Gaskammern lichtete er (meines Wissens als erster) die Sektionen der Leichenkeller 1 und 2 des künftigen Krematorium II ab[5] und wies darauf hin, daß Leichenkeller 1 mit Entlüftungs- und Belüftungsanlagen ausgestattet war, während die letztere im Leichenkeller 2 fehlte.[6] Neu hingegen ist der historische Kontext, in den Allen seine These einbettet, sowie vor allem das zentrale Argument, das er zu ihrer Stützung anführt.

Er hebt hervor, daß man im Sommer 1941 in Auschwitz die Errichtung von Zyklon-B-Entwesungskammern zu diskutieren begann. So bestätigte die SS-Neubauleitung am 3. Juli jenes Jahres den Erhalt des von G. Peters und E. Wünstiger verfaßten Artikels "Entlausung mit Zyklon-Blausäure in Kreislauf-Begasungskammern", der ihr drei Tage zuvor auf Bitte der Firma Friedrich Boos von der Firma Heerdt-Lingler zugestellt worden war.[7] Angesichts der Dokumentation über diese Anlagen, die für das Aufnahmegebäude (BW 160) vorgesehen waren,[8] mutmaßt Allen:

> *"Der unmittelbare Zusammenhang weist darauf hin, daß die SS und diese Spezialisten die Entwesungsmaschinerie und die Vergasung von Menschen, die im Herbst 1941 vermutlich an verschiedenen Orten durchgeführt werden sollten, zugleich erörterten."* (S. 194)

Es bedarf kaum der Erwähnung, daß der Verfasser nicht das geringste dokumentarische Indiz für diese angeblichen Erörterungen anzuführen vermag, doch nun hat er eine falsche Prämisse aufgestellt, von der er im folgenden seine falschen Schlußfolgerungen herleitet. Zunächst einmal wiederholt er freilich seine Behauptung mehrmals. Zuerst schreibt er:

> *"Die Annahme ist vernünftig, daß beide Vertreter dieser chemischen Firmen* [Degesch und Tesch] *sich mit der SS über einen systematischen Mord berieten."* (S. 194)

Anschließend fährt er fort:

> *"Obgleich diese Kammern (noch) nicht zum Töten konzipiert waren, betrachteten alle Beteiligten – die SS, die Firma Degesch sowie die Firma Tesch & Stabenow – sie als System zur Verwendung von 'Menschenmaterial' im Stil einer modernen Fabrik."* (S. 194)

Danach weist er zwar darauf hin, daß in Auschwitz nie Degesch-Kreislauf-Entwesungskammern eingerichtet worden sind, fügt jedoch hinzu:

> *"Nichtsdestoweniger stimulierten sie die technologische Innovation und lieferten eine konzeptionelle Blaupause für die Gaskammern von Birkenau. Erstens betrachteten die ZBL-Ingenieure den Vergasungsvorgang bewußt als Prozeß, bei dem die Leichen der Häftlinge wie Rohmaterial in einer modernen Fabrik behandelt wurden.* [...] *Zweitens – und dieser Sachverhalt ist trivialerer Natur – lieferten die Degesch-Kammern ein Vorbild für die Konstruktion des Ventilationssystems für Zyklon-B-Hinrichtungsgaskammern."* (S. 195)

Somit ist aus der anfänglichen Vermutung glücklich eine nachgewiesene Tatsache geworden! Der Verfasser versucht allerdings, diese mit einem frei erfundenen Hinweis auf angebliche Menschenvergasungen in Degesch-Kreislauf-Entwesungsgaskammern zu stützen (S. 196), wobei er als "Beweis" nichts weiter als zwei Zeugenaussagen anführt, von denen die erste vom 23. Oktober 1959 stammt und die zweite "undatiert" ist; die eine wurde von Irmgard Berger, die andere von Kaufmann-Grasowska abgegeben, zwei Zeuginnen, von denen man bisher noch nie etwas gehört hat (Anmerkung 29 auf S. 212). Ein wahrhaft unwiderlegbarer "Beweis"!

Nach dem Hinweis auf diesen imaginären historischen Kontext kommt Allen schließlich zu seinem Hauptargument, das er in einem Absatz mit der Überschrift "*Other Precedents for the Gas Chambers*" präsentiert. Dort heißt es:

> *"Die Degesch-Kammern sind verhältnismäßig gut bekannt, zumindest unter Spezialisten der Holocaust-Geschichte. Weniger bekannt ist, daß die SS über andere Prototypen verfügte. Die zehn Kubikmeter großen Degesch-Kammern waren nicht die einzigen Gaskammern, welche der ZBL Auschwitz oder dem SS-Hauptamt Haushalt und Bauten vorgelegt wurden. Beispielsweise legte Kori GmbH, eine Firma, welche als Subunternehmer in Majdanek dieselbe Rolle spielte wie Topf & Söhne in Auschwitz, der ZBL Lublin die Zeichnungen eines Gebäudes vor, das sie in Alt-Drewitz errichtet hatte. Es handelte sich nicht etwa um eine Maschine wie bei den Degesch-Kammern, sondern um ein halbmechanisiertes Gebäude. Ein zentraler mechanischer Kern enthielt Gebläse und ein System von Leitungen zur Einführung von Zyklon-B. Räume auf beiden Seiten konnten mit Kleidung gefüllt und entwest werden. Auch hier wurde, wie die Diagramme zeigen, Luft von oben in die Kammer gepumpt. Gebläse saugten die Luft durch Luken im Boden ab. In diesem Fall installierte Kori anstelle konventioneller Metalleitungen die Leitungen in unterirdischen Kanälen unterhalb der Gebäude."* (S. 196)

Auf S. 197 präsentiert Allen einen "Schnitt A-B", den er wie folgt kommentiert (siehe Dokument 1):

> *"Diagramm einer Kori-Zyklon-B-Gaskammer, 'Anordnung einer Luftheizungs-Anlage für die Entlausungsanstalt in Alt-Drewitz', datiert auf den 5. Juli 1940."*

Aus dieser Zeichnung zieht er folgenden Schluß:

> *"Obwohl kein Dokument solche Pläne direkt mit Auschwitz in Verbindung bringt (was nicht überrascht, da Entwürfe selten zu Papier gebracht werden), kann man das Entwesungsgebäude in Alt-Drewitz dennoch als Modell für Leichenkeller 1 betrachten, der ebenfalls unterirdische Ventilationskanäle aufwies."* (S. 195)

Einige Seiten später doppelt er nach:

> *"Unterirdische Leitungen waren Teil bestehender Zyklon-B-Entwesungskammern, wie man as den Diagrammen der ZBL Lublin der Installation in Alt-Drewitz ersehen kann."* (S. 201)

Der Autor will also das fehlende Glied bei einem Prozeß gefunden haben, der von der Entwesungskammer zu der Menschentötungsgaskammer des Leichenkeller 1 geführt haben soll. Eine wahrhaft bahnbrechende Entdeckung!

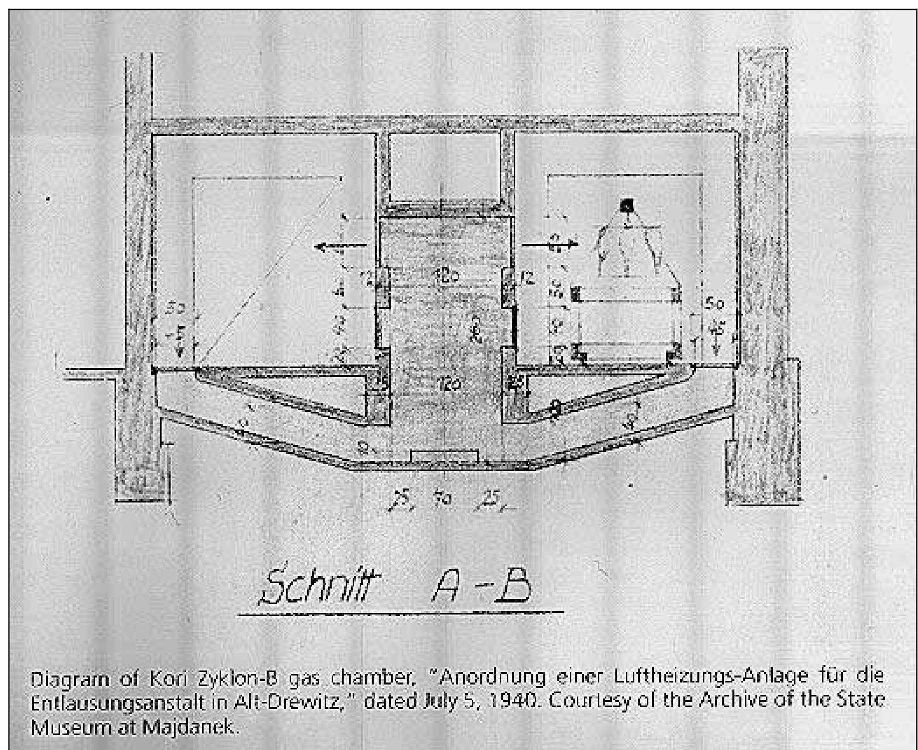
Zu Allens Pech scheitert diese Schlußfolgerung aber schon daran, daß das Archiv der Zentralbauleitung von Auschwitz zwar Dokumente über Entwesungsapparate aller möglichen Typen enthält, doch kein einziges über den von ihm erwähnten; Unterlagen über diesen befinden sich hingegen im Archiv des ehemaligen KL Majdanek. Somit existiert keinerlei Dokument, das, wenn schon keine direkte, auch nur eine "indirekte" Verbindung zwischen dem betreffenden Apparat und Auschwitz herstellt. Dies heißt, daß absolut *kein Zusammenhang* zwischen dieser Zeichnung und der SS-Neubauleitung (später SS-Bauleitung und schließlich Zentralbauleitung) von Auschwitz vorliegt – wie kann man sich da bloß aus den Fingern saugen, die Techniker dieses Amtes in Auschwitz hätten sich beim Entwurf des Leichenkellers 1 vom Plan der Anlage in Alt-Drewitz beflügeln lassen? Weit eher als die vermeintliche Tatsache, daß "Entwürfe selten zu Papier gebracht werden", wäre dann Telepathie zwischen Lublin und Auschwitz im Spiel gewesen!

Die beiden Anlagen haben in Wirklichkeit bloß ein vollkommen nebensächliches architektonisches Detail gemeinsam, nämlich eine unterirdische Leitung; durch die Aufblähung dieses Details verleiht Allen dem Umstand, daß Leichenkeller 1 mit einer doppelten unterirdischen Lüftungsleitung versehen war, eine Bedeutung, die ihm nicht zukommt.

Doch nicht genug damit. Die Schlußfolgerung Allens wird durch die Zeichnung selbst, auf die er sich beruft, radikal demoliert.

Unglaublicherweise ist Michael Thad Allen ungeachtet seiner Position als "Assistant Professor of modern German history and the history of technology at the Georgia Institute of Technology in Atlanta" nicht imstande zu begreifen, daß das betreffende Dokument – die Zeichnung der Firma Kori J.-Nr. 9081, "Anordnung einer Luftheizungs-Anlage Kori für die Entlausungsanstalt in Alt-Drewitz" mit der Datierung "Bln [Berlin], den 5. Juli 1940"[9] – keineswegs eine Zyklon-B-Entwesungsanlage darstellt, sondern eine Entwesungsanlage, die mit durch die Verbrennung von Kohle produzierter *Heißluft* betrieben wurde!

Hätte unser "Technologe", statt den üblichen Schwachsinn über die "Leugner" zu verzapfen, einen Blick in das von mir in Zusammenarbeit mit Jürgen Graf verfaßte Buch *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*[10] geworfen, hätte er diesen kapitalen Schnitzer vermeiden können. Auf S. 130 zitiere ich dort einen Brief der Firma Kori, in dem auf



Dokument 1: Luftheizungsanlage Alt-Drewitz als Vorschlag für eine Heißluftentwesung für das KL Majdanek. laut M.T. Allen

die betreffende Anlage Bezug genommen wird; u.a. liest man dort:

"Hier sind auch die Zugänge zu den 4 Koksbunkern vorgesehen, die aber schon, um einen größeren Koksvorrat unterzubringen, zweckmäßigerweise in Längsrichtung des Entlausungsraumes zu einem gemeinschaftlichen Bunker vereinigt werden, wie dies im Grundriß der Zeichnung J.-Nr. 9081 angedeutet wurde."

Anschließend erkläre ich Struktur und Funktion der Anlage:

"Entsprechend diesem Projekt waren die acht Entlausungskammern also jeweils 2 m breit, 2,10 m hoch und 3,5 m lang und wurden mit einem koksbetriebenen Kalorifer oder Lufterhitzer erwärmt, der sich zwischen jedem Kammerpaar hinter den beiden Außenwänden befand. Auf jeder Innenseite war oben eine Öffnung zum Warmluftaustritt angebracht, die mit dem Lufterhitzer verbunden war; auf der entgegengesetzten Seite befand sich auf dem Fußboden jedes Kammernpaars eine über einen unterirdischen Luftkanal gleichfalls mit dem Lufterhitzer in Verbindung stehende Umluftöffnung. Die Einrichtung wies strukturell starke Ähnlichkeit mit dem am 5. Juli 1940 von der von Kori für die Entlausungsanstalt in Alt-Drewitz entworfenen Modell auf. Zur Entlausung wurde nicht etwa Zyklon B, sondern Heißluft verwendet."

Auf S. 288 des erwähnten Buches werden außerdem die drei wichtigsten Sektionen der Zeichnung 9081 abgebildet.

Doch selbst wenn man dieses Buch nicht kennt, kann man mittels einer summarischen Analyse der Zeichnung rasch erkennen, daß diese eine Gruppe von Heißluft-Entlausungskammern darstellt. Im Schnitt a-b links kann man klar die Aufschrift "Kohleneinwurf" lesen. (siehe Dokument 2): meint Michael Thad Allen vielleicht gar, Zyklon-B-Entwesungskammern hätten mit Kohle geheizt werden müssen? Zuzutrauen wäre es ihm!

Somit bricht Allens These vollständig in sich zusammen. Hätte er sich der Mühe unterzogen, wenigstens Pressacs erstes Buch über Auschwitz mit einem Mindestmaß an Aufmerksamkeit zu lesen, hätte er sich all seine absurden Mutmaßungen über die Bedeutung der Ventilationseinrichtung im Leichenkeller 1 sparen können.

Nach einer Analyse des Plans 932 vom 23. Januar 1942 zum künftigen Krematorium II schrieb Pressac:[11]

"Leichenkeller 2 sollte als zeitweiliger Aufbahrungsraum für neu eingetroffene und registrierte Leichen dienen, die (nach drei oder vier Tagen) kremiert wurden. Leichenkeller 1 war zur Aufbewahrung mehrerer Tage alter, in Verwesung übergehender und zur raschestmöglichen Kremierung bestimmter Leichen gedacht, was eine gute Ventilierung des Raums erforderte. Nichts an dieser Zeichnung weist auf die spätere 'Sonderverwendung' dieses Krematoriums hin. Ganz im Gegenteil, sie wirkt wie eine vollkommen 'normale' Einäscherungseinrichtung, wenn auch eine mit einer sehr hohen Kapazität."

Allen, der seine Aufmerksamkeit ausschließlich der Ventilationseinrichtung des Leichenkellers 1 widmet, läßt das ganze Bündel von "Indizien" außer acht, die laut Pressac einen Beweis für eine Umgestaltung dieses Raums zu kriminellen Zwecken darstellen sollen und deren Fehlen den Plan vom 23. Januar 1942 vollkommen "normal" wirken läßt. Beispielsweise sollen die Techniker der Zentralbauleitung volle 13 Monate gebraucht haben, um zu kapieren, daß die Tür des Leichenkellers 1, also der angeblichen Menschentötungsgaskammer, sich nach außen und nicht nach innen öffnen mußte,[12] und gar 17 Monate, um zu begreifen, daß die Eisenbetondecke des Leichenkellers 1 Öffnungen zum Einschütten des Zyklon B erforderte; sie sollen die Decke tatsächlich ohne die angeblichen Öffnungen erstellt und letztere erst nachträglich in aller Eile mit Vorschlaghammer und Meißel durchgebrochen haben![13]

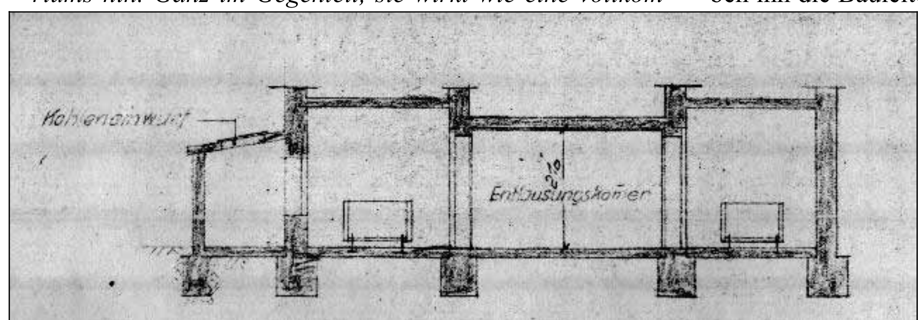
Gegen Michael Thad Allens These spricht schließlich ein anderer, noch offenkundigerer Sachverhalt, der mit der Position des Leichenkellers zusammenhängt. Krampfhaft bemüht, den unterirdischen Lüftungsleitungen um jeden Preis einen sinistren Charakter anzudichten, schreibt er:

"Die Aushebung unterirdischer Leitungen erforderte beträchtliche Arbeit, denn der Wasserpegel in Birkenau kann bis einen Meter über dem Boden der Keller in den Krematorien I und II steigen. Daß die SS überhaupt halbunterirdische Keller wollte, erfordert eine Erklärung. (Die Krematorien IV und V lagen vollständig über der Erdoberfläche.) Die SS mußte die Wände mit Teerpappe abdichten, die zu Kriegszeiten nur sehr schwer erhältlich war. Alle diese Faktoren trugen dazu bei, daß für einen 'gewöhnlichen' Leichenkeller ein außergewöhnlicher Aufwand betrieben wurde." (S. 201)

Doch wenn die Bauleitung bereits im Oktober 1941 beschlossen hatte, eine Zyklon-B-Menschentötungsgaskammer im Leichenkeller 1 einzurichten, warum wurde letzterer dann unterirdisch geplant?

Die ersten Pläne des neuen Krematoriums, die vom November 1941 stammen und von J.-C. Pressac publiziert worden sind,[14] lassen in der Tat ganz unmißverständlich zwei vollkommen unterirdische Leichenkeller erkennen. Die Errichtung des Krematoriums war damals noch im Stammlager Auschwitz I vorgesehen. Doch als das Projekt nach Birkenau verlagert wurde, wo der Grundwasserpegel höher war, wurden die Leichenkeller halbunterirdisch geplant (d.h. der obere Teil ragte über den Erdboden heraus); dies erforderte Arbeiten, die weitaus komplizierter waren als die Installierung zweier unterirdischer Lüftungsleitungen. Wenn nun Leichenkeller 1 als Zyklon-B-Gaskammer dienen sollte, warum haben ihn die Bauleitung und später die Zentralbauleitung nicht oberhalb der Erdoberfläche geplant? Die einzige vernünftige Erklärung besteht darin, daß die beiden Leichenkeller als gewöhnliche Räume zur Aufbahrung von Leichnamen gedacht waren, die man, wie Pressac richtig hervorgehoben hat, unterirdisch bzw. halbunterirdisch konzipierte, um die Temperatur in ihnen niedriger zu halten.

Gehen wir nun zu den an den Haaren herbeigezogenen Thesen des Autors bezüglich der Lüftungsleitungen über.



Dokument 2: Querschnitt durch geplante Heißluftentwesungsanlage im KL Majdanek – vgl. "Kohleneinwurf" zur Linken.

Gemäß der Zeichnung 109/13A der Firma Huta vom 21. September 1943 verliefen die beiden Entlüftungskanäle im Leichenkeller 1 auf der Höhe des Fußbodens, doch jenseits der Seitenmauern.[15] Aus irgendwelchen Gründen hat diese Anordnung auf Allen einen gewaltigen Eindruck hinterlassen, und er betrachtet sie als neues "kriminelles Indiz", getreu dem Grundsatz der Holocaust-Historiker, daß jeder Sachverhalt, den sie aufgrund ihrer historisch-dokumentarischen oder technischen Ignoranz nicht begreifen, "sich einzig und allein als Hinweise auf einen Massenmord mittels Zyklon-B deuten läßt". Im vorliegenden Fall ist die naheliegendste Erklärung die, daß eine doppelte Abluftrohrleitung von 50 cm Durchmesser,[16] wenn sie auf dem Fußboden längs der beiden Seitenmauern angebracht worden wäre, die Breite des Raums um einen Meter verringert und dadurch den Verlust von 30 m^2 Nutzfläche verursacht hätte; dadurch wären die Reinigungs- und Wascharbeiten erschwert worden, und die Gefahr einer Beschädigung wäre gewachsen.

Das Problem der Ventilation der beiden Leichenkeller des Krematoriums II (und III) zieht außerdem eine technische Frage von fundamentaler Bedeutung nach sich, welche die Behauptungen der offiziellen Geschichtsschreibung nicht nur widerlegen, sondern regelrecht der Lächerlichkeit preisgeben. Ich meine die Frage nach dem Luftaustausch. In meiner Studie *Auschwitz: Das Ende einer Legende*[17] habe ich im Absatz "Die Lüftungssysteme der Krematorien" nicht nur nachgewiesen, daß die Zahl der für die beiden Leichenkeller vorgesehenen Luftumwälzungen praktisch mit derjenigen normaler ziviler Leichenhallen identisch war, sondern daß die für Leichenkeller 1 geplante Zahl – 9,49 Luftumwälzungen pro Stunde – niedriger war als die für Leichenkeller 2 (11,08 Umwälzungen pro Stunde). Somit war die vermeintliche Gaskammer schlechter ventiliert als der angebliche Auskleidungsraum! Die genialen Techniker der Zentralbauleitung wären also nach mehr als einjährigem intensiven Studium der Zyklon-B-Entwesungskammern zu einem wahrlich brillanten Resultat gelangt...

Allen schert sich keinen Pfifferling darum, daß auch der von der offiziellen Geschichtsschreibung postulierte historische Hintergrund, d.h. die angebliche Entwicklung von Ausrottungseinrichtungen in Auschwitz, hinten und vorne nicht zu seiner These paßt. Er behauptet, die Bauleitung von Auschwitz habe schon im Oktober 1941 die Errichtung einer Menschentötungsgaskammer im Leichenkeller 1 des geplanten neuen Krematoriums vorgesehen, wobei sie sich von den Zyklon-B-Entwesungskammern habe inspirieren lassen, doch als dieselben Leute fünf Monate später den angeblichen "Bunker 1" von Birkenau planten, sahen sie für ihn noch nicht einmal einen Ventilator vor!

Dasselbe gilt auch für den angeblichen "Bunker 2", der im Mai oder Juni 1942 "geplant" worden sein soll. Warum haben dann die Zyklon-B-Entwesungskammern in diesen Fällen keine "technologische Innovation stimuliert" und keine "konzeptuelle Blaupause" für die "Gaskammern" der "Bunker" geliefert?

Laut van Pelt wurden in den "Bunkern" mehr als 200.000 Juden ermordet.[18] Entspräche diese Behauptung der Wirklichkeit, so hätte es sich um umfangreiche Vernichtungsanlagen gehandelt, was die These Allens noch irrsinniger erscheinen läßt.

Der Artikel Michael Thad Allens wimmelt förmlich von anderen phantasievollen und unsinnigen Thesen, und es lohnt sich schon gar nicht, sie alle zu widerlegen. Ich beschränke mich auf ein einziges Beispiel. Auf S. 200-203 zitiert er (in englischer Übersetzung) den letzten Abschnitt des "Berichts des Amtes II-Bauten des Hauptamtes Haushalt und Bauten über die Arbeiten im Jahre 1941", den ich hier im deutschen Originaltext anführe:[19]

> *"An zusätzlichen Baumaßnahmen wurden vom Reichsführer-SS befohlen:*
> *Der Bau von Kriegsgefangenenlagern im Reichsgebiet und im Generalgouvernement.*
> *Es wurden errichtet:*
> *Im Reich im Rahmen der KL Dachau, Buchenwald, Flossenbürg, Mauthausen Kleinlager, an Großlagern Auschwitz für 150.000 Kriegsgefangene.*
> *Im Generalgouvernement in Lublin für 150.000 Kriegsgefangene und in Debica für 5.000 Kriegsgefangene.*
> *Um ästhetisch, bautechnisch und hygienisch einwandfreie Bauanlagen schaffen zu können, wurden Typenpläne für die Bebauung der Lager einschl. Quarantäne-, Truppen-, Unterkunfts- und Arbeitslager sowie für die einzelnen Befehlsbauten entwickelt, die der Ausführung zu Grunde gelegt wurden.*
> *Für Entlausungsanstalten der Waffen-SS, Polizei und KL in fester und behelfsmäßiger Bauweise wurden Richtzeichnungen bearbeitet, desgleichen für die behelfsmäßigen und festen Krematorien, Verbrennungsstätten und Exekutionsanlagen verschiedener Art."*

Allen kommentiert diesen Text wie folgt:

> *"Dieser Bericht, der die Zyklon-B-Entlausungsmaschinerie abermals mit 'Exekutionsanlagen' in einem Atemzug nennt, wurde in allen Abteilungen der SS-Bauinspektionen, Zentralbauleitungen und kleineren Bauleitungen verteilt. Die Tatsache, daß in Auschwitz-Birkenau systematische Tötungsaktionen geplant waren, war also unter den SS-Ingenieuren allgemein bekannt."*

Erstens waren unter "Entlausungsanstalten" keineswegs nur Zyklon-B-Entwesungskammern zu verstehen, sondern auch Heißluftanlagen und Dampfapparate. Zweitens waren die "Exekutionsanlagen" Galgen und Erschießungsstätten für von SS-Sondertribunalen zum Tode verurteilte Häftlinge; solche gab es, genau wie Entlausungsanstalten, Krematorien und Verbrennungsstätten, auch in sämtlichen anderen erwähnten Konzentrationslagern. Wie kann man da aus diesem Bericht herleiten, in Auschwitz-Birkenau seien "systematische Tötungsaktionen" geplant gewesen? Nun ja, was kann man von einem "Assistant Professor of modern German history and the history of technology" auch schon erwarten, der noch nicht einmal eine Zyklon-B-Entlausungskammer von einer Heißluft-Entlausungskammer zu unterscheiden vermag?

Das Paradoxe ist, daß es sehr wohl eine Verbindung – genauer gesagt sogar eine doppelte Verbindung – zwischen den Zyklon-B-Entwesungsanlagen und den angeblichen Menschentötungsgaskammern von Auschwitz gibt, aber nicht die von Allen an den Haaren herbeigezerrte. Wie ich in einem zuvor erwähnten Artikel darlegte, trug sich die Zentralbauleitung im Januar 1943 mit dem Gedanken, den Leichenkeller 1 des Krematorium II (den "Vergasungskeller") zumindest für einige Zeit als "behelfsmäßige Entwesungskammer" zu benutzen.[20] Allen selbst bestätigt die Richtigkeit dieser These, indem er folgende Aussage Walter Dejacos (eines ehemaligen SS-Untersturmführers und früheren Leiters des Sachgebiets Planung der Zentralbauleitung) vom 4. März 1962 zitiert:

"Die Räume, die später als Gaskammern gebraucht wurden, wurden von uns als Leichenhallen und Entlausungskammern bezeichnet und wurden als solche von uns geplant" (S. 196; Hervorhebung von mir; Rückübersetzung aus dem Englischen).

Die zweite Verbindung wurde von den Propagandisten der geheimen Widerstandsbewegung von Auschwitz hergestellt. Diese erfanden die Geschichte mit den "Bunkern", wobei sie sich so eindeutig von den Blausäureentwesungskammern inspirieren ließen, daß sie die vermeintlichen Menschentötungsgaskammern "Degasungskammer" nannten! Bei diesem Ausdruck handelte es sich um eine Verballhornung des Begriffs "Begasungskammer", der üblicherweise für die Zyklon-B betriebenen Degesch-Kreislauf-Entlausungskammern benutzt wurde. Doch dies ist eine andere Geschichte, die ich in einem demnächst erscheinenden Buch über die sogenannten "Bunker" von Birkenau beschreiben werde.

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übertragen von Jürgen Graf.

1 V 16, N.2, Herbst 2002, S 189-216. Beim Zitieren führe ich jeweils direkt die jeweilige Seite des Textes an.

2 *Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*. Castle Hill Publishers, Hastings, Großbritannien, 2003.

3 Siehe insbesondere meine Studie "Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau in Lichte der Dokumente," in: *VffG*, 7(3&4), (2003), S. 357-380.

4 Zentralbauleitung.

5 Zeichnungen 1173-1174(p) sowie 933[-934](p), später von J.-C. Pressac in: *Auschwitz: Technique and Operation of the gas chambers*. The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 273 und 279 reproduziert.

6 G. Wellers, *Les chambres à gaz ont existé. Des documents, des témoignages, des chiffres*. Gallimard, Paris 1981, Illustrationen auf unnumerierten Seiten zwischen S. 134 und 135.

7 RGVA (Rossiiskii Gosudarstvennii Vojennii Archiv, Staatliches russisches Kriegsarchiv, Moskau, 502-1-332, S. 86-90.

8 Für diese Anlage waren 19 Blausäure-Entwesungskammern mit Degesch-Kreislaufsystem vorgesehen.

9 APMM (*Archiwum Państwowego Muzeum na Majdanku,* Archivio del Museo di Stato di Majdanek), sygn. VI 9a, Band 1.

10 Castle Hill Publishers, Hastings, Großritannien, 1998.

11 J.-C. Pressac, *Auschwitz…*, aaO. (Anm. 5), S. 284.

12 Ebenda, S. 302, Plan 2003 vom 19. Dezember 1942, sowie diesbezüglicher Kommentar Pressacs.

13 Siehe hierzu meinen Artikel "'Keine Löcher, keine Gaskammer(n)'. Historisch-technische Studie zur Frage der Zyklon B-Einwurflöcher in der Decke des Leichenkellers 1 im Krematorium II von Birkenau", *VffG*, 6(3) (2002), S. 284-304, insbesondere S. 290f.

14 J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes.* Piper, München 1994, Pläne auf unnumerierten Seiten, Dokumente 10-11.

15 Siehe J.-C. Pressac, *Auschwitz…*, aaO. (Anm. 5), S. 322f.

16 J.-C. Pressac, *Die Krematorien …*, aaO. (Anm. 14), Dokument 15, Schnitt b-b, "Abluftkanal für 'B'-Raum."

17 In: H. Verbeke (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Erwiderung an Jean-Claude Pressac*, Stiftung Vrij Historisch Onderzoek, Berchem, 1995, S. 133-135.

18 R.J. van Pelt, *The Case for Auschwitz. Evidence from the Irving Trial*. Indiana University Press, Bloomington and Indianapolis 2002, S. 455.

19 RGVA, 502-1-13, S. 4.

20 "Die Leichenkeller …", aaO. (Anm. 3), vgl. bes. S. 357-365 und 373-375.

"Leugnung der Geschichte"? – Leugnung der Beweise!, Teil 1

Keine "Beweiskonvergenz" im Holocaust · Antwort an M. Shermer und A. Grobman

Von Carlo Mattogno

Einleitung

In ihrem Buch Denying History. Who Says the Holocaust never Happened and Why Do They Say it? (Die Leugnung der Geschichte. Von jenen, die behaupten, es habe den Holocaust nie gegeben, und ihren Beweggründen)[1] reiten die amerikanischen Autoren Michael Shermer und Alex Grobman eine Attacke gegen den Revisionismus. Sie erheben den Anspruch, sich nicht wie ihre Vorgänger mit Polemik zu begnügen, sondern auf wissenschaftlicher Ebene zu argumentieren, und bekennen sich lauwarm zum Prinzip der Meinungs- und Forschungsfreiheit. Auf unzähligen Seiten wälzen sie geschichtsphilosophische Fragen breit und schweifen auch sonst immer wieder vom Thema ab. Dieser Strategie bedienen sie sich nicht nur, um mit ihrer Bildung zu protzen, sondern auch aus einem anderen, ganz banalen Grund, nämlich um den Umfang ihres Buchs aufzublähen.

Shermer und Grobman machen geltend, ihr Werk sei die Frucht einer "vieljährigen Forschungsarbeit" (S. 2); sie seien nach Europa gereist, um "Untersuchungen in den Lagern vorzunehmen, insbesondere in Mauthausen, Majdanek, Treblinka, Sobibor, Belzec, Dachau, Auschwitz und Auschwitz-Birkenau" (S. 127). Die Sponsoren des Unterfangens haben zur Finanzierung dieser Reisetätigkeit zweifellos tief in die Tasche greifen müssen, und da konnten die beiden Verfasser ihnen als Frucht ihrer Recherchen natürlich ganz unmöglich ein mageres Büchlein von einigen Dutzend Seiten präsentieren. Länger wäre das Werk ohne die zahllosen Exkurse nämlich nicht geworden.

Welch ehrgeizige Ziele Denying History verfolgt, stellt Arthur Hertzberg in seiner Einleitung (auf S. XIII) unmißverständlich klar. Shermer und Grobman, so schreibt er, machten es sich zur Aufgabe,

> *"die Behauptungen der Holocaust-Leugner Punkt für Punkt aufzugreifen und bis in die letzten Einzelheiten zu widerlegen."*

Die Autoren selbst wiederholen dies gleich zu Beginn ihrer Ausführungen:

> *"In unserer Studie widerlegen wir die Behauptungen und Argumente der Holocaust-Leugner gründlich, nehmen eine tiefschürfende Analyse ihrer Persönlichkeiten und Motive vor und legen, gestützt auf solide Beweise, genau dar, warum wir wissen, daß sich der Holocaust zugetragen hat."* (S. 2.)

Zum Schluß ihres Buchs verleihen Shermer und Grobman gar ihrer Hoffnung Ausdruck, dieses sei "eine gründliche und wohldurchdachte Antwort auf sämtliche Behauptungen der Holocaust-Leugner" (S. 257).

Die Verfasser wollen also alle Thesen aller Revisionisten

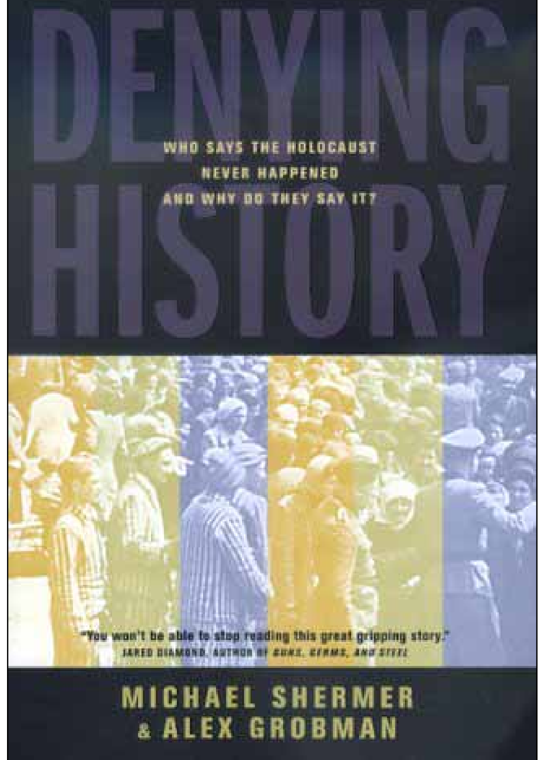
"gründlich" widerlegt haben! Damit ist es freilich nicht weit her.[2] Ihre hochtrabenden Ansprüche erleiden durch diese grobe Lüge einen herben Schlag.

Vor Shermer und Grobman sind bereits etliche andere Autoren ausgezogen, um dem Revisionismus den Garaus zu machen. Die Hohlheit ihrer Argumente habe ich in drei früheren Büchern aufgezeigt:

– Olocausto: dilettanti allo sbaraglio (etwa: Holocaust: Stümper blamieren sich), Edizioni di Ar, 1996, 322 Seiten;
– L'"irritante questione" delle camere a gas ovvero da Cappuccetto Rosso ad… Auschwitz. Risposta a Valentina Pisanty (Die "irritierende Frage" der Gaskammern oder von Rotkäppchen nach ... Auschwitz".[3] Antwort an Valentina Pisanty), Graphos, Genova 1998, 188 Seiten;
– Olocausto: dilettanti a convegno (Holocaust: Stümper geben sich ein Stelldichein), Effepi, Genova 2002, 182 Seiten.

Des weiteren habe ich in zwei längeren Artikeln auf die Argumente des amerikanischen Antirevisionisten John C. Zimmerman geantwortet:

– John C. Zimmerman and "Body Disposal at Auschwitz": Preliminary Observations (John C. Zimmerman und die Frage der "Leichenbeseitigung in Auschwitz": Einleitende Bemerkungen);
– Supplementary Response to John C. Zimmerman on his "Body disposal at Auschwitz" (Zusätzliche Antwort an John C. Zimmerman anläßlich seiner Schrift "Body disposal at Auschwitz").[4]



Niemand hat auf die in diesen Büchern und Artikeln angeführten Argumente je eine Antwort erteilt, doch die augenscheinlich falschen, von mir Punkt für Punkt zerpflückten Thesen von Autoren wie Pierre Vidal-Naquet und Valentina Pisanty – um nur zwei Namen zu nennen – werden von den Widersachern der "Holocaust-Leugner" in ihren Schriften weiterhin unermüdlich wiedergekäut. Die Antirevisionisten betreiben gewissermaßen geistige Inzucht: sie schreiben fleißig voneinander ab und bedienen sich somit genau jenes Vorgehens, das Shermer und Grobman in ihrem Buch den Revisionisten vorwerfen (S. 251)!

Was John C. Zimmerman anbelangt, so war meine zweite Antwort an ihn dermaßen vernichtend, daß es der tumbe Tropf von einem Professor nach ihrem Erscheinen vorzog, den Mund zu halten und mit seinem Schweigen die Triftigkeit meiner Argumentation indirekt anzuerkennen.[5]

Was mich zu dieser Entgegnung an M. Shermer und A. Grobman veranlaßte, waren nicht etwa finstere "antisemitische" und "neonazistische" Beweggründe, die unsere Gegner uns Revisionisten so gerne unterstellen, sondern meine Entrüstung über die dreisten Mogeleien, deren sich die beiden Verfasser schuldig gemacht haben, sowie der Drang, diese Betrügereien bloßzustellen und so die geschichtliche Wahrheit wieder zu Ehren kommen zu lassen.

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß die Anhänger der offiziellen Holocaust-Version auch diese Schrift totschweigen werden, doch ehrlichen und unvoreingenommenen Menschen wird sie von Nutzen sein – nicht nur, weil ich darin eine ganze Reihe neuer Argumente anführe sowie Punkte noch vertiefe, die bereits in den drei genannten vorhergehenden Büchern auftauchen, sondern auch, weil sie den Beweis dafür liefert, daß ein revisionistischer Historiker mit einer Schrift, die nur wenige Wochen Arbeit in Anspruch genommen hat, das Ergebnis einer "vieljährigen Forschungsarbeit" zunichte machen kann, hinter der das gesamte Holocaust-Establishment der Welt steht. Für die Historiker, welche letzterem angehören, ist dies nicht minder peinlich als die Fülle stichhaltiger Argumente, denen sie nichts entgegenzusetzen vermögen.

Erster Teil: Der Revisionismus

1. Die Revisionisten

Shermer und Grobman kündigen an, auf streng wissenschaftlicher Basis zu argumentieren; sie schreiben:

> *"Unserer Ansicht nach ist es an der Zeit, sich nicht länger mit Beschimpfungen zufriedenzugeben, sondern die Beweise vorzulegen."* (S. 16f)

Demnach wissen sie also sehr gut, auf welchem Niveau sich die Kritik am Revisionismus vor ihnen bewegt hat: Statt Beweise vorzulegen, begnügte man sich mit Beschimpfungen! Das Autoren-Duo beteuert, nicht in törichten Vorurteilen gegen die Revisionisten befangen zu sein:

> *"Pauschale Etikettierungen wie 'antisemitisch' oder 'neonazistisch' werden der Vielschichtigkeit und Komplexität der Holocaust-Leugnungsbewegung nicht gerecht. Wer sich mit solchen verallgemeinernden Urteilen begnügt, verkennt die Realität der Situation und drischt folglich auf Strohmänner ein."* (S. 16)

Doch im folgenden vermögen die beiden Verfasser der Versuchung nicht zu widerstehen, die Revisionisten selbst als "Antisemiten" und "Neonazis" abzustempeln. Sie behaupten, beim Revisionismus "klinge das antisemitische Leitmotiv immer wieder durch" (S. 87), und es scheine "schwierig, die Holocaust-Leugnungsbewegung klar von antisemitschen Gefühlen zu trennen" (S. 87). Ferner schreiben sie:

> *"Was die Holocaust-Leugner unserer Ansicht nach antreibt, ist der Wunsch, jene zu rehabilitieren, die sie bewundern, und jene anzuschwärzen, die ihnen diese Bewunderung vergällen.* [...] *Die Geschichte des Holocaust ist ein Schandfleck für den Nazismus. Man leugne die Realität des Holocaust, und der Nazismus beginnt dieses Stigma zu verlieren."* (S. 252)

Dies meinen die Autoren also, wenn sie behaupten, die Revisionisten schrieben die Vergangenheit "um heutiger persönlicher oder politischer Ziele willen" um (S. 2; siehe auch S. 34 und 238). Die abgedroschenen Unterstellungen, von denen sich die Verfasser zu Beginn ihres Buchs distanziert haben, kehren somit durch die Hintertür zurück – und die Beschimp-

fungen ebenfalls, beispielsweise auf S. 40, wo es heißt, niemand, "der noch bei Trost ist, würde behaupten, der Holocaust habe sich nicht zugetragen" (S. 40). Dieser Logik nach sind die Revisionisten also samt und sonders "nicht recht bei Trost". Doch nicht genug damit: Der Revisionismus, so Shermer und Grobman, sei "ein Affront gegen die Geschichte und die Methoden der Geschichtswissenschaft" (S. 251) sowie "eine Lupe, durch die schwarz zu weiß und unten zu oben wird und die normalen Regeln der Vernunft nicht länger gelten" (S. 1).

Trotzdem geben die Autoren zu, daß die Revisionisten

> *"hochmotiviert sind, über eine recht solide finanzielle Basis verfügen* [wenn dem bloß so wäre!] *und die Geschichtsschreibung über den Holocaust oft gut kennen.* [...] *Die Leugner wissen eine ganze Menge über den Holocaust."* (S. 17f.)

Die Verfasser finden jene amerikanischen Revisionisten, die sie persönlich kennengelernt haben, sogar "verhältnismäßig nett" (S. 40), was für "antisemitische Neonazis", die "nicht recht bei Trost sind", ein unerwartetes Kompliment darstellt!

Die Realität des historischen Revisionismus sieht freilich ganz anders aus. Jeder Versuch, revisionistischen Historikern die abgegriffenen Etiketten des Antisemitismus und des Neonazismus anzuheften, geschieht, um es mit den Worten Shermers und Grobmans zu sagen, "um heutiger persönlicher oder politischer Ziele willen" und führt in die Irre, genau wie schon der Titel des hier besprochenen Buchs Denying History (Die Leugnung der Geschichte). Was die revisionistischen Historiker "leugnen", oder richtiger gesagt bestreiten, ist nicht die Geschichte, sondern die von den offiziellen Historikern verfochtene verzerrte Version der Geschichte. Die Infragestellung dieser verzerrten Version war es denn auch, die den Anstoß zum Revisionismus gegeben hat; dieser bezweckt nichts weiter, als die Geschichtsschreibung mit den historischen Fakten in Einklang zu bringen.

Der Begründer des Revisionismus, Paul Rassinier, ehemaliger Häftling der Konzentrationslager Buchenwald und Dora-Mittelbau, begann seine Forschungstätigkeit mit der Infragestellung der Lügen, von denen die Konzentrationslagerliteratur der unmittelbaren Nachkriegszeit nur so wimmelte.[6] Was ihn dazu bewog, war die Empörung über diese Lügen und sein Wunsch, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Genau dies ist auch eines der wesentlichsten Motive der revisionistischen Forscher: Sie sind empört über die Betrügereien der offiziellen Historiker, die ihre Machtposition dazu mißbrauchen, um ihre ahnungslosen Leser hinters Licht zu führen, und ohne solche Betrügereien ihre Machtposition auch gar nicht behaupten könnten. Auch die vorliegende Studie ist die Frucht einer solchen Empörung – der Empörung über die Mogeleien, die sich die Verfasser von Denying History zuschulden kommen lassen – sowie des Wunsches, einen Beitrag zum Sieg der geschichtlichen Wahrheit zu leisten.

Wie wir in der Einleitung gesehen haben, behaupten die Autoren, sämtliche Thesen sämtlicher revisionistischer Historiker "gründlich" widerlegt zu haben. Sie erläutern dazu:

> *"Wir haben uns bemüht, die Richtigkeit unserer Annahmen über die Leugner dadurch zu überprüfen, daß wir die Hauptfiguren der Holocaust-Leugnungsbewegung getroffen und interviewt sowie ihre Literatur sorgfältig gelesen haben."* (S. 4)

Für Shermer und Grobman beschränkt sich der Revisionismus auf Mark Weber, David Irving, Robert Faurisson, Bradley Smith, Ernst Zündel und David Cole (S. 46-71). Arthur Butz ist für die beiden bereits eine zu harte Nuß, und sie begnügen sich damit, sein Buch The Hoax of the Twentieth Century als "Bibel der Bewegung" abzutun (S. 40), was natürlich eine unzulässige Vereinfachung ist und von ihrem engstirnigen Provinzialismus zeugt. In dieselbe Richtung weist auch ihr Urteil über Mark Weber, von dem es heißt, er sei unter den Revisionisten "mit der möglichen Ausnahme David Irvings derjenige, der die Geschichte des Holocaust am besten kennt." (S. 46)

In ihrer starren Fixiertheit auf Amerika haben Shermer und Grobman drei ganz und gar nicht unwesentliche Punkte übersehen:

1) Sie haben lediglich einen Teil der amerikanischen Revisionisten berücksichtigt und beispielsweise Friedrich Berg, Robert Countess, Samuel Crowell, William Lindsey, Michael Hoffman, Theodore O'Keefe schlicht und einfach unter den Teppich gekehrt.

2) Der amerikanische Revisionismus ist lediglich ein kleiner Teil des internationalen Revisionismus.

3) Bei allem Respekt vor der Geschichte und den Leistungen des amerikanischen Revisionismus wird man doch festhalten müssen, daß durchaus nicht er, sondern der europäische Revisionismus heute im internationalen Revisionismus die Führungsrolle spielt. Doch von den europäischen Revisionisten kennen die beiden Autoren lediglich Robert Faurisson, von dessen Argumenten sie nur einen ganz unbedeutenden Bruchteil geprüft und diesen erst noch schamlos verzerrt haben, wie wir im nächsten Absatz darlegen werden.

Wer sich heute ernsthaft mit dem Revisionismus beschäftigen will, muß aber zunächst einmal dessen Flaggschiff, die Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung, sowie deren Gründer und Herausgeber Germar Rudolf kennen. Er muß Autoren wie Enrique Aynat, Jean-Marie Boisdefeu, Jürgen Graf, Pierre Guillaume, Pierre Marais, Hans-Jürgen Nowak, Walter Rademacher, Henri Roques, Walter Sanning, Wilhelm Stäglich, Serge Thion, Udo Walendy, Ingrid Weckert sowie den Verfasser dieser Zeilen kennen, um nur die bekanntesten zu erwähnen. Als ich 1996 in meinem bereits erwähnten Buch Olocausto: Dilettanti allo sbaraglio eine "Bibliographie der wichtigsten revisionistischen Werke" anführte (S. 308f.), habe ich dort 33 Titel erwähnt. Von diesen berücksichtigen die Herren Shermer und Grobman ganze vier, davon drei amerikanische! Doch trotz der Dürftigkeit dieser Auswahl haben sie erst nach Jahren etwas zustande gebracht, das zumindest dem Anschein nach eine Antwort auf revisionistische Argumente darstellt:

> *"Auf dieses Problem* [die Schwierigkeit, die revisionistischen Thesen zu kontern] *wurden wir aufmerksam, indem wir uns mit den führenden Holocaust-Gelehrten der Welt in Verbindung setzten. In vielen Fällen* <u>*fiel es uns im Rahmen dieses vieljährigen Projekts außerordentlich schwierig,*</u> *Antworten auf unsere Fragen zu erhalten."* (S. 2, Hervorhebung von mir.)

Somit haben die "führenden Holocaust-Gelehrten der Welt" nicht einmal auf die von den Autoren ausgewählten zweitrangigen revisionistischen Argumente zu antworten vermocht! Stellen wir uns einmal vor, Shermer und Grobman hätten ihr Versprechen ernstgenommen, auf sämtliche wesentlichen Argumente der Revisionisten zu antworten: Ihr "Projekt" hätte dann nicht nur Jahre, sondern gleich Jahrzehnte in Anspruch genommen! Und da die Revisionisten im Stakkato ständig neue Argumente veröffentlichen, würde ihre Arbeit tatsächlich nie fertig werden!

2. Die wahre historische Methode und die angeblichen Methoden der Revisionisten

In Kapitel 9 legen Shermer und Grobman zehn Kardinalpunkte der Methode wissenschaftlicher Geschichtsschreibung dar:

> *"1. Wie zuverlässig ist die Quelle der Behauptung? Die Leugner mögen beim Zitieren von Fakten und Ziffern recht glaubwürdig erscheinen, doch eine genauere Untersuchung enthüllt oft, daß diese Details entstellt oder aus dem Zusammenhang gegriffen sind.*
> *2. Hat die als Quelle zitierte Person früher Behauptungen aufgestellt, die eindeutig übertrieben waren? Wenn von einer Person bekannt ist, daß sie es in einem früheren Fall mit den Tatsachen nicht allzu genau genommen hat, so untergräbt dies natürlich ihre Glaubhaftigkeit.* [...]
> *3. Ist die Behauptung anhand einer anderen Quelle überprüft worden? Es ist für die Leugner typisch, Aussagen zu machen, die nicht oder nur durch einen anderen Leugner verifiziert worden sind.* [...] *Gute Wissenschaft und gute Geschichtsschreibung sind auf Verifizierung seitens Außenstehender angewiesen.*
> *4. Wie paßt die Behauptung zu dem, was wir über die Welt und ihren Gang wissen?* [...]
> *5. Hat irgend jemand, einschließlich des Urhebers der Behauptung (ja vor allem er), auch nach Material gesucht, das gegen die Behauptung spricht, oder wurde nur nach bestätigendem Material gesucht? In letzterem Fall spricht man von 'confirmation bias'* [etwa: Voreingenommenheit zugunsten bestätigendem Material]*, d. h. von der Tendenz, nur jene Quellen zu berücksichtigen, welche der eigenen These Auftrieb verleihen.* [...]
> *6. Falls keine klar definierten Beweise vorhanden sind, spricht dann die überwiegende Menge des Beweismaterials für die aufgestellte Behauptung oder dagegen? Die Leugner suchen nicht nach Beweisen, die in ihrer Gesamtheit auf eine bestimmte Schlußfolgerung hindeuten; sie suchen nach Beweisen, die zu ihrer Ideologie passen. Untersuchen wir beispielsweise die verschiedenen Augenzeugenberichte über die Vergasung von Häftlingen in Auschwitz, so entdecken wir einen konsistenten Kern, der allen Schilderungen gemeinsam ist und eine wohlfundierte Theorie über das Geschehene ermöglicht. Die Leugner hingegen nageln kleinere Unstimmigkeiten in den Zeugenaussagen fest und stellen diese übertreibend als Anomalien dar, welche gegen diese Theorie sprächen. Statt das Beweismaterial in seiner Gesamtheit zu betrachten, konzentrieren sie sich auf jedes Detail, das ihren Standpunkt bestätigt.*
> *7. Hält sich die Person, die eine Behauptung aufstellt, an die anerkannten Regeln der Vernunft und die Methoden der Forschung, oder akzeptiert sie nur solche, die zur gewünschten Schlußfolgerung führen?* [...]
> *8. Hat der Urheber der Behauptung auch nach einer anderen Erklärung für die beobachteten Phänomene gesucht, anstatt einfach die bereits bestehende Erklärung in Abrede zu stellen?*
> *9. Wenn der Urheber der Behauptung eine neue Erklärung vorgelegt hat, liefert diese dann auf ebenso viele Fragen eine Antwort wie die alte Erklärung?* [...]
> *10. Tragen die persönlichen Überzeugungen und Vorurteile des Urhebers einer Behauptung zu seiner Schlußfolgerung bei oder nicht?"* (S. 249f.)

Shermer und Grobman zufolge setzen sich die Revisionisten über diese methodischen Prinzipien hinweg:

> *"Die Leugner sind bei der Auswahl der historischen Fakten regelmäßig unzuverlässig. Sie stellen oft abenteuerliche Behauptungen auf. Diese werden selten anhand anderer Quellen überprüft, und wenn doch, zitieren sich die Leugner oftmals gegenseitig. Die Leugner versuchen fast nie, nach Beweisen zu suchen, die gegen ihre Behauptungen sprechen, sondern suchen nur nach solchen Fakten, die in ihr Weltbild passen. Sie halten sich im allgemeinen nicht an die anerkannten Regeln der Geschichtswissenschaft, liefern keine alternative Theorie, welche die historischen Tatsachen zu erklären vermöchte, und können deshalb auch keine Konvergenz der Beweise für ihre nicht existierende Theorie bieten. Schließlich diktieren, wie wir anhand solider Beweise gezeigt haben, die persönlichen Überzeugungen und Vorurteile der Holocaust-Leugner deren Schlußfolgerungen."* (S. 251)

In der vorliegenden Studie werde ich "anhand solider Beweise" darlegen, daß unser Autoren-Tandem hier ein perfektes Bild seiner selbst und seiner Methoden gezeichnet hat. Doch ehe ich mit der Diskussion der konkreten Sachfragen beginne, möchte ich einige allgemeine Beobachtungen anstellen.

Zunächst einmal drängt sich der Hinweis förmlich auf, daß das gesamte Werk der beiden Verfasser dem ersten Punkt ihrer methodischen "Zehn Gebote" diametral widerspricht, weil es nämlich auf einer im voraus vorgenommenen Selektion revisionistischer Autoren und Argumente beruht und somit das Gesamtbild der Frage verengt und verzerrt.

Shermer und Grobman hausieren mit einer Zauberformel namens "Konvergenz der Beweise", die angeblich von den offiziellen Historikern angewendet, von den Revisionisten hingegen vernachlässigt wird. Der Ausdruck wurde von Robert Jan van Pelt in seiner anläßlich des Irving-Lipstadt-Prozesses erstellten Expertise geprägt, die anschließend den Namen van Pelt Report erhalten hat. Da es keinen Beweis für die Realität einer Judenausrottung in Gaskammern gibt, hat van Pelt sämtliche verfügbaren angeblichen "Indizien" (einschließlich der von Pressac gelieferten) zusammengetragen, mißbräuchlich zu "Beweisen" ernannt und eine "Konvergenz der Beweise" erfunden, bei der es sich um nichts anderes als einen billigen wissenschaftlichen Betrug handelt.

Nehmen wir beispielsweise einmal die von den Autoren bezüglich der angeblichen Menschenvergasungen in Auschwitz angeführte "Konvergenz der Beweise" unter die Lupe. Sämtliche Augenzeugenberichte, so behaupten sie, besäßen einen "konsistenten Kern", der die Realität der Vergasungen erhärte. Den revisionistischen Historikern wird hingegen unterstellt, sie nagelten jede "geringfügige Unstimmigkeit" und "jedes beliebige Detail" fest, um damit die ganze Zeugenaussage für unglaubwürdig zu erklären.

Genau das Gegenteil trifft zu. Zunächst einmal kennen die beiden Verfasser selbst, und mit ihnen die meisten der offiziellen Historiker, den vollständigen Text der einschlägigen Augenzeugenberichte nicht. Sie kennen lediglich Auszüge aus diesen Berichten, die in einigen wenigen Sammlungen[7] wiedergegeben werden und bei denen die betreffenden Passagen einer sorgfältigen Selektion unterzogen worden sind, um durch Ausmerzung sämtlicher in den Aussagen enthaltener Absurditäten und Widersprüche eine "Konvergenz" vorzugaukeln.

Ein aufschlußreiches Beispiel für eine solche "Konvergenz" liefert der britisch-jüdische Historiker Gerald Reitlinger. Bei der Beschreibung der angeblichen Menschenvergasungen in Birkenau stützt er sich auf folgende Augenzeugen:

a) Ada Bimko, welche die "auf Schienen kursierenden Waggons" zum Transport der Leichen zum Ofen schildert;
b) Miklos Nyiszli, welcher Einzelheiten über den Vergasungsvorgang mitteilt;
c) Charles Sigismud Bendel, der die Räumung der Gaskammern beschreibt.[8]

Liest man Reitlingers Darlegungen, so erhält man in der Tat den Eindruck, alle Zeugen sprächen von denselben Gebäuden und denselben Geschehnissen, doch die Wirklichkeit sieht vollkommen anders aus.

Ada Bimko hat nie einen Fuß in eines der Krematorien gesetzt. Sie hat die phantasievolle Geschichte vom Besuch eines Krematoriums erfunden, in dem sie eine Gaskammer gesehen haben will. Diese, so Bimko, besaß "zwei riesige Metallbehälter, welche Gas enthielten", und von der Gaskammer führte eine Schiene direkt zum Ofenraum.[9] Diese jämmerliche "Augenzeugin" wähnte nämlich, die angeblichen Menschenvergasungen seien mit einem dem Methan ähnlichen Gas durchgeführt worden (darum hat sie auch die beiden Behälter erfunden!), und von den "Gaskammern" habe ein Schmalspurgleis zum Ofenraum geführt (diese Aussage findet sich bereits im sogenannten Vrba-Wetzler-Bericht).[10] In Wirklichkeit waren in keinem der Birkenauer Krematorien die Räume, die laut offizieller Geschichtsschreibung als Gaskammern dienten, durch Gleise und Waggons mit den betreffenden Ofenräumen verbunden. Es handelt sich also um eine offenkundige Falschaussage.[11]

M. Nyiszli und C.S. Bendel, ihren eigenen Angaben zufolge Angehörige des sogenannten "Sonderkommandos"[12] von Birkenau, die während desselben Zeitraums in denselben Gebäuden gelebt haben wollen, beschrieben die vermeintlichen Gaskammern der Krematorien II und III von Birkenau, die 30 m lang, 7 m breit und 2,41 m hoch waren, wie folgt: Laut Nyiszli waren sie 200 m lang,[13] laut Bendel 10 m lang, 4 m breit und 1,60 m hoch.[14] Wenn nun ein Raum gemäß einem Zeugen 200 m, gemäß einem anderen jedoch nur 10 m lang ist, handelt es sich dann um ein bloßes Detail?

Und was soll man dazu sagen, daß M. Nyiszli in der ungarischen Zeitung Világ eine Artikelserie verfaßt hat, in welcher er behauptete, als Zeuge beim IG-Farben-Prozeß aufgetreten zu sein, obgleich er dort niemals in den Zeugenstand geladen worden war?[15] Ist auch dies nur ein "Detail"? Und die zahllosen anderen von Nyiszli begangenen Geschichtsfälschungen, die ich in einer diesbezüglichen Studie erhellt habe.[16] Sind das wirklich nur "Details"?

Ein weiteres Beispiel für eine falsche "Konvergenz" ist die Beschreibung des Vergasungsvorgangs durch die Zeugen Filip Müller und Miklos Nyiszli. Ersterer hat nämlich letzteren plagiiert (wobei er sich auf die 1961 unter dem Titel Auschwitz. Tagebuch eines Lagerarztes von der Zeitschrift Quick publizierte deutsche Übersetzung von Nyiszlis Buch stützte). Nyiszli geht bei seiner Schilderung des Vergasungsablaufs von der falschen Annahme aus, das angeblich zu Menschenvergasungen verwendete Zyklon-B sei ein Chlorgas und weise folglich eine weit größere Dichte als die Luft auf.[17] Auch hier haben wir zwar eine "Konvergenz" vor uns, doch eine Konvergenz der Lügen. Eine andere solche ist die Geschichte mit den Metallnetzvorrichtungen zur Einführung des Zyklon-B in die angeblichen "Gaskammern" der Krematorien II und III. Diese Vorrichtungen sollen von Michał Kula hergestellt und von Henryk Tauber gesehen worden sein, haben aber in Wirklichkeit niemals existiert.[18]

So also ist die vielgepriesene "Konvergenz der Beweise" zustande gekommen! In der vorliegenden Studie werde ich noch weitere vielsagende Beispiele ins Feld führen.

Das zweite der zehn methodischen Gebote unseres Autoren-Tandems besagt, daß es die Glaubwürdigkeit einer Person offensichtlich untergrabe, wenn bekannt sei, daß "sie es früher mit den Tatsachen nicht allzu genau genommen hat". Anders gesagt: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht... Sehr richtig, doch die offiziellen Historiker hüten sich wohlweislich, diesen Maßstab an ihre Augenzeugen anzulegen! Um beim Thema Auschwitz zu bleiben: Man darf mit Sicherheit und ohne jede Furcht vor Widerlegung behaupten, daß keiner von ihnen – jawohl, keiner – die Wahrheit über die Verbrennungsöfen von Birkenau gesagt hat, sondern daß alle – jawohl, alle – schamlos über die Funktionsweise und Kapazität dieser Öfen gelogen haben. Ihre Aussagen enthalten teilweise die wahnwitzigsten Absurditäten: Dov Paisikovic gab die Verbrennungsdauer einer Leiche mit vier Minuten (!) an;[19] Stanisław Jankowski alias Alter Feinsilber behauptete, man habe in einer Muffel zwölf Leichen gleichzeitig einäschern können;[20] Miklos Nyiszli bezifferte die Kapazität de Birkenauer Krematorien auf 20.000 Leichen pro Tag[21]!

Beim Zitieren von Dokumenten begehen die beiden Autoren grobe Fahrlässigkeiten. In einem Werk von 312 Seiten, das nicht bloß vorgibt, sämtliche Argumente sämtlicher Revisionisten zu widerlegen, sondern darüber hinaus noch zu beweisen, daß der behauptete Holocaust tatsächlich stattgefunden hat, verlassen sich die Autoren bezüglich der Zeugenaussagen außer in ein paar wenigen Fällen stets auf Quellen aus zweiter Hand, und dasselbe gilt auch für die Dokumente. Insgesamt führen die beiden Verfasser genau 4 (in Worten: vier) Dokumente an!

Da ihre eigenen zehn methodischen Gebote sie zur sorgfältigen Überprüfung ihrer Quellen anhalten, müßte man eigentlich annehmen, daß Shermer und Grobman bei den von ihnen zitierten Dokumenten zumindest die Richtigkeit der Quellenverweise nachgeprüft haben – doch weit gefehlt!

Auf S. 107 erwähnen sie im Zusammenhang mit der sogenannten "Aktion 1005" (auf die ich in Kapitel III, Absatz 3 zurückkommen werde) den SS-Standartenführer Paul Blobel und zitieren (in Fußnote 20 auf S. 272) das Nürnberger Dokument PS-3197. Der richtige Quellenverweis lautet aber NO-3947, beeidigte Erklärung Blobels vom 18. Juni 1947.

Auf S. 175 schreiben die beiden Verfasser:

> *"Am 26. November 1945, beim ersten Nürnberger Prozeß, trat der Nazi-Arzt Dr. Wilhelm Hoettel* [sic] *in den Zeugenstand."*

Tatsache ist jedoch, daß Wilhelm Höttl beim Nürnberger Prozeß nie als Zeuge aufgetreten ist; die Autoren deuten ein einfaches "Affidavit" vom 26. November 1945 (Dokument PS-2738, von Shermer und Grobman in Fußnote 5 auf S. 277 erwähnt) fälschlicherweise als "Zeugenaussage".

Auf S. 186 geben die Verfasser einen Auszug aus einer Rede wieder, die Generalgouverneur Hans Frank am 7. Oktober 1940 gehalten haben soll, wobei sie als Quelle das Dokument PS-3363 anführen (Fußnote 28 auf S. 278). Doch in Wirklichkeit hielt Frank diese Rede (auf die ich in Absatz 7/1 des dritten Kapitels noch zurückkomme) am 20. Dezember 1940, und die korrekte Bezeichnung des Dokuments lautet PS-2233.

Schließlich zitieren die Autoren auf S. 194 einen von Himmler zu Händen Hitlers verfaßten Bericht vom 29. Dezember 1942 mit der Quellenangabe "N.D. 1120, prosecution exhibit 237" (Fußnote 47 auf S. 279); richtig wäre NO-511.

Wir sehen also, wie es Shermer und Grobman mit dem von ihnen selbst proklamierten Gebot halten, einem Historiker obliege die Überprüfung seiner Quellen!

Als Beweis dafür, daß die Revisionisten den vierten ihrer methodischen zehn Punkte mißachteten, beschwören die beiden Verfasser

> *"die ausgeklügelten Verschwörungstheorien der Leugner darüber, wie die Juden die Holocaust-Geschichte zwecks Erpressung von deutschen Wiedergutmachungsleistungen sowie zur Erreichung amerikanischer Unterstützung für Israel ausgeheckt hätten."* (S. 249)

Schon vorher haben Shermer und Grobman behauptet, "einige Leugner" sprächen von

> *"einer zionistischen Verschwörung zur Übertreibung der Leiden der Juden während des Krieges, um den Staat Israel durch Kriegsreparationen zu finanzieren."* (S. 106)

Selbstverständlich gäbe sich kein revisionistischer Historiker dazu her, einen solchen Unfug zu unterschreiben. Als Beleg für dieses unsinnige Ammenmärchen verweisen die Autoren in einer Fußnote auf

> *"Paul Rassinier, Debunking the Genocide Myth: A Study of the Nazi Concentration Camps and the Alleged Extermination of European Jewry (Los Angeles, Noontide Press, 1978)."* (Fußnote 13 auf S. 271)

Die betreffende Seite wird nicht angegeben, weil diese Mär nicht von Rassinier, sondern von den beiden Autoren selber stammt. Sie haben nämlich den Sinn eines Abschnitts aus dem von Pierre Hofstetter stammenden Vorwort zu Rassiniers Buch bewußt entstellt. Hofstetter schrieb, das "ganze zionistische Establishment" habe den Staat Israel auf dem "Mythos der sechs Millionen aufgebaut";[22] den Zionisten wird also vorgeworfen, diesen Mythos ausgebeutet und nicht geschaffen zu haben!

Noch unehrlicher springen Shermer und Grobman mit R. Faurisson um. Auf S. 100 schreiben sie:

> *"In einer Publikation aus dem Jahre 1987 behauptete er* [...]*, der britische Holocaust-Historiker Martin Gilbert habe die Größe einer Gaskammer falsch angegeben, um sie mit einem Augenzeugenbericht bezüglich der Anzahl der an einem bestimmten Tag vergasten Juden in Übereinklang zu bringen. Faurisson berücksichtigte die einfache Tatsache nicht, daß sich Augenzeugen bei der Schilderung von Einzelheiten ohne böse Absichten irren können (im vorliegenden Fall liegt vermutlich eine Übertreibung vor) und Gilberts Quelle vielleicht unrichtig war."*

Dies, so die Verfasser, sei ein "Schnitzer" Faurissons gewesen. Überprüfen wir den Fall nun anhand der methodischen Rezepte der beiden Autoren selbst:

In seinem Bericht vom 6. Mai 1945 schrieb Kurt Gerstein, in einer 25 Quadratmeter und 45 Kubikmeter großen Gaskammer[23] seien 700 bis 800 Menschen zusammengepfercht worden, also 28 bis 32 pro Quadratmeter! Martin Gilbert hatte diesen Abschnitt in einem 1979 erschienenen Buch wie folgt wiedergegeben:[24]

> *"Etwa sieben- bis achthundert Menschen auf einer Fläche von ungefähr 100 Quadratmetern."*

Somit hat Gilbert bei der Angabe der Fläche der "Gaskammer" keineswegs eine "unrichtige Quelle" korrekt zitiert, sondern den Inhalt des verwendeten Dokuments verfälscht, weil er dessen Absurdität erkannte! Shermer und Grobman haben also, um ihren auf Faurisson gemünzten Ausdruck zu verwenden, selbst gleich zwei "Schnitzer" begangen, indem sie erstens die von Gilbert verwendete Quelle nicht überprüft und zweitens behauptet haben, er habe lediglich in gutem Glauben falsche Angaben eines Augenzeugen wiederholt.

Lesen wir weiter:

> *"Einen ähnlichen Schnitzer beging er* [Faurisson] *bei seiner Analyse des berühmten Gerstein-Dokuments. Kurt Gerstein war ein SS-Offizier, der mit der Bestellung von Zyklon-B sowohl zu Entlausungszwecken als auch zur Menschentötung beauftragt war. Ehe er nach dem Krieg in Gefangenschaft umkam, bezeugte er die Verwendung des Pestizids zum Zweck des Massenmordes. Faurisson und andere haben nach internen Unstimmigkeiten in seinem Geständnis gesucht, indem sie beispielsweise geltend machten, die angegebene Zahl von Opfern hätte nicht in den Gaskammern untergebracht werden können. Es stellte sich heraus, daß Faurisson seinen Schätzungen die Zahl von Menschen zugrunde legte, die bequem in einem Untergrundbahnwagen untergebracht werden können, andere (darunter auch Leugner) haben seine Schätzungen seither widerlegt."* (S. 5f.)

Als Quelle wird hier Pierre Vidal-Naquets Buch Assassins of Memory (1992, S. 65-74) angegeben (Fußnote 65 auf S. 266). In Wirklichkeit findet sich bei Vidal-Naquet keine Spur von dieser Geschichte, die sich Shermer und Grobman schlicht und einfach aus den Fingern gesogen haben. Die beiden Tröpfe haben noch nicht einmal gemerkt, daß sich dieser von ihnen begangene "Schnitzer" auf denselben Abschnitt desselben Dokuments bezieht wie ihr vorhergehendes Zitat! Ist man übrigens wirklich auf einen Vergleich mit einem Untergrundbahnwagen angewiesen, um zu beweisen, daß in der angeblichen Gaskammer ganz unmöglich 28 bis 32 Menschen auf einem Quadratmeter zusammengepfercht werden konnten? M. Gilbert sowie der (ebenfalls jüdische) Historiker Léon Poliakov haben die Abwegigkeit des Ganzen instinktiv begriffen und darum auch die von Gerstein gelieferten Angaben verfälscht wiedergegeben.[25]

Doch nicht nur auf hermeneutischem Feld schlagen die Methoden der Antirevisionisten wissenschaftlichen Gepflogenheiten förmlich ins Gesicht. Hierzu zwei Beispiele, auf die uns Shermer und Grobman dankenswerterweise selbst aufmerksam machen. Sie berichten, der revisionistische US-Historiker Mark Weber sei am 27. Februar 1993

> *"zum Opfer einer Desinformationsoperation des Simon Wiesenthal Center geworden, bei welcher sich der Forscher Yaaron Svoray unter dem Pseudonym Ron Furey in einem Café mit Mark Weber traf, um über The Right Way zu diskutieren, eine Zeitschrift, die eigens darum gegründet worden war, um Neonazis dazu zu verleiten, sich zu erkennen zu geben."* (S. 46f.)

Das prestigeträchtige Wiesenthal-Zentrum greift also zu den Mitteln des Betrugs und der Lüge! Ein gar wundersamer Zufall will es nun, daß einer unserer beiden Autoren, Alex Grobman, "Begründer und Herausgeber des Simon Wiesenthal Center Annual" ist, wie man auf dem Umschlag des Buchs lesen kann!

Der zweite Fall betrifft den jüdischen Ex-Revisionisten David Cole. 1997 veröffentlichte ein Robert J. Newman auf der Website der berüchtigten Jewish Defence League eine Anzeige mit dem Titel "David Cole: Monstruous Traitor" (David Cole: Monströser Verräter), die wie eine auf Cole ausgesetzte Kopfprämie formuliert war. Der Anvisierte begriff sehr gut, in welcher Gefahr er schwebte ("es wurde ihm angst und bange um sein Leben und er fürchtete, jemand werde ihn ausfindig machen und niederschießen"), und widerrief seine revisionistischen Ansichten eilends (S. 72f).[26]

Zur Lüge und dem Betrug kommen also auch noch Drohungen hinzu!

Zweiter Teil: Die "konvergierenden Beweise" für die Gaskammern

1. Die sechs Kategorien "konvergierender Beweise"

In ihrem sechsten Kapitel, das sich hauptsächlich mit Auschwitz, jedoch auch mit Majdanek und Mauthausen auseinandersetzt, schicken die Autoren sich an, zu "beweisen, daß Gaskammern und Krematorien zum Völkermord benutzt wurden" (S. 126). Sie legen sechs Kategorien von Beweisen vor, die ihrer Ansicht nach "in ihrer Gesamtheit auf eine Erhärtung dieser Schlußfolgerung hinauslaufen" (S. 128).

Nehmen wir diese "Beweise" nun unter die Lupe:

"1. Schriftliche Dokumente – Bestellungen für Zyklon-B (der Firmenname für Zyanidwasserstoffgas, das auf Kügelchen aus poröser Erde adsorbiert ist), architektonische Baupläne und Bestellungen von Baumaterial zur Errichtung von Gaskammern und Krematorien;

2. Zyklon-B-Gas-Spuren [sic!] *an den Wänden der Gaskammern in mehreren Lagern;*

3. Augenzeugenberichte – Erzählungen von Überlebenden, Tagebücher jüdischer Sonderkommandoangehöriger sowie Geständnisse von Wächtern und Kommandanten;

4. Bodenaufnahmen – nicht nur solche der Lager, sondern auch solche von brennenden Leichen (heimlich hergestellte und aus Auschwitz geschmuggelte Fotografien);

5. Luftaufnahmen, auf denen zu sehen ist, wie Häftlinge auf die Gebäude mit den Gaskammern/Krematorien zu getrieben werden, und die mit den Bodenaufnahmen übereinstimmen sowie die Struktur der Gaskammern und Krematorien erkennen lassen;

6. Die heute noch existierenden Ruinen der Lager, im Licht der oben erwähnten Beweisquellen untersucht." (S. 127f.)

Ehe ich diese angeblichen konvergierenden Beweise bezüglich der Lager Auschwitz, Majdanek und Mauthausen Punkt für Punkt in allen Einzelheiten widerlege, sei es mir gestattet, einige Klärungen allgemeiner Natur hinsichtlich ihrer Natur und ihres Wertes vorzunehmen.

Zu den Zyklon-B-Bestellungen machen die beiden Verfasser keine näheren Angaben. Sie beschränken sich darauf, auf S. 133 den Satz "Bestellungen für Zyklon-B-Gas" zu wiederholen, und schon ist ein "konvergierender Beweis" herbeigezaubert! Doch selbst wenn sie das Argument deutlicher formuliert hätten (was ihre Fähigkeiten offenbar überstieg), wäre dieser "Beweis" dennoch nichts weiter als eine hochkarätige Eselei. Zyklon-B wurde unbestrittenermaßen in allen deutschen Konzentrationslagern zur Entwesung eingesetzt – wie kann man da aus den Bestellungen dieses Pestizids folgern, es sei zur Menschentötung verwendet worden? Um beispielsweise nochmals auf Kurt Gerstein zurückzukommen, der "in die Bestellung von Zyklon-B-Gas verwickelt war" (S. 59), so gibt es zwölf auf seinen Namen ausgestellte Rechnungen seitens der Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung), aus denen hervorgeht, daß er vom 16. Februar bis zum 31. Mai 1944 2.370 Kilo Zyklon-B bestellt hatte, von denen jeweils 1.185 kg – also die Hälfte – für Auschwitz und Oranienburg bestimmt waren.[27] Für Oranienburg (Sachsenhausen) wird von niemandem eine Massentötung in Gaskammern mittels Zyklon-B geltend gemacht – wie kann man also Zyklon-B-Lieferungen nach Auschwitz als Beweis für einen Massenmord betrachten?

Auch bezüglich der "architektonischen Baupläne und Bestellungen von Baumaterial zur Herstellung von Gaskammern und Krematorien" (damit wird unterstellt, es gebe Dokumente über den Bau von Menschentötungsgaskammern, was falsch ist) flüchten sich unsere beiden Verfasser in beredtes Schweigen. Über die Krematoriumsöfen verfügen wir freilich eine höchst umfangreiche Dokumentation, doch nicht über einen einzigen Beweis dafür, daß sie zur Einäscherung der Leichen Vergaster gedient hätten. Die vorhandene Dokumentation belegt geradezu das genaue Gegenteil: Weder die Kokslieferungen noch die Benutzungsdauer des Schamottmauerwerks der Muffeln hätten die Verbrennung einer Anzahl von Leichen ermöglicht, die wesentlich über derjenigen eines natürlichen Todes gestorbener Häftlinge gelegen hätte.[28] Dies ist einer der konvergierenden Beweise für die Nichtexistenz von Menschentötungsgaskammern – was Shermer und Grobman selbstverständlich verschweigen.

Auf die "Zyklon-B-Gas-Spuren" komme ich an späterer Stelle noch zu sprechen.

Ich habe bereits anhand etlicher Beispiele veranschaulicht, wie die offizielle Geschichtsschreibung die "Konvergenz" der Zeugenaussagen schafft. Sie tut dies in erster Linie dadurch, daß sie einzelne Auszüge aus den Augenzeugenberichten extrapoliert und augenscheinliche Ungereimtheiten, die in diesen zutage treten und laut Punkt 2 der von Shermer und Grobman verkündeten methodischen zehn Gebote deren Glaubwürdigkeit zunichte machen, einfach unter den Tisch kehrt. Zweitens verschweigen sie, daß sich die Zeugenaussagen bezüglich zentraler Punkte aufs krasseste widersprechen. Im Zusammenhang mit den "Verbrennungsgruben" werden wir schon bald auf einen weiteren Fall dieser falschen "Konvergenz" stoßen.

Die "Bodenaufnahmen", auch jene, welche "brennende Leichen" zeigen, liefern auch nicht die Spur eines Beweises für die behauptete Massentötung in Gaskammern, denn es gab in Birkenau durchaus Freiluftverbrennungen, wenn die Krematorien zeitweilig außer Betrieb waren oder wenn es an Koks zu deren Heizung fehlte, was ich schon an anderer Stelle dargelegt habe.[29] Es ist kein Zufall, daß die beiden Verfasser auch diesen "Beweis" nicht weiter verfolgen.

Auf die Luftaufnahmen gehe ich später ein.

Was zu guter Letzt die "heute noch existierenden Ruinen der Lager" betrifft, so beweisen diese hinsichtlich der angeblichen Menschenvergasungen rein gar nichts. Daß sich Shermer und Grobman in diesem Punkt durch ganz besonders krasse Unwissenheit auszeichnen, verbessert ihre Position in keiner Hinsicht.

Gehen wir nach diesen Bemerkungen nun zu jenen "Beweisen" über, welche die beiden Verfasser immerhin mit Argumenten zu untermauern versuchen.

2. Die Gaskammern von Auschwitz

2.1. Die "Zyklon-B-Spuren"

Die Diskussion der "Beweise" beginnt mit einem Paragraphen namens "Zyklon-B-Spuren" (S. 129). Wie bereits mehrfach betont, ist dieser Ausdruck sinnlos und beweist, daß Shermer und Grobman in dieser Frage selbst mit den elementarsten Begriffen nicht vertraut sind. Selbstverständlich sind die "Zyklon-B-Spuren" in Wirklichkeit Zyanidspuren, also etwas ganz anderes. Auf diesem Gebiet ist die unbestrittene – nicht nur revisionistische – Autorität Germar Rudolf, von Beruf Chemiker und Verfasser einer sorgfältigen wissenschaft-

lichen Expertise über die "Gaskammern" von Auschwitz.[30] In diesem Gutachten behandelt er die Struktur der Entwesungsanlagen in Auschwitz (Kapitel 1), die Bildung und Stabilität von Eisenblau (Preußisch Blau, Eisen-Cyanoferrat, Kapitel 2) sowie die Prozedur der Blausäureentwesung (Kapitel 3). Rudolf hat außerdem dem Mauerwerk der Blausäureentwesungskammern sowie der angeblichen Menschentötungsgaskammern von Birkenau eine Anzahl von Proben entnommen, deren Analyse ergab, daß jene aus den Entwesungskammern bis zu 13.500 mg/kg, jene aus einer vermeintlichen Hinrichtungsgaskammer (Leichenkeller 1 des Krematorium II) jedoch nur bis zu 6,7 mg/kg Cyanid enthielten. Diese Ergebnisse werden – zusammen mit jenen der zuvor durchgeführten chemischen Gutachten – in Kapitel 6 vorgelegt. Nach seinen Schlußfolgerungen (Kapitel 6) präsentiert Rudolfs Studie eine umfassende Kritik der Gegenexpertisen, die von den Anhängern der These von den Menschentötungsgaskammern erstellt worden sind (ebenfalls Kapitel 6).

Shermer und Grobman erledigen diese fundamentale Studie mit ein paar nichtssagenden Sprüchen und bringen es sogar noch fertig, den Namen des Verfassers "Rudolph" zu schreiben. Sie standen vor dem Dilemma, zwischen einer früheren, in mancher Hinsicht unbestreitbar fragwürdigen Studie (jener Fred Leuchters) und einer weit bedeutsameren, wissenschaftlich zweifelsfrei wertvollen wählen zu müssen, und sie entschieden sich dafür, sich auf die erste einzuschießen und die zweite fast ganz totzuschweigen. Somit haben sie eine Selektion vorgenommen, die ihrer Ausgangsthese förderlich war. Doch selbst bei der Erörterung des Leuchter-Gutachtens treiben die von den beiden Verfassern angeführten Argumente jeden die Wände hoch, der in dieser Frage auch nur ein Mindestmaß an Sachkenntnis besitzt. So liest man auf S. 131:

> *"Faurisson verweist darauf, daß es in gewöhnlichen, mit Blausäure entwesten Gebäuden ebenso Zyklon-B-Spuren gibt wie in den Gaskammern; er folgert daraus, daß Zyklon-B-Spuren keinen Beweis für die Existenz von Menschentötungsgaskammern liefern. Laut dem Apotheker und Fachmann für Vernichtungslager Jean-Claude Pressac ergibt Faurissons Argumentation aber keinen Sinn, weil Gebäude und Leichenhallen normalerweise mit Antiseptika desinfiziert werden, ob diese nun fest (Kalk, Kalkchlorid), flüssig (Bleichmittel, Kresol) oder gasförmig (Formaldehyd, Schwefelanhydrid) sind"* (Hervorhebung von mir)

Wenn hier etwas "keinen Sinn ergibt", dann ist es ein solches Argument, weil Faurisson zwar von "Desinfektionsgaskammern" sprach, aber eindeutig "Blausäureentwesungsgaskammern" meinte. Der "Gegenbeweis" der offiziellen Historiker beruht also auf einem banalen terminologischen Unterschied! Eine solche Argumentation ist schon darum unehrlich, weil auch in Danuta Czechs Kalendarium für Zyklon-B-Entwesung fälschlich der Begriff "Desinfektion" (statt Entwesung) gebraucht wird,[31] ohne daß es einem der offiziellen Historiker einfiele, daraus zu folgern, daß dies "keinen Sinn ergibt".

2.2. Die angebliche Löslichkeit von Eisenblau

Auf S. 132 behaupten die beiden Verfasser, die Ruinen der angeblichen Menschentötungsgaskammern seien "den Elementen mehr als ein halbes Jahrhundert lang schutzlos preisgegeben gewesen" und unterstellen somit, das auf ihren Mauern vorhandene Eisenblau habe sich aufgelöst. Sie verweisen anschließend auf ein Argument David Coles, der

> *"einräumt, daß die bestehenden Ruinen den Elementen ausgesetzt waren, jedoch die Frage aufwirft, weshalb immer noch blaue Zyklon-B-Flecken auf der Außenwand der Ziegelsteingaskammer von Majdanek vorhanden sind, gegen welche die Nazis entweste Decken und Kleider schlugen, um die Gasrückstände zu entfernen."*[32] (S. 132)

Shermer und Grobman kommentieren:

> *"Hätten diese blauen Flecken nicht wie in Auschwitz von der Witterung weggewaschen werden müssen? Seine Frage tönt vernünftig, doch als wir Majdanek aufsuchten, konnten wir sehen, daß die Blaufärbung an der Außenseite der Ziegel nur sehr schwach ist. Außerdem hat ein überhängendes Dach die Ziegel vor Regen und Schnee geschützt, so daß die Ziegel in Majdanek der Witterung weit weniger ausgesetzt waren als der ungeschützte Schutt in Auschwitz"* (S. 132)

Nun stimmt es durchaus, daß die Eisenblauspuren an den Außenmauern der beiden Entwesungskammern innerhalb der Baracke "Bad und Desinfektion I" von Majdanek nur schwach zu sehen sind, doch daß die Deutschen zwecks Entfernung der Gasrückstände Kleider und Decken gegen diese Mauer geschlagen haben sollen, ist falsch. Auf dieses Thema komme ich noch zurück. Zudem trifft keineswegs zu, daß die betreffende Mauer jahrzehntelang, wie die Autoren unterstellen, denn sonst wäre das Argument allzu fadenscheinig, von einem überhängenden Dach geschützt worden ist. Dieses Dach befand sich nämlich bereits zum Zeitpunkt der Befreiung des Lagers (Juli 1944) im Zustand des Abbruchs; die Mauer war schon damals den Unbilden der Witterung ausgesetzt[33] und ist es bis heute geblieben.

Am befremdlichsten ist an der Antwort der beiden Verfasser aber nicht so sehr das, was sie sagen, sondern das, was sie verschweigen – die Tatsache nämlich, daß in Birkenau, nur etwas über 300 m von den Ruinen der Krematorien II und III entfernt, die beiden Außenwände (Nord und Süd) der Entwesungskammer des Bauwerk 5b große und intensive Eisenblauflecken aufweisen (in geringerem Umfang trifft dies auch auf die Mauern der Entwesungskammer des Bauwerk 5a zu). Diese Mauern sind seit jeher vollständig der Witterung ausgesetzt. Darauf hat schon Jean-Claude Pressac hingewiesen und die Flecken fotografiert.[34] G. Rudolfs umfangreiche Beweisführung der außerordentlichen Witterungsresistenz von Eisenblau schließlich wird ebenso totgeschwiegen.[35] Shermer und Grobman vertuschen also nicht nur gezielt jene Beweise, die ihre Behauptungen widerlegen, sondern versuchen, letztere mit Scheinbeweisen zu untermauern.

3. Verschwundene Türen und "Schlösser"

Auf S. 132 greifen die Verfasser ihrer Behandlung der angeblichen Menschentötungsgaskammer von Mauthausen vor; sie schreiben:

> *"Wenn eine Frage oder Aussage keinerlei Bezug zur Realität hat, wird sie schlicht und einfach zum rhetorischen Kunstgriff und erfordert keine Antwort. Man nehme – um ein weiteres Beispiel anzuführen – etwa Coles Behauptung, die Tür der Gaskammer von Mauthausen lasse sich nicht abschließen. Es trifft zwar zu, daß sich die heutige Tür nicht abschließen läßt, doch ist dies nicht von Belang, weil es sich nicht um die Originaltür handelt. Um dies zu ermitteln, brauchten wir nichts weiter zu tun, als zu fragen."*

36 Seiten später erläutern sie, die "Originaltür der Gaskammer" befinde sich heutzutage "in einem Museum" (S. 168). Welches Museum dies aber sein soll, und welcher dokumentarische Beweis dafür vorliegt, daß ein solches angebliches Museums-Exponat denn wirklich im Kriege in Mauthausen

an der behaupteten Stelle installiert war, dazu machen Shermer und Grobman keine Angaben.
Somit ist die Tür der Gaskammer nicht die ursprüngliche: diese befindet sich ja "in einem Museum", und um dies zu wissen, reicht es, zu "fragen". Wie man sieht, berufen sich die beiden Verfasser, die sich so viele Gedanken über die Zuverlässigkeit der von den Revisionisten angeführten Quellen machen, hier auf Informationen, deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist...
In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Herren Shermer und Grobman mit keiner sonderlich guten Beobachtungsgabe gesegnet sind. Sie haben zwar die "Gaskammer" von Mauthausen besucht und auch eine von ihnen selbst hergestellte Aufnahme dieses Raums veröffentlicht, jedoch die Kleinigkeit übersehen, daß der Raum zwei Türen besitzt – was ergibt es da für einen Sinn, zu behaupten, "die Tür" (Singular) der Gaskammer sei nicht die ursprüngliche? Ein prägnanteres Beispiel für eine "Aussage, die keinerlei Bezug zur Realität hat" und deshalb "schlicht und einfach zum rhetorischen Kunstgriff wird", kann man sich schwerlich vorstellen! Im vorliegenden Fall enthüllt dieser "Kunstgriff" die krasse Unwissenheit der beiden Verfasser (wie übrigens auch jene David Coles): Alle drei wähnen nämlich, eine Gaskammer sei mit einem "Schloß" ausgestattet. In Wirklichkeit wurden gasdichte Türen mit Hebeln geschlossen, welche mit Einspurungen versehen waren und sich auf ins Metallwerk der Türen eingeschweißten Platten befanden. Dies kann man am Beispiel sämtlicher Entwesungskammern in Majdanek klar und deutlich erkennen. Auch Shermer und Grobman haben diese Vorrichtungen gesehen und sogar fotografiert (Foto 29 auf S. 167), jedoch offenbar nicht kapiert, was sie da fotografierten.

4. Die "Rekonstruktion" des Krematorium I von Auschwitz

Immer noch auf S. 132 schreiben die Verfasser:

> *"Wie verhält es sich nun mit den von Cole, Leuchter und Faurisson angeführten 'Beweisen', beispielsweise ihrer 'Erkenntnis', daß die Zyklon-B-Rückstände in der Gaskammer des Krematoriums I in Auschwitz (dem Stammlager, das auf dem Gelände einer polnischen Kaserne errichtet worden war) nicht hoch genug seien, um sich mit einer Massenvernichtung vereinbaren zu lassen? Bezeichnenderweise unterlassen sie in ihren Schriften den Hinweis darauf, daß dieses Gebäude rekonstruiert worden ist, wobei man sowohl Originalmaterial als auch Material von anderen Gebäuden verwendete. Wer weiß, was sie bei ihren Nachforschungen tatsächlich 'untersucht' haben?"*

Hier greifen die Autoren zu einer direkten Lüge. Jeder, der die Geschichte von Auschwitz einigermaßen kennt, weiß nämlich, daß das Krematorium I nie abgerissen und folglich auch nie rekonstruiert worden ist. Die von Shermer und Grobman angeführte Quelle ist das Buch von Deborah Dwork und Robert Jan van Pelt[36] (Fußnote 35 auf S. 275), in dem zwar in der Tat von einer "Rekonstruktion" des Krematorium I die Rede ist, jedoch klargestellt wird, daß diese nur den Kamin, die beiden Verbrennungsöfen und die vier Zyklon-B-Einwurfluken im Dach der (angeblich als Gaskammer genutzten) Leichenhalle betreffe, die – so Dwork und van Pelt – so rekonstruiert worden seien, daß sie den Originalzustand wiedergäben (was nebenbei gesagt falsch ist). Die "Gaskammer" selbst ist niemals zerstört worden und bedurfte folglich auch keiner "Rekonstruktion". Damit man ihre Lüge nicht allzu leicht bemerkt, haben Shermer und Grobman die betreffende Seite im Buch Dworks und van Pelts "irrtümlicherweise" falsch angegeben und statt "Seite 364" "S. 272-282" geschrieben!

5. Eine "im Originalzustand befindliche", nein, rekonstruierte Gaskammer!

Die beiden Verfasser setzen dem Schwindel mit folgenden Ausführungen die Krone auf:

> *"David Cole behauptet in seinem anläßlich des Besuchs in Auschwitz gedrehten Videofilm dramatisch, er habe den Museumsdirektor dazu gebracht, zu 'gestehen', daß die Gaskammer eine Rekonstruktion sei und die unwissende Öffentlichkeit somit belogen werde. Dies ist eine für die Leugner typische Übertreibung und ideologisch motiviertes Hurrageschrei. Niemand in Auschwitz – von den Führern bis zum Direktor – stellt in Abrede, daß die dortige Gaskammer eine Rekonstruktion ist. Ein Besucher braucht nur zu fragen."* (S. 133)

Dies mag sogar stimmen, gilt jedoch erst für den Zeitraum des Besuchs der beiden Autoren in Auschwitz (Ende der neunziger Jahre). 1992, als David Cole das Lager aufsuchte, verhielt es sich keineswegs so. Dies wissen Shermer und Grobman sehr wohl, denn in dem von ihnen erwähnten Videofilm hat Cole, den Ratschlag der beiden Autoren offenbar vorausahnend, eine Führerin namens Alicia "gefragt". Hier der wichtigste Teil ihres Gesprächs:[37]

> *"Hier, vor der Gaskammer, fragte ich Alicia nach der Authentizität dieses Gebäudes.*
> *Cole: Reden wir doch einmal über dieses Gebäude hier.*
> *Alicia: Das ist ein Krematorium/eine Gaskammer.*
> *Cole: Handelt es sich um eine Rekonstruktion?*
> *Alicia: Es* [das Gebäude] *befindet sich im Originalzustand.*
> *Somit hat Alicia ganz klar festgehalten, die Gaskammer befinde sich im Originalzustand. Nachdem wir das Gebäude betreten hatten, fragte ich speziell nach den Löchern in der Decke.*
> *Cole: Sind das die vier ursprünglichen Löcher in der Decke?*
> *Alicia: Es ist der Originalzustand. Durch diesen Kamin wurde Zyklon B eingeworfen."*

Noch 1995 erklärte Krystyna Oleksy, Angehörige der Museumsleitung, dem Journalisten Eric Conan bezüglich der angeblichen Gaskammer im Krematorium I:[38]

> *"Momentan beläßt man sie im gegenwärtigen Zustand und liefert dem Besucher keine Erklärung. Es ist zu kompliziert."*

Somit durften die Führer den Besuchern nicht sagen, daß an diesem Raum bautechnische Veränderungen vorgenommen wurden, um den Glauben zu erwecken, es handle sich um eine im Originalzustand befindliche Gaskammer! Wir haben es hier also nicht mit einer "für die Leugner typischen Übertreibung" zu tun, sondern mit einer für Shermer und Grobman typischen Lüge.

6. Die Dokumente

Gehen wir als nächstes zu der angeblichen Erhärtung des Massenmordes durch "Dokumente und Bodenaufnahmen" (S. 133) über.
Die Autoren erwähnen (auf S. 137) den bekannten, vom 29. Januar 1943 stammenden Brief Bischoffs an Kammler, wobei sie Bischoff, den Chef der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz, zum "Sturmbannführer" befördern, obgleich er – wie sich übrigens diesem Brief entnehmen läßt – den Grad eines SS-Hauptsturmführers bekleidete, und Hans

Kammler, den Chef der Amtsgruppe C des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (WVHA), in "Heinz Kammler" umtaufen.

Statt sich bei ihren Untersuchungen auf das Originaldokument zu stützen, verlassen sich Shermer und Grobman auf eine Quelle aus zweiter Hand, nämlich Gerald Reitlinger (Fußnote 38 auf S. 275). Der im Brief auftauchende Ausdruck "Vergasungskeller" wurde von Reitlinger als "Menschentötungsgaskammer" übersetzt. Diese Übersetzung hat Pressac als "unverantwortlich" angeprangert:[39]

> *"obschon 'Gaskammer' richtig war, gab es keinen Beweis dafür, daß es sich um eine solche zur Menschentötung handelte."*

Auf S. 137 schreiben die Verfasser ferner:

> *"Am 6. März 1943 bezog sich Bischoff auf eine gasdichte Tür für Krematorium III, ähnlich jener für Krematorium II, zu der ein Guckloch mit dickem Glas gehören sollte."*

In Wirklichkeit trägt das Originaldokument das Datum des 31. März 1943. Shermer und Grobman zitieren einen Ausschnitt daraus, übersetzen aber den Ausdruck "Leichenkeller I" fälschlicherweise mit "Keller I". Die angegebene Quelle (Fußnote 39 auf S. 275) ist Pressacs erstes Buch über Auschwitz, in dem die Originaldokumente abgelichtet sind.[40]

Anschließend kommentieren die Autoren:

> *"Wozu brauchte es überhaupt ein Guckloch mit dickem Glas, wenn in diesem Raum nichts weiter getan wurde, als Kleider zu entlausen? Obwohl die Existenz des Gucklochs an und für sich noch nichts 'beweist', ist es ein Indiz mehr für die These, daß diese Kammern zur Ermordung von Menschen dienten."* (S. 137)

Diese trügerische Schlußfolgerung wird freilich durch das Buch, dem Shermer und Grobman das betreffende Dokument entnommen haben, ganz unzweideutig widerlegt. Pressac hat nämlich die Fotografie einer gasdichten Tür der Blausäureentwesungskammer im sogenannten "Kanada I" (Bauwerk 28, "Entlausungs- und Effektenbaracke") veröffentlicht, und zwar mit folgendem Kommentar:[41]

> *"Die gasdichte Tür der Entlausungsgaskammer von Kanada I. Sie wurde von den DAW (Deutsche Ausrüstungswerke) erstellt und ist sehr rudimentär. Sie besitzt ein Guckloch und einen Griff zu ihrer Öffnung."*

Pressac präsentiert sogar eine Vergrößerung dieses Gucklochs.[42] Ein solches befindet sich auch in der gasdichten Tür der Entwesungskammer im Block 1 von Auschwitz, von der Pressacs Buch sechs Aufnahmen enthält.[43] Laut den damals geltenden Bestimmungen war es streng verboten, eine Entwesungskammer allein zu betreten. Wer immer eine solche betrat, mußte von wenigstens einer zweiten Person beobachtet werden, die ihm im Falle eines Unglücks gleich zur Hilfe eilen konnte. Dies erklärt das Vorhandensein von Gucklöchern in den Türen der Entwesungskammern.[44]

In diesem Fall haben Shermer und Grobman also nicht bloß gegen ihre methodischen Gebote verstoßen, indem sie nur Argumente für und keine gegen ihre These suchten, sondern jene Beweise, die ihre falsche Schlußfolgerung zunichte machen, bewußt unter den Tisch fallen ließen, indem sie dem Buch Pressacs nur gerade das entnahmen, was ihnen in den Kram paßte!

7. Die "Zeugenaussagen"

Ein weiterer "konvergierender Beweis" sind angeblich die "Zeugenaussagen über Massenmorde" (S. 137). Die Verfasser berufen sich auf das berühmte "Geständnis" Pery Broads, das dieser am 13. Juli 1945 verfaßte und dem britischen Geheimdienst zur Verfügung stellte. Sie schreiben hierzu:

> *"Im April 1959 trat Broad als Zeuge bei einem Prozeß gegen gefangengenommene SS-Angehörige, die in Auschwitz Dienst getan hatten, in den Zeugenstand; er bekannte sich als Autor der Denkschrift, bestätigte deren Richtigkeit und widerrief nichts."* (S. 137)

Beim Frankfurter Auschwitz-Prozeß hat Broad aber ausgesagt:[45]

> *"Ich habe 1945 einen Bericht über Auschwitz geschrieben und diesen im britischen Camp Munsterlager den Engländern übergeben. Dort wurde eine Abschrift meines Berichtes angefertigt. Ich habe mir die hier vorgelegte Fotokopie flüchtig angesehen. Einiges stammt von mir, einiges dürften andere ergänzt haben, einiges ist falsch."*

Nach der Lektüre des Berichts sagte Broad:[46]

> *"Einzelne Teile erkenne ich einwandfrei als meine Aufzeichnungen wieder, aber nicht das Dokument in vollem Umfang."*

Es stimmt zwar, daß Broad jene Abschnitte, in denen von Menschenvergasungen die Rede ist, als von ihm stammend anerkannt hat,[47] doch war er zu jenem Prozeß nicht als Angeschuldigter, sondern als Zeuge aufgeboten worden, und hätte er den Mut aufgebracht zu erklären, jene Stellen stammten nicht von ihm, wäre er mit großer Wahrscheinlichkeit selbst auf der Anklagebank gelandet.[48]

Die beiden Verfasser machen geltend, revisionistische Historiker hätten hervorgehoben, daß die Dauer einer Menschenvergasung laut Broad vier Minuten, laut Höß aber zwanzig Minuten betragen habe, und fahren fort:

> *"Aufgrund solcher Divergenzen tun die Leugner Broads Bericht in seiner Gesamtheit als unglaubhaft ab."* (S. 138)

Der Grund dafür, daß die Revisionisten Broads Bericht für unglaubwürdig halten, liegt wahrhaftig nicht nur in "solchen Divergenzen"! Übrigens stufen auch ein Pierre Vidal-Naquet und ein Jean-Claude Pressac dieses Dokument als zweifelhaft ein. Ersterer schrieb:[49]

> *"In der Dokumentation über Auschwitz gibt es Zeugenaussagen, die den Eindruck erwecken, ihre Urheber hätten sich ganz dem Sprachgebrauch der Sieger angepaßt. Dies gilt zum Beispiel für den SS-Mann Pery Broad, der 1945 für die Engländer eine Denkschrift über Auschwitz erstellte, wo er als Angehöriger der Politischen Abteilung, also der Gestapo, Dienst getan hatte. Er spricht von sich selbst in der dritten Person."*

Pressac meint:[50]

> *"Historisch gesehen ist dieser Bericht in der uns vorliegenden Form trotz seiner 'wahren' und nur allzu 'realistischen' Atmosphäre nicht beweiskräftig, weil er von den Polen und für sie umgeschrieben und ausschließlich von ihnen verbreitet worden ist."*

Pressac führt anschließend aus, das Auschwitz-Museum sei nicht im Besitz des Originaldokuments, von dem man nicht wisse, wo es sich befinde. In seinem zweiten Buch schreibt Pressac:[51]

> "[Broad] *ergibt sich im Mai* [1945] *den Briten und stellt sich in ihre Dienste. Aus der Erinnerung verfaßt er einen Bericht, dessen eigenartige Formulierung ihm wahrscheinlich von einem Polen aus London angeraten wurde, mit dem er im Munsterlager Kontakt hatte. Er denunziert alle anderen, um die eigene Haut zu retten, und tritt in den Prozessen von Nürnberg und Hamburg ebenso wie in dem gegen Bruno Tesch als Zeuge auf."*

Folglich stützen sich Shermer und Grobman, die – mit Fug und Recht – von den Revisionisten eine Überprüfung der Glaubwürdigkeit ihrer Quellen fordern, auf ein Dokument, dessen Original kein Mensch je zu Gesicht bekommen hat, dessen Ton eine polnische Handschrift verrät und von dem der Verfasser selbst gesagt hat, es stamme nur teilweise von ihm! So etwas verstehen die beiden Autoren unter einer "glaubwürdigen Quelle"!

Als "konvergierenden Beweis" führen sie anschließend die "Geständnisse" des ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß an. Sie schreiben:[52]

> *"Höß machte seine Aussage am 5. April 1946. Wahrscheinlich kannte er die Denkschrift Perry Broads nicht (und dieser die Aussage von Höß ebensowenig)."* (S. 139, Hervorhebung von mir.)

Anschließend führen sie aus:

> *"Nachdem Höß schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt worden war, verfaßte er ein 250 Seiten starkes Manuskript, welches sowohl seine frühere Zeugenaussage als auch die Angaben Broads bestätigt."* (S. 139)

In Wirklichkeit wurde das Urteil im Höß-Prozeß am 2. April 1947 gefällt, und er wurde zwei Wochen darauf, am 16. April, hingerichtet. Seine Aufzeichnungen aus dem Krakauer Gefängnis stammen aus dem Zeitraum vom November 1946 bis zum Februar 1947. Es ist schlicht und einfach unglaublich, daß Shermer und Grobman selbst über dermaßen elementare Fakten nicht Bescheid wissen. Außerdem "vergessen" sie, darauf hinzuweisen, daß Höß bereits gegenüber den Briten ein erstes "Geständnis" abgelegt hatte, das er dann in polnischer Haft wie folgt kommentierte:[53]

> *"Unter schlagenden Beweisen kam meine erste Vernehmung zustande. Was in dem Protokoll drin steht, weiß ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe. Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zuviel."*

Martin Broszat, Herausgeber der Höß-Aufzeichnungen, vermerkt in einer Fußnote:[54]

> *"Es handelt sich um ein 8seitiges, maschinenschriftliches Protokoll, das Höß am 14.3.1946 2,30 Uhr unterschrieb (= Nürnbg. Dok: NO-1210). Inhaltlich weicht es nirgends ersichtlich von dem ab, was Höß später in Nürnberg oder in Krakau aussagte bzw. niederschrieb."*

Dementsprechend ist das erste "Geständnis" des Rudolf Höß, in dem alle wesentlichen Elemente seiner folgenden "Geständnisse" bereits enthalten sind, von den Briten verfaßt worden, die ihn verhörten!

Auch ein weiteres entscheidendes Argument gegen ihre Thesen haben Shermer und Grobman anzuführen "vergessen" - die Tatsache nämlich, daß Höß von den Briten gefoltert worden ist. Daran kann heute kein Zweifel mehr bestehen:[55] Der Leiter des Folterteams, Bernard Clarke, hat sich ausdrücklich zu seiner Tat bekannt, und Jean-Claude Pressac sowie der ehemalige Spiegel-Redakteur Fritjof Meyer haben die Folterung von Höß als historische Tatsache akzeptiert. Pressac schrieb:[56]

> *"Im März 1946 wird er von den Engländern festgenommen mehrmals heftig verprügelt und kommt nur knapp mit dem Leben davon."*

F. Meyer formulierte denselben Sachverhalt wie folgt:[57]

> *"Nach drei Tagen Schlafentzug, gefoltert, nach jeder Antwort verprügelt, nackt und zwangsweise alkoholisiert* […]*"*

Zu guter Letzt führen die Autoren noch das Tagebuch von Dr. Johann Paul Kremer an (S. 139), obgleich die von diesem erwähnten "Sonderaktionen", wie ich schon früher dargelegt habe,[58] nichts mit Ausrottungsaktionen zu tun hatten. Sie machen geltend, Dr. Kremer habe "im Dezember 1947 in Krakau beim Prozeß gegen die Lagermannschaft von Auschwitz" klargestellt, daß unter einer "Sonderaktion" eine Menschenvergasung zu verstehen gewesen sei, und zitieren darauf einen Auszug aus seinem Verhör, das freilich nicht "im Dezember" 1947 stattgefunden hat, sondern am 18. August.

Die Gleichsetzung von "Sonderaktion" mit "Menschenvergasung" war – was Shermer und Grobman angesichts ihrer Unkenntnis der Thematik bestimmt nicht wissen, so daß man ihnen hier kaum böswilliges Verschweigen unterstellen darf – bereits in der Anklageschrift beim Prozeß gegen die Lagermannschaft von Auschwitz vollzogen worden, in der die Staatsanwaltschaft des Obersten Volksgerichtes von Warschau schrieb:[59]

> *"Während seines kurzen Aufenthalts in Auschwitz wohnte der Angeklagte Kremer vierzehnmal Tötungen (Vergasungen) bei. Zwischen dem 2. und dem 28. September* [1942] *nahm er an neun solchen 'Sonderaktionen' teil."*

Hätte Dr. Kremer unter diesen Umständen Widerspruch eingelegt, so wäre er als unverbesserlicher Nazikriegsverbrecher eingestuft und hingerichtet worden. Er zog es also vor, der Staatsanwaltschaft nicht zu widersprechen, und dieser Strategie war auch Erfolg beschieden: Zwar wurde er zum Tode verurteilt (schließlich hatte er an der "Selektion" von Häftlingen mitgewirkt), doch wurde das Todesurteil dann in eine lebenslange Freiheitsstrafe umgewandelt, und 1958 wurde er aus der Haft entlassen.

Shermer und Grobman gelangen zu folgender erstaunlicher Schlußfolgerung:

> *"Die Konvergenz der Aussagen von Broad, Höß und Kremer ist ein zusätzlicher Beweis dafür, daß die Nazis Gaskammern und Krematorien zur Massenvernichtung verwendet haben."* (S. 140)

Ein vom britischen Geheimdienst sowie den Polen verfaßter oder zumindest umgemodelter Bericht, dessen Original kein Mensch je zu Gesicht bekommen hat, vom britischen Geheimdienst formulierte und mittels Folter erzwungene "Geständnisse" sowie von einer polnischen Staatsanwaltschaft von vornherein für "nachgewiesen" erklärte Behauptungen, die ein Angeklagter dann aus opportunistischen Gründen bestätigte, stellen für Shermer und Grobman also "konvergierende Beweise" dar! Unwissenschaftlicher kann man wohl kaum argumentieren.

Bezüglich der "Konvergenz" der Darlegungen von Broad und Höß behaupten die beiden Autoren, die revisionistischen Historiker rängen

> *"immer noch mit dem Problem, zu erklären, warum die beiden Aussagen so genau übereinstimmen."* (S. 139)

Ganz abgesehen davon, daß es mit der "genauen Übereinstimmung" nicht weit her ist, ringen die Revisionisten durchaus nicht mit dem "Problem", zu erklären, warum sowohl Broad als auch Höß von einer Massenvernichtung durch Gas gesprochen haben. Schon während des Krieges kannte der britische Geheimdienst die von verschiedenen polnischen Widerstandsbewegungen verbreiteten phantastischen Berichte, welche von den Widerständlern an die in London residierende polnische Exilregierung weitergeleitet wurden. In der letzten Phase des Krieges oder unmittelbar nach dessen Ende wurden in mehreren Ländern "Kommissionen zur Untersuchung der nazistischen Kriegsverbrechen" aus der Taufe gehoben, welche die verschiedenen Zeugenaussagen sammelten und systematisch klassifizierten. Damals nahm die Geschichte von der "Todesfabrik" Auschwitz Konturen an.

Am 7. Mai 1945 veröffentlichte die sowjetische Untersuchungskommission für das Lager Auschwitz in der Prawda einen Bericht, der unter dem Titel "The Oswiecim Murder Camp" am selben Tag in englischer Übersetzung erschien.[60] Selbstverständlich kannte der britische Geheimdienst diese Quelle und wußten demnach recht genau, was die gefangengenommenen SS-Leute, die in Auschwitz stationiert gewesen waren, zu "gestehen" hatten. Dies ist der Grund für die "Konvergenz" der Zeugenaussagen von Broad und Höß bezüglich der angeblichen Menschenvergasungen in Auschwitz!

8. Die Luftaufnahmen

Als nächstes gehen Shermer und Grobman auf die Luftaufnahmen ein, die angeblich weitere Beweise für Massenvergasungen in Auschwitz liefern. Wie bereits erwähnt, behaupten sie, diese Aufnahmen bestätigten "die Struktur der Gaskammern und Krematorien". Bezüglich der Krematorien, deren Existenz ohnehin kein vernünftiger Mensch bestreitet, stimmt dies, doch ganz anders verhält es sich mit den "Gaskammern".

Die Autoren bilden in ihrem Buch einige Luftfotos ab, die ihnen zufolge eine "Konvergenz von Beweisen" für den angeblichen Massenmord darstellen, tatsächlich jedoch rein gar nichts beweisen. Betrachten wir die wichtigsten dieser Fotos, wobei wir mit Nr. 16 anfangen wollen. Shermer und Grobman kommentieren sie wie folgt:

> *"Diese Luftaufnahme vom 25. August 1944 läßt die Einzelheiten des Krematorium II (einschließlich des langen Schattens, den der Kamin wirft) sowie die angrenzende Gaskammer (unten Mitte, rechtwinklig zum Krematorium) erkennen. Auf dem Dach der Gaskammer beachte man die vier gezackten Schatten; es sind dies die Luken, durch welche – wie von Augenzeugen bekundet – die Zyklon-B-Kügelchen eingeschüttet werden konnten."* (S. 145)

Wie bereits von anderen Forschern hervorgehoben worden ist,[61] sind auf der Aufnahme vom 25. August 1944 die Flekken auf dem Dach des Leichenkeller 1 von Krematorium II drei bis vier Meter lang, und jene auf dem Dach des Leichenkellers 1 von Krematorium III weisen eine Oberfläche von mindestens drei Quadratmetern auf, während die angeblichen Zykloneinwurfkaminchen 40 bis 50 cm hoch gewesen sein sollen.[62] Andererseits wirft der Kamin des Krematorium II, der ungefähr 16 m hoch war, einen Schatten von etwa 20 Metern, so daß die angeblichen Zykloneinwurfkaminchen einen solchen von ca. 60 cm hätten werfen müssen. Doch nicht genug damit. Die Achse sämtlicher Flecken verläuft in Nord-Süd-Richtung, wohingegen die Achse der Kaminchenschatten eine Ausrichtung in Richtung Nordost-Südwest besitzt. Schließlich läßt die Luftaufnahme vom 31. März 1944 auf dem Dach des Leichenkellers von Krematorium II[63] einen einzigen Flecken erkennen, und zwar am Westrand.[64]

Die Deutung der vier Flecken als Zyklon-B-Einwurfluken stößt auf dermaßen unüberwindliche Schwierigkeiten, daß derjenige unter den Verfechtern des orthodoxen Auschwitz-Bildes, der sich am ernsthaftesten mit dieser Frage befaßt hat, Charles D. Provan, hierzu einräumt:[65]

> *"Man mag von der Echtheit dieser Flecken denken, was man will, doch ob sie echt sind oder nicht, man kann sie unmöglich als 'Luken' deuten."*

Gehen wir zu Luftaufnahme 17 über (immer noch auf S. 145). Shermer und Grobman schreiben:

> *"Man beachte, daß zwei Seiten der rechteckigen, unterirdischen Gaskammer einige Fuß über die Erdoberfläche hinausragen, direkt unter dem Kamin des Krematorium II. Auf dem Gaskammerdach gibt es vier kleine Gebilde, welche den schattenförmigen Markierungen auf den Luftfotos (Aufnahme 16) entsprechen."*

Eine solche "Entsprechung" besteht freilich nur in der Phantasie der beiden Autoren. Wie Jean-Marie Boisdefeu mittels eines Diagramms dargelegt hat, erscheinen auf dem Dach der vermeintlichen Gaskammer nicht etwa vier, sondern nur drei Objekte (das vierte befindet sich außerhalb des Daches), und alle drei liegen in der Südhälfte der Decke, was sowohl der Lage der Flecken auf der Aufnahme vom 25. August 1944 als auch den Zeugenaussagen widerspricht.[66] Außerdem haben diese drei Objekte jeweils verschiedene Dimensionen.[67] Folglich kann es sich bei den drei Objekten ganz unmöglich um Zyklon-B-Einwurfkaminchen gehandelt haben. Diesen Schluß zieht auch C. D. Provan, der seinerseits ein Diagramm der Luftaufnahme gezeichnet hat; er schreibt:[68]

> *"Die Gegenstände sind* [...] *keine Giftgaskamine."*

Aufnahme 18 auf S. 146 zeigt das Aussteigen deportierter ungarischer Juden aus einem Zug. Bei den Aufnahmen 19 und 20 (S. 147f.) handelt es sich um Vergrößerungen dreier Luftfotos, die in rascher Folge am 25. August 1944 hergestellt worden sind. Die beiden kurz hintereinander aufgenommenen Bilder, die zusammen Foto 19 ergeben, stehen auf dem Kopf! Eine Gruppe von Menschen marschiert zwischen den Bauwerken 5a und 5b (links) sowie den beiden diesen gegenüberliegenden Küchenbaracken, auf der Grenzlinie zwischen den Sektoren BIa und BIb (diese elementaren Fakten sind Shermer und Grobman freilich unbekannt). Die Marschkolonne überquert die Straße, welche in Ost-West-Richtung durch den Sektor BI des Lagers führte, und dementsprechend müßten die Bauwerke 5a und 5b zu ihrer Rechten und die Küchenbaracken zu ihrer Linken liegen. Auf den betreffenden Fotos verhält es sich aber umgekehrt, was bedeutet, daß hier oben unten ist. Aufnahme 20 läßt in drei Phasen drei Menschengruppen erkennen, die sich im äußersten Osten des Sektors BIa fortbewegen: Die erste befindet sich zwischen Baracke 27 und der Lagerumzäunung; die zweite schreitet auf der Straße zwischen den Baracken 24 und 30 (rechts) und 22-28 (links) einher; die dritte marschiert teils parallel zur zweiten, teils schlägt sie die Kurve rechts zwischen den Baracken 24 und 30 ein. Natürlich haben Shermer und Grobman von alle dem keine Ahnung, und es ist ihrer Aufmerksamkeit entgangen, daß auch diese drei Fotos im Verhältnis zu sämtlichen Plänen auf dem Kopf stehen, so daß die Krematorien unten liegen und der Ostzaun oben.

All diese Aufnahmen beweisen lediglich, daß es in Birkenau marschierende Häftlingskolonnen gab, was niemand bestreitet. Doch interpretieren die beiden Verfasser sehr viel mehr in Foto 21 (S. 149) hinein:

> *"Schließlich scheint Aufnahme 21 eine Gruppe von Menschen zu zeigen, die auf Krematorium V zu marschieren. Dies ist ein weiterer Beweis für die Realität der Massenmorde (siehe auch Aufnahme 22)."* (S. 146)

Es sei gleich darauf verwiesen, daß auch die beiden Bilder, die zusammen Foto 21 ergeben, im Vergleich zu den Plänen von Birkenau auf dem Kopf stehen: Die Krematorien IV und V erscheinen dort unten statt oben. Noch schwerwiegender ist freilich, daß die Verfasser unglaublicherweise Krematorium V mit Krematorium IV verwechseln! Man braucht das Buch nur umzudrehen, um die normale Orientierung wiederherzustellen und die Krematorien IV und V oben, die Barakken des Effektenlagers ("Kanada") hingegen links zu sehen.

Die mit einem Rechteck gekennzeichnete Zone zwischen den beiden Bildern zeigt eine Menschenkolonne. Diese befindet sich auf der Straße, welche das Effektenlager (links) vom Krematorium IV (rechts) trennte, und zwar genau vor den Baracken zwei bis acht. Rechts verlief die Straße längs eines Birkenhains, der westlich vom Krematorium V lag und in dem sich ein Löschteich befand.

Im Gegensatz zur Auffassung der beiden Autoren liefert diese Aufnahme auch nicht die Spur eines Beweises für die "Realität des Massenmords". Hätten sie sich die Mühe genommen, die Materie ein wenig gründlicher zu studieren, so wüßten sie, daß man im sogenannten Album von Auschwitz Abbildungen von Menschengruppen findet, die in diesem Hain vor dem Teich Rast machen.[69]

Ich habe schon an anderer Stelle darauf verwiesen, daß die Hypothese, wonach diese Menschen auf ihre Vergasung warten, weit weniger begründet ist als jene, sie befänden sich vor der Abreise aus dem Lager. Für letztere Annahme spricht nämlich, daß sie große Rucksäcke, Quersäcke sowie Kochtöpfe mit sich tragen.[70]

Die Anfang August 1944 nach Auschwitz deportierte italienische Jüdin Elisa Springer berichtet in ihren Erinnerungen, was nach dem Aussteigen des Transports in Auschwitz geschah:

> *"Wir gelangten zu einem mit Gras bewachsenen Platz, vor einem Birkenwäldchen. Dort wies man uns an, wir sollten uns hinlegen, und wir blieben die ganze Nacht dort, vor Kälte zitternd und im Schlamm hockend.* [...] *Früh morgens befahlen uns SS-Männer, begleitet von einigen Häftlingen in gestreiften Kleidern, wir sollten flugs aufstehen und aus dem Wald abmarschieren."*

Anschließend, so die Springer, habe Dr. Mengele eine Selektion zwecks Trennung der arbeitsfähigen Häftlinge von den arbeitsunfähigen durchgeführt, und die erstgenannte Gruppe, darunter auch die Erzählerin, sei zum Baden und Entlausen in die Zentralsauna geführt worden.[71] E. Springer behauptet nicht ausdrücklich, die Arbeitsuntauglichen seien "vergast" worden, sondern läßt dies nur durchblicken, doch dies gehört zu den unvermeidlichen gruseligen Ausschmückungen solcher Zeugenaussagen, genau wie die Märchengeschichte von den flammenspeienden Kaminen.[72]

Abbildung 22 auf S. 150 zeigt laut den beiden Verfassern Krematorium V "mit den Gaskammern am hinteren Ende des Gebäudes", obgleich darauf in Wirklichkeit das Krematorium IV, von Westen her gesehen, zu erkennen ist. Sie schreiben, "die Gaskammern" hätten sich "am hinteren Ende des Gebäudes" befunden, doch liefert die Aufnahme keinerlei Stütze für diese Behauptung, und folglich ist der inkriminierende Beweiswert der Aufnahme null.

9. Die Deutung der Luftaufnahmen

Anschließend widmen die Autoren der "Deutung der Luftaufnahmen" (S. 150) einen Abschnitt, in dem ihre blamable Unkenntnis selbst der elementarsten Grundlagen der offiziellen Holocaust-Geschichtsschreibung grell zutage tritt. Sie behaupten, im Mai 1944, im Rahmen der Vorbereitung für die Deportation "einer halben Million Juden" nach Auschwitz (die genaue Zahl der deportierten ungarischen Juden betrug übrigens 437.402, von denen wenigstens 39.000 nicht nach Auschwitz, sondern an andere Orte gelangten[73]), habe "SS-Obersturmführer (Oberstleutnant) Werner Jothann"[74] unter anderem die Installierung "von [entgültigen] Aufzügen in den Krematorien II und III" angeordnet, "um die Leichen aus der Gaskammer in die Krematorien zu befördern" (S. 150f). Doch widerlegt die wichtigste Quelle, auf die sich die Verfasser stützen, diese Behauptung eindeutig.[75] Die Luftfotos, schreiben sie, könnten aus folgenden Gründen keine Beweise für die Ausrottung erbringen:

> *"Die Entkleidung, Vergasung und Kremierung erfolgte durchwegs im Inneren der Krematorien. Die Wahrscheinlichkeit, daß ein alliiertes Flugzeug gerade zu einem Zeitpunkt, zu dem Rauch aus den Kaminen oder aus einer Verbrennungsgrube unter freiem Himmel hochstieg, das Lager überflog, war sehr gering."* (S. 151, Hervorhebung von mir.)

Ich gestatte mir hier, das Gedächtnis unseres Autoren-Tandems aufzufrischen, indem ich ihnen in Erinnerung rufe, was einer der prominentesten Vertreter des offiziellen Auschwitz-Bildes, Franciszek Piper, zur angeblichen Ausrottung der ungarischen Juden schreibt:[76]

> *"In der Anfangsphase der Ausrottung ungarischer Juden mußte Krematorium V aufgrund eines Ausfalls der Kamine stillgelegt werden. Als Ergebnis gelangte ein Teil der Leichen in Krematorium IV zur Einäscherung. Die restlichen – etwa 5000 innerhalb von 24 Stunden – wurden in den Verbrennungsgräben des im Frühjahr 1944 reaktivierten Bunkers 2 eingeäschert."*

In noch grellerem Widerspruch zur These der beiden Verfasser stehen jedoch die Zeugenaussagen. Während der Deportation der ungarischen Juden gab es im Nordhof des Krematorium V laut H. Tauber fünf Verbrennungsgruben;[77] F. Müller spricht ebenfalls von fünf Gruben und gibt von zweien die Maße an (40 bis 50 × 8 m),[78] während sich C. S. Bendel mit drei Gruben von 12 × 6 m Größe begnügt[79] und M. Nyiszli überhaupt keine solchen erwähnt. Der sogenannte "Bunker 2" war laut Müller mit vier Gaskammern und vier Verbrennungsgruben ausgestattet,[80] wohingegen M. Nyiszli schreibt, es habe dort zwei 50 × 6 m große Verbrennungsgräben gegeben, in denen täglich 5.000 bis 6.000 Menschen (lebendig oder nach vorherigem Erschießen) verbrannt worden seien, jedoch nichts von einer Gaskammer oder Gaskammern in diesem Bunker weiß.[81] Wiederum ein wundersames Beispiel für die "Konvergenz der Beweise" nicht wahr?

Rekapitulieren wir: Im hier zur Diskussion stehenden Zeitraum müßten die Luftaufnahmen drei oder vier "Verbrennungsgräben" in Nordhof des Krematorium V sowie zwei oder vier solche in der Zone des sogenannten "Bunker 2" (außerhalb der Lagerumzäunung, ca. 200 m westlich der Zentralsauna) erkennen lassen. Shermer und Grobman teilen ihren Lesern mit, sie hätten sich an "Dr. Nevin Briant, Supervisor of Cartographic Applications and Image Processing Applications at NASA's Jet Propulsion Laboratory" gewandt und die Luftfotos von Birkenau mittels "digitaler Technik" analysieren lassen. Sie fügen hinzu:

> *"Die Negative der Aufnahmen wurden im Computer in digitale Daten umgewandelt und dann mit Softwareprogrammen, wie sie die NASA für Luft- und Satellitenbilder verwendet, ausgewertet."* (S. 143)

Doch trotz dieses ausgefeilten technischen Vorgehens verlieren die Verfasser kein Wort über das Vorhandensein größerer Verbrennungsgräben auf den Luftaufnahmen, während ihnen die Bilder, auf denen man marschierende Häftlinge sieht, gleich sieben Vergrößerungen wert waren! Der Grund liegt natürlich darin, daß die NASA-Experten keine Spur dieser Gräben entdecken konnten; anderenfalls hätten Shermer und Grobman diese Entdeckung freudig ausgeschlachtet und als

"konvergierenden Beweis" für die behauptete Massenausrottung von Menschen in Auschwitz vorgelegt!

In Wirklichkeit kann man auf der Aufnahme vom 31. Mai 1944 wohl eine rauchende Fläche sehen, und zwar tatsächlich im Nordhof des Krematorium V, doch nur eine einzige, und dazu noch eine mit einer Oberfläche von ganzen 40 bis 50 Quadratmetern, was dementsprechend von einem wesentlich kleineren Feuer stammen muß! Wie ich in meinem bereits erwähnten zweiten Artikel gegen John C. Zimmerman festhalte, müßten aber, wenn die Behauptung von der Massenvernichtung ungarischer Juden in Birkenau der Wahrheit entspräche, auf dem Foto vom 31. Mai 1944 angesichts der Unmöglichkeit, die Leichen in den Krematoriumsöfen einzuäschern, Verbrennungsgräben mit einer Gesamtfläche von 7.200 und nicht von einigen Quadratmetern existiert haben.

Es ist nur allzu klar, aus welchem Grund Shermer und Grobman die Frage nach den "Verbrennungsgruben" überhaupt nicht anschneiden. Die Kleinheit der rauchenden Zone im Nordhof des Krematorium V kann den Spezialisten von der NASA unter gar keinen Umständen entgangen sein, und die Luftaufnahmen vom 31. Mai 1944 widerlegen nicht nur die Zeugenaussagen, sondern mit diesen gleich die objektive Realität einer Massenausrottung ungarischer Juden.

Schenkt man der offiziellen Geschichtsschreibung Glauben, so trafen vom 16. bis zum 31. Mai in Auschwitz wenigstens 184.000 ungarische Juden ein, von denen ca. 167.400, oder 91%, binnen sechzehn Tagen vergast und verbrannt worden sein sollen, also im Schnitt rund 10.500 täglich.[82] Die geringste Tageszahl von Ankömmlingen (rund 9.050), sei am 30. Mai zu verzeichnen gewesen, und von diesen habe man ungefähr 8.200 vergast und verbrannt.29

Shermer und Grobman, welche diese Angaben nicht kennen – oder so tun, als kennten sie sie nicht –, behaupten unter Berufung auf Danuta Czechs Kalendarium, am 31. Mai sei ein einziger Judentransport in Auschwitz eingetroffen, aus dem 100 Personen zur Arbeit ausgesondert und die anderen vergast worden seien; sie fügen hinzu:

> *"Für diesen Tag wissen wir nicht, wieviele Juden in den Gaskammern getötet wurden, zu welcher Zeit sie getötet wurden, und ob sie an diesem Tag oder am nächsten kremiert worden sind."* (S. 152)

Hier "vergessen" sie den zweiten Transport mit ungarischen Juden, der laut dem Kalendarium am selben Tag eintraf und aus dem 2.000 Deportierte in den Lagerbestand aufgenommen, die anderen jedoch "in den Gaskammern getötet" worden sein sollen.[83]

Um all diese Widersprüche aus der Welt zu schaffen, ziehen sie folgende Erklärung an den Haaren herbei:

> *"Es wird berichtet, zwischen dem 16. und dem 31. Mai habe die SS achtundachtzig Pfund Gold und Weißmetall aus künstlichen Zähnen gewonnen; somit ist es möglich, daß die Leichen nicht vor dem Abschluß dieses Prozesses verbrannt wurden, also bei den am 31. Mai Angekommenen nach diesem Datum."* (S. 152)

Einen Hinweis auf die Quelle dieser Behauptung bleiben die beiden Autoren schuldig, und zwar mit gutem Grund. Sie haben die "Information" nämlich einem Artikel entnommen, der in einem Standardwerk der orthodoxen Auschwitz-Literatur figuriert; dort heißt es:[84]

> *"Nach einem zu Beginn der Ausrottung ungarischer Juden im Mai 1944 aus dem Lager geschmuggelten Geheimbericht hatte die SS 40 kg (80 Pfund) Gold und 'Weißmetall' (vermutlich Platin) beschlagnahmt."*

Daß diese – durch kein Dokument belegte – angebliche Ausbeute an Edelmetallen "zwischen dem 16. und dem 31. Mai" angefallen sein soll, ist eine willkürliche Behauptung der Verfasser. Hätten sie getreu ihren eigenen zehn Geboten der Methoden ihre Quelle überprüft, hätten sie gewußt, daß der betreffende Bericht auf den 15. Juni 1944 datiert ist und sich auf den Zeitraum vom 25. Mai bis zum 15. Juni jenes Jahres bezieht.[85]

Shermer und Grobman haben also vergeblich in die Trickkiste gegriffen. Doch selbst wenn die Geschichte von dem aus künstlichen Zähnen gewonnenen Gold und Weißmetall zuträfe und diese Ausbeute wirklich in den von den beiden Verfassern angegebenen Zeitraum fiele: wie könnte man aus dem Ziehen der Goldzähne ernsthaft folgern, die Leichen der Opfer seien bis zum 31. Mai nicht verbrannt worden? Es bedarf schon einer verquerten Logik, um zu argumentieren, die Leichen hätten nach erfolgter Ziehung der Goldzähne nicht fortlaufend eingeäschert werden können. Genau dies wird in der offiziellen Geschichtsschreibung denn auch geltend gemacht.[86] Angesichts solcher logischen Bocksprünge kann es wirklich nur Heiterkeit hervorrufen, wenn Shermer und Grobman für sich in Anspruch nehmen, sich an die "anerkannten Regeln der Vernunft" gehalten zu haben...

Gemäß den vorhandenen Dokumenten sind vom 28. bis zum 31. Mai 33.187 ungarische Juden deportiert worden. Diese Ziffer stellt die Differenz zwischen den 217.236 bis zum 31. Mai Deportierten[87] sowie den 184.049 bis zum 28. Mai Verschleppten dar.[88]

Wie ich anderswo dargelegt habe,[89] bestehen für den Zeitraum, der uns hier interessiert, zwei Möglichkeiten: Entweder trafen am 30. Mai rund 12.900 Juden ein und am 31. Mai ca. 9.050, oder es verhält sich umgekehrt. Der für die These der Verfasser günstigste Fall läge dann vor, wenn am 31. Mai 9.050 Juden eingetroffen und von diesen (9.050×0,91=) ca. 8.200 vergast und verbrannt worden wären. Da die Maximalkapazität der Birkenauer Krematorien unter der Annahme, es hätten sich unter den Leichnamen auch Kinderleichen befunden, ca. 1.040 Leichen pro 24 Stunden betrug,[90] liefe dies darauf hinaus, daß am 30. Mai (12.900×0,91=) ca. 11.700 Juden ermordet und rund 10.700 davon unter freiem Himmel verbrannt worden wären. Da bis zum 28. Mai 184.000 ungarische Juden deportiert worden waren, hatte man laut der offiziellen Geschichtsschreibung innerhalb eines Zeitraums von 16 Tagen (184.049×0,91=) ca. 167.500 davon vergast und von diesen (1.040×16=) ca. 16.600 in den Krematorien eingeäschert, während die restlichen (167.500 – 16.600 =) ca. 150.900 Leichname unter freiem Himmel zur Verbrennung gelangt sein müssen, also ungefähr 9.400 pro Tag.

F. Müller behauptet, in einer Grube von 320 Quadratmeter Oberfläche und 2 Meter Tiefe seien jeweils 1.200 Leichen in drei Schichten verbrannt worden.[91] Diese Behauptung ist zwar gänzlich abwegig – erstens, weil der Grundwasserspiegel weniger als zwei Meter unter der Erdoberfläche lag,[92] und zweitens, weil dieses System technisch nicht funktioniert hätte (die beiden oberen Schichten hätten die Luftzufuhr zur untersten Schicht blockiert) –, aber nehmen wir einmal für einen Augenblick an, das Ganze habe sich tatsächlich so zugetragen. Dann hätte es zur durchschnittlichen Verbrennung von 9.400 Leichen täglich einer brennenden Fläche von etwa (9.400×320÷1.200=) 2.500 Quadratmetern bedurft!

Werfen wir nochmals einen Blick auf die Luftaufnahme vom 31. Mai 1944. Wäre die Geschichte von der Vernichtung der ungarischen Juden in Birkenau wahr, so müßte das Luftbild zwangsläufig folgendes erkennen lassen:

– Mindestens 2.500 Quadratmeter große “Verbrennungsgruben.”
– Wenigstens 5.000 Kubikmeter Aushub aus den – nach den Zeugenaussagen 2 m tiefen Gruben.[93]
– Eine Mindestmenge von 1.800 Tonnen Holz zur Verbrennung von 9.500 Leichen[94] am 31. Mai, von der in den Tagen zuvor angefallenen Holzasche ganz zu schweigen.

Doch was sieht man auf diesen Luftaufnahmen wirklich? Nach den eigenen Darlegungen der beiden Verfasser nichts weiter als im Lager marschierende Häftlingskolonnen; ferner erkennt man eine rauchende Fläche von 40 bis 50 Quadratmetern, über die sie wohlweislich den Schleier der Verschwiegenheit breiten, weil sie fünfzigmal kleiner als von den Zeugen bekundet und gar über hundertachtzigmal kleiner ist, als zur Verbrennung einer so gewaltigen Zahl von Leichen erforderlich gewesen wäre.

Wir haben hier wahrhaftig eine markante “Konvergenz von Beweisen” vor uns – allerdings von solchen, die gegen die behaupteten Ausrottungsaktionen sprechen und die folglich beiden Verfassern zu peinlich sind, um erwähnt zu werden.

Zu schlechter Letzt servieren uns Shermer und Grobman auf S. 159 noch die Fotografie einer Sektion der Eisenbetondekke des Leichenkellers 1 (also der angeblichen Gaskammer) im Krematorium II von Birkenau und bemerken dazu:

> *“Das vorhandene Loch in den Überresten der Gaskammer mag eine der Öffnungen sein, durch welche die SS-Männer Zyklon-B-Gaskügelchen einschütteten.”*

Wie ich jedoch in einer gesonderten Studie nachgewiesen habe, hat dieses Loch nichts mit den angeblichen Zyklon-B-Einwurfluken zu tun, die niemals existiert haben.[95]

10. Der Himmler-Besuch in Auschwitz

Führen wir uns zum Abschluß dieses Abschnitts noch einen weiteren imaginären “konvergierenden Beweis” zu Gemüte, den uns die Herren Shermer und Grobman feilbieten:

> *“Die Vergasungen begannen 1941, und Himmler wohnte am 18. Juli 1942 erstmals einer Vergasung bei.”* (S. 150)

Wieder einmal ein klassisches Beispiel dafür, wie sich die Verfechter des orthodoxen Holocaust-Bildes gegenseitig zitieren! Die Behauptung, wonach Himmler am 18. Juli 1942 eine Vergasungsaktion beobachtet haben soll, beruht einzig und allein auf dem “Zeugnis” des Rudolf Höß, von dem wir bereits gesehen haben, unter welchen Umständen es zustande kam und welchen Wert es besitzt. Shermer und Grobman verlangen – durchaus zu Recht! – von den revisionistischen Geschichtsforschern, diese müßten ihre Quellen verifizieren und nach Beweisen suchen, die gegen ihre Thesen sprächen, doch weder sie noch irgendein anderer Vertreter der offiziellen Geschichtswissenschaft ist je auf den Gedanken verfallen, die von Höß in einem polnischen Gefängnis gemachten Angaben kritisch zu überprüfen: Schließlich sind seine Aussagen der Sache des Holocaust, die all diesen Historikern am Herzen liegt, dienlich, und darum erübrigen sich kritische Fragen. Freilich gibt es mehrere Dokumente – angefangen bei Himmlers eigenem Tagebuch –, welche eine einwandfreie Klärung dieses Problems gestatten. Tatsache ist, daß Himmler nicht nur keiner Menschenvergasung beigewohnt hat, sondern dies nicht einmal hätte tun können, weil die Kürze seines Besuchs in Auschwitz die Möglichkeit seiner Anwesenheit bei der Ankunft von Judentransporten sowie den angeblichen Menschenvergasungen von vorne herein ausschloß.[96]

Fortsetzung folgt.

Anmerkungen

Aus dem Italienischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. University of California, Berkeley, Los Angeles, London, 2000; als Taschenbuch 2002 erschienen. Bei Zitaten aus diesem Buch begnüge ich mich im folgenden stets mit der Angabe der Seitennummer.
2. Siehe Kapitel I.
3. Der seltsam anmutende Untertitel findet seine Erklärung darin, daß die italienische Antirevisionistin Valentina Pisanty, mit deren Buch *L'irritante questione delle camere a gas* sich Mattogno in dieser Studie auseinandersetzt, Märchenforscherin und Spezialistin auf dem Gebiet der Erforschung und Deutung der Geschichte von Rotkäppchen ist.
4. Beide Artikel sind auf der Website www.russgranata.com einsehbar.
5. Schon vor dem Erscheinen meiner zweiten Antwort hat J.C. Zimmerman ein Buch mit dem Titel *Holocaust Denial. Demographics, Testimonies and Ideologies* (University Press of America, Lanham, New York, Oxford, 2000) verfaßt, in dem er sich damit begnügte, die fadenscheinigen Argumente seiner beiden früheren Artikel aufzugreifen, ohne auch nur mit einem Wort auf meine Antwort einzugehen.
6. Vgl. hierzu P. Rassinier, *La menzogna di Ulisse*. Graphos, Genova 1996, pp. 153-256. (Das französische Original erschien 1950 unter dem Titel *Le mensonge d'Ulysse* (Die Lüge des Odysseus), Anmerkung des Übersetzers.)
7. Z.B. Georges Wellers “Les chambres à gas ont existé” (Gallimard, Paris 1981) und der Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1983.
8. G. Reitlinger, *The Final Solution. The Attempt to Exterminate the Jews of Europe 1939-1945*. Vallentine, Mitchell, London 1953, 1965, S. 150-152. Deutsche Ausgabe: *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939-1945*. Colloquium Verlag, Berlin 1992, S. 167f.
9. *Trial of Josef Kramer and Forty-four Others (The Belsen Trial)*, edited by Raymond Philips. William Hodge and Company Limited, London-Edinbourgh-Glasgow 1946, S. 66-78.
10. Dieser vollkommen phantastische Bericht enthält eine Schilderung der Krematorien II und III von Birkenau mitsamt einer dazugehörigen Zeichnung, die von Erfindungen nur so strotzt. Vrba und Wetzler stellen die angebliche Gaskammer (den halbunterirdischen Leichenkeller 1) als auf gleicher Höhe wie der Ofenraum liegend dar und verbinden sie mit einem Schmalspurgleis, das in Wirklichkeit nie existiert hat. Außerdem finden sich auf ihrer Zeichnung neun um den Kamin herum angeordnete Öfen, während die Krematorien II und III tatsächlich fünf nebeneinanderstehende Dreimuffelöfen besaßen. Die Zeichnung des Vrba-Wetzler-Berichts sowie einen wirklichkeitsgetreuen Plan der Krematorien findet man in meiner Studie *Olocausto: dilettanti allo sbaraglio*, Edizioni di Ar, Padova 1996, S. 293f.
11. Vgl. hierzu meine Studie *Auschwitz: due false testimonianze,* Edizioni La Sfinge, Parma 1986, S 19-25.
12. Dieser Ausdruck ist nicht dokumentarisch nachweisbar. Kein bekanntes Dokument bezeichnet das Personal der Krematorien als *Sonderkommando.* Hingegen gab es in Birkenau wenigstens 11 “Sonderkommandos” die nichts mit den Krematorien zu tun hatten. Vgl. hierzu meine Studie *Sonderbehandlung in Auschwitz. Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*. Castle Hill Publishers, Hastings, Großbritannien, 2003, S. 118-120.
13. M. Nyiszli, *Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz*. Dietz Verlag, Berlin 1992, S. 34-35. Im ungarischen Originaltext heißt es: “*...ez a terem olyan nagyságú*, *mint a vetkezőterem*” (“dieser Saal ist ebenso groß wie der Auskleideraum”), d.h. er war 200 m lang. (*Dr. Mengele boncolóorvosa voltam az auschwitz-i krematóriumban*. Copyright by Dr. Nyiszli Miklos, Oradea, Nagyvárad, 1946, S. 34) In der deutschen Version wird dieser Satz fälschlicherweise so übersetzt: “…in den nächsten, ebenfalls hell erleuchteten Raum”.
14. NI-11593, S. 2 und 4.
15. Vgl. *Olocausto: dilettanti a convegno*, Effepi, Genova 2002, 51.
16. *“Medico ad Auschwitz”: anatomia di un falso*. Edizioni La Sfinge, Parma 1988.
17. Siehe hierzu meine Schrift *Auschwitz: un caso di plagio*. Edizioni La Sfinge, Parma 1986.
18. Siehe hierzu meinen Artikel “Keine Löcher, keine Gaskammer(n)”. Historisch-technische Studie zur Frage der Zyklon B-Einwurflöcher in der Decke des Leichenkellers I im Krematorium II von Birkenau”, in: *VffG*, 6(3), 2002, S. 292f. und 301f.
19. Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, Amsterdam, c[21]96 : (“die Leichen verbrannten in etwa 4 Minuten”); vgl. L. Poliakov, *Auschwitz*. Julliard, Paris 1964, S. 162.
20. *Inmitten des grauenvollen Verbrechens. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos*. Verlag des Staatlichen Auschwitz-Birkenau Museum, 1996, p. 37 (“in einer dieser Öffnungen konnten 12 Leichen Platz

finden").

[21] M. Nyiszli, aaO. (Anm. 13), S. 39 ("Täglich gehen 20000 Menschen durch die Gaskammern und die Einäscherungsöfen").

[22] Den betreffenden Text findet man auf der Website http://aaargh.vho.org/engl/RassArch/PRdebunk/PRdebunkIntro.html

[23] PS-2170, S. 5.

[24] M. Gilbert, *Final Journey: The Fate of the Jews in Nazi Europe,* London 1979, S. 91.

[25] Auch L. Poliakov hat sich einer Betrügerei schuldig gemacht, indem er die 25 Quadratmeter des Originals in 93 Quadratmeter umfälschte. *Breviaire de la haine,* Calmann-Lévy, Paris 1979, S. 223.

[26] Siehe www.codoh.com/cole/Traitor_amer.html sowie M. Shermer, "Über den Abfall eines jüdischen Revisionisten", *VffG* 3(2) (1999), S. 192-194.

[27] PS-1553.

[28] Vgl. dazu C. Mattogno, F. Deana, "The Crematoria Ovens of Auschwitz and Birkenau", in: Germar Rudolf (Hg.), *Dissecting the Holocaust. The Growing Critique of "Truth" and "Memory"*, 2. Aufl., Theses and Dissertations Press, Chicago 2003, S. 373-412.

[29] Siehe hierzu meinen Artikel "Supplementary Response to John C. Zimmerman on his 'Body disposal at Auschwitz'" auf der mir gewidmeten Sektion der Website www.russgranata.com

[30] Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg), *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den "Gaskammern" von Auschwitz*, Cromwell Press, London 1993. Erweiterte und korrigierte Ausgabe: *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die "Gaskammern" von Auschwitz*. Castle Hill Publishers, Hastings 2001: nochmals aktualisiert auf Englisch: *The Rudolf Report. Expert Report on Chemical and Technical Aspects of the 'Gas Chambers' of Auschwitz*, Theses & Dissertations Press, Chicago 2003.

[31] Siehe hierzu meine bereits erwähnte Studie *Olocausto:…*, aaO. (Anm. 10), S. 154f.

[32] Dementsprechend haben also die Desinfektoren entlauste Decken und Kleidungsstücke gegen die Außenmauern der beiden Gaskammern geschlagen, damit sich die Zyanidrückstände rascher verflüchtigten; dies soll der Grund für die Eisenblauflecken sein!

[33] Vgl. hierzu das Fotoalbum "*Majdanek*", .Krajowa Agencja Wydawnicza, Lublin 1985, Fotografie 67.

[34] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and operation of the gas chambers*. The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 59f.

[35] *Das Rudolf Gutachten*, 2001, aaO. (Anm. 30), S. 111-114.

[36] *Auschwitz 1270 to the present.*W.W. Norton & Company. New York-London, 1996.

[37] *David Cole Interviews Dr. Franciszek Piper, Director, Auschwitz State Museum*. Transcript © 1992 David Cole & Bradley Smith http://jeffsarchive.com/David Cole Visits Auschwitz/Davis Cole Interviews Dr. Franciszek Piper.html

[38] É. Conan, *Auschwitz: la mémoire du mal*, in: "L'Express", 19. Januar 1995, S. 57. Text abrufbar bei: http://www.fpp.co.uk/Auschwitz/docs/Conan.html.

[39] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 34), S. 503.

[40] Ebenda, S. 452f.

[41] Ebenda, S. 46.

[42] Ebenda, Foto 15.

[43] Ebenda, S. 28-29.

[44] *Dienstanweisung für die Bedienung der Blausäure-Entwesungskammer im K.L.M. Unterkunft Gusen. Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen. Archiv, M 9a/1.*

[45] H. Langbein, *Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation*. Europa Verlag, Wien 1965, S. 537.

[46] Ebenda, S. 539.

[47] Ebenda.

[48] Während der Ermittlungen wurde P. Broad von mehreren Zeugen aufs schwerste belastet, Verbrechen begangen zu haben, jedoch wurde er – dank seiner Aussage? – nicht angeklagt; vgl. G. Rudolf, "Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 5", *VffG* (3&4) (2003), S. 465-470; ders., "…Teil 6", *VffG*, 8(1) (2004), S. 114-118; vgl. ebenso Teil 7 in diesem Band, S. ???.

[49] P. Vidal-Naquet, *Gli assassini della memoria*. Editori Riuniti, Roma 1993, S. 27.

[50] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 34), S. 162.

[51] J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes*. Piper Verlag, München 1994, S. 174.

[52] Wie in aller Welt hätte Broad, der seine Aussagen im Jahre 1945 machte, bloß das von Rudolf Höß im Jahr danach abgelegte Geständnis kennen können? – Anmerkung des Übersetzers.

[53] *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß*. Herausgegeben von Martin Broszat, DTV, München 1981, S. 149.

[54] Ebenda, Anmerkung 1.

[55] R. Faurisson, *Comment les Britanniques ont obtenu les aveux de Rudolf Höss, commandant d'Auschwitz*, in: "Annales d'Histoire Révisionniste", n. 1, 1987, S. 137-152.

[56] J.-C. Pressac, *Die Krematorien von Auschwitz,* aaO., S. 173.

[57] F. Meyer, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde*, in: "Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens", Nr. 5, Mai 2002, S. 639.

[58] *Sonderbehandlung in Auschwitz*, aaO. (Anm. 12), S. 87-101.

[59] GARF (Gosudarstvenni Archiv Rossiskoi Federatsii: Staatsarchiv der Russischen Föderation), Moskau, 7021-108-39, S. 67.

[60] M. Gilbert, *Auschwitz & the Allies. The politics of rescue*. Arrow Books Limited, London 1984, S. 338.

[61] Ernst Gauss (= G. Rudolf), *Vorlesungen über Zeitgeschichte. Strittige Fragen im Kreuzverhör*. Grabert Verlag, Tübingen 1993, S. 104-107. Jean-Marie Boisdefeu, *La controverse sur l'extermination des Juifs par les Allemands*. Vrij Historisch Onderzoek, Antwerpen 1996, Band I, S. 162-165.

[62] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 34), S. 253.

[63] Mission: 60 PRS/462 SQ. Exposure : 3056. Can : D 1508, 31 Mai 1942, NA.

[64] Vgl. dazu meinen Artikel "Keine Löcher...", aaO. (Anm. 18), S. 284-304. Die Luftaufnahme vom 31. Mai 1944 befindet sich dort auf S. 287. Auf den Seiten 287-288 nehme ich eine Analyse der Luftbilder vor.

[65] C.D. Provan, *No Holes? No Holocaust? A Study of the Holes in the Roof of Leichenkeller 1 of Krematorium 2 at Birkenau,* Zimmer Printing, 410 West Main Street, Monongahela, PA 15063. © 2000 by Charles D. Provan., S. 13.

[66] J.-M. Boisdefeu, aaO. (Anm. 61), S. 166-170.

[67] Vgl. G. Rudolf, 2001 , aaO. (Anm.), S. 79.

[68] C.D. Provan, aaO. (Anm. 65), S. 33. Siehe auch S. 18.

[69] *L'Album d'Auschwitz*. Éditions du Seuil, Paris 1983, S. 194, 198-203.

[70] Vgl. dazu meinen Artikel "Die Deportation ungarischer Juden von Mai bis Juli 1944. Eine provisorische Bilanz", in: *VffG*, 5(4) (2001), S. 388-389.

[71] E. Springer, *Il silenzio dei vivi.* Marsilio, Venezia 1997, S. 67-70.

[72] Siehe dazu das Unterkapitel "*Una testimone dell'ultima ora: Elisa Springer*", in: *Olocausto: dilettanti a convegno*, aaO. (Anm. 15), S. 138f.

[73] Vgl. dazu allgemein C. Mattogno, "Die Deportation…," aaO. (Anm. 70), S. 381-395.

[74] SS-Obersturmführer (was dem Grad eines Oberleutnants und nicht dem eines Oberstleutnants entspricht) Werner Jothann war seit dem 1. Oktober 1943 als Nachfolger von SS-Sturmbannführer Karl Bischoff Chef der *Zentralbauleitung* von Auschwitz.

[75] Jothanns "Dringendes Telegramm" vom 12.5. 1944 lautet: "Montage der 2 Aufzüge kann jetzt nicht [sic!] erfolgen."; J.-C. Pressac, *Le macchine dello sterminio. Auschwitz 1941-1945*, Feltrinelli Editore, Milano 1994, S. 100.

[76] F. Piper, "Gas Chambers and Crematoria", in: Y. Gutman/M. Berenbaum Editors, *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*. Indiana University Press, Bloomington-Indianapolis 1994, S. 173.

[77] J.-C. Pressac, *Auschwitz:…*, aaO. (Anm. 34), S. 500.

[78] F. Müller, *Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz.* Verlag Steinhausen, München 1979, S. 207 und 211.

[79] *Trial of Josef Kramer and Forty-four Others (The Belsen Trial)*, aaO. (Anm. 9), S. 131.

[80] F. Müller, aaO. (Anm. 78), S. 231.

[81] M. Nyiszli, aaO. (Anm. 13), S. 58-62.

[82] Laut R.L. Braham wurden von ca. 435.000 Deportierten 400.000, also rund 91%, umgebracht. *The Politics of Genocide. The Holocaust in Hungary*. Columbia University Press, New York 1981, Band 2, S. 676. Dieser Prozentsatz wird auch von J. C. Zimmerman geltend gemacht.

[83] D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*. Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1989, S. 789.

[84] A. Strzelecki, "The Plunder of Victims and Their Corpses, in: Anatomy of the Auschwitz Death Camp", aaO. (Anm. 76), S. 258.

[85] Sprawozdanie okresowe /od 25 V 1944 – 15 VI 1944/. APMO, D-RO/91, Band VII, S. 446.

[86] Siehe z. B. F. Piper, "Gas Chambers and Crematoria", aaO. (Anm. 76), p. 173.

[87] NG-5623.

[88] T-1163.

[89] *Auschwitz. Holocaust revisionist Jean-Claude Pressac. The "Gassed" People of Auschwitz: Pressac's New Revisions*. Granata, 1995, pp. 16f.

[90] C. Mattogno, in *G. Rudolf (ed.)*, aaO. (Anm. 28), S. 398.
[91] F. Müller, aaO. (Anm. 78), S. 207 und 209.
[92] Vgl. dazu meinen Artikel "'Verbrennungsgruben' und Grundwasserstand in Birkenau", in: *VffG*, 6(4) (2002), S. 421-424.
[93] In Wirklichkeit wäre das Volumen größer gewesen, weil der Aushub um rund ein Viertel größer ist. G. Colombo, *Manuale dell'ingegnere*. Hoepli, Milano 1916, S. 190. (Wenn man Erde aushebt, dehnt sich das zuvor kompakte Erdreich aus, was zu einer Vergrößerung des Volumens führt. Gräbt man also beispielsweise eine Grube von einem Kubikmeter Größe, so wird der Aushub stets größer als ein Kubikmeter sein.)
[94] Bei Ansetzung von ca. 200 kg Holz für eine Leiche. Siehe hierzu C. Mattogno, J. Graf, *Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager?,* Castle Hill Publisher, Hastings 2000, S. 180-192, insbesondere S. 185.
[95] Siehe hierzu meinen Artikel "'Keine Löcher…", aaO. (Anm. 18), S. 284-304.
[96] Vgl. hierzu meine Studie *Sonderbehandlung in Auschwitz*, aaO. (Anm. 12), S. 19-29 ("Der Himmler-Besuch in Auschwitz") sowie die diesbezüglichen Dokumente auf S. 122-126.

Die Berichte des polnischen Widerstands über die Gaskammern von Auschwitz (1941-1944)

Von Enrique Aynat

1. Einleitung

1.1. Entstehung und Ziel dieser Studie

Schon seit längerer Zeit habe ich mich lebhaft für die Frage interessiert, welche Informationen der polnischen Exilregierung in London sowie dem polnischen Widerstand während des Zweiten Weltkriegs über das Konzentrationslager Auschwitz vorlagen. Mit diesem Thema habe ich mich bereits in einem Artikel auseinandergesetzt,[1] in dem ich darlegte, daß die polnische Widerstandsbewegung sowie folglich auch die polnische Exilregierung wußten, was in jenem KL vor sich ging. Mitglieder verschiedener Untergrundorganisationen hatten sich in den neuralgischen Zentren des Lagers eingenistet – in der Kommandantur, dem Krankenhaus, der Bauleitung, der Abteilung Arbeitseinsatz sowie in der politischen Abteilung. Unter diesen Umständen war es logischerweise ein Ding der Unmöglichkeit, daß die Widerstandskämpfer nicht über die wichtigsten Ereignisse im Lager auf dem laufenden waren, und dies gilt selbstverständlich auch für die behauptete Massenvernichtung der Juden.

Thema der vorliegenden Studie sind die vom Untergrund verbreiteten Meldungen über die Tatwaffe, mit der dieser Massenmord in allererster Linie begangen worden sein soll: Die Menschentötungsgaskammern.

1.2. Quellen

Der größte Teil der zu Rate gezogenen Dokumente entstammt den Archiven der *Delegatura.* Diese vertrat von 1940 bis 1945 die im Londoner Exil weilende polnische Regierung. Die *Delegatura* besaß exekutive Befugnisse und verfügte über ihre eigenen administrativen Abteilungen, die Ministerien entsprachen. Sie war auf dem gesamten Territorium Polens in den Grenzen vom 1. September 1939 tätig und besaß Vertreter für die einzelnen Provinzen, Bezirke und Gemeinden. Bei der *Delegatura* handelte es sich de facto um eine Schattenregierung, die der deutschen Besatzungsmacht die Herrschaft über das Land streitig machte. Kurz gesagt, sie war ein "Untergrundstaat" mit eigenem Erziehungswesen, eigenem Rechtswesen sowie einem eigenen Heer, der *Armia Krajowa* (Heimatarmee).[2]

Eine der Organisationen, die der *Delegatura* unterstanden, war die "Abteilung für Information und Presse" (*Departament Informacji i Prasy*), welches in zwei Sektionen zerfiel: die östliche und die westliche. Die "Westliche Sektion" (*Sekcja Zachodnia*) leitete die konspirative Untergrundarbeit in jenem Teil Polens, der 1939 dem Deutschen Reich angegliedert worden war, darunter auch in Auschwitz. Somit lenkte sie auch die Aktionen der Widerstandsbewegung innerhalb dieses Konzentrationslagers. Sie bestand aus fünf Abteilungen, von denen die wichtigste die "Abteilung des Informationsdienstes" (*Wydział Służby Informacyjnej*) war. Deren Agenten arbeiteten eng mit der Spionageabteilung der *Armija Krajowa* sowie mit den Informationsnetzen der in der *Delegatura* vertretenen politischen Parteien zusammen. Über diese Gruppierungen gelangten die Berichte an die Zentralorganisation in Warschau. Fast alle in dieser Studie zitierten Texte entstammen deren Archiven.

Nach dem Krieg wurden die Dokumente der *Delegatura* unter Referenznummer 202 im Institut für die Geschichte der (kommunistischen) Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei aufbewahrt, das dem Zentralkomitee dieser Partei unterstand. Nach der Auflösung der Partei wurde die Dokumentation 1990 von der sich in Warschau befindenden "Hauptdirektion der Staatlichen Archive" (*Naczelna Dyrekcja Archiwów Państwowych*) übernommen.

Die von mir studierten Dokumente lassen sich in vier Gruppen unterteilen: Periodische Lageberichte, die von Kurieren in Form von Mikrofilmen nach London gebracht wurden; Wochenberichte zu dringenden Fragen, die meist über Funk verbreitet wurden; vertrauliche Bulletins für die verschiedenen Geheimorganisationen sowie schließlich ausführliche Informationen, die als Grundlage für die ersten drei Kategorien dienten und im allgemeinen auf losen Papierbögen mit Schreibmaschine vervielfältigt wurden.

Der Großteil der untersuchten Dokumente ist im polnischen Werk *Obóz koncentracyjny Oświęcim w świetle akt delegatury rządu RP na kraj* ("Das Konzentrationslager Auschwitz im Licht der Dokumente der Delegatur der Regierung der Republik Polen in der Heimat")[3] veröffentlicht worden. Dieses Buch – das ich künftig jeweils als *Obóz* abkürze – stellt eine offensichtlich mit Eifer und Systematik erstellte Sammlung der in den Archiven der *Delegatura* vorhandenen Berichte über Auschwitz[4] dar. Die Herausgeber halten fest, daß die Urkunden "in Übereinklang mit den erhaltenen Originalen, ohne Auslassungen oder Abänderungen", abgedruckt und lediglich Schreib- und Interpunktionsfehler korrigiert worden seien.[5] Aus mir unbekannten Gründen enthält das Buch keinerlei Dokumente aus dem Zeitraum zwischen Juli 1944 und dem 27. Januar 1945, dem Tag, an dem sowjetische Truppen in Auschwitz einrückten.

Die restlichen zitierten Dokumente stammen aus verschiedenen Archiven: Dem des *Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust* in London; dem von Yad Vashem

(Jerusalem), dem des *Public Record Office* (Kew, Richmond, Großbritannien) sowie schließlich dem der *Hoover Institution* (Stanford University, Stanford, Kalifornien). Im Archiv des Londoner *Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust* befindet sich ein Teil der Dokumente, die der Exilregierung vom Widerstand zugestellt worden waren. Dort konnte ich einige der in *Obóz* publizierten Berichte überprüfen und mich davon überzeugen, daß sie, wie die Herausgeber versichern, in der Tat textgetreu wiedergegeben worden sind.
Ich habe somit ein recht umfangreiches dokumentarisches Material untersucht, das aller Wahrscheinlichkeit nach den Hauptteil der vom polnischen Widerstand verfaßten Mitteilungen über das KL Auschwitz darstellt.

1.3. METHODE

Bei meiner Arbeit habe ich mich an die traditionelle historische Methode gehalten. Der erste Schritt bestand darin, alle verfügbaren Quellen zusammenzustellen, und es schien mir angemessen, sie im Dokumentenanhang, der den Abschluß meiner Studie bildet, in chronologischer Reihenfolge zu zitieren. Somit kann sich der Leser selbst einen vollständigen Überblick verschaffen. Dies wird es ihm erleichtern, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Dabei erschien es mir notwendig, in der spanischen Originalausgabe dieser Studie jeweils den polnischen Urtext folgen zu lassen, so daß des Polnischen kundige Leser sich die Dokumente im Original zu Gemüte führen und allfällige Übersetzungsfehler entdecken können.[6]
In den meisten Fällen begnüge ich mich mit einer teilweisen Wiedergabe der Dokumente, da für mich nur jene Fragmente von Belang waren, in denen die Ausrottungsprozeduren im allgemeinen und die Menschentötungsgaskammern im besonderen erwähnt werden. Ich habe mich stets bemüht, den Hintergrund zu erhellen, vor dem das betreffende Dokument zu sehen ist. Einem kritischen Leser steht es ohnehin offen, die vollständige Originalquelle zu konsultieren, die ich in jedem Fall so genau wie möglich angegeben habe.
Obgleich die untersuchten Urkunden besonders ab 1943 zahlreiche Hinweise auf die Gaskammern enthalten, sind diese in der Regel sehr summarischer Art. In sehr vielen Fällen begnügen sich die Verfasser der Berichte mit der Bemerkung, die Transporte mit Juden, sowjetischen Kriegsgefangenen und Polen seien "in die Gaskammern" (*do komór gazowych*) oder, noch kürzer, "ins Gas" (*na gaz*) geschickt worden, oder bis zu diesem oder jenem Datum seien so oder so viele Menschen "vergast" (*zagazowani*) worden. Meiner Auffassung nach bereichern solch lakonische Formulierungen unseren Kenntnisstand über die Gaskammern in keiner Weise, und darum habe ich auf ihre Wiedergabe verzichtet.
Ich habe im allgemeinen nur solche Dokumente berücksichtigt, welche konkrete Beschreibungen der Gaskammern enthalten, d.h. Hinweise darauf, wie sie aussahen, wie sie funktionierten, wo sie sich befanden, wieviele es gab, und welches Gas verwendet wurde.
Im anschließenden Teil unterziehe ich die Dokumente einer Kritik. Bekanntlich hat einer Zusammenstellung von Quellen stets eine historische Kritik zu folgen, die sowohl externer als auch interner Art sein sollte[7] und deren Aufgabe darin besteht, den wirklichen Wert dieser Quellen zu ermitteln, konkreter gesagt ihre Authentizität und Glaubhaftigkeit. Bei der Durchführung dieser Aufgabe war ich bestrebt, mich an die von den französischen Professoren Langlos und Seignobos in ihrem als Klassiker geltenden Werk[8] aufgestellten Richtlinien zu halten.
Als nächstes vergleiche ich die in den Dokumenten des Widerstands enthaltenen Informationen über die Gaskammern mit der ab 1945 verbreiteten Version, um allfälligen Widersprüchen auf die Spur zu kommen. Zum Abschluß lege ich einige Schlußfolgerungen dar.
Zur Zuordnung der Zitate nummeriere ich diese entsprechend der Nummer des betreffenden Berichts im Dokumentenanhang.

2. Externe Kritik

Ehe wir uns auf ein Dokument stützen, müssen wir uns fragen, woher es kommt, wer sein Verfasser ist, und an welchem Datum es erstellt wurde. Ein Dokument, dessen Verfasser, Datum und Herkunft unbekannt sind, gilt im allgemeinen als wertlos. Die erste Aufgabe des wissenschaftlich arbeitenden Geschichtsforschers besteht dementsprechend in einer Analyse des Dokuments zwecks Erhellung dieser Fragen.
Bei der Untersuchung der Dokumente der Widerstandsbewegung über Auschwitz stellen wir fest, daß zwar das jeweilige Datum in fast jedem Fall bekannt ist, der Verfasser hingegen nie. Im Prinzip war dies auch gar nicht anders zu erwarten, und zwar schon aus Sicherheitsgründen – schließlich lieferten sich der polnische Widerstand und die Deutschen einen Kampf bis aufs Messer, und da taten die Urheber der Berichte gut daran, ihre Anonymität zu wahren. Doch darf diese banale Tatsache den Historiker nicht zum Verzicht auf den Versuch bewegen, etwas über die Identität der Verfasser sowie die Umstände, unter denen sie ihre Berichte erstellten, zu erfahren. Eine Analyse der Dokumente vermag ihm hier sicherlich weiterzuhelfen.
In der Tat zeigt sich bei der Untersuchung der Texte zunächst einmal, daß manche davon in den Überschriften als Identifizierungsmerkmale gewisse Ziffern, Schlüssel oder Tarnbegriffe enthalten, die den geheimen Informations- und Propagandazellen entsprachen. Dies belegt, daß die Übermittlung von Nachrichten aus dem Konzentrationslager an die *Delegatura* in diesen Fällen nicht direkt, sondern über wenigstens eine Zwischenorganisation erfolgt sein muß. Vermutlich beschränkte sich die geheime Zelle meist darauf, die aus dem Lager erhaltene Information einfach weiterzuleiten, doch läßt sich keineswegs ausschließen, daß sie die Nachricht gelegentlich "ausschmückte" und ihr einen bestimmten Ton oder eine bestimmte Orientierung verlieh.
Manche Schlüssel oder Tarnbegriffe für Informations- und Propagandazellen tauchen in einer ganzen Reihe von Berichten auf:
1631: Vermutlich eine Zelle der Informations- und Propagandasektion der Zentraldirektion der *Armija Krajowa.*[9]
D.I.: Informations- und Presseabteilung der *Delegatura.*[10]
252/a-1: Schlüssel einer Zelle derselben Informations- und Propagandasektion wie *1631.*[11]
S. Z.: Westlicher Sektor der Informations- und Presseabteilung.[12]
Des weiteren gibt es Dokumente, die als "Briefe" oder "Berichte Gefangener" bezeichnet werden und aus naheliegenden Gründen keine Hinweise auf die Person ihrer Verfasser enthalten. So verfügen wir über einen "im Lager Auschwitz geschriebenen Brief" (Dokument Nr. 7), einen "Brief eines Häftlings von Auschwitz" (Dokument Nr. 22) sowie eine "Übersetzung der Berichte eines SS-Funktionärs in der Kommandantur des Lagers Auschwitz" (Dokument Nr. 24), der – so die Überschrift des Textes – "noch für uns arbeitet". In anderen Dokumenten taucht als Autor ein Pseudonym auf

A	B	C
"eines grauenvollen Verbrechens"[18]	"eines finsteren Verbrechens"[19]	
"in der Nacht vom 5. auf den 6. September"[20]	"in der Nacht vom 5. auf den 6. September des Jahres 1941"[21]	"during the night of September 5th to 6th last year"
"wurden in den Bunker getrieben"[22]	"wurden in den Bunker[22] in Auschwitz getrieben"	"were driven down to the underground shelter in Auschwitz"
"Ungefähr 600 sowjetische Gefangene […] sowie ungefähr 200 Polen"	"ungefähr 600 sowjetische Zivilgefangene […] Miteinbezogen wurden ungefähr 200 Polen."	"about a thousand people […] among them seven hundred Bolshevik prisoners of war and three hundred Poles"
	"wobei man ihnen mit Stangen Hände und Füße brach"	"regardless of broken bones
"man vergiftete sie mit Gas"[23]	"sie wurden mit Gasen vergiftet"[24]	

("Lichtenstein", Dokument Nr. 27) oder auch nur ein Hinweis des Empfängers darauf, daß dieser den Verfasser kennt ("Ich kenne den Informanten persönlich", Dokument Nr. 19).

So selbstverständlich es sein mochte, daß man in Kriegszeiten und unter einem harten Besatzungsregime seine Identität verschleierte, so befremdlich mutet es andererseits an, daß die Verfasser auch noch Jahrzehnte nach Kriegsende unbekannt bleiben. Bezeichnenderweise haben die Herausgeber von *Obóz*, das 1968 erschien, keinen einzigen der Autoren identifiziert. Ganz im Gegenteil: Die Dürftigkeit der Hinweise auf die Personen der Verfasser läßt erahnen, daß es sich zumindest bei einem Teil von ihnen um Phantomgestalten handeln dürfte. Hierzu gleich ein konkretes Beispiel. Zum angeblich von dem "SS-Funktionär aus dem Büro des Lagers Auschwitz" erstellten Bericht vermerken die Herausgeber von *Obóz*, dessen Name sei "bis heute nicht bekannt", und es sei "nicht auszuschließen, daß der Autor des Dokuments als SS-Mann bezeichnet wurde, um die deutschen Behörden für den Fall, daß das Dokument in ihre Hände geriet, hinters Licht zu führen".[13]

Ein weiterer Punkt: Bei der Lektüre mancher dieser Berichte wird klar, daß die von den Verfassern gesammelten Informationen aus zweiter Hand stammen. Beispielsweise heißt es in dem in London von einem polnischen Flüchtling erstellten Bericht (Dokument Nr. 19), der Autor habe die Nachrichten "von Leuten erhalten, die aus dem Konzentrationslager befreit wurden". In anderen Fällen läßt der Verfasser unfreiwillig durchblicken, daß er nichts weiter getan hat, als Latrinenparolen und Gerüchte zu sammeln, was aus Formulierungen wie den folgenden hervorgeht: Der Informant "hat gehört" (*słyszał;* Dokument Nr. 26); "dem Vernehmen nach" (*podobno;* Dokument Nr. 29).

Die externe Kritik, insbesondere die Untersuchung der Herkunft eines Textes, hat zudem zu ermitteln, ob die Quellen tatsächlich voneinander unabhängig sind. Man geht dabei vom Grundsatz aus, daß voneinander unabhängige Zeugen, welche dieselben Ereignisse schildern, naturgemäß nicht genau dieselben Details beobachtet haben und dieselben Dinge schwerlich mit genau denselben Ausdrücken beschreiben werden. Historische Geschehnisse sind etwas ungemein Komplexes, und es ist ganz und gar unwahrscheinlich, daß zwei voneinander unabhängige Beobachter sie auf ein und dieselbe Art und Weise nachzeichnen.

Lesen wir die Dokumentation aufmerksam und beachten wir die eben erwähnten Grundsätze, so gelangen wir unweigerlich zum Schluß, daß ein großer Teil der Texte auf anderen, ihrem Geist nach sehr ähnlichen basiert oder daß sie, bildlich ausgedrückt, "ein und derselben Familie angehören". Ohne jeden Zweifel entspringen sie einer einzigen gemeinsamen Quelle.

Wenden wir uns zunächst einzelnen Geschehnissen zu, die in mehreren der Dokumente geschildert werden. Die behauptete Vernichtung mehrerer hundert sowjetischer Kriegsgefangener sowie Polen im "Bunker" von Auschwitz ist laut den Quellen der Widerstandsbewegung einer der frühesten Fälle der Anwendung von Gas zur Tötung von Menschen.[17] Sie wird in drei Berichten erwähnt, die wir mit A (Dokument Nr. 2), B (Dokument Nr. 3) sowie C (Dokument Nr. 6) bezeichnen wollen und die man mit den im Anhang aufgeführten Texten vergleichen kann.

Eine Untersuchung der drei Texte ergibt, daß sie alle eine gemeinsame Quelle aufweisen. Tabelle 1 vermittelt Aufschluß über die Übereinstimmungen.

Es ist somit definitiv klar, daß sich die Berichte über die behauptete erste große Massentötung durch Gas in Auschwitz auf eine einzige Quelle zurückführen lassen.

Kaum minder aufschlußreich ist eine Gegenüberstellung der Dokumente, in denen die Ankunft der ungarischen Juden in Auschwitz sowie ihre angebliche Vernichtung im Frühjahr und Frühsommer 1944 beschrieben wird. Vergleichen wir die drei Texte, die auf diese Geschehnisse eingehen, so stellen wir auch diesmal fest, daß sie sich sehr gleichen und zumindest in einigen Punkten ein und derselben Quelle entsprin-

D	E	F
"Die Krematorien kommen mit dem Verbrennen der Leichen nicht nach"[14]	"Die Krematorien kommen mit dem Verbrennen der Leichen nicht nach"[15]	
"Eine Mannschaft von Dentisten […]. Eine andere Mannschaft von Spezialisten"	"Spezielle Gruppen"	
"untersucht sorgfältig die Mundöffnungen aller Opfer, um die Gold- und Platinkronen herauszubrechen; da wenig Zeit zur Verfügung steht, bricht man ganze Kiefer heraus"	"brechen die Zähne mit Goldkronen heraus"	
"steckt die Hände in die Scheiden der Frauenleichen, um nach versteckten Wertgegenständen zu suchen"	"suchen Wertgegenstände in den Scheiden der Frauen"	
"Es sind 4 Krematorien in Betrieb, eine Ziegelei,[16] und außerdem verbrennt man auf Scheiterhaufen unter freiem Himmel"		"es sind 4 Krematorien in Betrieb, eine Ziegelei,[16] und manchmal verbrennt man auf Scheiterhaufen"

gen. Wir nennen diese drei Texte D (Dokument Nr. 30), E (Dokument Nr. 32) und F (Dokument Nr. 31).
Somit ergibt eine Gegenüberstellung der Dokumente, welche die Ankunft der ungarischen Juden und ihre spätere Vernichtung in Auschwitz beschreiben, daß sie zumindest in einigen wesentlichen Punkten auf ein und dieselbe Quelle zurückgehen.
Doch nicht genug damit. Einige der Dokumente sind nicht bloß von anderen inspiriert, sondern fast wortwörtlich abgeschrieben. Liest man die Dokumente Nr. 8 und Nr. 10, so stellt man fest, daß das eine kaum mehr als eine wörtliche Wiederholung des anderen ist. Der einzige nennenswerte Unterschied besteht darin, daß Dokument 10 den Hinweis auf eine "Degasungskammer" (sic!) enthält und von gigantischen, vier Kilometer langen Gräben zur Verscharrung von Leichen spricht.
Schließlich stoßen wir auf eine ganze Reihe von Ausdrücken, Gemeinplätzen und Ziffern, die sich in einer ganzen Anzahl von Dokumenten wiederholen. Hier einige Beispiele:
Das "ewige Feuer",[25] in dem Tag und Nacht die zahllosen Leichen der ermordeten Juden verbrannt werden (Dokumente Nr. 17, 22, 23 und 24).
Die Gaskammern und Krematorien "schaffen es nicht" (nie mogą nadążyć), alle Opfer zu vernichten und zu verbrennen (Dokumente Nr. 22, 23 und 25).
Die "lebend ins Feuer geworfenen Säuglinge" (Dokumente 22, 30 und 32);
Die Zahl von ungefähr 520.000 vergasten[26] Juden bis Dezember 1942 (Dokumente Nr. 13, 14, 15, 16 und 18).

3. Interne Kritik

3.1. Glaubwürdigkeit der Verfasser

Mittels der kritischen Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Verfasser eines Dokuments versucht der Historiker zu ermitteln, ob es Gründe dafür gibt, am Wahrheitsgehalt der in einem Dokument enthaltenen Behauptungen zu zweifeln. In erster Linie heißt es, die Frage aufzuwerfen, ob sich der Verfasser in einer Lage befand, die einen Menschen üblicherweise zur Unaufrichtigkeit veranlaßt. Dazu wird im Geist eine Art Fragebogen erstellt. Die erste vom Historiker aufgeworfene Frage lautet, ob der Autor eines Dokuments Sympathie oder Antipathie für eine bestimmte Menschengruppe (Nation, Partei, religiöse Gemeinschaft etc.) empfand, die ihn unter Umständen dazu bewegen konnte, die Tatsachen verzerrt darzustellen, um seine Freunde in günstigem und seine Feinde in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen.
In unserem Fall ist diese Frage ungemein leicht zu beantworten. Die polnische Widerstandsbewegung führte einen gnadenlosen Krieg gegen die deutschen Besatzer – einen Krieg, in dem Information und Propaganda ungeheuer wichtige Waffen darstellten. Für die Propaganda und die Information des polnischen Widerstands war es nun kennzeichnend, daß sie vor der Verbreitung selbst der maßlosesten Übertreibungen und Lügen nicht zurückschreckten. Der Grund dafür lag natürlich in dem tiefen Haß, den die Polen zu jener Zeit gegen die Deutschen empfanden.
Als Musterbeispiel wollen wir uns nun einige der Behauptungen vor Augen führen, die im Dokument "Report on Con-

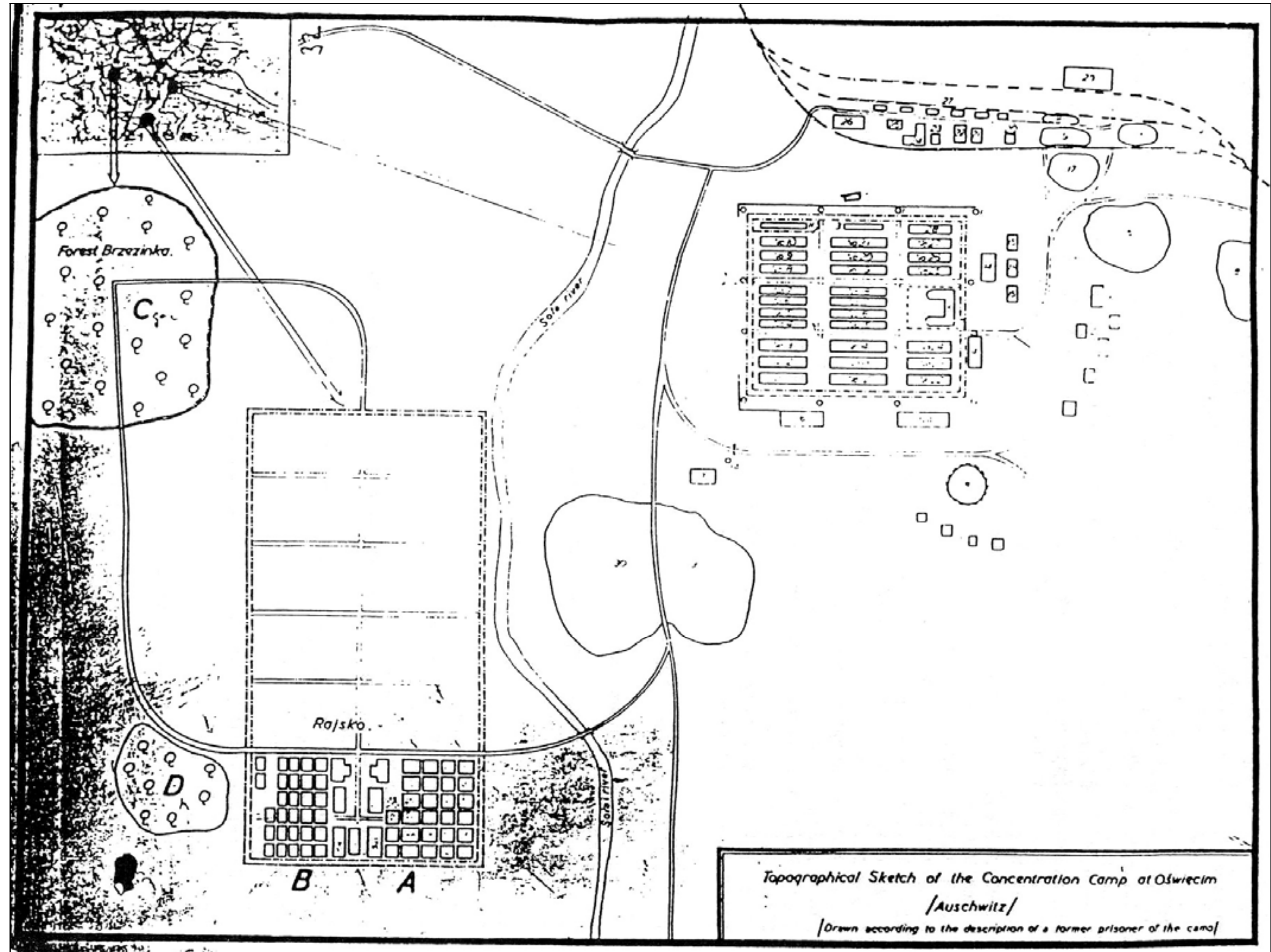


Abbildung 1: Topographische Zeichnung des Konzentrationslagers Auschwitz[35]

ditions in Poland, 27. Nov. 1942" (Bericht über die Zustände in Polen), einem der polnischen Exilregierung in London aus Warschau überbrachten Bericht, aufgestellt werden.[27]

Diesem Bericht zufolge planten die Deutschen, die gesamte polnische Bevölkerung physisch auszurotten. Es heißt dort, Polen unterscheide sich von allen anderen besetzten Ländern dadurch, daß dort ein gezielter Versuch unternommen wird, seine Bevölkerung auszurotten (S. 1).[28] Zu diesem Zweck sei ein Programm der vollkommenen Ausrottung entworfen worden, das zur biologischen Ausrottung[29] der polnischen Nation führen werde. Dazu werde alles eingesetzt, "was die moderne Wissenschaft erfunden hat, all das, wozu gewissenlose Menschen fähig sind" (S. 62).

Bei diesem Ausrottungsprogramm, so der Bericht der Widerstandsbewegung weiter, gelangten folgende Mittel zur Anwendung: Individuelle Verbrechen sowie Massenverbrechen, Konzentrationslager und Gefängnisse, biologische Zerstörung und Hunger sowie die Auslöschung der polnischen Kultur. Ausführlich eingegangen wird in dem Bericht auf die "systematische Demoralisierung, welche die Deutschen in Polen betreiben und die sich besonders gegen die polnische Jugend richtet" (S. 43). Namentlich seien die einzigen Bücher, die von den Deutschen in polnischer Sprache publiziert würden, "obszön, pornographisch und sittenverderbend" (S. 43). Ein polnisches Kino oder Theater gebe es nicht mehr, abgesehen von Vorstellungen, die auf die Untergrabung der Moral und des Patriotismus des Volkes abzielten. Der Besuch dieser Vorstellungen sei frei, ja für die polnische Jugend sogar obligatorisch. Es komme sogar vor, daß Jugendliche erschossen würden, wenn sie nicht zu solchen Veranstaltungen

THE CONCENTRATION CAMP AT OSWIECIM /AUSCHWITZ /

Explanations to the attached plan:

1. Towers, sentries with machine guns /12/
1a. Sentry, road gate
2. Amunition damp
3. Canteen
4. Room of the block commander with his little tower for a sentry.
5cxBlockxN1cxRoomsxforxinternees
Block N.1. - rooms for internees
Block N.2. - " " " and washrooms
Block N.3,4,5, -- Rooms for internees
Block N.6. --- Museum
Block N.7,8,9,10,-- lodgings
Block N.11.---- penal company
Block N.12 -- lodgings and arrest /bunkers /
Block N.13 -- N.19 ---- lodgings
Block N.20 -- specia l lodging for weak persons and persons unable to work
Block N.21 -- hospital and surgery
Block N.22, 23, 24 --lodgings nr. 24 ground floor -- office
Block N.25 -- lodgings; on the 1-st floor store-room.
Block N.26-- safe and magazine
Block N.27 -- clothing depts and baths
Block N.28 -- general hospital

5. Kitchen
6. Lodgings for S.S. N.C.O's
6a. " " " " and political dept.,
7. lodgins for commandant of the camp.
8. Crematorium
9. householdxbuildingx administrative biuldings
10. slaughter house
11. dairy
12. joinery
13.concrete work shop
14. machine laundry
15. administrative biuldings
16. timber warehouse
17. biuldingx materials warehouse
18. camp for civilianx workers who are not interned at the camp
19. military workshops
20. stores of belongings taken away from the prisoners
21. magazinex stores of the SS
22. Barrack rooms for the SS
23.offices /
24. SS barack rooms, stores on the ground floor
25. SS kitchen
26. Stores
27. dwelling houses for oficers
28. Stables

29. unloading square /for transportation to Brzezinki/
30. SS barracks, square, kennels.
a.and b. concentration camp for women
c. gas chambers in a wood west of Brzezinki /Birkenau/
d. crematorium, in a wood probably west of the barracks

Abbildung 2: Legende zum Plan aus Abbildung 1

hingingen (S. 44). In Polen sei alles sehr teuer, außer der Besuch solcher Spektakel sowie der Whisky, "der in den Arbeitslagern für Jugendliche zum Abendessen serviert wird" (S. 44). Die Deutschen hätten ihre zielstrebige moralische Korrumpierung des polnischen Volkes durch die Errichtung eines umfassenden Netzes von "Spielkasinos, Kabaretten, Tanzsälen und Freudenhäusern" gekrönt (S. 44).

Andererseits sei die deutsche Verwaltung in Polen ungeheuer korrupt. "Die Trunkenheit ist spektakulär. Die alte deutsche Maske des Biedermanns gehört der Vergangenheit an. An ihre Stelle sind ein offener Hang zu Ausschweifungen und Vergnügungen sowie der Drang getreten, um jeden Preis rasch reich zu werden" (S. 57).

Dieses Beispiel erhärtet den von vornherein bestehenden Verdacht, daß die heimlich in Polen zirkulierenden Informationen alles andere als objektiv waren. Wenn die polnische Widerstandsbewegung imstande war, einen angeblichen deutschen Plan zur biologischen Ausrottung des polnischen Volkes zu erfinden, wird man zugeben müssen, daß sie grundsätzlich ebenso fähig zur Erfindung eines deutschen Planes zur biologischen Vernichtung des jüdischen Volkes war. Konkreter gesagt, wenn der Widerstand bezüglich der allgemeinen Lage in Polen log oder zumindest übertrieb, liegt die Vermutung nahe, daß er dasselbe hinsichtlich der Vorgänge in Auschwitz tat. Aus diesen Gründen wird man gut daran tun, die in dieser Studie untersuchten Dokumente a priori als inhaltlich verdächtig einzustufen.

Die zweite Aufgabe, die sich der Historiker bei der Überprüfung der Aufrichtigkeit des Urhebers eines Dokuments stellen muß, besteht in der Untersuchung der Frage, ob sich dieser zwecks Ausschmückung der Ereignisse literarischer Kunstgriffe bedient und die Geschehnisse zwecks Dramatisierung aufgebauscht hat, um bei den Adressaten gewisse Gefühle hervorzurufen, oder ob seine Darstellung ideologisch gefärbt sowie als Bestandteil einer Propagandakampagne zu sehen ist. Je farbiger eine Erzählung vom künstlerischen oder dramaturgischen Standpunkt aus ist, desto skeptischer ist ihr in der Regel zu begegnen, und pittoreske oder spektakuläre Berichte, in denen die Akteure als hehre Lichtgestalten oder finstere Bösewichter erscheinen, müssen grundsätzlich Mißtrauen erwecken.

In den untersuchten Dokumenten wimmelt es nur so von Extremsituationen, ungeheurer Dramatik, herzzerreißenden oder grauenerregenden Szenen sowie schließlich schlicht und einfach unglaubhaften Dingen. Hätten die Massenvergasungen tatsächlich stattgefunden, so hätte eine sachliche und trockene Beschreibung einen dermaßen niederschmetternden Effekt gehabt, daß eine zusätzliche Dramatisierung mittels literarischer Kunstgriffe gar nicht mehr nötig gewesen wäre.

Hier nun eine – keineswegs erschöpfende – Reihe von Beispielen für Behauptungen, denen jede Glaubwürdigkeit abgeht, weil sie gewissermaßen eine *dramatische Veränderung* der Realität darstellen:

Weil das Gas knapp war, verließen die Opfer die Gaskammer noch halb bei Bewußtsein und wurden bei lebendigem Leibe in die Öfen geworfen: "Im Krematorium sind die Wände blutbefleckt, weil ein durch die Wirkung des Gases benommener Mensch im Ofen wieder zu sich kommt und mit den Fingern den Beton zerkratzt, um sich gegen den Tod zu wehren" (Dokument Nr. 17).

Die Deutschen raubten ihren Opfern all ihren Besitz, ehe diese die Gaskammern betraten. Doch gaben sich die Deutschen keinesfalls damit zufrieden: Nach dem Massenmord unter-

suchten sie jeden einzelnen Leichnam bis zur hintersten Körperöffnung einschließlich der intimen, um nach Juwelen und Edelmetallen zu suchen: "Eine Gruppe von Dentisten untersucht die Münder aller Opfer sorgfältig, um die Gold- und Silberkronen herauszureißen; da ihnen dafür wenig Zeit zur Verfügung steht, bricht man ihnen stets die Kiefer. Eine andere Mannschaft aus 'Spezialisten' steckt die Hände in die Scheiden der Frauenleichen, um versteckte Wertgegenstände zu suchen. Nur auf diese Weise geschändete und untersuchte Leichen gelangen zur Einäscherung" (Dokument Nr. 30).

Die Szenen, welche sich bei der Massenvernichtung der Juden abspielen, sind dermaßen schauerlich, daß es selbst unter den SS-Männern "gelegentlich zu Nervenzusammenbrüchen kommt". In diesen Fällen wandern die SS-Männer "zusammen mit den Juden ins Krematorium" (Dokument Nr. 31).

Bei den Massentötungen ist alles spektakulär, jede Dimension sprengend und von ausgeklügelter Grausamkeit. Die Gruben, in denen die Leichen verscharrt werden, sind vier Kilometer lang (Dokument Nr. 10); die Deutschen planen den Mord an 1.200.000 ungarischen Juden (Dokument Nr. 30 und 31); der Tagesrekord an Vergasten beläuft sich auf 30.000 (Dokument Nr. 24); die Opfer werden nicht einfach vergast, sondern müssen vorher noch "schreckliche Martern" erdulden (Dokument Nr. 24); die Verbrennungsgräben – das "ewige Feuer" – verwandeln eine so große Zahl von Leichen in Asche, daß "man nichts anderes mehr sieht als Flammen" (Dokument Nr. 24); diese Flammen erzeugen "schwarze, dichte Rauchschwaden, die von weitem sichtbar sind" (Dokument Nr. 30).

In manchen Berichten findet sich ein Übermaß an literarischen Kunstgriffen, wie man sie aus der melodramatischen Gassenliteratur kennt. Hier ein Beispiel:

> *"Die Szenen, die sich abspielen, lassen sich unmöglich beschreiben.* […] *Es ist schrecklich, daran zu denken, schrecklich zu sehen, wenn auf der Landstraße Lastwagen rollen, die 4000 Kinder unter 10 Jahren (Kinder aus dem Ghetto Theresienstadt in Böhmen) in den Tod fahren. Einige weinten und riefen: Mama! Doch andere lächelten den Vorbeigehenden zu und winkten mit den Händchen. Eine Viertelstunde später war keines davon mehr am Leben, und die vom Gas betäubten Körperchen brannten in grausigen Öfen. Und wieder, wer würde solche Szenen für möglich halten? Doch garantiere und versichere ich, daß es tatsächlich so war, und ich rufe die Lebenden und die Toten zu Zeugen an. Vom Gas betäubt… Ja, denn Gas ist teuer, und das 'Sonderkommando', das die Todeskammer bedient, verwendet es sparsam. Die eingesetzte Dosis tötet die Schwächeren, schläfert die Stärkeren jedoch nur für einen Augenblick ein. Letztere kommen in den Krematoriumswagen wieder zu Bewußtsein und stürzen lebendig in den summenden, feurigen Schlund."* (Dokument Nr. 28)

3.2. Inhaltliche Genauigkeit

Mittels der kritischen Untersuchung der inhaltlichen Genauigkeit eines Dokuments versucht der Historiker zu ermitteln, ob der Verfasser in der Lage war, genaue Beobachtungen anzustellen. Der – in der Praxis selten vorkommende – Idealfall liegt dann vor, wenn sich der Zeuge eines geschichtlichen Ereignisses in einer Position befindet, die es ihm ermöglicht, alles genau zu verfolgen, ihn das Erlebte nicht persönlich betrifft, er kein Interesse an der Erzeugung irgendeines Effekts hat und nicht in Vorurteilen befangen ist. Außerdem muß er das Gesehene möglichst bald schriftlich festhalten, sonst besteht die Gefahr, daß sich seine Erinnerung trübt oder mit anderen Erinnerungen vermengt. Je mehr dieser Voraussetzungen erfüllt sind – und selbst im Alltag liegen kaum je alle zusammen vor –, desto genauer wird eine Beschreibung a priori ausfallen.

In unserem Fall kennen wir die Verfasser der Dokumente nicht; wir können deshalb nicht wissen, wie sie vorgegangen sind und inwieweit sie die eben erwähnten Kriterien erfüllen. Doch bei der Lektüre der Texte keimen begründete Zweifel daran auf, daß auch nur einer der Zeugen je eine Gaskammer zu Gesicht bekommen hat.

Wenn wir beispielsweise ganz einfach erfahren wollen, *wie* eine Gaskammer aussah, finden wir in den Texten lediglich äußerst vage und widersprüchliche Hinweise. Hier ein konkretes Beispiel. In einem der Dokumente heißt knapp, sie seien "wie Duschen eingerichtet, aus denen leider statt Wasser Gas strömt"[30] und die 1.200 Menschen zugleich fassen können (Dokument Nr. 7). In einem anderen Dokument heißt es hingegen, die Gaskammern lägen in Gebäuden "ohne Fenster, mit doppelter, mittels Schrauben verschlossener Tür, welche mit Vorrichtungen zur Einführung des Gases sowie zur Lüftung ausgestattet sind",[31] die ein Fassungsvermögen von 700 Personen aufweisen (Dokument Nr. 8). Schließlich wird in einem weiteren Text behauptet, die Gaskammern besäßen die Form "riesiger Hallen",[32] könnten 1.500 Personen fassen und seien mit "kleinen Fenstern"[33] ausgerüstet, durch die das Gift eingeworfen werde (Dokument Nr. 27).

Auf die Frage, *wieviele* Gaskammern es gab, erhalten wir folgende widersprüchliche Antworten:

– Zwei (Dokumente Nr. 7 und 30):
– Fünf (Dokument Nr. 8);
– Sieben (Dokument Nr. 27);
– "Einige" (Dokument Nr. 11).

Werfen wir schließlich die Frage auf, *wo* die Gaskammern lagen, finden wir nur in einem einzigen Bericht eine Antwort, nämlich in Dokument Nr. 11:

> *"Es gibt zwei Vergiftungsstätten:*[34] *Im Lagerkrematorium (mit einem Fassungsvermögen von 400 Menschen) sowie in Brzezinka, wo man zu diesem Zweck im Wald einige Häuschen mit erheblich größerer Kapazität vorbereitet hat."*

Wenn wir die erhaltenen von der Widerstandsbewegung erstellten Pläne von Auschwitz und Umgebung betrachten, so stellen wir fest, daß auf dem ersten, undatierten die Gaskammern in einem großen Wald ("Forest Brzezinka") liegen, neben dem Lager Birkenau, das im Plan fälschlicherweise als "Rajsko" bezeichnet wird (vgl. Abb. 1).[35] Es finden sich keinerlei Hinweise auf die exakte Lage der Gaskammern oder auf ihre Anzahl. Diese Ungenauigkeit steht im Gegensatz zu der Präzision, mit welcher der Verfasser des Dokuments die wichtigsten Einrichtungen im Stammlager Auschwitz I lokalisiert und identifiziert.

Der zweite hier abgebildete Plan der Widerstandsbewegung stellt das Lager Birkenau dar.[36] Er trägt ebenfalls kein Datum, doch kann man ihm entnehmen, daß er in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 entstanden sein muß. Der Plan enthält sehr genaue Angaben – wie z.B. die Lage der Waschräume sowie der Küchen im Frauenlager -, doch fehlt jeglicher Hinweis auf die Gaskammern.

3.3. Die Dokumente der Widerstandsbewegung und die heutige Version der Ereignisse

Von geradezu überwältigender Bedeutung ist die Tatsache, daß die in den Berichten des polnischen Widerstands gelie-

ferten Angaben über die Gaskammern und den Vernichtungsprozeß in keiner Weise mit jener Version übereinstimmen, die nach dem Krieg Eingang in die Geschichtsbücher gefunden hat. Es handelt sich hier wohlgemerkt nicht um geringfügige Diskrepanzen oder Nuancen, die man mit unvermeidlichen Irrtümern der Zeugen erklären könnte. Die Unterschiede sind vollkommen unüberbrückbar und betreffen alle wesentlichen Aspekte der Ausrottungsmethoden. Es gibt schlicht und einfach kein einziges Dokument des Widerstandes, das eine Beschreibung der angeblichen Massentötungen enthielte, die mit der seit 1945 gültigen vereinbar ist. Im folgenden werden die wichtigsten Unterschiede dargelegt, wobei vier Punkte untersucht werden. Die nach dem Krieg verbreitete Lesart der angeblichen Ausrottungsaktionen wird einfachheitshalber fortan als "offizielle Version" bezeichnet.

4. Gegenüberstellung von Behauptungen des Widerstands und offiziellen Ansichten bzw. Fakten

4.1. Beschreibungen des Vernichtungsvorganges

Widerstandsbewegung: Die Gaskammern waren wie Duschräume eingerichtet, "aus denen leider statt Wasser Gas strömt" (Dokument Nr. 7).

Offizielle Version: Das tödliche Gas konnte nicht den Duschen entströmen. Als Mordwaffe verwendete man angeblich ein Insektizid, Zyklon B, bei dem Blausäure auf einer festen Trägersubstanz (Gips) aufgebracht war. Das Zyklon B wurde auf den Boden ausgestreut, worauf der Trägersubstanz – je nach Temperatur rascher oder langsamer – Blausäure entströmte, ein hochgiftiges Gas.[37] Da dieses Gas nicht unter Druck stand, konnte es durch keine Rohre geleitet werden.

Widerstandsbewegung: Nach der Einführung des Gases in die Kammer "trat der Tod durch Ersticken ein, denn durch die Nase und den Mund tritt das Blut aus" (Dokument Nr. 7).[38]

Tatsache: Blausäure löst keine Blutungen aus. Der Tod tritt durch Unterbinden der Sauerstoffzufuhr zu den Körperzellen ein.[39]

Widerstandsbewegung: Ein auf den 29. August 1942 datierter Bericht erwähnt, daß die Leichen der Vergasten unter freiem Himmel verbrannt wurden (Dokument Nr. 7).

Offizielle Version: Die Verbrennung von Leichen unter freiem Himmel begann erst Ende September 1942.[40]

Widerstandsbewegung: "Man beschloß, in Brzezinka [Birkenau], 7 km vom Lager entfernt, 5 neue Kammern[41] zu errichten. Der Bau wurde im April 1942 abgeschlossen." Später heißt es, die neuen Gaskammern hätten sich in "fünf Gebäuden"[42] befunden (Dokument Nr. 8).

Offizielle Version: Bis April 1942 soll es in Birkenau lediglich ein Gebäude mit einer Gaskammer gegeben haben. Es soll dies ein zu seinem neuen Zweck umgebautes Bauernhaus gewesen sein, welches die Bezeichnung "Bunker 1" erhielt und am 20. März 1942 in Betrieb genommen worden sein soll.[43] Später, am 30. Juni 1942, soll man einen zweiten Bunker in Betrieb genommen haben.[44]

Widerstandsbewegung: Die zuvor erwähnten Gaskammern besaßen "Einrichtungen zur Einführung des Gases und zur Lüftung" (Dokument Nr. 8).

Offizielle These: Laut den Erinnerungen des ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß soll es in der einzigen zu jenem Zeitpunkt bestehenden Gaskammer von Birkenau keinerlei Vorrichtungen zur Einführung des Gases oder zur Lüftung gegeben haben; das Gas sei einfach durch "besondere Luken" eingeworfen worden.[45]

Widerstandsbewegung: Nach den Massenmorden in den Gaskammern von Birkenau wurden die Leichen "durch eine Öffnung[46] geworfen und auf einem Scheiterhaufen verbrannt". Der Kontext weist darauf hin, daß dies vor September 1942 geschah (Dokument Nr. 24).

Offizielle These: Es gibt keinerlei Hinweis auf eine solche Öffnung. In den damals in Birkenau angeblich existierenden Gaskammern sollen die Leichen durch Türen hinausgezogen und auf kleinen Wagen, die auf Schmalspurgleisen fuhren, zu den Verbrennungsgruben geschafft worden sein.[47]

Widerstandsbewegung: "Vor dem Eintritt in die Gaskammer mußten die Todgeweihten baden" (Dokument Nr. 24).

Offizielle These: Dies ist sinnlos und absurd. Die Todgeweihten sollen die Gaskammer in dem Glauben betreten haben, man schicke sie zum Baden.

Widerstandsbewegung: Die Opfer traten in "riesige Hallen"[48] ein, wo die "Desinfektion" stattfand. "Es gab sieben dieser Hallen",[49] von denen jede rund 1.500 Personen fassen konnte. Nachdem man die Hallen mit Menschen gefüllt hatte, wurde die Luft herausgepumpt,[50] und anschließend warf man durch einige kleine Fenster das Desinfektionsmittel Kreuzolit ein. Drei bis fünf Minuten später waren alle Opfer tot. In der Nähe[51] befanden sich sieben Öfen[52] zur Verbrennung der Leichen; jeder Ofen besaß sieben Öffnungen[53] zur Einführung der Leichname. Der Verbrennungsprozeß nahm nur ein paar Sekunden[54] in Anspruch (Dokument Nr. 27).

Offizielle These: Der Ausrottungsvorgang in den verschiedenen Gaskammern von Birkenau soll keine Ähnlichkeit mit der eben zitierten Beschreibung aufgewiesen haben. Weder

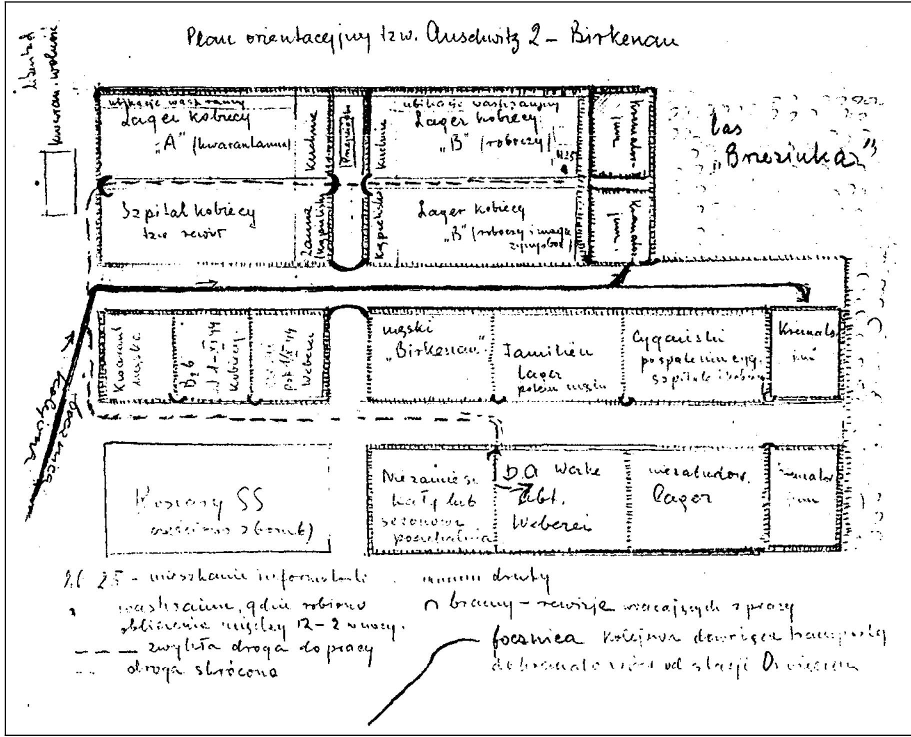


Abbildung 3: "Orientierungsplan des sog. Auschwitz 2 – Birkenau"[36]

gab es sieben Hallen, noch sieben Öfen mit je sieben Öffnungen,[55] noch soll die Luft herausgepumpt worden sein,[56] noch verwendete man "Kreuzolit", noch dauerte die Verbrennung einige Sekunden.[57]

Widerstandsbewegung: Zum Zeitpunkt der Vernichtung der ungarischen Juden – zwischen Mai und Juli 1944 – waren "beide Gaskammern"[58] ununterbrochen in Betrieb (Dokument Nr. 30).

Offizielle These: Während jenes Zeitraums sollen wenigstens acht Gaskammern in Betrieb gewesen sein, die sich in den vier Krematorien von Birkenau befanden.[59]

Widerstandsbewegung: "Zwischen der Ermordung jeder Opfergruppe [in der Gaskammer] findet nur eine einzige Pause statt; diese ist notwendig, damit die Leichen herausgetragen und in einen Raum an der anderen Seite der Kammer[60] geworfen werden können, welche die Todgeweihten nicht sehen" (Dokument Nr. 30).

Offizielle These: Es gab in den Krematorien von Birkenau keinen für die Opfer unsichtbaren "Raum an der anderen Seite der Kammer". In den Krematorien II und III war der einzige Raum neben der angeblichen Gaskammer ein kleiner Vorraum, den die aufeinanderfolgenden Opfergruppen durchschreiten mußten.[61] In den Krematorien IV und V waren die einzigen an die Gaskammer angrenzenden Räume ein Entkleidungsraum, den die Opfer auch in diesem Fall auf dem Weg in die Gaskammer durchschreiten mußten, sowie ein kleiner Ofenraum.[62]

Widerstandsbewegung: Die Verbrennung der Leichen der ungarischen Juden erfolgte außer in den Krematorien sowie auf Scheiterhaufen unter freiem Himmel auch in einer Ziegelei (Dokumente 30f.).

Tatsache: Für die Existenz dieser Ziegelei fehlt jeder Beweis.

4.2. Massenvergasungen, von denen die offizelle These nichts weiss

Widerstandsbewegung: Anfang Oktober 1941 wurden 850 russische Kriegsgefangene zur Vergasung nach Auschwitz gebracht (Dokument Nr. 1).

Offizielle These: Es gibt keinerlei Hinweise auf ein solches Ereignis und auch nicht auf die Ankunft russischer Kriegsgefangener in Auschwitz Anfang Oktober 1941.[63]

Widerstandsbewegung: Zwischen dem 1. und dem 15. Dezember 1941 wurden 500 sowjetische Kriegsgefangene in einem Betonbunker vergast (Dokument Nr. 4).

Offizielle These: Auch hier fehlt jeglicher Hinweis auf ein solches Geschehnis.[64]

Widerstandsbewegung: Die erste Vergasung erfolgte im Juni 1941, als 1.700 unheilbar Kranke ermordet wurden (Dokument Nr. 8).

Offizielle These: Die erste Vergasung in Auschwitz soll zu Versuchszwecken Ende August 1941 stattgefunden haben. Bei den Opfern soll es sich um russische Kriegsgefangene gehandelt haben.[65]

4.3. Das verwendete Gift

Widerstandsbewegung: In Auschwitz verwendete man zum Massenmord "Kampfgas"[66] (Dokumente 1 und 4), bzw. "Kreuzolit" (Dokument Nr. 27), bzw. Blausäure (*kwas pruski*) (Dokument Nr. 31).

Offizielle These: Das einzige angeblich bei Menschenvergasungen zur Anwendung gelangte Mittel soll Zyklon B gewesen sein. Bezeichnenderweise taucht der Name dieses Produktes in den untersuchten Dokumenten nicht ein einziges Mal auf!

4.4. Tötungsmethoden, von denen die offizielle These nichts weiss

Die "Hammerluft" oder der "Lufthammer". Auf diese Weise wurden die von der Gestapo zum Tode verurteilten und nach Auschwitz geschickten Häftlinge umgebracht (Dokument Nr. 5). Bezüglich der Funktion dieser Methode gibt es zwei unterschiedliche Schilderungen. Laut der ersten führte man das Opfer zur Hinrichtungsstätte, wo man ihm ein Luftgewehr[67] an den Hinterkopf setzte. Dann erfolgte ein Schuß, "der Hammer trifft den unteren Teil des Schädels, und die komprimierte Luft zermalmt das ganze Hirn"[68] (Dokument Nr. 12). Nach der zweiten Version handelte es sich um einen Lufthammer;[69] dieser war in "speziellen Kammern" installiert, "wo der Hammer von der Decke heruntersauste und die Opfer mittels einer speziellen Einrichtung durch den Luftdruck den Tod fanden" (Dokument Nr. 19).

Die elektrischen Kammern und das elektrische Bad. Die elektrischen Kammern "besaßen Wände aus Metall; man führte die Opfer hinein und schaltete Starkstrom ein"[70] (Dokument Nr. 19). Eine andere Quelle vermeldet, außer in elektrischen Kammern sei auch in "einem elektrischen Bad"[71] gemordet worden (Dokument Nr. 9).

Hinrichtung durch Enthaupten[72] (Dokument Nr. 21).

Vergasung unter freiem Himmel. Laut einem der Berichte führten die Deutschen zu militärischen Zwecken Versuche zur "Vergasung unter freiem Himmel"[73] durch (Dokument 22).

5. Schlußfolgerungen

Meiner Ansicht nach gilt es aus dem bisher Dargelegten zwei Schlußfolgerungen zu ziehen.

Die erste davon lautet, daß die Berichte der polnischen Widerstandsbewegung über die Gaskammern von Auschwitz einer ernsthaften Kritik nicht standhalten. Eine externe Kritik ergibt, daß sämtliche Verfasser dieser Dokumente nicht nur während der deutschen Besetzung unbekannt blieben – was verständlich ist –, sondern auch nach dem Krieg jahrzehntelang – bis zum heutigen Tage – ihre Identität nicht preisgaben, was sich bedeutend schwerer erklären läßt. Es ist offenkundig, daß ein erheblicher Teil der Dokumente auf Berichten aus zweiter Hand fußt, Gerede und Gerüchte wiedergibt oder sich auf nicht existierende Gewährsmänner beruft (wie z.B. den SS-Funktionär in der Lagerkommandantur). Ein Vergleich zwischen den verschiedenen Dokumenten ermöglicht uns den Schluß, daß sich ein großer Teil davon auf andere Dokumente dieser Serie stützt und bisweilen fast wortwörtlich abgeschrieben ist. Nicht minder klar hat sich herausgestellt, daß manche der in verschiedenen Dokumenten geschilderten Ereignisse (wie die Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener in einem Betonbunker im Dezember 1941 oder die Ausrottung der ungarischen Juden) auf eine einzige Quelle zurückgehen. In Anbetracht all dieser Tatsachen lautet der einzige mögliche Schluß, daß die Authentizität der Dokumente in den meisten Fällen fraglich ist und einer strengen externen Kritik keinen Augenblick lang standhält.

Zu denselben Schlußfolgerungen führt die interne Kritik. Die Verfasser der Dokumente sind vollkommen unglaubwürdig: Erstens bieten schon die Umstände, unter denen sie ihre Berichte verfaßten, Grund zum Zweifel an ihrer Objektivität; zweitens strotzen ihre Darlegungen nur so von Kniffen und literarischen Kunstgriffen, so daß man von einer dramatischen Veränderung der Realität sprechen kann. Außerdem bieten die Verschwommenheit der Berichte sowie die zahllo-

sen darin enthaltenen inneren Widersprüche Anlaß zum Zweifel daran, daß es überhaupt irgendwelche *Augenzeugen* der Gaskammern gab.

Fassen wir zusammen: Eine kritische Analyse der in den Dokumenten aufgestellten Behauptungen, die Anonymität der Verfasser, deren fehlende Glaubwürdigkeit sowie die Unglaubhaftigkeit ihrer Schilderungen läßt kaum einen anderen Schluß zu als den, daß die Dokumente apokryph sind und ihr Inhalt lügenhaft und falsch ist. Wer sich an eine rigorose historische Methode hält, darf folglich die These, in Auschwitz habe es Gaskammern zur Tötung von Menschen gegeben, nicht auf diese Dokumente abstützen, sondern muß letztere als historisch wertlos verwerfen.

Die zweite, in meinen Augen noch wichtigere Schlußfolgerung beruht auf der Tatsache, daß die in den Dokumenten geschilderte Version der Ereignisse in keiner Hinsicht mit der seit 1945 verbreiteten – also der *offiziellen These* – übereinstimmt. Die Annahme ist legitim, daß die in den Berichten enthaltenen Beschreibungen der Gaskammern und des Vernichtungsvorgangs nicht auf tatsächliche Beobachtungen zurückgehen, sondern von Außenstehenden erfunden wurden, welche weder die Lage noch die innere Ausstattung jener Gebäude kannten, in denen sich laut Nachkriegsversion die Massenmorde zugetragen haben sollen. Von kapitaler Bedeutung ist, daß zwei zentrale Punkte dieser Nachkriegsversion, die Mordwaffe Zyklon B sowie die Lage der Gaskammern in den Krematorien II, III, IV und V von Birkenau, in den Dokumenten der Widerstandsbewegung niemals Erwähnung finden. Nach den Gesetzen der Logik, aber auch vom Standpunkt der offiziellen These aus, liegt die überzeugendste Erklärung dieses Umstands darin, daß die Berichte der polnischen Widerstandsbewegung schlicht und einfach auf Erfindungen beruhen. Diese Folgerung wird auch dadurch bestätigt, daß in den Dokumenten neben den Gaskammern andere Tötungsmethoden erwähnt werden, die auch laut der offiziellen Auschwitz-Version niemals existiert haben (Lufthammer, elektrische Kammern etc.).

Nach der Klärung dieses Punktes müssen wir sogleich die nächste Frage aufwerfen: Weshalb war die Widerstandsbewegung nicht in der Lage, zutreffende und exakte Informationen über die Gaskammern zu liefern? Warum sah sie sich statt dessen zum Phantasieren genötigt?

Vom Standpunkt der orthodoxen These aus könnte man hier wie folgt argumentieren: Die Massenmorde durch Giftgas fanden tatsächlich statt, doch waren die Einzelheiten lediglich einer kleinen Menschengruppe bekannt, nämlich den Angehörigen des sogenannten Sonderkommandos, die in den Krematorien arbeiteten und mit dem Herausziehen und Verbrennen der Leichen beauftragt waren. Die Mitglieder des "Sonderkommandos" wurden in regelmäßigen Abständen selbst liquidiert und durch andere ersetzt. Somit konnten zwar vage Gerüchte über die Massenvergasungen aufkommen, doch waren weder die Einzelheiten des Vernichtungsprozesses noch die genaue Lage der Gaskammern, deren innere Ausstattung, ihre Zahl und das verwendete Gift bekannt. Kurz: Die Mitglieder des Widerstands im Lager Auschwitz wußten zwar über ein reales Ereignis – die Massentötungen durch Gas – Bescheid, ließen aber bezüglich der Details ihrer Einbildungskraft freien Lauf. Erst 1945, nach der Befreiung des Lagers, konnten die sowjetischen und polnischen Behörden dank des Studiums der Pläne, der Augenscheinnahme der Tatorte, der Geständnisse gefangengenommener SS-Männer sowie der Zeugenaussagen überlebender Angehöriger des Sonderkommandos die genauen Einzelheiten ans Licht bringen.

Diese Erklärung ist meiner Meinung nach völlig unhaltbar. Es ist schlicht nicht vorstellbar, daß der polnische Widerstand, der die neuralgischen Punkte des Lagers unterwandert hatte und über zahlreiche Verbindungen zur Außenwelt verfügte,[74] nicht über die Details eines Massenmordes an täglich Tausenden von Menschen Bescheid wußte, der sich vor seinen Augen abspielte. Selbst wenn, um nur ein Beispiel zu nennen, das "Sonderkommando" wirklich so hermetisch isoliert gewesen wäre, wie behauptet wird, konnte jedermann sehen, daß Tag für Tag Tausende die Umzäunung der Krematorien durchschritten und nicht ein einziger von ihnen zurückkehrte. Die erhaltenen Luftfotos zeigen, daß die vier Krematorien von Birkenau vom restlichen Lager aus ohne weiteres sichtbar und lediglich von einem einfachen Stacheldrahtzaun umgeben waren.[75] Doch wie bereits erwähnt wird in keinem einzigen Bericht des Widerstands auch nur andeutungsweise behauptet, die Gaskammern hätten sich in den Krematorien befunden.

Eine zweite Hypothese läuft darauf hinaus, daß die Menschentötungsgaskammern von Auschwitz eine 1941 von der polnischen Widerstandsbewegung erdichtete Propagandalüge waren. Wir haben hervorgehoben, daß die meisten der untersuchten Dokumente von den Informations- und Propagandaorganisationen des Widerstands verbreitet und möglicherweise auch erstellt worden sind. Des weiteren haben wir dargelegt, wie der Widerstand Falschmeldungen über die Aktivitäten und Absichten der Deutschen in Polen verbreitete, beispielsweise über einen Plan zur physischen Auslöschung des polnischen Volkes. Schließlich haben wir Schilderungen von Tötungsmethoden angetroffen, die nachweislich niemals existiert haben. Unter diesen Umständen ist es völlig logisch, die Gaskammern als Erfindung der Informations- und Propagandaabteilung der Widerstandsbewegung zur Diskreditierung der deutschen Besatzungsmacht zu betrachten. Meiner Ansicht nach ist dies die nächstliegende Erklärung – eine Erklärung, die in Übereinklang mit einer rigorosen historischen Methode steht.

Zum Abschluß möchte ich noch eine Hypothese zum Ursprung des Mythos von den Gaskammern in Auschwitz aufstellen, die auch eine Antwort auf die Frage liefert, warum die polnische Propaganda als Mordwaffe in Auschwitz das Gas erkor.

Vermutlich lag der Grund in der Furcht, die zu Beginn des Zweiten Weltkriegs vor dem Einsatz von Giftgas durch die kriegführenden Mächte an der Front oder gegenüber der Zivilbevölkerung herrschte. Von dieser Furcht waren damals viele Menschen beseelt, und zwar aufgrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, als Giftgas mit verheerenden Folgen zum Einsatz gelangt war. Nach dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges im Juni 1941 mögen sich solche Befürchtungen noch verstärkt haben.

In den Dokumenten des polnischen Widerstands finden sich Indizien, welche auf die Richtigkeit dieser Hypothese hindeuten. In einem in Auschwitz verbreiteten Flugblatt über Auschwitz wird beschrieben, wie nach einer Vergasungsaktion die Leichen aus der Kammer gezogen wurden. Die Operation erinnerte einen der Leichenträger an eine Szene des Ersten Weltkriegs:[76]

> *"Einer der Totengräber, der einen Leichnam auf seinem Arm trug, um ihn dann in den Wagen zu werfen, betrachtet das grünlich-graue Gesicht einen Augenblick lang. Vor*

vielen Jahren hat er solche Gesichter gesehen: In einem verlassenen Schützengraben voll toter Soldaten. Dieselbe gespenstische Blässe. Es ist jene Art von Verfärbung, die unter der Einwirkung von Giftgas eintritt."

Aufschlußreicherweise erscheint der erste Hinweis auf Menschenvergasungen im Oktober 1941, vier Monate nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges. Damals sollen 850 russische Kriegsgefangene mit "einer neuen Art Kampfgas" getötet worden sein (Dokument Nr. 1).

Wenn unsere These zutrifft, behielt die polnische Widerstandsbewegung später das Gas als Mordwaffe bei, behauptete aber, es sei zur Tötung von Häftlingen aller Kategorien, insbesondere von Juden, gebraucht worden.

Nach der Befreiung des KL Auschwitz im Jahre 1945 beschlossen die sowjetischen und polnischen Machthaber, den Schwindel fortzuführen, ersetzten aber das in Auschwitz nicht existierende "Kampfgas" bzw. "Kreuzolit" durch das Insektizid Zyklon B, das von den Deutschen zur Bekämpfung der immer wieder im Lager wütenden Fleckfieberepidemien in großen Mengen verwendet worden war.

Hier ist auf zwei Präzedenzfälle hinzuweisen, bei denen in der Propaganda geltend gemacht worden war, man habe Zyklon B zur Ermordung von Menschen eingesetzt. Zum ersten Mal tauchte diese Behauptung in einem Bericht auf, der dem Vernehmen nach von zwei am 7. April 1944 aus Auschwitz geflohenen jungen slowakischen Juden, Rudolf Vrba alias Rosenberg sowie Alfred Wetzler, erstellt worden war. Der Bericht wurde anschließend von Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft in der Slowakei verbreitet.[77] Der zweite Fall betraf das KL Majdanek, das die Sowjets im Juli 1944 befreit hatten. Der sowjetische Autor K. Simonov schrieb bald darauf in einer Broschüre, die in mehreren Sprachen erschien, Zyklon B sei in jenem Lager zur Menschentötung in einer Gaskammer verwendet worden.[78]

So gewann der im Jahre 1941 entstandene Mythos allem Anschein nach seine heute noch gültige Form.

Anmerkungen

Der Spanier Enrique Aynat hat sich in mehreren Studien als Forscher von Rang auf dem Gebiet des "Holocaust" im allgemeinen sowie des Lagers Auschwitz im besonderen hervorgetan. Der vorliegende Text erschien unter dem Titel *Los informes de la resistencia polaca sobre las cámeras de gas de Auschwitz (1941-1944)* als zweiter Teil des Buchs *Estudios sobre el "Holocausto"* (Selbstverlag, Valencia 1994). Der erste Teil jenes Werks setzt sich mit der Deportation französischer und belgischer Juden nach Auschwitz auseinander und wird zu einem späteren Zeitpunkt in den *VffG* erscheinen. Aus des Spanischen übersetzt von Jürgen Graf.

1. Enrique Aynat," Auschwitz and the Exile Government of Poland in the 'Polish Fortnightly Review'", in: *Journal of Historical Review*, 11(3) (1991), S. 283-319.
2. E. Duraczyński, "Delegatura", in: *Encyclopedia of the Holocaust,* Max Millan, New York 1990, S. 356f.
3. *Zesyzty oświęcimskie* (Hefte von Auschwitz), Staatl. Auschwitz-Museum, Sondernummer (I) (1968), S. XXXIII + 194.
4. In der vorliegenden Übersetzung wird stets der deutsche Name "Auschwitz" verwendet. Der polnische Name des Lagers sowie der gleichnamigen Kleinstadt lautet Oświęcim. Aynat verwendet je nachdem, ob er eine deutsche oder eine polnische Quelle zitiert, bald den einen, bald den anderen Namen. – Der Übersetzer.
5. *Obóz*, S. XIV.
6. Aus Platzgründen wird hier auf die Wiedergabe der polnischen Texte verzichtet. Die Übertragung ins Deutsche erfolgte aber anhand der polnischen Originale und nicht der spanischen Version Aynats. – Der Übersetzer.
7. Eine externe Kritik bedeutet, daß ein Dokument mit anderen Dokumenten zum selben Thema verglichen wird. Bei einer internen Kritik wird das betreffende Dokument auf seine innere Logik und Glaubhaftigkeit hin überprüft. – Der Übersetzer.
8. C.V. Langlois und C. Seignobos, *Introducción a los estudios históricos,* Die erste Ausgabe dieses Werks stammt aus dem Jahre 1897.
9. *Obóz,* S. 11.
10. Ebenda, S. 50.
11. Ebenda, S. 93.
12. Ebenda, S. 110.
13. Ebenda, S. 9.
14. "krematoria ne mogą nadążyċ z paleniem"
15. "Krematoria nie mogą ndążyċ z paleniem zwłok"
16. "cegielnia"
17. Eine ausführliche Studie dieser angeblichen Massentötungsaktion findet sich bei Carlo Mattogno, *Auschwitz: La prima gasazione,* Edizioni di Ar, Padua 1992.
18. "ohydney zbrodni"
19. "ponurej zbrodni"
20. "w nocy z 5 na 6. IX"
21. "w nocy z 5 na 6 września"
22. "wtłoczono do bunkra"
23. "wytruto ich gazem"
24. "wytruto gazami"
25. "wieczny ogień"
26. "zagazowanych"
27. Hoover Institute Archives, Poland, Botschaft [US], Box n. 29. Trägt den Hinweis "Strictly Confidental" (Streng geheim).
28. "a deliberate attempt is made to exterminate her people"
29. "biological extermination"
30. "urządzone są łaźnie z prysznicami, z których niestety zamiast wody wydobywa się gaz"
31. "bez okień, z podwójnymi drzwiami, dociskanymi śrubami oraz instalacjami do doprowadzenia gazu i wentylacji"
32. "ogromnych hal"
33. "małe okna"
34. "miejśca trucia"
35. Dieser Plan stammt von der polnischen Exilregierung. Er trägt einen Vermerk der *Jewish Agency for Palestine*, der auf den 18. August 1944 datiert ist. Public Record Office, FO 371/42806.
36. "Orientierungsplan des sogenannten Auschwitz 2 – Birkenau", *Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust*, ohne Referenznummer.
37. F. Piper, *Extermination.* In: *Auschwitz. Camp Hitlérien d'Extermination,* Interpress, Warschau 1986, S. 117 ff. Zu den Eigenschaften von Zyklon B vgl. auch Wolfgang Lamprecht, "Zyklon B - eine Ergänzung", in: *VffG*, 1(1) (1997), S. 2-5.
38. "śmierć następuje przez uduszenie, bo nosem i ustami wydobywa się krew"
39. W. Wirth, C. Gloxhuber, *Toxikologie*, Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1985, S. 159f.; W. Forth, D. Henschler, W. Rummel, *Allgemeine und spezielle Pharmakologie und Toxikologie*, Wissenschaftsverlag, Mannheim 1987, S. 751f.; S. Moeschlin, *Klinik und Therapie der Vergiftung*, Georg Thieme Verlag, Stuttgart 1986, S. 300; H.-H. Wellhöner, *Allgemeine und systematische Pharmakologie und Toxikologie*, Springer Verlag, Berlin 1988, S. 445f.
40. F. Piper, *Extermination*, aaO. (Anm. 37), S. 121f.
41. "5 nowych komór"
42. "5 budynków"
43. D. Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1989, S 186f.
44. Ebenda, S. 239.
45. R. Höß, *Kommandant in Auschwitz,* herausgegeben von M. Broszat, dtv, Frankfurt 1958, S. 160.
46. "przez otwór"
47. F. Piper, *Extermination*, aaO. (Anm. 37), S. 120.
48. "do ogromnych hal"
49. "Hal tych było siedem"
50. "wypompowane powietrze"
51. "w pobliżu"
52. "siedem pieców"
53. "siedem otworów"
54. "kilka sekund"
55. Die Sieben Zwerge hinter den Sieben Bergen mit den Sieben Meilenstiefeln. Die Zahl Sieben ist typisch für Märchen. In Birkenau gab es im April 1944 vier – teilweise funktionsunfähige – Krematorien, zwei davon mit fünf Öfen à drei Öffnungen, zwei mit zwei Öfen à vier Öffnungen. Anm. der Redaktion.
56. Die Mär von Vakuumpumpen ähnelt Propaganda, die über die Lager Treblinka und Belzec verbreitet wurde, vgl. C. Mattogno, J. Graf,

Treblinka, Castle Hill Publishers, Hastings 2002, S. 29, 80, 84; C. Mattogno, *Belzec*, Castle Hill Publishers, Hastings 2004, in Vorbereitung.

[57] Eine genaue Darstellung des angeblichen Ausrottungsvorgangs aus der Sicht der orthodoxen Historiker findet sich bei F. Piper, *Extermination*, aaO. (Anm. 37), S. 119-134.

[58] "obie komory gazowe"

[59] R. Faurisson, *Mémoire en Défense*, La Vieille Taupe, Paris 1980, S. 153-156 (Ablichtung eines Briefs von K. Smoleń, dem ehemaligen Direktor des Staatlichen Auschwitz-Museums).

[60] "na drugą stronę komory"

[61] J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers,* The Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989, S. 284f.

[62] Ebenda, S. 399.

[63] D. Czech, *Kalendarium,* aaO. (Anm. 43), S. 125-128. Diese Seiten entsprechen den ersten zehn Tagen des Oktober 1941.

[64] D, Czech, ebenda, S. 149-155.

[65] Ebenda, S. 115f.; zu den Gerüchten über diese angebliche erste Vergasung in Auschwitz vgl. Carlo Mattogno, *Auschwitz: La prima gasazione,* Edizioni di Ar, Padua 1992.

[66] "gaz bojowy"

[67] "powietrzna strzelba"

[68] "młot uderza w podstawę czaszki, a sprężone powietrze miażdży cały mózg"

[69] "młot powietrza"

[70] "miały metalowe ściany, wprowadzano do nich ofiary i puszczano prąd o wysokim napięciu"

[71] "w łaźni elekrtycznej"

[72] "przez ścięcie"

[73] "gazowaniem na wolnym powietrzu"

[74] E. Aynat, "Auschwitz and the Exile Government…", aaO. (Anm. 1), S. 287-292.

[75] *L'Album d'Auschwitz*, Seuil 1983, passim.

[76] *The Camp of Death,* Liberty Publications, London 1944, S. 23.

[77] Siehe dazu Enrique Aynat, *Los" Protocolos de Auschwitz": ¿Una fuente histórica?,* Garcia Hispán, Alicante 1990.

[78] K. Simonov, *The Death Factory near Lublin*, S. 9-11. (Siehe auch Jürgen Graf und Carlo Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*, Castle Hill Publisher, Hastings 1998, Kapitel 6. Anmerkung des Übersetzers.)

Dokumentenauszüge

Die hier angeführten Dokumentenauszüge werden in chronologischer Reihenfolge zitiert. Jedem Dokument werden Anmerkungen vorausgeschickt, aus denen hervorgeht, ob es schon publiziert oder noch unveröffentlicht ist. Im ersten Fall wird auf das betreffende Werk hingewiesen. Die allermeisten der Berichte sind in *Obóz* veröffentlicht worden. Bei den unveröffentlichten steht jeweils ein Verweis auf das betreffende Archiv samt Referenznummer. Angegeben werden ferner das Ausstellungsdatum des Dokuments, seine Kopfzeile sowie sein Titel. Unter der Kopfzeile verstehen wir entweder die Ziffern bzw. Codewörter, mit denen sich jene Zellen identifizierten, welche die Information erhielten oder verbreiteten, oder aber die Untergrundpublikation, in der das einschlägige Dokument erschien. Bei dieser Publikation handelt es sich stets um die *Informacja bieżąca* (Laufende Information), das interne Sprachrohr der Armija Krajowa, also der nationalistisch-katholisch orientierten polnischen Heimatarmee.
An die Anmerkungen schließt sich jeweils der Text des betreffenden Dokuments an.

Dokument Nr. 1

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 11.	Datum: 24. Oktober 1941.
Kopfzeile: 1631.	
Titel: -	

"Anfang Oktober wurden 850 russische Offiziere und Unteroffiziere (Kriegsgefangene) nach Auschwitz gebracht und durch Gas getötet, zur Erprobung eines neuen Typs von Kampfgas, der an der Ostfront eingesetzt werden soll."

Dokument Nr. 2

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 14.	Datum: 15. November 1941.
Kopfzeile: -	
Titel: "Lagebericht für den Zeitraum vom 15. VIII. bis zum 15. XI. 1941."	

"Das Lager wurde Schauplatz eines grauenvollen Verbrechens, als man in der Nacht vom 5. auf den 6. September ungefähr 600 sowjetische Gefangene, darunter 'Politruks' der Armee, sowie ungefähr 200 Polen in einen Bunker trieb; nach der Abdichtung des Bunkers vergiftete man sie mit Gas, brachte die Leichen ins Krematorium und verbrannte sie."

Dokument Nr. 3

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 14.	Datum: 17. November 1941.
Kopfzeile: 1631. *Informacja bieżąca* 21.	
Titel: -	

"Auschwitz. Die Nachrichten über ein finsteres Verbrechen, das im Lager verübt wurde, bestätigen sich. In der Nacht vom 5. auf den 6. September des Jahres 1941 trieb man ungefähr 600 herbeigeführte sowjetische Zivilgefangene in den Bunker in Auschwitz, wobei man ihnen mit Stangen Hände und Füße brach. Miterfaßt wurden ungefähr 250 Polen. Man dichtete alle Öffnungen des Bunkers ab und vergiftete die Eingeschlossenen mit Gasen. Die Leichen der Vergifteten schaffte man nachts auf 80 Wagen ins Krematorium, wo sie verbrannt wurden."

Dokument Nr. 4

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 16.	Datum: 15. Dezember 1941.
Kopfzeile: -	
Titel: "Beilage zum Anhang Nr. 21 für den Zeitraum vom 1.–15. XII. 1941."	

"Mittels eines Kampfgases wurden ungefähr 500 Gefangene in einem Betonbunker vergiftet."

Dokument Nr. 5

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 32.	Datum: Juni 1942.
Kopfzeile: -	
Titel: "Auschwitz."	

"Mordmethoden gibt es sehr viele, nämlich Füsilierung durch ein Erschießungskommando, Ermordung mit Hammerluft [Deutsch im Text] *sowie schließlich Vergasen in Gaskammern. Auf die erste sowie zweite Art ermordet man die von der Gestapo zum Tode Verurteilten und* [nach Auschwitz] *Geschickten, auf die dritte die arbeitsunfähigen Kranken sowie die Transporte, die bereits zu dieser Bestimmung eintreffen (Bolschewiken und in letzter Zeit Judentransporte)."*

Dokument Nr. 6

Veröffentlicht in *Polish Fortnightly Review*, Nr. 47, S. 2 (die polnische Vorlage ist nicht erhalten).	Datum: 1. Juli 1942.
Kopfzeile: -	
Titel: "Dokumente aus Polen. Deutsche Versuche zur Ermordung einer Nation. Das Pawiak-Gefängnis in Warschau sowie das Konzentrationslager Auschwitz."	

"Es ist allgemein bekannt, daß in der Nacht vom 5. auf den 6. September des letzten Jahres ungefähr tausend Personen in den unterirdischen Bunker in Auschwitz getrieben wurden, darunter siebenhundert bolschewistische Kriegsgefangene und dreihundert Polen. Da der Bunker zu klein war, um diese große Anzahl Menschen zu fassen, wurden die Leiber einfach gewaltsam hineingepreßt, ohne daß man sich um gebrochene Knochen scherte (regardless of broken bones). Als der Bunker gefüllt war, führte man Gas ein (gas was injected into it), und sämtliche Gefangenen starben im Lauf der Nacht. Die ganze Nacht hindurch wurde die Ruhe im Lager durch das Stöhnen und Heulen (groans and howls) gestört, das aus dem Bunker drang. Am folgenden Tage mußten andere Gefangene die Leichen entfernen, was den ganzen Tag in Anspruch nahm. Ein Handkarren, auf dem man die Leichname auftürmte, zerbrach unter der Last."

Dokument Nr. 7

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 43.	Datum: 29. August 1942.
Kopfzeile: -	
Titel: "Im Lager Auschwitz geschriebener Brief."	

"Das Schrecklichste sind die Massenhinrichtungen durch Gas in speziellen Kammern, die zu diesem Zweck erbaut worden sind. Es gibt deren zwei, und sie können 1.200 Menschen fassen. Sie sind wie Duschen eingerichtet, denen leider statt Wasser Gas entströmt. Auf diese Weise richtet man vorwiegend ganze Transporte von Menschen hin, die darauf nicht vorbereitet sind. Man sagt ihnen, sie gingen ins Bad, gibt ihnen sogar Handtücher – auf diese Weise hat man schon 300.000 in den Tod geschickt. Früher verscharrte man sie in Gräben; heute werden sie unter freiem Himmel in speziell ausgehobenen Gräben verbrannt. Der Tod erfolgt durch Ersticken, denn aus der Nase und dem Mund tritt Blut aus."

Dokument Nr. 8

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 48.	Datum: 10. Oktober 1942.
Kopfzeile: D.I.	
Titel: "Bericht über die Lage im Lande für den Zeitraum vom 26. VIII – 10. X. 1942."	

"Gaskammern. Die erste Verwendung von Gaskammern erfolgte im Juni des Jahres 1941. Man stellte einen Transport von 1.700 unheilbar Kranken zusammen und schickte sie 'offiziell' in ein Sanatorium in Dresden, tatsächlich aber in ein Gebäude, das zu einer Gaskammer umgebaut worden war. Das Gebäude erwies sich jedoch als zu klein und unpraktisch. Man beschloß, in Brzezinka, 7 Kilometer vom Lager entfernt, 5 neue Kammern zu errichten. Ihr Bau wurde im April 1942 abgeschlossen. Diese 5 Kammern sind fünf Gebäude ohne Fenster, mit doppelter, mittels Schrauben verschlossener Tür sowie Einrichtungen zur Einleitung des Gases sowie einer Lüftung; jedes Gebäude ist für 700 Personen gedacht. Zwischen den Gebäuden sind die Schienen einer Bahn gelegt, mit der man die Leichen zu den Gräben bringt, welche in den nahen Wäldern ausgehoben worden sind. Die Vergasung von 3.500 Menschen einschließlich sämtlicher vorbereitenden und nachträglichen Arbeiten, dauert 2 Stunden. Man vergast hauptsächlich bolschewistische Gefangene sowie Juden. Unter den Polen vor allem unheilbar Kranke. In den aus dem Lager nach Berlin gesandten Rapporten wird die Anzahl der Vergasten nicht angegeben."

Dokument Nr. 9

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 52.	Datum: 23. Oktober 1942.
Kopfzeile: "163-A/1. *Informacja bieżąca* Nr. 39 (64)."	
Titel: -	

"Bis zum 15. VIII verzeichnete das 'Sterbebuch' offiziell 18.800 Eingeäscherte. Doch abgesehen von dieser offiziellen Ziffer (Häftlinge aus Polen und dem Reich) starben Tausende von Juden aus Polen, Frankreich, Holland und Deutschland, außerdem Serben, Tschechen, Slowaken, Ungarn, ja sogar Italiener, des weiteren eine gewisse Anzahl polnischer 'Aussiedler', schließlich russische Kriegsgefangene: von diesen trafen im Lauf des Jahres ungefähr 60.000 ein, und keiner davon ist am Leben geblieben: man probierte an ihnen die Wirkung von Kampfgasen aus. Der im Lager den Juden aus Frankreich und Holland geraubte Besitz überschreitet den Wert von 60 Millionen Vorkriegs-Reichsmark, er besteht aus Gold und Kostbarkeiten. Nach dem Bericht eines SS-Mannes, der bei den elektrischen Kammern Dienst tut, beträgt die Zahl dieser Opfer inoffiziell bis zu 2.500 pro Nacht. Sie werden durch ein elektrisches Bad sowie in Gaskammern hingerichtet. Die Lagerhunde haben ebenfalls eine große Zahl von Opfern vernichtet."

Dokument Nr. 10

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 60f.	Datum: 10. November 1942.
Kopfzeile: -	
Titel "An die Zentrale. Kopien von Berichten und Erinnerungen aus dem Straflager Auschwitz."	

"Die erste Verwendung von Gaskammern (Degasungskammer) [sic!] *erfolgte im Juni des Jahres 1941. Man bildete einen Transport aus 1.700 Menschen (unheilbar Kranke, an Geschlechtskrankheiten Leidende, Körperschwache* [Deutsch im Text], *Krüppel, Kranke, die eine Rippenoperation hinter sich hatten, Meningitis-Kranke) und schickte sie in ein Sanatorium nach Dresden (laut offizieller Bekanntmachung). In Wirklichkeit transportierte man sie zu einem Gebäude ab, das in eine Gaskammer umgebaut worden war. Das Gebäude erwies sich als zu klein und unpraktisch. Man beschloß, in Brzezinka (Birkenau), 7 Kilometer vom Lager entfernt, fünf moderne Kammern zu errichten. Der Bau wurde im April 1942 abgeschlossen. Es gibt 6 Blöcke (ohne Fenster, mit Schrauben abgeschlossene Doppeltür, moderne Einrichtungen zur Zuführung des Gases sowie zur Lüftung) für je 700 Personen. Zwischen den Blöcken schafft eine Schmalspurbahn die Leichen zu je 4 km langen Gräben in nahegelegenen Wäldern. Eine andere Bahn bringt Kalk zum Bestreuen der Leichen. Das ganze Gelände der D-kammer* [sic] *ist eine geschlossene Zone; jedem, der dort nicht arbeitet und sich trotzdem auf dem Territorium aufhält, droht die Todesstrafe (dies gilt auch für die SS, die Wehrmacht, Zivilisten und*

Gefangene). Die Vergasung von 3.500 Menschen dauert 2 Stunden."

Dokument Nr. 11

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 69.	Datum: November 1942.
Kopfzeile: -	
Titel: "An die Zentrale. Aus dem Brief eines Auschwitz-Häftlings."	

"Jede Woche kommen normalerweise zwei Transporte mit Juden aus der Slowakei, Frankreich, dem Kohlenrevier[1] *oder dem Generalgouvernement an. Juden aus dem Kohlenrevier sowie aus dem Generalgouvernement werden massenweise vergiftet; es fällt uns schwer, die Zahl zu ermitteln, doch ist sie riesig, so daß man mit dem Abtransport der Kleidung der Vergifteten nicht nachkommt. Es lagen ungefähr 15.000 davon neben den Gaskammern, obgleich man die Leichen täglich mit Fuhren wegschafft. Es bestehen zwei Vergiftungsstätten: im Lagerkrematorium*[2] *(Fassungsvermögen 400 Menschen) sowie in Birkenau, wo man zu diesem Zweck im Wald einige Häuschen mit erheblich größerer Kapazität vorbereitet hat. Die Vergasten werden in großen Gruben verscharrt, zu denen man eine eigens zur Erleichterung der Transporte errichtete Bahn herangeführt hat. Zu ihrer Füllung verwendet man Ziviljuden, die nach einiger Zeit selbst vergiftet werden."*

Dokument Nr. 12

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 54.	Datum: 1. November 1942.
Kopfzeile: -	
Titel: "Vom Leben im Lager."	

"Wenn das Kommando zur Arbeit entsandt ist, führt man sie [die Todgeweihten] *in den Hof der Strafkompanie, wo die Hinrichtungen durch den 'Hammerluft'* [so im Text] *stattfinden. Man bindet den Häftlingen die Hände hinten zusammen und führt sie einzeln nackt in den Hof. Dort legt man ihnen den Lauf dieses Luftgewehrs an* [den Hinterkopf] *und gibt einen lautlosen Schuß ab. Der Hammer trifft auf den unteren Teil des Schädels, und die komprimierte Luft zermalmt das ganze Hirn. Die Leichen wirft man auf einen Haufen, und dann ist der Nächste an der Reihe. Dem Vernehmen nach spielen sich dort schreckliche Szenen ab."*

Dokument Nr. 13

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 79f.	Datum: Januar 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Zusatz zu K.B./r. O.K. Nr. 3 – Teil I."	

"Numerische Statistik für die Existenz des Lagers Auschwitz bis zum 15. XII. 1942. […]
Juden:
Vergaste aus Frankreich, Belgien und Holland: 502.000
Vergaste aus Polen: 20.000."

Dokument Nr. 14

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 89.	Datum: 24. Februar 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Bericht über die Lage im Generalgouvernement für den Zeitraum vom 24. I – 24. II. 1943."	

"Mit Gas vergiftete Juden 520.000, davon ungefähr 20.000 aus Polen, der Rest aus Frankreich, Belgien, Holland, Jugoslawien und anderen Ländern."

Dokument Nr. 15

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 90.	Datum: 28. Hornung 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Anhang Nr. 48 für den Zeitraum vom 16. – 28. II. 1943."	

"Vergaste Juden aus Polen 20.000, aus Frankreich, Belgien, Holland 502.000."

Dokument Nr. 16

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 97.	Datum: 26. März 1943.
Kopfzeile: 252-A/1. *Informacja bieżąca* Nr. 12 (85).	
Titel: -	

"Außerhalb der Numerierung [d.h. außer den numerisch erfaßten verstorbenen Häftlingen] *gibt es die Transporte für das Gas, hauptsächlich Juden, bis heute mehr als 500.000."*

Dokument Nr. 17

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 100f.	Datum: April 1943.
Kopfzeile: IV. 33.	
Titel: -	

"Im Lager Auschwitz fehlt es an Gas zur Vergiftung der Häftlinge; aus Gründen der Ökonomie bleiben die Menschen halbvergiftet und werden dann verbrannt. Im Krematorium sind die Wände blutbefleckt – wenn ein durch die Wirkung des Gases betäubter Mensch im Ofen wieder zu sich kommt, zerkratzt er mit den Fingern den Beton, um sich gegen den Tod zu wehren. Dasselbe spielt sich in bei Freiluftverbrennungen ab, wo die Vergifteten in den Verbrennungsgruben nach einiger Zeit das Bewußtsein wiedererlangen. Über diese Verbrennungsgruben kursieren Legenden – sie sind unter der Bezeichnung 'ewiges Feuer' bekannt, weil sie Tag und Nacht lodern."

Dokument Nr. 18

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 98.	Datum: 2. April 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Bericht über die wichtigsten Ereignisse im Land während des Zeitraums vom 28. III – 2. IV. 43 Nr. 12/43."	

"Die erwähnten Daten umfassen nicht die Transporte der für die Gaskammern Auserkorenen, die eine gesonderte Numerierung aufweisen. Hier überschreitet die Numerierung bereits 500.000 Personen, mehrheitlich Juden."

Dokument Nr. 19

Nicht veröffentlicht. Yad Vashem, M-2/261.	Datum: 18. April 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Am 18. April in London erstellter Bericht. Ich kenne den Informanten persönlich."	

"Auschwitz. Ich habe einige Wochen lang in Auschwitz gelebt. Ich kenne die Zustände genau, weil ich mich mit ihrer Erforschung befaßt und mich zu diesem Zwecke dort aufgehalten habe. Von aus Auschwitz Freigelassenen erlangte ich äußerst präzise Informationen darüber, was sich dort tut. Als ich Auschwitz Ende September verließ, waren bereits mehr als 95.000 Häftlinge registriert worden, doch gab es neben diesen auch Nichtregistrierte. Unter ihnen befanden sich 20.000 bolschewistische Kriegsgefangene, die im Sommer 1940 [sic; gemeint ist zweifellos 1941] *dorthin verbracht worden waren, sowie auch große Massen aus anderen Ländern dorthin deportierter Juden. Die*

Kriegsgefangenen starben vor Hunger. Die Juden wurden massenweise hingerichtet. Als ich wegfuhr, gab es in Auschwitz rund 15.000 Häftlinge. Von den Registrierten waren wenigstens 60.000 ermordet worden. Aufgrund jener sicheren Informationen, die ich an Ort und Stelle erlangte, kann ich versichern, daß die Deutschen folgende Tötungssysteme verwendeten:
a/ Gaskammern. Die Opfer müssen sich nackt ausziehen, dann pfercht man sie in die Kammern und vergiftet sie; b/ Elektrische Kammern: Diese Kammern besaßen Metallwände; man führte die Opfer hinein und setzte sie unter Starkstrom; c/ Das System der sogenannten Hammerluft [auf deutsch im Text]*: Dabei handelt es sich um einen Lufthammer. Es gab spezielle Kammern, in denen der Hammer von der Decke hinuntersauste und die Opfer mittels einer speziellen Einrichtung den Tod durch den Luftdruck fanden. d/ Erschießen: Dieses gelangt vorwiegend als Form der Kollektivstrafe bei Fällen von Ungehorsam zur Anwendung, wobei jeder Zehnte füsiliert wird.*
Am häufigsten werden die ersten drei Methoden angewandt, die letzte seltener. Die Gestapo-Männer standen mit aufgesetzten Gasmasken an einem Ort, der höher lag als die Gaskammern, und weideten sich zynisch am Massensterben der Opfer.
Die Deutschen luden die Leichen [auf Fahrzeuge] *und schafften sie weg; außerhalb von Auschwitz hoben sie mit Hilfe riesenhafter Bagger Gräber und Gruben aus und bestreuten die Leichen dort mit Kalk. Das Verbrennen der Opfer mittels elektrischer Öfen wird seltener praktiziert, denn innerhalb von 24 Stunden konnten in diesen Öfen lediglich 250 Leichen verbrannt werden."*

Dokument Nr. 20

Unveröffentlicht. Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust, eine Referenznummer wurde nicht mitgeteilt.	Datum: 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Fragment eines Berichts des [polnischen Exil-]Außenministeriums für das erste Halbjahr 1943."	

"Mit Gas vergiftete Juden 520.000, darunter 20.000 aus Polen, der Rest aus Frankreich, Belgien, Holland, Jugoslawien sowie anderen Ländern."

Dokument Nr. 21

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 107.	Datum: 15. Juli 1943.
Kopfzeile: S.Z. S. I.	
Titel: "Von der BBC ausgestrahlter Bericht für die Welt."	

"Bis Ende 1942 wurden im Lager Auschwitz 468.000 Juden mit Gas vergiftet, ohne vorher registriert worden zu sein. Dies ist eine offiziell bestätigte Ziffer. […] *Von September letzten Jahres bis Anfang Juni dieses Jahres wurden 181.000 Juden aus Polen, Griechenland, Frankreich, Belgien, Holland und der Tschechoslowakei nach Auschwitz gebracht. Von diesen wurden 177.000 durch Gasvergiftung hingerichtet.* […] *In letzter Zeit wurden in Auschwitz auch Tötungen durch Enthaupten vollzogen."*

Dokument Nr. 22

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 111f.	Datum: 18. August 1943.
Kopfzeile: s.z.	
Titel: "Brief eines Häftlings von Auschwitz. Anhang Nr. 1 zur I.B. Nr. 32 (105)."	

"Ganze Transporte werden ohne jede Numerierung direkt ins Gas geschickt. Die Zahl der Betroffenen übersteigt bereits 500.000. Vorwiegend Juden. In letzter Zeit gehen Transporte von Polen aus der Lubliner Gegend direkt ins Gas (Männer und Frauen). Die Kinder wirft man einfach ins Feuer. Hinter Birkenau brennt das sogenannte 'ewige Feuer' – ein Stoß von Leichen unter freiem Himmel –, denn die Krematorien können die Arbeitslast nicht bewältigen.
In letzter Zeit führt man zu militärischen Zwecken Versuche mit Vergasungen unter freiem Himmel statt in der Kammer durch. […] *Das neue Krematorium verbrennt täglich ungefähr 5.000 Personen, überwiegend Juden."*

Dokument Nr. 23

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 119f.	Datum: 27. August 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Bericht über die wichtigsten Ereignisse im Lager. Wochenbericht für den Zeitraum vom 27. VIII. 43 – 33/43. Ziffern für Auschwitz und Trawniki."	

"Außer ihnen [den anderen Opfern] *werden in den Gaskammern von der Registrierung nicht erfaßte Juden (bisher eine halbe Million) vergiftet.* […] *Im Krematorium werden täglich 5.000 Leichen eingeäschert, und wenn die Zahl der anfallenden Opfer größer ist, werden die anderen bei lebendigem Leibe im 'ewigen Feuer' unter freiem Himmel in Birkenau verbrannt – Kinder werden lebend ins Feuer geschleudert."*

Dokument Nr. 24

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 124f, 129.	Datum: 22. Sept. 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Anhang Nr. 1 zu I.B. Nr. 37 (110). 22. IX. 43. Übersetzung der Berichte eines SS-Funktionärs der Kommandantur des Konzentrationslagers Auschwitz (zur Publizierung die Ziffern runden, Quelle nicht angeben!)."	

"Juden.
Bis IX. 42 wurden in Auschwitz 468.000 nicht registrierte Juden mit Gas vergiftet. Vom IX. 42 bis zum VI. 43 trafen rund 60.000 Juden aus Griechenland (Saloniki, Athen) ein, aus der Slowakei und dem Protektorat Böhmen und Mähren: 50.000 aus Holland, Belgien und Frankreich: ca. 60.000; aus Chrzanowa: 6.000; aus Ket, Zywca, Suchej und Slemien sowie Umgebung: 5.000. Von diesen sind heute noch 2% am Leben. Von den restlichen 98% schickte man oft vollkommen gesunde und junge Menschen ins Gas, die oft erst halbtot verbrannt wurden. Jeder nach Auschwitz gelangende Transport wird entladen; man trennt Männer und Frauen, und anschließend werden 98% (hauptsächlich Frauen und Kinder) ohne Selektion (massenweise) auf Lastwagen geladen und zu den Gaskammern in Birkenau geführt; nach grauenhaften Qualen (Erstikkung), die 10 – 15 Minuten dauern, wirft man die Leichen durch eine Öffnung und verbrennt sie auf einem Scheiterhaufen. Es gilt noch zu bemerken, daß man die Todgeweihten vor dem Eintritt in die Gaskammer zum Baden zwingt.
Als Folge des Mangels an Giftgasen verbrennt man oft noch halb Lebendige. Gegenwärtig bestehen in Brzezinka drei große Krematorien zur Verbrennung von 10.000 Menschen täglich, welche ständig Leichen einäschern und von der örtlichen Bevölkerung das 'ewige Feuer' genannt werden. […] *Außerdem befindet sich im Männerlager bei Rajsko noch ein Krematorium, wo man vorwiegend die*

Leichen der Hingerichteten aus den Gefängnissen von Kattowitz und anderen Orten verbrennt. […] *Da die Krematorien eine solche Menge von Leichen nicht bewältigen konnten, verbrannte man die Leichen gewöhnlich in einer offenen Grube auf dem Feld bei Brezinka, und nach drei Tagen sah man dort nichts anderes als Flammen, die dort loderten, wo man Menschen verbrannte.* […] *Brzezinka feierte seinen Rekord mit der Vergasung von 30.000 Menschen an einem einzigen Tag.*"

Dokument Nr. 25

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 142.	Datum: 30. November 1943.
Kopfzeile: -	
Titel: "Anhang Nr. 61 für den Zeitraum vom 1. bis zum 30. November 1943."	

"*Auch weiterhin finden Massenmorde an Juden in den Gaskammern statt – hauptsächlich an Frauen.* […] *Während der Vergasung von 30.000 Juden aus Zagłębie Dabrowskie kamen die Krematorien mit dem Verbrennen der Leichen nicht nach, so daß auf Scheiterhaufen verbrannt wurde, und die Kinder warf man lebend ins Feuer.*"

Dokument Nr. 26

Unveröffentlicht. Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust; eine Referenznummer wurde nicht mitgeteilt.	Datum: 2. Februar 1944.
Kopfzeile: -	
Titel: "Das Konzentrationslager in Auschwitz."	

"*Das Krematorium liegt unter der Erde; es ist nach dem Muster eines Luftschutzbunkers errichtet worden. Über dem Erdboden ragt lediglich der Kamin hervor, bei dessen Bau auch der Informant beschäftigt war. Wo sich die Gaskammern befinden, weiß der Informant nicht; er hat nur gehört, daß sie unter der Erde liegen, nach dem Muster des Krematoriums gebaut.*"

Dokument Nr. 27

Unveröffentlicht. Archiv: Underground Movement (1939-1945) Study Trust, eine Signatur wurde uns nicht mitgeteilt.	Datum: 12. April 1944.
Kopfzeile: -	
Titel: "Lichtenstein. Notiz eines Gesprächs vom 12. IV. 44."	

"*Nach Auschwitz wurden aus allen westlichen Ländern, wie Holland, Belgien, Frankreich, Tausende von Juden geschickt. Es erfolgte eine Selektion; die Stärksten wurden zur Arbeit abkommandiert, und man wies sie ins Arbeitslager ein. Die Mehrheit der Arbeitsuntauglichen, die physisch Schwächsten, schickte man – oft ganze Familien auf einmal – in die sogenannte Desinfektion. Dies waren aber in Wirklichkeit Hinrichtungskammern. Man wies die Menschen an, sich auszuziehen, schor ihnen die Haare und trieb sie dann in gewaltige Hallen, wo die Desinfektion erfolgte. Von diesen Hallen gab es sieben. Jede von ihnen konnte ungefähr 1.500 Menschen fassen. Nachdem die Hallen mit Menschen gefüllt waren, pumpte man die Luft heraus, und danach wurde durch ein kleines Fensterchen ein Mittel in das Desinfektionslokal eingeworfen – Kreuzolit. Nach drei bis fünf Minuten waren die innen befindlichen Menschen hingerichtet. In der Nähe befanden sich sieben Öfen zur Verbrennung der Leichen; jeder Ofen besaß sieben Öffnungen zum Hineinwerfen der Leichen. Der Verbrennungsprozeß dauerte lediglich ein paar Sekunden.*"

Dokument Nr. 28

In polnischer Sprache unveröffentlicht. Englische Übersetzung: *Polish Fortnightly Review*, Nr. 115, 1. Mai 1945, S. 1-6; Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust, 3. 16.	Datum: 24. Mai 1944.
Kopfzeile: -	
Titel: "Brief an den 'Herrn Präsidenten der Republik Polen'".	

"*Auf dem Gebiet von Birkenau befinden sich 6 Kamine, d.h. Krematorien. Sie sind nie außer Betrieb.* […] *Die Verbrennung der Leichen im Lager Gestorbener ist lediglich ein kleiner Teil der Aufgabe der Krematorien. Die Kamine sind für Lebende, nicht für Tote bestimmt. Und jeden Tag, jawohl, jeden Tag, kommen auf der Eisenbahnlinie, die in den Lagerbereich führt, Züge mit Juden aus Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Ungarn, Italien, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Polen und bis vor kurzem auch Rußland an. Die Transporte umfassen Männer, Frauen und Kinder. 10% der Frauen aus jedem Transport werden ins Lager eingewiesen, erhalten eine Nummer eintätowiert, einen Stern auf die Kleidung, und erhöhen den Lagerbestand. Den Rest schickt man einfach in die Gaskammer. Die Szenen, die sich dabei abspielen, lassen sich unmöglich beschreiben.* […] *Es ist schrecklich, daran zu denken, schrecklich zu sehen, wenn auf der Lagerstraße Lastwagen rollen, die 4000 Kinder unter 10 Jahren (Kinder aus dem Ghetto von Theresienstadt in Böhmen) in den Tod fahren. Einige weinten und riefen: Mama! Andere hingegen lächelten den Vorbeigehenden zu und winkten mit den Händchen. Eine Viertelstunde später war keines davon mehr am Leben, und die vom Gas betäubten Körperchen brannten in grausen Öfen. Und wieder, wer würde solche Szenen für möglich halten? Doch garantiere und versichere ich, daß es tatsächlich so war, und ich rufe die Lebenden und die Toten als Zeugen an. Vom Gas betäubt…Ja, denn Gas ist teuer, und das 'Sonderkommando', welches die Todeskammer bedient, verwendet es sparsam. Die eingesetzte Dosis tötet die Schwächeren, schläfert die Stärkeren jedoch nur für einen Augenblick ein. Letztere kommen in den Krematoriumswagen wieder zu Bewußtsein und stürzen lebendig in den summenden, feurigen Schlund.*"

Dokument Nr. 29

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 162.	Datum: 4. Juni 1944.
Kopfzeile: -	
Titel: "Bericht aus dem Territorium, 4. VI. 1944."	

"*Täglich vergast man ungefähr 3.000 Juden und verbrennt sie dann im Krematorium. Die in gemauerten Baracken einquartierten Polen behaupten, diese Baracken seien vermint. Unter dem Boden befinden sich dem Vernehmen nach zwei grobe, metallene Rohre, die parallel zur Baracke verlaufen und mit den elektrischen Drähten verbunden sind, welche zur Politischen Abteilung Block Nr. 11 führen.*"

Dokument Nr. 30

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 168.	Datum: 17. Juni 1944.
Kopfzeile: KW.	
Titel: "Vernichtung ungarischer Juden in Auschwitz."	

"Die Organisation der Judenliquidierung verläuft wie folgt:
Geschlossene Züge warten auf einem Sondergleis auf ihre Entladung. Die Transporte, welche die Gashallen nicht zu bewältigen vermögen, mußten in einem nahen Wald kampieren, von SS-Männern scharf bewacht. Das Warten auf den Tod dauert manchmal mehrere Tage. Zwischen der Eisenbahnrampe und der Vergasungsstätte strömt Tag und Nacht ein ununterbrochener Zug von Menschen vorbei, die nun an der Reihe sind, je nachdem, wie rasch die Leichen herausgezogen werden. In der Mitte der Chaussee rollen Lastwagen, welche die Schwachen, die Alten und die Kinder von der Rampe wegbringen. Die Gesunden marschieren zu Fuß und wissen bis zum letzten Augenblick nicht, daß sie in den Tod gehen. Längs der Straße liegen SS-Männer mit Maschinengewehren in Schützenlöchern. Auf der Eisenbahnrampe bleiben alle Koffer und jeglicher Privatbesitz zurück. Man bringt sie dann in die 'Kanada' genannten Magazine, wo eine spezielle Mannschaft aus Häftlingen sie sortiert. Bei der Rampe türmt sich eine Masse von Koffern und Paketen, die 300 m lang, 20 m breit und so hoch wie ein Stockwerk ist. Vor der ungeheuren Baracke 'Effektenkammer' liegen Kleiderhaufen, mit deren Sortieren und Verpacken man nicht nachkommt. Vor dem Eingang der Gaskammer müssen die Menschen alles abgeben; das Geld und die Kostbarkeiten, die sie bei sich tragen, müssen sie 'deponieren', worauf sie sich nackt ausziehen und ihre Kleider abgeben, die später noch darauf untersucht werden, ob in ihnen keine Wertgegenstände eingenäht sind. Nach dem Abgeben der Kleidung führt man die Unglücklichen ins Bad, d.h. die Gaskammer, und zwar in Gruppen von 1000 Personen. Man gibt ihnen nicht einmal mehr Handtücher und Seife, wie dies früher üblich war, denn dazu fehlt die Zeit. Beide Gaskammern sind ununterbrochen Tag und Nacht in Betrieb und können den Andrang doch nicht bewältigen. Zwischen der Tötung der einzelnen Gruppen wird nur eine Pause zum Entfernen der Leichen eingeschaltet, die auf die andere Seite der Kammer geworfen werden, wo die Todgeweihten sie nicht sehen. Auf jener Seite der Kammer befinden sich ganze Berge von Leichen. Die Krematorien kommen mit dem Verbrennen nicht nach. Allen Ermordeten werden durch eine besondere Mannschaft von Friseuren die Haare geschnitten; die Haare stopft man als Rohstoff in Säcke. Eine Mannschaft von Dentisten untersucht sorgfältig die Mundöffnungen aller Opfer, wobei sie Gold sowie Platinkronen herausreißt; da wenig Zeit zur Verfügung steht, bricht man ganze Kiefer heraus. Eine andere Mannschaft von 'Spezialisten' steckt die Hände in die Scheiden der Frauenleichen, um nach verborgenen Wertgegenständen zu suchen. Dann gelangen die so geschändeten und untersuchten Leiber zur Verbrennung. Es sind 4 Krematorien in Betrieb, 1 Ziegelei, und außerdem verbrennt man auf Scheiterhaufen unter freiem Himmel. Die schwarzen, dichten Rauchschwaden sind von weither zu sehen. Ein Krematorium ist zeitweilig außer Betrieb, wird aber in beschleunigtem Tempo instandgesetzt. Die Reparatur war die natürliche Folge der infolge der ständigen Beanspruchung durchgebrannten Roste und Ofenteile. Die mit dem Rauben, dem Morden sowie dem Wegschaffen der Leichen beauftragte Mannschaft trägt die Bezeichnung 'Sonderkommando' und ist 2000 Mann stark. Es sind dies gesunde und starke Juden, die nach Abschluß ihrer Arbeit gleichfalls dem Tode geweiht sind. Gegenwärtig überschreitet die Zahl der vergasten ungarischen Juden 100.000 und wächst mit jedem Tag weiter an. In nächster Zeit soll Auschwitz 1.200.000 ungarische Juden vernichten."

Dokument Nr. 31

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 168.	Datum: 17. Juni 1944.
Kopfzeile: KW.	
Titel: "Lager. Auschwitz."	

"Gleich nach der Ankunft müssen sie alle Wertgegenstände sowie ihr Geld abgeben, und sie erhalten dafür ordnungsgemäß eine Quittung; anschließend warten sie auf das 'Bad'. Vor dem Bad schneidet man den Frauen die Haare, die darauf von einem speziellen Kommando sortiert und in Paketen ins Reich geschickt werden. Die Kleider werden ebenfalls durch ein anderes Kommando sortiert, anscheinend zur Desinfektion. Die gesamte Zeit bis zum Schließen der Gaskammer werden sie höflich und ruhig behandelt. Nach der Vergasung (Blausäure) werden die Leichen noch einmal durch ein Kommando unter scharfer Beobachtung von SS-Männern durchsucht; vor allem zieht man sorgfältig alle Goldzähne. Die tägliche Ausbeute an Gold aus den Leichen beträgt 10-13 kg. Dann werden die Leichen verbrannt. Seit dem 1.5. sind bei Tag und bei Nacht vier Krematorien in Betrieb, ferner eine Ziegelei, und manchmal verbrennt man auch auf Scheiterhaufen. Die tägliche Liquidierungsrate beläuft sich auf 10.000. Auf diese Weise sollen alle ungarischen Juden erledigt werden – ihre Zahl beträgt 1.200.000. […] *Unter den SS-Männern kommt es zu Nervenzusammenbrüchen und zu Fällen von geistiger Umnachtung – die Betreffenden gehen dann zusammen mit den Juden ins Krematorium. Im Lager herrscht ein mildes Regime. Nach der Übernahme durch einen neuen Kommandaten im Oktober wurde die Todesstrafe für Fluchtversuche abgeschafft. Doch am 1.5. kehrte der alte Kommandant Grabner zurück, der berüchtigte Organisator von Massenhinrichtungen, der nun unversehens mit der Liquidierung der Juden beschäftigt ist."*

Dokument Nr. 32

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 174.	Datum: 7. Juli 1944.
Kopfzeile: 362/A-1. *Informacja bieżąca* Nr. 27 (151).	
Titel: "Massaker an ungarischen Juden in Auschwitz".	

"Bisher sind in Auschwitz einige hunderttausend ungarische Juden vergast worden. Die Opfer sind bis zuletzt überzeugt, daß sie zur Umsiedlung nach Schlesien oder zum Austausch gegen deutsche Kriegsgefangene in England bestimmt sind. Die Transporte werden einer Selektion unterzogen: Männer, Frauen, Kinder. Koffer, Kleider, Wertgegenstände und Geld werden 'zur Aufbewahrung' abgegeben, und nachdem sich die Opfer nackt ausgezogen haben, gehen sie gruppenweise ins 'Bad', d. h. in den Tod in der Gaskammer. Spezielle Mannschaften schneiden den Leichen die Haare und sammeln sie, reißen die Zähne mit Goldkronen heraus und suchen in den Scheiden der Frauen nach Kostbarkeiten. Die Krematorien kommen mit dem Verbrennen der Leichen nicht nach. Es kam zu Stockungen,

und manche mußten ein paar Tage auf das 'Bad' warten. 2.000 gesunde Juden trennte man vom Rest, brachte sie im Lager von Gleiwitz unter und befahl ihnen, optimistische Briefe nach Ungarn zu schreiben. Sie wissen nicht über das Los der anderen Bescheid."

Anmerkungen

1 *Zagłębie.* Es ist mir nicht klar, was damit gemeint ist; es könnte sich um die kohlenreichen, 1939 dem Reich angegliederten westpolnischen Gebiete handeln. – Der Übersetzer.

2 Gemeint ist das Krematorium des Stammlagers Auschwitz I; die Krematorien von Birkenau waren damals noch nicht errichtet.

Zur Echtheit des Lachout-Dokuments

Von Klaus Schwensen

1. Einleitung

Im Jahre 1987 verursachte ein jahrzehntealtes Dokument in Österreich erheblichen Wirbel. Es handelte sich um ein Rundschreiben des Militärpolizeilichen Dienstes (MPD), einer österreichischen Hilfstruppe, die in den Nachkriegsjahren gegründet worden war, um die Besatzungsmächte in Angelegenheiten zu unterstützen, wo diese mit der österreichischen Bevölkerung zu tun hatten, nicht zuletzt mit ehemaligen KZ-Häftlingen. Das interne Rundschreiben RS 31/48 des MPD vom 1.10.1948 besagte nun, daß Alliierte Untersuchungskommissionen in einer Reihe von ehemaligen Konzentrationslagern Untersuchungen durchgeführt hatten, mit dem Ergebnis, daß in diesen Lagern "keine Menschen mit Giftgas getötet wurden". Unterzeichnet war das Rundschreiben vom Leiter des MPD, Major Müller, und für die Richtigkeit hatte ein Leutnant Lachout gezeichnet. Zweck des Schreibens war offenbar, unberechtigte Ansprüche ehemaliger KZ-Häftlinge abzuwehren.

In Anbetracht des brisanten Inhalts muß das wiederentdeckte Dokument in politisch interessierten Kreisen zunächst eingeschlagen haben wie eine Bombe, zumal der erwähnte MPD-Leutnant noch lebte: es handelte sich um den in Wien lebenden Ingenieur Emil Lachout, nach welchem das Dokument bald als "Lachout-Dokument" bezeichnet wurde. Während nationale Blätter in Österreich und Deutschland das Dokument z.T. geradezu überschwenglich begrüßten, wurde es von der Linken, allen voran dem Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes (DÖW), als Fälschung bekämpft.[1,2] Emil Lachout selbst wurde in einen Strafprozeß verwickelt. Für den Nicht-Österreicher war schwer erkennbar, was von dem Fälschungsvorwurf zu halten war. Das DÖW gilt als stark linkslastige Institution, der national gesinnte Deutsche oder Österreicher in einem Streit um die Gaskammer von Mauthausen einfach nicht die nötige Objektivität zutrauten. Der Prozeß gegen Lachout, der Klärung hätte bringen können, schleppte sich jahrelang dahin.[3]

Es trat die unbefriedigende Situation ein, daß die Echtheit eines zeitgeschichtlich wichtigen Dokuments zur Glaubenssache wurde. Die folgende Analyse ist ein später Versuch, im zeitlichen Abstand von über 15 Jahren ein objektives Bild über die Echtheit des Lachout-Dokuments zu gewinnen. Hierzu erfolgte eine Auswertung der vorhandenen Literatur sowie auch der brieflichen Auskünfte von Herrn Emil Lachout gegenüber dem Verfasser dieser Zeilen.[4,5] Auf eine weitere Erkenntnisquelle mußte aus Kapazitätsgründen verzichtet werden, nämlich auf die Akten der österreichischen Behörden und Gerichte, sofern sie zugänglich gewesen wären. Das Ergebnis der Analyse fiel trotzdem eindeutig aus, es war – dies sei vorweggenommen – für den Verfasser dieser Zeilen unerwartet und überraschend.

Der Text des Rundschreibens spricht für sich selbst (Abbildung 1). Er berührt eine immer noch offene historische Streitfrage, nämlich "Gaskammern im Altreich – ja oder nein?"[6] Gemeint ist damit, ob es Gaskammern zur Tötung von Menschen nur in den sog. Vernichtungslagern gegeben hat (die nach Kriegsende alle in Polen lagen und für westliche Historiker schwer zugänglich waren), oder ob auch in den übrigen Konzentrationslagern – wenn auch in kleinerem Maßstab – solche Gaskammern existierten und betrieben wurden.[7]

2. Zur Herkunft des Schriftstückes

2.1. Der Prozess Wiesenthal gegen Rainer

Nach einem anscheinend jahrzehntelangen Archiv-Schlummer tauchte das Lachout-Dokument im Jahre 1987 unter mysteriösen Umständen wieder auf. Der Auslöser war offensichtlich der Prozeß Simon Wiesenthal gegen Friedrich (Friedl) Rainer vor dem Strafbezirksgericht Wien.[8] Rainer ist der Sohn des früheren Gauleiters von Kärnten. In dem Prozeß ging es u.a. um die Existenz von Gaskammern in Dachau und Mauthausen. Nach Lachouts Darstellung[5] fragte der Beklagte Rainer im Sommer 1987 telefonisch bei Lachout an, ob er für ihn, Rainer, als Entlastungszeuge aussagen wolle. Lachout sagte zu und wurde in einem Schriftsatz vom 3.9.1987 als Zeuge für Rainer benannt.

Der Prozeß Wiesenthal ./. Rainer, auf den wir hier nicht näher eingehen können, wurde Anfang September 1987 vor dem Strafbezirksgericht Wien eröffnet. Bereits hier beginnen die Widersprüche. Während das DÖW vermerkt, daß Lachout zur "Hauptverhandlung" am 9.9.1987 nicht erschienen sei,[2] gibt dieser an, daß er bei der "Eröffnung" des Gerichtsverfahrens Gerd Honsik kennengelernt habe.[9] Möglicherweise waren Eröffnungstermin und Hauptverhandlung nicht identisch. Honsik war der Herausgeber der nationalen Zeitschrift *Halt*, der bei dem (Wieder-) Auftauchen des Lachout-Dokuments eine Rolle spielen sollte. Honsik stellte sich Lachout vor, erzählte ihm, daß ihm ein gleichartiges Verfahren (Podgorsky ./. Honsik) bevorstehe und fragte ihn, ob er auch für ihn (Honsik) als Zeuge auftreten wolle dafür, daß es in Mauthausen und Dachau keine Gaskammern gegeben habe. Lachout stimmte zu. Auf die Aussage Lachouts, der als Entlastungszeuge für Rainer geladen war, wurde vom Gericht dann allerdings verzichtet.[10] Quasi als Ersatz für seine vom Gericht verschmähte Zeugenaussage verfaßte Lachout eine Eidesstattliche Erklärung[11] mit Datum 16.10.1987, die über Rainers Anwalt dem Gericht zugeleitet und bald darauf in der Zeitschrift *Sieg*[12] veröffentlicht wurde.

Wie Rainer an den ihm (angeblich) unbekannten Emil Lachout geriet, ist unklar. Lachout meint sich zu erinnern, daß Rainer bereits bei der ersten Kontaktaufnahme von ei-

nem “Lachout-Dokument” gesprochen und dabei den Namen Gerd Honsik erwähnt habe, der ihm (Lachout) damals noch unbekannt gewesen sei. Demnach hätte Honsik also, noch vor Lachout, eine Kopie des Lachout-Dokuments besessen und deshalb Rainer empfohlen, sich an Lachout zu wenden. Das würde bedeuten, daß das Lachout-Dokument schon aus irgendeinem Archiv aufgetaucht war, noch bevor Lachout offiziell damit konfrontiert wurde. Übereinstimmend damit lesen wir auch in *Halt*, daß Gerd Honsik das Dokument “aufgestöbert” habe.[13] Wenn diese Version zutrifft, so erhebt sich natürlich die Frage, woher denn Honsik seine Kopie des Lachout-Dokuments hatte. Hat er das Dokument aber *nicht* gekannt, so müssen wir uns fragen, wie er und Rainer wissen konnten, daß Lachout für sie ein so wichtiger Entlastungszeuge sein könnte.

Der hier geschilderte Hergang folgt weitgehend der Darstellung Emil Lachouts. Darüber, wie und wann die Verbindung zwischen Lachout, Honsik und Rainer zustande kam, sind wir völlig auf die Aussagen der Beteiligten angewiesen, und diese sind mit Skepsis zu betrachten, denn sie haben z.T. den Charakter von Schutzbehauptungen gegenüber der österreichischen Staatspolizei und der Justiz. Eine Verbindung hätte z.B. zustande kommen können über Honsiks Zeitschrift *Halt*.

2.2. Das Wiederauftauchen des Dokuments - in fünf Versionen

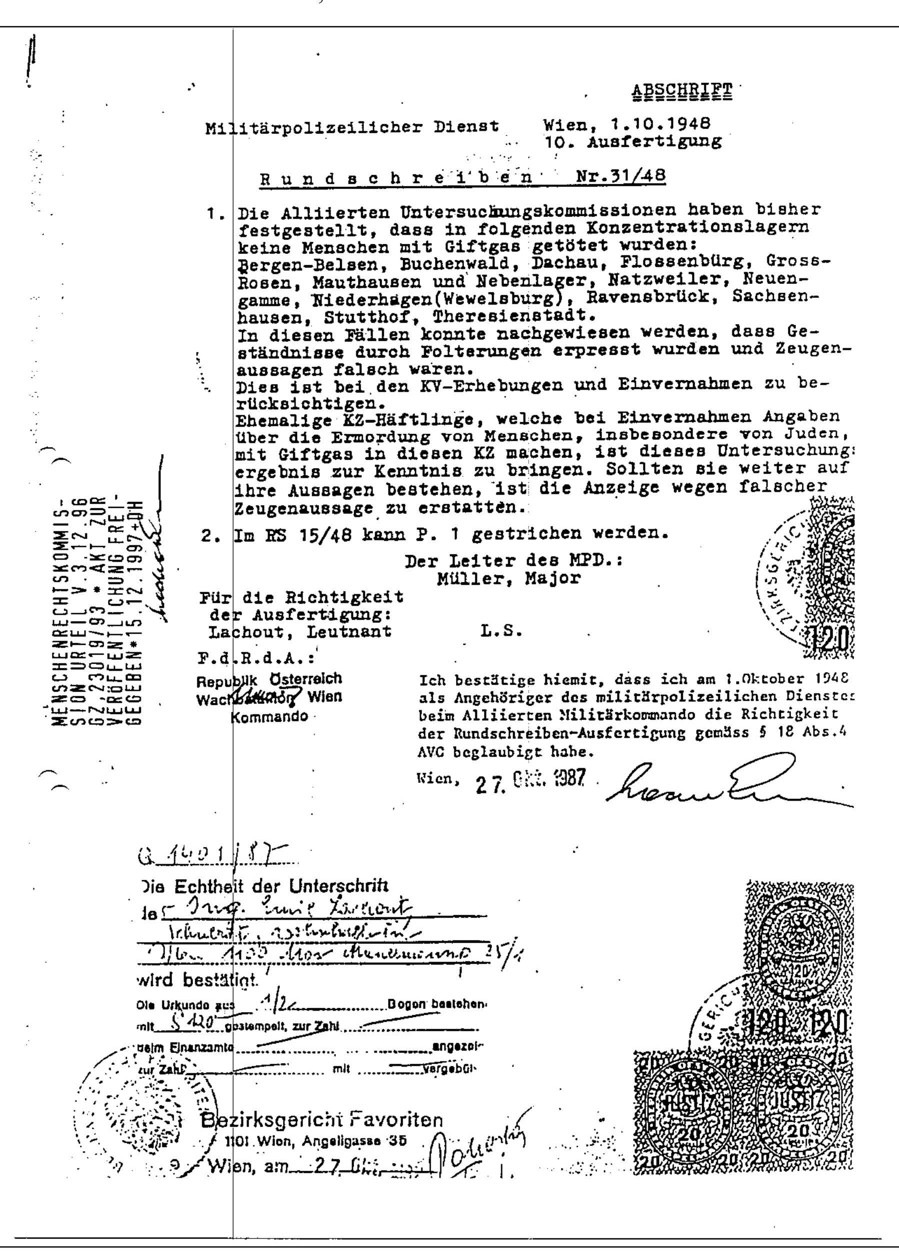
Über die näheren Umstände des (Wieder-)Auftauchens des Lachout-Dokuments gibt es mindestens fünf widersprüchliche und voneinander abweichende Darstellungen. Nur soviel steht fest, daß das Schriftstück in Honsiks Zeitschrift *Halt* zum ersten Male veröffentlicht wurde.[13] Im Chaos der Irrungen und Wirrungen, der Polemik und der Desinformation stellen sich vor allem folgende Fragen:

a) Hatte Honsik das Dokument *unabhängig von Lachout* irgendwo “aufgestöbert”, bevor auch Lachout in den Besitz einer Kopie kam, oder hat er es erst von Lachout bekommen?
b) Wenn Lachout sein Exemplar nicht von Honsik bekam, woher hat er es dann?
c) Was für ein Exemplar hat er eigentlich?

Version 1

Angesichts der Bedeutung des neu aufgetauchten Dokuments reiste Prof. Robert Faurisson Anfang Dezember 1987 nach Wien, um Einzelheiten über die Entstehung und das (Wieder-) Auftauchen des Dokuments zu erfahren. Er führte ein zweitägiges Interview mit Lachout durch, bei dem Honsik als Dolmetscher fungierte. Honsik berichtete über das Dokument und den Besuch Faurissons in seiner Zeitschrift *Halt*.[14] Man erklärte Prof. Faurisson, daß Gerd Honsik das Dokument “aufgestöbert” habe. Davon, daß zwei Beamte zu Lachout mit dem Dokument gekommen seien – siehe Version 2 –, ist (noch) nicht die Rede, obwohl sich dieser Vorgang ja schon am 27. Oktober 1987, dem Tag der Unterschriftsbeglaubigung, abgespielt haben müßte. Ebensowenig wird erwähnt, daß Lachout zu diesem Zeitpunkt noch mehrere andere Ausfertigungen des Rundschreibens bei sich zu Hause aufbewahrt haben will.

Es kann kein Zweifel bestehen, daß Faurisson sich die größte Mühe gab, der Sache auf den Grund zu kommen. Lachout empfand das Interview noch 14 Jahre später als ein “Kreuzverhör”. In dem relativ kurzen Bericht, den Faurisson nach seinem Wiener Besuch schrieb, ist eine gewisse Skepsis nicht zu verkennen (“If this document is genuine and if Emil Lachout is telling the truth...”).[15] Prof. Faurisson hat sich in dieser Sache also absolut korrekt verhalten. Am 8.12.1987 kehrte er nach Paris zurück. Als er sich noch am selben Tag, in Begleitung von vier seiner Studenten, in die Sorbonne begab, wurde die Gruppe von Unbekannten angegriffen. Am nächsten Tag, als Faurisson in Paris an einer Bushaltestelle wartete, wurde er erneut überfallen und ihm sein Aktenkoffer


ABSCHRIFT

Militärpolizeilicher Dienst Wien, 1.10.1948
10. Ausfertigung

Rundschreiben Nr.31/48

1. Die Alliierten Untersuchungskommissionen haben bisher festgestellt, dass in folgenden Konzentrationslagern keine Menschen mit Giftgas getötet wurden: Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Gross-Rosen, Mauthausen und Nebenlager, Natzweiler, Neuengamme, Niederhagen(Wewelsburg), Ravensbrück, Sachsenhausen, Stutthof, Theresienstadt.
In diesen Fällen konnte nachgewiesen werden, dass Geständnisse durch Folterungen erpresst wurden und Zeugenaussagen falsch waren.
Dies ist bei den KV-Erhebungen und Einvernahmen zu berücksichtigen.
Ehemalige KZ-Häftlinge, welche bei Einvernahmen Angaben über die Ermordung von Menschen, insbesondere von Juden, mit Giftgas in diesen KZ machen, ist dieses Untersuchungsergebnis zur Kenntnis zu bringen. Sollten sie weiter auf ihre Aussagen bestehen, ist die Anzeige wegen falscher Zeugenaussage zu erstatten.
2. Im RS 15/48 kann P. 1 gestrichen werden.

Der Leiter des MPD.:
Müller, Major

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:
Lachout, Leutnant L.S.

F.d.R.d.A.:
Republik Österreich
Wachbataillon Wien
Kommando

MENSCHENRECHTSKOMMISSION URTEIL V.3.12.96
GZ.23019/93 * AKT ZUR VERÖFFENTLICHUNG FREIGEGEBEN*15.12.1997+DH

Ich bestätige hiemit, dass ich am 1.Oktober 1948 als Angehöriger des militärpolizeilichen Dienstes beim Alliierten Militärkommando die Richtigkeit der Rundschreiben-Ausfertigung gemäss § 18 Abs.4 AVG beglaubigt habe.

Wien, 27. Okt. 1987

Die Echtheit der Unterschrift
des
wird bestätigt.
Die Urkunde aus ... Bogen bestehend
mit S 120 gestempelt, zur Zahl ...
beim Finanzamt ... angezeigt
zur Zahl ... mit ... vergebührt

Bezirksgericht Favoriten
1101 Wien, Angeligasse 35
Wien, am 27. Okt.

Abbildung 1: Das Lachout-Dokument in seiner heutigen Form. Faksimile-Reproduktionen des Dokuments finden sich auch in den Quellen zu Anm 1 und 2.

entrissen, in dem sich "die Kopien einiger wichtiger Wiener Dokumente sowie die gesamten in Wien kurz zuvor mit Ing. Lachout gemachten Niederschriften" befanden. Dies berichtete jedenfalls Emil Lachout in einem Interview mit der Zeitschrift *Sieg*.[12]

VERSION 2

Wenige Tage nach Faurissons Besuch erkundigt sich auch die Staatspolizei nach der Herkunft des Dokuments. Bei seiner ersten Einvernahme am 11.12.1987 bringt Lachout die damals gerade in Wien weilende Historikerkommission ins Spiel, welche die Rolle des angeblicher Kriegsverbrechen beschuldigten Bundespräsidenten Kurt Waldheim während seiner Wehrmachtszeit auf dem Balkan überprüfen sollte. Lachout sagt dazu folgendes:[9]

> *"Hierzu gebe ich an, daß die Historikerkommission mir eine Kopie dieses Dokumentes im September 1987 zur Begutachtung und Bestätigung vorgelegt hat. Ich sollte lediglich der Kommission die Richtigkeit und Echtheit des Militärpolizeilichen Dienstes bzw. des Rundschreibens Nr. 31/48 des MPD bestätigen. Mir wurde lediglich eine Kopie zur Bestätigung übersandt. Nach reiflicher Überlegung und genauer Begutachtung der Kopie habe ich am 27. Oktober 1987 mit meiner Unterschrift die Richtigkeit und den Inhalt bestätigt. Ich habe mir von der mir zur Bestätigung vorgelegten Abschrift (Rundschreiben des MPD Nr. 31/48 vom 1.10.1948), nachdem durch meine Unterschrift die Richtigkeit bestätigt wurde, eine Kopie angefertigt, um eventuellen Fälschungen entgegenzuwirken."*

Zum Schluß der Vernehmung sagt er:[9]

> *"Nochmals möchte ich erwähnen, daß ich durch die im Moment tätige Historikerkommission (WALDHEIM) im September 1987 schriftlich um eine Stellungnahme ersucht wurde. Das genaue Datum und den genauen Namen des Unterzeichneten habe ich momentan nicht im Gedächtnis, ich besitze jedoch dieses Schreiben, welches ich zur Einvernahme nicht mitgenommen habe, da ich nicht wußte, daß es notwendig wäre."*

Einige der Aussagen Lachouts haben den Charakter von Schutzbehauptungen. Nachstehend sei nur auf einige Ungereimtheiten hingewiesen:

a) Das Schreiben der Historiker

   Betrachten wir noch einmal genau Lachouts obige Aussage bei der Staatspolizei, so sagt er sinngemäß folgendes: Zunächst wurde ihm von den Historikern eine *Kopie* des Dokuments mit einem Begleitschreiben "übersandt", und dann (offenbar, als sein Bescheid positiv ausfiel), wurde ihm eine *Abschrift* des Rundschreibens "zur Bestätigung vorgelegt". Diese Bestätigung habe er erteilt, seine Bestätigung auf dem Bezirksgericht Wien-Favoriten beglaubigen lassen und sich von dem bestätigten und beglaubigten Rundschreiben für sich selbst eine Fotokopie angefertigt.

   Diese Darstellung wirft Fragen auf: Wieso haben ihm die Historiker beim ersten Mal eine Kopie (also Fotokopie) des Rundschreibens zugeschickt, beim zweiten Mal aber eine Abschrift? Im Jahre 1987 fertigte man keine Abschriften mehr an, sondern nur noch Fotokopien. Und warum haben sie sich nicht persönlich mit ihm getroffen, wo sie schon mal in Wien weilten, sondern nur per Post mit ihm verkehrt? So verwundert es daher nicht, daß ein Schreiben an Lachout von den Historikern vehement bestritten[16] und von Lachout auch nie vorgelegt wurde. In seiner zweiten Einvernahme wird er nochmals nach dem Schreiben der Historiker gefragt. Er hat es aber nicht mitgebracht unter Berufung auf seine "Amtsverschwiegenheit."[10]

b) Woher hatte Honsik sein Exemplar?

   Zur Frage, woher Honsik das Dokument bekommen habe, sagt Lachout, "daß ich eine Abschrift der Urkunde nicht dem Herrn Honsik persönlich übergeben habe", und deutet an, daß Honsik sich sein Exemplar aus einem Archiv besorgt haben könnte.[9] In seiner 2. Vernehmung[10] sagt Lachout, daß er das Dokument an verschiedene Institute bzw. Universitäten verschickt habe, nicht allerdings in Österreich, aber z.B. an das "Institut für Zeitgeschichte in Freiburg im Breisgau, weiters an die Universitäten London und Paris sowie an eine Vielzahl weiterer Personen und Institute, genaue Anschriften kann ich nicht angeben". Er bestreitet erneut, das Dokument an Honsik übermittelt zu haben; woher Honsik sein Exemplar habe, wisse er nicht.[10] Nun gibt es allerdings weder eine "Universität Paris" noch eine "Universität London". Allein Paris hat etwa 14 Hochschulen, und selbst die Sorbonne ist in mindestens zwei Universitäten unterteilt. Auch die Bezeichnung des Instituts in Freiburg ist nicht korrekt; hier sind offensichtlich zwei Institute - das Institut für Zeitgeschichte in München und das Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg – ineinandergeflossen. Die ganze Aktion ist unglaubwürdig, zumal Lachout nie ein entsprechendes Begleitschreiben vorgelegt hat, geschweige denn eine Antwort der obengenannten Adressaten. Auch steckt in dieser Geschichte ein logischer Widerspruch: Wenn er das Dokument so breit gestreut haben will, warum hat er es dann nicht auch an Honsik geschickt, dem er ja helfen wollte?

c) Die Hausdurchsuchung

   Bei einem Interview mit der Zeitschrift *Sieg*[17] erwähnt Lachout eine Haussuchung durch die Staatspolizei, die bei ihm am 15.09.1987 durchgeführt und bei der verschiedene Dokumente beschlagnahmt worden seien. In den beiden Vernehmungen bei der Staatspolizei ist aber weder von der Haussuchung noch von beschlagnahmten Dokumenten die Rede.[9,10]

VERSION 3

Ebenfalls im Dezember 1987, vermutlich kurz nach der ersten Einvernahme durch die Staatspolizei, werden das Rundschreiben Nr. 31/48 sowie Lachouts Eidesstattliche Erklärung[11] durch die nationale Zeitschrift *Sieg* (Hrsg. Walter Ochensberger) abgedruckt.[12] Man darf wohl davon ausgehen, daß alles, was Ochensberger in dem betreffenden *Sieg*-Artikel über Entstehung und Wiederauftauchen des Dokuments schrieb, auf Emil Lachout zurückgeht. Hier lesen wir nun, daß Lachout der Zeitung *Halt* das Dokument überlassen habe. In einem Kasten "Porträt des Kronzeugen" (Lachout) bringt *Sieg* einige weitere Einzelheiten.[12] Demnach sei "im Jahre 1948 eine alliierte Kommission" zusammengetreten, um "auf Wunsch der österreichischen Bundesregierung die Vorfälle im KZ Mauthausen während des Zweiten Weltkrieges bis hin zur Befreiung des Lagers zu untersuchen." Bei diesen Erhebungen durften auch zwei österreichische "Gendarmerieoffiziere", nämlich Major Müller als Leiter des "Militärpolizeilichen Dienstes" (MPD) und Leutnant Lachout, teilnehmen. Lachout habe danach "namens des MPD dreizehn Aktenordner mit den Erkenntnissen der Untersuchungskommission der österreichischen Bundesregierung übergeben."

Weiter heißt es:

> *"Er* [Lachout] *ist auch im Besitz der Kopien wichtiger Dokumente, von denen er uns eines* [das Lachout-Dokument] *überlassen hat, das beweist, daß die Bundesregierung seit 1948 darüber unterrichtet war, daß es in Mauthausen (wie auch in Dachau) keine Gaskammern zur Tötung von Menschen gegeben hat."*

Am 27. Okt. 1987, "kurz nach seiner Pensionierung", habe nun Lachout "sein Schweigen gebrochen und ein gerichtlich beglaubigtes Dokument [das Lachout-Dokument] der Zeitung '*Halt*' exklusiv übergeben."[12]

In einem späteren Interview mit *Sieg*[17] bestätigt Lachout indirekt, daß er schon seit 1948 eine Abschrift des Rundschreibens RS 31/48 besessen und dieses 1987 hervorgeholt habe. Auf die Frage "Zu welchem Zweck haben Sie damals für sich das 'Rundschreiben Nr. 31/48' mitgenommen?" erklärt er:

> *"Ich habe erkannt, daß dieses Rundschreiben historische Bedeutung erlangen könnte. Außerdem ist dieses Rundschreiben für mich ein persönlicher Dienstnachweis und vor allem eine Erinnerung."*

Im selben Interview erklärt er, daß er noch mehrere wichtige Dokumente bei sich zu Hause gehabt hätte, darunter weitere Ausfertigungen des Rundschreibens, die aber alle bei der Haussuchung beschlagnahmt worden seien.

VERSION 4

Als Lachout sich im April 1988 in Toronto aufhält und Ernst Zündels Samisdat-Verlag ein Video-Interview mit ihm aufnimmt, wird die Frage nach den Umständen des Wiederauftauchens erneut gestellt. Lachouts Antwort, die in einer DÖW-Broschüre[1] wörtlich wiedergegeben wird, klingt – da muß man der Verfasserin Bailer-Galanda zustimmen – ziemlich verworren. Nun ist es nicht jedermanns Sache, vor laufender Kamera einen komplizierten Sachverhalt präzise, druckreif und in der gebotenen Kürze darzustellen. Andererseits mußte Lachout mit dieser Frage rechnen. Er sagt sinngemäß folgendes:

Er habe auf die Existenz des Dokuments "Jahre vorher" (also schon vor 1987) hingewiesen. Im Zuge der Waldheim-Erhebungen (1987) seien dann zwei von der "Waldheim-Kommission" (der gegen Waldheim zusammengetretenen Historiker-Kommission) beauftragte Beamte zu ihm gekommen und hätten ihn gefragt, ob er derjenige sei, der einstmals das Dokument richtiggezeichnet habe. Man habe ihm eine Kopie des Dokuments überlassen, er habe diese mit seinen eigenen Aufzeichnungen verglichen und Übereinstimmung festgestellt. Darauf habe er seine frühere Unterschrift beim Bezirksgericht Wien-Favoriten bestätigt und das Schriftstück sei an das Präsidialbüro des Bundespräsidenten zurückgegangen.[18]

Dafür, daß Lachout schon vor 1987 auf die Existenz des Dokumentes hingewiesen hat, gibt es keine Belege. In der Version 4 tauchen nun erstmals die "beiden Beamten" als Überbringer auf – die Großen Unbekannten der Affäre. Die Korrektur gegenüber der Version 2 wurde offenbar notwendig, nachdem die Historiker eine Anfrage bei Lachout bestritten hatten.[16] Nun sollen sie zwei Beamte mit der Überbringung des Dokuments beauftragt haben. Die Historiker waren aber gar nicht berechtigt, österreichischen Beamten Aufträge zu erteilen. Ferner ist schwer vorstellbar, daß der gewissenhafte, akribisch genaue Beamte Lachout mit zwei Unbekannten, die sich nur flüchtig ausweisen, einfach so aufs Bezirksgericht geht. Immerhin müßten die beiden Beamten etwas von einer "Präsidialkanzlei" gemurmelt haben, denn wie kommt Lachout sonst darauf, daß sie von der Präsidialkanzlei des Bundespräsidenten gekommen seien? Nach der Beglaubigung sind sie dann spurlos verschwunden und nie wieder aufgetaucht. Logischerweise müßten sie die – nunmehr beglaubigte – Abschrift von 1948 wieder mitgenommen, aber Lachout eine Fotokopie überlassen haben.

VERSION 5

Auf schriftliche Anfrage, wie er zu der Kopie des "Lachout-Dokuments" gekommen sei, gibt Emil Lachout heute folgende Darstellung, wobei er die Version 4 in puncto "Überbringer" neuerlich korrigiert:[4]

> *"Im September 1987 ließ mir der sozialdemokratische Innenminister Karl Blecha, Präsident der Österreichisch-Arabischen Vereinigung, über seine 'Präsidialkanzlei' eine Kopie des MPD-Rundschreibens Nr. 31/48 vom 1.10.1948 zugehen, die sich im Archiv des Innenministeriums befunden hatte.*
> *Seit etwa 1985 ist in Österreich die Bezeichnung 'Ministerbüro' durch 'Präsidialkanzlei' ersetzt worden. Das hat zu Verwechselungen mit der 'Präsidialkanzlei des Bundespräsidenten' geführt. Was wäre Österreich ohne Titel?*
> *Tatsächlich wurde in meinem Wiener Prozeß irrtümlich (zeitweise) angenommen, daß sich die Präsidialkanzlei des Bundespräsidenten an mich gewandt hätte. Es stellte sich aber heraus, daß die betr. Beamten aus der 'Präsidialkanzlei' des Innenministeriums waren. Das wurde später auch durch die Ratskammer des Landesgerichts für Strafsachen, Wien, bestätigt."*

Die beiden Beamten seien also *nicht* von der Historiker-Kommission gekommen und auch nicht vom Bundespräsidenten Kurt Waldheim bzw. seiner Kanzlei, sondern vom Innenminister Karl Blecha. Folglich sei das Dokument auch nicht an die "Präsidialkanzlei des Bundespräsidenten" zurückgegangen, sondern an die "Präsidialkanzlei des Bundesinnenministers". In diesen beiden Punkten wäre Lachout in Toronto also einem verzeihlichen Irrtum unterlegen, was die Wahrheit seiner Geschichte im Kern nicht berührt hätte. Seltsam klingt natürlich, bei allem Verständnis für österreichische Besonderheiten, daß auch das Innenministerium über eine "Präsidialkanzlei" verfügen soll. Bei einer telefonischen Anfrage des Verfassers beim Bundesinnenministerium in Wien (2001) wurde die Existenz einer "Präsidialkanzlei" des Innenministers verneint.

Alles, was wir über das Wiederauftauchen des Schriftstückes erfahren, geht letztlich auf Emil Lachout zurück. Es ist eine Geschichte voller unbewiesener Behauptungen und Widersprüche, von Großen Unbekannten, verschwundenen Dokumenten, verschwundenen Aktenbeständen, einer Verschwörung des Schweigens durch die österreichischen Regierungen. Keine der fünf Versionen hält einer genaueren Prüfung stand. Angeblich Beteiligte (mal die Historiker, mal der Innenminister Blecha) haben Lachouts Darstellung glaubwürdig widersprochen. Gerd Honsik lebt heute im Exil. Man kann natürlich Lachout zugute halten, daß er unter Druck stand wegen des schwebenden Verfahrens gegen ihn, so daß seine Darstellungen z.T. den Charakter von Schutzbehauptungen tragen. Auch haben all diese Widersprüche noch nichts zu tun mit der Echtheit des Lachout-Dokuments, geschweige denn mit der Richtigkeit oder Unrichtigkeit seines Inhalts. Aber sie sind nicht gerade geeignet, das Vertrauen in dieses Dokument zu stärken.

2.3. Wo war das Dokument zwischen 1948 und 1987?

Zur Beurteilung der Echtheit eines Dokuments ist es wichtig, daß es sich lückenlos bis zu seinem Ursprung zurückverfolgen läßt. Auf diese Forderung der Urkundenlehre wird zu Recht von Bailer-Galanda hingewiesen.[1] Wo also hat das Dokument zwischen 1948 und 1987 "geschlummert" – sofern es denn schon existierte?

In seinem Interview mit der Zeitschrift *Sieg*[17] antwortet Lachout auf die Frage, wo sich seiner Meinung nach die Akten des Militärpolizeilichen Dienstes derzeit befinden könnten, daß die Alliierten "alle einschlägigen Unterlagen beim Abzug aus Österreich mitgenommen" hätten. Er deutet an, daß diese Akten unter Verschluß gehalten werden, wenn sie nicht schon vernichtet sind. Als Beleg wird eine Auskunft des Österreichischen Staatsarchivs angeführt.[19] "Die in Österreich zurückgebliebenen Reste sind nachweislich mit anderen Akten verschwunden."[17] Die Mitnahme der Akten durch die Alliierten widerspricht allerdings Lachouts Behauptung, daß der Militärpolizeiliche Dienst (MPD) kein alliiertes, sondern ein österreichisches Exekutivorgan gewesen sei.

In seinem Interview in Toronto geht Lachout auf die Archiv-Frage anscheinend nicht ein, sondern läßt seine Geschichte mit den beiden mysteriösen Beamten beginnen. Bailer-Galanda schreibt:[1]

> *"Diese wirren Angaben lassen jedenfalls den Weg des 'Dokuments' von der angeblichen Entstehung 1948 bis zur Publikation 1987 nicht nachvollziehen."*

Das ist zwar richtig, aber nicht geeignet, Lachout zu widerlegen, denn gesetzt den Fall, das Dokument habe sich wirklich in einem österreichischen Archiv befunden und wäre von irgendeiner Behörde (Innenministerium) gefunden oder gezielt wieder hervorgeholt worden, so konnte Lachout das natürlich nicht wissen. Es bleibt aber die Tatsache, daß das Schriftstück ein Einzelstück darstellt, d.h. es steht völlig isoliert da und es gibt keine vergleichbaren Dokumente, aus denen man auf die Existenz eines entsprechenden Aktenbestandes schließen könnte.

Vierzehn Jahre später (2001) erzählte Lachout, daß er im Auftrag der Liga der Rotkreuzgesellschaften beim Ungarn-Aufstand 1956 an der österreichisch-ungarischen Grenze eingesetzt gewesen sei. Im Zusammenhang mit der staatspolizeilichen Überprüfung seiner Person, die hierfür notwendig war, sei wohl die "militärisch beglaubigte Abschrift" (er meint das Rundschreiben 31/48, also das Lachout-Dokument) in das Innenministerium gelangt.[4] Demnach wäre es also doch in einem österreichischen Archiv gewesen und nicht von den Alliierten mitgenommen worden. Hier handelt es sich freilich um eine bloße Vermutung Lachouts (bestenfalls) oder eine Desinformation (wahrscheinlich).

2.4. Die Motive

Zur Beurteilung der Echtheit ist eine weitere Frage unerläßlich: "Wozu existiert ein Dokument überhaupt?" Wenn ein amtliches Schriftstück (Urkunde) erstellt wird, ob echt oder falsch, so unterzieht man sich dieser Mühe doch nur, weil damit etwas "bekundet" werden soll. Quod non est in actis, non est in mundo! Der Zweck oder die Tendenz eines Dokuments lassen daher Rückschlüsse zu über die Motive des Erstellers und die Entstehungsgeschichte. Nun geht die Absicht der "alliierten Untersuchungskommissionen" bzw. des MPD aus dem Text selbst zwar recht klar hervor: man wollte Falschaussagen ehemaliger KZ-Häftlinge und daraus abgeleitete Forderungen abwehren. Da aber die Existenz von Alliierten Kommissionen, welche die ehemaligen deutschen Konzentrationslager im Jahre 1948 nochmals untersucht haben sollen, ebenso wie die Existenz des "MPD" nicht belegbar ist, können wir dieses Motiv ausschließen.

Ein durchaus reales Motiv hatten aber die drei Männer, die am Wiederauftauchen des Rundschreibens unmittelbar beteiligt waren, nämlich Gerd Honsik, Emil Lachout und Friedrich Rainer. Damals (1987) sahen sowohl Rainer als auch Honsik einem Strafverfahren wegen "nationalsozialistischer Wiederbetätigung" entgegen – Lachout folgte bald darauf. In den bevorstehenden Prozessen gegen Rainer bzw. Honsik ging es u.a. um die Frage, ob es in dem ehemaligen KL Mauthausen eine Gaskammer gegeben hat oder nicht. Möglicherweise haben Honsik, Lachout und Rainer, die ja überzeugt waren, daß die heute in Mauthausen gezeigte Gaskammer ein Schwindel ist, sich erhofft, durch Einführung des Rundschreibens in ihre Gerichtsverfahren eine Erörterung der Gaskammer-Frage zu erzwingen. Das Lachout-Dokument verdankt also möglicherweise seine Existenz prozeßtaktischen Überlegungen. Die Gerichte gehen derartigen Sachdiskussionen aber konsequent aus dem Wege (in Deutschland z.B. durch den Hinweis auf die "Offenkundigkeit"). Inwiefern der eine oder andere der Beklagten im Zusammenhang mit dem Rundschreiben gutgläubig war, sei dahingestellt.

3. Gab es einen Militärpolizeilichen Dienst?

3.1. Die Aussagen Emil Lachouts

Emil Lachout hat den "Militärpolizeilichen Dienst (MPD)" als eine "Spezialtruppe" bezeichnet, "die aus den Reihen der österreichischen Exekutive rekrutiert war und deren Angehörige schließlich auch als Vertreter Österreichs mit den 'Vier im Jeep' mitfahren durften."[20] Von dieser Truppe, also der ausstellenden Behörde des Rundschreibens Nr. 31/48, bei der Lachout von 1947 bis 1955 gedient haben will, hatte im Österreich des Jahres 1987 anscheinend noch niemand etwas gehört. Die Frage, ob dieser "Militärpolizeiliche Dienst" existiert hat oder nicht, ist der Angelpunkt der ganzen Affäre. Hat es den MPD gar nicht gegeben, so ist auch das "Rundschreiben Nr. 31/48" erledigt. Die österreichischen Behörden waren offenbar selber zunächst unsicher, und man ging unverzüglich daran, diese Frage zu klären. So wurde Lachout in seiner zweiten Vernehmung durch die Staatspolizei auch über den MPD befragt, und er sagte dazu folgendes aus:[10]

> *"In der Zeit von Kriegsende bis etwa November 1945 hat es ein 'Wachbataillon' gegeben, welches anschließend den militärpolizeilichen Dienst darstellte. Diese Bezeichnung wurde deshalb gewählt, weil es den Ausdruck Militärpolizei für Österreicher nicht geben konnte. Zugeordnet war dieser militärpolizeiliche Dienst der russischen Militärkommandantur in der russischen Besatzungszone. Bei den anderen Alliierten (Engländer, Amerikaner und Franzosen) hat es auch Verbände gegeben (militärisch), die jedoch nicht diese Bezeichnung führten. Der militärpolizeiliche Dienst bestand aus ca. 500 Mann (Österreicher), wobei pro Kompanie ein Russe als Dolmetsch zur Verfügung stand (Offizier) und pro Zug ein russischer Unteroffizier. Die 500 Mann standen der russischen Besatzungszone für Österreich zur Verfügung, und jede Bezirkskommandantur hatte einen Trupp zugeteilt (von 4 bis 10 Mann). Diese Tätigkeit beim militärpolizeilichen Dienst wurde von einem geringen Teil nicht als hauptberufliche Tätigkeit ausgeübt.*
> *Ich war seit Juli 1947 beim Magistrat der Stadt Wien, Ma 59* [Magistratsabt. 59]*, Marktamt – Lebensmittelpolizei der*

Stadt Wien. Wie ich schon in meiner ersten Aussage erklärte, war ich dann ab 1.10.1947 beim schon erwähnten militärpolizeilichen Dienst, nebenberuflich. In der Trostkaserne waren sowjetische Truppen stationiert und auch der militärpolizeiliche Dienst (MPD) in der Stärke eines Zuges ca. 30 bis 40 Mann. Der direkte Vorgesetzte des MPD war der Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte in Österreich. Die Kosten sind aus dem Besatzungsbudget beglichen worden. Die Waffen wurden von der russischen Besatzungsmacht geliefert (deutsche Beutebestände), und wurden ergänzt aus Waffenfunden.

Die Aufgabe des MPD bestand darin, im Bereich der russischen Besatzungszone mit der russischen Militärpolizei mitzufahren (oder mitzugehen), um bei etwaigen Interventionen einerseits als Zeuge zur Verfügung zu stehen, andererseits als Österreicher bei Amtshandlungen mit Österreichern zu unterstützen. Zur Uniformierung gebe ich an, daß die russische Besatzungsmacht russische Uniformen trug, ich habe sowie auch Kollegen eine gendarmerieähnliche Uniform ohne Distinktionen [Rangabzeichen] *mit rot-weiß-roter Armbinde getragen.* […] *Der in der Trostkaserne stationierte Zug war ein Einsatzzug, der für die gesamte sowjetische Besatzungszone in Österreich zuständig war.* […] *Ich bin derzeit auf der Suche nach jenen Kollegen, die zur damaligen Zeit bei dem Zug in der Trostkaserne Dienst gemacht haben."*

Wie aus Lachouts Darstellung hervorgeht, war der "Militärpolizeiliche Dienst" (MPD) also keine alliierte Dienststelle, sondern eine österreichische Hilfstruppe im Dienst der Alliierten. Auf dem verwendeten Stempel steht ja auch "Republik Österreich". Laut Lachout hatte jede der vier Besatzungsmächte eine solche Hilfstruppe zur Verfügung, wobei er selbst bei der den Sowjets zugeordneten Truppe diente. Ob diese vier Einheiten alle als MPD zusammengehörten oder sich verschieden benannten, wie überhaupt die Organisation und die Unterstellungsverhältnisse des MPD – das alles bleibt nebulös. Wir wissen über diese Truppe so gut wie nichts, und das wenige stammt ausschließlich von Emil Lachout. Auf eine Anfrage des DÖW an den damaligen Bundesminister für Landesverteidigung Robert Lichal, ob es im Jahre 1948 ein "Wachbataillon Wien" gegeben habe, wurde dies von Lichal eindeutig verneint.[21]

3.2. Zweifel am MPD

Ein direkter Beweis, daß irgend etwas, nennen wir es (A), nicht existiert hat, ist nach den Gesetzen der Logik nicht möglich. Die Beweislast trägt in diesem Fall derjenige, der die Behauptung aufstellt, daß (A) existiert habe. Der Gegner kann höchstens beweisen, daß etwas anderes (B) existiert hat, dessen Existenz die Existenz von (A) ausschließt (Prinzip des Alibi-Beweises), oder er trägt Hinweise (Indizien) zusammen, welche die Existenz von (A) unglaubwürdig machen.

Das DÖW meldete bereits frühzeitig Zweifel an,[22] wobei einige durchaus berechtigt waren, andere Argumente jedoch etwas zu kurz griffen. So unterstellte man, Lachout habe behauptet, daß das Rundschreiben ein *alliiertes* Dokument gewesen sei, was sich leicht widerlegen ließ. So wies Bailer-Galanda darauf hin, daß auf den von Lachout vorgelegten Schriftstücken (er hatte noch einige weitere Schriftstücke dem Gericht eingereicht) mal die Bezeichnung "Militärpolizeilicher Dienst", mal "Alliiertes Militärkommando für Österreich" auftaucht. Die Verfasserin stellt fest, daß "gemäß aller vorhandenen Unterlagen und Zeugenaussagen über die Besatzungszeit in Österreich" keine alliierten Behörden mit diesen Bezeichnungen existierten. Sie zitiert einige alliierte Publikationen von damals, in denen ein "Militärpolizeilicher Dienst" nicht erscheint und bringt weitere Indizien dafür, daß das Schriftstück kein *alliiertes* Dokument sein könne.[22] So mußten damals alliierte Dokumente auf englisch, französisch oder russisch abgefaßt sein, und man hätte wohl kaum amtsdeutsche Abkürzungen wie "F. d. R. d. A." (Für die Richtigkeit der Ausfertigung) und "RS" (Rundschreiben) verwendet. Auch sei es nicht möglich, daß Lachout am 1.10.1948 die Richtigkeit der Ausfertigung "gemäß § 18 Abs. 4 AVG beglaubigt" habe, da die Alliierten eine solche Amtshandlung wohl kaum nach den österreichischen Bestimmungen vorgenommen hätten. Diese Argumentation des DÖW ist zwar sachlich richtig, geht aber trotzdem daneben, denn sie übersieht, daß – immer nach Lachout – der MPD eben keine alliierte, sondern eine österreichische Dienststelle gewesen sein soll.

Man kann allerdings an der Existenz des MPD sehr wohl weitere Zweifel anmelden. Zunächst einmal ergibt es keinen Sinn, warum die verschiedenen österreichischen Nachkriegs-Regierungen die Existenz einer solchen Truppe beharrlich verschwiegen und die betreffenden Akten unterdrückt haben sollen. Ferner ist es schwer vorstellbar, daß eine Truppe, die doch wohl jahrelang auch mit der Bevölkerung und ehemaligen KZ-Häftlingen zu tun hatte, so völlig aus dem Bewußtsein der Österreicher entschwunden und in ein mysteriöses Dunkel versunken sein soll. Als 1987 das Dokument (wieder-) auftauchte, müßten doch noch viele der ehemaligen MPD-Angehörigen am Leben gewesen sein. Wenn ein MPD-Mann z.B. im Jahre 1920 geboren war, dann war er 1948 etwa 28 und 1987 etwa 67 Jahre alt. Lachout sagt in seiner zweiten Vernehmung vor der Staatspolizei, er sei auf der Suche nach "jenen Kollegen, die zur damaligen Zeit bei dem Zug in der Trost-Kaserne Dienst gemacht haben."[10] Gemeldet hat sich offensichtlich kein einziger, auch keine Witwe, kein Sohn oder Tochter – obwohl der Fall Lachout damals in Österreich hohe Wellen schlug.

Wenn der MPD 1955 aufgelöst worden ist, dann hätten die Männer in andere Exekutivorgane des Staates (Polizei, Bundesheer) übernommen und eine Übernahmeregelung erlassen werden müssen. Nichts dergleichen ist in Österreich bekannt. Auch von einer Traditionspflege der Truppe hört man nichts, keine Kameradschaftstreffen, keine Chronik – eine Geisterarmee. Kein Dienstausweis wurde jemals gesichtet, keine Uniform, kein Personaldokument, kein Foto, das einen MPD-Angehörigen in Uniform zeigt. Wenn es doch etwas dergleichen gibt, dann stammt es von Emil Lachout. Prof. Faurisson, der 1987 extra nach Wien kam, um sich eine Meinung zu bilden, erinnert sich:[23]

> *"Ich bat ihn* [Lachout]*, die Trost-Kaserne aufzusuchen, damit er mir zeigen könne, wo genau sich sein Büro befunden hätte (selbst wenn man uns nicht hineingelassen hätte, so hätte er es vielleicht von außen zeigen können). Aber aus irgendeinem Grund wollte er mir den Ort nicht zeigen."*

Wen wundert es da noch, daß natürlich auch Lachouts damaliger Vorgesetzter beim MPD, der Major Anton Müller, nie irgendwo in Erscheinung getreten ist – außer in den Erzählungen Emil Lachouts.

3.3. Die Aktenlage

Wie Emil Lachout in seinem *Sieg*-Interview von 1989 angab,[17] hatte er bei sich zu Hause eine Reihe von Dokumenten

(bzw. Kopien) aufbewahrt, die damals wie heute von größtem Interesse gewesen wären – wenn sie denn existierten. Als Beweis für die Existenz des MPD führt Lachout u.a. an:

- 3 Stück Kopien des L[achout-]Dokuments (MPD-Rundschreiben Nr. 31/48) mit den Ausfertigungsnummern 15, 22 und 34 (also zusätzlich zu der Ausfertigung Nr. 10)!
- MPD-Standesmeldung vom 1.1.1949
- MPD-Standesmeldung vom 1.3.1955
- MPD-Schreiben vom 10.11.1948, Vorlage des "Gutachtens über den sogenannten Gaswagen von Mauthausen"
- Schreiben der Alliierten vom 14.2.1955 über die Auflösung des MPD (Ende März 1955)
- Mehrsprachiger MPD-Dienstausweis vom 25.10.1945 [sic!] mit allen Beförderungen bis zum Major
- MPD-Schreiben vom 27.10.1948 (Rücksendung des Untersuchungsberichtes von US-Oberst Dr. [sic] Stephen Pinter)
- MPD-Schreiben vom 16.11.1948, Vorlage der übersetzten Pinter-Untersuchungsberichte betr. Mauthausen an das Bundeskanzleramt

Einige dieser Dokumente wären geradezu sensationell. Das Dumme ist nur: Sie wurden alle bei einer Haussuchung am 15.09.1988 durch die Staatspolizei beschlagnahmt (anscheinend ohne Quittung) und sind seitdem spurlos verschwunden…[17] Andere Dokumente hat die Staatspolizei anscheinend zurückgelassen, so z.B. ein Schreiben eines "Polizeilichen Hilfsdienstes für die Kommandantur der Stadt Wien"[24] vom 7.5.1945 (!), gerichtet an den "Polizeichef für den 1. Bez., Wien I., Stallburggasse 4". Das Schreiben zielt offenbar darauf ab, die Existenz des MPD dadurch glaubhaft zu machen, daß die Existenz einer Vorgänger-Organisation suggeriert wird. Für eine Analyse dieses Schreibens ist hier nicht der Platz. Erstaunlich ist jedenfalls, daß es am 5.5.1945 bereits wieder eine österreichische Staatskanzlei gegeben haben soll – drei Wochen nach der Eroberung Wiens durch die Rote Armee und drei Tage *vor* der Kapitulation der Wehrmacht. Glückliches Österreich! Hatte sich das Leben in Wien Anfang Mai 1945 wirklich schon wieder so weit normalisiert, daß es eine Staatskanzlei gab, die man bewachen mußte? Das schönste an dem Dokument ist aber ein prächtiger großer Rundstempel mit der Aufschrift (in deutsch und russisch): "Polizeilicher Hilfsdienst f. d. Kommandantur d. Stadt Wien", in der Mitte der österreichische Doppeladler (Abbildung 2). Es erübrigt sich fast zu sagen, daß man ansonsten von diesem "Polizeilichen Hilfsdienst" genau so wenig etwas gehört hat wie vom MPD.

Bemerkenswert sind übrigens die beiden oben erwähnten – leider verschwundenen – MPD-Schreiben vom 27.10.1948 und vom 16.11.1948, in denen der U.S. Oberst Stephen Pinter mit Mauthausen in Zusammenhang gebracht wird. Wir kommen darauf zurück.

4. Zur Entstehung und Form des Schriftstücks

4.1. Das Kopierverfahren

Zur Entstehung des Rundschreibens hat Emil Lachout bei verschiedenen Gelegenheiten widersprüchliche Angaben gemacht, so z.B. gegenüber der Staatspolizei[9,10] oder im 2. Zündel-Prozeß in Toronto.[25] Demnach habe er selbst das Rundschreiben seinerzeit entworfen und zur Unterschrift durch seinen Vorgesetzten Major Müller vorbereitet. Müller habe es vor seinen Augen unterschrieben. Er (Lachout) habe dann im Büro die Kopien anfertigen lassen, die er durch Unterschrift und Stempel richtigzeichnete. Außerdem sei das Rundschreiben in die drei Sprachen der Alliierten übersetzt worden und durch einen Kontrolloffizier bestätigt worden. Erst dann sei es zur Verteilung freigegeben und an alle Militärkommandos in der russischen Zone verteilt worden. Einige Ausfertigungen sollen auch an die Alliierten und die österreichische Bundesregierung gegangen sein.[10] Die Darstellung Lachouts wirft wieder einmal Fragen auf:

a) Zum Vervielfältigungs-Verfahren

   Bei dem damals verbreiteten Hektographie-Verfahren mußte das Original auf eine spezielle Folie (Matrize) getippt werden, von der man bis zu 100 Kopien "abziehen" konnte. Ob man auch amtliche Rundschreiben hektographierte, ist unklar. Ansonsten kam zur Vervielfältigung eines Dokuments damals wohl nur ein Druck-Verfahren in Frage, wobei man auch Unterschriften in Faksimile wiedergeben konnte. Bei kleinen Stückzahlen blieb immer noch das Abschreiben per Schreibmaschine. Laut Emil Lachout wurden etwa 50 - 60 Ausfertigungen des Rundschreibens angefertigt und verteilt. Hat man damals ein Rundschreiben, auch wenn es nur eine halbe Seite lang war, wirklich 50 - 60 mal abgetippt? Natürlich konnte man von einem Bogen auch mehrere Durchschläge anfertigen – aber galten die als vollwertige Dokumente?

b) Richtigzeichnung

   "Für die Richtigkeit der Ausfertigung" (F. d. R. d. A.) zeichnete Lachout angeblich auf jeder einzelnen der 50 - 60 Ausfertigungen. Selbst wenn man die schwierigen Nachkriegsverhältnisse berücksichtigt, so mutet dieses Verfahren doch sehr umständlich an. Hatte der Major Müller denn keinen Faksimile-Stempel mit seiner Unterschrift?

4.2. Welche Version des Dokuments liegt eigentlich vor?

Das Original des MPD-Rundschreibens RS 31/48, das am 1.10.1948 von Major Müller unterzeichnet und von Leutnant Lachout richtiggezeichnet wurde, ist verschollen. Theoretisch müßte es sich in einem österreichischen Archiv befinden. Durch Abschriften, nachträgliche Beglaubigungen und Fotokopien ist heute eine komplizierte Situation entstanden. Die Frage ist: Was für ein Exemplar hat denn nun eigentlich Emil Lachout in Händen? Das hängt davon ab, welcher der oben dargestellten fünf Versionen man Glauben schenken will.

Laut Version 3 hat Lachout im Jahre 1948 "Kopien wichtiger Dokumente" mit nach Hause genommen, womit der damals 20-Jährige eine geradezu prophetische historische Weitsicht bewiesen hätte. Er hat diese Version allerdings nur gegenüber *Sieg*[12,17] vertreten, in den späteren Versionen 4 und 5 ist, wahrscheinlich wegen des Problems *Abschrift*, davon nicht mehr die Rede. Das heute als Lachout-Dokument bekannte Schriftstück ist nämlich nicht eine der damals zur Verteilung angefertigten Maschinenabschriften ("10. Ausfertigung"), sondern, wie auch Lachout gegenüber der Staatspolizei eingeräumt hat,[10] nur eine damals angefertigte Abschrift der 10. Ausfertigung.

Laut Version 4 und 5 wurde ihm das Dokument, also die Abschrift der 10. Ausfertigung, nun von den beiden unbekannten Beamten vorgelegt. Theoretisch müßte der Text zu diesem Zeitpunkt mit Abschrift und "Militärpolizeilicher Dienst" begonnen und mit der Richtigzeichnung (F. d. R. d. A.), Lachouts Unterschrift und dem Stempel "Republik Österreich – Wachbataillon Wien – Kommando" geendet haben. Alles andere sind spätere Zusätze (Abbildung 1). Auf dem vergilbten Nachkriegspapier dieser Abschrift müßten sich die Stempelmarken vom Oktober 1987 befinden. Dann

haben natürlich die Beamten ihr nunmehr beglaubigtes und mit Stempelmarken versehenes Exemplar wieder mitgenommen, wobei sie Lachout erlaubten, sich eine Fotokopie anzufertigen. Lachout kann also nur eine Fotokopie dieser Abschrift besitzen, auf der auch die Stempelmarken nur in Kopie erscheinen.

Das beglaubigte Exemplar mit den echten Gebührenmarken wurde also von den Beamten wieder mitgenommen. Es ist niemals wieder aufgetaucht, keine Behörde, kein Innenminister hat von dem Dokument jemals Gebrauch gemacht. Wenn die österreichischen Behörden das Dokument aber unterdrükken wollten – warum sind sie damit überhaupt erst zu Lachout gegangen? Fragen über Fragen... und jede Antwort reißt wieder neue Fragen auf.[26]

4.3. Formale Aspekte des Schreibens

Der ursprüngliche Schriftsatz beginnt, wie bereits erwähnt, mit der ausstellenden Behörde "Militärpolizeilicher Dienst" und endet mit dem Stempel "Republik Österreich – Wachbataillon Wien – Kommando". Alles andere sind spätere Zutaten. Gemessen an den Anforderungen, die man an ein Dokument stellen muß, und sei es auch nur die Vervielfältigung eines Rundschreibens, fällt bei näherer Betrachtung folgendes auf:

a) Kein Briefkopf

Das Schriftstück wurde nicht auf einen Briefbogen mit vorgedruckter Kopf- und Fußzeile, sondern auf blankes Papier getippt. Dazu äußert sich Lachout bei der Staatspolizei wie folgt[10]:

> *"Intern wurde außer der Nennung MPD nichts angeführt. Im übrigen Schriftverkehr bzw. Akten wurden als Kopf Stempel verwendet (cyrillische Buchstaben), sinngemäß hat der Kopf z.B. gelautet: 'Bezirkskommandantur der Roten Armee in Favoriten'. Darunter stand noch in russisch 'Österr. militärpolizeilicher Dienst' in Klammerausdruck auch deutsch."*

Lachout behauptet also, daß es im *internen Schriftverkehr* des MPD *keine Briefköpfe* gegeben habe. Dies erscheint – selbst angesichts der Nachkriegsverhältnisse – wenig glaubwürdig. Das Fehlen eines Briefkopfes wurde bereits vom DÖW moniert, wobei man aber auf die Vorstellung von einem *alliierten* Dokument fixiert war:[1]

> *"Es ist undenkbar, daß eine alliierte Behörde auf ihrem amtlichen Papier keinen eigenen Kopf mit Angabe der zuständigen Kommandantur trug."*

b) Abschrift einer Abschrift?!

Über dem ersten Wort des eigentlichen Textes – "Militärpolizeilicher Dienst" – steht, in der obersten Zeile rechts und meist gar nicht beachtet, das Wort "ABSCHRIFT". Da angeblich von dem Original 50 bis 60 numerierte Ausfertigungen getippt wurden, wäre es nicht nötig gewesen, jede einzelne als Abschrift zu kennzeichnen. Wenn trotzdem "ABSCHRIFT" dasteht, so kann das eigentlich nur bedeuten, daß von der 10. Ausfertigung des Rundschreibens noch einmal eine Abschrift angefertigt wurde. Von der österreichischen Staatspolizei wurde Lachout bei seiner zweiten Einvernahme offenbar auf diese Ungereimtheit angesprochen. Er akzeptiert die Logik seiner Vernehmer, wonach das vorliegende Papier eigentlich nur die Abschrift der 10. Ausfertigung sein dürfte, indem er sagt:[10]

> *"Warum es gerade von der 10. Ausfertigung eine Abschrift gibt, kann ich nicht angeben."*

Später, in seinem *Sieg*-Interview[17] von 1989, läßt er den Eindruck entstehen, daß er selbst damals beim MPD die bewußte Abschrift von der 10. Ausfertigung veranlaßt und mitgenommen habe (vgl. Version 3).

Im Falle einer Abschrift würde sich das Fehlen eines Briefkopfes natürlich erklären. Aber Lachout hat dieses Argument gar nicht gebraucht, sondern behauptet, daß es im internen Schriftverkehr des MPD keine Briefköpfe gab (vgl. a). Sollte er wirklich bereits 1948 eine Abschrift der 10. Ausfertigung mit nach Hause genommen haben, dann ist allerdings die Geheimnistuerei über das Wiederauftauchen des Dokuments und die verschiedenen Legenden (mal hat es Honsik aufgestöbert, mal sind die Historiker oder die zwei Beamten damit angekommen) unverständlich. Sollten wirklich die beiden Beamten mit dem Schriftstück angerückt sein, so muß man sich fragen, wieso das Österreichische Staatsarchiv oder das Innenministerium nicht einmal eine der 50-60 Ausfertigungen zur Verfügung hatte, sondern nur diese zweitrangige Abschrift.

c) Numerierte Ausfertigungen

Die Numerierung der einzelnen Ausfertigungen bei einem Rundschreiben ist ungewöhnlich, denn so verfährt man nur bei einem kleinen Empfängerkreis mit hoher Geheimhaltungsstufe. In seiner zweiten Einvernahme bei der Staatspolizei gibt Lachout an:[10]

> *"daß es sich um einen internen Erlaß an die Wachposten (Trupps) bei den Bezirksmilitärkommandos der Alliierten in Österreich handelt.* [...] *Weiters erkläre ich den Ausdruck 10. Ausfertigung damit, daß ein Rundschreiben nach einem bestehenden Verteilerschlüssel verteilt wurde. In solchen Rundschreiben wurde das Wort 'Ausfertigung' mit Maschine vorgeschrieben, die Zahl wurde handschriftlich eingesetzt."*

Prof. Dr. Robert Faurisson zum Fall Lachout

"Ich bin mir nicht absolut sicher, ob wir Emil Lachout trauen können. Ich hatte wirkliche Schwierigkeiten, präzisere Informationen über die 'Kommission' von ihm zu erhalten."

(Schreiben an den Autor, 23.6.2002)

***"Ich bat ihn* [Lachout]*, die Trost-Kaserne aufzusuchen, damit er mir zeigen könne, wo genau sich sein Büro befunden habe (selbst wenn man uns nicht hineingelassen hätte, so hätte er es vielleicht von außen zeigen können). Aber aus irgendeinem Grund wollte er mir den Ort nicht zeigen.* […] *Wie Sie wissen oder wissen sollten, ein Mythomane begnügt sich nicht mit einer Lüge; er lügt fast ununterbrochen. Lachout zum Beispiel kann einem keine eigene Meinung oder Stellungnahme senden, ohne es als 'Gutachten' (sic) zu präsentieren. Das ist bereits eine Lüge oder doch zumindest eine unzulässige Art von Druck oder Verzerrung.* […]**

PS: Nachdem Zündel nach Lachouts Aussage vor Gericht eine lange Unterhaltung mit ihm hatte, sagte er mir, er könne dem Mann nicht trauen."

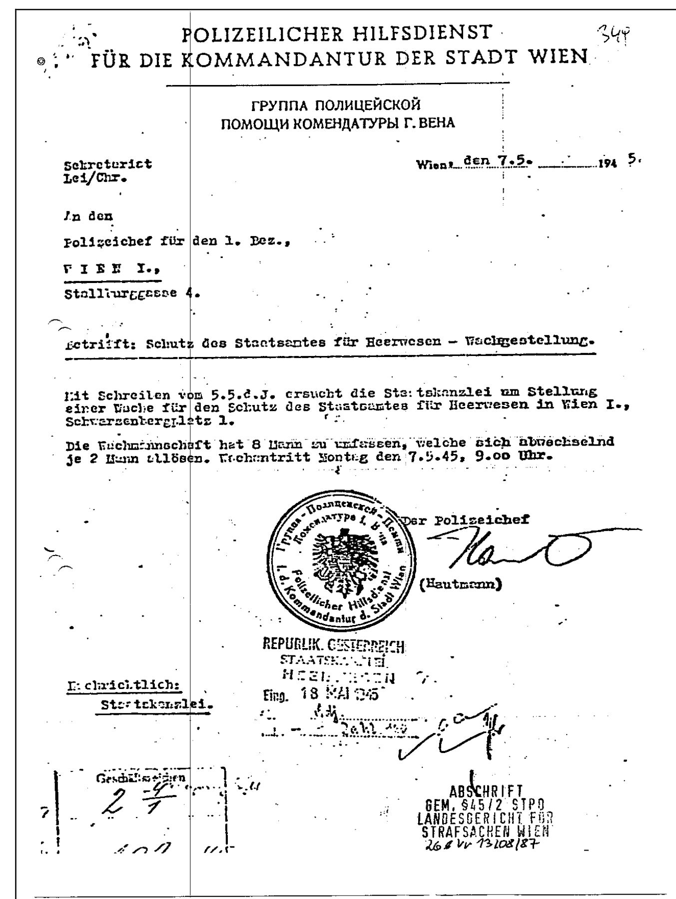
(Schreiben an den Autor, 5.8.2002)

Da auf dem Lachout-Dokument die Nummer der Ausfertigung *nicht* von Hand, sondern mit der Maschine eingesetzt ist, kann es sich, nach der Logik der Staatspolizei, der Lachout nicht widerspricht, bei dem heutigen Exemplar nur um eine *Abschrift* der 10. Ausfertigung handeln.

d) Keine Unterschrift
Als Unterzeichner ist angegeben "Der Leiter des MPD: Müller, Major", dessen Unterschrift allerdings fehlt. Wie Lachout aussagt, unterschrieb Müller nur auf dem Original, das verschollen ist – falls es jemals existiert hat. Warum hatte Müller, angeblich Leiter einer Truppe von 500 Mann, keinen Faksimile-Namensstempel?

e) Der Stempel
Das einzige "Amtliche" an dem ursprünglichen Schriftstück ist ein einfacher Dreizeilen-Stempel, wie man ihn auch mit einem Spielzeug-Stempelkasten für Kinder herstellen kann. Dabei fallen zwei Punkte auf:

- Obwohl es sich um ein Rundschreiben des "Militärpolizeilichen Dienstes" handeln soll, lautet der Stempel "Republik Österreich – Wachbataillon Wien – Kommando". Ein Wachbataillon ist aber nicht dasselbe wie eine polizeiliche Hilfstruppe. Aufgrund der Recherchen des DÖW gab es im Jahre 1948 kein "Wachbataillon Wien".[1] Dies ist ein schwerwiegendes Indiz gegen die Echtheit des Stempels und des Dokuments.
- Selbst für die Nachkriegszeit ist der verwendete Stempel für eine Organisation wie den MPD ein bißchen dürftig, zumal ja die Vorgängerorganisation "Polizeilicher Hilfsdienst" – deren Existenz genauso zweifelhaft ist – bereits am 7.5.1945 (drei Wochen nach dem Fall Wiens!) über einen prächtigen großen Rundstempel verfügte (Abb. 2).



POLIZEILICHER HILFSDIENST
FÜR DIE KOMMANDANTUR DER STADT WIEN

ГРУППА ПОЛИЦЕЙСКОЙ
ПОМОЩИ КОМЕНДАТУРЫ Г. ВЕНА

Sekretariat
Lei/Chr.

Wien, den 7.5. 1945.

An den
Polizeichef für den 1. Bez.,
W I E N I.,
Stallburggasse 4.

Betrifft: Schutz des Staatsamtes für Heerwesen – Wachgestellung.

Mit Schreiben vom 5.5.d.J. ersucht die Staatskanzlei um Stellung einer Wache für den Schutz des Staatsamtes für Heerwesen in Wien I., Schwarzenbergplatz 1.

Die Wachmannschaft hat 8 Mann zu umfassen, welche sich abwechselnd je 2 Mann ablösen. Wachantritt Montag den 7.5.45, 9.00 Uhr.

Der Polizeichef
(Hautmann)

Nachrichtlich:
Staatskanzlei.

REPUBLIK ÖSTERREICH
STAATSKANZLEI
Eing. 18 MAI 1945

ABSCHRIFT
GEM. §45/2 STPO
LANDESGERICHT FÜR
STRAFSACHEN WIEN
26 e Vr 13108/87

Abbildung 2: Polizeilicher Hilfsdienst für die Kommandantur der Stadt Wien, Schreiben an den Polizeichef für den 1. Bezirk vom 7.5.1945 – so jedenfalls behauptet es Emil Lachout

Aus der Tatsache, daß Lachout bei seiner zweiten Einvernahme offenbar recht eingehend zu den formalen Aspekten des Rundschreibens befragt wurde, kann man schließen, daß auch die Staatspolizei Zweifel an der Echtheit hatte und daß man von der Herkunft des Dokuments aus einem österreichischen Archiv (die "zwei Beamten") nichts wußte.

4.4. Die Beglaubigungen

Mit Ausnahme des ersten Stempels "Republik Österreich – Wachbataillon Wien – Kommando" wurden die diversen Stempel und Stempelmarken alle erst im Oktober 1987 angebracht. Zunächst einmal bestätigt Emil Lachout am 27. Okt. 1987, daß er derjenige war, der am 1.10.1948 "Für die Richtigkeit" gezeichnet hat. Diese Bestätigung kostete eine 120-Schilling-Stempelmarke, die per Rundstempel des Bezirksgerichts Wien-Favoriten entwertet wurde. Ferner bestätigt das Bezirksgericht die Identität Lachouts und die Echtheit seiner Unterschrift, was noch einmal 120 Schilling kostet. Die übrigen 40 Schilling (2 Gerichtskostenmarken à 20,- Schilling) waren fällig für die Registrierung des Vorgangs.

Über die Echtheit des Dokuments selbst sagen die Stempel und Gebührenmarken vom Oktober 1987 gar nichts aus. Der am linken Rand befindliche Fünf-Zeilen-Stempel schließlich ist ein privater Stempel Lachouts. Alle Stempel und Gebührenmarken können letztlich nicht darüber hinwegtäuschen: das Lachout-Dokument ist ein *Einzelstück* zweifelhafter Herkunft. Außer dem vorliegenden Rundschreiben Nr. 31/48 ist bis heute kein einziges weiteres Dokument des MPD aufgetaucht.

5. Textkritik

5.1. Die Kernaussage des Dokuments

Unmittelbar nach der Einnahme der Konzentrationslager führten die Siegermächte Untersuchungen zur Aufdeckung angeblicher oder tatsächlicher deutscher Verbrechen durch. Aufgrund der alliierten Berichte sowie auch der Aussagen ehemaliger Häftlinge gab es 1945 von den etwa 15 großen deutschen Konzentrationslagern kaum eines, von dem nicht die Existenz einer Gaskammer behauptet wurde. Dazu gehörten auch solche Lager, bei denen man die Gaskammer-Behauptung inzwischen stillschweigend fallengelassen hat (Buchenwald, Bergen-Belsen u.a.) oder wo die Existenz einer Gaskammer höchst zweifelhaft ist (Dachau, Mauthausen, Sachsenhausen u.a.). Wieder andere sind der Geschichtsforschung in vielen europäischen Ländern durch die Strafgesetze entzogen.

Die Kernaussage des Rundschreibens besteht nun bekanntlich darin, daß die Alliierten im Jahre 1948 eine Überprüfung ihrer ersten, 1945 entstandenen Berichte vorgenommen und zu diesem Zweck "Alliierte Untersuchungskommissionen" in eine Reihe von ehemaligen Konzentrationslagern entsandt hätten. In Absatz 1 des Rundschreibens wird festgestellt, daß in den 13 genannten Lagern "keine Menschen mit Giftgas getötet wurden". Absatz 2 bezieht sich auf ein früheres MPD-Rundschreiben RS 15/48, das verschollen ist. Emil Lachout gibt an, daß es einen ähnlichen Inhalt hatte, daß aber noch nicht alle 13 Lager aufgeführt waren, weil die Untersuchungen noch im Gange waren.[15]

Solche quasi revisionistischen Untersuchungen widersprechen allerdings diametral der Nachkriegspolitik der Alliierten, deren Kriegsverbrecherprozesse noch auf vollen Touren liefen. Selbst die Tatsache, daß in einem Dokument etwas Wahres steht (im Fall des Rundschreibens 31/48 das Nicht-

vorhandensein von Gaskammern in bestimmten Lagern), beweist natürlich nicht, daß das Dokument echt ist. So haben namhafte revisionistische Forscher von Anfang an Zweifel an der Echtheit gehabt. Wie steht es, abgesehen von der Nichtexistenz gewisser Gaskammern, mit den sonstigen Aussagen des Dokuments? Damit sind wir bei dem Problem der "Alliierten Untersuchungskommissionen".

5.2. Die Alliierten Untersuchungs-Kommissionen von 1948

Aus dem Rundschreiben geht hervor und Emil Lachout hat mehrmals in diesem Sinne ausgesagt,[27] daß 1948 nochmals alliierte Untersuchungen in ehemaligen deutschen Konzentrationslagern stattfanden, die eine Überprüfung der früheren, meist schon 1945 erstellten alliierten Berichte vornahmen. So hätten er selbst und sein MPD-Vorgesetzter, Major Müller, bei der Untersuchung des ehemaligen KL Mauthausen als österreichische Beobachter teilgenommen. Das DÖW hat seine inhaltliche Kritik vor allem auf den Begriff "Alliierte Untersuchungskommissionen" konzentriert, den es in dieser allgemeinen Form nicht gegeben habe. Gegeben habe es aber die United Nations War Crimes Commission (UNWCC) in London:[1]

> *"Der Prozeß gegen die Verantwortlichen des KZ Mauthausen wurde von einem US-Gericht in Dachau verhandelt, wobei auch die Frage der Tötungen durch Giftgas behandelt wurde. Es wäre also geradezu absurd, wenn dieselbe Behörde* [UNWCC]*, die diese umfangreichen Prozesse durchführte, ein Dokument dieser Art* [Lachout-Dokument] *verfaßt hätte."*

Es sei dahingestellt, ob die UNWCC die Gerichtsherrin der Dachauer Prozesse war, denn das war wohl vielmehr das U.S. Kriegsministerium. Ansonsten ist aber dieses Argument des DÖW nicht von der Hand zu weisen: die Alliierten oder die Amerikaner, die damals noch Kriegsverbrecherprozesse durchführten, dachten gar nicht daran, ihre früheren KZ-Berichte in Zweifel zu ziehen und zu überprüfen. Wie steht es also mit der von Lachout behaupteten "Alliierten Untersuchungskommission", die 1948 in Mauthausen gewesen sein soll? Tatsächlich hat es nämlich 1948/49 zwei amerikanische (nicht alliierte!) Untersuchungskommissionen gegeben, die auch in Deutschland und Österreich tätig waren: die Simpson/van Roden-Kommission und den Baldwin-Ausschuß.

Diese Kommissionen befaßten sich allerdings nicht mit den (angeblichen) Verbrechen in den deutschen Konzentrationslagern, sondern mit dem ungesetzlichen Vorgehen der US-Militärgerichtsbarkeit.[28] Das Vorgehen der amerikanischen Untersucher und Kriegsgerichte bei der Vorbereitung und Durchführung der Kriegsverbrecher-Prozesse, ganz besonders bei dem Malmedy-Prozeß, hatte zu Protesten gegen diese Art der Justiz geführt, u.a. durch deutsche Bischöfe und die deutschen Rechtsanwälte der Angeklagten. In der amerikanischen Presse erschienen Berichte über brutale Mißhandlungen der Beschuldigten (zumeist junge Soldaten der Waffen-SS), schlimmste Haftbedingungen, Methoden der psychischen Folter wie totale Isolierung, Scheinverfahren (mit Todesurteil und Scheinhinrichtung), falsche Zeugen, falsche Beichtväter, Behinderung der Verteidigung usw. Diese haarsträubenden, der amerikanischen Rechtstradition hohnsprechenden Justizverhältnisse drohten die Glaubwürdigkeit der Kriegsverbrecher-Prozesse und das Ansehen der amerikanischen Justiz zu erschüttern. In Amerika brach eine Kampagne los gegen die Massenhinrichtungen im Kriegsverbrecher-Gefängnis Landsberg unter dem Motto "Stop the hanging machine". Im Mai oder Juni 1948 beauftragte der Armeeminister Royall – widerwillig – zwei Armee-Richter des Judge Advocate General Department (JAGD), nämlich Oberst Gordon Simpson und Oberst Edward Leroy van Roden, mit der Bildung einer Untersuchungskommission. Diese sog. Simpson/van Roden-Kommission traf am 12. Juli 1948 in München ein und legte am 15. Sept. 1948 einen Bericht vor, der vom Armeeminister – widerwillig und erst unter dem Druck der Öffentlichkeit – am 6. Jan.1949 zur Veröffentlichung freigegeben wurde.[28]

Wenn nun Lachout von einer Untersuchungskommission erzählt, die 1948 in Mauthausen gewesen sein soll, so paßt dies zeitlich gut zur Tätigkeit der historischen Simpson/van Roden-Kommission. Lachout steuert einige Details dazu bei. So soll besagte "Alliierte Untersuchungskommission" aus je zwei Ermittlern der Militärpolizei der vier Besatzungsmächte sowie zwei österreichischen Beobachtern (Müller und Lachout) bestanden haben. Leiter der Kommission war angeblich der Anwalt des US-Kriegsministeriums Oberst Stephen F. Pinter. Die Kommission sei 1949 aufgelöst worden und nur bei Bedarf wieder zusammengetreten.[25] Im *Sieg*-Interview[17] erwähnt Lachout im Zusammenhang mit einem angeblichen Untersuchungsbericht Pinters zwei einschlägige MPD-Schriftstücke, die anläßlich einer Haussuchung bei ihm beschlagnahmt worden seien (vgl. 3.3). Seine Darstellung ist allerdings korrekturbedürftig. Aufgabe der Simpson/van Roden-Kommission, so wie später des sog. Baldwin-Ausschusses, war nämlich die Überprüfung der amerikanischen Militär-Gerichtsbarkeit und deren ungesetzliche Methoden, *nicht* die nochmalige Inspektion der ehemaligen deutschen Konzentrationslager. Dafür, daß Simpson und van Roden eine oder mehrere Unterkommissionen in die ehemaligen KZ entsandt hätten, gibt es – außer im Lachout-Dokument – keinerlei Beleg. Außerdem war die Simpson/van Roden-Kommission eine rein amerikanische Veranstaltung. Die mysteriöse "Mauthausen-Kommission" hatte aber, laut Lachout, eine *alliierte* Zusammensetzung – trotz des inzwischen ausgebrochenen "Kalten Krieges" (Beginn der Berliner Blockade am 24. Juni 1948).

5.3. Der nicht vorhandene Bericht der imaginären Mauthausen-Kommission

Wo es eine Untersuchungs-Kommission gibt, da gibt es auch einen Bericht. So wurde bekanntlich schon im Juni 1945 ein amerikanischer Bericht über das KL Mauthausen erstellt.[29] Sollte 1948 nochmals eine alliierte Kommission in Mauthausen gewesen sein, so müßte auch sie einen Bericht über ihre Erkenntnisse abgeliefert haben. Ein solcher ist aber bis heute nicht aufgetaucht. Um so mehr ist man elektrisiert, wenn sich plötzlich doch ein Hinweis auf einen solchen zweiten Mauthausen-Bericht findet. Als Entgegnung auf zwei Artikel von Till Bastian in *Die Zeit*[30] brachte der damals 80-jährige Generalmajor a.D. der deutschen Wehrmacht, Otto Ernst Remer, eine Broschüre des Titels *Die Zeit lügt!* heraus.[31] Im Quellenverzeichnis dieser Broschüre steht nun unter [56]: S. Pinter, Mauthausen-Bericht, Beilage 3/Us-Army Chemical Corps, 5.8.1948 [sic].

Da wird also der historische Oberst Stephen F. Pinter als Verfasser und der 5.8.1948 als Datum eines zweiten Mauthausen-Berichts genannt! Dieser Bericht wäre eine kleine Sensation, denn er wäre natürlich der fehlende Beweis für die von Lachout behauptete Mauthausen-Kommission des Jahres

1948. Es wird allerdings weder ein Archiv-Fundort noch eine Archiv-Signatur genannt. Merkwürdig ist auch, daß der Bericht von derselben US-Einheit gekommen sein soll, dem 3rd U.S. Army Chemical Corps,[29] deren Bericht von 1945 man doch eigentlich überprüfen wollte! In welchem Zusammenhang wird eigentlich dieser mysteriöse Bericht zitiert? Anmerkung 56 befindet sich in der Beschriftung eines Diagramms, die da lautet:

> *"Grafik 1: Verdampfungsgeschwindigkeit von Blausäure vom Trägermaterial des Zyklon B nach US-Army Chemical Corps [56]."*

Das Diagramm wird in der Remer-Broschüre gebracht als Illustration für die langsame Verdampfung von Blausäure (HCN). Die Beschäftigung mit einer typisch revisionistischen Fragestellung (Verdampfungsgeschwindigkeit von Blausäure) schon im Jahre 1948 wirkt zwar ungewöhnlich, ist aber nicht ausgeschlossen. So bestimmte die im Spätsommer 1944 in Majdanek tätige polnisch-sowjetische Kommission z.B. das Füllgewicht der Zyklon B-Dosen durch Wägung vor und nach Verdampfung der Blausäure.[32] Von Germar Rudolf hören wir nun, daß er selbst den Großteil der besagten Remer-Broschüre verfaßte und daß das Diagramm ihm von Emil Lachout zugesandt wurde.[33]

Es geht offensichtlich auf entsprechende Firmenschriften der DEGESCH (Irmscher 1942) bzw. der Detia Freyberg GmbH (1991) zurück, wie sie später von Lamprecht reproduziert wurden,[34] jedoch sind im Diagramm (wahrscheinlich aus Versehen) die Verdampfungszeiten 10mal länger dargestellt als in Wirklichkeit. Wegen dieses Fehlers hatte auch Rudolf an dem Diagramm Zweifel. In der Erstausgabe des Rudolf-Gutachtens vom Juli 1993 zitiert er das Diagramm bzw. den (angeblichen) Pinter-Bericht zwar noch, läßt dabei aber schon Skepsis erkennen.[35] In den späteren Fassungen des Rudolf-Gutachtens wird der (angebliche) Pinter-Bericht nicht mehr erwähnt.[36] Die Aussage von Germar Rudolf ist ein weiterer Beleg dafür, daß führende Revisionisten den Aussagen Emil Lachouts skeptisch gegenüberstanden und daß die Legende von einer alliierten, von Pinter geleiteten Kommission in Mauthausen auf Lachout zurückgeht.

Der bei Remer erwähnte und uns so brennend interessierende Bericht vom "5.8.1948" entpuppt sich somit auch als Phantom. Den echten Abschlußbericht von Simpson und Van Roden kennen wir zwar nicht, jedoch wäre die Feststellung "keine Gaskammern" so sensationell gewesen, daß man davon gehört hätte. Man könnte dem entgegenhalten, daß die Ergebnisse geheim bleiben sollten, aber wieso wurden sie dann ausgerechnet bei dem in der Sowjetzone Österreichs tätigen MPD bekannt gemacht, und das nach Ausbruch des Kalten Krieges?

Noch einmal zu dem erwähnten U.S. Oberst Stephen F. Pinter, der in den Nachkriegsjahren Anwalt des US-Kriegsministeriums bei der U.S. War Crimes Investigation in Deutschland und Österreich tätig war. Pinter, ein echter Deutsch-Amerikaner und im Zivilberuf Rechtsanwalt, war nicht ohne Sympathie für die besiegten Deutschen und führte seine Untersuchungen gegen die Beschuldigten anscheinend sehr objektiv durch, wodurch er sich wohltuend vom Gros seiner Kollegen unterschied. Man weiß über diesen verdienstvollen Mann nur sehr wenig, und so dürfte er vielen nur aufgrund seines Leserbriefes an eine amerikanische Sonntagszeitung bekannt sein (1959), in welchem er sich zur Gaskammerfrage äußert.[37]

Als Prof. Faurisson im Dezember 1987 sich in Wien mit Honsik und Lachout unterhielt, war von Pinter anscheinend nicht die Rede. Faurisson erkannte aber sofort, daß Lachouts Aussagen, das Lachout-Dokument und der Pinter-Brief sich gegenseitig bestätigen und ergänzen, und so schrieb er:[15]

> *"Stellt dieses Dokument nicht eine Bestätigung der Aussage eines gewissen Stephen Pinter dar, die dieser 1959 machte?"*

Ein Jahr später deutet dann auch Emil Lachout an, daß die Mauthausen-Kommission (1948) durch Pinter geleitet worden sei, d.h. er zählt zwei (angebliche) MPD-Schreiben auf (vgl. 3.3), die sich auf Pinters (angeblichen) Mauthausen-Bericht beziehen und (angeblich) anläßlich einer Haussuchung bei ihm beschlagnahmt worden seien.[17] Die Aussage von Pinter als Leiter einer zweiten Mauthausen-Kommission hat Lachout auch später wiederholt.[5] Schade nur, daß es diese Kommission nicht gab, und so kann es auch nicht stimmen, daß Pinter sie geleitet hat. Vermutlich wurde der historische Oberst Pinter nur ins Spiel gebracht, um der fiktiven "alliierten Kommission" eine gewisse Glaubwürdigkeit zu verleihen.

6. Schlußbetrachtung

Außer dem Lachout-Dokument, den Erzählungen Emil Lachouts und einem ebenfalls von Lachout stammenden "Pinter-Bericht" gibt es *nichts*, was die Tätigkeit alliierter Untersuchungskommissionen belegt, die im Jahre 1948 in ehemaligen deutschen Konzentrationslagern, speziell im KL Mauthausen, tätig gewesen sein sollen. Entsprechende Berichte sind nie aufgetaucht. Diese Kommissionen sind ein Phantom.

DER KLEINE KATECHISMUS VON DR. MARTIN LUTHER, 8. GEBOT

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten!

... AUCH WENN DIESER BEI DER SS IN AUSCHWITZ, MAUTHAUSEN, ORADOUR U.S.W. WAR

... ODER GAR SEIN NAME IM „HANDBUCH DES ÖSTERREICHISCHEN RECHTSEXTREMISMUS" (DÖW) AUFSCHEINT

DIESES GEBOT STEHT WEIT ÜBER DEM VERFASSUNGS- UND MENSCHENWIDRIGEN VERBOTSGESETZ UND ÄHNLICHER NORMEN VON UN-RECHTSSTAATEN!

ES GILT FÜR ALLE, AUCH FÜR POLITISCHE MACHTHABERER, STAATSANWÄLTE, RICHTER, PSEUDO-HISTORIKER, BISCHÖFE, SUPERINTENDENTEN, PFARRERINNEN US.W.!

ABSCHRIFT
GEM. §45/2 STPO
LANDESGERICHT FÜR
STRAFSACHEN WIEN
26 Vr 13105/87

MENSCHENRECHTSKOMMISSION URTEIL V.3.12.96
GZ.23019/93 • AKT ZUR
VERÖFFENTLICHUNG FREIGEGEBEN•15.12.1997•DH

Abbildung 3: Eine der etwa 300 Eingaben, die Emil Lachout unter Ausnutzung der österreichischen Strafprozeßordnung dem Gericht zur Kenntnis brachte.

Schließlich hätte ihre Existenz auch der Umerziehungs-Politik der Alliierten widersprochen. Ebensowenig nachweisbar ist der "Militärpolizeiliche Dienst" im Österreich der Nachkriegsjahre. Auch hier gehen alle Angaben sowie auch Dokumente, die direkt oder indirekt die Existenz des MPD glaubhaft machen sollen, letztlich auf Emil Lachout zurück. Diese Truppe ist eine Geisterarmee. Deshalb kann auch die Entstehungsgeschichte des Lachout-Dokuments nicht stimmen. Darüber, wie und woher das Schriftstück im Jahre 1987 auftauchte, gibt es mindestens 5 Versionen voller Ungereimtheiten und Widersprüche. Damit bleibt nur ein Schluß übrig:

Das Rundschreiben ist eine Fälschung.

Für den Zweck dieser Studie mag offenbleiben, wer der Fälscher ist.

Für viele, die bisher an das Dokument glaubten, mag diese Erkenntnis überraschend sein. Daß sich der Glaube an die Echtheit des Dokuments bis heute halten konnte, liegt nicht zuletzt daran, daß die Kritiker im DÖW ihre Recherche-Ergebnisse mit einer heftigen Polemik gegen den Revisionismus verbanden und so das Vertrauen in ihre wissenschaftliche Seriosität selbst erschütterten.

Das Motiv für die Fälschung waren vermutlich prozeßtaktische Gründe, nämlich um in den Strafverfahren gegen Rainer bzw. Honsik eine Diskussion der Gaskammer-Frage (besonders im Zusammenhang mit Mauthausen) zu erzwingen. Das Gericht ließ sich aber darauf nicht ein und ließ das Verfahren gegen Lachout jahrelang schweben, wahrscheinlich gerade, um eine Diskussion der Gaskammer-Frage zu vermeiden. Für die revisionistische Zeitgeschichtsforschung stellt das Dokument heute eine Belastung dar, denn Gegner wie das DÖW werden weiterhin mit Wonne diese Fälschung dem gesamten Revisionismus anlasten. Dieser Vorwurf ist allerdings nicht berechtigt, denn auch namhafte Revisionisten (Faurisson, Zündel) waren von Anfang an skeptisch. Es konnte aber nicht ihre Aufgabe sein, die verworrene Geschichte des Dokuments aufzuklären. Ein Wissenschaftler wie Prof. Faurisson, der 1987 extra nach Wien gereist war, um sich eine Meinung zu bilden, hat sich deutlich zurückgehalten.

In der Frage "Gaskammern im Altreich?" muß man jedenfalls auf das Lachout-Dokument als Beweismittel verzichten, und das gilt auch für die Frage der Mauthausen-Gaskammer. Das heißt übrigens nicht, daß alles, was in dem "Rundschreiben RS 31/48" steht, falsch sein muß, weil das Dokument gefälscht ist! Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ein Satz aus einer Urteilsbegründung des Oberlandesgerichtes Wien,[38] der allerdings so verklausuliert ist, daß man ihn mehrmals lesen muß. Dort macht nämlich das Gericht einen feinen Unterschied zwischen einer Argumentation, daß es in einzelnen, namentlich genannten Konzentrationslagern keine Massenvernichtung durch Giftgas gegeben habe (anscheinend nicht strafbar), und der "sogenannten 'Gaskammerlüge'", wonach "eine Massenvernichtung durch Giftgas in Konzentrationslagern den Nationalsozialisten schlechthin zu Unrecht unterstellt werde" (strafbar). Das Gericht ging aber davon aus, daß das Dokument auch für die letztere, strafbare Argumentation herangezogen worden sei, was für Beamte die Pflicht bedeute, gegen "derartige neonazistische Aktivitäten einzuschreiten".

Zur Klärung der Gaskammerfrage von Mauthausen haben die verschiedenen Prozesse im Zusammenhang mit dem Lachout-Dokument jedenfalls nichts beigetragen. Der Prozeß gegen Emil Lachout schleppte sich jahrelang dahin. Man hatte offenbar nicht damit gerechnet, daß Lachout den Spieß umdrehen und die Republik Österreich in Straßburg wegen Verweigerung eines Menschenrechtes (durch Prozeßverschleppung) verklagen würde. Lachout bekam Recht[39] – nicht in Sachen Gaskammer, versteht sich, sondern wegen der Prozeßverschleppung – und die Republik Österreich zahlte an ihn eine "gerechte Genugtuung".

7. Anmerkungen

1. Brigitte Bailer-Galanda, Wilhelm Lasek, Wolfgang Neugebauer, Gustav Spann (Dokumentationszentrum des österr. Widerstandes), *Das Lachout-"Dokument" - Anatomie einer Fälschung*, Verlag DÖW, Wien 1989.
2. Brigitte Bailer-Galanda, "Das sogenannte Lachout-'Dokument'", in: DÖW und Bundesministerium für Unterricht und Kunst (Hg.), *Amoklauf gegen die Wirklichkeit. NS-Verbrechen und revisionistische Geschichtsklitterung*, 2. Aufl., Verl. DÖW, Wien 1992.
3. Zum Fall Lachout vgl. den Beitrag von Johannes Heyne, "Die 'Gaskammer' im KL Mauthausen – Der Fall Emil Lachout", *VffG* 7(3&4) (2003), S. 422-435.
4. Emil Lachout, Schreiben vom 5.8.2001 an den Verfasser
5. Emil Lachout, Schreiben vom 25.9.2001 an den Verfasser
6. Vgl. dazu Reinhold Schwertfeger, "Gab es Gaskammern im Altreich?", *VffG* 5(4) (2001), S. 446-449.
7. Von den im Lachout-Dokument genannten 13 ehemaligen deutschen Konzentrationslagern lagen neun auf dem Gebiet des "Altreichs" und die übrigen vier in den seit 1938 angegliederten Gebieten. Von den sog. Vernichtungslagern, die sich heute alle auf polnischem Boden befinden, wird keines erwähnt. Mit "Altreich" ist Deutschland in den Grenzen von 1937 gemeint. Das kann zu Mißverständnissen führen, denn fünf KL (Auschwitz in Ost-Oberschlesien, Mauthausen in Oberösterreich, Natzweiler im Elsaß, Stutthof bei Danzig, Theresienstadt im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren) lagen streng genommen *nicht* auf dem Gebiet des Altreichs, da die betr. Gebiete erst zwischen 1938 und 1940 dem Deutschen Reich angegliedert wurden.
8. Prozeß Wiesenthal vs. Rainer (Strafbezirksgericht Wien, Aktenzeichen ZL 9 V 939/86).
9. Bundespolizeidirektion Wien, Staatspolizeiliches Büro, Niederschrift (Zahl I - Pos 501/IV B/14b/87 res) vom 11.12.1987 (1. Vernehmung Lachouts).
10. Bundespolizeidirektion Wien, Staatspolizeiliches Büro, Niederschrift (Zahl I - Pos 501/IV B/14b/87 res) vom 2.2.1988 (2. Vernehmung Lachouts).
11. Emil Lachout, Eidesstattliche Erklärung vom 16. Okt. 1987, beglaubigt vom Bezirksgericht Wien-Favoriten (G 1350/87).
12. Walter Ochensberger (Hrsg.), *Sieg* Nr. 11/12 (Nov./Dez. 1987), S. 7-9.
13. Gerd Honsik, "Regierungsbeauftragter bricht sein Schweigen - Mauthausenbetrug amtsbekannt! Major Lachouts Dokument exklusiv im *Halt*", *Halt* Nr. 40, Wien, Nov. 1987.
14. Gerd Honsik, "Das Dokument ist echt! Faurisson eilt nach Wien!", *Halt* Nr. 41, Wien, Dez. 1987.
15. Robert Faurisson, "The Müller Document", *The Journal of Historical Review* Vol. 8 No.1 (1988), S. 117-126.
16. Schreiben Prof. Dr. Manfred Messerschmidt (Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg) vom 14. 7.1988 an das DÖW.
17. Exclusiv-Interview mit Herrn Emil Lachout, *Sieg* Nr. 6 (1989), S. 16-19
18. Siehe Anm. 1, S. 11.
19. Auskunft des Österr. Staatsarchivs vom 21.9.1988 (GZ 0695/0-R/88); im Gerichtsakt des Verfahrens DÖW vs. Lachout; zitiert nach Anm. 14, S. 16.
20. Siehe Anm. 17, S. 9 (Kasten).
21. Dr. Robert Lichal, Bundesminister für Landesverteidigung, Schreiben an Dr. Wolfgang Neugebauer, DÖW, vom 20.2.1989; Faksimile siehe Bailer-Galanda *et al.*, Anm. 1, S. 16.
22. Siehe Anm. 1, S. 12-16.
23. Robert Faurisson, Schreiben an den Verfasser vom 5.8.2002.
24. Polizeilicher Hilfsdienst für die Kommandantur der Stadt Wien, Schreiben vom 7.5.1945 (Kopie von Emil Lachout an den Verfasser).
25. Barbara Kulaszka (Hg.), *Did Six Million Really Die? Report of the Evidence in the Canadian "False News" Trial of Ernst Zündel*, Samisdat Publishers Ltd., Toronto 1992
26. Bei allen heute irgendwo reproduzierten Abbildungen – auch der hier gezeigten – handelt es sich offensichtlich stets um Fotokopien des Lachoutschen Exemplars. Dabei ist zu beachten, daß das Schriftstück manchmal nur teilweise abgebildet ist. Die hier gebrachte Abbildung des Rund-

schreibens Nr. 31/48 (Lachout-Dokument) gibt laut Emil Lachout (2001) das Schriftstück *vollständig* wieder (Abbildung 1).

27 R. Faurisson, aaO. (Anm. 15), S. 119, 123f., E. Lachout, aaO. (Anm. 4), S. 8 und ders., aaO. (Anm. 5), S. 16.

28 Vgl. Ralf Tiemann, *Der Malmedyprozess. Ein Ringen um Gerechtigkeit*, Munin-Verlag, Osnabrück 1990.

29 Report of Investigation of Alleged War Crimes [in Mauthausen], Headquarters Third U.S. Army, Office of the Judge Advocate, by Eugene S. Cohen, Major and Investigator-Examiner, 514th Quarter Master Group, 17th June 1945 (IMT Document 2176-PS)

30 Till Bastian, "Die Auschwitz-Lügen", in: *Die Zeit*, Nr. 39 vom 18.9.1992; Till Bastian, "Der 'Leuchter-Report'", in: *Die Zeit*, Nr. 40 vom 25.9.1992

31 Otto Ernst Remer (Hg.), *Die Zeit lügt*!, Remer-Heipke Verlag, Bad Kissingen 1992, vgl. http:vho.org/D/Beitraege/Zeit.html.

32 Vgl. J. Graf, C. Mattogno, *KL Majdanek. Eine historische und technische Studie*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Hastings 2004, S. 130.

33 Germar Rudolf, Schreiben vom 13.5.2004 an den Verfasser.

34 Vgl. Wolfgang Lamprecht, "Zyklon B - eine Ergänzung", in: *VffG*, 1(1) (1997), S. 2-5.

35 Rüdiger Kammerer, Armin Solms (Hg), *Das Rudolf Gutachten. Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den "Gaskammern" von Auschwitz*, Cromwell Press, London 1993, S. 58f.; vgl. www.vho.org/D/rga1/verdampf.html.

36 G. Rudolf, *Das Rudolf Gutachten*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Hastings 2001; ders., *The Rudolf Report*, Theses & Dissertations Press, Chicago, IL, 2003.

37 Stephen F. Pinter, Letter to the Editor, in: *Our Sunday Visitor* (Huntington, Indiana), 14.06.1959, p. 15

38 Urteil des Oberlandesgerichts Wien vom 10.9.1990, Zl. 27 Bs 199/90; zitiert nach Bailer-Galanda, aaO. (Anm. 2), S. 81f. Es ging um eine von Emil Lachout angestrengte Privatklage gegen die DÖW-Mitarbeiterin Mag. Brigitte Bailer-Galanda und einige Journalisten, wobei Bailer-Galanda in zwei Instanzen freigesprochen wurde.

39 Europarat Ministerrat, Beschwerde Nr. 23019/93, angenommen am 8. Okt. 1999 auf der 680. Sitzung der Delegierten der Minister.

Der wahre Brand

Von Johannes Heyne

Das Schweigen

Städte sind Bilder ihrer Geschichte. In den meisten Städten der Deutschen sind die Bilder zerstückelt. Zwischen der schmucklosen Architektur der Moderne geben nur wenige Bauwerke noch Zeugnis von vergangener Zeit. Dieser Umstand wird in der Regel so erklärt:

> *Die Stadt ist während des Zweiten Weltkrieges durch alliierte Bomben zerstört worden. Die Zerstörung mußte sein wegen Hitler und Auschwitz. Die Bombentoten waren Nazis. Die Deutschen haben mit Bombenwerfen angefangen.*

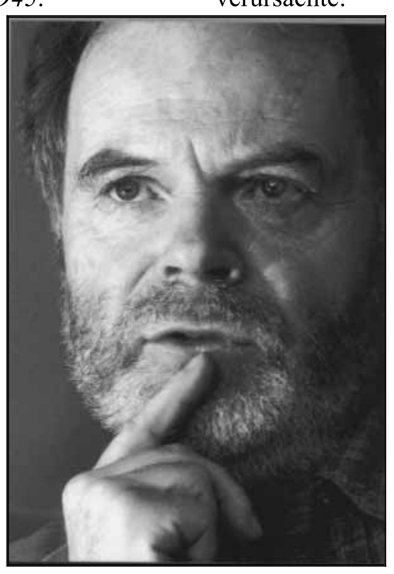
Der Schmerz von damals war zu groß, um voll empfunden werden zu können. So ließ man sich die Schuldzuweisungen der Bomber gefallen, um sich dem Ausmaß des Elends nicht stellen zu müssen. Die alten Stadtbilder und die Toten der Bombennächte sind als zu Recht Vernichtete aus dem Gedenken getilgt.

Buch und Autor

Im November des Jahres 2002 erschien im Propyläen-Verlag ein neues Buch über den Bombenkrieg: Jörg Friedrichs *Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945*.

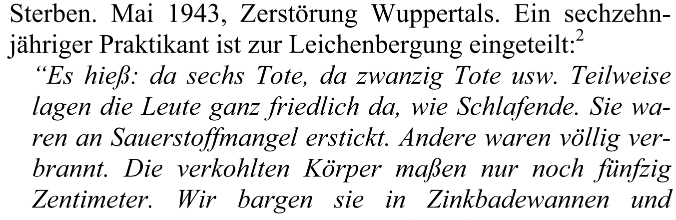
Jörg Friedrich, geboren 1944, fristete bisher mit Veröffentlichungen über NS-Verbrechen und Kriegsrecht[1] eine unauffällige Existenz. *Der Brand* wurde zu einem weder vom Autor noch vom Verlag erwarteten Erfolg. Das Werk wurde zum meistbeachteten Buch des Jahres und ist es zwei Jahre nach seinem Erscheinen noch immer, z. Zt. in der 13. Auflage.

Der Autor präsentiert das Thema als eine Mischung aus geschichtswissenschaftlicher Darstellung und schauendem Erleiden, als ein Geschehen in Zeit und Raum und zugleich als Mitteilung des "Ichs", der Quelle raum- und zeitlos irrlichternder Bilder und Gedanken. Der Bombenkrieg ist nicht chronologisch, sondern nach Themen angeordnet.



Jörg Friedrich

Ohne Vorbereitung wird der Leser hineingenommen in das Sterben. Mai 1943, Zerstörung Wuppertals. Ein sechzehnjähriger Praktikant ist zur Leichenbergung eingeteilt:[2]



> *"Es hieß: da sechs Tote, da zwanzig Tote usw. Teilweise lagen die Leute ganz friedlich da, wie Schlafende. Sie waren an Sauerstoffmangel erstickt. Andere waren völlig verbrannt. Die verkohlten Körper maßen nur noch fünfzig Zentimeter. Wir bargen sie in Zinkbadewannen und Waschkesseln. In einen Kessel paßten drei, in eine Wanne sieben oder acht Körper.* […] *Die normalen Brandleichen hatten nicht mehr viel mit Menschen zu tun, sie waren wie schwarze Päckchen. Hing aber ein unversehrter Körperteil daran, wurde einem plötzlich wieder bewußt, worum es sich handelte."* (S. 19)

Der Leser schaudert. Bei manchen mag schon jetzt der Schmerz die Erstarrung sprengen. Die ersten Flammen des "Brandes" züngeln in den Rissen.

Die Waffe

Es folgt die Darstellung der Waffe, welche dieses Leiden verursachte:

> *"Seit der Jahreswende 1942/43 drängten Forschungsstäbe im britischen Luftwaffenministerium darauf, die Vernichtungseigenschaften des Feuers fortzuentwickeln.* […] *Nur bedurfte der Angriffsgegenstand näherer Analyse* […] *Als Brandingenieure aus Feuerwehrdiensten hinzustießen, war eine neue Wissenschaft geboren. Der Beruf, das Feuer zu bekämpfen, und der, es anzuzünden, befaßt sich mit derselben Sache, der Brennbarkeit der Stoffe. Aus der physischen Beschaffenheit der deutschen Siedlung resultieren Art und Weise der Brandlegung. Die Bombe soll zwischen acht und dreißig Minuten am Fleck des Auftreffens brennen. Sie ist nur ein Keim. Wie er sich dehnt, der Brand springt,*

Hindernisse passiert, Straßenfreiflächen überquert, kilometerweit die Fläche erfaßt, ist eine Aufgabe für Mathematiker, Statistiker und Operationsauswerter.
Die Feueringenieure ermitteln die Eigenschaften deutschen Mobiliars, denn zunächst ist es der Haushalt, der sich entzündet. Krempel auf Dachböden, Nahrungsvorräte, Kleider, Polster. Das Inventar wiederum steckt das Gebäude an. Feuerversicherungskarten wurden organisiert und Luftbilder stereometrisch aufbereitet, um rückzuschließen auf Brandabschnitte, Brandmauern." (S. 21)
"[…] *eine Division von Ökonomen, Nachrichtendienstlern und Luftbild-Auswertern* [setzt] *eine Anatomie Deutschlands zusammen, The Bomber's Baedeker.*
Im Januar 1943, kurz vor der Ruhrschlacht, hatte das Ministerium für wirtschaftliche Kriegführung einen so bezeichneten Katalog herausgegeben. Er umfaßte die deutschen Städte von über fünfzehntausend Einwohnern mit allem Inventar. Das Stadtziel umgab ein Kreis im Dreimeilenradius, zu der Zeit die kleinste Maßeinheit im Bomber Command, 4,8 Kilometer. Was produziert, gelagert und befördert, was besiedelt, versammelt, verteidigt und verschanzt war im Reich, was Rohstoffe, Kenntnisse, Kunstschätze und Heiligtümer barg, kam auf die Liste." (S. 35)





Ein über Tage gestrecktes Bombardement mit den verschiedenen Brandgemischen aus Benzin, Gummi, Kunstharz, Öl, flüssigem Asphalt, Gelees und kleinen Mengen von Metallseifen, Fettsäuren sowie etwas Phosphor entfaltete ein Zerstörungsmaß, das nur Nuklearwaffen übertreffen (S. 28). Diese Waffe ist industriell hergestellt worden. *Der Brand* zündelt an der "Singularität deutscher Schuld".
Als Kritik sei angemerkt, daß dem Buch eine Vorstellung des Luftkriegsrechtes fehlt, d.h., die einzelnen Bombardements werden nicht auf ihre Rechtmäßigkeit im Sinne des Kriegsrechtes untersucht. Zur Information für unsere Leser werden daher hier "Luftkriegsrecht" und eine "Chronologie des Bombenkrieges" zwischengeschoben. Zugrunde gelegt sind die von Jörg Friedrich nicht verwendeten Standardwerke über den Bombenkrieg: Maximilian Czesanys *Europa im Bombenkrieg 1939-1945*[3] und Franz Kurowskis *Der Luftkrieg über Deutschland*.[4]

Luftkriegsrecht
Grundlage des Kriegsrechtes ist die 1907 von der II. Haager Friedenskonferenz verabschiedete und von den Teilnehmerstaaten als Vertragsrecht anerkannte Haager Landkriegsordnung. Es wird zwischen Kombattanten und Zivilisten unterschieden. Letztere sind während der Kriegshandlungen zu schützen.
Nach dem Ersten Weltkrieg glaubte man, das Kriegsrecht durch ein eigenes Luftkriegsrecht ergänzen zu müssen. Im Jahre 1923 entstanden die Haager Luftkriegsregeln, die jedoch von keiner Regierung als geltendes Recht angenommen wurden. Auch weitere Bemühungen um ein positives Luftkriegsrecht scheiterten am Widerstand der einzelnen Regierungen, trugen aber dennoch zur Ausbildung eines von allen Staaten anerkannten Kriegsgewohnheitsrechtes bei. Überdies wurden folgende Artikel der Haager Landkriegsordnung auf den Luftkrieg bezogen:

ART. 22
Die Kriegführenden haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Schädigung des Feindes.

ART.23 E:
(Es ist untersagt) der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötige Leiden zu verursachen.

ART. 25
Es ist untersagt, unverteidigte Städte, Dörfer, Wohnstätten oder Gebäude, mit welchen Mitteln es auch immer sei, anzugreifen oder zu beschießen.

ART. 27
Bei Belagerungen und Beschießungen sollen alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um die dem Gottesdienst, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, die Hospitäler und Sammelplätze für Kranke und Verwundete so viel wie möglich zu schonen, vorausgesetzt, daß sie nicht gleichzeitig zu einem militärischen Zwecke Verwendung finden.[5]
Als Luftkriegsrecht gilt somit:
Bombardierung ist erlaubt
– bei der Einnahme verteidigter Städte zur Unterstützung des Bodenkrieges. Dabei sollten, wenn möglich, nur militärische Ziele mit Bomben belegt werden. Die Möglichkeit ist nicht immer gegeben.
– zur Vernichtung gegnerischer kriegsrelevanter Einrichtungen.

Verboten sind
– Nachtangriffe wegen der Schwierigkeit, in der Dunkelheit militärische von nichtmilitärischen Zielen zu unterscheiden.
– Bombardierung reiner Wohngebiete.

Falls eine Kriegspartei luftkriegsrechtverletzende Bombardierungen unternimmt, sind den Angegriffenen Repressalien erlaubt, d.h., Angriffe auf nichtmilitärische Ziele gleichen Ausmaßes, um den Gegner zur Einstellung seiner kriegsrechtswidrigen Handlung zu zwingen.

Verlauf des Bombenkrieges
ERSTER WELTKRIEG
Im Januar 1915 flogen zwei 190 Meter lange Zeppeline über die Ostküste Englands und warfen über Yarmouth und King's Lynn Bomben ab. Der erste Zeppelin-Angriff auf London erfolgte am 31. Mai 1915. Dabei kamen 28 Menschen um, 60 weitere wurden verletzt. Viele Gegenden in

Großbritannien wurden nachfolgend angegriffen, wie etwa Gravesend, Sunderland, Edinburgh, die Midlands und die Home Counties. Bis Ende Mai 1916 fielen mindestens 550 britische Zivilisten den deutschen Zeppelinen zum Opfer. Die Kaiserliche Armee verwendete 115 Zeppeline für ihre Angriffe, von denen 77 entweder völlig zerstört oder unbrauchbar beschädigt wurden. Aufgrund der großen Verluste stellte Deutschland die Zeppelinangriffe im Juni 1917 ein.

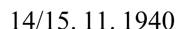
1919
Der damalige britische Rüstungsminister Churchill legt einen Plan vor, Berlin mit tausend Bombern anzugreifen.

1920
Der italienische General Douet vertritt in *Luftherrschaft* die These, Luftkrieg müsse nicht nur taktisch zur Unterstützung von Bodentruppen, sondern strategisch als selbständige Kriegshandlung geführt werden, und zwar gegen das Hinterland des Gegners, ohne Unterscheidung von Kombattanten und Zivilisten. Die Kolonialmächte bombardieren nachfolgend in diesem Sinne Aufstände in ihren Kolonien nieder.

1928
Die These Douets wird vom Oberbefehlshaber der R.A.F., Lord Trenchard, zustimmend aufgegriffen.

1929
Bildung eines britischen Nachrichtennetzes, um Informationen über bombardierungswerte Ziele in Deutschland zu sammeln.

1932
England beginnt, viermotorige Langstreckenbomber für einen zukünftigen strategischen Luftkrieg zu bauen.



Winston Churchill

1933
In den USA wird der erste Langstreckenbomber in Auftrag gegeben.

14. 7. 1936
Aufstellung des Bomber Commands innerhalb der R.A.F. Die wiedererstehende deutsche Luftwaffe besitzt keine Langstreckenbomber. Sie versteht sich nur als taktische Waffe zur Unterstützung des Bodenkrieges.

1.9.1939
Beginn des Zweiten Weltkrieges. Britische Bomben fallen auf militärische Objekte in Wilhelmshaven und Cuxhaven.

25/26. 9. 1939
Bombardierung der verteidigten Stadt Warschau durch die Deutsche Luftwaffe, nachdem die Stadt mehrfach vergeblich zur Übergabe aufgefordert worden war. Die Bombardierung war kriegsrechtlich gedeckt.



Anfang 1940
Briten bombardieren militärische Objekte auf Sylt.

10. 5. 1940
Churchill wird britischer Premierminister und kündigt am nächsten Tage die Eröffnung des strategischen Bombenkrieges gegen das deutsche Hinterland an.

11. 5. 1940
Britische Nacht-Bombardierung auf Wohngebiete der unverteidigten Stadt Mönchen-Gladbach. Diese und alle weiteren britischen Bombardierungen fallen unter Kriegsverbrechen.

14. 5. 1940
Deutsche Bombardierung der verteidigten Stadt Rotterdam. Die Kapitulation erfolgte erst, als die Bomber bereits unterwegs waren und nicht mehr alle rechtzeitig zurückgerufen werden konnten. Dieser Angriff war, obwohl es wegen ungünstigen Umständen auch zur Vernichtung von Wohngebieten kam, durch das Kriegsrecht gedeckt.

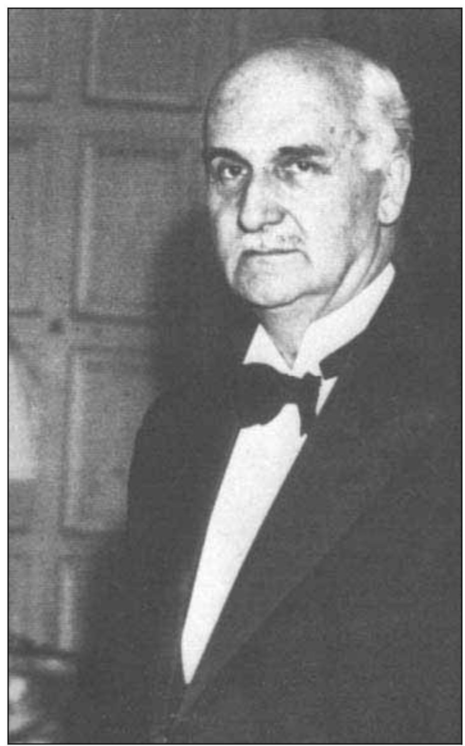
August 1940
Unternehmen ‘Seelöwe’. Die deutsche Luftwaffe wollte die R.A.F. in einer Luftschlacht vernichten, um dadurch eine Invasion zu ermöglichen. Die R.A.F. aber stellte sich auf Weisung Churchills nicht zur Schlacht, sondern wich nach Norden aus. Die deutsche Luftwaffe mußte sich damit begnügen, militärische Ziele in England zu bombardieren. Diese Bombardierungen waren zugleich Repressalien für die fortgesetzten britischen Bombardierungen deutscher Wohngebiete.

14/15. 11. 1940
Deutscher Bombenangriff auf das Zentrum der britischen Rüstungsindustrie in Coventry. Der Angriff war zugleich Repressalie für die Bombardierung Münchens. Durch Entschlüsselung des deutschen Codes war den Briten der Zeitpunkt des Angriffs bekannt. Churchill verhinderte, daß die Einwohner Coventrys vor dem Angriff die Stadt verließen. Obwohl nur die Rüstungsindustrie bombardiert werden sollte, kam es auch zur Zerstörung von Wohngebieten und der Kathedrale. Der Angriff auf Coventry verstieß nicht gegen das Luftkriegsrecht.
Die Deutsche Luftwaffe konnte trotz der schwachen britischen Abwehr auf Dauer den Luftkrieg gegen England nicht durchhalten, weil sie keine Langstreckenbomber besaß.

Januar 1941
Die Invasion Englands wird abgesagt.

10. 5. 1941
Letzter deutscher Luftangriff auf London.

14. 2. 1942
Obwohl England nun nicht mehr von Deutschland angegriffen wird, wird eine Verschärfung des Luftkrieges gegen Deutschland beschlossen: Es sollen in Flächenbombardements vornehmlich Wohngebiete angegriffen werden, um die Zivilbevölkerung zu demoralisieren und sie womöglich zu einem Aufstand gegen ihre Führung zu bewegen.
Initiator dieser Bestimmung war der wissenschaftliche Berater Churchills, der aus Deutschland stammende Jude Frederick Alexander Lindemann.
Lindemann wurde 1886 in Baden-Baden geboren, studierte in Deutschland Naturwissenschaften, wanderte im Ersten Weltkrieg nach England aus, wurde in Oxford Professor, lernte 1932 Churchill kennen, mit dem er am 10. Mai 1940 als Berater des Premierministers in die Downing Street einzog. Bald darauf wurde er zum Lord Cherwell ernannt.


Frederick Alexander Lindemann

Anfang 1942 hatte Lindemann eine Kabinettsvorlage über die zukünftige Bombenstrategie gegen Deutschland eingebracht. Es sollten von März 1942 bis September 1943 in allen größeren deutschen Städten mindestens fünfzig Prozent aller Wohnhäuser zerstört werden. Die Arbeitersiedlungen seien zu bevorzugen. Genaue technische Anweisungen über die Großbrände auslösenden Bombenmischungen und über die zeitliche Abfolge der Abwürfe waren beigefügt.
Die als "Lindemann-Plan" bekannt gewordene Kabinettsvorlage gehört wie der Morgenthau-Plan, der Kaufman-Plan, der Hooton-Plan sowie die Aufrufe Ilja Ehrenburgs an die Rote Armee, alles Deutsche wegzumorden, in die Reihe jüdischer Vernichtungspläne gegen Deutschland. Von all diesen Plänen wurde der Lindemann-Plan am effektivsten in die Tat umgesetzt.

22. 2. 1942
Arthur Harris wird als Chef des Bomber Commands mit der Ausführung des Lindemann-Planes beauftragt.

12. 5. 1942
Die 8. Luftflotte der USA landet mit ihren Langstreckenbombern auf englischem Boden, um sich fortan an der Bombardierung deutscher Städte zu beteiligen.

HERBST 1944
Nachdem die deutsche Flugzeugindustrie zerstört ist, gibt es in Deutschland keine Abwehr mehr. Das Land ist bis kurz vor Kriegsende den sich steigernden Angriffen aus der Luft ausgesetzt. Kaum eine deutsche Stadt bleibt unversehrt, ca. 600 000 Zivilisten sterben.
Es wird die Ansicht vertreten, die Bombardierungen Deutschlands durch die Alliierten hätten zur Kriegsentscheidung nichts beigetragen.

Strategie
Jörg Friedrich beginnt sein Kapitel über Strategie mit folgenden Worten:

> *"Metropolen, Warschau am 25. September 1939 und Rotterdam am 14. Mai 1940, mobilisierten auf Anhieb jene Kraft, die sich so bitter an der deutschen Seite rächen sollte, das Feuer."* (S. 64)

Am Seitenende erfährt der Leser, daß dieses kein strategisches Luftbombardement gewesen ist, sondern nur eine Unterstützung von Bodenoperationen.
Und der Leser erfährt weiter:

> *"Eine vorsätzliche Bombardierung ziviler Ziele ist den* [deutschen] *Luftwaffenakten nicht zu entnehmen, es wurden Flugplätze, Flugzeugwerke, Docks, Hafenanlagen, Werften zerstört."* (S. 73)

Zur Bombardierung Lübecks heißt es:

> *"Harris hatte Art und Menge der Bomben aus der Analyse des deutschen Coventry-Angriffs gewonnen."* (S. 86)

Und bald darauf:

> *"Arthur Harris sammelte* […] *Trophäen. Er klebte die Luftphotographien der Ruinenskelette in ein blaues Album, das der Regierung, dem Buckinghampalast und Josef Stalin zuging."* (S. 97)

Lord Cherwell – der Name Lindemann wird im Text nicht genannt, wohl aber im Index – erscheint zum einen als bedeutungsloser und belächelter Berater des Premierministers, zum anderen als Befürworter des Abwurfs von Milzbrandbakterien auf Feindesland, wozu es aber nicht kam.
Der Leser befindet sich bei der Zuordnung von Böse und Gut auf schwankendem Boden.
Im Dichterwerden der Bombenabwürfe auf das immer wehrloser werdende Reich verlieren sich jedoch die janusköpfigen Schuldzuweisungen an die Deutschen. Im Rückblick erscheinen sie nur noch wie Leerformeln, über welche das wirkliche Geschehen hinweggegangen ist. Sie wirken wie zusammenhanglose Bruchstücke eines geborstenen Gefäßes, geborsten in den Flammen vom *Brand*.


Arthur Harris

Die Angriffswellen der Lancaster (britischer Langstreckenbomber) und Boing 17 (US-Langstreckenbomber) ohne Zahl und ohne Schranken sollten so lange die Städte in den Grund versenken, bis keine mehr übrig war. Darum verendeten auf den letzten Metern zum Waffenstillstand Freiburg, Heilbronn, Nürnberg, Hildesheim, Würzburg, Mainz, Paderborn, Magdeburg, Halberstadt, Worms, Pforzheim, Trier, Chemnitz, Potsdam, Dresden, Danzig und andere.
Eine von militärischen Zwecken fast entbundene, von jedem Gefechtsrisiko befreite Vernichtungs-

walze bearbeitete von Januar bis Mai 1945 noch einmal das Land (S. 108).

28. Juli 1943, Hamburg: Die engen Hinterhöfe werden zu glühenden Verliesen, die dort Gefangenen finden keinen Ausgang mehr und erwarten den Tod.

> *"Im Zenit des Feuersturms läßt die pure Hitzestrahlung Häuser sich auf einen Schlag vom Dach bis zum Erdgeschoß wie eine Stichflamme entzünden. Die Sturmböen ziehen aus den Häuserkellern Sauerstoff heraus wie eine gigantische Pumpe.* […] *Dadurch rasten durch die Horizontale Windgeschwindigkeiten von 75 Metern pro Sekunde. Darin verlieren Menschen den Stand.* […] *Die ihm begegneten, wurden in den Schmelzofen gerissen wie die armen Seelen in die Verdammnis."* (S. 113f.)

Was immer im Fortgang noch aufblitzt an irrlichternder Hähme gegen Volk, Führer und Reich, es gewinnt keine Konturen mehr in den verzehrenden Flammen.

Land

In diesem Kapitel von Friedrichs Buch wird das Vernichtungswerk im einzelnen abgeschritten: Die zerstörten Städte im Norden: Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Stettin, Danzig, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Hannover…; im Westen: Duisburg, Essen, Köln, Bonn, Wiesbaden, Mannheim, Aachen, Trier…; im Süden: Freiburg, Würzburg, Nürnberg Augsburg, Stuttgart, München…; und im Osten: Leipzig, Magdeburg, Halberstadt, Dresden, Darmstadt, Berlin…

Wie um Abschied zu nehmen, wirft der Autor noch einmal einen Blick in die Schatzkammern unserer Städte, ehe das Zerstörungswerk ihn ergreift.

Stettin, Jacobikirche, Bau der neuen Orgel:

> *"Ein Werk, das in Gestalt und Klang die Himmel nachahmte, war Arp Schnitgers neue Orgel.* […] *Meister Schurich aus Radeberg bei Dresden nebst fünf Gesellen* [hatte] *den Neubau begonnen und war darüber verschieden, auf Dietrich Buxtehudes Empfehlung feilte Schnitger weiter an Pfeifen und Windlade, nahm Balthasar Held hinzu, seinen Kompagnon; am 11. Januar 1700 war Orgelweihe."* (S. 188)

Nach dem 17. August 1944 war Stettin *Vergangenheit.*

> *"Die edelste Backsteinkirche Pommerns, St. Jacobi, auf Pfählen ruhend, die Pfeiler schon aus dem Lot gewichen, doch von eisernen Querstreben gehalten, nahm den letzten Stoß.* […] *Und des Feindes Macht machte mit der Zertrümmerung des Jacobikirchenschiffs auch Arp Schnitgers Orgel für immer stumm."* (S. 189)

Der Autor berichtet nicht, was andere sahen. Er selbst ist es, der sieht, wie die steinernen Dichtungen unseres Volkes Stück für Stück dahinsinken, meist, um nie mehr wieder aufzuerstehen. Es ist, als spräche nicht er selbst. Es ist, als habe der starr gewordene Schmerz des Volkes um sein zerstückeltes Gesicht von ihm Besitz ergriffen, um durch ihn zu reden.

> *"Die* […] *geschichtlichen Schreine wie Hildesheim, Magdeburg, Dresden, Würzburg, Nürnberg werden im letzten Kriegsvierteljahr seriell zerstört. Allem Anschein nach ist dabei Verstand am Werk. Sind nicht diese Städte die großen Darsteller? Sie stellen dem Volk der Deutschen seine Herkunft dar. Aus Kaiserburg und Kontor, Werkstatt und Residenz, Dom und Markt, Kloster und Gasse, Universität und Spital, Brücke und Damm. Dies war lange vorhanden, bevor ein Staat bestand."* (S. 321)

Augsburg, 25. Februar 1944:

> *"Der Brand ließ sich von der klirrenden Kälte nicht aufhalten. Er entzündete den Stolz der Bürger, das Renaissance-Rathaus Elias Holls, des Baumeisters der Stadt, Zeugnis und hohe Stirn ihrer einst weltumspannenden Finanzmacht."* (S. 329)

München, Juli 1944:

> *"Auf den Straßen steht geretteter Hausrat umher, gebündelte Oberbetten, Kommoden aus früherer Zeit, über Generationen vererbte Gemälde, vor sich hin weinende Greisinnen bewachen Krempel. Am Siegestor, notiert Hausenstein* [Kunsthistoriker, der die Bombardierungen Münchens in einem Tagebuch festhielt]*, stehe ein Bronzelöwe seit einem Monat auf dem Kopf, der Untergang der Stadt sei so radikal, daß man es nicht realisieren könne, obwohl man es vor Augen habe. 'Man meint, durch einen absurden Traum zu wandeln…'"* (S. 332)

Immer dichter drängen die Bilder der einstürzenden Städte auf ihn ein, begleitet von den Schreien der Verbrennenden, dem Stöhnen der Sterbenden unter der Last des schweren Gesteins. Die Schilderungen bekommen etwas Atemloses, so, als könne der Berichterstatter das fortgesetzte Zusammenstürzen von "Ewigem" kaum mehr ertragen.

Er sucht im Zynismus Halt. Köln:

> *"Köln war eine Stadt mit wenigen Menschen und vielen Ratten geworden, die auf den Schuttbergen umherhuschten und sich an den Kellervorräten mästeten. Das Rattengift war ausgegangen. In Stille schwelten Trümmer und Balken, die Feuer knisterten in verödeten Straßen. Am 2. März griffen 858 Lancaster und Halifaxe die letzten zwei Male Köln an, töteten Hunderte von Leuten, die ungeborgen auf den Straßen liegen blieben, Zigtausende flohen den Ort, bevor ihn das VII. US-Corps am 6. März 15.30 Uhr betrat. Von den 768 000 Einwohnern erwarteten Zehntausend die Befreier. Fünf Prozent der Altstadt waren erhalten."* (S. 260)

Er wehrt sich gegen die Übermächtigen mit den Schärfen des Hohns. Düsseldorf:

> *"Die Stadt erlitt 243 Luftangriffe, davon neun schwere. In der Nacht zum Pfingstsamstag 1943 wurden vierzig Quadratkilometer zwischen Hauptbahnhof und Derendorf abgebrannt, 140 000 Personen obdachlos gemacht, 30 000 verwundet und 1300 Personen getötet, sechzehn Kirchen, dreizehn Krankenhäuser und achtundzwanzig Schulen verwüstet, kurz, ein Ausdruck der Überlegenheit der britischen über die deutsche Luftwaffe, wie Churchill sagte."* (S. 255)

Schließlich versucht er sich dorthin zu retten, wo die Menschen damals Überleben suchten. Berlin:

> *"Durch Berlin geht man wie auf dem Meeresboden. Überall Wracks und leblos treibende Körper. Auf dies Zwischenreich ist in der Nachkriegszeit der Begriff der 'Emotionslähmung' zugeschnitten worden. Der Strom der Empfindungen stockt, weil die Seele ihn nicht mehr behaushalten kann. Sie verkrustet, und diese Partie wird taub."* (S. 370)

Dennoch: Die Gefühlsverkrustung ist aufgebrochen, um nie wieder in Erstarrung zu verfallen.

Schutz – wir – Stein

Die Waffe des Gegners war darauf angelegt, "millionenfach zu töten" (S. 406), es starben ca. 600 000 Menschen in den Flammen.

Staat und Partei und Wehrmacht schmolzen zusammen in der Abwehr des allnächtlichen Untergangs und vollbrachten "das

Mirakel der unverzagten Ingangsetzung lebenswichtiger Anlagen und Dienste.” (S. 418)

Evakuierung und Kinderlandverschickung, Verdunkelung, Türmerwache und Sirenensignale, Bunkerbauten, Ausbau von Stollen und Kellerfluchten, und schließlich die Sicherung von Bibliotheken und Kunstgegenständen:

> *“Der US Bombing Survey nennt das Unterfangen, die deutsche Stadtbevölkerung in einem gestuften Sicherheitskonzept in Kellern, Stollen, Bunkern, Gräben unterzubringen, Krankenhauspatienten, Kunstwerke, Akten, Bibliotheken, Archive zu bunkern, innerhalb von zehn Minuten jeden einen mehr oder minder geschützten, häufig gasdichten Unterstand erreichen zu lassen, ‘the most tremendous constructional program in civilian or passive defense for all time.”* (S. 396f.)
>
> *“Daß im Feuersturmareal die Verlustquote beispielsweise 0,28 Prozent ausmacht, verdankte sich dem Ineinandergreifen der zwei Schutzschilde, des Bunkers und der Wassergasse der Feuerwehr.”* (S. 424)

Löschen, Zeitzünder entschärfen, Verschüttete bergen, Verwundete betreuen, Tote bestatten, Lebende speisen, die Arbeit wird von älteren Männern, Frauen und Jugendlichen bewältigt. Fremdarbeiter und Häftlinge müssen mit zugreifen.

Für die Demontage eines Blindgängers riskierte der Feuerwerker sein Leben:

> *“Oft mußten wir* [schreibt ein Sprengmeister] *an den Füßen aufgehängt, mit dem Kopf nach unten, Bomben entschärfen. Dann gab es Lehmgebiete, da ging die Bombe vier Meter hinunter, da mußten wir im Finstern die Bombe entschärfen. Man war schon im Grab drin. Bei jeder Bombe macht man die Erkennungsmarke und den Ehering ab und ließ alles im Auto. Dann ging es an die Bombe, es war ein bewußtes Sterben.”* (S. 427)

Ein HJ-Meldeführer aus Saarbrücken nach dem Angriff vom 30. Juli 1942:

> *“Wir versuchten, teils mit bloßen Händen, Steinbrocken, Träger, Deckenbalken wegzuschaffen, um nur schnell an die Verschütteten heranzukommen. Viele von ihnen waren schon tot und teilweise ganz schrecklich zugerichtet. Es war jedesmal ein Schock, wenn jemand dabei war, den ich gekannt hatte. Wir wohnten ja gleich nebenan um die Ekke.”* (S. 428)

Der Autor kann die zunftbedingte Abneigung gegen den Führerstaat nicht durchhalten. Fremdarbeiter sind die “Sklaven”, doch “Als die loyalsten Helfer gelten Polen und Ukrainer” (S. 485). Sklaven sind nicht loyal. Juden dürfen nicht in die schützenden Bunker, aber das jüdische Ehepaar Singer darf doch (S. 404). Wehrkraftzersetzung und Plünderung wird mit dem Tode bestraft. Die Wehrkraft zersetzende Jüdin Amelie Paasch aber wird nicht hingerichtet, sondern nur nach Auschwitz verschickt. Die Volksgemeinschaft hat im Bombenkrieg die Feuerprobe bestanden.



Ich

Das Ich, der vielgestaltige Träger allen Geschehens, leidet bis zum Äußersten:

> *“Schlimmer als die Detonation selbst ist die Angst davor, die sich in das Ich eingräbt und Leib und Seele begleitet, Tag und Nacht. Und die Angst wird an folgende Generationen weitergegeben.*
> *Krieg ist in die Sensorik eingeschliffen und zieht nicht wieder ab, für Kind und Kindeskind nicht.”* (S. 496)
>
> *“Der Augenblick der Detonation hebt Raum und Zeit auf, der Einschlag ist angstfrei, dann aber kommt das Entsetzen. Dennoch muß ohne Rücksicht auf die Gefühlslage dem Entsetzen, was immer möglich, entrissen werden.*
> *Der Bombenkrieg erzeugt eine eigene Vernunft und hat die Emotionsstürme nicht gezeitigt, die seinem Grauen entsprechen. Sie sind weggefiltert worden durch einen seelischen Immunschirm.”* (S. 501)
>
> *“Im Nachhinein protokollierte Berichte zeichnen das Ich des Bombenkriegs gelegentlich als zweites Ich. Es unterscheidet sich vom ersten Ich durch die Panzerung des Empfindens.”* (S. 503)
>
> *“Die Gefühlswelt hat Vollzüge wie das Auflesen der Körperreste von Angehörigen in Zinkeimern nicht mehr reflektiert.* […]
> *Die Zivilperson hielt einem für unmöglich erachteten Leidensdruck stand. Es hat nicht den Anschein, daß die Betäubung späterhin gewichen ist.* […] *Eine Betäubung beseitigt nicht den Schmerz, sie blockiert nur seine Wahrnehmung. Er ist nichtsdestoweniger vorhanden. Die erinnerten Szenen überliefern eine Folter, die nicht auf immer unaussprechlich sein wird.”* (S. 504f.)

Jörg Friedrich, Nachkomme der Kriegsgeneration, hat sich der Folter gestellt und dem Schmerz Worte gegeben. Nun strömt dieser über Kinder und Kindeskinder dahin, um, wo immer er berührt, die schützende Panzerung auf immer zu zerschmelzen.

Das Mittel des Schmerzes ist das geschriebene Wort, das Papier.

Der Brand schließt so:

> *“*[…] *das Papier* [wird] *sich seiner* [des Brandes] *bemächtigen, es hat längeren Atem als das Feuer.”* (S. 539)

Brandopfer

Die Arbeitsergebnisse der Revisionisten sind bei Zeithistorikern bekannt, wenn auch die Starrsinnigen und Phlegmatiker unter ihnen – und das sind die meisten – trotz der erwiesenen Nichtexistenz der Judenvernichtung durch die Nationalsozialisten noch immer in den Rauchschwaden des jüdischen Brandopfers nisten.

Jörg Friedrich ist Zeithistoriker. Auch er weiß! Und er ist weder ein Starrkopf noch ein Phlegmatiker. Angesichts des wirklichen Brandopfers des letzten Jahrhunderts weiß er dem Leser sein Wissen mitzuteilen.

Auschwitz, der imaginäre Brandopferaltar der geopferten Judenheit, vor dessen Hoheit die Welt kniet und durch dessen Weihe jede von den Geopferten ausgeheckte Malice zur gerechten Abstrafung mutiert, Auschwitz ist nur vier mal erwähnt:

"Nachdem die Zünderfabrik in Essen einen Treffer erhalten hatte, wurde deren Fertigung nach Auschwitz verlagert." (S. 94)

Also wurde in Auschwitz nicht nur vernichtet, sondern auch etwas geschaffen.

Ein Stuttgarter Rechtsanwalt endete in der "Gaskammer von Auschwitz." (S. 339) Nur einer.

Die schon erwähnte Jüdin Amalie Paasch wurde nicht wegen ihres Judentums, sondern wegen systemfeindlicher Äußerungen "nach Auschwitz verbracht." (S. 452) Wieso hielten sich um diese Zeit noch Juden unbeanstandet im Reich auf?

Seite 130 heißt es:

"Ein Ort indes blieb verschont, obwohl nicht wenige seiner Bewohner als einzige den Angriff ersehnten: Im Frühsommer 1944 war vier jüdischen Insassen des Vernichtungslagers Auschwitz die Flucht gelungen. Sie unterrichteten ihre Gemeinde in der Slowakei von den Funktionen der Gaskammer. Die Nachricht erreichte die Schweiz und am 24. Juni die Regierungen in Washington und London, verbunden mit der Bitte um Bombardierung eines Verkehrsziels, der Gleisanlagen nach Auschwitz. […] *Es kam nicht zu diesem Verkehrsangriff und auch zu keinem Plan für diesen Verkehrsangriff."*

Keine einzige Bombe also wurde zur Rettung der Judenmassen aus den "Gaskammern" abgezweigt. Jörg Friedrich enthält sich des Kommentars.

Die derzeit nur im Zusammenhang mit der "Judenvernichtung" gebräuchlichen Vokabeln wie "Massenvernichtung", "Brandopfer", "Krematorium" und "Vergasung" werden in *Brand* mit neuem Inhalt versehen:

"Massenvernichtung ist Millimeterarbeit, sie käme nicht zustande, würden wahllos Bombentonnen auf einen Ort geladen, denn damit würde er gut fertig." (S. 361)

"In Kassel und Hamburg wurden siebzig bis achtzig Prozent der Brandopfer im Keller vergast." (S. 378)

"Der Keller nahm nach einer Zeit die äußere Hitze auf und arbeitete wie ein Krematorium, oder er füllte sich unmerklich mit tödlichen Brenngasen. Gasvergiftungen gaben die Hamburger Behörden als die mit siebzig bis achtzig Prozent häufigste Todesursache an." (S. 194)

Der wahre Brand des letzten Jahrhunderts hat das Auschwitzer Opfertum der Juden zu Bagatellen zerfetzt.

Brandstätten

Der Erfolg von *Der Brand* veranlaßte Jörg Friedrich, das Gesehene auch als Bild vorzustellen. Er suchte die Stadtarchive nach Bildern ab, "die erzählen, was Worterzählungen übersteigt."[6] Im Oktober letzten Jahres erschien im Propyläen-Verlag der Bildband *Brandstätten. Der Anblick des Bombenkriegs*.

Brandstätten ist ebenfalls ein noch immer anhaltender Verkaufserfolg. Der Band ist in themenbezogene Kapitel eingeteilt, denen jeweils eine Einleitung beigegeben ist. Die Bilder sind mit Worten versehen, welche sich in das, was das Bild vermittelt, einfügen. Es werden nachfolgend aus dem 238 Seiten starken Bildband zu jedem Kapitel je ein Beispiel vorgestellt.

Über die Darstellbarkeit der Toten des Bombenkrieges war es zwischen Autor und Verlag zur Meinungsverschiedenheit gekommen. Auf der letzten Seite des Bandes zwischen Bildnachweisen und Impressum heißt es in einer kleinen Notiz:

"Die Würde der Opfer, die einen schrankenlosen Abdruck der fotografischen Überlieferung verbietet, und das historische Zeugnis des Grauens von Krieg sind schwer gegeneinander abzuwägen. Dem einen Gut ist nicht zu entsprechen, ohne das andere zu verletzen. Autor und Verlag haben dazu unterschiedliche Auffassung, übergeben jedoch den Band der Öffentlichkeit im gegenseitigen Respekt vor



FRÜHER
Hamburg, Fleet:
"Stadt und Rauch voll Trangeruch, Walfischfänger und Schaluppen, Nebel weht um Pfahl und Schuppen Wie ein rissig Segeltuch. Peter Huchel, Der Hafen" (S. 20f.)



ANGRIFF
Royal Air Force Stabschef Sir Charles Portal (Mitte)
"Es ist klar, daß die Zielpunkte die Siedlungsgebiete sein werden." (S. 40)



ABWEHR
Berlin 1943:
"Wir hatten Jungvolkuniform an und wollten schlafen." (S. 75)



ZUFLUCHT
Diakonissenbunker Bremen 1945:
"Der Hochbunker war bewehrt, einer 1000 kg Bombe standzuhalten. Es sind insgesamt 45 Durchschläge gezählt, der verhängnisvollste am 15.3.1945 in Hagen mit 400 Toten." (S. 95)



BERGUNG
Hamburg 1943:
"Wir bargen sie in Zinkbadewannen und Waschkesseln. In einen Kessel passen drei, in eine Wanne sieben oder acht Körper." (S. 125)



Hamburg, Juli 1943[7]

der Haltung des anderen; der Leser möge sich sein eigenes Urteil bilden."

HEUTE
Bilder von heute sind auch aus der Anschauung bekannt. Die Bilder des Bomben-Brandes waren bisher so gut wie unsichtbar. Nun sind sie da, winzige Ausschnitte des Grauens von damals, Ausschnitte aber, welche heller noch als durch Worte die Erinnerungen auch bei Kindern und Kindeskindern auflodern lassen und die erstorbene Seelen mit den abgedrängten Schmerzen füllen.
In den *Brandstätten* verglüht auch die Begründung des Brandes, die "Deutsche Schuld":
"Massentötung durch Fliegerbomben kennen allein zwei Gesellschaften als nachhaltige Erfahrungstatsache, die Japaner sechs Monate, die Deutschen fünf Jahre lang. Sie ist

im geschichtlichen Gedächtnis verzeichnet als Vollstrekkung der gerechten Sache.
Schon aus technischen Gründen ist das flächenwirksame Luftbombardement niemand anderem als Rechtsfeinden zuzumuten. Es benötigt Schurkenvölker, weil eine Personifizierung eines Strafvollzuges ihm ganz unmöglich ist. Die Waffe antwortet scheinbar auf die Sündhaftigkeit der Stadt. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. Die Kollektivität der Schuld entspricht genau dem Streubezirk der Waffe. Nach neuzeitlichen Rechtsbegriffen ist Schuld Tatschuld und Täter ein Zurechnungsfähiger. Doch erkannte die Bombe nicht, wem Missetaten zuzurechnen waren, unterschied nicht Blockwart und Blockwartkind. Das einzige, was sie finden konnte, war eine Ortschaft, anders war sie nicht anwendbar. Darum bestrafte sie keine Schuld, sondern erklärte die Bestraften für schuldig. Abgesehen davon fällt ein Kriegsmittel gar keine Rechtsurteile. Es setzt sich ein Kampfziel, nichts weiter." (S. 6)

Am Ende des Bandes heißt es:

"Wer bombt, und sei es, er befreie, hat unrecht." (S. 225)

Die Folgen

DIE BOMBER

In England sind *Der Brand* und *Brandstätten* auf Verärgerung gestoßen. Britannien ist aus dem Krieg nur als Mitsieger hervorgegangen. Gekämpft und gesiegt haben andere. In der zweiten Kriegshälfte war den Briten nur noch eine Kampfhandlung geblieben: den gegen eine Welt kämpfenden Feind dort zu verletzen, wo er wehrlos war.



VERSORGUNG

NS-Frauenschaft im Hotel Excelsior, Berlin, Februar 1945:

"Am Tage wurden gegen sechs Zentner Brote verschmiert. Das Essen war überhaupt prima." (S. 158)

Andere Mitsieger wie Polen, Tschechen, Jugoslawen haben nach der Kapitulation das Kämpfen erneut begonnen und an allem Deutschen, das ihnen in die Hände fiel, gefahrlos ihren Blutdurst gestillt. Zwischen diesen und den britischen Mitsiegern gibt es keinen Unterschied. Die Bombardierung Dresdens und die polnischen Quälereien und Morde an den Oberschlesiern im Lager Lamsdorf sind von der gleichen Qualität.

Britannien hatte eine Ehre. Die Ehre ist verloren. Im Phantom vom vernichteten Nazi-Ungeist führte die Ehre noch eine Schattenexistenz. *Der Brand* hat auch die Schatten aufgelöst.

In den USA haben *Der Brand* und *Brandstätten* keine Reaktionen hervorgerufen. Die Staaten sind weiter Herr über Gut und Böse, Leben und Tod und fahren fort, Schurkenstaaten per Bomben zu befreien. Sie haben keine Ehre verloren, weil sie nie eine hatten.



TRÜMMER

Bild Internat, Köln, Internat St. Ursula, 5.6.1942:

"[…] *das Geschirr kaputt, die Türen alle raus aus Wänden und Schränken, die Kleider im Dreck."* (S. 182)



TRÜMMERLEBEN

Bild Trümmerleben, Dresden, Februar 1945:

"Ich sagte, mein Mann liegt unter den Trümmern, und ich habe vierzig Jahre hier gewirkt, ich bleibe hier. Ich hatte mir ein Notbett in den Räumen der Hitlerjugend gemacht." (S. 210)



PARTEI
Bild Partei, Kassel, Oktober 1943:
“Karl Weinrich, NSDAP-Gauleiter Kurhessen, besucht die zerstörte Gauhauptstadt.” (S. 221)

DIE ZERBOMBTEN

In Deutschland haben die Brände von *Brand* und *Brandstätten* mächtig um sich gegriffen. Keine größere Tageszeitung, keine Wochenzeitschrift, die nicht mit Rezensionen aufwartete. Internet-Dienste bieten Buchbesprechungen an. In Presse, Rundfunk, Fernsehen und bei Autorenlesungen wird Jörg Friedrich über seine Werke befragt. *Bild*, *Spiegel* und *GEO* brachten eigene Darstellungen des Bombenkriegs. Die beharrende Zeitgeschichtsbranche ist irritiert und glaubt ihr Fundament ins Wanken gebracht.

Einer verlor gänzlich die Fassung: Ralph Giordano:[8]

> *“Es gibt kein Werk über den Zweiten Weltkrieg, jedenfalls kenne ich keines, das die Deutschen von damals derart in die Opferrolle drängt, wie dieses – wobei auf ein geradezu inflationistisches Fotomaterial zurückgegriffen werden kann. Eine vergleichbare optische Imprimatur über die ungeheure Zahl deutschverursachter Opfer gibt es nicht – weder was den Holocaust, die mobilen Todesschwadronen der Einsatzgruppen, die stationären Todesfabriken noch den Kosmos des Vernichtungsapparates überhaupt anbetrifft. Der Zyklon-B-Mord an 2000 Menschen auf einmal in der großen Gaskammer von Auschwitz ist nie gefilmt oder fotografiert worden. Es hätte nicht seinesgleichen gehabt.”*

Sehr schade! Andere stellen dem Verfasser Fangfragen, um ihn zurückzupfeifen. Die *Welt*:[9]

> *“Behaupten Sie, daß Churchill ein Kriegsverbrecher war?*
> *Jörg Friedrich: Nein, mit keiner Zeile. Churchill war der Verantwortliche für die Vernichtung einer halben Million Zivilisten, um ihre Moral zu knicken. Die Bombardierung von Coventry 1940 kostete 568 Ziviltote. Als der Krieg bereits gewonnen war, als die alliierten Heere schon in der Eifel standen, im Januar 1945, erreichte der Bombenkrieg seinen Höhepunkt: nicht zur Eroberung, sondern zur Bestrafung von Deutschland. Pro Tag fielen im letzten halben Jahr des Krieges durchschnittlich 1023 Zivilisten den Bombardements zum Opfer. Zerstört worden sind Städte wie Pforzheim mit knapp 63 000 Einwohnern – jeder dritte starb. Ist das ein Kriegsverbrechen? Das muß jeder für sich selbst entscheiden. Ich beziehe dazu keine Stellung.”*

Spiegel online:[10]

> *“Es gibt Leser, die sich bei einigen Ihrer Formulierungen an die Sprache des Holocausts erinnert fühlen. War Ihnen eine solche semantische Nähe zur Sprache des Völkermords beim Schreiben bewußt?*
> *Friedrich: Nein, weil es diese Nähe nicht gibt. Das wird von Leuten behauptet, die meinen, daß alles, was in Auschwitz existierte – sei es ein Lazarett, eine Kapelle oder eine Menschenverbrennungsanlage – sprachlich kontaminiert ist. Das Hauptwerkzeug des Holocaust war die Eisenbahn – ist deshalb das Wort Eisenbahn vorbelastet?”*

Manche verstehen ihn. Michael Stürmer beendet sein Rundfunkinterview mit Jörg Friedrich so:[11]

> *“Die großen, drängenden, furchtbaren Fragen bleiben. Einen Dialog der Lebenden mit den Toten hat der französische Historiker Marc Bloch, der im Zweiten Weltkrieg erschossen wurde, die Geschichte genannt. Die Lebenden können sich, wenn sie diese Bilder anschauen, den Fragen an die Toten nicht entziehen.”*

Einige wagen es, sich den Strömen des Schmerzes zu übergeben. Schon vor Erscheinen von *Brandstätten* veröffentlich-



Ralph Giordano: “Es gibt keine optische Imprematur der ungeheuren Zahl deutscher Opfer.” Nicht nur optisch, sondern auch dokumentarisch, demographisch, materiell, forensisch…



te GEO im Februar 2003 zwei bebilderte Reportagen über den Bombenkrieg.[12] Nach dem Standard-Bekenntnis zu deutschen Verbrechen und Weltkriegsentfesselung schildert der Autor Christoph Kucklick die Stationen des Bombenkrieges mit einer Anteilnahme, die dem Leser immer wieder die Tränen in die Augen treibt, Tränen des Mitleidens und Tränen des ohnmächtigen Zorns. Christoph Kucklick ist kein Zyniker.

Im gleichen Jahr noch faßt er die Berichte in einem Buch zusammen: *Feuersturm. Der Bombenkrieg gegen Deutschland.*[13] Lange hat der Schuld-Kult die Deutschen vor den Brandschmerzen geschützt. Schmerz war ins Polnische ausgelagert worden, in Gaskabinette, in denen nur Juden saßen. Dort tat der Schmerz nicht weh. Um die eigenen Feuer- und Gastoten nicht beweinen zu müssen, wurde ihnen der lächelnd bejammerte Gashorror aufgehalst. Tote können sich nicht wehren.

Die Deutschen haben sich mit dem Schuld-Kult auf die Seite der Sieger geschlagen, sind zu Mitsiegern geworden gegen ihre Väter, gegen sich selbst. Der Preis, den die Deutschen zahlten, heißt: Leere.

Die Bilder des wahren Brandes haben die gefälschten Bilder von Auschwitz und Co. zum Erblassen gebracht. Die Bilder der Bombentoten berühren das gelähmte Gefühl der Deutschen, dieses beginnt, die Leere zu füllen. Die besiegten Väter, die Toten reden. Sie reden von ihrem Kampf, von ihren Leiden. Sie reden von dem, wofür sie lebten, von der Volksgemeinschaft.

Wenn die Deutschen sich dem Schmerz des Brandes stellen, der ihnen das Gestern vernichtete, dann können sie gesunden. Jörg Friedrich hat den Weg frei gemacht.

Seher schreiben nicht nur Geschichte, sie greifen auch in die Geschichte ein.

Anmerkungen

1 Jörg Friedrich, *Freispruch für die Nazi-Justiz*, 1982; *Kalte Amnestie*, 1984. In diesen Büchern klagt der Autor über die unzureichende juristische Verfolgung der NS-Verbrechen. *Das Gesetz des Krieges*, 1993. Hier befaßt sich der Autor mit den Wehrmachtsverbrechen im Rußlandkrieg 1941-1945 und ihrer juristischen Aufarbeitung im Nürnberger Prozeß. Für dieses Werk erhielt er im Jahre 1995 den Ehrendoktor der Juristischen Fakultät der Universität Amsterdam sowie den Pioom Award der der UNO zugehörigen Gesellschaft zur Erforschung des Völkermords an der Universität Leyden. In dem soeben in Deutschland und Japan erschienenen Buch *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert* (herausgegeben von Franz W. Seidler und Alfred M. de Zayas) bearbeitete Friedrich die Stichworte "Babi Jar" (ein Judenmassaker in Kiew im September 1941) und "SS-Einsatzgruppen". Daneben ist er Mitarbeiter in diversen Fernsehsendungen über NS-Verbrechen und Kriegsrecht.

2 Alle Seitenangaben aus *Der Brand*. Zitat aus: Herbert Pogt (Hg.*) Vor fünfzig Jahren. Bomben auf Wuppertal*, Wuppertal, 1993, S. 137.

3 Maximilian Czesany, *Europa im Bombenkrieg 1939 – 1945*, 3. Aufl. Graz 1998.

4 Franz Kurowski, *Der Luftkrieg über Deutschland*, Düsseldorf 1977.

5 Czesany, S. 691-693.

6 Jörg Friedrich, *Brandstätten. Der Anblick des Bombenkriegs*, München 2003, S. 239. Die nachfolgenden Seitenangaben im Text beziehen sich darauf.

7 Ebenda, S. 127.

8 Ralph Giordano, "*Das mag begreifen, wer will. Jörg Friedrich zeigt in seinem Band 'Brandstätten' die Deutschen als Opfer*", WELT, 29.12.2003.

9 *Welt*, 3.1.2004.

10 Interview mit dem Berliner Historiker Jörg Friedrich, "Von guten Massakern und bösen Massakern", *Spiegel Online*.

11 Buchbesprechung von Michael Stürmer in: "Politisches Buch", Deutschland Radio Berlin, 28.11.2003.

12 Christoph Kucklick, "Terror gegen den Terror?" und "Feuersturm", *GEO*, Februar 2003, S. 120-164.

13 Christoh Kucklick, *Feuersturm. Der Bombenkrieg gegen Deutschland*, Hamburg 2003.

Stalingrad an der Wolga, Stalingrad an der Spree

Von Wolfgang Strauss

Haß statt Versöhnung

In den ersten Septembertagen 1942 bricht die Verteidigung von Stalingrad zusammen. Deutsche Panzerdivisionen haben den inneren Sperrgürtel aufgerissen und jagen auf den Stadtrand zu. In der Südstadt und in Stalingrad Mitte fällt ein Widerstandsnest nach dem anderen. Panzergrenadiere der 6. Armee kämpfen sich zur Wolga vor und graben sich hier ein. Nur im nördlichen Industrievorort Spartakowka halten sich die Verteidiger. Mehr als 20.000 Russen und Ukrainer kämpfen als Freiwillige ("Hiwis") auf deutscher Seite. In der Stadt herrscht Chaos. In dem wilden Durcheinander ist der sowjetischen Führung die Übersicht völlig verlorengegangen. Angesichts der verzweifelten Lage erklärt General Lopatin, daß Stalingrad nicht länger gehalten werden könne. Er schlägt Stalin vor, die Stadt räumen zu lassen, die Reste der zerschlagenen 62. Armee über die Wolga zurückzunehmen und sie dadurch vor der völligen Vernichtung zu bewahren. Stalin schickt Lopatin in die Wüste, ersetzt ihn am 8. September durch Wassili Tschuikow. Anfang November dringen Bataillone der westfälischen 16. Panzerdivision in Spartakowka ein. Damit ist die letzte starke Riegelstellung der Stalingrader Verteidigung aufgerissen. Neun Zehntel der Stadt sind in deutscher Hand. In einer Rundfunkrede erklärt Hitler so nebenbei:

> "[…] *und was Stalingrad betrifft, kann ich dem deutschen Volke und der übrigen Welt versichern: Das werden meine Stoßtrupps machen."*

Wie die Stalingrader Schlacht weiterging, weiß man. Fünf Sowjetarmeen, ausgerüstet mit amerikanischen Stiefeln, Lastwagen, Panzern, Konserven, stießen am 19. November in den großen Donbogen hinein, überrollten die rumänischen Frontabschnitte an der Nord- und Südflanke der 6. Armee und setzten zu einer Zangenbewegung an. Am 23. November schlossen sich die Zangen bei Kalatsch. Eingeschlossen 20 deutsche Divisionen. Anfang Februar 1943 taumelten 90.000 von Hunger, Kälte und übermenschlichen Anstrengungen ausgemergelte deutsche Soldaten in die Gefangenschaft. 90.000 von ursprünglich 230.000. Es war ein Marsch in den Tod, denn von den 90.000 überlebte nur jeder Fünfzehnte die Stalinschen Zwangsarbeitslager.

Gewaltig grausam das vergossene Blut auf sowjetischer Seite. Gefallen eine Million (Zivilisten nicht mitgezählt). Verwundete und an ihren Verletzungen gestorbene Sowjetarmisten, niemand hat sie gezählt. Gezählt wurde damals an Stalins Heimatfront der Ausstoß von Granatwerfern, Panzern, Katjuschas. Der Mensch, das berichten russische Historiker, war nicht einmal eine Kalaschnikowpatrone wert.

Stalingrad sei heute ein "Symbol der Versöhnung", sprach Karl-Wilhelm Lange, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Versöhnung zwischen deutschen und russischen Frontkämpfern von einst, das soll vorkommen, dafür gibt es Zeugen. Was indes dem Sozialdemokraten Lange bei seiner Vorbereitung für die zentrale Veranstaltung am Volkstrauertag – 17. November, Berliner Reichstag, widerfuhr, war das Gegenteil von Versöhnung. Blanker Haß schlug von den Medienlinken dem Volksbund-Präsidenten entgegen. Die Veranstaltung drohte zu platzen, höhnte *DER SPIEGEL*. Das begann mit der Fest-Sinfonie des Franzosen Aubert Lemeland. Aus einer Résistance-Familie, ein Normanne, ein Gaullist, germanophil, gewiß, doch vor allem dies: ein Bewunderer der 6. Armee. Und kein heimlicher Bewunderer, titelte er doch seine Sinfonie *Letzte Briefe aus Stalingrad*. In der Urfassung des Musikwerkes werden Auszüge aus zehn deutschen Landserbriefen verlesen, von Offizieren und Obergefreiten, Briefe des Leids, des Heimwehs, der Tapferkeit, auch des Patriotismus. Eben Worte eingeschlossener Frontkämpfer. *Der Spiegel* denunzierte:

> *"Musiker Lemeland stützt sich auf eine erstmals veröffentlichte Briefsammlung, die aus Material entstanden ist, das die Propagandaabteilung der Wehrmacht im Auftrag des Propagandaministeriums der Nazis zusammengestellt und manipuliert hatte – für ein Heldenbuch über die Schlacht von Stalingrad. Festredner Thierse will jedoch nur dann an der Veranstaltung teilnehmen, 'wenn keine Nazi-Texte verlesen werden'."* (46/2002)

Der brave Sozialdemokrat Karl-Wilhelm Lange mußte vor dem Sozi Wolfgang Thierse kapitulieren. Zensur statt Trauer. Die vom französischen Komponisten ausgewählten Landserbriefe – unterdrückt. An ihrer Stelle hörte man Kriegsbriefe aus Kempowskis *Echolot*.

Die Reaktion des düpierten Komponisten? Lemeland sprach von Schamlosigkeit, Verhöhnung, Geschichtsklitterung, und er erschien nicht im Reichstag. Dafür saßen als Ehrengäste ukrainische, russische, weißrussische Veteranen, einige von ihnen konnten sich an die Gefallenenehrung 1999 in Wolgograd erinnern. Eine Ehrung mit der Aufführung der Lemeland-Sinfonie und der Verlesung deutscher Landserbriefe, aus denen Heimatliebe, Hoffnung, Schmerz, Opfersinn sprachen, und die Russen in Wolgograd waren ergriffen. Ein Herzens-Ja zur Versöhnung mit den Deutschen, auch wenn Sjuganows Altkommunisten und ordensbehängte Stalintreue seit dem ersten Spatenstich für den kombinierten deutsch-russischen Soldatenfriedhof Rokoschka Sturm laufen.

Auch das Intonieren des Liedes *Ich hatt' einen Kameraden* in der Feierstunde erregte das Mißfallen des *Spiegels*, der Thierseparatei, der Nie-wieder-Deutschland-Grünen, hätte doch Goebbels das Lied am 3. Februar 1943 im Großdeutschen Rundfunk ertönen lassen, vor der Sondermeldung über den Endkampf der 6. Armee.

1944 besuchte de Gaulle das Schlachtfeld von Stalingrad. Beim Anblick der Ruinen rief der General aus: "Welch ein großes Volk!" Nachdem sein Dolmetscher, der spätere Diplomat Jean Laloy, diesen Satz übersetzt hatte, applaudierte die sowjetische Begleitung. De Gaulle bemerkte das Mißverständnis und korrigierte:

> *"Ich meine nicht die Russen, ich meine die Deutschen."*

Jean Laloy unterließ es wohlweislich, die Worte des Generals ins Russische zu übersetzen. Heute würde eine russische Begleitung dem belegten Ausspruch des großen Franzosen zustimmen. Im russischen Deutschlandbild von heute hat die militärische wie menschliche Leistung des deutschen Soldaten ihren festen Platz. Das gilt nicht nur für die Geschichtsrevisionisten; sie vor allem aber erinnern an die Standfestigkeit und Opferbereitschaft, die Härte und den Todesmut der einstigen Eroberer und der später Geschlagenen. Die Tragödie der deutschen Stalingradkämpfer steht stellvertretend für ein ganzes Volk: Spricht man heute von "den" Deutschen, meint man das "Volk von Stalingrad". Das Volk der 6. Armee. Eine Legende, ein Mythos – und Mythen sterben nicht im Geschichtsbewußtsein der Russen. Die Tatsache, daß sich die soldatischen Tugenden der Wehrmacht mit dem Nationalsozialismus verbanden, schmälert nicht den Respekt der Russen für den früheren Gegner. Hitlers Kolonialpolitik und die Moral der Wehrmacht, diesen Gegensatz erlebten Millionen Russen als Augenzeugen im sowjetisch-deutschen Krieg.

Am 2. Februar 1943 hatten die ersten Sowjetsoldaten den Divisionsgefechtsstand der ostpreußischen 24. Panzerdivision im Nordkessel von Stalingrad erreicht. General von Lenski ließ seine überlebenden Panzergrenadiere zusammenkommen, Offiziere wie Mannschaften. Nach einem Abschiedswort erklang ein dreifaches Hurra auf Deutschland. Die Russen, schon in der Bunkertür stehend, ließen es schweigend geschehen. 53 Jahre später, am 8. Juni 1996, wurde im Wolgograder Steppenvorort Pestschanka ein Denkmal für "alle Opfer der Schlacht um Stalingrad" enthüllt, aufgestellt mit Unterstützung russischer Behörden und der Bevölkerung selbst. Das Denkmal erinnere an die Leiden der hier gefallenen Soldaten und gestorbenen Zivilisten, heißt es auf einer Inschrift in deutscher und russischer Sprache:

> *"Für die hier Gefallenen und in Gefangenschaft Verstorbenen erbitten wir den ewigen Frieden in russischer Erde."*

Der Ausspruch des Franzosen bedarf der Berichtigung: Ein großes Volk... auch das russische Volk! Es hat sich mit seiner Tapferkeit und Standfestigkeit in die Geschichte der Wolga-Thermopylen eingemeißelt. Da wird in die Schlacht auf dem Höhepunkt der Septemberkämpfe (Tschuikow funkt an die Stawka: "Die Front ist nur noch 800 Meter von uns entfernt") die 13. Gardeschützendivision über den Strom gebracht. 14. September. Zehntausend Mann stark, unter dem Kommando von Generalmajor Rodimzew, schon an diesem Tag eine Legende, nach seinem Soldatentod aufgestiegen am Roten Himmel zum "Helden der Sowjetunion". Der russische Leonidas geht mit seinen Spartanern über den Fluß, nachts, mit Fischerbooten und primitiven Fähren. Ohne schwere Waffen. Rodimzews Garde verteidigt Stalingrad Mitte, den Mamai Kurgan. Ihr Opfergang kann Stalingrad in diesem September nicht retten. Achtundvierzig Stunden später ist die 13. Gardeschützendivision zusammengeschlagen. Tschuikow morst nach Moskau:

> *"Noch ein paar Tage solcher Kämpfe, und die 62.* [sowjetische] *Armee ist aufgerieben."*

Für die 13. Gardeschützendivision steht kein Denkmal in Putins Metropole. Die letzten noch lebenden deutschen Stalingradkämpfer haben den Namen Rodimzew nicht vergessen.

Die Wahrheit über die 6. Armee

> *"Die Wehrmacht war die beste Armee, im besonderen auf einem Gebiet: der Wertschätzung des Lebens des einfachen Soldaten."*

So lautet das Urteil des russischen Zeitgeschichtlers Alexander Iwanow-Sucharewskij, Sohn eines Frontoffiziers und Helden der Sowjetunion. Die Wehrmacht sei eine "ehrbare Armee" gewesen, stellte Rudolf Augstein 1981 fest. Sein Urteil hat der Ostfront-Artillerist niemals revidiert. Kurz nach seinem Tode erscheint im *Spiegel* eine Titel-Story über die Schlacht von Stalingrad, verfaßt von Redaktionsmitglied Klaus Wiegrefe (51/2002). Aus Augsteins "ehrbarer Armee" ist eine Terroristenbande geworden. Die Menschen in Stalins Bauern- und Arbeiterparadies hätten den Vormarsch der Wehrmacht als "Hölle" erlebt, behauptet Wiegrefe, ein 68er. Beim Eindringen in Stalingrad sei es die Aufgabe der 6. Armee gewesen, die gesamte männliche Bevölkerung zu beseitigen, Frauen und Kinder zu deportieren. Der *Spiegel*-Redakteur beruft sich auf Heer & Reemtsma, wenn er von den "Verbrechen" der 6. Armee spricht. Die Stalingrader Juden hätten "einen Stern tragen müssen". Gefangene Rotarmisten seien "erschossen", im Kessel befindliche Zivilisten "massakriert" worden.

Stalingrad wurde im Herbst 1942 von der 6. Armee angegriffen und, bis auf einen Uferbezirk, von deutschen Truppen erobert. Bestand die Besatzungspolitik der 6. Armee tatsächlich nur aus "Verbrechen", wie Wiegrefe suggeriert? Zwei russische Historiker, renommierte Geschichtsprofessoren aus Wolgograd, unternahmen den Versuch einer wissenschaftlichen Beantwortung dieser Frage. Viktor Lomow ist dort Professor am Lehrstuhl für Theorie und Geschichte des Staates und des Rechts, der Zeithistoriker Alexander Epifanow war dort in der Glasnost-Ära Geschichtspädagoge für Untersuchungsrichter des damaligen sowjetischen Innenministeriums (MWD).

Anhand dokumentarischer Unterlagen aus ehemals geheimen NKWD-Archiven untersuchten die Professoren Epifanow und Lomow die Besatzungspolitik der Wehrmacht und das Verhalten der Zivilbevölkerung im Stalingrader Gebiet einschließlich Stalingrad, das von der 6. Armee im Sommer/Herbst 1942 erobert wurde. Ende August 1942 hatte die 6. Armee 16 Landbezirke des Stalingrader Gebietes und folgende Stadtviertel von Stalingrad besetzt: Traktorenwerk, Ermanwerk, Woroschilowsk, Roter Oktober, Rote Barrikade, Dserschinski.

In der Riesenregion zwischen Donez, Don und Wolga lebten damals 785.000 Menschen – Russen, Ukrainer, Kosaken. Die meisten waren nicht evakuiert worden. Was spielte sich in der Wehrmachts-Etappe ab? Repressalien ohne Ende? Brutale Unterdrückung? Geiselerschießungen? Brandschatzung? Zwangsverschickung? Militärischer Terror?

Keineswegs, meinen Epifanow und Lomow. Sie listen auf: Bürgermeister wurden in freier, direkter Wahl von den Dorfbewohnern bestimmt – ohne Einmischung der Wehrmacht. Komsomolzen, das heißt Jungkommunisten aus der Arbeiterjugend, verbrannten öffentlich ihre Mitgliedsbücher und meldeten sich freiwillig zum Dienst in der Wehrmacht oder der Hilfspolizei. Bauern und Kosaken nahmen die Auflösung der Kolchosen in die eigene Hand, indem sie den Boden unter sich aufteilten. Parteimitglieder arbeiteten mit den Deutschen zusammen und rückten in Selbstverwaltungsorgane auf. Junge Kosakenfrauen heirateten deutsche Offiziere. Gläubige der russisch-orthodoxen Kirche erhielten von der Wehrmacht ihre Gotteshäuser, Klöster, religiösen Schätze, sogar ihr Gemeindeeigentum zurück.

Und ihre Motive? Aus den Untersuchungsunterlagen der sowjetischen Geheimpolizei beziehungsweise des Volkskommissariats für Inneres (NKWD) kristallisieren sich folgende Hauptbeweggründe heraus: Der militante Haß auf den bauern- und arbeiterfeindlichen Kurs Stalins, der Wille zur Selbstbefreiung – mit Hilfe der Wehrmacht – und die Überzeugung von der Unbesiegbarkeit der deutschen Armee. Laut Epifanow und Lomow erkannte die Bevölkerungsmehrheit im Kommunismus einen permanenten Vernichtungskrieg gegen die eigene nationale und soziale Identität.

Insgesamt sechs Monate lang befanden sich 6. Armee und andere Wehrmachtseinheiten auf Stalingrader Gebiet. In dieser relativ kurzen Zeit gelang es den Deutschen, ein dichtes Netz von einheimischen Selbstverwaltungsorganen aufzubauen, besonders in den am Don gelegenen Kosakenbezirken. Zu den ersten Maßnahmen der deutschen Eroberer zählten die Abhaltung von Dorfversammlungen, auf denen die Dorfältesten gewählt wurden, die Aufstellung einer russischen Hilfspolizei, die Öffnung von Kirchen, die Wiederbelebung des religiösen Lebens mit Gottesdiensten, Taufen, Eheschließungen, Schulunterricht – und arbeitsfreien Sonntagen. In einigen ländlichen Bezirken duldete die Wehrmacht die Liquidierung der kommunistischen Staatsgüter und die Gründung privater Bauernbetriebe.

Welche Schichten waren vom ersten Tag der Besetzung an entschlossen, mit den Deutschen freiwillig zusammenzuarbeiten? Epifanow und Lomow nennen folgende Gruppen: Die von der Sowjetmacht enteigneten, diskriminierten Klein- und Mittelbauern; ehemalige Weißgardisten und ihre Nachkommen; die Kosakenschaft, den versuchten Genozid durch die Bolschewiki im Bürgerkrieg im Kollektivgedächtnis; bekennende gläubige Christen, vor allem Frauen und Priester; von der Stalinschen Verfolgung Betroffene, Terroropfer der dreißiger Jahre wie ehemalige GULag-Häftlinge; antistalinistisch ausgerichtete, aber keineswegs antisozialistische Jugendliche aus der Arbeiterklasse, auf einen wahren russischen Sozialismus hoffend.

Die russischen Historiker verschweigen nicht Partisanenerschießungen, Razzien sowie Verhaftungen von Juden und andere Strafaktionen. Für Diebstahl und Brandstiftung wurden Geldstrafen verhängt oder es erfolgte eine "zeitweilige Inhaftnahme". Trotz dieser Maßnahmen erfaßte die "Kollaborationsbereitschaft" auch die einstigen Träger des sowjetischen Regimes – Komsomolzen und Kommunisten, darunter altgediente Parteimitglieder. Epifanow stellt fest:

> *"Die deutschen Besatzer führten gegen die verbliebenen Kommunisten und Komsomolzen keine offenen Repressalien durch.* […] *Das NKWD mußte feststellen, daß die meisten von ihnen den Deutschen aktiv halfen."*

Lomow zitiert aus einem geheimen Sonderbericht der NKWD-Leitung des wiedereroberten Stalingrader Gebietes vom 15. April 1943:

> *"Es ist beachtenswert, daß anstatt von Massenrepressalien die Deutschen gerade die Komsomolzen zu antisowjetischer Propaganda heranziehen."*

Hervorgehoben wird das "große Ausmaß" der Zusammenarbeit zwischen proletarischer Komsomoljugend und Wehrmacht. Ausdrücklich heißt es, deutschfreundliches Benehmen und prodeutsche Haltung, im Privaten wie im Politischen, seien typisch gewesen bei den "meisten" Jugendlichen in den besetzten Bezirken Stalingrads und des Stalingrader Gebietes. Wörtlich heißt es im Geheimdossier des NKWD:

“Es wurde ein Sonderaufruf an die Jugendlichen gerichtet, freiwillig der deutschen Armee beizutreten. Als Ergebnis dieser Kampagne traten über 50 Jugendliche im Bezirk Kotelnikow in die deutsche Armee ein. […] *In der Stadt Stalingrad befanden sich für Wach- und Konvoidienste Einheiten mit 800 ukrainischen Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren.* […] *Allein 30 Prozent der Komsomolzen, die auf dem besetzten Gebiet verblieben waren, arbeiteten in den Verwaltungsorganen, vorwiegend in den deutschen Kommandanturen, in Bezirks- und Dorfverwaltungen.* […] *und mehr als 50 Prozent aller Komsomolzen haben demonstrativ ihre Mitgliedsbücher verbrannt.”*

War die Wehrmacht im allgemeinen, die 6. Armee im speziellen eine “Vernichtungsmaschinerie”? Nein, sagen die beiden russischen Historiker. In der Einleitung zu Kapitel 8 schreiben Epifanow und Lomow:

“Die von der sowjetischen Propaganda verbreiteten Darstellungen des Besatzungsregimes der deutschen Wehrmacht, die nach ihrem tatsächlichen Charakter nichts mit Greueltaten und Verbrechen zu tun hatte, war eines der verlogensten Themen der traditionellen sowjetischen Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg. […] *Die Aufklärung hat nicht nur der historischen Wahrheit und der Objektivität zu dienen, sondern auch der moralischen Befreiung von den negativen Erscheinungen, die unter den Bedingungen des Stalinschen Totalitarismus hervortraten.”*

Bleibt festzuhalten: Im Fall Stalingrad und 6. Armee ist *Der Spiegel* der Geschichtsfälschung überführt. Enthalten sind die Aussagen von Epifanow und Lomow in dem Werk *Die Tragödie der deutschen Kriegsgefangenen in Stalingrad von 1942 bis 1956 nach russischen Dokumenten*, herausgegeben 1996 vom Biblio-Verlag, Osnabrück. Augsteins Magazin hat das Buch boykottiert, weder erwähnt noch besprochen.

Stalingrader Schlacht – ein Riß durch das russische Volk

Zehn der zwölf riesigen Rüstungsbetriebe stehen still, darunter das mit Hilfe von Ford in den zwanziger Jahren errichtete Traktorenwerk. Gerade noch vor dem Verfall gerettet die 8.000 Tonnen schwere Rodina Matj, die Mutter Heimat, das Schwert in der Rechten erhoben, die Linke nach Westen zeigend, mit 85 Metern höher als die amerikanische Freiheitsstatue, mit Rissen und Klüften nicht nur im Fundament. Die Rede ist vom bröckelnden Giganten auf dem Mamajew-Hügel vor Wolgograd, dem ehemaligen Stalingrad.

In dieser von Fabriksterben, Arbeitslosigkeit, Bettlertum, Jugendabwanderung heimgesuchten Stadt – bis 1925 Zaryzin – regieren die harten Reststalinisten, die letzten Treuen aus der Kommunistischen Partei der Russischen Föderation (KPRF). Sie stellen auch drei Viertel im Gebietsparlament. Der nichtkommunistische Gouverneur ist von ihnen abhängig; kein Wunder, daß dieser Satellit die Rückbenennung der Stadt in Stalingrad fordert.

Nur wenige Meter neben dem Stalingrad-Museum steht am Wolgaufer ein Stein, der 1993 aufgestellt wurde. “Hier wird ein Denkmal für die Opfer der politischen Verfolgungen errichtet”, ist darauf geschrieben. Gemeint sind die 66 oder 67 Millionen, die der Bolschewismus zu Staub zermahlen hat. Seitdem ist nichts passiert. Der Stein – mit Staub bedeckt, aus dem Stadtbild verbannt, vergessen.

Als in der Chruschtschow-Ära die Zwangsarbeitslager ihre Tore öffneten, machte das Wort der Dichterin Anna Achmatowa die Runde, daß sich nun zwei Rußlands in die Augen schauen würden: das Rußland, das im Archipel GULag gesessen habe, und jenes, das die Gefangenen in die Hölle eskortiert habe. Aber dazu ist es seit dem Umsturz von 1991 nicht gekommen. Man hat sich nicht in die Augen geschaut. Die einen sagen: Es war noch schlimmer. Die anderen sagen: Es gab den Schrecken nicht.

Vor kurzem hat man riesige Massengräber in der Umgebung von Sankt Petersburg entdeckt. Gebeine von Menschen, die zum Zeitpunkt ihres Todes zwischen fünfzehn und siebzig Jahre alt gewesen sind. Alle Schädel hatten auf der Rückseite ein Loch, entstanden durch einen Schuß aus Revolvern mit dem Kaliber von neun und 11,43 Millimetern. Diese Waffen hatten GPU beziehungsweise NKWD in den zwanziger und dreißiger Jahren benutzt. In der Großen Tschistka erschoß die Geheimpolizei ca. zwei Millionen Menschen. Auf dem Petersburger Dreifaltigkeitsplatz wurde 1990 eine Tafel angebracht, daß an dieser Stelle ein Denkmal für die Opfer des Terrors entstehen solle. Mehr als zehn Jahre lang tat die Stadt nichts, um diese Ankündigung wahr zu machen; in dieser Zeit war ein gewisser Putin die rechte Hand von Oberbürgermeister Sobtschak. Ehemalige politische Häftlinge brachten daraufhin 2002 mit einem Schiff einen zehn Tonnen schweren Stein von der Insel Solowki, dem Geburtsort des GULag, nach Petersburg. Sie stellten ihn auf dem Platz auf als Geschenk der GULag-Überlebenden an die Stadt Puschkins, Dostojewskijs, Achmatowas.

Die allermeisten Wolgograder lehnen die Rückbenennung ihrer Stadt kategorisch ab. Vor allem die junge russische Generation will mit einer Re-Stalingradisierung nichts zu tun haben. Sowjetveteranen würde man seitens der Jugend “höhnisch” die Frage stellen: “Sa tschto borolis?”, klagt der “Held der Sowjetunion” und Literaturfunktionär Wladimir Karpow. “Wofür habt ihr eigentlich gekämpft?” (*Literaturnaja Gaseta* vom 18. Dezember 2002)

“Eine Wiederkehr des Namens Stalingrad würde Befürchtungen wecken”, sagte Putin im Fernsehen. Am 2. Februar in Wolgograd relativierte der Präsident seine Aussage; er selbst habe nichts gegen den Namen “Stalingrad”, doch könnte eine Rückbenennung im Ausland als ein Signal der Rückkehr zum Stalinismus mißverstanden werden.

Ob Wolgograd oder Stalingrad, die Bühne Stalinscher Gigantomanie, der Riß bleibt. Ein Riß mitten durch die Kriegserinnerung, das Geschichtsgedächtnis, die Nationalidentität der Russen.

Seit Monaten rollt eine Stalingradwelle über Fernseh-, Funk- und Pressehäuser hierzulande. In Knopps Stalingradserie, ausgestrahlt vom *ZDF*, kamen sowjetische Augenzeugen en masse zu Wort. Stalingrader Veteranen mit Ordensteppichen vor Brust und Bauch. Unschwer zu erraten war ihre Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei der Russischen Föderation, ihre Stalinliebe. Kommentarlos ließ Guido Knopp unfaßbare Haßergüsse dieser angeblichen Frontkämpfer auf das deutsche Publikum niederrieseln. Die Soldaten der 6. Armee – Tötungsmaschinen, ohne Gefühl, Bestien, “der Deutsche war kein Mensch”.

Zur gleichen Zeit flimmerten auch russische Filme über Moskauer TV-Kanäle, doch war kein Streifen durchtränkt von so viel Deutschfeindlichkeit wie das Produkt eines Knopp.

Vom “Mythos Stalingrad” spricht der Historiker und Kriegsschriftsteller Wladimir Beschanow, berühmt geworden durch mehrere Bestseller, darunter *Panzerpogrom 1941*. Beschanow zerpflückt die Tabus und Legenden der sowjetischen

Stalingrad-Historiographie. Ihn konnten die russischen Massenmedien in den "Siegesfeiern"-Wochen heuer nicht übergehen. Das spektakulärste Interview gab Beschanow der Zeitschrift *Argumenti i Fakti*, 4/2003. "Sensation! Wahrheit und Lüge über die Stalingradschlacht", schlagzeilte Rußlands auflagenstärkstes Wochenblatt. Ein Zwischentitel lautet: "Sieg an der Wolga mit anderthalb Millionen Rotarmistenleichen erkauft".

Im von politischer Korrektheit ungezähmten Rußland erklärt Beschanow:

> *"Wir Russen sind nicht mit der Geschichte des Krieges erzogen worden, sondern mit Mythen über den Krieg. Wir sind Gefangene der Mythen. Wie konnte es eigentlich geschehen, daß die Deutschen uns im zweiten Kriegsjahr bis zur Wolga trieben? Nach der Moskauer Winterschlacht befand sich Stalin wie im Rausch, voller Euphorie wollte er jetzt angreifen, er sah sich schon als Sieger auf dem europäischen Schlachtfeld. Am 28. Juni 1942 setzten die Deutschen ihren Vormarsch fort, und nach nur zwei Wochen war Stalins Südwestfront vernichtet. Dabei waren die siegreichen Deutschen zahlenmäßig weit unterlegen. Im Juni kämpften 270.000 Deutsche mit 400 Panzern gegen 540.000 Rotarmisten, die 1.000 Panzer besaßen."*

Dem Mythenbollwerk sowjetischer Historiker versetzt Beschanow einen Schlag, wenn er feststellt, daß die Sowjetarmee mit fünffacher Übermacht die Stadt verteidigte. Gestürmt wurde Stalingrad von drei deutschen Divisionen mit 200 Panzern, während den Verteidigern 20 Divisionen zur Verfügung standen, deren Panzerzahl dreimal höher war. Beschanow sardonisch:

> *"Womit abermals jene makabre sowjetische Gesetzmäßigkeit in Sachen Strategie zur Geltung kam: je höher unsere materielle Überlegenheit, desto höher unsere personellen Verluste!"*

Schreckliche Verluste auch bei der Zivilbevölkerung. Männer, Frauen, Kinder durften Stalingrad nicht verlassen. Als am 22. September der deutsche Vorstoß zum Wolgaufer das sowjetische Verteidigungsgebiet spaltete, befanden sich in der zerbombten Stadt noch 200 000 Zivilisten. Suppe aus Gulaschkanonen der eigenen Armee bekamen die Eingeschlossenen nicht. Zum Tode verurteilt durch Hunger, Seuchen. Stalins "Vernichtungskrieg gegen das eigene Volk", um ein Wort Solschenizyns zu gebrauchen. Statt Brot bekamen die Hungernden einen Malenkow (aber er blieb auf dem Ostufer!). Dieser Massenmörder, an dessen Händen das Blut der Großen Tschistka klebte, drohte den Stalingrader Parteifunktionären mit dem Erschießen, weil sie den Druck der *Stalingrader Prawda* eingestellt hatten. "Zu diesem Zeitpunkt", sagt Beschanow, "befand sich die Mehrheit der Bolschewiki aus Partei, Polizei, Militär auf der anderen Seite der Wolga. Geflohen."

Stalins Stalingrad-Generälen bescheinigt der Experte Beschanow mangelnde Professionalität, fehlendes strategisches Denken und eine bodenlose Menschenverachtung bezüglich der eigenen Soldaten. Anstatt wochenlange blutige Straßenkämpfe bei der Wiedereroberung einer Trümmerwüste zu führen, hätte man die Zange um die millionenstarken Wehrmachtskräfte im Kaukasus schließen müssen. "Dafür wären auf unserer Seite Strategie-Denken und elementare Generalstabskultur nötig gewesen. Davon war bei unseren "Napoleons" nichts zu entdecken", urteilt Beschanow.

Vernichtend sein Urteil über Schukow. Nach dem Kriege behauptete dieser, er und Marschall Wassilewskij seien die Erfinder des Siegesplanes "Stalingrad" gewesen. In Wirklichkeit sei Schukows Rolle in der Stalingrader Schlacht nichts Herausragendes gewesen, behauptet Beschanow. Erst Anfang 1943 habe Schukow den Oberbefehl über die Südfront übernommen. Schukows Auftrag sei es gewesen, 1942 den Eckpfeiler Rschew, nordwestlich von Moskau, den Deutschen zu entreißen, die deutsche Heeresgruppe Mitte zu zerschmettern, ins Baltikum vorzustoßen. Für diese kriegsentscheidende Großoffensive habe Schukow 1,9 Millionen Rotarmisten ins deutsche Feuer gejagt, dennoch die Schlacht verloren.

> *"Die Stoßarmeen der Westfront und der Kalinin-Front wurden eingekesselt, aufgerieben, zurück blieben an der Wolga bei Rschew eine halbe Million Soldatenleichen und 1850 Panzerwracks. Rschew aber befand sich immer noch in deutscher Hand."*

So Beschanow. Ironisch, ja fast zynisch seine Schlußbemerkung:

> *"Nach dem Kriege gaben die deutschen Feldherren als Gründe für die Niederlage im Osten an: Hitlers Wahnsinn, materielles Übergewicht des Gegners, der russische Winter. Doch keiner von ihnen schrieb in seinen Memoiren, deutsche Generäle hätten nichts von Truppenführung, Kriegskunst, Strategie verstanden."*

Daß die Verteidigung von Stalingrad im September und Oktober 1942 trotz Stalin, Stawka, Generalität nicht mit einer Niederlage endete, bezeichnet Beschanow als "tschudo" – ein Wunder, und dieses Wort schließt all die Eigenschaften ein, die man dem russischen Menschen nach 25 Jahren seelischer und physischer Vergewaltigung nicht mehr zugetraut hatte: Härte, Stehvermögen, Tapferkeit, Hingabebereitschaft, Todesverachtung.

Erst seit dem Untergang der UdSSR und der Entmachtung der KPdSU wagen russische Kriegsforscher die Frage zu stellen, um welchen Preis die Kapitulation der dreiviertelverhungerten Paulus-Soldaten errungen wurde. Die Verluste der Stalinschen Wehrmacht waren größer als die der Wehrmacht Hitlers. Tag für Tag verlor die Rote Armee 2500 Mann. "Die gigantischen Opfer auf unserer Seite haben dazu geführt, daß wir aufgehört haben, das Leben jedes einzelnen Menschen zu achten", klagt Boris Usik, Direktor des Kriegsmuseums in Wolgograd, ein prominenter Militärhistoriker und, was schwerer wiegt, ein unkonventioneller Geschichtsrevisionist.

Nein, der Bestsellerautor und Mythenzertrümmerer Beschanow ist kein Einzelfall.

Tote, Verwundete, Vermißte, Exekutierte auf sowjetischer Seite kamen in sowjetischen Lexika nicht vor. Aufgelistet wird heute, daß 707.000 Sowjetarmisten die Medaille "Für die Verteidigung Stalingrads" erhielten, mehr als 100 den Titel "Held der Sowjetunion".

Erbarmungslos trieben Politkommissare und NKWD-Offiziere Welle auf Welle zum Angriff. Wer zurückwich, wurde erschossen. Etwa 12.000 Rotarmisten, eine ganze Division, fielen in Stalingrad den Pistolen der hinteren Frontlinie zum Opfer. Putin am 2. Februar in Wolgograd:

> *"Die Russen werden immer stolz sein auf die Landsleute, die diesen Sieg errungen haben."*

Die Gebrechlichen, Kranken, an die Matratze gefesselten Stalingradveteranen erhielten am "Siegestag" (Djen Pobjedi) eine Flasche Wodka, eine Schachtel Zigaretten und eine Tabakdose.

Über die Zahl der Gefallenen auf sowjetischer Seite gibt es widersprüchliche Angaben. Die Rede ist von einer halben Million Soldaten. In der ersten Phase der Schlacht, bei der

Verteidigung Stalingrads, sollen laut Sokolow 320.000 Rotarmisten gefallen sein. Der Historiker Boris Sokolow, ein promovierter Philosoph, ist Professor an der Akademie für Slawische Kultur, Autor einer Schukow-Biographie. Sokolow zählt zu den Co-Autoren des 1995 in Moskau erschienenen Sammelbandes *Plante Stalin einen Angriffskrieg gegen Hitler?* Der schon erwähnte Kriegshistoriker Boris Usik rechnet alle gefallenen Soldaten und Zivilisten, sowie die Vermißten zusammen zu der Zahl von 2,6 Millionen Toten auf sowjetischer Seite. Heute fehle das Geld, klagt Usik, um auf den Schlachtfeldern nach den Knochen von 200.000 vermißten Sowjetsoldaten zu suchen.

Eine andere Frage ist von russischen Revisionisten wie Antirevisionisten bis heute ohne Antwort geblieben. Die Verteidiger von Stalingrad im Schicksalsmonat September, haben sie nur diese Stadt verteidigt, nicht auch Kolyma, Norylsk, Karaganda, Workuta, das Moskau der Lubjanka und Butyrka? Aus historischem Rückblick fällt die Antwort eindeutig aus: Ja. Die Mutigen und die Harten von Stalingrad verteidigten den GULag (womit sie die eigenen Ketten härteten, wie Solschenizyn 1994 feststellte.) Der russische Jude Lew Kopelew, ehemaliger Lagerhäftling und ein Mitkämpfer Solschenizyns, der GULag-Zeuge Kopelew äußerte einmal in einem Vergleich Stalin und Hitler, was sich von 1935 bis 1941 in der Sowjetunion abgespielt habe, sei "selbst mit den gräßlichsten Ereignissen der Weltgeschichte einmalig, grausam und sinnlos."

Und die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen nach dem 2. Februar 1943? In Knopps *ZDF*-Film am 14. Januar 2003 ist von Hunderttausend die Rede, doch ist das eine sowjetische Legende, denn in Wirklichkeit sind etwa 200.000 Deutsche in Gefangenschaft geraten. Da hingegen nur 5.000 Stalingradkämpfer zurückkehrten, müssen 195.000 im Soldatengulag gestorben sein. Die Richtigstellung der Zahlen stammt vom Historiker Generalleutnant a. D. Franz Uhle-Wettler (*Höhe- und Wendepunkte deutscher Militärgeschichte*). Bis 1945 waren Hunger, Kälte, Folter, Erschießung, Seuchen die üblichen Tötungsmethoden.

Stundenlang nackt in eisiger Kälte stehen, dann unter das Wasser, dann wieder stundenlang nackt in der Kälte zum Trocknen. Gefangenenausmerzung.

In einem *Spiegel*-Interview erwähnte der Historiker Wehler "russische Publizisten", die, angesprochen auf den angloamerikanischen Bombenterror, "mit Recht" erwidern, im Vergleich "mit dem, was ihr bei uns angerichtet habt, ist euer Blutzoll ja trotz allem nicht so extrem gewesen" (2/2003). Wehler verheimlicht nicht, daß er den Standpunkt dieser "russischen Publizisten" teilt. Kurz zuvor war in der *FAZ* (28.12.2002) ein Essay von Iring Fetscher erschienen, "Erinnerungen eines Wehrmachtsinfanteristen von 1941". Iring Fetscher marschierte durch ukrainische Dörfer:

> *"Jedenfalls wurde ich – zusammen mit meinen Begleitern – in allen Dörfern freudig als 'Befreier vom Bolschewismus' begrüßt. Die Bevölkerung* […] *glaubte fest an die befreiende Absicht der deutschen Wehrmacht. Oft wurden mir nicht nur gute Pferde zum Kauf angeboten, sondern auch Geschenke – meist Weißbrot, Honig und Allasch, ein süßes alkoholisches Getränk – für meine Einheit mitgegeben. In einigen Dörfern zogen wir unter Girlanden mit Begrüßungslosungen für die Deutschen ein."*

Nach dem Krieg machte Prof. Dr. Iring Fetscher (SPD) eine internationale Karriere als Marxismusforscher.

Die Vertreibung der Deutschen aus Japan 1947-48

Von Charles Burdick, Ph.D.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde fast alles deutsche Eigentum außerhalb Deutschlands beschlagnahmt: Wertgegenstände, Valuta, Grundbesitz, Patente, Urheberrechte usw. Der Wert in heutiger Kaufkraft könnte sich auf Billionen Dollar belaufen. Dieses Eigentum wurde größtenteils später versteigert und an Firmen oder Einzelpersonen verkauft, und den Erlös behielten die betreffenden Regierungen. Alle Versuche seitens deutscher Privatpersonen oder der westdeutschen Regierung, Jahre nach dem Krieg die beschlagnahmten Werte wiederzuerlangen, schlugen fehl. Ein besonders trauriges Kapitel dieser größten Plünderung der Menschheitsgeschichte ist das über den ehemaligen deutschen Verbündeten Japan, das sich willig der Vertreibung der Deutschen und dem Raub deutschen Eigentums in Japan anschloß und sich selbst nach Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit den USA weigerte, dieses Vorgehen zu überdenken.

> *"Die Autorität und der Einfluß derer, die das japanische Volk betrogen und dazu verführt haben, sich auf eine Welteroberung einzulassen, muß für alle Zeiten beseitigt werden.* [...] *Die japanische Regierung soll alle Hindernisse beseitigen, die der Wiederbelebung und Stärkung demokratischer Tendenzen im japanischen Volk entgegenstehen."*[1]

Vae Victis – Wehe den Besiegten!

Am 28. August 1945 trafen die ersten amerikanischen Besatzungstruppen auf dem Flughafen Atsugi in Japan ein. Statt der erwarteten aufgebrachten Reaktion fanden sie ein Empfangskomitee vor, das Orangensaft servierte.[2] Die Amerikaner betraten eine vollkommen andere Welt, zu der ihnen die Orientierung, die Erfahrung und das Verständnis fehlte. Während ihre Einnahme Deutschlands zur unmittelbaren physischen Besetzung und Kontrolle dieses Landes führte, schuf die japanische Kapitulation weit mehr Unwägbarkeiten. Haß, Mißtrauen, Zweifel und direkte Angst charakterisierte das amerikanische Denken. Die Strategie gegenüber Japan sollte eine ganz andere als die gegen Deutschland angewandte werden.

Der Hauptunterschied lag darin, wie die Besetzung ursprünglich angegangen wurde.

Präsident Truman hatte am Anfang General Douglas MacArthur zum Oberstkommandierenden der Alliierten Streitkräfte (Supreme Commander Allied Powers), kurz SCAP, ernannt, eine einmalige Stellung im Rahmen eines alliierten Krieges.[3] Trotz einiger Planung und multinationalem Austausch wurde die Anfangsphase der Besetzung von den Amerikanern dominiert.[4] Die Unsicherheit zwischen den USA und Rußland in Asien, die Dominanz der amerikanischen Militärmacht auf diesem Kriegsschauplatz und die Vorgehensweise des arroganten MacArthur schlossen jede nennenswerte Zusammenarbeit aus.[5] Deshalb interpretierten die Amerikaner die im Juli 1945 auf der Potsdamer Konferenz getroffenen unbestimmten und vagen Anordnungen nach Gutdünken und setzten ihre Auffassung um.

MacArthur übernahm sofort die vollständige Befehlsgewalt und wies alle Versuche, Macht oder Verantwortung zu teilen, brüsk zurück. Von Anfang an bestand er darauf, daß alle Kontakte zu ausländischen Regierungen über sein Hauptquartier liefen und pflegte die japanischen Behörden zur Durchführung seiner Befehle zu benutzen. Diese indirekte Vorgehensweise sicherte den Amerikanern die Machtausübung hinter den Kulissen, ebenso wie MacArthurs Bestehen auf Englisch als Kommunikationssprache. Seine Instruktionen waren für die japanische Regierung Direktiven und wurden SCAP-Instruktionen (SCAPIN) genannt. Diese normalerweise knapp und bestimmt formulierten Befehle gaben die Richtlinien für alle Besatzungsaktivitäten.[6] Die Amerikaner setzten unverzüglich eine Politik in Gang, die auf Entwaffnung, Demilitarisierung und Demokratisierung abzielte. Diese Vorgehensweise stellte zugleich eine Revolution und eine Reformation dar. Die Auflösung der militärischen Kampfkraft – sowohl der Menschen wie auch der Rüstungsgüter – war ein rein mechanischer Prozeß. Die Schaffung einer demokratischen Gesellschaft erforderte eine längere Zeitspanne zwecks Anpassung, Erziehung und Steuerung. Das Entmilitarisierungsproblem war das schwierigste direkte Anliegen, sowohl wegen der Definition als auch der Umsetzung. Strafaktionen standen an erster Stelle.

SCAP (das Hauptquartier MacArthurs) säuberte die gesamte Verwaltungsstruktur des japanischen Lebens. Innerhalb weniger Monate liquidierte SCAP Wirtschaftskartelle, entließ Tausende Beamte und sperrte Hunderte Menschen als Kriegsverbrecher ein.[7] Die zwei Kulturen gerieten wegen jeder Frage in Streit, da die Bürokratien über alle Kontrollen strauchelten, und sich sowohl die Eroberer als auch die Eroberten Spielraum zu verschaffen suchten.

Aus diesen besonderen Verwaltungsproblemen erwuchsen für alle Seiten zahlreiche Überraschungen. Einerseits bewirkten die Folgen der bedingungslosen Kapitulation, die materiellen Schäden der Flächenbombardierung und das Auftauchen so vieler Weißer bei den Japanern einen offensichtlichen Schock. Auf der Gegenseite machten die Amerikaner die unerwartete Entdeckung von etwa 2.000.000 Ausländern auf den vier Hauptinseln Japans. Obwohl die große Mehrheit dieser Menschen Asiaten aus Korea, Formosa, den Ryukyu-Inseln und China waren, waren viele Nationalitäten vertreten. Einige gehörten den Staaten der Vereinten Nationen an, andere waren Angehörige neutraler Länder oder Staatenlose, und einige wenige waren Bürger anderer Feindstaaten. In all diesen Gruppen gab es Personen, die ihr ganzes Leben in Japan verbracht hatten, ohne sich um Politik oder Ideologie zu kümmern oder sich dafür zu interessieren. Dazu gehörten aber auch viele Personen, die als Beamte oder Propagandavertreter der besiegten Mächte für die Achse tätig gewesen waren. Es gab auch Angehörige religiöser oder kultureller Gruppen oder Firmen-Repräsentanten. Es gab zahlreiche Familienangehörige, von denen viele nur dürftig ihr Leben fristeten.

MacArthurs erste Obliegenheit auf diesem Gebiet war die Repatriierung von Kriegsgefangenen und verschleppten Angehörigen der Vereinigten Nationen. Präsident Harry Truman hatte ihm mit Weisung vom 29. August 1945 die frühestmögliche Rückkehr dieser Personen befohlen. Für die Repatriierung war die Registrierung jeder Person bei den Besatzungsmächten erforderlich und eine Bestätigung, daß der Betreffende nicht am Krieg gegen die Vereinten Nationen teilgenommen hatte.

Am 31. Oktober 1945 umriß SCAP den Ausdruck "Vereinte Nationen" und führte 49 Nationen als Unterzeichner der UN-Deklaration, 6 Länder als Neutrale und fünf Länder (Bulgarien, Deutschland, Ungarn, Japan und Rumänien) als "Feindstaaten" auf.[8]

Die sich daraus ergebende beschleunigte Entlassung von etwa 110.000 Kriegsgefangenen ermöglichte es, die Rückführung der aus Asien stammenden Volksangehörigen schnell durchzuführen. Diese anfangs weitgehend freiwilligen Bemühungen ermöglichte einen schnellen Transport dieser Menschen. Die Rückführung großer Mengen japanischer Truppen aus Übersee erforderte eine große Verschiffungskapazität, was überschüssigen Platz auf den aus Japan auslaufenden Schiffen zur Folge hatte. Als Teil dieser Operation schuf SCAP Rückführungs-Zentren für die Umladung, detaillierte Weisungen für die japanischen Behörden und Regeln für den Transfer von Eigentum. Bis zum Dezember 1945 waren über 650.000 Menschen aus Japan in ihre Heimat zurückgekehrt.[9]

Nach der Rückführung der Angehörigen alliierter Nationen stand als nächstes der Status von Achsenangehörigen auf dem Programm und wie man sie loswerden konnte. Die Anzahl Rumänen und Bulgaren war unbedeutend, während es 463 Italiener gab.[10] Deutsche gab es ungefähr 2.800 (einschließlich einiger Österreicher). Diese Zahl beinhaltete 700 Flüchtlinge aus der holländischen Kolonie Westindien, 400 Personen der Kriegs- und Handelsmarine, 100 Personen, die versucht hatten, aus den USA nach Hause zu gelangen und von der deutschen Invasion Rußlands überrascht worden waren, sowie 1.600 Personen, die seit langem in Japan wohnten.[11] Nach dem alliierten Sieg in Europa hatten die Japaner die Bewegungsfreiheit deutscher Zivilisten eingeschränkt und ihre offizielle Vertretung locker interniert.[12] Die Amerikaner griffen hier umgehend ein. Sie befahlen den Japanern, am 13. September alles deutsche Eigentum und alle Guthaben zu beschlagnahmen, konfiszierten die offiziellen deutschen Lebensmittellager und lösten die deutschen Hilfsorganisationen auf. Die Japaner hatten Befehl, die mittellosen Deutschen zu versorgen, was angesichts von Japans eigenem Mangel und der zerstörten Infrastruktur eine gewaltige Aufgabe war.[13] Da das japanische System nicht funktionierte, kümmerte man sich kaum um die Deutschen und sie rangierten an letzter Stelle.

Diese Beschränkungen verstärkten noch ihre Probleme aus der Kriegszeit: Bombardierungen, enge Wohnverhältnisse, Transportprobleme und Nahrungsmittel-Mangel. Viele waren, um zu überleben, in japanische Sommerhäuser geflohen. Wegen der unsoliden Bauweise und dem sozialen Stigma der Feigheit benutzten die Japaner ihre eigenen Häuser nicht. Die

Deutschen überlebten den Umständen entsprechend so gut es ging durch Schwarzmarkt-Handel, Dosennahrung aus Warenhauslagern, den Erzeugnissen ihres eigenen Gartens, Diebstahl und Betteln von den Amerikanern, nachdem diese angekommen waren. Sie hielten aber um der Moral und der Einheit willen ihre Schulen, Kirchen und Klubs aufrecht.[14]

Die amerikanische Vereinigte Generalstabsführung, JCS, (Joint Chiefs of Staff) in Washington D.C. hatte sie nicht vergessen. Die Potsdamer Erklärung hatte eine diffuse Weisung, alle diejenigen ihrer Autorität und ihres Einflusses zu berauben, die Japan zum Angriff verleitet hatten. Obwohl die Bestimmung keine Details enthielt, stellte sie eine bindende Weisung dar. Von Anfang an war die erste Aufgabe die Säuberung der japanischen Beamten, der Leute mit Einfluß und aller Personen in öffentlichen Stellungen. Diese systematische Eliminierung des "Bösen" gab den Siegern Gelegenheit, Gefühle abzureagieren.[15]

Das war dem fernen amerikanischen Militärkommando nicht genug. Dort glaubte man, daß deutsche Militärrepräsentanten, Diplomaten und Wirtschaftsvertreter die japanische Aggression ungebührlich beeinflußt hätten. Als internationalen Präzedenzfall gegen künftige totalitäre Ränkespiele beschloß man, den gefährlichen deutschen Einfluß zu beseitigen.

Am 7. Dezember 1945 sandte die Vereinigte Generalstabsführung (JCS) ein langes Telegramm an MacArthur und bekräftigte frühere Anordnungen in bezug auf den Transport von Angehörigen der Vereinten Nationen. Es enthielt außerdem Weisungen bezüglich der Angehörigen von Feindstaaten, diese sollten sofort erfaßt und registriert werden. Alles diesen Menschen gehörende Eigentum, seien es Immobilien oder bewegliche Habe, sollte unter strikte Überwachung gestellt werden. Wer als nationalsozialistischer Agent tätig gewesen war, sollte zwecks eventueller Aburteilung oder Deportation nach Deutschland interniert werden. Der Ausdruck "Agent" war der Arbeitsbegriff, der ein breites Spektrum beruflicher Tätigkeiten umfaßte: Forscher, Wissenschaftler, Verwalter, Geschäftsleute usw. Sie alle hatten keine Wahl. Die Deutschen, die nicht unter diesen vagen Begriff fielen, konnten sich freiwillig für die Rückkehr nach Deutschland melden. Auf jeden Fall sollten die japanischen Behörden die Kosten und die Durchführung übernehmen.[16]



General Douglas MacArthur begrüßt am 21. Juni 1950 John Foster Dulles, den republikanischen Berater des Außenministeriums an der Luftwaffen-Base Haneda, Tokio, Japan.[22]

Unmittelbar darauf, am 12. Dezember, erfolgte die Anweisung, daß die aus politischen Gründen Unerwünschten nur ein Minimum an persönlicher Habe, keine ausländischen Valuta und nur in geringem Umfang persönlichen Schmuck mitnehmen dürften.[17] Diese knappen direkten Anweisungen brachten die Deutschenfrage in den Vordergrund.

Angesichts solch nachdrücklicher Überlegungen aus Washington D.C ergriff der SCAP-Stab die Gelegenheit und gab der Repatriierungsfrage vorrangigen Stellenwert. Unter Verwendung eines japanischen Memorandums vom 10. Januar 1946, das die Zahl der Deutschen in Japan auf 2.700 schätzte, gab der Stab am 21. Januar 1946 seine eigene informelle Gesamtzahl von 2.632 Deutschen an, von denen 2.409 eine Repatriierung nach Deutschland wünschten. Während die Quelle und Verläßlichkeit dieser Zahlen ein Mysterium bleiben, war die Entschlossenheit unverkennbar, diese unerwünschten Personen aus Japan zu entfernen. Das einzige Problem bestand in der Notwendigkeit, daß die Behörden in Deutschland ihre Zustimmung erteilen mußten.[18] Am 31. Januar 1946 befahl SCAP den Japanern, detaillierte Listen über alle Deutschen zu erstellen, mit Namen, Geschlecht, Adresse, Alter und Adressen deutscher Verwandter.[19] Der Bericht sollte bis zum 10. März 1946 vorliegen.

Bei verschiedenen Erörterungen sowohl mit dem Stab und den Japanern entdeckten die Amerikaner eine neue Zahl (811) bezüglich der Deutschen, die eine Repatriierung wünschten. Diese Zahl befanden sie für unzureichend und nicht akzeptabel. Ihrer Meinung nach wollte die Vereinte Generalstabsführung (JCS), daß die Mehrheit der Deutschen aus Japan entfernt würde. Der neuen Interpretation zufolge kamen für einen Verbleib in Japan nur die Deutschen in Betracht, die vor dem 1. Januar 1939 dauernd in Japan ansässig gewesen waren und selbst für ihren Unterhalt sorgen und damit dem Wohl Japans dienen konnten. Nur denjenigen, die schlüssig nachweisen konnten, daß sie beide Voraussetzungen erfüllten, sollte der Verbleib in Japan erlaubt werden.[20]

Obwohl die Japaner die vorgeschriebene Frist einhielten, klagten die Amerikaner am 5. Juni 1946 über zahlreiche Versäumnisse. Sie führten an, daß die Japaner 756 Personen nicht aufgeführt hatten, einschließlich vieler begeisterter Nationalsozialisten.[21]

Den verärgerten Amerikaner mißfielen auch andere, teils reale und teils formale Fehler. Die Japaner sollten die Liste bis 20. Juni 1946 berichtigen, es sollte keine Verzögerung geben.[23]

Während die Japaner ihre Berichtigung ausarbeiteten und der SCAP-Stab seine Vorbereitungen traf, stellten die JCS drei Kategorien zur Bestimmung der Mißliebigkeit der Deutschen auf:

"A" – die Deutschen, die nach dem 1. September 1939 nach Deutschland oder in von Deutschland kontrollierte Gebiete gereist waren;

"B" – alle Deutschen, die zu irgendeiner NS-Organisation gehört oder die deutschen Kriegsbemühungen unterstützt hatten (dazu wurden wissenschaftliche Forscher oder Wirtschaftsrepräsentanten gerechnet);

"C" – Personen, gegen die es keine Einwendungen gab und die nicht unter die ersten beiden Kategorien fielen.[24]

Zwar gaben diese Instruktionen dem SCAP nur wenig konkrete Anleitung, aber sie beendeten den Entscheidungsprozeß zugunsten einer Repatriierung. Durch das Zusammenlaufen so weit auseinanderliegender Aktivitäten wurde zwar die Verantwortlichkeit zwischen SCAP und JCS aufgeteilt, aber das Endziel blieb bestehen. Die Deutschen sollten Japan verlassen.

Bevor SCAP das Vorhaben durchführen konnte, verzögerten zwei zusätzliche Fragen den Ablauf. Angesichts der Tatsache, daß die Deutschen Feindstaaten angehörten und unterschiedlich viel Eigentum besaßen, hatte SCAP Bedenken bezüglich der Handhabung dieses Eigentums. Einerseits hatte man das ernste Dilemma, für dieses Eigentum verantwortlich zu sein, andererseits gab es rechtliche Bedenken bezüglich dem Besitzanspruch an den Gütern, Immobilien, Patenten usw. Am 13. September 1945 hatte SCAP alles feindliche Eigentum und alle Guthaben eingezogen und zugleich verlangt, alle derartigen Besitzrechte den japanischen Behörden zu melden.[25] Diese Aufzeichnungen ergaben deutsche Werte in Höhe von 1.178.900.000 Yen.[26] Nachdem SCAP das Eigentum aufgelistet und eingefroren hatte, brauchte man Hilfe, um schließlich Verfügungen über diese Werte zu treffen.

Die Richtlinien kamen aus Deutschland, wo die amerikanische Besatzungsmacht im November 1945 endlich ein Übertragungsgesetz erlassen hatte, das die Beschlagnahme von Eigentum regelte, das den nationalsozialistischen Führern und der NSDAP wie auch verschiedenen Regierungsabteilungen gehörte. Das Thema von Deutschlands überseeischem Besitz wurde nicht vor dem 18. Mai 1946 offiziell angesprochen, als das ursprüngliche Gesetz ergänzt wurde. Der erweiterten Regelung zufolge wurde SCAP Agent für die Kommission für deutschen Besitz im Ausland (German External Properties Commission). Diese Stellung legalisierte die Arbeit des Büros für Verwahrung von Zivileigentum, das SCAP am 8. März 1946 errichtet hatte, um deutsches und japanisches Eigentum zu verwalten. In diesem Rahmen schuf SCAP die Bilanz-Abteilung für feindliches Eigentum, um die Dispositionen bezüglich aller deutschen Guthaben, Verbindlichkeiten usw. zu dokumentieren, zu kontrollieren und zu überdenken.[27] Alle diese Verwaltungstätigkeiten und Angelegenheiten verzögerten die Repatriierung.

Ein weiteres Problem war, ob die Repatriierten zu Hause aufgenommen würden. SCAP hatte einen Massentransfer Anfang 1946 erhofft, aber die Verhandlungen in Deutschland erwiesen sich als schwierig und zogen sich in die Länge. Die Lebensbedingungen in Deutschland waren schwer und die Behörden wollten keine zusätzlichen Schwierigkeiten. Der kritische Mangel an Heizmaterial, Lebensmitteln und Wohnungen schloß eine Aufnahme weiterer Flüchtlinge vor dem Frühjahr 1947 aus.[28] Da viele der Rückkehrer weder nahe Verwandte noch eine Wohnung in ihrer Heimat hatten und mit den örtlichen Verhältnissen wenig vertraut waren, würden sie zu Problemfällen werden. Ein zweiter, für Juni 1946 geplanter Abgang kam nicht zustande, weil sich die vier Mächte in Deutschland nicht einigen konnten. Am 1. Oktober 1946 akzeptierten sie schließlich die Rückkehr der als mißliebig eingestuften Deutschen. Jetzt konnte SCAP diese Personen wegschaffen, die man als Sicherheitsrisiko für die japanische Besetzung ansah. Nach einer weiteren Durchsicht entschied SCAP, daß es 1.353 mißliebige Deutsche gab.[29] Die Auswahlkriterien beruhten auf der zweifelhaften Begriffsbestimmung der JCS-Kategorien.

Nachdem diese Fragen im wesentlichen gelöst waren, errichtete SCAP am 1. Dezember 1946 eine Repatriierungs-Abteilung in der 8. Armee. Unter Oberst Ernest T. Barco sollte sie die Deportation planen und durchführen. Aufgrund der Erfahrungen vom Rücktransport der asiatischen Volksangehörigen in ihre Heimat konnte sein Büro schnell vorankommen. Während japanische Behörden die Repatriierung durchführen sollten – Sammlung, Bearbeitung, Durchführung, Transport, Zollkontrolle und Bewachungsaufgaben für das Eigentum - sollte das Personal der 8. Armee die Operation überwachen und kontrollieren. Sie sollte auch verantwortlich sein für die Magazine mit dem beschlagnahmten und sichergestellten Eigentum und die Aufnahmezentren für den abschließenden Transport zu einem Schiff. Die Verfügbarkeit von Schiffskapazitäten blieb ein ungewisser Faktor, sollte aber die Vorbereitungen nicht verzögern.

Barko vergeudete keine Zeit, als er seine Aufgabe in Angriff nahm. Am 5. Dezember 1946 forderte er im Namen des kommandierenden Generals der 8. Armee, Generalleutnant Robert Eichelberger die zwei Armee-Korps I und IX zur Unterstützung an. Barco ersuchte um 13 höhere Offiziere, 117 Offiziere (Kompanie-Befehlshaber), 139 Soldaten und 110 Dolmetscher. Er listete die Orte der überwachten Magazine auf, spezifizierte den Aufenthalt der Deutschen und veranschlagte die Abreise für Januar 1947. Schließlich berief er am 18. Dezember eine zweitägige Konferenz ein.[30]

Bei dem Treffen ging er nochmals sorgfältig den Ablauf durch, skizzierte die speziellen Pflichten des japanischen Personals, die Kommandoaufgaben der höheren amerikanischen Offiziere, die Zuordnung der kleinen amerikanischen Teams und die Weisungen an die zu Repatriierenden.[31] Es war deutlich, daß er und sein kleiner Stab den Plan in sämtlichen Einzelheiten ausgearbeitet hatten.

Am 13. Januar 1947 löste die Nachricht, daß etwa am 28. Januar das Schiff *Marine Devil* in Yokohama ankommen sollte, noch mehr Betriebsamkeit aus. SCAP wies den zwei Korps für die Reise nach Bremerhaven Aufgaben für das Führungspersonal zu, einschließlich Wachen und medizinischen Fachleuten. Außerdem sollte die Zivileigentums-Verwaltung sieben Beobachter ernennen, um die Eigentumslisten zu kontrollieren.[32]

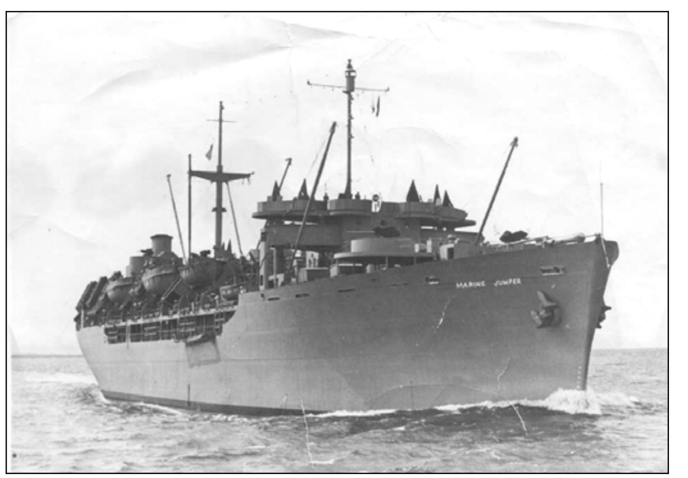
Das Umdirigieren der *Marine Devil* machte einen plötzlichen Wechsel auf die *Marine Jumper* notwendig, wodurch die erwartete Abfahrt auf den 14. Februar verzögert wurde. Der geänderte Zeitplan ließ es zu, einen kurzen Halt in Schanghai in Betracht zu ziehen, von wo die Amerikaner eine weitere Gruppe Deutscher mitnehmen wollten.[33] Unglücklicherweise hatte die *Marine Jumper* bereits Lasten und Gepäck von Passagieren geladen, was zugunsten einer neuen Verproviantierung für die längere Fahrt nach Bremerhaven ausgeladen werden mußte.

Während dieser Verzögerung erledigte Barco die administrativen Anforderungen und am 22. Januar 1947 stellte die 8. Armee den Marschbefehl Nr. 12 aus, der ein Übermaß an Anweisungen für jedermann enthielt.

Den Amerikanern oblag das Kommando und die Kontrolle, sie formten 89 Aufsichtsgruppen zu je 3 Mann mit 6 Einheiten zu 6 Mann, die Sammel-Magazine errichten sollten (Kagohara, Kurihama, Tokio, und Kobe) und für die materiellen Bedürfnisse zu sorgen hatten.

Die Japaner sollten für die Inventarlisten und die Verwahrung, Bearbeitung, Verpackung und Einschiffung der Transportgüter das nötige Arbeitspersonal stellen, sie sollten alle Rückkehrer und ihr persönliches Gepäck nach Urage transportieren und alle Rationen für den Transport und die Zollin-

spektionen abwickeln. Sie sollten auch die ganzen Kosten tragen.
In dem Befehl waren auch die Anweisungen für die Deportation der Deutschen zusammengestellt. Die Anweisungen waren auf englisch, japanisch und deutsch. Die deutsche Übersetzung war in Befehlston abgefaßt und enthielt einige Fehler. Sie begann mit den Worten: "Es wurde Befehl für Ihre Repatriierung erteilt." Dann gaben die Anweisungen in militärischen Wendungen ein ungefähres Abreisedatum bekannt, sowie die Tatsache, daß die Japaner die Operation unter amerikanischer Aufsicht durchführen würden, sowie die Gepäck-Menge (350 Pfund pro Person oder 1.500 Pfund pro Familie). Die finanziellen Restriktionen waren ebenso bestimmt. Ungeachtet von Stellung, Reichtum oder Besitz durfte jeder Erwachsene zwei Uhren, eine Kamera, zwei Halsbänder und zwei Armbänder mitnehmen. Andere Wertgegenstände oder Edelmetalle in Barren waren nicht erlaubt. Der englischen Version zufolge durfte jeder 50 $ mitnehmen, die deutsche Übersetzung bot 750 Yen als Alternative. Auf jeden Fall mußte das Geld in Deutschland in Mark umgewechselt werden. Deutschen mit Eigentum sollte ein bewaffneter japanischer Verwalter für dieses Eigentum beigeordnet werden. Dieser war an Ort und Stelle der Führung des amerikanischen Aufsichtsteams zugeordnet, was die Inventaraufnahme erleichtern sollte. Auf jeden Fall sollte sich der Verwalter vor Ort begeben und dort leben, und alles Eigentum in Verwahrung nehmen und es bewachen. Die Rückkehrer konnten zwei Listen mit ihrem Besitz aufstellen: 1) Kleine Gegenstände von hohem tatsächlichem Wert und 2) bewegliche Habe. Die Gruppen sollten die Richtigkeit aller Erklärungen prüfen und über den zur Lagerung bestimmten Besitz entscheiden, und Quittungen ausstellen.[34]
Wegen der Verzögerung des Schiffes begannen am 30. Januar 1947 die Inspektionen der Unterkünfte, aber ohne daß ein Abreisedatum festgesetzt wurde.
Am 6. Februar informierte die 8. Armee die japanischen Behörden, daß der Transport zwei Tage später anlaufen sollte. Diese Ankündigung gab ihnen 24 Stunden, um die Rückkehrer über irgendwelche noch verbliebenen Notwendigkeiten zu informieren und sie zu den Verladepunkten zu transportieren. Trotz der früher erfolgten Team-Besuche hatten viele Deutsche nicht an eine Zwangsdeportation geglaubt. Es war eine unliebsame Überraschung. Die Japaner holten sie meist auf schmutzigen offenen Lastern mit bewaffneten Polizeiwachen ab und fuhren sie durch die Straßen der Stadt. Die ansonsten ruhigen Japaner schrieen ihnen oft "Verlierer" und "gut, daß wir sie los sind" nach. An den Bahnhöfen bestiegen sie Züge, die zu bestimmten Aufnahmelagern fuhren. Dort war Appell und sie wählten Gruppenführer als ihre Repräsentanten gegenüber den Behörden. Japanische Ärzte kontrollierten sie auf ansteckende Krankheiten und den allgemeinen Gesundheitszustand. Nachdem sie ein ärztliches Attest erhalten hatten, durften sie sich ausruhen. Um 6.30 Uhr des nächsten Tages stiegen sie wieder auf Laster und wurden zum Repatriierungs-Zentrum in Urage gebracht, wo eine Zollkontrolle stattfand, all ihr Handgepäck gewogen wurde und eine Leibesvisitation erfolgte, um versteckte Wertgegenstände zu finden.[36]
Nachdem diese Vorbereitungen absolviert waren, bestiegen die Rückkehrer Leichter, die sie zur *Marine Jumper* übersetzten. An Bord des Schiffes kommandierte Oberst Charles Arny 13 Armeeoffiziere, fünf Krankenschwestern und 56 gemeine Soldaten. Diese Mannschaft war für Gesundheits- und Sicherheitsfragen verantwortlich. Die Rückkehrer sollten als Köche, Reinigungs- und Küchenpersonal usw. arbeiten und Hilfsdienste verrichten. Sie sollten je nach ihren Kenntnissen die verschiedenen anfallenden Aufgaben übernehmen.
Unmittelbare ernste Sorge bereitete der Schiffsladen, der die kleinen unentbehrlichen Dinge verkaufte, aber nur gegen US-Währung. Da die Behörden in Urage alle amerikanischen Devisen beschlagnahmte hatten, war es für die Deutschen schwer, mit ihren Hilfsmitteln zurechtzukommen. Es war ein armseliges Unterfangen. Am 15. Februar stach die *Marine Jumper* mit 536 Männern, 306 Frauen und 226 Kindern in See.[37]



Die Marine Jumper, die nach dem Zweiten Weltkrieg für die Deportation "mißliebiger" Deutscher aus Japan benutzt wurde.[35]

Das Schiff steuerte von Japan nach Schanghai. Dort verbrachte es nur kurze Zeit, offenbar um gewisse Kriegsverbrecher aufzunehmen, bevor sie dann nach Deutschland steuerte.[38] Mit ein paar zusätzlichen Deutschen aus China legte die *Marine Jumper* am 20. Februar ab mit Kurs auf Bremerhaven.
Die Deutschen an Bord des Schiffes begannen, sich für die lange Reise einzurichten. In Anbetracht ihres unglücklichen Schicksals ertrugen sie ihre Lage stoisch. Aufgeteilt auf neun verschiedene Lebensbereiche bewältigten sie ihr Schicksal. Sie organisierten Musikkonzerte, Skatspiele, Schachtourniere, Bildungsvorträge, Sprachkurse und eine Fülle von Aktivitäten. Sie waren emsig. Jeden Tag stellten die Amerikaner sicher, daß alles in Ordnung war (und gaben bestimmte Privilegien für Haushaltsarbeiten). Die amerikanische Besatzung lieferte auch Filmvorführungen (mit Bewertung!) wie auch andere Formen von Schiffsunterhaltung.[39]
Es gab wenig Zwischenfälle, weil die Menschen, sei es durch Angst vor der Zukunft oder den Schock über ihre Abreise, meist still und zurückhaltend waren. Das reichliche Essen übertraf bei weitem die Erwartungen der Deutschen, die mehr bekamen, als sie essen konnten.
Sie erreichten am 23. März 1947 Bremerhaven.
Amerikanische Soldaten beschlagnahmten alle Geldbeträge, bevor die Deportierten per Zug nach Ludwigsburg geschafft wurden. Nachdem sie im Lager waren, durchliefen sie einen langwierigen Prüfungsprozeß. Im wesentlichen suchten die Befrager überzeugte Nationalsozialisten. Sie konnten nicht immer das Ausmaß des Partei-Engagements feststellen und neigten dazu, alle in einen Topf zu werfen. Für die meisten Rückkehrer dauerten die Befragungen und das Ausfüllen von Formularen bezüglich politischer Mitgliedschaften, Aktivitä-

ten usw. drei Wochen. Mit einigen Ausnahmen entließen dann die Amerikaner die Rückkehrer, die sich nun selbst durchschlagen mußten. Die vielfältigen Erfahrungen bei ihrer Ankunft in Deutschland waren schwierig und voller Schmerz, Leiden und Ungewißheit.[40]

In Japan ordnete SCAP eine weitere Durchsicht der verbliebenen Nationalitäten an. Etwa 800 Deutsche sollten noch zurückgebracht werden. Beim früheren Durchgang für den ersten Transport waren verschiedene Personen der Repatriierung entgangen. Es handelte sich dabei größtenteils um Mitglieder religiöser Orden, seit langem in Japan wohnende Personen (die, aus verschiedenen Gründen, die *Marine Jumper* verpaßt hatten), Personen mit komplizierter Staatsbürgerschaft (doppelter, von denen eine den Vereinten Nationen angehörte) und Familien von Deutschen, die von den holländischen Kolonien evakuiert worden waren. Die letzteren, die jetzt fast die Hälfte der verbliebenen Deutschen ausmachten, waren 1942[41] eiligst von den früher holländischen Kolonien nach Japan evakuiert worden. Sie hatten als Bedürftige von japanischer Wohlfahrt gelebt. Sie stellten eine ernste humanitäre Herausforderung dar, da sie ohne Geldmittel, Sprachkenntnisse oder gefragte Fähigkeiten waren. Sie hatten durch Tausch ihrer geringen Habe überlebt bzw. durch Diebstahl oder indem sie ihre Kinder betteln ließen. Für diese Gruppe blieb kaum eine andere Wahl, als nach Deutschland zurückzukehren, was mit dem Interesse von SCAP zusammenfiel, die Deutschen aus Japan zu entfernen.[42]

Auch die deutschen Diplomaten waren noch da. Sie besaßen aufgrund des internationalen Rechts gewisse Privilegien. Zudem hatten ihnen die Japaner verschiedene Vorteile eingeräumt, die ihnen SCAP nicht so leicht nehmen konnte. Trotzdem wollten die Amerikaner, daß sie mit dem nächsten Schiff nach Hause fuhren.[43] Bevor jedoch irgend etwas in Gang gesetzt werden konnte, brauchte SCAP die Billigung aus Europa für die Aufnahme der Deutschen. Die Lebensbedingungen waren in Deutschland weiterhin armselig, und die zunehmenden Unstimmigkeiten zwischen den ehemaligen Alliierten erschwerten Transporte.[44]

Dazu kam, daß die Familien aus den holländischen Kolonien ein moralisches Dilemma darstellten. Sie hatten kein Eigentum, lebten von japanischer Barmherzigkeit und die meisten von ihnen wollten nach Deutschland zurückkehren (die Gratisfahrkarte war ein nicht unwesentlicher Antrieb). Der Schriftwechsel zwischen den amerikanischen Besatzungsbehörden ging hin und her, und alle kämpften mit der Bewältigung der Probleme.[45] SCAP sollte etwa 140 Diplomaten und 198 Mißliebige transportieren. Die Anzahl der Flüchtlinge war ungewiß.

Bis Juli 1947 wurde dem SCAP die Aufnahme glaubwürdig zugesichert, und der Ablauf konnte weitergehen. SCAP gab Anweisungen an die japanischen Behörden heraus, in denen die frühere Vorgehensweise wiederholt wurde. Obwohl die Befehle weniger nachdrücklich waren, berücksichtigten sie nicht die Änderungen, die nach der früheren Überprüfung des ersten Transportes empfohlen worden waren. Die Währungsregelung erlaubte jetzt 50 $ in jeder anderen Währung als Yen, aber alle anderen Beschränkungen blieben gleich. Die Diplomaten durften 250 $ und 8.000 Pfund persönliche Habe mitnehmen, konnten aber beim Verlassen des Schiffes in Deutschland nur mit der Abwicklung von 500 Pfund rechnen.[46]

Alles lief entsprechend den Organisationsrichtlinien ab, und die Rückkehrer gingen am 19. August 1947 an Bord der *General Black*. Der Kommandeur des Transports, Oberst Douglas Pamplin, hatte 18 Offiziere, 42 gemeine Soldaten und fünf Krankenschwestern für Kontrollaufgaben sowie zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Gesundheit bereitgestellt. Angesichts dieser begrenzten Anzahl sollten die Heimkehrer die Arbeitskräfte stellen. Die Diplomaten erhielten die wenigen Kajüten und hatten keine Dienstpflichten. Alle anderen lebten in den Mannschaftsräumen

Die *General Black* verließ Yokohama am 20. August mit Kurs auf Schanghai. Es waren 806 Passagiere an Bord. Sie bleiben neun Tage in dem chinesischen Hafen, da weitere 514 Deutsche aufgenommen und ein Taifun abgewartet wurde. Am 1. September ging es dann los. Oberst Pamplin war antideutsch eingestellt und verbot jeglichen Austausch zwischen Amerikanern und Deutschen. Angesichts der vielen Kinder und der unangenehmen Hitze an Bord des Schiffes wurden seine Anweisungen aber wenig beachtet. Die Mannschaft verkaufte oder schenkte den Deutschen Nahrungsmittel und Zigaretten, die von den Deutschen sorgfältig in die Kleidung eingenäht wurden. Sie hatten von der Zigaretten-Wirtschaft in Deutschland gehört. Die *General Black* dockte am 1. Oktober 1947 in Bremerhaven an.[47]

Dort hatten die Aufnahmebehörden große Schwierigkeiten. Sie stellten fest, daß die “Mißliebigen” (Politischen) nicht von den anderen getrennt worden waren, daß das Gepäck nicht nach Besatzungszonen getrennt worden war, und daß die Personalakten erst zwei Wochen nach dem Schiff ankamen (mit normaler Post anstatt mit direkter Luftpost). Infolgedessen sandte das Empfangsbüro alle Deportierten nach Ludwigsburg, anstatt sie auf verschiedene Orte zu verteilen. Das bewirkte für alle Chaos und Unannehmlichkeiten. Es gab weder genug Nahrungsmittel, noch gab es genügend Decken und Betten. Die Verhältnisse waren schlimm. Die Behörden sandten ein harsches Kommuniqué an SCAP, der die Probleme beheben sollte.[48]

Aufgrund bürokratischer Gedankenlosigkeit und Fehler hatte SCAP immer noch 28 “beanstandete” Deutsche in Japan. Angesichts der kleinen Zahl und der Verschiffungsprobleme arrangierte SCAP, daß sie nach Deutschland geflogen wurden. Da man bei einem Flug über die USA juristische Probleme befürchtete, wählte man eine Pan-American-Route: Tokio – Kalkutta – Istanbul – Frankfurt. Mit Geldmitteln, die früher von der deutschen Botschaft beschlagnahmt worden waren, wurden die Kosten für die Deutschen und ihre Wachen gedeckt.[49]

Als diese Mißliebigen am 4. April 1948 in Deutschland landeten, war damit die Deportationsphase der Repatriierung abgeschlossen. SCAP übernahm keine Verantwortung für die in Japan verbliebenen Deutschen. Jedoch verblieb die Frage des Transports und des in Verwahrung genommenen beschlagnahmten und eingelagerten Eigentums ungelöst.

Sobald die von der *Marine Jumper* Deportierten einigermaßen geordnete Verhältnisse erlangt hatten, wandten sie sich wegen ihres Eigentums an die amerikanischen Besatzungsbüros, stießen aber überall auf eine unwissende und desinteressierte Bürokratie. Angesichts ihres geringen Status bei ihrer Ankunft, ihrer beschlagnahmten Geldmittel und ihrer langen Abwesenheit von Deutschland konnten sie zwar protestieren, aber ohne Erfolg. Viele von ihnen scharten sich um Johann Lipporte, der auch ein Rückkehrer war, vorzüglich Englisch sprach und in Ludwigsburg wohnte. Seine Bemühungen, die *General Black* in Bremerhaven zu treffen, um eine Freigabe der eingezogenen Geldmittel und Klarheit über das Eigentum der Repatriierten zu erlangen, bewirkten nichts.[50] Die ameri-

kanischen Besatzungsvertreter erklärten, daß alle in Japan gemachten Versprechungen in Deutschland keine Geltung hätten. Lipporte organisierte eine Briefkampagne und unterhielt Kontakt mit den militärischen Claims-Büros. Er brachte auch den "Ostasiatischen Verein" mit in den Streit ein. Aber sie erreichten nichts, außer etwas Schuldgefühl bei ein paar Offizieren wegen der juristischen und menschlichen Unzulänglichkeiten.[51]

Am 14. März 1948 verkündete die von den Amerikanern lizenzierte *Japan Times and Advertiser* die bevorstehende Liquidierung deutschen Eigentums. Auf der ersten Auktion in Tokio gab es dreißig Klaviere, vier Automobile, Möbel, Kuriositäten (Souvenirs) und Kleidung usw. Die akkreditierten Käufer waren Besatzungspersonal und lizenzierte Handelsvertreter.[52] Die Ankündigung ließ erkennen, daß die Auktion die erste von vielen sein würde – alles verkäufliche deutsche Eigentum sollte liquidiert werden.

Lipporte protestierte gegen die Aktion, wies die Eigentumsquittungen seiner Gefährten vor und forderte, die Aktion zu stoppen. Aber alle Bemühungen waren ohne Erfolg.

Anmerkung der Redaktion

Dies ist der erste Teil von Dr. Burdicks Beitrag. Der zweite Teil behandelt die diesbezüglichen fruchtlosen Diskussionen, die letztendlich nur veranschaulichen, daß auch in diesem Falle Macht vor Recht ging, der Sieger sich alles erlauben konnte und der Besiegte sich fügen mußte – wer dies nicht tat, durfte sich in einem Netz bürokratischer Unzuständigkeit und Weiterverweisung mit dem gleichen Endergebnis abstrampeln: die Versteigerungen deutschen Eigentums gingen bis 1953 weiter. Als nichts mehr gegen Dollar an die Amerikaner verkauft werden konnte, durften die Japaner mit Yen mitbieten. Die Amerikaner hatten bereits entschieden, daß es keinen Grund gab, eine Entschädigung für den enteigneten deutschen Besitz in Betracht zu ziehe, und sahen auch keine Veranlassung, hierüber zu informieren.[53]

Nachdem fast alles veräußerbare Eigentum unter den Hammer gekommen war, durfte die inzwischen wiedererrichtete deutsche Botschaft im Mai 1954 die letzten, meist unverkaufbaren Andenken – Fotoalben, Tagebücher und persönliche Papiere – nach Deutschland verschicken, wo Lipportes Ostasiatischer Verein sich auf die Suche nach den Eigentümern machte.

In einem Fall hatte ein Deutscher versucht, sein Eigentum durch einen Zivilprozeß gegen die japanische Regierung zurückzuerhalten. Auch diese Bemühungen waren erfolglos — nicht zuletzt deshalb, weil sich die westdeutsche Regierung gegenüber den Siegermächten verpflichtet hatte, keine Ansprüche auf beschlagnahmtes deutsche Werte in Übersee geltend zu machen. Der Enteignete mußte zu seinem Verlust auch noch die Kosten des Rechtsstreits tragen.

Auch die Rehabilitierung der vom Begriff "mißliebig" ("objectionable") Umfaßten beschränkte sich auf 8 Fälle. Die diesbezüglichen Bemühungen des deutschen Außenministeriums waren halbherzig und zum Scheitern verurteilt.

Die amerikanische Vorgehensweise hat sich seit 1945 offensichtlich nicht im geringsten geändert, wie das Beispiel Irak im Jahre 2003 zeigt: Die militärische Kriegführung wird von einer Propagandakampagne begleitet, die das Ausschalten des Gegners zur "Befreiung" deklariert, die Sieger setzen unter Verstoß gegen das völkerrechtliche Verbot, in die inneren Angelegenheiten einer besetzten Nation einzugreifen, eine ihnen genehme Satrapen-Regierung ein, die dann alles absegnet, was die Sieger tun. Die legitimen bisherigen Machthaber werden wie Verbrecher behandelt, obgleich sei ja nicht amerikanischer Gesetzgebung unterworfen waren und es auch unerfindlich ist, gegen welches US-Gesetz sie verstoßen haben sollten – ihr "Verbrechen" besteht letztlich darin, sich den Interessen der USA widersetzt oder auch nur im Wege gestanden zu haben. Auf dieser Grundlage werden dann Steckbriefe und "Haftbefehle" ausgestellt.

Die Begleitumstände der US-Machtübernahme im Irak – Plünderung der Museen und des Privatbesitzes, die rechtlose Stellung der "Kriegsgefangenen"; obwohl der Krieg offiziell als beendet erklärt worden ist, die Entwertung des Geldes und dessen Neuherausgabe – all dies bietet vielfache Parallelen zur alliierten Vorgehensweise gegen Deutschland 1945 und verdient schon aus diesem Grund eine nähere Betrachtung.

Anmerkungen

Zuerst veröffentlicht unter "The Expulsion of Germans from Japan, 1947-1948" in *The Revisionist* 1(2) 82003) S. 156-165; Charles Burdick war Prof. em. (Geschichte) an der San Joes State University in California. Er starb 1998. Übersetzt von Patricia Willms.

1. United States, Department of State, *Foreign Relations of the United States. The Conference of Berlin (Potsdam Conference) 1945* (Washington, D.C.: Government Printing Office, 1960) (im Folgenden FRUS), Bd. II 1475-1476.
2. Merion und Susie Harris, *Sheathing the Sword: The Demilitarization of Japan* (New York: Macmillan, 1987), S. 23.
3. In Europa war General Dwight Eisenhower Kommandeur der "Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Force" (SHEAF). Der abweichende Titel war eine ernste Angelegenheit, die in Japan viel Kritik auslöste. John M. Allison, *Ambassador from the Prairie* (Tokyo: Charles Tuttle, 1973), S. 143
4. Hugh Borton, *American Presurrender Planning for Postwar Japan* (New York,: Columbia University, 1967). Einen interessanten Bericht gibt Leon V. Sigal, *Fighting to a Finish: The Politics of War Termination in the United States and Japan, 1945* (Ithaca: Cornell University, 1988).
5. Die alliierten Mächte schufen im Dezember 1945 zwei Regierungsgremien: die Fernost-Kommission und den Alliierten Rat für Japan. Ursprünglich hatten die Diplomaten eine Art kollektive Führung angestrebt, diese Einstellung wurde aber von General MacArthur nicht geteilt. Ein Teil der Frustration in diesem Gerangel um Einfluß und Macht wird beschrieben in Roger Buckley: *Occupation Diplomacy: Britain, the United States and Japan, 1945-1952* (Cambridge University, 1982) Siehe auch George H. Blakeslee, *The Far Eastern Commission: a Study in International Cooperation, 1945 to 1952* (Washington, D.C. Department of State, 1953).
6. Sie waren oft in einem besonderen Jargon abgefaßt, der teils aus scharfen militärischen Direktiven bestand und teils aus beschwichtigender ziviler Überredung, was von vielen "scapanise" genannt wurde. Henry E. Wildes, *Typhoon in Tokyo: The Occupation ant Its Aftermath* (New York: Macmillan, 1954), 1.
7. Eine Erörterung der legalen Grundlage für diese Aktionen bei Nisuke Ando, *Surrender, Occupation, and Private Property in International Law: an Evaluation of US Practice in Japan* (Oxford: Clarendon Press, 1991). Nützliche Studien über die Besetzung sind Richard B. Finn, *Winners in Peace: MacArthur, Yoshida, and Postwar Japan* (Berkeley: University of California, 1992); John M.Maki "United States Initial Post-surrender Policy for Japan," in Han-Kyo Kim, Hg.., *Essays on Modern Politics and History: Written in Honor of Harold M. Vinacke* (Athens, Ohio: Ohio University Press, 1969), 30-56. Das Hauptwerk über MacArthur ist D. Clayton James, *The Years of MacArthur*, Bd. 3, *Triumph and Disaster, 1945-1964* (Boston: Houghton Mifflin, 1985).
8. SCAP Instruktionen an die japanische Regierung (im Folgenden SCAPIN) 217: Definition von "Vereinte Nationen," und "Feindstaaten," 31. Oktober 1945. National Archives (im Folgenden NA, Record Group (im Folgenden RG) 331, Box 3.
9. Ein ausführlicherer Bericht über diese Aktivitäten bei: Supreme Commander for the Allied Powers, General Headquarters, Statistics and Reports Section, "History of the Non-Military Activities of the Occupation of Japan," Bd. 17, "treatment of Foreign Nationals," 1-15. NA, RG 331, Box 2. Man beachte auch Eric H. F. Svensson, "The Military Occupation of Japan. The First Years Planning, Policy Formulation, and Reforms" PhD dissertation, University of Denver, 1966), 144-157.
10. Nach einigen langwierigen Diskussionen erlaubte SCAP der italienischen Regierung, ein Schiff zu schicken, das im April 1947 alle Italiener mit nach Hause nahm. "Treatment of Foreign Nationals," 61-62. CINCAFPAC an WARCOS, 2. Oktober 1946. MacArthur Memorial, (im Folgenden MM).

Norfolk, Virginia, RG-9, Funktelegramme, WD abgehend. Edward J. Boone Jr. war mir mit diesen Akten sehr behilflich.

[11] Diese Zahlen stammen von einem späteren Bericht der deutschen Vertretung in Japan. Ber. Nr. 237/53, 24. März 1953*, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts* (im Folgenden AA), Tokio, Bd. 6662. Maria Keipert war mir bei meiner Forschung sehr behilflich.

[12] Eine Beschreibung durch einen Diplomaten ist Erwin Wickert, *Mut und Übermut. Geschichten aus meinem Leben* (Stuttgart: Deutsche Verlags Anstalt, 1992), 436f. Siehe auch sein *Der fremde Osten: China und Japan gestern und heute* (Stuttgart : Deutsche Verlags Anstalt 1968) 286=-334. Tag-für-Tag-Aufzeichnungen in Paul Werner Vemehren, "*Kriegstagebuch"* Bundesarchiv Militärarchiv. Das menschliche Leid war schlimm. Die Bombardierungen, engen Wohnverhältnisse, Transportprobleme, Nahrungsmittelmangel machten die Beschränkungen schwierig. Brief von Reiner Jordan, 6. März 1993, Brief von Margot Lenigk, 13.4.93. Siehe auch Thomas R. H. Havens, *Valley of Darkness: The Japanese People and World War Two* (New York: W.W. Norton, 1978).

[13] Central Liaison Office an SCAP, 10. Januar 1946, NA RG, 160, Box 449.

[14] Briefe von Reiner Jordan, 15.3.93, 20.3.93; Brief von Margot Lenigk, 15.4.93, Brief von Ursula Reinhard, April 1993; Jürgen Lehmann*, Zur Geschichte der deutschen Schule Kobe* (Tokyo: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, 1988, 4-48. Siehe auch Helmut Krajewicz "Das Kriegsende in Japan am Fuße des Fujuyama", *Vierteljahresschrift der Vereinigung Deutscher Auslandsbeamten e.V. (3-4/90),* 167-172.

[15] Hans H. Baerwald, *The Purge of Japanese Leaders under the Occupation* (Berkeley, University of California, 1959) bleibt eine gute Abhandlung. Harris and Harris, *Sheathing the Sword,* Kap. 5, gibt eine lebhafte Darstellung.

[16] Joint Chiefs of Staff an CINCAFOAC, WARX 875m 7. Dezember 1945, NA, RG 319, Box 507.

[17] Civil Affairs Divisions Operations an CINCAFPAC, WARX 88430, 12. Dezember 1945. NA, RG 319, Box 507.

[18] Memo für die Akten (AG), 30. Januar 1946. NA, RG 260, Box 449: Washington an USFET, 24. Januar 1946. MM, RG-9: Funktelegramme W.D.

[19] SCAPIN 686: Repatriation of German Nationals in Japan, 31. Januar 1947. NA, RG 331, Box 3. SCAP veröffentlichte im folgenden ein langes Kompendium mit über 800 SCAPINS. Nur zwei davon erwähnen die Deutschen.

[20] SCAPIN 769: Repatriation of German Nationals and Nationals who claim Austrian or Czechoslovakian Citizenship now in Japan, 23. Februar 1946. NA, RG 260, Box 449.

[21] Ein Großteil des Forschungsmaterials und des Zündstoffes für diese frühen Bemühungen gehen auf die Aktivitäten des militärischen Geheimdienstes in Japan zurück. Die 441 CIC Abteilungen mit über fünfzig kleinen untergeordneten Einheiten hatten die Aufgabe, die Verdächtigen aufzuspüren. Die Zuständigkeit und Kompetenzen dieser Einheiten waren nicht deutlich umrissen und es fehlte eine sorgfältige Kontrolle. Sie genossen 1945-46 große Autorität und Freiheit. Siehe "History of the Counter Intelligence Corps," Vol. XXVIII, "CIC in the Occupation of Japan" (Baltimore: US Army Intelligence Center, 1960). Eine der Hauptquellen für diese Studie "Representative History of CIC Activities in the Occupation of Japan (Sep 1 1945 to 1948)" ist aus den Akten verschwunden. Brief von John Allshouse, Federal Records Center- Kansas City, 16.Juli 1992. Die Abwehr-Aufzeichnungen sind fragmentarisch und schwer verwertbar. Brief von Jane B. Sealock, US Army Intelligence and Security Command, Fort George G. Meade, MC 30. März 1992.

[22] www.trumanlibrary.org/whistlestop/archive/photos/67_7376.htm

[23] SCAPIN, 1000: Repatriation of German Nationals, 5. Juni 1946. NA, RG 331, Box 3. Die Japaner listeten in der Folge 2.679 Deutsche auf, davon 1191 Familienoberhäupter mit 1488 Familienangehörigen. Die Alliierten Besatzungsmächte in Deutschland hatten ausführliche Listen über NSDAP-Mitglieder in Japan zur Verfügung gestellt. Diese Listen, die aufgrund der eroberten Parteiakten erstellt worden waren, enthielten detaillierte Personenangaben wie auch die Adresse in Japan. Brief und Material von David Marwell, Berlin Documents Center, 16. April 1993.

[24] Funkspruch WCL 25844 an SCAP, 5.Dezember 1945, MM, RG-9: Funktelegramme, W.D.; 10 Information and Historical Service Headquarters Eighth Army, "Special Staff Study of the Repatriation of German Nationals from Japan"(6. Juni 1947), Center of Military History, Department of the Army, Washington, D.C. Diese kurze Studie, die direkt nach Abschluß der Repatriierung vollendet wurde, enthält wertvolles Material wie auch einige Fehler.

[25] SCAPIN 26: Protection of Allied and Axis Property, 13. September 1945. Am 2. Oktober 1945 lockerte SCAP diese Kontrollen ein bißchen und erlaubte Familien, für die Lebensführung und Steuerzahlungen etwas persönliche Geldmittel zu benutzen. SCAPIN 87: Authorization No 1, Living Expense Allowances to Axis Nationals Domiciled in Japan, 2. Oktober 1945. NA, RG 331, Box 3.

[26] Supreme Commander for the Allied Powers, General Headquarters, Statistics and Reports Section, "History of the Non-Military Activities of the Occupation of Japan," Monograph 21, "Foreign Property Administration," 106. NA, RG 331, Box 2. Von der Gesamtsumme gehörten Privatpersonen 115.080.000 Yen; Firmen beanspruchten 286.362.000 Yen; amtliche deutsche Stellen besaßen 764.482.000 Yen, und sonstige hatten 13.002.000 Yen. Ibid.

[27] Supreme Commander for the Allied Powers*, Vested Assets in Japan. Final Report of Trusteeship* 9n.p., 28. April 1952), Teil XI. Library of Congress, Washington, D.C. Dieser Bericht ist wertvoll, weil die meisten Dokumente falsch abgelegt oder vernichtet wurden. Ich bin Marin T. Hanna und ihren Kollegen von den National Archives für ihre ausgiebige Suche nach diesen Akten zu Dank verbunden.

[28] Telegramm der Militärregierung in Deutschland an SCAP Pacific, 11. Oktober 1946. NA, RG 260, Box 141.

[29] SCAP "Treatment of Foreign Nationals," 52-53; Kabel von OMGUS an CINCAFPAC, 5. Nov 46. MM, file RG-9: Funktelegramme, State Department.

[30] Brief an die Kommandierenden Generäle des I. und IX. Korps, 5. Dezember 1946. NA, RG 94, Box 2726. Barco hatte ein klares Bild von den Ansichten der Vereinigten Stabsführung (JCS), da im Oktober eine ausgiebige Korrespondenz zwischen SCAP und diesem Kommando stattgefunden hatte. Diese Nachrichten befinden sich in MM, RG-9: Funktelegramme, WD out.

[31] Agenda, Reparation Konference, 18. Dezember 1946, mit Beilagen. NA, RG 94, Box 2726.

[32] SCAP an den Kom.Gen. der 8. Armee, 13. January 1947 in Administrative Papers of G-1 Reparation Section, Center of Military History, Department of the Army, Washington, D.C.

[33] Die Repatriierung hatte in China viel früher begonnen, war aber nur langsam vorangekommen. Berichte über die Deportation finden sich in Klaus Mehnert*, Ein Deutscher in der Welt. Erinnerungen 1906-1981*(Frankfurt am Main: Fischer, 1983), 324-336; Karl H. Abshagen, *Im Lande Arimasen* (Stuttgart: Deutscher Verlag, 1948), 347-374.

[34] Hauptquartier Achte Armee, Marschbefehl Nr. 12, 22. Januar 1947. NA, RG 94, Box 2726. Es gab einige Probleme aufgrund gemischter Ehen. Wenn sich eine japanische Frau dafür entschied, in Japan zu bleiben, durfte sie das, aber nur mit dem Eigentum, das sie schon vor der Ehe besaß. Alles nach der Eheschließung erworbene Eigentum fiel unter die gleiche Regelung.

[35] www.veteransearch.homestead.com/files/Liberty_Ship_Marine_Jumper _1945.jpg

[36] Diese Beschreibung entstammt dem 10th Information and Historical Service, "Special Staff Study," und seinem Anhang Nr. 1, "Interrogation of Repatriated German Nationals". Letztere war die freiwillige Beantwortung eines Fragebogens, der direkt vor der Einschiffung ausgegeben worden war.

[37] Die verminderte Anzahl beruhte auf der Aussonderung von Kranken und Gebrechlichen sowie der Entscheidung, keine Diplomaten mitzunehmen, außerdem auf verwaltungsmäßigem Durcheinander. Andererseits fanden einige Deutsche, die im Gefängnis von Sugamo eingesperrt waren, kein Unterkommen auf dem Schiff. Siehe auch Friedrich J. Klahn, Hg.*., Kapn,. Kolhabach: Der Blockadebrecher mit der glücklichen Hand* (Biberach: Koehlers Verlag, 1958), 220-222.

[38] Da China ein Verbündeter war, lag die deutsche Frage anders als in Japan. Trotzdem waren die Chinesen aus unbekannten Gründen bei der Deportation der Deutschen wenig behilflich. Ihre mangelnde Kooperation führte zu einem starken Protest seitens des US-Außenministeriums. Das "Fiasko" war für die alliierten Mächte sehr störend. Washington (Acheson) an SCAP, 10. März 1947. MM, RG-9: Funktelegramme, State Department.

[39] "Jumper Journal." Die vervielfältigte Schiffszeitung informierte über Weltereignisse wie auch über Aktivitäten an Bord. Reiner Jordan teilte mir seine Daten über die Publikation mit. Brief von Heinrich Pahls, 15. April 1993; Brief von Wilhelm Osterfeld, 28.Februar 1993.

[40] Siehe Dietrich Seckel, *Schriften-Verzeichnis. Mit einem autobiographischem Essay. Mein Weg zur Kunst Ostasiens* (Frankfurt.a.M.: Hang & Herchen, 1981), 94-96. Die vollständigen Formulare befinden sich in NA, RG 338, Boxes 669-674.

[41] Die Holländer und die Engländer verbrachten die deutschen Männer mit ihren Streitkräften nach Indien. Diese Aktion führte am 20. Januar 1942 zu einem großen Unglück, als die Japaner das holländische Schiff *van Imhoff* im indischen Ozean bombardierten. Die holländische Mannschaft nahm die wenigen Rettungsboote und überließ die Deutschen ihrem Schicksal. Dann erschien ein holländisches Rettungsschiff, *Bollongan* am Schauplatz, weigerte sich aber, irgendwelche Deutsche aufzunehmen. 411 Deutsche kamen um. Diejenigen, welche die Evakuierung überlebt hatten, wurden in Internierungslager in Dehra Dun, Indien verbracht. Sie kehrten 1946 nach Hause zurück. Das tragische Geschehen ist beschrieben bei C.Van Heekeren, *Batavia Seint Berlyn* (Den Haag: Bert Bakker, 1967) 159-371, Erich Klappert, *Erlebnisse* (Klappert, 1978) 46-50. C. Towen-Bouwsma und Margot Lenigk beschafften dieses Material. Brief von Ursula Reinhard, April 1993.

[42] CINCFE an MOGUS, WAR, 6.August 1947. MM, RG-9: Funktelegramme, abgehend. Bericht von Margot Lenigk, May 25, 1993.

[43] Wickert*, Mut und Übermut*, 480-482: H.G. Stahmer, *Japans Niederlage-Asiens Sieg: Aufsteig eines größeren Ostasien* (Bielefeld: Deutscher Heimat Verlag, 1952), 192-195.

[44] Wegen der Diplomaten gab es unendliche Diskussionen. Bis zu ihrer An-

kunft auf deutschem Boden genossen sie eine Sonderstellung; sobald sie aber in Deutschland gelandet waren, verloren sie ihren Schutz, d.h. sie wurden für ihr Gepäck, ihre Wertsachen, Transport und Sicherheit usw. selbst verantwortlich. Die Berichte über die Repatriierung der Diplomaten befinden sich in einer verlorenen Akte, was jegliche Forschung hierzu unmöglich macht. Brief von Joseph Dane Hartgrove, National Archives, 19.März 1992

[45] MM, RG-9: Funktelegramme, State Department und RG-9: Funktelegramme, WD WX haben diese Korrespondenz. Ein interessanter Vorschlag kam von den Linienschiffen des amerikanischen Präsidenten: sie schlugen nämlich einen Transport auf ihren Schiffen gegen Bezahlung vor, d.h. die Deutschen, die in der Lage waren, die Überfahrt zu bezahlen, sollten dies tun, während die amerikanischen Behörden für die anderen einen verminderten Preis entrichten sollten. WAR an CHICFE, Berlin, 3. Mai 47; MM RG-99: Funktelegramme, WD WX. Da die Japaner die Kosten bezahlen sollten, lehnten die Amerikaner das Angebot ab.
Bis April 1952 hatten die Japaner 19. Mio. Yen für die Rückführung der Deutschen bezahlt. Sie hatten 39 Mio. Yen für die Feststellung, Untersuchung, Berechnung und Auflistung des deutschen Eigentums ausgegeben. Diese Berechnung war unvollständig. SCAP, *Vested Interests in Japan*, Part XII,5. Bis April 1952 hatte SCAP 355.265.877 Yen an 13 Länder transferiert. Es war geplant, weitere 344.734.123 Yen aus deutschen Guthaben zu verteilen. Ibid., Part X,3.

[46] Telegramm von SEC STATE an SCAP, 17. Juni 1947. NA, RG 260, Box 141; SCAPIN 1750: Repatriation of German and Austrian Nationals, 21. Juli 1947. NA, REG 331, Box 5; Operational Directive No. 51, 21. Juli 1947. NA, RG 94, Box 2726. Das Außenministerium benutzte den umschreibenden Begriff "obnoxious" (untragbare) Deutsche, im Gegensatz zu SCAPs "objectionable" (beanstandbare) Deutsche.

[47] Befehl an Oberst Douglas Pamplin, n.d., Ibid: CINCFE an WAR, 10. August 1947. MM, RG-9: Funktelegramm, abgehend.

[48] "Destination and Accompanying Documentation of the Refugees aboard the USAT *General Black,*" 21.Oktober 1947. NA, RG 260, Box 141; von OMGUS an Department of the Army, 30.Oktober 1947. MM, RG-9: Funktelegramme, Diverse. Für einen Einblick in die korrupten Verhältnisse in Ludwigsburg siehe Wickert, *Mut und Übermut*, 483-486.

[49] DA an OMGUS, 20. Dezember 1947, NA, RG 260, Box 141. State Department an SCAP, 16. März 1948, State Department an SCAP, 4. April 1948. MM, RG-9: Funktelegramme, State Department; SCAPIN 1869: Repatriation of German Nationals, 10. März 1948. NA, RG 331, Box 5. Eine Beschreibung des Rückflugs bei Marie Balser, *Ost- und westliches Gelände: Unser Leben in Ost und West den Enkeln erzählt* (Gießen: Munchowsche Universitätsdruckerei, 1958), 158-161.

[50] Viele der Briefe in: Bestand JL 525 12/77-2/18, Staatsarchiv Ludwigsburg (im Folgenden SL).

[51] Die 1900 gegründete Organisation hatte die Förderung deutscher Interessen in Ostasien zum Ziel. 1911 erweiterte sie dies auch auf die Förderung kultureller Angelegenheiten und wurde bis 1914 eine einflußreiche Macht. Nach dem Rückschlag, den die Niederlage im Ersten Weltkrieg bewirkt hatte, richtete die Führung ihr Augenmerk auf die Förderung gemeinsamer Interessen und die Repräsentation von Firmen. Sie wurde politischer und veröffentliche eine Zeitschrift, die *Ostasiatische Rundschau*. 1945 begannen Aktivitäten, die sich auf frühere Kontakte und die Energie der Mitglieder stützten. Sie konnten etwas moralische Unterstützung geben. Siehe Chief Claims Division an Budget and Fiscal Director, European Command, "Property Claims of Japanese Repatriates," 3.Juni 1948. SL 12/77-2/18.

[52] Büro der Militärregierung, Land Württemberg-Baden, "Property Claims of Japanese Repatriates," 29. Jan. 1948. NA, RG 260, Box 141: "Expellees from the Orient," Oktober 1947. SL JL 525 12/63-1/6.

[53] DEPTAR an SCAP, 4. Dezember 1951. NA,RG 331, Box 7564.

60 Jahre 20. Juli 1944

Von Per Lennart Aae

Deutschland dürfte das einzige Land in der Welt sein, das eine der schändlichsten Verratshandlungen seiner Geschichte jährlich zum Anlaß eines feierlichen Gelöbnisses seiner Soldaten nimmt.

Vor einem Jahr, am 20. Juli 2003, fand erneut im Innenhof des Bendlerblocks in Berlin diese ebenso abscheuliche wie verlogene Gelöbnisveranstaltung statt, wie üblich mit Beteiligung des Bundesverteidigungsministers und anderer Inhaber höchster Staatsämter. Und natürlich berichteten wieder alle deutschen Sender in gewohnt verlogener Art darüber. Im Zweiten Deutschen Fernsehen hieß es z.B. wörtlich:

> *"Am Ort der Kranzniederlegung im Bendlerblock war der Widerstandskämpfer von Stauffenberg von den Nazis erschossen worden."*

In Wirklichkeit wurden Oberst Claus Schenk von Stauffenberg und vier weitere Putschisten, darunter der Erzverräter Generaloberst Ludwig Beck und der General der Infanterie Friedrich Olbricht, auf Befehl ihres Mitverschwörers, des Befehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst Fritz Fromm, eiligst erschossen, um Zeugen für Fromms eigene Beteiligung am Putsch aus dem Weg zu räumen. Beck hatte zuvor zweimal vergeblich versucht, sich selbst zu erschießen, bevor er auf Befehl von Fromm, seinem ehemaligen Untergebenen und Mitverschwörer, den Gnadenschuß erhielt. Weitere für Fromm gefährliche Zeugen waren ebenfalls auf dessen Befehl verhaftet worden und zur Erschießung vorgesehen. In der Nacht trafen aber SS-Hauptsturmführer Dipl.-Ing. Otto Skorzeny mit SS-Einheiten, gefolgt vom Chef des SS-Sicherheitshauptamtes, Dr. Ernst Kaltenbrunner, am Ort des Geschehens ein, untersagten jede weitere Erschießung, nahmen unverzüglich die Verhöre auf und ordneten weitere Verhaftungen an.

Fromm, der zum Verräter sowohl gegen das Reich als auch gegen seine eigenen Kumpane wurde, schaffte es aber nicht, seine Spur durch Erschießen der Mitwisser zu verwischen. Im April 1945 wurde auch er verdientermaßen wegen Landes- und Hochverrats hingerichtet. Seine erbärmliche Feigheit hatte sich nicht gelohnt.

Die Putschisten und ihre in höchsten Staatsämtern und Vertrauensstellungen befindlichen Hintermänner, die der kämpfenden Truppe in den Rücken fielen und ihr Land im schwersten Abwehrkampf gegen Stalins Vergewaltigungshorden verrieten, waren selbst am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges maßgeblich beteiligt gewesen. Denn sie hatten mit dem verantwortungslosen Versprechen, Hitler im Falle eines Kriegsausbruchs binnen Stunden zu stürzen, der von der angloamerikanischen Kriegspartei befürworteten Kriegsstrategie gegen Deutschland Vorschub geleistet. Allein dies war ein denkbar schweres Verbrechen gegen das eigene Volk und gegen den Frieden in der Welt.

Dieselben Kreise waren es auch, die Hitlers Friedenspolitik gegenüber Polen stets konterkariert und damit eine innenpolitische Situation geschaffen hatten, bei der es der Reichsregierung schließlich unmöglich wurde, die von der angloamerikanischen Kriegspartei unterstützten polnischen Provokationen länger zu dulden.

Die Putschisten waren durch ihre Verbindungsmänner zu den Alliierten auch voll darüber informiert, daß die Westmächte auch nach einem erfolgreichen Putsch nur die bedingungslose Kapitulation Deutschlands akzeptiert hätten, auch gegenüber den sowjetischen Mord- und Vergewaltigungshorden.

Der schottische Geistliche Peter H. Nicoll schrieb 1963 in seinem Buch Englands Krieg gegen Deutschland über die

Putschisten:

“Auf der anderen Seite bedeutete es für Deutschland eine gewaltige Herausforderung, zu erkennen, daß, während es bis zum letzten Atemzug buchstäblich um seine Existenz kämpfte, zahlreiche umstürzlerische Kräfte am Werk waren, um es von innen zu vernichten. Man kann die äußerste Härte, mit der gegen diese Umstürzler verfahren wurde, verstehen. Auch kann niemand daran zweifeln, daß sie in England ebenso übel gefahren wären, wenn wir es unter ähnlichen extremen Verhältnissen mit ihnen hätten aufnehmen müssen.”

Im britischen Unterhaus kommentierte Winston Churchill am 2. August 1944 den gescheiterten Putsch mit folgenden Worten:

“Nicht nur die einst stolzen Armeen werden an allen Fronten zurückgedrängt, sondern auch in der Heimat haben sich gewaltige Ereignisse zugetragen, die das Vertrauen des Volkes und die Treue der Truppen in ihren Grundfesten erschüttern müssen. Die höchsten Persönlichkeiten im Deutschen Reich morden einander und versuchen dieses, während die von Rache erfüllten Armeen der Alliierten ihren Ring immer enger schließen. Diese Vorgänge in Deutschland sind Kundgebungen einer inneren Erkrankung. So entscheidend sie sein mögen, wir dürfen unser Vertrauen nicht in sie, sondern in unseren eigenen starken Arm und die Gerechtigkeit unserer Sache setzen.”

(Beide Zitate nach Karl Balzer, Der 20. Juli und der Landesverrat, Verlag K.W. Schütz KG, 1971)

Eine Staatsführung, wie jene der BRD, welche die Streitkräfte auf das Andenken und die Nachfolge derartiger verächtlicher Landesverräter verpflichtet und sie darüber hinaus von der Landesverteidigung abzieht, um sie statt dessen als Helotentruppe in den Dienst eines fremden, räuberischen Imperialismus zu stellen, richtet sich nach meiner Überzeugung selbst.

Es wird die Zeit kommen, zu der jeder Deutsche daran gemessen werden wird, ob er sich von dieser Politik der Schande rechtzeitig abgewendet oder sie geduldet oder gar unterstützt hat.

Von Vampirtötern und Hanswursten

Von Israel Shamir

Vampirtöter

Die Volkssagen über Vampire empfehlen dem Leser alle möglichen Mittel, um sich vor dem Unheil eines solch gruseligen Angriffs zu schützen. Eine Handvoll Friedhofserde wird bevorzugt, Knoblauch ist brauchbar, und am wirksamsten ist das Kreuz. Aber diese Gegenmittel wirken nicht immer. In Roman Polanskis ausgelassener Horrorkomödie *The Fearless Vampire Killers* (die furchtlosen Vampirtöter) versucht der Held, einen jüdischen Vampir durch ein Kreuzsymbol zu verjagen. Der Jude grinst ihn – genau wie der Fiddler auf dem Dach – mit nettem, verständnisvollem Lächeln an, und entblößt seine Fangzähne. Das Kreuz wehrt ihn nicht ab. Dieses Werk von Polanski fällt mir ein, wenn ich die neue Welle der Holocaust-Kontroversen verfolge.

Die revisionistischen Historiker, die von ihren Gegnern als “Holocaust-Leugner” bezeichnet werden, treffen sich zu Konferenzen, um ihre Ansichten zum Völkermord der Nationalsozialisten auszutauschen. Das amerikanisch-jüdische Establishment, einschließlich der Zionist Organization of America und der Anti-Defamation League, setzen sich für ein Verbot solcher Konferenzen ein, was ihnen 2001 in Beirut gelang und erneut im Jahr 2004 in Sacramento. Die ZOA ist nicht gegen Revisionismus an sich. Diese Organisation war ein Vorreiter in der Kunst, die Geschichte zu leugnen, und gab auf Kosten des amerikanischen Steuerzahlers ein Büchlein mit dem Titel *Deir Yassin: Geschichte einer Lüge* heraus.

Deir Yassin war ein friedliches Dorf, das die jüdische Terroristenbande Etzel und Lehi am 9. April 1948 angriff. Sie metzelte dessen Männer, Frauen und Kinder nieder. Ich will nicht die bluttriefende Geschichte von abgeschnittenen Ohren, aufgeschnittenen Bäuchen, vergewaltigten Frauen, angezündeten Männern, von Leichen, derer man sich in Steinbrüchen entledigt hatte, wiederholen oder von der triumphalen Parade der Mörder. Im Prinzip sind alle Massaker ähnlich, von Babi Yar bis Deir Yassin.

Die Revisionisten der Zionistischen Organisation Amerikas haben alle die Methoden ihrer Gegner, der “Leugner” zur Anwendung gebracht: Sie übergehen die Augenzeugenberichte der Überlebenden, des Roten Kreuzes, der britischen Polizei, jüdischer Späher und anderer Beobachter, die sich am Ort des Massakers befanden. Sie berücksichtigen nicht einmal die Entschuldigung Ben Gurions, denn schließlich wurden die Befehlshaber dieser Banden ihrerseits Premierminister des jüdischen Staates. Für die Zionistische Organisation Amerikas gilt nur die Aussage der Mörder. Das heißt – wenn die Mörder Juden sind. Wenn die Juden die Opfer sind, scheuen die gleichen amerikanischen Zionisten-Organisationen keine Mühen, um den Revisionismus anzugreifen. Diese moralisch zweifelhafte Position war sicherlich für die Revisionisten recht bequem. Ihrer angeschlagenen Logik zufolge könnte es sein, wenn die Israelis übertriebene Geschichten über die Ereignisse von 1948 erzählen, daß vielleicht auch die jüdischen Erinnerungen an den Holocaust fehlerhaft sind. Das ist ein vergeudeter Aufwand. Sicherlich, sie konnten einige Siege für sich verbuchen, etwa bezüglich der Geschichten von aus menschlichem Fett gemachter Seife oder Elie Wiesels feuerspeiende Gruben. Aber diese Revisionisten hinterfragen auch die tatsächliche Zahl jüdischer Opfer. Wenn auch nur tausend Juden oder Zigeuner von den Nazis ermordet wurden, waren es tausend zu viele. Das ist wohl kaum eine wichtige Frage, weil schon die Definition, wer ein Opfer ist, verschieden aufgefaßt werden kann.

Ein gutes Beispiel einer “Opfer-Definition” lieferte die *Haaretz* in der Wochenendausgabe vom 10./11. März 2001. Als der Golfkrieg 1991 endete, wurde *ein* Israeli als Kriegsopfer aufgeführt. Heute gibt es einhundert Israelis, die offiziell als Opfer des Golfkriegs anerkannt werden, und ihre Angehörigen erhalten auf irakische Kosten eine Rente. Einige der Opfer starben an Streß, einige konnten ihre Gasmasken nicht abnehmen und erstickten. Der *Haaretz*-Artikel beteuerte, daß

viele weitere Ansprüche von den israelischen Behörden nicht anerkannt wurden. Daher hat Michael Elkins, der israelische Bürger und ehemalige Jerusalem-Korrespondent der BBC recht, wenn er argumentiert, daß die Zahl der Opfer kein Thema sei, seien es nun sechs oder drei Millionen Tote.

Die Revisionisten riskieren ihr Leben und ihren Wohlstand bei dem Versuch, das zu unterminieren, was sie "den Holocaust-Mythos" nennen. Man kann ihr Bemühen verstehen. Heutzutage kann man offen die unbefleckte Empfängnis oder (vielleicht) den Gründungsmythos Israels in Frage stellen. Aber der Holocaust-Kult hält fest an einem einzigartigen, durch Gerichte sanktionierten Verbot einer jeden Hinterfragung, die einen Zweifel auf sein geheiligtes Dogma werfen könnte. Dogmen haben etwas, das auf kritische Gemüter eine besondere Anziehung ausübt. Aber das herausfordernde Stierhorn stößt hinter dem roten Tuch auf dünne Luft. Die Argumente über Gaskammern und Seifenherstellung könnten ganz interessant sein, aber sie sind ziemlich bedeutungslos. Wo also ist der Matador?

Norman Finkelstein hat mit seiner Bestseller-Enthüllung *Die Holocaust-Industrie* einen mutigen Schritt unternommen. Es gibt aber einen wichtigen Unterschied zwischen Dr. Finkelstein und den revisionistischen Historikern: Dr. Finkelstein, der Sohn eines Holocaust-Überlebenden, befaßte sich nicht mit einer womöglich illegalen statistischen Kontroverse, sondern konzentrierte sich statt dessen auf das ideologische Konstrukt des Holocaust-Kultes.

Das hat ihm wirklich viel genutzt! Eine jüdische Organisation namens "Anwälte ohne Grenzen" (Lawyers without Borders) hat ihn bereits in Frankreich verklagt. Diese Anwälte verhielten sich völlig ruhig, als die israelische Justizmaschinerie ein Urteil über sechs Monate auf Bewährung gegen den jüdischen Mörder eines nichtjüdischen Kindes verkündete. Sie rührten keinen Finger, als das 15-jährige Mädchen Suad in Einzelhaft gebracht wurde, als ihr anwaltliche Hilfe verweigert und sie psychischer Folter unterzogen wurde. Sie fehlen sichtlich bei israelischen Militärgerichten, wo ein einzelner jüdischer Offizier über einen nichtjüdischen Zivilisten lange Gefängnisstrafen verhängen kann - anhand von geheimem Beweismaterial. Offensichtlich sind sich diese Anwälte gewisser Grenzen bewußt.

Finkelstein zog aus, um das Geheimnis unseres besonderen jüdischen Charmes zu erkunden, ein Charme, der amerikanische Herzen und Geldschränke in Schweizer Banken öffnet. Seine Schlußfolgerung ist, daß wir Erfolg haben, weil wir an europäische und amerikanische Schuldgefühle appellieren.

> *"Der Holocaust-Kult*[1] *hat sich als unentbehrliche ideologische Waffe erwiesen. Durch ihre Anwendung hat eine der beeindruckendsten Militärmächte der Welt mit einer entsetzlichen Menschenrechts-Vergangenheit die Rolle als Opfer-Staat übernommen, und die erfolgreichste Minderheit in den USA hat einen Opfer-Status erlangt."*

Finkelstein macht eine brillante Analyse des Holocaust-Kultes und kommt zu einer erstaunlichen Entdeckung: er ist nur eine schäbige Verbindung von ein paar Klischees, die durch die weinerliche Stimme von Elie Wiesel in einer dikken Limousine zusammengeheftet werden.

Finkelstein ist sich der Bedeutung seiner Entdeckung nicht bewußt, da er immer noch glaubt, daß der Holocaust-Kult ein großartiger Plan ist, der nur von der Erfindung des Rades übertroffen wird. Er löste das ewige Problem der Reichen und Einflußreichen, indem Neid und Haß der Armen und Ausgebeuteten abgewehrt werden. Er ermöglichte es Mark Rich und anderen Schwindlern, zu betrügen und zu stehlen, er erlaubte der israelischen Armee, ungestraft Kinder zu ermorden und Frauen auszuhungern. Seine Ansicht wird von vielen Israelis geteilt. Ari Shavit, ein bekannter Haaretz-Schreiber, drückte es 1996 am besten aus, als die israelische Armee in Kana im Libanon mehr als hundert zivile Flüchtlinge tötete:

> *"Wir können ungestraft morden, weil das Holocaust-Museum auf unserer Seite ist."*

Boaz Evron, Tom Segev und andere israelische Schriftsteller haben die gleiche Auffassung geäußert.

Man kann Dr. Finkelsteins These folgendermaßen zusammenfassen: Den Juden gelang die Quadratur des Kreises und sie lösten das Problem, das die Aristokratie und die gewöhnlichen Millionäre benebelte. Sie entwaffneten nämlich ihre Gegner, indem sie an deren Mitleid und Schuldgefühl appellierten.

Ich bewundere Dr. Finkelstein wegen seines beharrlichen Glaubens an das gute Herz seiner Mitmenschen. Ich bin sicher, daß er auch Märchen glaubt. Nach meiner eigenen Einschätzung können einem Mitleid und Schuldgefühle vielleicht einen gratis Teller Suppe einbringen. Nicht unzählige Milliarden Dollar. Dr. Finkelstein ist nicht blind. Er bemerkte, daß die Zigeuner, die auch Opfer der Nationalsozialisten wurden, von einem "mitfühlenden" Deutschland so gut wie nichts erhielten. In welchem Umfang die Amerikaner zu kollektivem Schuldgefühl gegenüber ihren vietnamesischen Opfern (5 Millionen Tote, 1 Million Witwen, Vernichtung im Stil von Coventry mit einem Schuß Agent Orange) in der Lage sind, wurde kürzlich von Verteidigungsminister William Cohen zum Ausdruck gebracht:

> *"Es gibt keinen Raum für eine Entschuldigung (ganz zu schweigen von Entschädigung). Ein Krieg ist ein Krieg."*

Obwohl Dr. Finkelstein alle Tatsachen bei der Hand hat, greift er nach seinem Kreuz und versucht, damit den Vampir zu verscheuchen.

Was ist die Quelle der Macht, von der die Holocaust-Industrie gespeist wird? Das ist keine müßige oder theoretische Frage. Die Durchführung einer weiteren palästinensischen Tragödie läuft auf Hochtouren, ihre Städte werden langsam abgewürgt. Jeden Tag wird ein Baum entwurzelt, ein Haus demoliert, ein Kind ermordet. In Jerusalem feierten die Juden das Purimfest mit einem Pogrom gegen Nichtjuden, und das erschien auf Seite 6 der Lokalzeitung. In Hebron feierten die Kahane-Jungs das Purim-Fest am Grab des Massenmörders Goldstein. Es ist keine Zeit, um auf Katzenpfoten zu schleichen.

Im Roman *The Sirens* drückt Bloom die Gefühle seines Schöpfers James Joyce gegenüber dem blutigen Konzept der irischen Befreiung aus, indem er auf das Grabmal eines irischen Freiheitskämpfers furzt. Meine Großeltern, meine Tanten und meine Onkel starben im 2. Weltkrieg. Aber ich schwöre bei ihrem Andenken, daß ich das Holocaust-Memorial zu einer öffentlichen Bedürfnisanstalt umwandeln würde, wenn ich zu der Auffassung käme, daß Schuldgefühle über den Holocaust-Kult den Tod auch nur eines palästinensischen Kindes verursacht hätten.

Die Schäbigkeit des Holocaust-Kultes und wie leicht es ihm gelingt, Milliarden einzusacken, ist ein handfester Beweis der realen Macht hinter dieser Industrie. Diese Macht ist verborgen, ungesehen, unbeschreiblich, aber ganz real. Es ist keine Macht, die sich aus dem Holocaust ableitet, sondern der Holocaust-Kult ist eher ein Zur-Schau-Stellen der Muskeln derer, die die wirkliche Macht innehaben. Daher sind alle Versuche der Revisionisten zum Scheitern verurteilt. Die Leute,

die den Kult propagieren, könnten alles propagieren, weil sie die öffentliche Debatte beherrschen. Der Holocaust-Kult ist nur eine kleine Manifestation dessen, was sie können. Diese Macht würde angesichts von Dr. Finkelsteins Enthüllungen nur grinsen.

Hanswurst

"Präsident Bush sollte als prominenter Zionist ausgerufen werden" – stichelte Tsahi HaNegbi, ein israelischer Verbrecher, der zum Minister geworden war, als in der Ende-Juli-Hitze des Nahen Ostens das Echo der Worte des amerikanischen Präsidenten verebbte. "Nein, Bush sollte in den Likud-Parteiausschuß gewählt werden" – parierte der Oppositionsführer Yossi Sarid. Der Vorsitzende der israelischen Arbeiter-Partei, Shimon Peres, schaute dümmer als je, als ihm Bush seine Lieblingsstütze "die Drohung einer amerikanischen Intervention" wegnahm. Peres und Sarid haben palästinensische Menschenrechte nie aus Sympathie oder allgemeiner Menschlichkeit befürwortet, sondern pflegen ihren Unterstützern in der notorisch nationalistischen israelischen Wählerschaft Sand in die Augen zu streuen:

> *"Wir würden mit den Palästinensern und ihren Ländereien genauso brutal verfahren wie der* [rechtsgerichtete] *Likud, aber wir halten unsere besonderen Beziehungen mit den USA in Ehren. Amerika würde es nicht erlauben, darum sind wir gezwungen, uns wie menschliche Wesen zu benehmen."*

Jetzt brach ihre gekünstelte Interpretation zusammen. Den Amerikanern machte es nichts aus. Ihnen macht überhaupt nichts etwas aus, und jetzt schliddert Israel vielleicht immer weiter auf einen faschistischen Albtraum zu.

Mit einem bitteren Lächeln schaue ich Emails und Artikel des letzten Jahres durch, als Bush Jr. zum Präsidenten gewählt wurde. Viele rechtsgerichtete Autoritäten drückten die Meinung aus, die Juden hätten die amerikanische Politik nicht mehr im Würgegriff. "Juden in Bushs Kabinett? Nicht atemberaubend", lamentierte Phillip Weiss vom *Observer*. Justin Raimondo von Antiwar.com war mit dem, was wie ein jüdischer Rückschlag aussah, hämisch zufrieden. Nur ein paar Monate später merkten sie: die wiedererlangte angelsächsische Souveränität in den USA war nur ein Trugbild. Die jüdische Führerschaft ist in der Lage, auf die Auswahl des von ihnen bevorzugten Kandidaten Einfluß zu nehmen, indem sie geschickt Geldmittel sowohl an die Republikaner wie auch Demokraten gibt, für praktisch alle Kandidaten, seien sie rechts oder links. Es mag sein, daß sie nicht eine bestimmte Person für dieses oder jenes Amt bestimmen können, aber sie können beeinflussen, wer in die engere Auswahl kommt, so daß es auf die Endauswahl gar nicht mehr ankommt. Sie wissen, was sie wollen: sie bevorzugen Trottel, Leute mit begrenzter Intelligenz, Sachkenntnis, und Willenskraft und zweifelhafter Moral, ob sie nun Bush oder Gore heißen.

"Wähle einen schwachen Herrscher" könnte man die Strategie für die Machtübernahme einer ethnischen oder religiösen Minderheit nennen, die immer dann zur Anwendung kommt, wenn die große Masse noch nicht bereit ist, die wahren Herrscher zu akzeptieren. In den Babylon-5 oder anderen Science Fiction-Filmen bevorzugen die Außerirdischen einen Terrestrischen mit weichen Knien als ihre Marionette. Sie haben es aus der Geschichte gelernt.

In der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vollzog sich in dem großen eurasischen Staat der Khazaren eine Machtübernahme auf die gleiche Art. Die einheimischen Khazaren wurden von einem türkischen Kriegeradel regiert und beschützt, der von seinem gewählten Khan, dem König, angeführt wurde. Im 6.-8. Jahrhundert kamen ein paar Wellen jüdischer Flüchtlinge bei ihnen an, zuerst vom sassanidischen Persien, später von abbasidischen Irak und von Byzanz. Die gutmütigen und toleranten türkischen Khans glaubten, sie bekämen nützliche, kluge und eifrige Untertanen, aber blitzschnell übernahmen die Neuankömmlinge das Khazarenreich. Eine Zeitlang bewahrten sie die Fassade der traditionellen aristokratischen Herrschaft und setzten einen Khan auf den Thron, der immer weniger zu sagen hatte. 803 wurde der Jude Obadiah der wirkliche Herrscher des Khazarenreichs, während der Goj-Khan einmal im Jahr noch den Leuten vorgeführt wurde, um die Legitimität von Obadiahs Macht zu beweisen.

Schließlich entledigte man sich des letzten nichtjüdischen Khans und die Fiktion der khazarischen Herrschaft kam zum Abschluß, als ein jüdischer Beg offen die Macht über das Khazarenreich ergriff.

Es wird oft behauptet, die jüdischen Herrscher hätten einen Massenübertritt der Khazaren zum jüdischen Glauben veranlaßt. Arthur Koestler, ein jüdischer Romanschreiber, dachte, die heutigen Juden seien Nachkommen dieser khazarischen Konvertiten,[2] aber zwei führende russische Wissenschaftler, der Archäologe Artamonow und der Historiker Leon Gumilew[3] kamen zu dem Schluß, daß die normalen Khazaren nicht zum Judaismus bekehrt worden sind. Die Juden waren laut Gumilew die herrschende Klasse im Khazarenreich, sie teilten nicht mit Außenstehenden ihren Bund oder wichtige Ämter. Die Khazaren wurden einer völkisch und religiös fremden Herrschaft untertan. Sie mußten für das Heer und die Polizei bezahlen, und für eine abenteuerliche Außenpolitik. Schließlich hatten sie ihr Land verloren.

Die herrschenden Juden hatten es sehr gut – aber nur recht kurz: innerhalb von hundert Jahren nach ihrer vollständigen Übernahme zerfiel das Khazarenreich völlig. Solche Gebilde haben keinen Bestand, denn sie zerstören die Grundlage ihrer eigenen Macht. Den Khazaren war es gleichgültig: sie hatten keinen Anteil an den sagenhaften Schätzen des Reiches. Sie wurden zu Tataren, Kasachen und andere Steppennationen. Die Nachbarn vermißten das Reich nicht, da es zu Genozid und Sklavenhandel geneigt hatte. Die Juden wanderten aus dem verwüsteten Kaspischen Becken in die Tiefe Polens und Litauens ab und schieden während einem tausendjährigen Schlummer aus der Geschichte aus.

Die Juden des Khazarenreiches brauchten einen Hanswurst als Khan, weil ihre Macht durchaus noch nicht vollständig war, und nur ein Hanswurst würde ihrem Verlangen nachgeben. Bushs Nah-Ost-Rede zeigte, daß sich dieser Sprößling einer reichen und mächtigen Familie wie ein Kaninchen benimmt, das vom Licht eines Autos überrascht wird. Der Countdown für das Ableben des amerikanischen Imperiums hat begonnen.

Anmerkungen

1. Dr. Finkelstein unterscheidet zwischen "Holocaust", dem historischen Ereignis, und *dem Holocaust*, dem ideologischen Konstrukt. Ich nahm mir die Freiheit, letzteres der Klarheit halber Holocaust-Kult zu nennen.
2. Vgl. A. Koestler, *Der Dreizehnte Stamm*, Lübbe 1989.
3. Leon Gumilev, *Drevniaia Rus' i Velikaia Step'* (Alt-Rußland und die große Steppe, russisch), 1989; vgl. die üppige Quellenlage in www.khazaria.com; Anm. des Hg.

Anmerkungen des Herausgebers

In meiner Rezension von Finkelsteins Buch[1] legte ich dar, daß entgegen Finkelsteins Ansicht der "Holocaust" nicht erst in den 1960ern als "Waffe" zur moralischen Erpressung der Welt entdeckt wurde, sondern bereits zur Zeit des ersten Weltkrieges, wie es neulich von Don Heddesheimer ausgiebig dargelegt wurde.[2] Man wird daher Israel Schamir zuzustimmen, daß Finkelsteins Ansatz, der "Holocaust" erkläre die Macht der Juden, zu kurz greift. Es ist allerdings auch falsch, wenn Shamir annimmt, es sei irrelevant, wo hinsichtlich des Holocaust die Wahrheit liege. Zwar stimmt, daß der Holocaust-Kult einen derart großen Einfluß hat, *weil* jüdische Lobbygruppen heute so mächtig sind. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß es erst die Holocaust-Behauptungen waren, die den Antisemitismus-Vorwurf überhaupt erst zu der tödlichen Waffe werden ließen, die er heute ist. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren ideologische, religiöse, ethnische oder gar rassische Gegnerschaft zu den Juden in westlichen Gesellschaften durchaus noch gesellschaftsfähig. Erst das moralische Totschlag-"Argument" "Holocaust" hat jeden Widerstand gegen jüdische Machtansprüche unmöglich gemacht. Zudem sollte klar sein, auf wen es primär moralisch abfärben würde, wenn sich herausstellte, daß der "Holocaust" die größte je erfundene, durchgesetzte und ausgebeutete Lüge der Menschheitsgeschichte ist. Das würde nicht nur die moralische Unangreifbarkeit der Juden beenden, sondern sie moralisch völlig diskreditieren, womit die psychologische Grundlage ihrer Macht – moralische Unangreifbarkeit – ins Gegenteil umgewandelt würde. Der Holocaust würde vom Heißluftballon, mit dem die Juden überall hin können, zum Mühlstein um ihrem Hals. Insofern ist es eben doch von entscheidender Bedeutung, ob die "Holocaust"-Behauptungen wahr sind oder nicht.

Letztlich ist in diesem Zusammenhang selbstverständlich auch die Frage nach der Zahl der Opfer mit entscheidend. Dabei geht es nicht um moralische Aussagen wie "schon einer ist einer zu viel" – so richtig das moralisch sein kann –, sondern um wissenschaftlich unausweichbare Forschungsdesiderate: Exakte Zahlen sind immer ein wünschenswertes Ziel in jeder Wissenschaft! Wenn es wirklich egal wäre, ob es Sechs Millionen jüdische Opfer gab oder nur ein einziges, warum regen sich dann die meisten Menschen auf, wenn Revisionisten behaupten, es habe "nur" wenige Hunderttausend jüdischer Opfer gegeben? Den meisten Menschen ist es eben nicht egal. Einige sind gar bereit, uns Revisionisten im Namen dieser heilige Zahl zu töten, andere geben sich mit milderen Verfolgungsmaßnahmen zufrieden.

Shamirs Vergleich zwischen den Holocaust-Revisionisten und den "Deir Yassin"-Revisionisten schließlich hinkt in mehrerer Hinsicht:

1. AUGENZEUGENBERICHTE DER ÜBERLEBENDEN

Während die Überlebenden von Deir Yassin damit rechnen mußten, für ihre Israel belastenden Aussagen Nachteile zu erleiden, war und ist es bezüglich des Holocaust umgekehrt: jeder, der nichts Belastendes zum Holocaust zu sagen hat oder gar Entlastendes vorbringt, muß mit massiven Nachteilen rechnen.

2. DAS ROTE KREUZ UND DIE BRITISCHE POLIZEI

Wie Arthur R. Butz in seinem Buch *Der Jahrhunderbetrug* darlegt, haben eben gerade die omnipräsenten unabhängigen Beobachter vor Ort – Rotes Kreuz, Katholische Kirche, diplomatische Vertretungen, jüdische und andere Hilfsorganisationen – während des Krieges *nichts* über einen "Holocaust" zu berichten gewußt, noch agierten sie, als würde sich so etwas zutragen.

3. JÜDISCHE/DEUTSCHE SPÄHER UND ANDERE BEOBACHTER

Den jüdischen Spähern von Deir Yassin entsprächen deutsche Späher während des Zweiten Weltkrieges. Wo sind sie aber, die Berichte deutscher Späher, die während des Krieges von einem laufenden "Holocaust" berichteten? Und ich meine hier nicht vereinzelte Berichte von Repressalexzessen hinter der Front im Osten, sondern von systematischer Vernichtung in den sogenannten Vernichtungslagern. Die bei bzw. nach Kriegsende abgelegten Berichte lassen sich wiederum nicht mit jüdischen Berichten nach Deir Yassin vergleichen. Während Juden, die über jüdische Greuel berichten, Vergeltungsmaßnahmen befürchten mußten, mußten (und müssen) Deutsche (und mit ihnen alle anderen), die nach dem Krieg nicht gefügig "bezeugt", "gestanden" bzw. ihre Befehlshaber belasteten, mit Repressalien rechnen.

4. ENTSCHULDIGUNG BEN GURIONS

Wo sind sie, die Entschuldigungen Hitlers und Himmlers? Die Angeklagten in Nürnberg sagten alle aus, sie hätten von nichts gewußt und erst während des Prozesses davon erfahren!

5. DOUMENTEN- UND SACHBEWEISE

Shamirs Argumentationsweise ist typisch für jemanden, der von Geschichtsforschung wenig Ahnung hat. Wer auf Zeugenaussagen angewiesen ist, um Geschichte zu schreiben, für den reicht Geschichte nur wenige Generationen zurück und bleibt qualitativ auf dem Niveau steinzeitlicher Märchenerzähler stecken. Aussagen von Zeugen müssen durch Dokumente und Sachbeweise erhärtet werden. Mir ist nicht im Einzelnen bekannt, inwiefern dies im Falle Deir Yassin gemacht wurde bzw. gemacht werden kann, allerdings ist klar, daß ein gigantisches Unternehmen, wie es der "Holocaust" wäre – einen ganzen Kontinent umfassend, vier Jahre dauernd, und sechs Millionen Menschen betreffend – eine gigantische Menge an Dokumenten und forensischen Spuren hinterlassen haben muß. Aber diese Ansatzpunkte exakter Geschichtswissenschaft, Hauptaugenmerke revisionistischer Forschung, kommen dem Journalisten Shamir noch nicht einmal in den Sinn. Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Germar Rudolf

Anmerkungen

1. Vgl. VffG 4(3&4) (2000), S. 435-438.
2. D. Heddesheimer, *Der Erste Holocaust. Jüdische Spendenkampagnen mit Holocaust-Behauptungen im Ersten Weltkriegs und danach*, Castle Hill Publishers, Hastings 2004, im Druck.

Über Antisemitismus und Untermenschentum

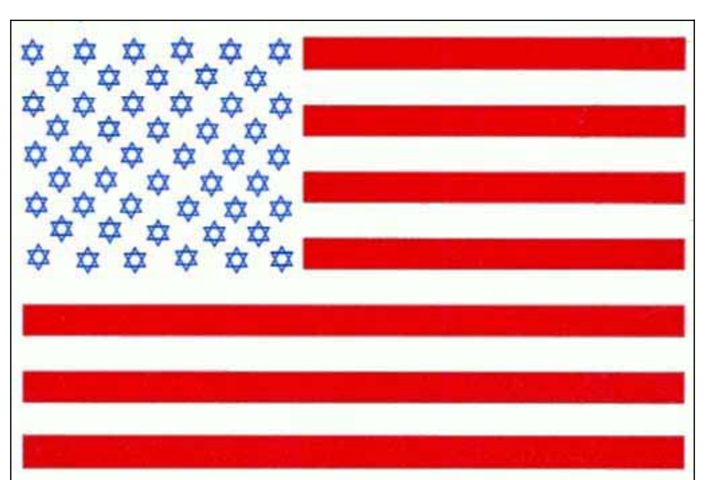
Von Israel Shamir

Kinder eines unbedeutenderen Gottes

In Berlin waren die Großen und Mächtigen, unter ihnen auch der amerikanische Staatssekretär Colin Powell, der deutsche Präsident Johannes Rau und der Präsident Israels, Moshe Katzav, Ende April 2004 zu einer Konferenz der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) zusammengekommen, die dem Kampf gegen den Antisemitismus gewidmet war. Sie verkündeten, daß "der Konflikt zwischen Israel und Palästina als Deckmantel für die weltweite antisemitische Stimmung diene" wie der *Haaretz* aus Anlaß dieser Konferenz berichtete. Ich war nicht zu dieser Zusammenkunft eingeladen, doch wenn ich dort gewesen wäre, dann hätte ich folgende Rede gehalten:

Eure Exzellenzen, diese Konferenz ist in der Tat ein sehr wichtiges, ja sogar historisches Ereignis, das mit Konstantins Edikt von Mailand oder mit anderen bedeutenden kirchlichen Konzilen gleichgesetzt werden kann. Ich bin mir nicht sicher, ob alle von Ihnen voll und ganz das Ausmaß Ihrer Taten verstanden haben und was die Codewörter "Kampf gegen Antisemitismus" eigentlich bedeuten.

Lassen Sie uns zuallererst definieren, was sie *nicht* bedeuten. "Kampf gegen Antisemitismus" bedeutet nicht, eine kleine verfolgte Nation zu verteidigen - wenn dem so wäre, dann müßten Sie die belagerten Palästinenser verteidigen. Es bedeutet auch nicht Kampf gegen Rassismus, denn sonst müßten Sie das rassistische Apartheidsystem in Palästina bekämpfen. Es bedeutet auch nicht Kampf gegen die antijüdische Diskriminierung, denn diese existiert nicht und von Moskau über Paris bis nach New York besetzen Juden die Spitzenpositionen der Macht. Es ist auch nicht die Verteidigung jüdischen Lebens, denn der einzige Jude, der in letzter Zeit in Europa verwundet wurde, hat sich selbst mit seinem Küchenmesser verletzt, als er versuchte, mit der Tat einen Moslem zu belasten. Es ist auch nicht die Verteidigung jüdischen Besitzes, da die Juden die einzigen Menschen auf der Welt sind, denen jedes einzelne Besitztum wieder zurückerstattet wurde, das ihren Vorfahren jemals gehörte, von Berlin bis nach Bagdad. Es hat auch nichts mit dem lange schon verschwundenen historischen Antisemitismus zu tun, der rassischen antijüdischen Theorie, denn es gibt Semiten und Nachkommen von Juden auf beiden Seiten des Kampfes.



Die neue Religion, von jenseits des Ozeans nach Europa gebracht mittels amerikanischer Panzer, Dollars und Filme; die neu-jüdische Religion der wenigen Auserwählten, der von Menschen geschaffenen Landschaften, der wirtschaftlichen Freiheit, der Entfremdung und Entwurzelung, der Verweigerung von Solidarität und Würde für Nichtauserwählte. Die jüdischen Ideen und Werte sind die Grundsteine der Neuen Weltordnung.

http://www.israelshamir.com/shamirImages/Shamir/BerlinGR.htm

Der "Kampf gegen den Antisemitismus" ist ein theologisches Konzept, das sich auf die jahrhundertealte Frage bezieht: "sind alle Menschen gleich, gleich wichtig und Gott gleich nahe, oder sind die Juden etwas höhergestellt, während der Rest die Kinder eines unbedeutenderen Gottes sind?" Die erste Aussage stammt von St. Paul, das zweite Motto hatte sich Kaiaphas auf die Fahne geschrieben. Heute haben Sie diese Frage beantwortet und, wie Pontius Pilatus zu seiner Zeit, haben Sie Kaiaphas den Vorzug gegeben. Heute verkündeten Sie, daß die jüdischen Idee- und Wertvorstellungen der Grundstein der Neuen Weltordnung sind, die Sie aufrechterhalten wollen.

Es ist nicht wichtig, daß die Palästinenser lebendig eingemauert werden hinter der 25 Fuß hohen Betonmauer, daß die Olivenhaine ausgelöscht und die Brunnen zerstört werden. Wichtig ist nur, daß "Israel oder seine Anführer nicht dämonisiert oder zu Schurken abgestempelt werden", um in den Worten Ihres Kollegen Colin Powell zu sprechen. Es ist keine Frage der Politik mehr, sondern eine theologische Frage, da der Glaube an die jüdische Überlegenheit der offizielle Glaube der *Pax Americana* ist, wie es die Christenheit einst im Römischen Imperium war in den Tagen Konstantins des Großen. Um diesen Punkt zu betonen, haben Sie verboten, nazistische Symbole im Zusammenhang mit der israelischen Politik zu verwenden, doch sie erlaubten, daß das Kreuz Christi von Hitlers Swastika überblendet wurde.

Sie haben sich der neuen Religion unterworfen, die mittels amerikanischer Panzer, Dollar und Filme von jenseits des Ozeans nach Europa gebracht wurde, der neu-jüdischen Religion der wenigen Auserwählten, der von Menschen geschaffenen Landschaften, der wirtschaftlichen Freiheit, der Entfremdung und Entwurzelung, der Verweigerung von Solidarität und Würde für Nichtauserwählte. Sie verkünden heute, daß sie sich verpflichten, die jüdischen Ideen und Werte als die Grundsteine der Neuen Weltordnung aufrechtzuerhalten, anstatt die christlichen Ideale von Solidarität und Gleichheit. Sie haben Europa zurück zur asiatischen Häresie geführt, die einst in Nicäa besiegt worden war, und Sie haben Christus erniedrigt. Ihre übertriebene und abnormale Sorge für das Wohlergehen der Juden ist ein Symbol Ihrer Unterwerfung.

Wahrscheinlich bezeichnen Sie sich selbst als "Realisten und Pragmatiker", die sich wenig um dieses religiöse Geschwafel kümmern. Wenn Sie wirklich Realisten und Pragmatiker wären, dann würden Sie darüber nachdenken, was die Akzeptanz der jüdischen Überlegenheit für SIE selbst bedeutet, wenn Ihnen schon die Palästinenser oder Iraker egal sind. Ich schlug die Jerusalem Post vom 22. April 2004 auf und las die Worte unserer neuen Vorgesetzten:

Matti Golan, der frühere Chefredakteur der führenden israelischen Zeitung *Haaretz* und des *Globes*, der Zeitung für die jüdischen Wirtschaftseliten, schreibt:

“Ich habe nicht nur ein Problem mit Deutschland. Ich habe ein Problem mit allem Deutschen, egal wo. Ich diskutiere nicht darüber und rege mich auch nicht auf. Ich habe ganz einfach Deutschland und sein Volk von meinem Globus gelöscht.”

Matti Golan ist kein Heißsporn, er ist keiner jener religiösen Fanatiker, die sogar behaupten, Nichtjuden stammten nicht von Adam ab. Tatsächlich könnte ich Hunderte von Seiten füllen mit ähnlichen oder sogar noch schlimmeren Zitaten aus den Khabbad-Büchern oder von den Zauberern der Kabbala. Doch Golan ist kein Kabbalist und kein Extremist, sondern gehört zu den geistig gesunden, nichtreligiösen, einflußreichen jüdischen Mainstream-Intellektuellen. Als dieser Artikel im Internet auf *IsraelForum.com* diskutiert wurde, war eine typische jüdische Antwort zum Beispiel:

“Matti Golan ist ein prominenter Journalist und Kolumnist. Er vertritt die Meinung der Mehrheit der israelischen Juden zu diesem Thema. Meine Meinung inbegriffen.”

Falls ich Deutscher wäre, würde ich zögern, Matti Golans Land mit atomwaffenfähigen U-Booten aufzurüsten, sonst “löscht er noch Deutschland und sein Volk einfach von unserem Globus.”

Meiner Meinung nach ruft Golan zu Rassenhaß und Genozid auf. Darüber könnten Sie diskutieren, doch Sie verdammen lieber Mahathir oder einen Friedensaktivist, der für Gleichheit in Palästina kämpft. Ihr Kollege, der deutsche Präsident Johannes Rau, sagte:

“Jeder weiß, daß hinter der Kritik an der Politik der israelischen Regierung in den letzten Jahrzehnten massiver Antisemitismus steckt.”

Er sagte dies eine Woche nachdem die vier Jahre alte Asma an israelischem Tränengas in ihrem Zimmer am 23. April 2004 erstickte und ein Jahr nachdem Rachel Corrie von einem israelischen Bulldozer zerquetscht wurde. Jeder, der “Antisemitismus” ruft, stimmt Morden wie denen an Asma und Rachel zu.

Sie rufen Verachtung hervor, und das ist für Sie gefährlich. Dan Margalit, ein Superstar des israelischen Journalismus, berichtete in der auflagenstarken israelischen Tageszeitung *Maariv* am 24. April 2004 von dem Mann, der versucht hatte, Sie vor der großen Gefahr des israelischen Nuklearpotentials zu warnen.

“Vanunu stellte sich selbst als leidenden Mel Gibson dar, als den neuen Jesus, der im Gefängnis für seine Bekehrung zum Christentum leiden mußte. Ich muß zugeben, daß er aus religiösen Gründen diskriminiert wurde, doch war diese Diskriminierung positiv zu werten. Vanunu blieb am Leben, trotz seines Verrats, seiner Spionage und trotz seines Christseins behandelte ihn Israel wie einen Juden. Jeder weiß, was der israelische Mossad ihm antun würde, falls er ein deutscher Atomtechniker wäre, der für einen arabischen Staat arbeitet – die Namen dieser Typen stehen auf Grabsteinen in europäischen Friedhöfen.”



Deutsches Blut wird fließen, sobald der Nachschub an Palästinensern fehlt!

(Suchen Sie nicht nach diesem Satz in der englischen Ausgabe des *Maariv* im Internet, www.IsraelForum.com, sie ist entschärft worden).

Die Botschaft ist klar: das Blut eines Nichtjuden, besonders eines deutschen Nichtjuden ist weniger wert, als das Blut eines Juden. Und das haben Sie sich selbst zuzuschreiben.

Israel brüstet sich damit, daß seine Mörder deutsche Techniker und Wissenschaftler ermordet haben – doch Deutschland beschwerte sich nie darüber. Der mutige und noble amerikanische Jude John Sack veröffentlichte ein Buch über jüdische Greueltaten begangen an unschuldigen Deutschen in den späten 40er Jahren – doch Deutschland stellte keine Nachforschungen an über diese schweren Anschuldigungen, verlangte nicht die Verurteilung dieser Verbrecher; das Buch von Sack wurde in Deutschland nicht einmal veröffentlicht. Juden gaben zu, massenhaft deutsche Kriegsgefangene vergiftet und versucht zu haben, Millionen von deutschen Zivilisten zu ermorden, doch Deutschland forschte nicht nach, sondern schickte noch mehr Geld und Militärausrüstung nach Israel.

Sie haben Ihren Status als zweitklassige Kinder eines unbedeutenderen Gottes akzeptiert. Nicht heute, sondern als Sie Auschwitz hochhielten und den glühenden Holocaust von Dresden vernachlässigten. Als Sie die Deportationen der Juden beweinten und die Deportationen der Deutschen durch die von Zionisten kontrollierten Regierungen Polens und der Tschechoslowakei ignorierten. Als Sie sich für die Entwaffnung des Iraks einsetzten und nukleare Ausrüstung nach Israel sandten. Als Sie die palästinensischen Kämpfer einsperrten und auslieferten und nicht die Auslieferung des israelischen Staatsbürgers Solomon Morel verlangten, der Tausende von Deutschen folterte und tötete. Als Sie den Piper-Verlag, Verleger von Norman Finkesteins *Holocaust-Industrie*, zur Vernichtung des Buches drängten und Agenten der ADL (*Anti Defamation League*) erlaubten, in den Straßen von Berlin zu marschieren ausstaffiert mit israelischen Flaggen und Bildern von Bomber Harris. Sie haben sich damit einverstanden erklärt, daß Ihr Blut billig ist. Seien Sie nicht überrascht, wenn es fließen wird, sobald der Nachschub an Palästinensern fehlt!

Persönlich bin ich ziemlich dankbar für das, was Sie getan haben. Bis jetzt wurde der Kampf um Gleichheit in Palästina von wohlgesinnten Frauen und Männern behindert, die die jüdische Vorherrschaft in Europa und den USA nicht in Frage stellten, doch entsetzt waren vom Genozid in Palästina. Während sie gegen die Mauer oder gegen die Verwüstung Gazas kämpften, waren sie darüber besorgt, als “Antisemiten” verschrien zu werden. Sie dachten, daß es legitim sei, gegen die israelische Apartheid in der Neuen Weltordnung zu protestieren. Nun haben Sie dieses Hindernis entfernt, indem Sie bewiesen haben, daß alles, was in Palästina geschieht, keine lokal begrenzte Aberration ist, sondern das Fundament des *Pax Americana*.

Sollen doch beide gemeinsam zugrunde gehen: das lokale und globale Modell der jüdischen Vorherrschaft, damit Juden und Nichtjuden endlich wieder als Gleichberechtigte in Palästina und anderswo miteinander leben können.

Hunde und Füchse

Wenn die rotbejackten englischen Herren zur Fuchsjagd über die Hügel Surreys reiten, rufen sie "yoicks!", um ihre Jagdhunde anzuspornen; die Juden rufen "Antisemitismus!", um ihre Jagdhunde anzuspornen. "Yoicks" verschreckt die Füchse; "Antisemitismus" soll die Opposition der Neuen Weltordnung einschüchtern. Es ist der Juden Äquivalent zur päpstlichen Bulle, die zum Kreuzzug gegen die Ungläubigen aufrief.

Ihr Haß breitet sich immer weiter aus wie eine ansteckende Krankheit. Die Iraker unterstützen die Palästinenser, und als Folge dessen wurde ihr Land überfallen. Der jüngste Feind der Zionisten ist Frankreich, da die Franzosen es wagten, sich ihrem Plan zur Übernahme des Iraks zu widersetzen. An der Allee, wo ich wohne, parkt ein großer Chevrolet mit einem Aufkleber "After Iraq, Chirac" (Nach dem Irak Chirac). Israelische Zeitungen sind bis zum Rand gefüllt mit anti-französischen Berichten und Beiträgen. Und wann immer die Juden nicht bekommen, was sie haben wollen, so bezichtigen sie ihre Gegner des "Antisemitismus".

Neulich erhielten diese Jagdreiter unerwartete Unterstützung durch den angesehenen kubanischen Intellektuellen Lisandro Otero.[1] Man würde erwarten, daß ein Schreiber von der "Insel der Freiheit" zur Solidarität mit den Völkern Palästinas, des Irak und Frankreichs aufrufen würde; daß er versteht, daß jenes Gerede von französischem Antisemitismus von denselben Kräften dirigiert wird, die nur wenige Monate zuvor eine anti-kubanische Kampagne durchgeführt hatten.

Aber Otero zieht es vor, sich den Jagdhunden anzuschließen, anstatt mit den Füchsen zu rennen. In einem Beitrag, der von den kubanischen Medien verbreitet wurde, wiederholt dieser ehemalige Dissident die üblichen, von Zionisten gegen Frankreich erhobenen Vorwürfe. Nachdem er das links-zionistische Lippenbekenntnis zur "vom blutrünstigen Ariel Sharon durchgeführten Vernichtungspolitik gegen die Palästinenser" abgelegt hat, schreibt er:

> *"In Frankreich haben die Angriffe auf Juden auf alarmierende Weise zugenommen. Viele dieser Gewaltakte werden von Moslems durchgeführt, von denen es in Frankreich zwischen vier und fünf Millionen gibt."*

Dies ist eine rassistische Verallgemeinerung. Noam Chomsky hat richtig festgestellt:

> *"Antiarabischer Rassismus ist so weit verbreitet, daß er kaum mehr bemerkt wird. Er ist womöglich die einzige Art Rassismus, die als legitim angesehen wird."*

So legitim, daß Otero diesem Rassismus verfällt, ohne es auch nur zu bemerken.

Für den Fall, daß der kubanische Autor ein ehrlicher Mann ist, der von den zionistischen Medien irregeführt wurde, möchte ich hier auf seine Anklage eingehen. In den letzten zehn Jahren wurde kein einziger Jude in Frankreich getötet oder ernsthaft verwundet, wohingegen während des gleichen Zeitraumes Dutzende von Antizionisten und Moslems durch zionistische paramilitärische Gruppen der Beitar[2] in den Straßen von Paris und Marseille angegriffen und verwundet wurden. Hunderte von Moslems wurden bei verschiedenen Übergriffen durch andere Gruppen verletzt und getötet.

Im jüdischen Staat werden moslemische Palästinenser daran gehindert, ihre geheiligte Stätte, die Al-Akscha-Moschee in Jerusalem, zu besuchen; christliche Palästinenser werden bisweilen durch die israelische Armee daran gehindert, die ihnen heilige Grabstätte zu besuchen. In Frankreich aber sind nicht nur die jüdischen Gottesdienste geschützt; die französischen Juden feierten sogar die blutigen "Errungenschaften" der israelischen Armee.

In Frankreich und anderswo in Europa werden Moscheen häufig durch Polizei und Anti-Terror-Einheiten durchsucht; die Zionisten jedoch genießen in den Synagogen absolute Immunität. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die Synagogen ihrem religiösen Gebot folgten und jede politische Aktivität vermieden. Die jüdischen Gemeindezentren werden jedoch von den Zionisten als Rekrutierungszentren benutzt. Dort sammeln sie Spenden, um in Israel eine Mauer zu errichten, und dort mobilisieren sie die französischen Juden, um für den jüdischen Staat zu kämpfen und die US-Invasion des Irak zu unterstützen.

Lisandro Otero sollte den augenöffnenden Artikel "A Happy Compromise" (Ein glücklicher Kompromiß) des jüdisch-kanadischen Philosophie-Professors Michael Neumann lesen, der die Medienberichterstattung über Angriffe auf jüdisches Eigentum mit der über nichtjüdisches Eigentum vergleicht:[3]

> *"Als jüdische Häuser mit Sprüchen besprüht wurden, füllte ein Bericht darüber ein Drittel der Titelseite von* Globe and Mail *(17. März 2004) mit einem Foto, das etwa die Hälfte des Platzes oberhalb der Faltung einnahm. Der Artikel wurde auf S. 8 fortgesetzt, wo man ihn geschmackvoll mit zwei Beiträgen über möglichen Antisemitismus in einem Torontoer Golfverein umgab.* […] *Am 25. März wurde ein Islamisches Zentrum in der Gegend von Toronto mit Sprüchen besprüht und in Brand gesetzt. Die Meldung dazu (26. März 2004) erschien am Ende von Seite 12 (Darüber befindet sich ein Bericht über einen Frisör, der einen Preis gewonnen hat).* […] *Diese Geschichte wurde völlig von einer anderen verdrängt: am 6. April um 2:30 Uhr wurde gegen die United Talmud Torah Grundschule ein Brandanschlag verübt, wobei deren Bücherei schwer beschädigt wurde.* […] *Die zwei Berichte dazu sowie begleitende Bilder nahmen etwa drei Viertel der Titelseite ein. Die Titelzeile erstreckt sich über die gesamte Breite der Zeitung, was bei* Globe and Mail *nicht häufig vorkommt. Der Premierminister verkündete: 'Dies ist nicht unser Kanada'. (Falls er überhaupt etwas zum Brandanschlag auf das islamische Zentrum sagte, so werden wir es wohl nie erfahren.) Die Geschichte wird auf Seite 8 fortgesetzt, wo sie etwa die halbe Seite einnimmt."*

Neumann schlußfolgert: die Art der Berichterstattung über Haßverbrechen gegen Juden und andere ethnische Gruppen impliziert, daß die Juden wichtig sind, der Rest aber unwichtig. Mit anderen Worten: das Geschrei um den "französischen Antisemitismus" erfolgt unter Anwendung von Vergrößerungsgläsern und Zerrspiegeln der massiv jüdischen Medien.

Das ist freilich nichts Neues: Vor einhundert Jahren, mitten im Sturm des "russischen Antisemitismus", schrieb der russischer Schriftsteller Alexander Kuprin, Freund der Juden, in einem Brief an einen anderen Schriftsteller:[4]

> *"Ein zehntausend Mann starker Stamm von Ureinwohnern im Hohen Norden begeht Selbstmord, weil ihre Rentiere verendeten. Vor Hunger essen die Bauern von Samara Erde. Polen ist verschlungen worden, die charmante Krim verkommt zu einem Hurenhaus, die althergebrachte Landwirtschaft in Mittelasien ist rücksichtslos verwüstet, aber inmitten dieses Ozeans des Übels, Unrechts, der Gewalt und Sorgen heulen wir russische Schriftsteller über die Beschränkungen, die jüdischen Zahnärzten auferlegt sind."*

Lisandro Otero gibt dann vor, 200 Jahre jüdisch-christlicher Beziehungen nach zionistischer Lesart wiederzugeben:

"Mit dem Aufstreben des Christentums verbot Kaiser Konstantin jüdische Praktiken unter Androhung der Todesstrafe. Kaiser Justinian verbot den Bau von Synagogen. Der Triumph des Christentums in Europa institutionalisierte die Rassentrennung der Juden."

Werd vernünftig, Lisandro! Die Kirche hat albigensische und arische Häretiker im Blut ertränkt, Druiden vernichtet, andere nicht-christliche Kulte in Europe ausgerottet, und die Slawen und Balten mit Feuer und Schwert bekehrt; meinen Sie wirklich, die Kirche wäre nicht in der Lage gewesen, die Juden auszulöschen, wenn sie es nur gewollt hätte? Dem Christentum ist das Konzept der "Rassentrennung" völlig fremd, so daß viele jüdische Konvertiten Bischöfe und Heilige der Kirche wurden, von Torquemada bis zum heiligen Johannes. Andererseits ist die Rassentrennung ein Bestandteil des jüdischen Glaubens, der es seinen Anhänger verbietet, sich mit Nichtjuden zu vermischen. Wir sehen es im jüdischen Staat, wo Nichtjuden durch Sharons Mauer ausgesperrt werden und Mischehen verboten sind.

Das zionistische Bild vom "ewig verfolgten Juden" wurde erfunden, um die Nachkommen der mittelalterlichen Judenkaste zu unterwerfen und um sie für die Ziele der jüdischen Eliten zu mobilisieren. Dies hat zu paranoiden Zügen unter den Juden geführt. Wenn Sie ein Freund der Juden sind, dann sollten sie diese Paranoia nicht auch noch fördern. Es gibt keinen Antisemitismus, Lisandro. Die Juden sind überall sicher, so sicher wie jedermann sonst auf dieser unsicheren Welt; so sicher wie Sie im boykottierten Kuba und viel sicherer als die Palästinenser in Palästina, die Iraker im Irak und die Araber in den USA oder in Frankreich.

Das Schicksal der Juden macht mir keine Sorgen, da sie sicher sind. Kubas Zukunft macht mir weit mehr Sorgen. Ihr Artikel ist ein besorgniserregendes Zeichen für die Eilfertigkeit der kubanischen Elite, sich der Neuen Weltordnung zu unterwerfen. Ich sah dies in Gorbatschows UdSSR, wo der Abbau des Sozialismus mit Reden über "Antisemitismus" begann. Die Befürworter dieses Paradigmas hatten Beziehungen zu Israel und zu den jüdischen Eliten in den USA aufgebaut und brachten schließlich Jelzin zur Macht. Westliche Journalisten deckten ihre Leser von Moskau aus mit Berichten über "wachsenden Antisemitismus" und bevorstehenden Pogromen ein. Die Sowjets konnten derartige Anschuldigungen nicht verstehen, da es in der UdSSR keinen Rassismus gab. Die Juden in der UdSSR jedoch wurden durch diese fortwährenden Berichte eingeschüchtert. Über eine Million von ihnen standen vor der israelischen Botschaft Schlange; jetzt bauen sie in Israel eine Mauer, um palästinensische Kinder einzumauern. Ihre Flucht erleichterte den Zusammenbruch der UdSSR und übertrug das Volksvermögen der Völker der Sowjetunion auf eine vornehmlich jüdische Mafia, die in enger Verbindung mit ihren amerikanischen Brüdern steht.

Das gleiche Phänomen konnte man auch in osteuropäischen Ländern beobachten. Medienzar Robert Maxwell, ein einflußreicher Mossad-Agent, unterstützte ihre kulturellen Eliten. Zuerst sprachen sie von Antisemitismus, dann über den Holocaust; am Ende wurde das privatisierte Volksvermögen dieser Länder von Leuten wie George Soros, Marc Rich und Wladimir Gusinsky aufgekauft, während man die jungen osteuropäischen Männer als Soldaten in den Irak schickte, um Araber zu töten.

Beim Geschwätz um den Antisemitismus geht es überhaupt nicht um Juden: es handelt sich hier um die dominierende Ideologie der Pax Americana. Ein Kubaner, der vom Antisemitismus spricht, bereitet den Weg vor, auf dem die Erben Meyer Lanskys triumphierend auf seine Insel zurückkehren werden. Sie, Lisandro, hatten Kuba einst als politischer Emigrant verlassen, kehrten später aber zurück, da Sie die irreführenden Seiten der westlichen Medien erkannten. Sie schrieben damals:

"Aus der Weite erkennt man besser, wie es wirklich ist: die kleinen Dinge sind klein, die Großen groß."

Haben Sie Ihre Ansicht erneut geändert? Möchten Sie, daß Ihr Land ein weiteres Haiti oder Guatemala wird, eine Bordellinsel nahe der Küste von Miami? Besuchen Sie doch die früheren sowjetischen Republiken, und sie werden das Ende jener Sackgasse erkennen, die mit Sprüchen über Antisemitismus beginnt. Auch wenn Ihnen das Schicksal der Arbeiter und Bauern egal ist und Sie nur das Schicksal der Intellektuellen kümmert, so werden Sie erkennen, daß Schriftsteller und Filmemacher in jenen verarmten Ländern nur überleben können, wenn sie von Soros' Gesellschaft gesponsert werden.

Das Leben der Intellektuellen in den sozialistischen Staaten ist (bzw. war) wesentlich besser als das ihrer Brüder in der "privatisierten" Dritten Welt. Ein guter Frisör, Masseur, Automechaniker oder sogar eine Hure mögen hoffnungsvoll auf das Kuba nach Castro warten. Für einen Schriftsteller, einen Wissenschaftler, einen Denker allerdings gibt es keine Hoffnung – in der Pax Americana werden Sie für ein amerikanisches Visum Schlange stehen oder am Straßenrand Zigarren verkaufen. Sie werden nicht etwa "Dissident" genannt werden, sondern "Terrorist". Ihre völlig deplazierte Sorge für die Meyer Lanskys und Mort Zuckermans, Bernard-Henri Levys und den kubanischen Zionisten Jacobo Machover, für die Freunde Ariel Sharons und Shimon Peres wird Ihnen einen neuen Batista für Ihre Insel einbringen, es sei denn, dieser wird von neuen Barbudos (Castros Rebellentruppe) aufgehalten werden.

Eher als Sie denken wird die Zeit kommen, da das amerikanische Imperium besiegt und zerstückelt werden wird, und mit seinem Verschwinden wird auch das paranoide Gerede vom Antisemitismus verschwinden. Dann werden die Abkömmlinge der Juden in Frieden und Harmonie mit den Abkömmlingen der Spanier, der Amerikaner und der Palästinenser leben. Ihre Aufgabe und die der kubanischen Intelligenz ist es, das gute Schiff des unabhängigen sozialistischen Kuba in den sicheren Hafen der Zukunft zu bringen. Zu diesem Zwecke rate ich, sich von den zionistischen Klippen fern zu halten.

Söhne der Hunde und Füchse

Mit großen Erwartungen habe ich auf eine Antwort Lisandro Oteros gewartet. Ich hoffte auf klare Antworten: Warum dieser kubanische Schriftsteller die Anschuldigungen gegen Frankreich und das französische Volk wiederholt, die von Feinden des palästinensischen und des kubanischen Volkers verbreitet werden, von US-Präsident Bush bis zum Chef der ADL, Abe Foxman. Warum stellte er sich hinter den von Zionisten dirigierten, pro-amerikanischen Diskurs über "wachsenden Antisemitismus"? Er hat geantwortet, jedoch würde Sokrates Oteros Antwort aus Mangel an Logik verwerfen.[5]

1. Ich führte aus, es gebe keinen Antisemitismus und daß Juden überall sicher seien. Er antwortete, daß Juden in den Tagen Kaiser Caligulas gelitten hätten. Das wäre, wie wenn er auf meine Aussage, es gebe heute keine Sklaverei in Kuba, antwortete, daß es vor zweihundert Jahren Tausende von Sklaven gab.

2. Otero trug sodann die bekannte jüdische Märtyrer-Litanei vom römischen Reich bis zu Isabel der Katholikin und Hitler vor. So wahr das ist, es ist nicht die volle Wahrheit; und die halbe Wahrheit ist so schlecht wie eine Lüge. Juden durchlitten harte Zeiten, denn als Menschen leben die Juden auf einer Erde, wo sie wie alle anderen Menschen auch litten. Sicherlich weniger als die Ureinwohner Kubas und der anderen karibischen Inseln, die alle ausgerottet wurden. Wahrscheinlich auch weniger als ihre Nachbarn, gewöhnliche Spanier oder Polen, denn die Juden waren immer frei, üblicherweise wohlhabend und kannten niemals Sklaverei oder Leibeigenschaft; aber sie litten sicherlich ebenso. Man muß es im Verhältnis sehen: Juden litten nicht mehr als andere vergleichbare Gruppen.

In der Regel gehörten die Juden der ausbeutenden Klasse an; das ist der Grund dafür, daß sich die jüdischen Viertel nahe den königlichen Palästen in Sevilla und in Paris befinden. Von Zeit zu Zeit litten die Juden unter der Wut der ausgebeuteten Klassen oder unter ihren Wettbewerbern. Das gleiche widerfuhr der Aristokratie. Tausende französischer Aristokraten wurden während der Bauernkriege und während des Großen Terrors anno 1793 dahingeschlachtet. Russische Aristokraten wurden während der Oktoberrevolution ermordet oder ins Exil vertrieben. Viele von ihnen waren unschuldig, denn der Klassenkrieg ist so grausam wie jeder Krieg. Warum beklagt Otero nicht auch diese Opfer?

Juden führten Kriege wie alle anderen auch. Als Juden in Alexandria ermordet wurden, massakrierten sie zeitgleich Nichtjuden in Jaffa und Antiochia. Die Freunde der Juden waren oft Feinde der restlichen Bevölkerung: Cromwell brachte die Juden zurück nach England, aber zur selben Zeit massakrierte er die irischen Bauern und versklavte Irland.

Juden wurden 1492 aus Spanien vertrieben, aber das gleiche passierte den Mauren. Warum beklagt Otero nicht das Schicksal der Erbauer der Alhambra (Granada) und der Giralda (Sevilla)? Den Juden erging es tatsächlich viel besser: diejenigen, die zurückblieben, wurden völlig integriert, heirateten in die besten spanischen Familien ein und besetzten mächtige und angesehene Posten.

Und nun zum großen H. Während des Zweiten Weltkrieges kamen Millionen Russen, Deutsche und Japaner um, um nur einige zu nennen. Unter ihnen befanden sich auch Juden, Zivilisten wie Soldaten. So wurde mein jüdischer Onkel Abraham neben seinem russischen Freund Iwan bei der Verteidigung Leningrads von einer deutschen Bombe getötet. Auschwitz war tatsächlich unmenschlich, aber Dresden und Hiroshima waren auch unmenschlich. Solch ein Vergleich ist für die jüdischen Ideologen ein Sakrileg, denn bei diesem Vergleich wird das göttliche Volk Israels mit den deutschen und japanischen Untermenschen verglichen.

3. Der jüdische Diskurs des einzigartigen Martyriums und des einzigartigen Opfertums basiert auf der rassistischen Verweigerung, Nichtjuden als gleichberechtigte Menschen anzuerkennen; deshalb sind jüdische Ideologen davon besessen, jüdische Opfer zu zählen und das Leiden von Nichtjuden herunterzuspielen. Das Ergebnis dieses Ansatzes sehen wir in Palästina, wo jedes jüdische Opfer des Krieges einen Ehrenplatz auf den Titelseiten der Zeitungen erhält, während nichtjüdische Opfer kaum erwähnt werden. Jeder – einschließlich Otero – kennt und bezieht sich auf jüdische Opfer; aber kaum jemand – und das schließt Otero wiederum ein – hat zum Beispiel von Mona und Christina gehört, zwei jüngst von israelischen Soldaten ermordeten palästinensischen Mädchen.

Dorothy Naor, eine aufgeklärte israelische Frau, schrieb:

> *"Der heutige Mord an einer 34-jährigen israelischen Frau mit ihren vier Töchtern ist in der Tat tragisch. Die englischsprachigen Zeitungen, die ich geprüft habe, berichteten darüber ausgiebig – in den USA durch die NY Times, die Washington Post, den San Fransisco Chronicle, die Chicago Tribune, die Herald Tribune; in England durch den Independent und den Guardian; in Australien durch den Sidney Morning Herald (3.5.2004); und in Toronto durch den Globe and Mail. Im Gegensatz dazu berichtete von den obigen Zeitungen lediglich die heutige New York Times über den gestrigen Mord eines 8-jährigen palästinensischen Jungen durch die israelische Armee. Jeder dieser Tode ist tragisch. Aber der Mord an der israelischen Frau und ihren Kindern muß im Zusammenhang mit dem gestern getöteten palästinensischen Kind gesehen werden, mit der palästinensischen Mutter von zehn Kindern, die letzte Woche getötet wurde, sowie mit der von mir vor ein paar Tagen zitierten Statistik: d.h., im April wurden 59 Palästinenser getötet und 345 verletzt."*

Die USA haben die jüdische Sprachregelungen vollständig übernommen; deshalb explodierten die amerikanischen, jüdisch-dominierten Medien vor Zorn, als vier amerikanische Profikiller durch das irakische Volk in Falludscha getötet wurden, während sie die Ermordung Tausender von Irakern schlicht ignorieren. In voller Übereinstimmung mit der jüdischen Doktrin der massiven Vergeltung massakrierten die Amerikaner in Falludscha sechshundert Zivilisten. Jüdische Inspiration ist daher sehr gefährlich für uns.

Andererseits schlossen christliche und moslemische Krieger bei Kampfpausen während der Kreuzzüge Freundschaften untereinander. Don Rodrigo wurde von den Arabern El Sid genannt; Torquato Tasso kürte die schöne Moslemin Clorinda zur Heldin seines Gedichts *Gerusalemme liberata*. Bei der Belagerung von Kerak befahl Saladin, das Feuer während einer Hochzeit in der Burgkapelle einzustellen, während die Königin-Mutter ihm eine Scheibe des Hochzeitskuchens zukommen ließ. Die islamischen und christlichen Verhaltensweisen sind daher völlig anders als die jüdischen: Menschen mögen in Kämpfe verwickelt werden, das ist menschlich; aber sie sollten sich als menschlich und gleichberechtigt anerkennen.

Ein Problem Oteros ist, daß er den jüdischen Diskurs-Köder mitsamt Haken, Angelschnur und Angel geschluckt hat und dies für eine wahre Beschreibung der Realität hält anstatt für das, was es ist: eine ideologische Propagandawaffe, die darauf zielt, den normalen Prozeß jüdischer Assimilation zu stoppen und umzukehren sowie den Abkömmlingen der Juden Angst vor den Nichtjuden einzujagen und so den jüdischen Eliten gegenüber unterwürfig zu machen. Er übernahm sogar den rassistisch-jüdischen Standpunkt, indem er Marx, Mendelsohn und Heine Juden nannte. (Obwohl als Kind jüdischer Eltern geboren, so wurden sie doch alle getauft, verstanden sich selbst nicht als Juden, und es wäre ihnen gemäß zionistischem Recht auch nicht erlaubt, sich in Israel niederzulassen). Wahrlich, Lisandro: wenn Marx ein Jude war, würde er dann geschrieben haben:[6]

> *"Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das* praktische *Bedürfnis, der* Eigennutz.
> *Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der* Schacher.
> *Welches ist sein weltlicher Gott? Das* Geld.

Nun wohl! Die Emanzipation vom Schacher *und vom* Geld*, also vom praktischen, realen Judentum wäre die Selbstemanzipation unsrer Zeit.*

Eine Organisation der Gesellschaft, welche die Voraussetzungen des Schachers, also die Möglichkeit des Schachers aufhöbe, hätte den Juden unmöglich gemacht. Sein religiöses Bewußtsein wurde wie ein fader Dunst in der wirklichen Lebensluft der Gesellschaft sich auflösen. Andrerseits: wenn der Jude dies sein praktisches *Wesen als nichtig erkennt und an seiner Aufhebung arbeitet, arbeitet er aus seiner bisherigen Entwicklung heraus, an der* menschlichen Emanzipation *schlechthin und kehrt sich gegen den* höchsten praktischen Ausdruck *der menschlichen Selbstentfremdung.*

Wir erkennen also im Judentum ein allgemeines gegenwärtiges antisoziales Element*, welches durch die geschichtliche Entwicklung, an welcher die Juden in dieser schlechten Beziehung eifrig mitgearbeitet, auf seine jetzige Höhe getrieben wurde, auf eine Höhe, auf welcher es sich notwendig auflösen muß.*

Die Judenemanzipation *in ihrer letzten Bedeutung ist die Emanzipation der Menschheit vom* Judentum*."*

Rosa Luxemburg haßte es ebenfalls, wenn man sie als Jüdin betrachtete.

Dieses Mißverständnis des kubanischen Schriftstellers wird durch dessen Hinweis auf die "alte Menschheitsplage des antisemitischen Rassismus" verdeutlicht. Der antisemitische Rassismus ist alles andere als eine alte Plage, denn er trat erstmals in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf und hielt noch nicht einmal einhundert Jahre an. Paradoxerweise wurde dieser Rassismus durch den rassistischen innerjüdischen Diskurs ausgelöst. Die jüdische Einstellung bleibt jedoch auch heute rassistisch, denn die Juden glauben – wie die indischen Brahmanen – an ihre angeborenen höheren Qualitäten. Bevor der jüdische Einfluß in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem machtvollen Faktor der Modernen wurde, war den Europäern der rassische Ansatz durchaus fremd. Die Kirche war den Juden gegenüber niemals rassistisch; jeder Abkömmling eines Juden konnte ein Christ und damit ein volles Mitglied der Gesellschaft werden. Der christliche Kampf gegen die Juden war auch ein Kampf der Ideologie der Gleichheit gegen die Ideologie des Rassismus. Auch die Juden bekämpften die christliche Kirche; wenn sie jedoch die Oberhand hatten – zum Beispiel zwischen 128 und 614 n.Chr. in Palästina – gaben sie sich nicht mit der Vertreibung der Christen zufrieden, sondern sie schlachteten alle Christen ab, derer sie habhaft werden konnten. Aber Otero versteht das nicht und meint, eine antijüdische Einstellung sei "rassistisch".

Er sagt, es gebe gute und schlechte Juden; es scheint ihm nicht klar zu sein, daß sogar diese triviale Aussage im gegenwärtigen Klima als antisemitisch gilt. Ein jüdisch-amerikanischer Journalist, Klinghoffer, schrieb dazu im *Forward*:[7]

"Ein Autor, der uns [Juden] *aufteilen will, die einen zum Lobe, die anderen zur Verachtung, mag kein Antisemit sein – aber er ist auch nicht unser Freund."*

Paß also auf, Lisandro![8]

Israel Shamir, Jaffa

Zum Autor

Israel Shamir (50) ist ein russisch-israelischer Intellektueller, Schriftsteller, Übersetzer und Journalist.

Shamir wurde in Nowosibirsk in Sibirien geboren, er ist der Enkel eines Mathematikprofessors und Nachkomme eines Rabbi aus Tiberias in Palästina. Er studierte an der angesehenen Hochschule der Akademie für Naturwissenschaften und studierte an der Universität von Novosibirsk Mathematik und Jura. 1969 siedelte er nach Israel um, diente als Fallschirmjäger in der israelischen Armee und kämpfte im Krieg von 1973 mit. Nach dem Militärdienst nahm er sein Jura-Studium an der Hebräischen Universität von Jerusalem wieder auf, gab aber den juristischen Beruf auf zugunsten einer Karriere als Journalist und Schriftsteller.

Ersten Gefallen am Journalismus fand er beim Israelischen Rundfunk. Seine verschiedenen Aufträge als freiberuflicher Journalist umfaßten die Berichterstattung über Vietnam, Laos und Kambodscha in der letzten Phase des Südostasien-Krieges. 1975 kam Shamir zum BBC und zog nach London. Von 1977-79 schrieb er aus Japan für *Maariv* und andere Zeitungen. Während er in Tokio war, schrieb er seinen ersten Roman *Travels With My Son* (Reisen mit meinem Sohn). Er fand sogar Zeit, eine Reihe japanischer Klassiker zu übersetzen.

Nachdem er 1980 nach Israel zurückgekehrt war, schrieb er für die israelische Tageszeitung *Haaretz* und die Zeitung *Al Hamishmar* und wirkte in der Knesset als Sprecher für die israelische sozialistische Partei (Mapam). Er übersetzte die Werke von S.Y. Agnon, dem einzigen hebräischen Nobelpreisträger, aus dem Hebräischen ins Russische. Als die erste palästinensische Intifada begann, zog Shamir aus Israel weg nach Rußland, wo er über die ereignisreichen Jahre 1989-1993 Bericht erstattete. In seiner Moskauer Zeit berichtete er für *Haaretz*, wurde aber gefeuert, weil er einen Artikel veröffentlicht hatte, der zur Rückkehr der palästinensischen Flüchtlinge und zum Wiederaufbau ihrer in Trümmer gelegten Dörfer aufrief. 1993 kehrte er nach Israel zurück und ließ sich in Jaffa nieder. Als Reaktion auf den zweiten palästinensischen Aufstand in 13 Jahren gab Shamir zeitweise seine schriftstellerische Tätigkeit auf und nahm wieder seine Arbeit als Journalist auf. Inmitten der endlosen Gespräche über eine "Zwei-Staaten-Lösung" wurde Shamir, zusammen mit Edward Said, ein führender Verfechter der "Ein-Mensch–eine-Stimme–ein-Staat"-Lösung in ganz Palästina/Israel. Überwältigt von den unmoralischen religiösen Gesetzen und Handlungen seiner jüdischen Mitbürger trat Shamir zum christlichen Glauben über.

Anmerkungen

Quelle: www.israelshamir.net/shamirImages/Shamir/BerlinGR.htm

1. Vgl. www.israelshamir.net/shamirImages/Shamir/Lisandro.htm.
2. Beitar wurde vom Mussolini-Verehrer Jabotinsky gegründet.
3. www.counterpunch.org/neumann04152004.html
4. www.pycckie.com/word/kuprin.htm
5. www.rebelion.org/palestina/040502lis.htm
6. Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Dietz Verlag, Berlin, 1976, Band 1, S. 372f.; www.mlwerke.de/me/me01/me01_347.htm
7. www.forward.com/issues/2002/02.12.27/oped3.html
8. Zwei weitere Punkte aus Shamirs Erwiderung wurden hier gestrichen, da sie dem Ausgeführten inhaltlich wenig hinzufügen.

Endlich: Auschwitz unwiderlegbar bewiesen!?

Oder: Muselmänner in Auschwitz

Von Ernst Manon

Sind in Auschwitz etwa auch Häftlinge muslimischen Glaubens der Vernichtung anheimgefallen? Mitnichten!

"Der sogenannte 'Muselmann', wie die Lagersprache den sich aufgebenden und von den Kameraden aufgegebenen Häftling nannte, hatte keinen Bewußtseinsraum mehr, in dem Gut oder Böse, Edel oder Gemein, Geistig oder Ungeistig sich gegenüberstehen konnten. Er war ein wankender Leichnam, ein Bündel physischer Funktionen in den letzten Zuckungen."

So charakterisierte Jean Améry diese Kategorie von ausgemergelten Häftlingen, die das Bild vom Lageralltag in der Öffentlichkeit seit 1945 darstellen.[1] Es gibt mehrere Erklärungen für die lagerinterne Bezeichnung Muselmänner. Eine kommt von der wörtlichen Bedeutung des arabischen Ausdrucks "Muslim". Er bezeichnet den, der sich bedingungslos dem Willen Gottes unterwirft. In den Lagern waren also die Muselmänner jene Leute von bedingungslosem Fatalismus.[2]

"So, wie autistische Kinder die Realität vollkommen ignorieren, um sich in eine Phantasiewelt zurückzuziehen, so schenkten die zu Muselmännern gewordenen Häftlinge den realen Kausalzusammenhängen keine Aufmerksamkeit mehr und ersetzten sie durch delirante Phantasien."[3]

Philosophen wie Theologen haben sich häufig mit dem Paradigma der "Extremsituation" oder "Grenzsituation" beschäftigt. In Kierkegaards Worten:[4]

"Die Ausnahme erklärt das Allgemeine und sich selbst. Und wenn man das Allgemeine richtig studieren will, braucht man sich nur nach einer wirklichen Ausnahme umzusehen."

Für den italienischen Philosophen Giorgio Agamben ist nun Auschwitz:[5]

"genau der Ort, an dem der Ausnahmezustand vollkommen mit der Regel zusammenfällt und die Extremsituation zum Paradigma des Alltäglichen selbst wird."

Der delirierende Muselmann wird zum Zeugen. Er hat nichts gesehen und nichts erkannt – außer der Unmöglichkeit, zu erkennen und zu sehen:[6]

"Doch daß gerade diese nicht menschliche Unfähigkeit zu sehen Anruf und Frage an den Menschen wird […], *darin und in nichts anderem besteht das Zeugnis."*

Agamben nennt dies das Paradox des Primo Levi:

"Der Muselmann ist der vollständige Zeuge."

Denn:[7]

1) "Der Muselmann ist der Nicht-Mensch, derjenige, der auf keinen Fall Zeugnis ablegen könnte."

2) "Derjenige, der nicht Zeugnis ablegen kann, ist der wirkliche Zeuge, der absolute Zeuge."

Ist doch logisch, oder etwa nicht!?

Nun kommt Agamben zu den sogenannten Auschwitz-Leugnern:[8]

"Denn angenommen, Auschwitz sei dasjenige, von dem nicht Zeugnis abgelegt werden kann; und zugleich angenommen, der Muselmann sei die absolute Unmöglichkeit, Zeugnis abzulegen. Wenn der Zeuge für den Muselmann Zeugnis ablegt, wenn es ihm gelingt, die Unmöglichkeit zu sprechen zum Sprechen zu bringen – wenn also der Muselmann als vollständiger Zeuge konstituiert wird –, dann ist die Grundlage alles Leugnens selbst widerlegt. […] *Wenn der Überlebende nicht von der Gaskammer oder von Auschwitz Zeugnis ablegt, sondern für den Muselmann, wenn er allein von einer Unmöglichkeit zu sprechen her spricht, dann kann sein Zeugnis nicht geleugnet werden. Auschwitz – das, von dem Zeugnis abzulegen nicht möglich ist – ist absolut und unwiderleglich bewiesen."*

Georges-Arthur Goldschmidt meinte noch:[9]

"Bisher hat es kein historisches Ereignis gegeben, das so weitreichend gewesen wäre und so wenig nachweisbar. […] *Es ist buchstäblich nicht zu fassen, daß man unter allen historischen Ereignissen gerade die Existenz von Auschwitz zu leugnen versucht – als trage Auschwitz tatsächlich seine eigene Negation in sich."*

Nun ist also endlich dem Philosophen Agamben der "unwiderlegbare" Beweis gelungen! Zwei Paradoxe aneinander aufzuschaukeln, um etwas angeblich wenig Nachweisbares doch noch zu beweisen, das dürfen wir getrost dem "jüdischen Geist" zurechnen. Das wäre etwa so, als wollte man einem Kind die "Tatsache", daß Osterhasen Eier legen, damit beweisen, daß 1) noch niemand den Osterhasen beim Eierlegen gesehen hat, und 2) die gefundenen Ostereier keinen Herkunftshinweis tragen, womit unwiderlegbar bewiesen wäre, daß die Ostereier vom Osterhasen gelegt werden.[10]

Dagegen meinte der jüdischstämmige Philosoph Karl Raimund Popper in einem Interview einmal:[11]

"Wahrheit ist Übereinstimmung mit den Tatsachen, Übereinstimmung mit der Wirklichkeit. <u>Wahrheit ist objektiv und absolut</u>."

Wie läßt sich diese offenkundige Diskrepanz in der Wahrnehmung der Wirklichkeit erklären?

Der inzwischen verstorbene jüdische Soziologe Alphons Silbermann behauptete, daß sich ein *jüdischer Geist* erkennen läßt, der nur im Kollektivgedächtnis verfestigt sein kann, dem ein Erfahrungsschatz im Fixpunkt "Leiden" zugrunde liegt.[12] Es ist:

"ein mit dynamischer Kraft ausgestattetes System von Ideen, das einer bestimmten Gruppe zu eigen ist und in letzter Analyse durch die zentralen Interessen dieser Gruppe bestimmt wird. Das Ideensystem der Juden ist durch eine Geschichte als Leidensgeschichte geprägt, dessen Wesenszüge sich seit Moses' Gedenken auf Überleben ausrichtet."[13]

"Nicht ein oft beschworenes Geschichtsbewußtsein führt diese Erkenntnisse an, sondern das Kollektivgedächtnis, das sich die Geschichte des Leidens als Geschichte des Kollektivs zu eigen gemacht und in sich eingegraben hat. Unentwegt projiziert es die historische Vergangenheit auf die Gegenwart und eine hoffnungsfreudige Zukunft, immer wieder berührt es das Jude-Sein. […] *Die Geschichte des Leidens liegt auf den Schultern eines jeden Juden."*[14]

Ein Geistesverwandter von Agamben ist der französisch-jüdische Philosoph Jacques Derrida. Er hatte erfahren, "durch Weizmann sollen die Juden selber – beinahe wie ein Staat – im September 1939 dem Dritten Reich den Krieg erklärt haben." Für diese "Unterstellung" macht er "die Logik der Objektivität" verantwortlich, die

"die Möglichkeit geschaffen hat, das Zeugnis und die Verantwortung für ungültig zu erklären, also auszulöschen,

und die Besonderheit der Endlösung zu neutralisieren: es hat die Möglichkeit der historiographischen Perversion geschaffen, die ihrerseits die Logik des Revisionismus […] *erzeugt hat. Den Revisionismus können wir, um uns kurz zu fassen, als einen Revisionismus Faurissonschen Stils bestimmen; den Objektivismus als einen, der die Existenz eines analogen totalitären Vorbilds und die Tatsache vorgängiger Massenvernichtung (genannt wird der Gulag) zur Erklärung der Endlösung herbeizieht und diese sogar im Sinne einer Kriegserklärung 'normalisiert'' im Sinne einer klassischen staatlichen Antwort, einer während des Krieges gegen die Juden dieser Welt erteilten Antwort."*[15]

Der Philosoph hält es also nicht für angebracht, die verschiedenen Kriegserklärungen – schon ab 1933! – zur Kenntnis zu nehmen.[16] Bezogen auf unser Osterhasen-Beispiel wäre das so, als würde sich jemand darüber beklagen, daß es objektive Zoologen gibt, die doch tatsächlich behaupten, der Hase sei ein Säugetier, womit die Zeugenschaft der Ostereier geleugnet würde. Und Prof. Faurisson sähe sich in der Rolle des Zoologen, der seine Erkenntnisse über Hasen in der Formel zusammengefaßt hat: "Wer säugt, legt keine Eier!", wofür er wiederholt krankenhausreif geschlagen wurde, eine hohe Geldstrafe und akademische Ächtung in Kauf nehmen mußte. Wir können aber festhalten: Giorgio Agamben hat sich offensichtlich mit der Arbeit und den Erkenntnissen Faurissons beschäftigt und billigt ihnen "Objektivität" zu. Diese aber will er nicht, da sie der "Dialektik" seines jüdischen Empfindens widerspricht. Objektive Geschichtsbetrachtung empfindet er als pervers. Eine derartige Bestätigung von der Gegenseite hätte sich Prof. Faurisson wohl nicht träumen lassen! Wenn seine Erkenntnisse objektiv sind, dann hat er eben recht![17]

Während jahrzehntelang die "Unfaßbarkeit" der Opferzahl von zunächst vier Millionen, später über einer Million, mit Auschwitz assoziiert wurde, rückt mit "neuen Archivfunden", wie der *Spiegel*-Redakteur Fritjof Meyer in der keineswegs rechten Zeitschrift *Osteuropa* berichtet,

> *"die Dimension des Zivilisationsbruchs endlich in den Bereich des Vorstellbaren und wird so erst zum überzeugenden Menetekel für die Nachgeborenen.* […] *Eine halbe Million fiel dem Genozid zum Opfer."*[18]

Abgesehen von der Frage, ob dies die letzte offizielle Zahl der Todesopfer von Auschwitz bleibt, und abgesehen von der Frage, ob jeder, der in Auschwitz starb, auch ermordet wurde, nähert sich die Zahl jener Anzahl von Menschen, die in Dresden in zwei Tagen bei lebendigem Leib verbrannten. Je weiter die Zahl der Auschwitzopfer durch Reduktion in den Bereich des Vorstellbaren rückt, desto schwieriger wird es aber auch, die Differenz zu den nicht in Frage zu stellenden sechs Millionen zu erklären. Wer da etwa einen prominenten Juden höflich um eine Erklärung bittet, muß schon mal mit einer Anzeige rechnen. Aber wir wissen ja von Martin Broszat, dem inzwischen verstorbenen vormaligen Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, daß es sich um eine "symbolische Zahl" handelt.[19]

Herbert Kempa schrieb vor Jahren:[20]

"Kein Ernstzunehmender bezweifelt, daß Juden im Dritten Reich verfolgt wurden. Wer sich mit diesem Thema auseinandersetzt, muß in einem Rechtsstaat aber doch wohl untersuchen dürfen, was glaubwürdig, was unglaubwürdig und was technisch unmöglich ist. Wenn Gesetze die historische Forschung zu diesem Komplex verbieten, wenn Sachverständige bei Strafandrohung nicht aussagen dürfen, dann kommt man doch zwangsläufig zu der Vermutung, daß an den Deutschland so schwer belastenden Beschuldigungen vieles nicht der Nachprüfung standhalten würde."

Und auch Norman Finkelstein sinniert:[21]

> "[…] *wird nicht nur die Zahl von '6 Millionen' immer unhaltbarer, sondern die Zahlen der Holocaust-Industrie nähern sich rasch denen der Holocaust-Leugner."*

Hermann Langbein, der bekannte Erforscher des Lagerlebens, bekannte:[22]

> *"Wer Tatsachen von Legendenbildungen trennen will, hat eben alle Quellen heranzuziehen, zu vergleichen, kritisch zu untersuchen, wenn möglich, das Urteil von Augenzeugen über den Wahrheitsgehalt der Publikationen einzuholen und sich vor allen Vorurteilen zu hüten.* […] *Selbst Veröffentlichungen von Institutionen, deren Seriosität allgemein anerkannt ist, können nicht unkritisch übernommen werden. Das gilt auch für das Museum von Auschwitz, das sich mit vollem Recht Ansehen in der Fachwelt erworben hat."*

Im geschichtlichen Denken Walter Benjamins, eines weiteren jüdischen Geistesverwandten, gibt es so etwas wie einen "kontrafaktischen Wahrheitsanspruch". Thomas Schwarz Wentzer erläutert die Theorie dazu:[23]

> *"Die Bewegung der Interpretation kennt einen gleichsam kontrafaktischen Wahrheitsanspruch, der erfüllt wird in jeder gelingenden Interpretation, insofern in ihrem Vollzug im Jetzt der Erkennbarkeit Wahrheit ungebrochen erfahren werden kann."*

Über die jüdische Geschichtsschreibung klärt auch das *Jüdische Lexikon* auf:[24]

> *"Das Endideal der historischen Wissenschaft – die Herstellung einer vollen Übereinstimmung zwischen der Geschichtsschreibung und der Geschichte, zwischen den Vorstellungen von der Vergangenheit und der historischen Wirklichkeit – begegnet bes. großen Schwierigkeiten in der jüdischen Geschichtsschreibung."*

Warum das so ist, erklärt uns der New Yorker Historiker Yosef Hayim Yerushalmi:[25]

> *"Juden, die noch vom Zauber der Tradition gebannt sind oder dorthin zurückgefunden haben, finden die Arbeit des Historikers irrelevant. Ihnen geht es nicht um die Historizität des Vergangenen, sondern um seine ewige Gegenwart. Wenn der Text unmittelbar zu ihnen spricht, muß ihnen die Frage nach seiner Entwicklung zweitrangig oder völlig bedeutungslos vorkommen.* […] *Viele Juden suchen heute nach einer Vergangenheit, aber diejenige, die der Historiker zu bieten hat, wollen sie ganz offensichtlich nicht.* […] *Das gewaltige augenblickliche Interesse am Chassidismus kümmert sich nicht im geringsten um die theoretischen Grundlagen und die reichlich anrüchige Geschichte dieser Bewegung. Der Holocaust hat bereits mehr historische Forschungstätigkeit ausgelöst als jedes andere Ereignis der jüdischen Geschichte, doch für mich steht völlig außer Zweifel, daß sein Bild nicht am Amboß des Historikers, sondern im Schmelztiegel des Romanciers geformt wird. Seit dem 16. Jahrhundert hat sich viel geändert, doch eines ist seltsamerweise gleich geblieben: Es sieht so aus, als seien die Juden damals wie heute nicht bereit, sich der Geschichte zu stellen (wenn sie sie schon nicht überhaupt ablehnen). Sie scheinen lieber auf einen neuen, metahistorischen Mythos warten zu wollen, und der Roman eignet sich wenigstens einstweilen als modernes Surrogat dafür."*

Der Begründer des von Yerushalmi genannten Chassidismus, also der osteuropäisch-jüdischen Frömmigkeitsbewegung,

war Israel ben Elieser, genannt Ba'al Schem Tow, der "Meister des guten Namens"; er lebte von 1700 bis 1760 in Podolien. In einem neueren Lexikon der jüdischen Religion heißt es:[26]

"From its earliest period, Hasidism cultivated the oral tale as an important vehicle for conveying its teachings. The Ba'al Shem Tov himself was a master storyteller."

Elie Wiesel berichtet:[27]

"Der Aufruf des Baal-Schem war ein Aufruf zur Subjektivität, zum leidenschaftlichen Engagement."

Er zitiert dann seinen Großvater:

"Man wird dir sagen, daß diese oder jene Geschichte nicht wahr sein kann; na und? Ein objektiver Chassid ist kein Chassid."

Elie Wiesel selbst bestätigt:[28]

"Für einen Historiker gibt es nichts Verwirrenderes, Erniedrigenderes. Keinen Trennungsstrich ziehen zu können – keinen einzigen, ganz gleich welchen – zwischen Mythos und Realität, zwischen Fiktion, Phantasterei und Erlebtem, das ist für einen Geschichtswissenschaftler der Gipfel der Verlegenheit."

Aber er fordert:[29]

"Macht Gebete aus meinen Geschichten"!

In seiner Autobiographie berichtet er über die kabbalistischen und asketischen Versuche seiner Jugend, über die Anziehungskraft des Leidens und seinen Neid auf das Leiden der Armen in seiner Umgebung: Leiden als Weg zum Heiligen.[30]

Der Nobelpreis wurde ihm 1986 unter anderem auf Antrag von 83 Abgeordneten des Deutschen Bundestages verliehen.[31] Diesen Abgeordneten muß Wiesels Spruch bekannt gewesen sein:[32]

"Jeder Jude sollte irgendwo in seinem Inneren eine Zone des Hasses – des gesunden männlichen Hasses – bereithalten für das, was der Deutsche personifiziert und was in dem Deutschen weiterbesteht. Etwas anderes zu tun wäre Verrat an den Toten."

Entweder sahen sie sich nicht als Deutsche oder sie waren in vorauseilendem Selbsthaß befangen, in jedem Fall eine schlechte Grundlage, das deutsche Volk zu vertreten.

Norman G. Finkelstein macht Wiesel als Strippenzieher verantwortlich, der sich das Amt eines "Hohepriesters" der Gedenkkultur anmaßt und den er der Kategorie Gauner und Betrüger zurechnet.[33]

Verschiedentlich werden auch die Folgen der Assimilation als Holocaust bezeichnet, so bei den Chassidim aus Weißrußland. Dort entstand eine religiöse Bewegung, "die den 'spirituellen Holocaust', die Assimilation des jüdischen Volkes mit Fax, Fernsehen, Walkman und allen modernen Kommunikationsmitteln zu bekämpfen versuchte."[34] Da das "jüdische Leben" in Deutschland in stark zunehmendem Maße durch osteuropäische Juden geprägt wird, ergeben sich da ganz ungeahnte Möglichkeiten des kulturellen Gedächtnisses und Geschichtsverständnisses. Gershon Greenberg von der American University, Washington D.C., schreibt:[35]

"There is a universal spiritual community which spreads from the Far East to the West, with its center in Germany."

In Amerika ist das Zentrum der Chassidim bekanntlich im New Yorker Stadtteil Brooklyn angesiedelt.

Und dann gibt es das "Wilkomirski-Syndrom". Da begann ein adoptierter Schweizer irgendwann "Memoiren" über seine angeblich jüdische Kindheit in den Kriegsjahren zu schreiben, darunter seine Erlebnisse in Majdanek und Auschwitz-Birkenau mit hanebüchenen Einzelheiten.[36] Trotz seiner Entlarvung als Betrüger[37] erfährt man von dem Holocaust-Forscher Israel Gutman:[38]

"Das ist kein Schwindler. Das ist jemand, der diese Geschichte tief in seinem Innern durchlebt. Der Schmerz ist authentisch. […] *Selbst wenn er kein Jude ist, so ist doch die Tatsache, daß der Holocaust ihn derart tief beeindruckte, von allergrößter Bedeutung."*

Den "eingebildeten Erinnerungen, oder: von der Sehnsucht, Opfer sein zu wollen" war im April 2001 sogar eine internationale Konferenz in Potsdam gewidmet.[39]

Bei Harold Bloom, dem amerikanisch-jüdischen Kabbala-Forscher, lesen wir:[40]

"Der Chassidismus war der letzte Abkömmling der Kabbala und läßt sich begreifen als die positive letzte Errungenschaft einer Bewegung, die in ihren dunklen Aspekten in die Sümpfe der Magie und des Aberglaubens, zu falschen Messiassen und zu Apostaten führte."

Während die orthodoxen Juden ungefähr 12 Prozent der jüdischen Weltbevölkerung stellen, werden die darin enthaltenen Chassidim mit fünf Prozent oder 550.000 angegeben. Orthodoxe Führer behaupten jedoch, daß ihr Anteil von liberalen, jüdischen Demographen ständig unterschätzt würde, um die Bedeutung der Orthodoxie herunterzuspielen, vermutlich um dadurch dem "Antisemitismus" zu begegnen.[41] "Das religiöse Leben der heutigen Juden wird mehrheitlich vom Chassidismus geprägt", gibt dagegen Peter Stiegnitz in einer kleinen Aufklärungsschrift über das Judentum offen zu.[42]

Es würde zu weit führen, hier die "theoretischen Grundlagen und die reichlich anrüchige Geschichte dieser Bewegung" (Yerushalmi) aufzudecken.[43] Aber eine Anmerkung des Religionsphilosophen und Kabbala-Forschers Gershom Scholem sollte doch zu denken geben:[44]

"Für die Kabbalisten war es nicht die Aufgabe Israels, den Völkern ein Licht zu sein, sondern, ganz im Gegenteil, aus ihnen die letzten Funken der Heiligkeit und des Lebens herauszulösen, […] *eine Wahrheit, der nur allzuviele Theologen des Judentums sich sehr ungern eröffnen und der auszuweichen eine ganze Literatur sich plagt."*

Dr. Daniel Krochmalnik, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde Heidelbergs, bestätigt, zumindest was Deutschland anbetrifft, den Vernichtungswillen mit kabbalistischem Hintergrund. In einem mit "Amalek" überschriebenen Artikel in einem eigentlich nur an jüdische Leser gerichteten Verbandsorgan schreibt er:[45]

"Die genetische Verortung und prophetische Vorwegnahme des radikalen Übels läßt auch darauf hoffen, daß eine Endlösung der Endlöser vorprogrammiert ist."

Der verfassungswidrige[46] und doch gewollte demographische Niedergang des deutschen Volkes erscheint damit aus jüdischer Sicht als "gottgewollt". Am 18. November 1969 hielt Simon Wiesenthal vor der Jüdischen Studentenschaft Zürich bei stärkstem Andrang einen Vortrag über die "Verfolgung von Naziverbrechern". Es gelte, potentielle Gegner auch im Keim, ja im embryonalen Zustand, ein für allemal zu vernichten.[47] Nach der "Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes"[48] Art. III (c) handelt es sich eigentlich um eine "unmittelbare und öffentliche Anreizung zur Begehung von Völkermord". Art. IV besagt:

"Personen, die Völkermord […] *begehen, sind zu bestrafen, gleichviel ob sie regierende Personen, öffentliche Beamte oder private Einzelpersonen sind."*

Nebenbei: Steven K. Langnas, der Leiter des Rabbinates der Israelitischen Kultusgemeinde für München und Oberbayern,

behauptete in einem Vortrag vor dem Peutinger-Collegium, das Land Israel (!) hätte die Menschenrechte erfunden.[49] Für Deutsche gelten sie aber offenbar nicht.

Eine deutsche Regierung, ganz gleich welcher Zusammensetzung, die den Ansprüchen chassidisch-kabbalistischer Gedenkkultur und sonstigen Vorgaben Folge leistet, löst selbst die letzten "Funken der Heiligkeit und des Lebens" aus dem deutschen Volk heraus! Symptomatisch dürfte der Fall der Hamburger Punkgruppe *Slime* sein. Während der Song von 1980 "Deutschland muß sterben, damit wir leben können" bisher verboten war, ist er aufgrund eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 23. November 2000 nunmehr erlaubt. Er gilt als Kunst im Sinne der grundgesetzlich garantierten Kunstfreiheit.[50] Dem Historiker und Diplom-Politologen Udo Walendy wurde von der Kreisbehörde Herford die Führung seines Verlages entzogen, weil er das Verbrechen (!) begangen hatte, zu versuchen, "das deutsche Volk von der ihm auferlegten Erbsünde zu befreien"[51] Angela Merkel hingegen hat die Lage Deutschlands mit einiger Chutzpe so charakterisiert:

> *"Die Anerkennung der Singularität des Holocausts hat uns doch zu dem Land gemacht, das wir heute sind – frei, vereint, souverän."*

Zur Grundlage der CDU gehöre auch "die fortwährende Anerkennung des Unaussöhnlichen, die Singularität des Holocaust."[52]

Den Holocaust hatte schon Dan Diner als die ungeschriebene Verfassung Nachkriegsdeutschlands bezeichnet.[53] Patrick Bahners hat das Problem anläßlich des Deckert-Prozesses vor zehn Jahren unter der sinnigen Überschrift "Objektive Selbstzerstörung" auf den Punkt gebracht:[54]

> *"Wenn Deckerts 'Auffassung zum Holocaust' richtig wäre, wäre die Bundesrepublik auf einer Lüge gegründet. Jede Präsidentenrede, jede Schweigeminute, jedes Geschichtsbuch wäre gelogen. Indem er den Judenmord leugnet, bestreitet er der Bundesrepublik ihre Legitimität."*

Das hat, was Auschwitz anbetrifft, die Holocaust-Forscherin Gitta Sereny getan, indem sie in einem Interview mit Erica Wagner in der *Times* behauptete:[55]

> *"Auschwitz war kein 'Todeslager'"*

In der deutschen Ausgabe ihres Buches *Das deutsche Trauma* heißt es:[56]

> *"daß Auschwitz trotz seiner Symbolfunktion in erster Linie nicht ein Vernichtungslager für Juden und deshalb absolut nicht der Fall ist, an dem man die Vernichtungspolitik studieren kann."*

So also sieht *Die fragile Grundlage*[57] des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden aus, wie Salomon Korn es bezeichnet. Er ist der Nachfolger Michel Friedmans als Vizepräsident des Zentralrats der Juden in Deutschland und als Architekt "Gedenkstättenbeauftragter". Im Gegensatz zu seinem auf ewige Zeiten unversöhnlichen Vorgänger hält er "Normalität" zwischen Deutschen und Juden erst in weiteren fünfzig Jahren für möglich. Demographische Studien aber zeigen, daß Deutsche dann längst zur Minderheit im eigenen Lande gehören werden.

Deutschland wird zunehmend mit einem Netz von jüdischen Gedenkstätten und Mahnmalen überzogen, wobei der Satz, Erinnerung sei das Geheimnis der Erlösung, Pate steht.

Roland Kany, der Rezensent eines Lexikons *Gedächtnis und Erinnerung*,[58] gibt zu bedenken:[59]

> *"Dabei stehen kabbalistische Traditionen hinter dem ungeheuren Wort des Baal Shem Tov: 'Erinnerung heißt das Geheimnis der Erlösung.'"*

Daniel Krochmalnik verrät uns, wie die Formel eigentlich heißt:[60]

> *"Das Vergessenwollen verlängert das Exil, das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung."*

Das bedeutet im Geiste des Chassidismus:

> *"Die Seele ist im Körper gefangen und den materiellen Bedürfnissen verfallen; ihre himmlische Heimat hat sie vergessen. Solange sie sich nicht erinnert, wer sie ist, und nicht begreift, daß sie sich hier im Exil befindet, kann sie nicht erlöst werden.* […] *Wer nicht weiß, daß er in der Fremde ist, daß er sich selbst entfremdet ist, hat keine Sehnsucht nach seiner Heimat und lebt das dumpfe Leben der Kaffer.* […] *Für uns Juden bedeutet es* [das Gedenken], *soviel Geistesfunken wie nur möglich, aus jener vernichteten Welt einzusammeln, um die Flamme der Tradition zu entzünden."*

Im übrigen versteht er nicht, was das chassidische Wort den Nichtjuden bedeuten könne.

Michael Brenner, der an der Universität München "Jüdische Geschichte und Kultur" lehrt, stellt fest:[61]

> *"Je spärlicher die Überreste der einstigen lebendigen jüdischen Kultur Europas werden, desto stärker wächst die virtuelle jüdische Landschaft des Kontinents. Manche Teile Europas sind bereits heute zu einer einzigen großen Museen- und Nostalgielandschaft geworden."*

Wer aber wie Prof. Ernst Nolte heute noch von einer "judäozentrischen" Geschichtsinterpretation und einem "negativ-germanozentrischen Paradigma" spreche, brauche einen Psychologen nötiger als einen Lobredner, meint er.[62]

Nun hat es allerdings ein jüdischer Psychologe dankenswerterweise auf sich genommen, die unterschiedliche jüdische Mentalität zu untersuchen: Ofer Grosbard, ein säkularer, aus einer deutsch-litauisch-jüdischen Familie stammender Israeli, geht von den verschiedenen kindlichen Entwicklungsstufen aus und bezieht sie auf das heutige Israel als Ganzes, das ebenso wie ein heranwachsendes Kind einen Reifungsprozeß durchmacht. Wenn er Israel "auf die Couch" legt, um Frieden im Nahen Osten zu stiften, rechnet er offenbar nicht mit dem "Therapiewiderstand" der Mächtigen. Trotzdem enthält das Buch eine Reihe wertvoller Einsichten, die mehr oder weniger auch für Diasporajuden gelten dürften, stellte doch der israelische Staatspräsident Moshe Katzav bei seinem Deutschlandbesuch im Dezember 2002 an die Gemeindemitglieder gerichtet fest:[63]

> *"Ihre Heimat ist Israel."*

Grosbard fand also:

> *"Uns Juden fällt es sehr schwer, darüber nachzudenken und zu verstehen, welche Rolle wir bei dem alten Haß auf uns gespielt haben, und welche Gefühle wir bei anderen auslösen."*[64]
>
> *"Betrachten wir nun die Beziehung zwischen den Juden und dem Gott, den sie geschaffen haben.*[65] *Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß die ganze schöne Vorstellung nur in den Köpfen des jüdischen Volkes existiert. Seit diesem Moment im Leben des Patriarchen Abraham leben sie eine Geschichte, die sie selbst erzählt haben."*[66]
>
> *"Aber das jüdische Volk verfügte über einen Ausgleich für all das Leid, das Gott über es gebracht hatte.*[67] *Es empfand die Schicksalsschläge als Zeichen der Liebe, als Zeichen von Gottes Wunsch, sie zu disziplinieren.* […] *Es ist kein Wunder, daß eine solche innere Erfahrung zur selbsterfüllenden Prophezeiung wird. Die anderen Völker brauchen nur die Rolle anzunehmen, die die Juden ihnen*

zugewiesen haben, und versuchen, sie zu verletzen. Dadurch werden die Juden sich bestätigt fühlen, daß sie von allen mißhandelt werden, weil sie Gottes geliebte Kinder sind. […] *Aber wir dürfen nicht vergessen, daß alles, worüber wir reden, nur an einem Ort stattfindet, nämlich in der Vorstellung des jüdischen Volkes, das Gott mitsamt der ganzen Geschichte erfunden hat. Das jüdische Volk hat seine inneren Erfahrungen nach außen projiziert. Alles, was ihm zu tun bleibt, ist die Geschichte zu leben, die es erzählt hat. So rekonstruiert es seine inneren historischen Erfahrungen als Volk und durchlebt sie immer wieder."*[68]

"Wir unterdrücken, daß unsere gesamte Existenz nur ein Schwindel ist, daß wir von geborgter Zeit leben, daß unser Traum mit uns verschwinden wird, daß unsere eigentliche Schwäche ans Tageslicht kommt und daß das unser Ende sein wird."[69]

"Das Problem ist unsere chronische Denkstörung, die von unserer Existenzangst herrührt, die von dem Terrorismus geschürt wird. Wir nehmen eine Abwehrhaltung ein und verschließen unsere Augen vor der Realität. […] *Wir besitzen als Nation eine paranoide Persönlichkeit und sind nicht in der Lage, zu anderen normale Beziehungen zu knüpfen."*[70]

"Ein Paranoider wird sich niemals sicher fühlen. Er wird bei seiner Umgebung stets das Gegenteil provozieren. […] *Es gibt noch eine Sache, die einem Paranoiden schwerfällt und fast unmöglich ist: dem anderen gegenüber Verständnis zu zeigen."*[71]

Antonia Grunenberg macht auf eine weitere Eigenheit jüdischen Denkens aufmerksam:[72]

"Im Kontext der jüdischen Exegese ist die Vorstellung, man könne Schuld bewältigen, nicht vorstellbar. Schuld bleibt bestehen. Der schuldbeladene Mensch macht in ihr und mit ihr einen Neuanfang; keinesfalls jedoch kann es gelingen, die Schuld zu 'bewältigen'."

Und Günther Gillessen gibt zu bedenken:[73]

"An der Verschiedenheit des Geschichtsverständnisses zeigt sich, welche Zumutung für die eine Seite darin besteht, 'Normalisierung' geschehen lassen zu sollen, und für die andere, von Geschlecht zu Geschlecht an eine Schuld gekettet zu werden, die sie nicht für die ihre halten kann. Keine Seite sollte an dieser Stelle die andere überfordern."

Die jüdische Philosophin Hannah Arendt meinte allerdings schon 1946:[74]

"Moralisch gesehen ist es ebenso falsch, sich schuldig zu fühlen, ohne etwas Bestimmtes angerichtet zu haben, wie sich schuldlos zu fühlen, wenn man tatsächlich etwas begangen hat. Ich habe immer für den Inbegriff moralischer Verwirrung gehalten, daß sich im Deutschland der Nachkriegszeit diejenigen, die völlig frei von Schuld waren, gegenseitig und aller Welt versicherten, wie schuldig sie sich fühlen."

Und Heinrich Blücher, Kommunist, ihr Lebensgefährte und späterer Ehemann, schrieb ihr im selben Jahr:[75]

"Wie ich Dir schon sagte, dient die ganze Schuldfrage nur als christlich-scheinheiliges Gequatsche, bei den Siegern, um sich selbst besser zu dienen, und bei den Besiegten, um sich weiter ausschließlich mit sich selbst befassen zu können. (Und sei es auch nur zum Zwecke der Selbsterhellung). In beiden Fällen dient die Schuld dazu, die Verantwortung zu vernichten."

Und zu den Bildern von den Lagerhäftlingen, also den Muselmännern, gab Hannah Arendt zu bedenken:[76]

"Es ist nicht unwichtig, sich klarzumachen, daß alle Aufnahmen von Konzentrationslagern insofern irreführend sind, als sie Lager im letzten Stadium zeigen, im Moment des Einmarsches der alliierten Truppen. […] *was auf die Alliierten so empörend wirkte und das Grauen der Filme ausmacht, nämlich die zu Skeletten abgemagerten Menschen, ist für die deutschen Konzentrationslager nicht typisch gewesen;* […] *Der Zustand der Lager war eine Folge der Kriegsereignisse in den letzten Monaten.* […]*"*

In Bezug auf Auschwitz geht es, wie wir gesehen haben, um die Frage einer objektiven oder subjektiven Betrachtung. Allgemein gesprochen meinte schon vor Jahren der damalige Geschäftsführer des Weizman-Instituts, Amos de Shalit, meist sei man nach Erziehung, Forschung und eigenem Denken von seiner eigenen, also subjektiven, Meinung überzeugt. Das sei auch in den Naturwissenschaften so, nur:[77]

"Die Mathematik kann uns den absoluten und endgültigen Beweis liefern, daß wir trotz unserer ureigensten Überzeugung im Unrecht sind. Die Wahrnehmung der Grenzen des Menschen hat mich zur Bescheidenheit gezwungen."

Schließlich ist zwei mal zwei in jedem Land vier, wie Arnold Schönberg einmal feststellte.[78] Auch Lise Meitner, die an der Entdeckung der Kernspaltung beteiligte jüdische Forscherin, war der Überzeugung:[79]

"Das ist in meinen Augen gerade der große Wert der naturwissenschaftlichen Ausbildung, daß wir lernen müssen, Ehrfurcht vor der Wahrheit zu haben, gleichgültig, ob sie mit unseren Wünschen oder vorgefaßten Meinungen übereinstimmt oder nicht."

Objektivität, das heißt Sachlichkeit oder Angemessenheit gegenüber dem Gegenstand der Betrachtung, das heißt Anerkennung der außersubjektiven Wirklichkeit, Anerkennung der Logik, also der Denkgesetze. Wer all dies ablehnt, handelt wie ein Legastheniker, der Grammatik, Orthographie und Syntax ablehnt, weil er nicht damit zurechtkommt – oder wie ein farbenblinder Verkehrsteilnehmer, der Verkehrsampeln ablehnt, weil er die Signale nicht unterscheiden kann. Objektivität, das heißt Aufklärung! Es ist doch höchst merkwürdig, daß Juden, die in den verschiedensten Gebieten Außergewöhnliches geleistet haben und leisten, sich in bezug auf Auschwitz, den sog. Holocaust oder der Kriegsschuldfrage Fesseln anlegen lassen, deren Sprengung mit zunehmendem Zeitabstand immer fatalere Folgen haben muß.

Zu welchen Spekulationen die "Holocaust-Theologie" führen kann, mag folgendes Zitat von Gershon Greenberg zeigen:[80]

"Die jüdischen Knochen werden sogar die Gräber überwinden: Das aus jüdischen Knochen und jüdischer Haut erzeugte chemische Material enthält eine Macht, die größer ist als die der Atombombe. In jedem kleinen Stück Seife[81] *befinden sich hundert Juden des Leidens. Eines Tages werden die Stücke explodieren und die Welt zerreißen. Gegen eine solche metaphysische Macht gibt es keinen Schutz."*

Alan M. Dershowitz, der amerikanisch-jüdische Rechtsanwalt, Harvard-Professor und Publizist berichtet von seinem Freund, einem, wie er meint, brillanten und kreativen Denker:[82]

"Mein Freund Robert Novick meint, daß der Holocaust es ermögliche, sich die Vernichtung der Spezies Mensch als 'zufriedenstellendes Ende' unserer Epoche vorzustellen, ohne dies willkommen zu heißen."

Auch für den Religionsphilosophen und ausgebildeten Rabbiner Jacob Taubes, der sich als "Apokalyptiker von unten

her" verstand, war ein derartiges 'spiritual investment' in die bestehende Welt undenkbar, weil sein Denken von den Opfern der Geschichte ausging.[83] Für den, der das Chaos, das von unten drängt, niederhält, hatte Taubes nichts übrig:[84]

"Das ist nicht meine Weltanschauung, das ist nicht meine Erfahrung. Ich kann mir vorstellen als Apokalyptiker: soll sie zugrunde gehen. Ich habe keine spirituelle Investition in der Welt wie sie ist."

Im Talmud kommen die weisesten der Rabbiner nach anderthalbjähriger Beratung zu dem Schluß:[85]

"Es ist kein Zweifel möglich, daß es besser wäre, die Welt der uns bewußten Wirklichkeit wäre nicht vorhanden. Es ist kein Zweifel möglich, daß das Ende der Menschheit, ihre Wiederauflösung ins Uferlose das wünschenswertere Ziel ist."

Nach rabbinischer Auslegung des Traktates *Bereschit*[86] Rabba 9,4 ist die Welt nicht auf einmal von Gotteshand erschaffen worden. Vielmehr gingen der Genesis 26 Versuche voraus, die alle gescheitert waren. Beim 27. Versuch rief Gott aus:[87]

"Hoffentlich wird diese nun standhalten."

Wir haben hier einige jüdische "Philosophen" zitiert. Nach zweieinhalb Jahrtausenden Philosophiegeschichte scheint diese Disziplin an die Ursprünge in der Kindheit des Menschen zurückgekehrt zu sein, zu Magie und Aberglauben. Scholem schrieb:[88]

"Man kann sagen: die metaphysische Bühne der Wissenschaft vom Judentum hat etwas Furchterregendes. Geister irren, von ihrem Körper getrennt und entblößt, in der Wüste umher. Sie hausen in der Nähe von den Gefilden der Lebenden und blicken sehnsuchtsvoll auf ihre vergangene Welt. Wie sehr sehnen sie sich danach, dort ebenfalls zu wandeln, wie müde sind sie von den Wanderungen über Generationen hinweg und verlangen danach auszuruhen. Viele sind des Spottes überdrüssig und trachten, von den Pforten des Lebens und den Toren des Todes gleichermaßen zurückgestoßen, nach beiden, wenn sie nur aus dem Zwischenstadium befreit würden, aus jener besonderen Hölle, in der sich der von Heinrich Heine beschriebene Jude befindet. Doch wohin sie sich auch wenden, ein Fluch lastet seit Generationen auf ihnen, wie eine Art Bann oder Zauber, den es zu lösen gilt, um zugleich zu sterben und zu leben: Bruchstücke einer drückenden und gefährlichen Vergangenheit haften ihnen an. Trümmer der Vergangenheit liegen verstreut umher, und selbst jene Ungeheuer besitzen eine ihnen eigene beschwörende Sprache. Der Jude will sich von sich selbst befreien, und die Wissenschaft des Judentums ist die Beerdigungszeremonie für ihn, so etwas wie eine Befreiung von dem Joch, das auf ihm lastet."

Professor Konrad Löw wies auf die erschütternde Fortschreibung kollektiver Feindbilder in Israel hin und sah darin einen atavistischen Rückfall:[89]

"Jeder Deutsche hat […] *das Recht, sich gegen die Attakken einer archaischen Stammesmoral zur Wehr zu setzen."*

Wenig geschmackvoll war es übrigens, als der ungarisch-jüdische Regisseur George Tabori darauf hinwies:[90]

"Der kürzeste deutsche Witz ist Auschwitz"

Aber das durfte ohnehin nur er sagen.

Anmerkungen

1. *Jenseits von Schuld und Sühne - Bewältigungsversuche eines Überwältigten*; (1966) Neuausgabe: Klett-Cotta 1977, S. 28 f., nach Giorgio Agamben, *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*; Suhrkamp, Frankfurt am Main 2003 , S. 36; siehe auch Anm. 65.
2. *Was von Auschwitz bleibt*, S. 38f.
3. Ebenda, S. 40.
4. Ebenda, S. 42.
5. Ebenda, S. 43.
6. Ebenda, S. 47.
7. Ebenda, S. 131.
8. *Was von Auschwitz bleibt*, S. 134f. Revisionisten leugnen natürlich nicht Auschwitz, sondern bestreiten bestimmte Aussagen über Auschwitz und andere Lager. Was dort tatsächlich geschehen ist, muß natürlich rücksichtslos als geschichtliche Tatsache anerkannt werden! Im übrigen bedeutet die unsinnige Rede vom "Auschwitz leugnen" eine Mißachtung der Geschichte dieses Ortes seit dem 13. Jahrhundert.
9. *Als Freud das Meer sah. Freud und die deutsche Sprache*, Ammann, Zürich 1988; darin: "Der Diskurs über die Juden", S. 159, 162.
10. Es kann wohl nicht verwerflich sein, auf Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden hinzuweisen, bestätigte uns doch schon Elie Wiesel: "Everything about us is different." (Mit uns ist alles anders.) in: *Against Silence*, Bd. I, S. 153 und *And the Sea,* S. 133, nach Norman Finkelstein: *Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird*; 5. Aufl., Piper, München 2001, S. 55. Nebenbei: Wie der Hase in die Bibel kam und durch Übersetzungsfehler zum Osterhasen mutierte, darüber berichtet auf amüsante Weise Walter-Jörg Langbein in seinem *Lexikon der biblischen Irrtümer*, Langen Müller, München 2003, S. 254-256.
11. *Ich weiß, daß ich nichts weiß – und kaum das*, Ullstein, Frankfurt a.M./Berlin 1991, S. 19.
12. Alphons Silbermann, *Was ist jüdischer Geist? Zur Identität der Juden*, Interfrom, Zürich 1984, S. 117f.
13. Ebenda, S. 118f.
14. Ebenda, S. 116f.
15. *Gesetzeskraft. Der "mystische Grund der Autorität"*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1991, S. 120.
16. Da könnten wir ihm das Buch von Hartmut Stern *"Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland" - Wortlaut, Vorgeschichte, Folgen*, FZ-Verlag, 2. Aufl., München 2000, empfehlen. "Jüdische Kriegserklärungen" würden zumindest die Internierung von Juden rechtfertigen; immerhin wurden weltweit 14 Millionen Juden zum Kampf aufgerufen. Prof. Ernst Nolte hatte auf eine Äußerung von Dr. Benjamin Halevi, einem der israelischen Richter im Eichmann-Prozeß, hingewiesen: "Es gab tatsächlich eine Erklärung von Professor Chaim Weizmann aus dem Jahre 1939, die man als Kriegserklärung des Judentums an Deutschland verstehen konnte." (Hartmut Stern: *Jüdische Kriegserklärungen*, S. 191).
17. Bekanntlich war bzw. ist auch bei Kommunisten Objektivität verpönt. So meinte einst Ernst Bloch, Stalin sei ein bedeutender Metaphysiker und zwar weil er das Prinzip der Parteilichkeit in sie eingeführt habe. (zitiert in Golo Mann: "Das Opium der Intellektuellen", in: *Die Welt* vom 2. Dezember 1978).
18. Fritjof Meyer: "Die Zahl der Opfer von Auschwitz - Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde"; in: *Osteuropa*, 52. Jg., 5/2002, S. 631-641. Das ist eine Reduktion auf ein Achtel!
19. Eidesstattliche Aussage vor dem Frankfurter Schöffengericht am 3. Mai 1979 in Sachen Erwin Schönborn, Az: 50 Js 12 828 / 79 919 Ls.
20. *Die Welt*, 4. November 1994, S. 7.
21. *Die Holocaust-Industrie*, aaO. (Anm. 10), S. 133.
22. *... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank*; Fischer, Frankfurt a.M. 1995, S. 80-82.
23. *Bewahrung der Geschichte. Die hermeneutische Philosophie Walter Benjamins. Monographien zur philosophischen Forschung*, Philo Verlag, Bodenheim 1998, nach Gustav Falke: "Benjamin Interpretieren" in: *FAZ* vom 19. Juni 1998, S. 46.
24. Jüdischer Verlag, Berlin 1927, Spalte 1081.
25. *Zachor: erinnere Dich! Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis*, Klaus Wagenbach, Berlin 1996, S. 102-104.
26. *The Oxford Dictionary of the Jewish Religion*, OUP, New York/Oxford 1997, S. 306.
27. *Chassidische Feier*, Herder, Freiburg i. Br. 1988, S. 15.
28. Ebenda, S. 16.
29. *Essays eines Betroffenen*, 3. Aufl., Herder, Freiburg u.a. 1986.
30. Nach Y. Michal Bodemann: "Vom Vorspiel auf dem Theater zum ökumenischen Gottesdienst" in: *FAZ* vom 24. August 2000.
31. Rudolf Czernin: *Das Ende der Tabus. Aufbruch in der Zeitgeschichte*, 5. Aufl., Leopold Stocker, Graz/Stuttgart 2001, S. 16.

[32] *Legends of our Time*, Avon Books, New York 1968, S. 177f.
[33] Julius H. Schoeps, "Angriff auf ein Tabu" in: *FAZ* vom 18. August 2000, S. 8.
[34] Anna-Patricia Kahn, "Der Rebbe" in: *Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern*, Nr. 62, Juni 1994, S. 33.
[35] Gershon Greenberg, "Orthodox Jewish Theology - Responses to the Holocaus" in: Yehuda Bauer (Hg.), *Remembering for the Future*, Bd. I, Pergamon, Oxford 1989, S. 1023.
[36] Vgl. *VffG*, 2/2000, S. 207.
[37] Vgl. J. Graf, "Die Wilkomirski-Pleite", *VffG* 3(1) (1999), S. 88-90.
[38] Avishai Margalit, *Ethik der Erinnerung*, Fischer, Frankfurt a.M. 2000, S. 80. Der israelische Philosoph Margalit war es übrigens auch, der im Rahmen einer Max-Horkheimer-Vorlesung über die "Ethik des Gedächtnisses" an der Frankfurter Goethe-Universität sagte, im Judentum werde rituell auch dann erinnert, wenn der Gegenstand des Erinnerns nicht nur längst vergangen ist, sondern in vielen Fällen vermutlich niemals existent war: die Stunde Null, der Auszugsmythos, der souveräne Wille der Verfassungsgebung, das ursprüngliche Opfer oder der Gründungsheros (nach Jürgen Kaube: "Mit Lücken" in: *FAZ* vom 26. Mai 1999, S. N5).
[39] *FAZ* vom 25. April 2001, S. 71.
[40] *Kabbala, Poesie und Kritik*. Stroemfeld, Basel 1988, S. 30.
[41] Kevin MacDonald, *A People That Shall Dwell Alone. Judaism as a Group Evolutionary Strategy*, Praeger, Westport, CT 1994, S. 259, Anm.
[42] *Das Judentum. Fundament der westlichen Kultur*, hpt, Wien 1988, S. 90.
[43] Vgl. *VffG*, 4/1999, S. 417ff.
[44] *Sabbatai Zwi. Der mystische Messias*, 1. Aufl., Jüdischer Vlg., Frankfurt a. M. 1992, S. 66f.
[45] "Amalek. Vernichtung und Gedenken in der jüdischen Tradition" in: *Der Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern*, März 1995, S. 5. Auf diesen Artikel hat dankenswerterweise David Korn in Band II seines Lexikons *Wer ist wer im Judentum? Lexikon der jüdischen Prominenz*; FZ-Verlag, München 1998, hingewiesen.
[46] Das Bundesverfassungsgericht hatte am 21. Oktober 1987 festgestellt: "Es besteht die Wahrungspflicht zur Erhaltung der Identität des Deutschen Volkes."
[47] "Ecrasez l'Autriche" in: *Salzburger Volksblatt* vom 23. Januar 1970, sowie *NZZ* vom 21. November 1969, Fernausgabe 320, S. 38.
[48] *Menschenrechte. Ihr internationaler Schutz*, 3. Aufl., C. H. Beck, München 1992, S. 104ff.
[49] *Bayerischer Monatsspiegel* vom August 2002, S. 16.
[50] Holger Stark, "'Deutschland muß sterben' – ganz legal" in: *Der Tagesspiegel* vom 24. November 2000. Zum Vergleich: Der Texter der als "rechtsextrem" eingestuften Band *Landser* wurde wegen Volksverhetzung und Verbreitung von Nazipropaganda zu drei Jahren und vier Monaten Haft verurteilt. ("Rechtsextreme Musiker verurteilt" in: *FAZ* vom 23. Dezember 2003, S. 2). Mitunter werden CDs mit "volksverhetzendem" Inhalt aber auch schon mal von V-Leuten des sog. Verfassungsschutzes initiiert. So hatte ein 28-jähriger V-Mann aus Cottbus 2800 CDs mit dem Titel *Noten des Hasses* vertrieben und auch an dem Begleitheft mitgewirkt. (Frank Pergande, "Zwischen Polizei und Verfassungsschutz" in: *FAZ* vom 8. November 2002, S. 12) .
[51] Interview in *Deutsche Stimme* vom April 2000, S. 3.
[52] Nach Johannes Leithäuser, "Wir verschlafen unsere Oppositionszeit nicht" in: *FAZ* vom 2. Dezember 2003, S. 3.
[53] Ulrich Raulff, "Aber wohin geht ihr jetzt?" in: *FAZ* vom 21. Dezember 1999, S. 49.
[54] "Objektive Selbstzerstörung" in: *FAZ* vom 15. August 1994.
[55] "Light on the other side of darkness" in: *Times* (London) vom 29. August 2001, S. 11: "Auschwitz was not a 'death camp'."
[56] C. Bertelsmann, München 2000, S. 197.
[57] Salomon Korn, *Die fragile Grundlage. Auf der Suche nach der deutsch-jüdischen "Normalität"*, Philo, Berlin/Wien 2003.
[58] Rowohlt, Reinbek 2001.
[59] In: *FAZ* vom 6. November 2001, S. L 21.
[60] "Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung" in: *Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern*, Nr. 79, April 1999, S. 12.
[61] "Das Jerusalem des Ostens" in: *FAZ* vom 4. Oktober 2001, S. 64.
[62] "Eine Nachbemerkung …" in: *SZ* vom 8. Juni 2000.
[63] "Rau: Deutschland an der Seite Israels" in: *FAZ* vom 10. Dezember 2002, S. 4.
[64] *Israel auf der Couch. Zur Psychologie des Nahostkonfliktes*, Patmos, Düsseldorf 2001, S. 34.
[65] "Gewisse Stellen im Talmud lassen auch die Ansicht zu, nicht Jehova habe die Hebräer zum Auserwählten Volk auserkoren, sondern die Hebräer hätten sich Jehova als ihren Gott ausgewählt." schrieb J. G. Burg, *Schuld und Schicksal*, 4. Aufl., Damm, München 1965, S. 188. Der israelische Philosoph Jeshajahu Leibowitz bestätigt diese Ansicht: "Über den Satz des Jesaja (Jes. 43,12) 'Ihr seid meine Zeugen, spricht der Herr, und ich bin Gott' wagt der Midrasch [homiletische, erzählerische und rechtliche Auslegung der hebräischen Bibel] zu sagen: 'Wenn ihr meine Zeugen seid, bin ich Gott; wenn ihr nicht meine Zeugen seid, bin ich sozusagen - nicht Gott'" (*Gespräche über Gott und die Welt*, Dvorah, Frankfurt am Main 1990, S. 133 / Insel, Frankfurt a.M./Leipzig 1994, S. 138)
[66] *Israel auf der Couch*, aaO. (Anm. 64), S. 40.
[67] Wenn die "Hebräer" ihren Gott selbst auserwählt haben, dann ist es nur folgerichtig, wenn Silbermann feststellte: "Überhaupt sollte nie übersehen werden, daß die von den Juden erfahrenen Leiden, ob physischer, existentieller oder geistiger Art, oft einem Eigenverschulden entsprangen." (*Was ist jüdischer Geist?*, aaO. (Anm. 12), S. 114f.)
[68] *Israel auf der Couch*, aaO. (Anm. 64), S. 41/42
[69] Ebenda, S. 101
[70] Ebenda, S. 112
[71] Ebenda, S. 113. Dazu auch Wolfgang Eggert, *Israels Geheim-Vatikan als Vollstrecker biblischer Prophetie*, 3 Bände, Beim Propheten!, München 2001.
[72] Antonia Grunenberg, *Die Lust an der Schuld. Von der Macht der Vergangenheit über die Gegenwart*, Rowohlt, Berlin 2001, S. 57.
[73] "Steiniger Acker" in: *FAZ* vom 16. Mai 2000, S. 12.
[74] "Die persönliche Verantwortung unter der Diktatur" in: *Konkret*, Heft 6, 1991, S. 38; nach A. Grunenberg, aaO. (Anm. 72), S. 106
[75] In: *Hannah Arendt - Heinrich Blücher: Briefe 1936-1968*, München/Zürich 1996, S. 146; A. Grunenberg, ebenda.
[76] *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*; Piper, München 1986, S. 685, Anm. 106.
[77] Jörg Bremer in: *FAZ* vom 9. Dezember 1997, S. 43.
[78] Julia Spinola, "Am 13. muß man auf alles gefaßt sein" in: *FAZ* vom 14. Juli 2001, S. IV.
[79] Martin Trömel, "Freunde bis in den Tod: Otto Hahn und Lise Meitner" in: *FAZ* vom 10. Oktober 2001, S. N 3.
[80] AaO., S. 1022: "Even from the graves, Jewish bones will overcome: The chemical material manufactured from Jewish bones and skin contains power greater than that of the atom bomb. In each little piece of soap there are a hundred Jews of sorrow. Someday the pieces will explode and rip the world apart. Against such a metaphysical power there is no protection."
[81] Den Schwindel mit der Judenseife hat schon Yehuda Bauer, der Herausgeber eben dieses Werkes, zurückgewiesen. Yad Vashem gibt stets die offizielle Antwort, daß die Nationalsozialisten aus Juden keine Seife herstellten. (Tom Segev, *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*; 1. Aufl., Rowohlt, Reinbek 1995, S. 249, Fußnote) So entsteht also Sprengstoff aus dem Nichts!
[82] *Chutzpah*, Little, Brown, Boston 1991, S. 130: "My friend Robert Novick argues that the Holocaust makes it possible to contemplate, without welcoming, the destruction of the human species as a 'satisfying close' to the history of our epoch."
[83] Martin Terpstra, Theo de Wit: "No spiritual investment in the world as it is. Die negative politische Theologie Jacob Taubes"; in: *Etappe*, 13/September 1997, S. 98.
[84] Ebenda, S. 83: "I have no spiritual investment in the world as it is."
[85] Nach Theodor Lessing, *Der jüdische Selbsthass* (1930); Matthes & Seitz, München 1984 , S. 222.
[86] D.i. das Buch *Genesis*
[87] André Neher, *Jüdische Identität - Einführung in den Judaismus*; Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 1995, S. 77.
[88] *Judaica 6, Die Wissenschaft vom Judentum*, Suhrkamp, Frankfurt a. M.1997, S. 23.
[89] *Im heiligen Jahr der Vergebung. Wider Tabu und Verteufelung der Juden*, A. Fromm, Osnabrück 1991, S. 126.
[90] *FAZ* vom 1. September 1998, S. 41.

Schönheit vor allem tat ihm in Ohren und Augen weh

Oder: Die Diktatur des Häßlichen

Von Ernst Manon

"In einigen Kreisen ist Ästhetik zu einem schmutzigen Wort geworden." klagt der amerikanische Komparatist Geoffrey H. Hartman und bedauert, daß die Universitäten der Neuen Welt nicht länger willens sind, das westliche Kulturerbe weiterzureichen.[1] Aber viel anders ist es ja in unserer Alten Welt auch nicht.

Wie lebt es sich mit der Häßlichkeit? Kein Problem für Bazon Brock, einen Theoretiker des Kulturbetriebs, 1986 jedenfalls:[2]

> *"Ich sitze jeden Tag im Ruhrgebiet. Inzwischen, entschuldigen Sie, fühle ich mich in der Schönheit dieser unglaublichen Häßlichkeit so wohl, daß ich darin etwas Großes sehen kann.* […] *Während die unheimlich brutalen Hauptstraßen im Ruhrgebiet, wo einem die Luft wegbleibt, durch ihre Häßlichkeit zu einer so unglaublichen Schönheit geworden sind, daß sie die einzige zeitgemäße Form bilden, in der wir Schönheit überhaupt noch erleben können."*

Michael Mönninger meint gleichsinnig:[3]

> *"Einen Ausweg, um vor dem Anblick heutiger Städte nicht zu verzweifeln, könnte schlicht in der Änderung der Wertmaßstäbe bestehen."*

Er bietet einen surrealistischen Ansatz zur Interpretation des "Gesamtkunstwerks Chaos-Stadt" an:[4]

> *"Man kann es auch als Trauerarbeit oder Notwehr verstehen, um sich wenigstens gedanklich von den geliebten Gefühlsvitrinen mittelalterlicher Stadtveduten. (Man muß nur einmal einen Antiquariats-Katalog mit Stadtveduten zur Hand nehmen, um den ästhetischen Blick zu erkennen, mit dem man früher die Welt wahrnahm.) zu emanzipieren, zu denen leider kein Weg zurückführt. Erst nach der vollständigen Einfühlung in den Sex-Appeal der anorganischen Stadt, erst wenn sich der Wahrnehmungsapparat auf die ungestaltete Rohheit und Diskontinuität heutiger Stadtlandschaften eingestellt hat, kann es Hoffnung geben, das Geschaute wieder als Gemachtes zu sehen und vielleicht sogar zu korrigieren."*

Der Verleger Wolf Jobst Siedler hatte bereits 1964 in einem Bildband anhand von Photos aus Berlin zwischen 1860 und 1960 einen wehmütig-ironischen Blick auf den ästhetischen Bruch in der Stadtentwicklung geworfen.[5]

Ähnliches gilt in Sachen Literatur. Der 1975 verstorbene Literaturkritiker und Essayist Lionel Trilling meinte schon in den 1970er Jahren:[6]

> *"Es braucht kaum betont zu werden, daß die visionäre Norm von Ordnung, Friede, Ehre und Schönheit in der Literatur unserer Tage keinen Platz mehr hat. Vielleicht ist ihr Vorhandensein noch an ihrer Abwesenheit zu erkennen: die erbitterte und verächtliche Ablehnung dieser Vision, die für die moderne Literatur kennzeichnend ist, ist möglicherweise als ein Ausdruck der Verzweiflung darüber zu verstehen, daß sie sich nicht verwirklichen läßt. Doch auch ihre Ablehnung ist grundlos. Sie ist, wie Hegel sagen würde, eine freie Entscheidung, die der Geist auf der Suche nach seiner Selbstverwirklichung getroffen hat."*

Für viele hat auch der Drogenkonsum eine Rolle gespielt beim forcierten Umschlagen der Erfahrungswelt in eine andere Wirklichkeit. Was für breitere Kreise erst ab etwa 1970 möglich wurde, haben wenige schon viel früher ausprobiert und so den Weg gebahnt. In seiner Studie über Haschisch *Myslowitz – Braunschweig – Marseille* berichtete Walter Benjamin, wie er unter dem Einfluß der Droge zum Physiognomiker wurde und plötzlich die Häßlichkeit der ihn umgebenden Gesichter "als das wahre Reservoir der Schönheit, besser als ihr Schatzbehälter" erkannte.[7] Der obengenannte Trilling zitiert den Psychiater David Cooper, einen Mitarbeiter des Drogenapostels R. D. Laing, der zur englischen Ausgabe von Michel Foucaults *Folie et déraison* ein Vorwort beisteuerte:[8]

> *"Wahnsinn ist in unserer Zeit so etwas wie eine verlorene Wahrheit geworden."*

Auf dem Höhepunkt des ästhetischen Krieges schrieb der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr, der deshalb von Linken gar nicht geschätzt wurde:[9]

> *"Im Grunde ist der ästhetische Anarchismus viel gefährlicher als der politische. Die Revolten des politischen Anarchismus sind ephemer geblieben und haben, bis jetzt wenigstens, keine Wirkungen von historischer Tragweite gehabt. 'The anarchists have failed to make their revolution and seem even further from doing so today.' (James Joll: The anarchists, 1964, Pb bei Methuen and Cie, London 1969, S. 278). Daran hat auch das Jahr 1968, mit seinen Aufständen, bei denen die schwarze Fahne des Anarchismus gezeigt wurde, nichts geändert, auch nicht die terroristischen Attentate unserer Tage. Der ästhetische Anarchismus aber hat sich, ohne als solcher erkannt worden zu sein, seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts mehr und mehr ausgebreitet und in den sechziger Jahren einen Höhepunkt der Aggressivität und Destruktion erreicht.* […] *Die Absage an die Kunst, die Logik, die Ethik, die Scham; an die Kirche, den Staat, die Familie; an die klassische Tradition Europas wie an jede Religion – ist in die Tages- und Bildzeitungen, in Film und Fernsehen, auf das Theater und in die Happenings, in die Praxis des Lebens eingedrungen.* […] *Der Zerstörung so vieler Halte hat auch das 'Prinzip Hoffnung' nichts Wirksames entgegenzustellen, denn was es zu dem Ereignis zu sagen hat, an dem sich alles entscheidet, zu dem Tod des einzelnen Menschen, ist nur ein armseliges Zeugnis letzter Hoffnungslosigkeit."*

Dazu die Anmerkung ebenda:

> *"Fürst Kropotkin erwähnt in seinen Memoiren, daß er 1872 in La-Chaux-de-Fonds, im Schweizer Jura, einer Gruppe politischer Anarchisten begegnete, die sich 'avantgarde' nannte. Dies sollte der nom-de-guerre der ästhetischen Revolutionäre werden."*

Es war La Chaux-de-Fonds, an dessen Kunstschule Le Corbusier lernte, daß alles Ordnung und Gesetz sei, woraus er in "schwindelerregendem furor geometricus" ein architektonisches Maßsystem, "Modular" genannt, entwickelte, in dem er einen "Schlüssel zu den Gesetzen der Schöpfung" sah.[10] Auch der russische Bolschewismus ist ja, wie Alexander von Senger berichtet, in der Schweiz entstanden.[11] Zum verhaßten Feindbild für Linke geriet der Titel eines anderen Buches von Sedlmayr, nämlich *Verlust der Mitte*,[12] dem als Motto ein Vers aus Majakowskis *Hymne an Satan* vorangestellt ist:

“Alle Mitten sind zerbrochen und es gibt keine Mitte mehr.”

Majakowski, nach Alexander Wat “ein Übermensch voll kosmischer Schwermut” wählte in Moskau im April 1930 den Freitod.

Die Mitte wollte und will man nicht, denn dann hätten unsere Apokalyptiker und “Hof-Narren” wie Hermann Weber, der in seiner Jugend selbst einen Zweijahreslehrgang der SED-Parteihochschule “Karl Marx” absolviert hatte,[13] sie ausgespielt. Der Verlust der Ästhetik betrifft Ost wie West, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen. Georg Baselitz stellte apodiktisch fest:[14]

“Ein deutsches Bild ist dann ganz toll, wenn es häßlicher ist als alle anderen Bilder in der Welt.”

Als Schloßherr verschmäht auch er nicht den Lebensstil der haute bourgeoisie; für die Nobelmarke Maybach von Daimler-Chrysler stellt er seinen Namen als Künstler zur Verfügung unter dem Motto:[15]

“Leadership bedeutet, Regeln zu brechen.”

Der jüdische Dichter aus Polen Aleksander Wat berichtete:[16]

“Die erste Kategorie, in der mich der Kommunismus abstößt, das ist die Kategorie der Häßlichkeit. Nicht als ästhetische Kategorie, aber als ästhetisch-moralische Häßlichkeit, als eine Verschandelung des Charakters, der Städte, der Dinge.”

Karl Schlögel meint dazu:[17]

“Es ist noch gar nicht absehbar, was eine Analyse des kulturellen Formverlusts als Schlüssel für eine Geschichte des Kommunismus hergeben würde.”

Sabine Klein läßt “die literarische Moderne als Projekt des Häßlichen” mit Georges Bataille beginnen:[18]

“war er es doch, der eine solche systematische Affinität als erster vermutete. […] *er war vor allem Systematiker des Obszönen. Eine überragende Prominenz des Ekelhaften, des Schmutzigen, des niederen Leiblichen prägt sein Werk, und dies hat Programmcharakter: Seit je hatte Batailles Denken einer Kritik am abendländischen Primat der Vernunft gegolten.* […] *Im Häßlichen, Obszönen und niederen Körperlichen sollte der moderne Mensch seine ursprüngliche Souveränität zurückgewinnen, indem er die verfemte Seite seiner Existenz wiedereroberte.* […] *Als Residuum der modernen menschlichen Souveränität hatte er die obszöne Tat ausgemacht und ihre irritierende Kraft in der Aufreizung erkannt, die aus dem blasphemischen Akt der Überschreitung des maßregelnden Vernünftigen, aus der Besudelung des Wahren, Guten, Schönen entstand.* […] *Je wichtiger und achtunggebietender die Verbote, die mißachtet werden, desto größer das Verbrechen – und desto größer die Wollust, die hieraus entsteht.”*

Als Motto für seine These “Ohne Wahn-Sinn keine Kultur” hatte Peter K. Schneider eine Erklärung von Rainer Strobl anläßlich der Wiener Ausstellung *Kunst und Wahn* (1997) vorangestellt:[19]

“Schizophrene sind durch das intuitive Erfassen von Gesamtzusammenhängen gesunden Menschen gegenüber dahingehend überlegen, daß sie durch den Sog der Details ihr Wahrnehmungsfeld ausweiten. Sie haben dadurch eine ‘seismographische’ Empfindlichkeit und eine nahezu prophetische Weitsicht.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß Schizophrene mehr in den Bereich des Möglichen einbeziehen als Gesunde. Daraus folgt die Nähe zu Grenzüberschreitungen. Sie kann als Motor ungewöhnlicher Phantasien und Denkinhalte dienen. Schizophrene wirken dadurch in ihrer Kreativität besonders eigen- und fremdartig.”

“‘Ohne Wahnsinn kein großer Dichter’, meinte Demokrit vor knapp zweieinhalb Jahrtausenden, gesunde Dichter taugten nicht viel.”[20]

Wolfgang Lange dagegen sinniert:[21]

“Die Enttäuschung über die nicht stattgefundene Revolution ist kein Grund, den Wahnsinn zu romantisieren. Der […] *glorifizierte ‘Schizo’ dürfte kaum in der Lage sein, wahrhaft revolutionär zu agieren. In der Regel ist er einfach nur ein ‘armes Schwein’ – ein Opfer unglückseliger Verkettungen physiologischer, familiärer und (oder) sozialer Natur.”*

“Gegenwärtige Kultur zeichnet sich vielleicht durch nichts mehr aus als durch den Versuch, noch das Fremdeste und Widerwärtigste zu integrieren.” (ebd., S. 256)

“Allzu geläufig ist die Vorstellung, daß es sich bei den Eruptionen ästhetischer Moderne um eine willenlose Freisetzung des Unbewußten handelt, als das sie einfach hingenommen werden konnte.” (ebd., S. 257)

“Sollte man nicht endlich – anstatt die irrwitzigen Sprach- und Zeichengesten ästhetischer Moderne weiterhin gesellschaftskritisch zu rechtfertigen – deren trostlos funkelnden Wahnsinn als das anerkennen, was er ist: ein letztlich inkommensurables Phänomen, dem wir heute so fremd wie je gegenüberstehen?” (ebd., S. 10)

Der Autor zitiert dann noch einen Hegel-Schüler, Karl Rosenkranz:[22]

“Die Kunst darf dem Wahnsinn nicht das letzte Wort lassen. Sie muß in ihm den Fluch der im Dunkeln schreitenden Nemesis darstellen oder sie muß ihn in einer höheren Totalität auflösen.”

Längst aber ist es schon zu einer *Diktatur des Häßlichen* gekommen. In einer Schrift mit diesem Titel schrieb Walter Marinovic:[23]

“Die Herrschaft des schlechten Geschmacks hat das Publikum der Kunst seit langem entfremdet. Wenn Sinnloses und Abscheuliches staatspreisgekrönt wird, wächst in den Menschen der Widerwille gegen jede Form des zeitgenössischen Kunstschaffens. Der Kult des Häßlichen und Abartigen in der propagierten und subventionierten Staatskunst tötet die Lust an sinnvollen Wegen der Kunst. Vieles von dem, was in modernen Museen zur Schau gestellt wird, erregt zwar zuerst Zorn und Verachtung, aber schließlich, was weit schlimmer ist, stumpfe Gleichgültigkeit. Die Sehnsucht des Menschen nach dem Vorbildlichen in der Kunst, das ihn anspornt, über sich selbst hinauszustreben, findet keine Erfüllung. Im schneidenden Gegensatz zur vorgeblichen Demokratisierung aller Lebensbereiche betreibt man Kulturpolitik gegen das Volk und errichtet damit die rücksichtslose Diktatur dümmlicher und gemeiner Provokation.”

Machen wir uns klar, worin der Wille zum Häßlichen, Zerrissenen, Bruchstückhaften, Unfertigen und Niedrigen seinen Ursprung hat. In seinem unnachahmlichen Jargon wies der Philosoph Ernst Bloch den Weg:[24]

“Und sucht man den ideologisch durchaus fortwirkenden Grund für solch inneren Bildersturm in der groß vollendeten Kunst und gerade in ihr, so liegt er im Weg- und Prozeßpathos, im eschatologischen Gewissen, das durch die Bibel in die Welt kam. Die Totalität ist in der Religion des Exodus und des Reichs einzig eine total verwandelnde und sprengende, eine utopische; und vor dieser Totalität er-

scheint dann nicht nur unser Wissen, sondern auch das gesamte bisherige Gewordensein, worauf unser Gewissen sich bezieht, als Stückwerk. Als Stückwerk oder objektives Fragment gerade auch im produktivsten Sinn, nicht nur in dem der kreatürlichen Begrenztheit, gar der Resignation. Das 'Siehe, ich mache alles neu', im Sinn der apokalyptischen Sprengung, steht darüber und influenziert alle große Kunst mit dem Geist, nach dem Dürer sein gotisches Gebilde Apocalypsis cum figuris benannt hat. Der Mensch ist noch undicht, der Gang der Welt ist noch unbeschlossen, ungeschlossen, und so ist es auch die Tiefe in jeder ästhetischen Information: dieses Utopische ist das Paradox in der ästhetischen Immanenz, das ihr selber am gründlichsten immanente. Ohne solche Potenz zum Fragment hätte die ästhetische Phantasie zwar Anschauung in der Welt genug, mehr als jede andere menschliche Apperzeption, aber sie hätte letzthin kein Korrelat. Denn die Welt selber, wie sie im Argen liegt, so liegt sie in Unfertigkeit und im Experiment-Prozeß aus dem Argen heraus."

So wurde Bloch den Studenten von 1968 zu ihrem liebsten Erzähler jener Märchen, in denen sich aus jedem "Es war einmal" ein "So wird's kommen" heraushören ließ.[25] Er feierte "Lenin als Cäsar und machte über Jahrzehnte jede Wendung der Moskauer Politik mit. Auch Stalin feierte er, als man es längst besser wissen konnte, in Hymnen und deutete, gleichsam den kategorischen Revolver in der Hand, die Moskauer Prozesse als Schrittmacher in eine schönere Zukunft." Dynamit pries er als "Himmelsschlüsselblume", wie Joachim Fest feststellte.[26]

Über Bloch, der übrigens einmal vorschlug, dem Nationalsozialismus eine jüdische Rassenideologie entgegenzusetzen, schrieb *Spiegel*-Chef Rudolf Augstein:[27]

"Messianismus war der Inhalt allen Denkens und Dichtens, dessen Bloch fähig war. Marxist war er, insofern auch Marx messianisch dachte, wie die Propheten des Alten Testaments."

Martin Hielscher schreibt in LiLi:[28]

"Seit mehr als zweihundert Jahren wird die deutsche Mentalität von der Ästhetik einer gesellschaftsfeindlichen, zur Ironie, zum Spiel, zur Lust, zur Maskerade, zur Erotik und einer antihierarchischen Daseinsfreude unfähigen Weltanschauung heimgesucht, und in immer neuen Schüben versucht sich eine andere Mentalität dagegen durchzusetzen."

Gegen die Flucht ins "Labyrinth der Selbstverwirklichung" predigt der Medienphilosoph Norbert Bolz; Sinnfragen erklärt er schlicht für überholt. Die Authentitziätshuber hält er für die Faulen:[29]

"Wer im Handgemenge mit der Welt liegt, will nicht 'erlöst' werden – er hat zu tun."

Ethik – Logik – Ästhetik

Auf der Gratwanderung zwischen dem Bestreben, das Wesen des Judentums zu ergründen und der Falle des "Antisemitismus" zu entgehen, lesen wir bei Jakob Fromer, alias Elias Jakob:[30]

"Die Grundidee oder das Wesen des Judentums besteht in dem Streben, die Alleinherrschaft der Ethik zu begründen und die Logik und die Ästhetik, sofern sie nicht ethischen Zwecken dienen, rücksichtslos zu bekämpfen." (Herv. hinzugefügt)

Demgegenüber stellt Roger Penrose – zwischen 1967 und 1970 hatte er zusammen mit Stephen W. Hawking die sogenannten Singularitätstheoreme entwickelt, die zur Urknall-Theorie führten – eine positive Wechselwirkung zwischen Ästhetik und Logik her, wenn er feststellt:[31]

"daß ästhetische Kriterien beim Bilden unserer Urteile enorm wertvoll sind. In der Kunst stehen ästhetische Kriterien wohl an erster Stelle. Die Ästhetik ist ein kompliziertes Gebiet, und manche Philosophen haben seiner Untersuchung ihr Leben gewidmet. Man könnte die Meinung vertreten, solche Kriterien seien für die Mathematik und die Naturwissenschaften nebensächlich, und das Kriterium der Wahrheit überrage sie alle weit an Bedeutung. Doch mir scheint es unmöglich, das eine vom anderen zu trennen, wenn man die Probleme von Inspiration und Erkenntnis betrachtet. Ich habe den Eindruck, daß die starke Überzeugung von der Gültigkeit einer blitzartigen Inspiration (die zwar, wie ich hinzufügen sollte, nicht hundertprozentig zuverlässig ist, aber zumindest weitaus zuverlässiger als bloßer Zufall) sehr eng an ihre ästhetischen Eigenschaften gebunden ist. Eine schöne Idee ist mit viel höherer Wahrscheinlichkeit korrekt als eine häßliche. Zumindest ist dies meine Erfahrung, und von anderen sind die gleichen Gefühle ausgedrückt worden."

"Manche, wie zum Beispiel Albert Einstein, empfinden Abscheu vor Theorien, die ihren metaphysischen Überzeugungen widersprechen."[32]

Hier ist also die Logik nicht mit der Ästhetik sondern mit der Ethik verknüpft. Daß es sich bei der jüdischen Ethik um etwas ganz anderes handelt als bei der nichtjüdischen, steht auf einem anderen Blatt.

Nietzsche hatte für die Einheit des Schönen, des Wahren und des Guten offenbar wenig übrig, als er 1888 schrieb:[33]

"An einem Philosophen ist es eine Nichtswürdigkeit zu sagen: das Gute und das Schöne sind Eins: fügt er gar noch hinzu 'auch das Wahre', so soll man ihn prügeln. Die Wahrheit ist häßlich: wir haben die Kunst, damit wir nicht an der Wahrheit zu Grunde gehn."

Zur "Rechtfertigung des Häßlichen in urchristlicher Tradition" bezog sich der gelernte Rabbiner und Religionsphilosoph Jacob Taubes auf Nietzsches Anmerkungen im Antichrist, Kapitel 45 und 51:[34]

"Als locus classicus bezeichnet er I. Korintherbrief, 1,20ff., ein Zeugnis allerersten Rangen für die Psychologie jeder Tschandala-Moral. In diesem Text wird zum ersten Mal der Gegensatz einer vornehmen und einer aus ressentiment und ohnmächtiger Rache geborenen Tschandala-Moral ans Licht gestellt. Nicht nur die religiösen und ethischen Werte der Antike verneint Paulus, die Schönheit vor allem tat ihm in Ohren und Augen weh." (Herv. hinzugefügt)

Deutschlands beliebtester Humorist, Ephraim Kishon, eigentlich Ferenc Hoffmann, 1924 in Budapest geboren, ist ein Rufer in der Wüste, was die Ästhetik anbetrifft; immerhin ist er gelernter Kunsthistoriker:[35]

"Die moderne Kunst ist ein Welt-Bluff, die größte Betrügerei, die es je gab. Ein Jahrhundert lang dauert's schon, und niemand sagt ein Wort – wagt ein Wort zu sagen –, weil der ist sofort von der Kunstmafia in den Massenmedien erledigt. Ich habe den Drang gefühlt, die Wahrheit zu sagen, einfach die Wahrheit: nicht beinahe die Wahrheit, sondern die volle Wahrheit. Und weil ich selbst Kunsthistoriker bin, hab' ich es nicht nur sarkastisch gemacht, sondern auch als ein Fachmann. Meine Meinung ist absolut und total, wie soll ich sagen: mörderisch.[…] *Meine Generation ist aufgewachsen in einer ästhetischen Welt, es war die schöne Kunst. Deswegen können wir es nicht er-*

tragen, daß die Schönheit boykottiert ist. In der heutigen Kunst sind Häßlichkeit und Unverständlichkeit und Anomalien geschätzt und geduldet. Heutzutage kann – zum Beispiel in Düsseldorf, einer der größten Ausstellungen der Welt – ein normaler Maler nicht teilnehmen, er wird hinausgeworfen und verjagt. Es gelten nur Schrott und ekelhafte Schmiererei – ich muß sagen, wenn man dort spaziert und es sich anschaut, hat man das Gefühl: Entweder ich bin nicht normal oder die Welt. […] *Über alles macht man Umfragen. Aber über die moderne Kunst wird nie eine Umfrage gemacht, weil sie wissen die Antwort: 99%: Es ekelt mich, häßlich und so weiter. Also fragt man nicht. Alle Museen, alle Galerien und Privathäuser sind voll mit diesem modernsten Schrott – aber im Wert von Milliarden Dollar. Also sind sie nicht bereit zuzugeben: Ich habe mein Museum gefüllt mit Schrott. Sie müssen sagen: Nein, das ist die größte Kunst. Sie müssen kämpfen dafür. Deswegen: Ich bin ein Todfeind von dieser Kunst."*

Wenn er nur jedem Schwindel mit soviel Witz zuleibe rückte! Aber da ist nichts zu machen:[36]

"Ich bin Jude, nationalistisch, extremistisch, chauvinistisch, militaristisch. Und wem das nicht gefällt, der braucht meine Bücher nicht zu lesen. – Unsere Frechheiten? Wir haben keine andere Wahl, denn wir sind zum Tode verurteilt. Wenn uns die Araber vernichtet haben, wird man vor ihren Botschaften demonstrieren. Das wird alles sein! Die Regierungen sollen uns nicht gute Ratschläge geben, sondern Kanonenboote. Wer antiisraelisch eingestellt ist, ist ein Antisemit! Das ist der alte zweitausendjährige Schlüssel."

Der Maler Klaus Fußmann sinniert:[37]

"Heute ist alles verbraucht, nur noch ein Name steht zum Verkauf. Es zeigt sich jetzt, daß die Kunst auch ihren eigenen Untergang betreiben kann: Die Kunst verbraucht jetzt sogar ihre Grundlage, die Ästhetik. In kalter, stiller Wut zerstören die zornigen Künstler die Ästhetik. Die Schönheit in der Kunst ist der einzige Widerstand, der noch übrig ist. Häßlich ist schön. Gewalt und Ekel feiern Triumphe. Zynismus gilt als geistreich."

"Ein jeder weiß heute, daß es nicht lohnt, sich mit der modernen Kunst und erst recht nicht mit der Kunstpolitik anzulegen. Man begegnet sich freundlich, findet im Grunde alles und jedes diskutierbar und ist im übrigen auf seinen eignen Vorteil bedacht." (Ebd., S. 81)

"[…] *und wenn wir das Ganze jetzt* […] *am Ende der Moderne übersehen, so waren die hundert Jahre der Moderne eigentlich immer ein Kampf gegen die Realität. Auch diese Auseinandersetzung ist längst entschieden, es gibt keine Realität mehr in der Kunst. Es ist jetzt alles gleich-wertig.* […] *Ich glaube, mehr oder weniger haben wir uns alle eingesehen ins nachmoderne Tohuwabohu, das wir zwar nicht verstehen, das wir aber doch anfangen zu tolerieren. Man arrangiert sich. Hin und wieder findet man etwas erträglich, das meiste ist natürlich Stumpfsinn."* (Ebd., S. 101. Herv. hinzugefügt)

So lassen sich unsere Fachleute in Sachen Kunst und Ästhetik nicht weiter beirren; zuviel ist schon in die falsche Sache investiert worden, als daß man so ohne weiteres zurück könnte.

Dr. med. Dr. phil. Manfred in der Beeck, 1980 leitender Arzt im Landeskrankenhaus Schleswig, schrieb anläßlich einer Wanderausstellung der Prinzhorn-Sammlung, einer Sammlung von Zeichnungen, Bildern und Plastiken schizophrener Patienten:

"Durch die Tendenz, Übergänge zu verwischen, mit dem nivellierenden Gleichmachereffekt, wurde Außenseitertum modern, 'out' wurde 'in', und man konnte sich vor Anforderungen, 'Irrenkunst' zu vermarkten, nicht retten."

In der Definition von Leo Navratil nennt er die Merkmale schizophrenen Gestaltens: 1) Physiognomisierung, d.h. den Gegenständen ein Gesicht verleihen, sie vermenschlichen; 2) Deformierendes Gestalten; 3) Formalisierende Ordnungstendenz, z.B. stereotype Wiederholung des Gleichen.[38] Inzwischen ist in Heidelberg ein Prinzhorn-Museum eröffnet worden. Karin Leydecker berichtet von der Eröffnung:[39]

"Es ist wie der Gang durch ein Spiegelkabinett der aktuellen Kunstströmungen – und doch: Es sind Bilder von Kranken, die mit ihrem Malen, Schreiben und Modellieren Gegenfeuer anzündeten, um das Feuer der Seele einzudämmen. […] *Da ist atemlose Not, Aggression und Flucht in den Wahn als Überlebensstrategie."* (Herv. hinzugefügt)

Bei Lange-Eichbaum lesen wir:[40]

"Der Kranke stellt nicht für andere dar, sondern seine Gestaltung ist der Abglanz eines 'grauenhaften Solipsismus.'"

André Breton, der Theoretiker der Surrealisten, hatte ursprünglich Medizin studiert und während des Ersten Weltkrieges in psychiatrischen Krankenhäusern gearbeitet. Sein Interesse für menschliche Grenzsituationen und das Unbewußte gaben ihm wesentliche Impulse für deren Erforschung mit künstlerischen Mitteln. Am nachdrücklichsten hat sich dann nach 1945 Jean Dubuffet (1901-1985) mit seinem Konzept der "Art brut" (brut = roh, rudimentär, unverfälscht) für Patientenbilder eingesetzt. Herkömmliche Kunst galt ihm als ein "wertloses Gesellschaftsspiel".[41]

"Der schöpferische Impuls für alle meine Arbeiten […] ist in meiner Kindheit zu suchen." bekannte Louise Josephine Bourgeois. Diese Kindheit aber war von Einsamkeit, Ängsten und Depressionen geprägt. Sie schätzt die Malerei Francis Bacons. Diese Kunst, schreibt sie, sei eine Reise ins Innere, ein gemalter Adrenalinstoß im Nervensystem, der die Obsessionen, Wut und Begierden freisetze: "Sein Leiden war kommunikativ. Das ist etwas, das ich mit ihm gemein habe."

"Wir werden Künstler, weil wir nicht erwachsen werden können" sagt die inzwischen Neunzigjährige und bleibt dem Stil der perspektivlosen Kinderzeichnung treu. Im übrigen hat Frau Bourgeois ihr eigenes Dekonstruktions-Prinzip (dazu auch mein Aufsatz über den Dekonstruktivismus) entwikkelt; es lautet: "I do, I undo, I redo", d.h. frohgemutes Beginnen, depressives Zerstören, versöhnendes Wiedergestalten; die ewige Tretmühle aller schöpferisch Tätigen, wie sie meint.[42] Es ist also eine aus krankhaftem Katastrophenbewußtsein entsprungene Kunst.

Peter Sichrovsky klagt:[43]

"Wer sich einmal die Mühe macht, die bei den verschiedenen staatlichen Stellen eingereichten kulturellen Projekte genauer zu betrachten, der hat Glück, wenn ihm danach nicht schlecht wird. In der Hoffnung, daß das schlechte Gewissen den beamteten Geldverteiler dazu zwingt, ein Ansuchen nicht abzulehnen, beschäftigt sich ein Großteil der eingereichten künstlerischen Projekte in Deutschland und Österreich mit dem Zweiten Weltkrieg, dem Holocaust und dem Neofaschismus."

Während man Kishon in Sachen Kunst nicht recht ernst nimmt, hat sich Hans Jürgen Syberberg mit seiner Kulturkritik völlig ins Abseits manövriert:[44]

"Die Ästhetik des Kleinen, Schmutzigen, Kranken […]*: Das auffälligste Kriterium der heutigen Kunst ist die Be-*

vorzugung des Kleinen, Niedrigen, der Verkrüppelung, des Kranken, des Schmutzes vor dem Glanz; des Unten, als Strategie von unten mit dem Lob der Feigheit, des Verrats, der Verbrecher, der Huren, des Hasses, der Häßlichkeit, der Lüge und Verbrechen, von Unnatürlichkeit, Vulgarität usw."

Der bekannte Literaturwissenschaftler George Steiner berichtet:[45]

"Die Gegenkultur ist sich genau darüber im klaren, wo sie mit ihrem Zerstörungswerk anzusetzen hat. Das grelle Illiteratentum allen Mauergekritzels, das hartnäckige Schweigen des Jugendlichen, das Nonsense-Geschrei der Bühnen-Happenings – sie alle sind Teil einer resoluten Strategie. Der Aufrührer und der Freak-out haben das Gespräch mit einem kulturellen System abgebrochen, das sie verachten als einen grausamen, antiquierten Betrug. Sie wollen kein Wort mehr wechseln mit dergleichen."

Wer heute aus dem Fenster sehe, stoße auf "Klo-Kultur", meinte er auf einem kulturkritischen Vortrag in Berlin, den er mit der Feststellung eröffnete, daß eine Reihe der berüchtigsten Sprachkritiker wie Hofmannsthal, Karl Kraus, Fritz Mauthner oder Ludwig Wittgenstein das kommende Zivilisationsunheil vorausgeahnt und es zugleich mit scharfer Zunge selbst herbeigeführt hätte.[46]

Wilfried Wiegand, Kulturkorrespondent der *FAZ* und wie Kishon Kunsthistoriker, schrieb einmal:[47]

"Die große Konfrontation der afrikanischen und ozeanischen mit der abendländischen Kunst steht noch aus, und je mehr wir über die Stammeskunst lernen, desto ungünstiger sieht der Vergleich für unsere Kunst aus, zumindest für die des zwanzigsten Jahrhunderts. Wird der große Brancusi, wenn es eines Tages zum ästhetischen Showdown kommt, standhalten können neben den Schönsten afrikanischen Plastiken? Afrika, vielzitierte 'Wiege der Menschheit', ist auch die Wiege unseres Schönheitssinns."

Ein unbekannter Witzbold reimte dazu:

"Wer lange Schönes muß entbehren, / Wird eine Negerplastik auch verehren. / Wurzellos und ohn' Verstand, / Suchen Heimat wir im Zululand. / Im Innersten, das weiß doch heute jeder, / Sind eigentlich wir alle Neger. / Diese Einsicht endlich bracht' uns bei, / Ein Jahrhundert 'Schrott und Schmiererei'."

Ende Juni 1907 hat Picasso im Musée d'Ethnographie du Trocadéro eine Offenbarung erlebt. Picasso fühlte sich durch das Sammelsurium fremdartiger Kulturschöpfungen im Trocadéro wie gebannt. Dieses Erlebnis hat er André Malraux später geschildert:

"Die Geister, das Unbewußte, die Ergriffenheit, das alles ist das gleiche. Ich habe verstanden, warum ich Maler war. Die Demoiselles d'Avignon müssen mir an dem Tag gekommen sein, aber überhaupt nicht wegen der Formen, sondern weil das mein erstes Beschwörungsbild war, jawohl."

Zwischen der "Nichtachtung des Negers", die einem "Nichtwissen auf Seiten der Europäer" entspreche, der Nichtachtung der damaligen Avantgarde und der Sensibilität der Künstler scheinen sich imaginäre Verbindungsfäden gebildet zu haben: Was in Europa als Abstraktion erschien, war in Afrika Natur. Diese Ansicht hat auch Wassili Kandinsky wiederholt im "Blauen Reiter" vertreten.[48] In den dreißiger Jahren gebiert die literarisch-politische Bewegung der "Négritude" eine ästhetische Revolution. Surrealistische und dadaistische Einflüsse spielen eine wichtige Rolle. "Vernunft, ich opfere Dich dem Abendwind, Du nennst Dich Sprache der Ordnung?" dichtet der afrikanische Intellektuelle Aimé Césaire in der Diaspora und fährt programmatisch fort:[49]

"Wir berufen uns auf die Dementia praecox, den blühenden Unsinn, den hartnäckigen Kannibalismus."

"Europäischen Defiziten an Sonne, Luft und Bewegung schien Afrika mit dem Wunschbild tanzender Halbnackter mit kräftigem Körperbau Abhilfe zu bieten. Auf die Kunst übertragen, erstand daraus das verzerrte Bild eines Expressionismus, der aus nie versiegenden Quellen der Vitalität schöpft, oder die verkürzte Vorstellung von Trommeln, Tanz und Maske."[50]

Hilton Kramer beklagte sich einmal in der *New York Times*:[51]

"Dem Realismus fehlt es nicht an Anhängern, aber woran es ihm auffällig fehlt, ist eine einleuchtende Theorie. Und wie die Verhältnisse bei unserem intellektuellen Umgang mit Kunstwerken nun einmal liegen, ist das Fehlen einer einleuchtenden Theorie ein entscheidender Mangel – er versagt uns die Mittel zum Brückenschlag von dem Erlebnis einzelner Werke zu unserem Verständnis der in ihnen ausgedrückten Werte."

Da sich Hitler, der sich vor dem Ersten Weltkrieg immerhin selbst als Kunstmaler bezeichnete, in seinem Kunstverständnis nie von dem an dem Aquarellisten Rudolf von Alt (1812-1905) geschulten Realismus entfernte,[52] gilt nun seit 1945 der Realismus gewissermaßen als Synonym für Nationalsozialismus. Ludwig Pesch beklagte bereits 1962:[53]

"Da moderne Kunst im Dritten Reich bekanntlich verfolgt wurde, so haben gewisse Leute, übereifrige 'Avantgardisten' und 'terribles simplificateurs', daraus den Schluß gezogen, daß ein Faschist sein müsse, wer gegen moderne Kunst etwas zu sagen wage. Da niemand mehr Faschist sein möchte, tatsächlich auch niemand – oder fast niemand – noch einer ist, daher auch niemand in den Geruch kommen möchte, er sei vielleicht einer, so hat sich in der westdeutschen Publizistik der Brauch ergeben, alles was sich als moderne Kunst bezeichnet, und sei es das Absurdeste, über den grünen Klee zu loben."

"Die 'Abstraktion' bot sich als Erlösungsreligion an. Sie versprach die Überwindung der Wirklichkeit und die Befreiung von einer fatalen Geschichte." schrieb Eduard Beaucamp, Feuilletonredakteur und Kunstkritiker der FAZ, 1999 zum Tode von Werner Haftmann, dem "deutschen Evangelisten der modernen Kunst". "Die Realität heute noch 'abzumalen', nennt Haftmann einmal eine 'geistige Gemeinheit'." Im Gegensatz zu Hans Sedlmayr kultivierte Haftmann "die moderne Kunst wie eine Religion. Er sah in ihr eine Rettung der Metaphysik." In der Moderne sah er "ein überragendes, menschheitserlösendes Phänomen, das 'alle oft tausendjährigen Kulturen und nationalen Ausdrucksweisen in den Völkern der Welt überwältigte'. Die Moderne war für ihn 'die Kunst des größten Experiments, das je in der Geschichte des menschlichen Geschlechts unternommen wurde'." Talmudisch mutet es an, wenn "Interpretation für ihn das 'Hervorrufen antwortender Gegenbilder'" war.[54]

Die Schwierigkeiten mit dem Wirklichkeitsbegriff in der modernen Kunst erinnern Friedmar Apel an Hans Blumenbergs Vermutung, "daß nur eine Welt die Seinsmöglichkeiten gültig realisiert und daß der Weg in die Unendlichkeit des Möglichen nur Ausflucht aus der Unfreiheit der Mimesis war".[55]

"Dann wäre der Kampf gegen die Repräsentation [Abbildung des Gegenständlichen] *nur Ausdruck der Furcht, alle*

hochfahrenden ästhetischen Kühnheiten der Moderne, die gegen wirkliche oder vermeintliche Wahrnehmungsgebote gewagt wurden, könnten vergeblich gewesen sein."[56]

Eine kabbalistisch anmutende Ableitung der Abstraktion – im allgemeinen –, die doch für Horkheimer und Adorno das "Werkzeug der Aufklärung" war, findet Bernhard Wiebel in dem Abenteuer des Barons Münchhausen, der sich am eigenen Zopf aus dem Morast zog. Heißt es doch, daß er darin hätte umkommen müssen, "wenn nicht die Stärke meines eigenen Armes mich an meinem eigenen Haarzopfe […] herausgezogen hätte." Nicht der Arm, sondern ein Abstraktum, "die Stärke", vollbringt die Befreiung. "Insofern übermittelt der Mythos eine aufklärerische Botschaft."[57]

George Grosz schrieb 1942:[58]

> *"Ja, so ist dies Kapitel: die Menschen heutzutage suchen eben etwas, was höchstwahrscheinlich jenseits des plumpen Fotografischen liegt – selbst wenn sie es nicht verstehen – sie brauchen für ein bestimmtes Vakuum einen Ersatz, und da kommen die Picassos in Ordnung – sonst wäre ja auch der ERFOLG nicht zu verstehen* […]*."*

Nach der sog. Machtübernahme hatte er sich über die "modernen" Künstler in Deutschland, die plötzlich nichts mehr mit Juden zu tun haben wollten, gewundert:[59]

> *"*[…] *dabei kaufte doch nur der Jude ihren expressionistischen Scheißdreck."*

Da aber der Brückenschlag zur Realität nun mal derart in Mißkredit geraten ist, sind Tür und Tor für Sinngeber ganz anderer Art geöffnet:[60]

> *"So kam vor anderthalb Jahren* [1995/1996] *heraus, daß ein respektabler Teil der modernen Kunst seine Existenz der CIA verdankt. 'Wir wollten zeigen, daß der Westen für Freiheit steht, ohne Grenzen für das, was man malen oder sagen darf', meint Tom Braden, in den fünfziger und sechziger Jahren Chef einer CIA-Abteilung namens 'International Organizations Division'."*

Matthew Baigell, der 1997 ein Buch über *Jewish-American Artists and the Holocaust* (Rutgers University Press) vorgelegt hat, sieht in der amerikanischen Kunstszene immer mehr Elemente der Kabbala und des jüdischen Mystizismus am Werk. Es sei eine Suche nach unmittelbarer Erfahrung Gottes, ohne vermittelnde Synagoge. Es geht dabei um "Tikkun", die angebliche Heilung und Verbesserung der Welt, um "spirituelles Wachstum", "Heiligung der Erde" usw. und last but not least gegen "Nazi"-Symbole:[61]

> *"Perhaps most important for the artists, they want to define their Judaism on their own terms. The Kabbalah is fluid enough for them to do so."* (Am wichtigsten ist für die Künstler womöglich: sie wollen ihr Judentum auf ihre Weise definieren. Die Kabbala ist für sie flüssig genug, um dies zu tun.)

Deshalb natürlich kann man auf das Hakenkreuz nicht verzichten. Von einem der ältesten und weltweit verbreitetsten Glückssymbole wurde es zu einem Zeichen des Unheils umstrukturiert; dabei verwendeten Juden selbst das Hakenkreuz in den 1930er Jahren, ja bis vor kurzem zierte es noch den Aufgang zum Tempelberg in Jerusalem. Dietrich Bronder berichtet von dem Kuriosum, daß der einzige Kriegsflieger des Ersten Weltkrieges, der bereits ein großes Hakenkreuz als Siegeszeichen auf seiner Maschine führte, der mehrfach hoch dekorierte Jude Fritz Beckhardt aus dem hessischen Wallertheim war.[62] Andererseits stand das Hexagramm, der sog. "Magen David", der Davidsstern oder Davidsschild keineswegs ausschließlich für Judentum; die Bibel weiß davon nichts zu berichten.[63] So galt der Sechsstern als Symbol der Brau- und Schankgerechtigkeit und zierte früher manchen Gasthof.[64] Auch war er überall im Mittelmeerraum und selbst im China des 6. Jahrhunderts zu finden. Mit König David hat er ursprünglich jedenfalls nichts zu tun.[65]

Nach Jahrzehnten krampfhafter Versuche, am Gegenstand vorbei Kunst zu produzieren, ist ein britischer Ausstellungsmacher, Stuart Tait, auf die wahrlich großartige Idee gekommen, eine Ausstellung völlig ohne Kunstwerke zu eröffnen. Er möchte die Besucher dazu bringen, ihre Phantasie schweifen zu lassen.[66] Endlich kann sich der Kunstfreund vom Terror der Künstler emanzipieren!

Anmerkungen

1. Ingeborg Harms, "Messerscharf durchs Wahngestrüpp" in: *FAZ* vom 18. Dezember 1999, S. 48.
2. Bazon Brock und Hans Ulrich Reck, *Stilwandel*; DuMont, Köln 1986, S. 258.
3. "Schönheit aus Irrtum – Versuch, das Chaos der Städte zu verstehen" in: *Kursbuch* Nr. 112, Juni 1993, S. 128 ff.
4. Ebenda, S. 134.
5. *Die gemordete Stadt*, Herbig, Berlin 1964.
6. Lionel Trilling, *Das Ende der Aufrichtigkeit*, Fischer, Frankfurt/M. 1989 S. 45.
7. Richard Kämmerlings, "Dolmetscher des Windes - Die physiognomische Kulturkritik der zwanziger Jahre" in: *FAZ* vom 25. Oktober 2000, S. N5.
8. *Madness and Civilisation*; New York 1965, S. VII; nach Trilling, aaO. (Anm. 6), S. 156
9. *Epochen und Werke*, Mäander, Mittenwald 1982, S. 264f.
10. Nach Wolfgang Pehnt, "Paris ist eine Messung wert" in: *FAZ* vom 11. Oktober 2000, S. 72.
11. *Mord an Apollo*, Nachdruck im Kultur-Verlag, Viöl 1992.
12. Otto Müller, Salzburg 1948.
13. *Kommunisten verfolgen Kommunisten*, Akademie, Berlin 1993.
14. *FAZ Magazin* vom 28. Juni 1996.
15. *FAZ* vom 24. September 2002, S. 23.
16. *Jenseits von Wahrheit und Lüge*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2000.
17. Besprechung durch Karl Schlögel, "Nach den Schlachten" in: FAZ vom 17. Oktober 2000, S. L26.
18. Sabine Klein, *Häßliche Träume – Literarische Phantastik und das antiästhetische Projekt der Moderne*, 1. Aufl., Phantastische Bibliothek Wetzlar, Wetzlar 1997, S. 6f.
19. Peter K. Schneider, *Wahnsinn und Kultur oder Die Heilige Krankheit – Die Entdeckung eines menschlichen Talents*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2001, S. 7.
20. Ebenda, S. 143.
21. *Der kalkulierte Wahnsinn – Innenansichten ästhetischer Moderne*; Fischer, Frankfurt am Main 1992, S. 178.
22. *Ästhetik des Häßlichen*, Darmstadt 1973, S. 308 f., nach Wolfgang Lange: w., ebd., S. 108.
23. *Diktatur des Häßlichen – Kulturpolitik heute*, Leopold Stocker, Graz 1995, S. 114.
24. *Das Prinzip Hoffnung*, Bd. 5, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1959, S. 254f.
25. Jürgen Kaube; "Sagenschatz des bürgerlichen Altertums" in: *FAZ* vom 22. November 2002, S. 39.
26. "Betört von einer Welt im Umsturz" in: *FAZ* vom 9. März 1991, hier zitiert nach Konrad Löw: *Terror*, S. 51.
27. Hartmut Stern, *"Jüdische Kriegserklärungen an Deutschland" – Wortlaut, Vorgeschichte, Folgen*, FZ, 2. Aufl., München 2000, S. 272.
28. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Dezember 2001.
29. Universitas, August 2001; beide zitiert von Ingeborg Harms, "Wo sind sie geblieben?" in: FAZ vom 12. Januar 2001, S. 41.
30. *Das Wesen des Judentums*; Hüpeden & Merzyn, Berlin u.a. 1905, S. 69.
31. *Computerdenken – Des Kaisers neue Kleider*; Spektrum der Wissenschaft, Heidelberg 1991, S. 410.
32. Thomas Weber, "Ästhetische Aspekte wissenschaftlicher Theorien – Ornamente der Wahrheit" in: *FAZ* vom 29. April 1998, S. N6.
33. Sämtliche Werke, Bd. 13, S. 500; hier nach Erwin Chargaff, *Abscheu vor der Weltgeschichte – Fragmente vom Menschen*, 2. Aufl., Klett-Cotta, Stuttgart 1988, S. 14.
34. Jacob Taubes, *Vom Kult zur Kultur – Bausteine zu einer Kritik der histo-*

rischen Vernunft, gesammelte Aufsätze zur Religions- und Geistesgeschichte, Wilhelm Fink, München 1996 , S. 114.

[35] In der Sendung "Seniorenclub" des *ORF* vom 18. Januar 1987; siehe dazu auch sein Stück *Zieh den Stecker raus, das Wasser kocht* und sein Buch *Picassos süße Rache*.

[36] In einem Interview mit Herbert D. Glattauer im *Wiener Kurier* vom 25. Oktober 1976. Im Nahen Osten plädiert er für einen Präventivschlag und die Verweigerung des Dialogs, wie Dietmar Polaczek berichtet, *FAZ* vom 15. Juli 2002, S. 38.

[37] *Die Schuld der Moderne*, Corso, Berlin 1991, S. 41.

[38] "Wahn - Sinn und Kunst" in: *Deutsches Ärzteblatt,* Heft 30 vom 24. Juli 1980, S. 1872-1884.

[39] "Der Olymp der kranken Seelen" in: *FAZ* vom 14. September 2001, S. 54.

[40] *Genie, Irrsinn und Ruhm* (1967/79); Nachdruck: Komet, Frechen 2000, S. 296.

[41] Hartmut Kraft, *Grenzgänger zwischen Kunst und Psychiatrie*, DuMont, Köln 1998, S. 111f.

[42] Barbara Catoir, "Das Muß der Spinnenfrau" in: *FAZ* vom 24. Januar 2002, S. 42, und "Hinterm Märchenspiegel" in: *FAZ* vom 24. Dezember 2001, S. 36.

[43] *Der Antifa-Komplex – Das korrekte Weltbild*, Universitas, München 1999, S. 72f.

[44] *Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege*, Matthes & Seitz, München 1990*,* S. 38.

[45] *In Blaubarts Burg – Anmerkungen zur Neubestimmung der Kultur*, Europaverlag, Wien - Zürich 1991, S. 108.

[46] Nach Thomas Wirtz: "Frau Psichoannaliese" in: FAZ vom 14. September 2000, S. 52.

[47] "Der unentdeckte Kontinent" in: FAZ vom 11. November 1995.

[48] Bettina von Lintig: "Afrika sehen lernen" in: *FAZ* vom 10. Januar 2001, S. N5.

[49] Steffen Gnam, "Vernunft im Abendwind", Besprechung von Ulrich Lölke: *Kritische Traditionen – Afrika. Philosophie als Ort der Dekolonisation*, Frankfurt 2001, in: *FAZ* vom 9. Juli 2001, S. 53.

[50] Peter Stepan, "Der dunkle Kontinent hat viele Lichtgestalten der Kunst zu bieten" in: *FAZ* vom 18. Mai 2002, S. 50.

[51] Zitiert von Tom Wolfe in: *Tintenfaß* Nr. 5, 1982, S. 108.

[52] Vgl. Billy F. Price (Hg.), *Adolf Hitler als Maler und Zeichner*, Gallant, Zug 1983.

[53] *Die romantische Rebellion in der modernen Literatur und Kunst*, C. H. Beck, München 1962, S. 212.

[54] Eduard Beaucamp, "Abstraktion als Welterlösung" in: FAZ vom 30. Juli 1999, S. 41.

[55] *Wirklichkeiten in denen wir leben*, Stuttgart 1981

[56] "Die Sichtbarkeit der Welt" in: *FAZ* vom 2. Oktober 2001, S. N 6, eine Besprechung von Detlef B. Linke, *Kunst und Gehirn – Die Eroberung des Unsichtbaren*, Reinbek 2001. Linke sieht in den avantgardistischen ästhetischen Theorien, die das Abbilden des Gegenständlichen verbieten wollen, einen Restbestand des Bilderverbots und erkennt darin einen seit jeher der Sache unangemessenen Übereifer.

[57] Bernhard Wiebel, *Münchhausens Zopf* und *die Dialektik der Aufklärung*; in: *Europa in der Frühen Neuzeit – Festschrift für Günter Mühlpfordt*, hrsg. von Erich Donnert, Bd. 3, Böhlau, Köln/Weimar 1997, S. 799.

[58] In einem Brief an Herbert Fiedler vom 23. Januar 1942; nach *Tintenfaß* Nr. 5, 1982, S. 42.

[59] *Briefe 1913-1959*, Rowohlt, Reinbek 1979, S. 172f.

[60] "Sie schufen ein Monster" in: *Spiegel* 38/1997, S. 170.

[61] "Kabbalah and Jewish-American Artists" in: *Tikkun* vol. 14, no. 4, S. 59-61.

[62] *Bevor Hitler kam*, 2. Aufl., Marva, Genf 1975, S. 230.

[63] Jürgen Werlitz, *Das Geheimnis der heiligen Zahlen – Ein Schlüssel zu den Rätseln der Bibel*, Pattloch, München 2000, S. 274.

[64] Ursula Pfistermeister, *Hier kehrt man ein – Wirtshausschilder aus drei Jahrhunderten*, Hans Carl, Nürnberg 1998.

[65] Jörg Bremer, "Der Davidstern ist nicht nur jüdisch" in: *FAZ* vom 14. Oktober 1995, S. 10.

[66] "Stuart Tait zeigt das weißeste Weiß" in: *FAZ* vom 20. März 2001, S. 14.

Holocaust-Museum: Erziehung zum Haß

Von Audrey Pinque† und Germar Rudolf

Der "Holocaust" ist in vielen Staaten der USA ein Pflicht-Lehrfach an den öffentlichen Schulen. Damit sollen die Kinder angeblich zu Toleranz erzogen werden. Die in diesen Fächern gelehrte Standardversion dessen, was im Zweiten Weltkrieg mit den Juden in Hitlers Herrschaftsbereich geschah, ist höchst dubios, wie Revisionisten wissen. Genauso dubios sind die dabei verwandten Methoden, einschließlich "Rollenspielen" und ähnlichen psychologischen Manipulationstechniken. Aber fördert die "Holocaust"-Erziehung wirklich die Toleranz?

Wir hatten Anfang 2001 die Möglichkeit, diese Frage selbst zu beantworten, als wir in Los Angeles das Museum für Toleranz des dortigen Simon Wiesenthal Centers besuchten. Und da es nun unsere Kinder sind, die das Hauptziel dieser "Holocaust-Erziehung" sind, nahm ich (Audrey) meine zwei Söhne mit, um die Wirkung des Museums anhand deren Reaktionen zu messen.

Vor unserem Besuch sprach ich (Audrey) mit meinen beiden Söhnen über jene Dinge, die das Museum für Toleranz als zentral für Schulkinder ansieht. Die Unschuld der Buben war augenfällig. Sie hatten keinerlei Vorstellungen über das Jüdischsein, kannten kein Volk, das grundlegend böse ist, und wußten über Hitler und die Nazis nur, was sie aus Hollywood-Filmen gelernt hatten. Sie besuchten beide damals die fünfte Klasse einer mexikanischen Schule, und ihre Ansichten waren für ihr Alter und ihre Lebenserfahrung absolut normal.

Am 4. März 2001, einem trüben Sonntag Morgen, stellten wir uns also in die Warteschlage vor dem Museum für Toleranz. Wir wurden von Germar Rudolf begleitet, der nach Los Angeles gekommen war, um mit David Irving über seine Rolle als Sachverständiger im damals bevorstehenden Berufungsverfahren gegen D. Lipstadt zu sprechen. Zusammen mit Dutzenden von Schulgruppen warteten wir darauf, einer Sicherheitsüberprüfung unterzogen zu werden, die damals (vor dem 11.9.2001) weit strenger war als jede Flughafenkontrolle.

Nach einer kurzen Erklärung über die Vorgehensweise der Besichtigung, wurden wir zu zwei Türen geführt. Über einer von ihnen stand in rotem Neonlicht geschrieben "Vorurteile", über der anderen "keine Vorurteile". Auf einem Bildschirm daneben forderte ein Sprecher die Besucher in einem recht sarkastischen Ton auf, sich selbst zu fragen, ob sie womöglich Vorurteile gegenüber anderen Menschen hätten. Jeder von uns wurde dann vor die Wahl gestellt, durch eine der beiden Türen zu gehen, die wir für angemessen erachteten. Während die unterwürfige Masse gehorsamst durch die Tür "Vorurteile" schritt, versuchte ich jene mit der Überschrift "keine Vorurteile". Sie konnte gar nicht geöffnet werden, denn dies war nur eine Scheintür. Dergestalt begann die Gehirnwäsche einer weiteren Gruppe junger Amerikaner.

Bevor wir die Ausstellung selbst sehen durften, durften wir Besucher zunächst ganz demokratisch und elektronisch per

Knopfdruck darüber abstimmen, welche Art von Intoleranz unserer Ansicht nach gesetzlich zu verbieten sei. Die meisten der uns vorgelegten Fälle waren einfach zu entscheiden, mit einer Ausnahme: Mitten zwischen unverfänglichen Fragen tauchte plötzlich jene auf, ob man nicht Internet-Zensurgesetze einführen solle, um die Verbreitung von Kinderpornographie zu verbieten. Das Publikum tendierte eher dazu, eine solche Zensur abzulehnen (schließlich ist Kinderpornographie ja bereits verboten und strafbar, in welcher Form und auf welche Weise sie auch immer verbreitet wird), aber die Stoßrichtung dieser Befragung war klar: Das Volk soll für den Gedanken eines zensierten Internets empfänglich gemacht werden.



Der erste Teil der uns anschließend zugänglich gemachten eigentlichen Ausstellung besteht aus einer emotionalen Breitseite von Filmausschnitten und Fotos von Rassenunruhen, Krawallen und dem Leiden von Kindern in der Dritten Welt. Es könnte in dieser Ausstellung die Abbildung eines europäischen Amerikaners ohne Ku-Klux-Klan-Verkleidung gegeben haben, aber wenn dem so ist, so habe ich das übersehen. Es tat mir weh, meine Söhne ein solches Ausmaß an Gewalt und Gemetzel anschauen zu sehen, so daß ich sie antrieb, diesen Teil so schnell wie möglich hinter sich zu bringen.

Dann kam die eigentliche Ausstellung zum Holocaust. Es gibt keine Führung, so daß man keine Fragen stellen und niemanden Herausfordern kann. Die Besucher gehen schlicht von einem Exponat zum anderen. Zunächst wird die politische Lage Deutschlands in den 1930er Jahren dargelegt, ohne auch nur den geringsten Versuch, Ausgewogenheit und Genauigkeit walten zu lassen. Wie Germar trocken kommentierte, als die Ursachen für den Zweiten Weltkrieg mittels einer kompakten dreiminütigen Darlegung "erklärt" worden waren:

"Die haben die russische Revolution vergessen."

Der letzte Teil der Ausstellung ist ein emotionaler Anschlag auf die Psyche. Man schreitet auf einen Eingang zu, der in seiner Aufmachung an einen KZ-Eingang erinnern soll. Jeder entnimmt einem Apparat eine Karte im Format einer Kreditkarte, auf der der Name eines Kindes angegeben ist, das im Zweiten Weltkrieg von "den Deutschen" in ein Konzentrationslager verbracht worden war. Ein jeder Besucher wird nun ermuntert, sich vorzustellen, dieses Kind zu sein. Am Ende der Ausstellung soll man dann die Karte wiederum in einen Apparat stecken, der einem mitteilt, ob man die deutsche Sonderbehandlung überlebt oder im KZ umgekommen ist.

Ich beobachtete meine zwei Söhne, wie sie schluckten und wie sich ihre Augen weiteten, als sie in der großen "nachgemachten" Gaskammer (im Stile der Leichenkeller 1 der Krematorien II und III in Birkenau) einen Bericht über Vergasungen mit Dieselmotorabgasen anhörten (frei nach Kurt Gerstein, auch wenn das nichts mit Birkenau zu tun hat), schwarz-weiß Filme sahen, in denen Menschen all ihr Hab und Gut mit sich schleppten, sowie Fotos von "gewöhnlichen" Deutschen präsentiert bekamen, von denen behauptet wird, sie hätten den "Nazis" geholfen, jüdische Zivilisten zu erschießen, und anderes mehr. All diese Bilder zuckten stroboskopartig über viele Bildschirme, und die Schüler sogen dies in sich auf wie trockene Schwämme.

Am Ende der Ausstellung gaben wir alle unsere Karte ab, und es stellte sich heraus, daß nur Germar überlebte, wir anderen aber in den Gaskammern tot zurückgeblieben waren.

Das große Finale jedoch schloß sich dann erst an, nämlich während unseres freiwilligen Besuches eines Vortrages einer "Holocaust-Überlebenden". 45 Minuten lang sprach Elizabeth Mann, die ihren eigenen Angaben zufolge Auschwitz überlebt hat, vor einem Raum voll von traumatisierten Schülern und Lehrern. Zusammengefaßt lautete ihre Geschichte etwa so:

Zuerst berichtete sie von ihrer Deportation, während der die Gefangenen noch nicht einmal Stroh oder Decken bekamen und während der alle Babys wegen der drückenden Hitze schon am zweiten Tag starben.

Ihr Zug kam in der Nacht in Auschwitz an. Es war eine pechschwarze Nacht. Im Hintergrund sah man die Flammen aus den Kaminen der Krematorien schlagen. Sie wurde von einem SS-Mann mit stahlblauen Augen, der mit seiner Peitsche herumschlug, aus dem Waggon getrieben. An der Rampe fletschten deutsche Schäferhunde ihre Zähne.

Anmerkungen: Aus Krematoriumsschornsteinen schlagen keine Flammen.[1] Wie kann man in pechschwarzer Nacht die Augenfarbe eines Bewachers erkennen? Oder ist es die Assoziationskette: Haß = SS = blauäugig = deutsch?

Im Brauseraum konnte die SS von Wasser auf Gas umschalten.

Anmerkung: Die etablierte Geschichtsschreibung geht davon aus, daß einige der Gaskammern von Auschwitz mit "falschen" Duschköpfen ausgestattet waren. Allerdings läßt sich dies dokumentarisch ebensowenig nachweisen wie eine Vorrichtung, die ein Umschalten von Wasser auf Gas in Duschen belegen würde. Für letzteres gibt es noch nicht einmal bestätigenden Zeugenberichte. Es gibt allerdings Dokumente, die den Einbau echter Duschen in die Kellerräume der Krematorien in Birkenau belegen.[2]

Frau Mann kann zudem kein eigenes Wissen über eine solche Anlage haben, weil sie ein solches Umschalten von Wasser auf Gas nicht überlebt hätte. Diese Aussage beweist aber, daß sie während ihres Aufenthalts in Auschwitz a) duschte und b) daß sie gemäß umlaufenden Gerüchten heute glaubt, das jener Duschraum, den sie benutzte, zugleich auch als Gaskammer diente.

Sie mußte zu Zählappellen rennen, wobei sie über im Lager herumliegende brennende Leichen stolperte.

Anmerkung: Dazu gibt es keine stützende Zeugenberichte. Leichen brennen nicht von selbst, und schon gar nicht, wenn sie verstreut im Lager herumliegen.

Sie will während ihres gesamten Aufenthalts in Auschwitz ständig den Geruch brennenden Fleisches wahrgenommen haben, und der Himmel über Auschwitz sei ständig voll dunklem Rauch gewesen.

Anmerkung: Obwohl koksbefeuerte Krematorien bisweilen rauchen, reicht dies bei weitem nicht, um den ganzen Himmel mit dunklem Rauch zu verhängen.[1] Es ist nicht auszuschließen, daß es wegen der 1942 wütenden Fleckfieberepidemie in Auschwitz zu Einäscherungen unter freiem Himmel kam, was zu unangenehmen Gerüchen geführt hätte (mehr wegen der exhumierten Leichen als wegen brennenden Fleisches), jedoch war dies in der Geschichte des Lagers Auschwitz die Ausnahme, nicht die "ständige" Regel.

Fette Leichen wurden angeblich zu Seife verarbeitet, die Asche der kremierten zu Dünger und die Haare der Ermordeten zu Matratzen.

Anmerkung: Die Zeugin widerspricht damit dem heutigen Stand der Wissenschaft, der zufolge die Geschichte von Seife aus Judenfett nichts weiter ist als ein Gerücht.[3]

Finger, Arme und Beine wurden den Häftlingen nach belieben amputiert und anderen Häftlingen angenäht. Die Augenfarbe der Häftlinge wurde durch Farbinjektionen geändert.

Anmerkung: Solche medizinisch unsinnigen bzw. damals in Auschwitz unmöglichen Operationen sind durch nichts bewiesen.

Die Zeugin erkrankte an Fleckfieber und beschwert sich, daß sie noch nicht einmal eine Aspirin-Tablette bekommen habe.

Anmerkung: Gegen Fleckfieber gab es damals kein Mittel. Aspirin hätte rein gar nichts geholfen. Man merke: Als Fleckfieberkranke war sie arbeitsunfähig und sterbenskrank. Doch anstatt deshalb gemäß etablierter Geschichtsschreibung "selektiert" und "vergast" zu werden, wurde sie offenbar von den Deutschen gesund gepflegt.

Als Kaffee gab es eine schwarze Brühe in leeren Zyklon B-Dosen, und zum Frühstück, Mittag- und Abendessen nur ein Stück Brot.

Anmerkung: Es ist kaum anzunehmen, daß die Lagerverwaltung den Häftlingen Zyklon B-Dosen überließ. Die reiche Dokumentation des Lagers sowie andere Zeugenberichte beweisen zudem, daß die Kost in Auschwitz zwar nicht luxuriös, aber durchaus reichhaltiger war, als was Frau Mann beschreibt.

Wenn die Vorstellung der Frau Mann nicht so krankhaft gewesen wäre, so würde sich daraus eine großartige Komödie machen lassen.

Am Ende ihres Monologs frug ich (Audrey) Frau Mann, warum sie den anwesenden, leicht zu beeindruckenden jungen Leuten erzählt habe, die Deutschen hätten während des Zweiten Weltkrieges Seife aus jüdischen Leichen gemacht, wenn sogar das United States Holocaust Memorial Museum feststellt, daß dem nicht so war. Es ging ein Raunen durch den Raum. Sie antwortete, daß sie eben anderer Meinung sei als das USHMM. Schließlich habe sie selbst gesehen, wie das Fett in den Baracken in Eimern gekocht worden sei. Mein (Audreys) Einwand, daß Meinungsverschiedenheiten eine Sache seien, üble Anschuldigungen aber, die niemals bewiesen worden seien und von praktisch allen Historikern abgelehnt werden, eine andere, ging im allgemeinen Murmeln und Stühlescharren unter.

Anmerkung: Man kann nicht mal eben schnell Seife aus kochendem Fett in Eimern in einer Baracke herstellen. Frau Mann häufte eine Lüge auf die nächste.

Als nächstes stellte ich Frau Mann die Frage, warum sie den Zuhörern erzählt habe, die "Gaskammer" in Auschwitz sei ein Mehrzweck-Duschraum gewesen, der schlicht durch das Umlegen eines Schalters in eine Gaskammer umgewandelt werden konnte. Sie hatte damit behauptet, daß das Gas aus den Duschköpfen gekommen sei. Als ich erläuterte, daß die gesamte "orthodoxe" Holocaust-Literatur über Auschwitz nur Räume beschreibt, in die das Gift als Granulat in die Räume geworfen wurde, entweder durch Fenster oder durch Löcher im Dach, brach ein allgemeines Fauchen und Buh-Rufen im Raum aus. Die Veranstaltung wurde daraufhin abgebrochen. Das ersparte Frau Mann eine Antwort.

Als wir den Vortragsraum verließen, stellte uns eine Handvoll Schüler zur Rede und frugen mich (Audrey), wie ich es wagen könnte, die Aussagen dieser alten, netten Dame anzuzweifeln, die so sehr gelitten habe. Sie beschuldigten mich, sie eine Lügnerin genannt zu haben. Als Mutter zweier Kinder erklärte ich ihnen, daß ich Frau Mann durchaus nicht der Lüge bezichtigt hatte. Ich hatte lediglich einige jener Dinge hinterfragt, die sie berichtet hatte. Germar warf ein, daß der Hinweis auf einen sachlichen Fehler in einem Vortrag nicht unbedingt ein Lügenvorwurf sei, sondern zunächst nur der Hinweis auf einen Irrtum. Schließlich habe die Vortragende vielem widersprochen, was die Wissenschaft zu dem Thema seit Jahrzehnten herausgefunden hat, unter anderem auch das weltweit führende Holocaust-Forschungszentrum in Yad Vashem, Israel. Einer der Schüler wandte daraufhin ein, warum man den Wissenschaftlern mehr vertrauen solle als der Zeugin, die ja immerhin selbst dabei gewesen sei. Ich (Audrey) schaute mir während dieses erhitzten Austausches die Schüler an und meinte, in deren Augen so etwas wie Entsetzen erkennen zu können, als ob sie meinten, sich einem Irren mit einer Pistole gegenüber zu sehen. Ich beschwor die Schüler, doch selbst die Webseiten des USHMM und von Yad Vashem aufzusuchen und zu lesen, was diese Autoritäten auf diesem Gebiet zum Seifengerücht und zu Vergasungen in Auschwitz zu sagen haben. Als einer der Schüler frug, wie ich denn wissen könne, daß man in Auschwitz keine Seife aus Menschenfett herstellte, gab sich Germar als ausgebildeter Chemiker zu erkennen und versuchte, den Schülern in ruhigem Ton zu erklären, daß man nicht mal eben aus einem Eimer Fett Seife herstellen kann. Es fehlten in Auschwitz schlicht die Anlagen, um so etwas zu bewerkstelligen.

Mit jeder unserer Antworten wurde die Gruppe von inzwischen etwa einem Dutzend Schülern unruhiger, sarkastischer und intoleranter. Die Lehrerin, die sich bis dahin im Hintergrund gehalten hatte, forderte nun ihre Schüler auf, die Diskussion abzubrechen und in den Aufzug zur Museumsgarage einzusteigen. Inzwischen hatten die Schüler aufgrund Germars Akzent bemerkt, daß er ein Deutscher war. Die Kommentare der Schüler wurden nun unsachlich. Auf dem Weg zum Aufzug versuchte Germar erfolglos, die Schüler um einen sachlichen Ton zu bitten. Erst die Aufzugstür unterbrach diese Diskussion.

Einige Minuten später, auf dem Weg zum Auto in der Museumsgarage, trafen wir erneut auf einen Teil dieser Gruppe von Schülern, die bei ihrem Kleinbus standen. Wir konnten die Schüler aus der Ferne "Nazi" rufen hören. Germar ging daraufhin auf die Gruppe zu und machte sie in ruhigem Ton darauf aufmerksam, daß der Besuch in diesem Museum sie doch eigentlich Toleranz und Respekt vor Menschen mit anderen Ansichten hätte lehren sollen. Er bat die Gruppe daher, doch in sich zu gehen und ihre eigene intolerante Verhaltensweise zu überdenken.

Als Germar sodann dieser Schülergruppe den Rücken zukehrte und zu unserem Autor zurückkam, das bereits mit laufendem Motor auf ihn wartete, fingen einige der Schüler an, hinter Germar herzurennen mit "Nazi"- und "Fuck Off!"-Schreien sowie mit drohend erhobenen Fäusten. Die hilflose Lehrerin versuchte zwar, ihre Schüler zurückzuhalten, war jedoch völlig machtlos.

Germar erreichte unser Auto schneller als diese Jugendlichen, und unser Fahrer und Begleiter James Beardsley gab Vollgas, um schnell etwas Abstand zwischen uns und die außer Kontrolle geratenen Jugendlichen zu bringen. Meinen Söhnen, die diese Szene vom sicheren Auto aus beobachteten, stand der Schrecken ins Gesicht geschrieben.

Wir alle und insbesondere auch meine zwei Söhne haben im Museum für Toleranz eine Lektion über Intoleranz gelernt: Amerikanische Steuerzahler bezahlen eine regierungsamtlich

erzwungene Erziehung zur Intoleranz nicht nur gegen Deutsche im besonderen und Nichtjuden wie auch europäische Amerikaner im allgemeinen, sondern mehr noch gegen intellektuelle Neugierde und vernünftigen Dissens an sich.
Dieser Museumsbesuch ermöglichte es mir, meine Söhne durch einige sehr gesunde Diskussionen, durch Antworten auf ihre Fragen und durch einfache Logik zu entprogrammieren. Ich als Erwachsener bin seither nicht mehr gehirngewaschen.
Wenn dieser wütende Mob von Teenagern typisch ist für die Auswirkung, die die "Holocaust-Erziehung" auf unsere Kinder hat, sowie auf die Unfähigkeit so vieler Eltern, sich dieser Propaganda entgegenzustellen, dann müssen wir derartige Erziehungsprogramme und Museen so schnell wie möglich entfernen. Unsere junge Generation wird durch sie in die trübe Dunkelheit von Ignoranz, Vorurteilen und tiefgreifendem Fanatismus getrieben, auf Kosten der Steuerzahler und mit Zustimmung unserer Regierung.

Anmerkungen

1. Carlo Mattogno, "Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen", *VffG*, 7(3&4) (2003), S. 386-391.
2. Carlo Mattogno, "Leichenkeller von Birkenau: Luftschutzräume oder Entwesungskammern?", *VffG*, 4(2) (2000), S. 152-158.
3. Reuter Pressemeldung, 24.4.1990, z.B. veröffentlicht durch *The Daily Telegraph*, 25.4.1990, "*Jewish Soap Tale was 'Nazi Lie'*"; vgl. Mark Weber, "'Jewish soap'," *Journal of Historical Review*, 11(2) (1991), S. 217-227.

BRD plant totale Internetzensur in Deutschland

Von Online-Demonstration

Auf den ersten Blick erscheint es als lobenswerte Aktion: die Bezirksregierung Düsseldorf im Kampf gegen den Rechtsextremismus. Genauer gesagt, im Kampf gegen Internet-Seiten mit rechtsextremistischen Inhalten. Rechte Webseiten (aus dem Ausland allerdings!) sollen "gesperrt" werden. Wer wäre da zunächst nicht verleitet zu sagen: "Prima, endlich tut mal jemand was"?
Doch wer mit etwas Kenntnis der Materie versehen genauer hinschaut, dem kommen rasch Zweifel. Kann das, was hier in Absprache mit den entsprechenden Behörden der anderen Bundesländer geschieht, richtig und mit demokratischen Grundsätzen vereinbar sein? Denn der Bezirksregierung Düsseldorf geht es nur vordergründig um Rechtsextremismus. Geplant ist vor allem, ein umfangreiches "Filter-System" zu etablieren, das alle "nicht zulässigen" Inhalte des ausländischen Internets für Deutschland "sperrt" und auch die in jedem Falle legale Nutzung (beispielsweise staatsbürgerliche Aufklärung, Forschung, journalistische Recherche) unterbindet. Die gesellschaftliche Ächtung des Rechtsextremismus wird dazu benutzt, um das geplante Filtersystem einfacher durchsetzen zu können. So gestand Düsseldorfs Regierungsvizepräsident Hans-Jürgen Riesenbeck ein, daß die Sperrung der zwei bisher beanstandeten Seiten relativ willkürlich sei. "Wenn ich das Milchtrinken verbieten will, muß ich erst mal ein oder zwei Flaschen beschlagnahmen."[1] Derzeit entwickelt die Bonner Firma Bocatel unter dem Namen "Filterpilot" ein solches Filter-System für die Bezirksregierung.
Doch dadurch wird keineswegs die Publikation "nicht zulässiger" Inhalte im Internet verhindert. Es ist eher so, daß man dem Internet-Nutzer die Schwarze Brille aufsetzt: immer, wenn etwas unangenehmes zu lesen ist, darf er es nicht sehen. Verschwunden ist es dadurch nicht. Die Meinungsfreiheit von Extremisten bleibt bestehen, denn das entsprechende Material ist bereits publiziert. Doch die Informationsfreiheit jedes Einzelnen, also auch von Ihnen selbst, wird dahingehend eingeschränkt, daß man sich nicht mehr ungehindert aus öffentlich zugänglichen Quellen informieren kann. Das ist verfassungswidrig und geht auch noch komplett am Problem vorbei: heißt es nicht immer handeln statt wegschauen? Regierungspräsident Jürgen Büssow schaut nicht nur selbst weg,[3] sondern will jeden anderen ebenso zum Wegschauen zwingen.
Alle "Sperrungen" sind zu umgehen, und die Erfahrungen mit dem derzeitigen Versuchballon zeigen: in der Nazi-Szene ist genau bekannt wie. Die Bezirksregierung gibt auch zu, daß sie nicht davon ausgeht, daß man durch das Lesen der in der Sperrverfügung genannten Webseiten[4] zum Rechtsextremisten wird. Die nächste Ausrede lautet: es gehe um Opferschutz: die Opfer des NS-Regimes sollen vor Verunglimpfung geschützt werden.

ODEM / Online-Demonstration

ODEM / Online-Demonstration ist eine Plattform zur Wahrung der demokratischen Grundsätze. Mit der Einbeziehung des Internets in den gesellschaftlichen Alltag wächst auch der Anspruch an das Internet als politisches Betätigungsfeld. Zu diesem Zweck stellt ODEM eine Plattform für Aktionsgruppen und Projekte bereit, die Interessen bündeln soll und Internet-Benutzern ermöglicht, eigene Demonstrationen und Petitionen im Internet zu planen und durchzuführen. In erster Linie engagiert sich ODEM für die Bewahrung der Menschen- und Grundrechte in einem freien Internet. Anfragen und Ideen für weitere Projekte und Aktionen sind ausdrücklich erwünscht.
Die von ODEM.org initiierte "Erklärung gegen die Einschränkung der Informationsfreiheit" hat in der Zwischenzeit rund 10000 Unterschriften, darunter prominente Erstunterzeichner wie die "Reporter ohne Grenzen", der SPD-Bundestagsabgeordnete Jörg Tauss, Grietje Bettin, medienpolitische Sprecherin von Bündnis 90 / Die Grünen, Wolfgang Kleinwächter, Professor für internationale Kommunikationspolitik an der Universität Aarhus (Dänemark) und Andy Müller-Maguhn, europäischer Vertreter im ICANN[2]-Direktorium.
Die Erklärung und die Unterschriftenliste befindet sich unter http://odem.org/informationsfreiheit
Pressekontakt: presse@odem.org oder zensur@lists.odem.org (01 79) 13 46 47 1 (Alvar Freude)

Ist Internet wie Fernsehen oder wie ein Buchladen?

Regierungspräsident Jürgen Büssow behauptet gerne, das Internet sei vergleichbar mit Rundfunk und Fernsehen. Dort ist Regulierung und Jugendschutz durchaus sinnvoll. Der Fernseher wird eingeschaltet, durch alle Kanäle gezappt und konsumiert, was eben ausgestrahlt wird.

Doch das Internet ist *nicht* wie Fernsehen!

Die einzige, platte Gemeinsamkeit zwischen beiden Medien ist ein ähnliches Gerät, nämlich der Bildschirm, der die entsprechenden Informationen darstellt. Aber wie naiv muß man sein, um zu glauben, daß Bildschirm gleich Bildschirm sei?[5] Das Internet ist ein Kommunikationsmedium, am ehesten noch vergleichbar mit Telefon oder Faxabruf.[6] Wer einen bestimmten Inhalt abrufen will, muß aktiv die entsprechende Adresse eingeben oder zumindest einem dahingehenden Verweis folgen. Natürlich kann man dabei auch Inhalte abrufen, die Einzelnen nicht gefallen. Aber das ist die Wahl und Freiheit des Nutzers.

Niemand bekommt gegen seinen Willen Inhalte auf den Bildschirm, die er nicht sehen will; Niemand wird gezwungen, bestimmte Texte und Bilder zu konsumieren. Sollte man einmal auf Inhalte klicken, die einem nicht gefallen, so ist der nächste Mausklick weg davon nur Sekundebruchteile entfernt. Der mündige und ausgebildete Bürger ist immer sein bester eigener Filter, es besteht gar keine Notwendigkeit in seine grundgesetzlich garantierte Informationsfreiheit einzugreifen und ihn ihm seine Souveränität absprechend vor irgendetwas "schützen" zu müssen.

Die Bezirksregierung bemüht in ihrer Kampagne auch gerne das Bild des Buchhändlers, den sie mit dem Internet-Zugangs-Provider vergleicht: so wie ein Buchhändler viele verschiedene Bücher von vielen verschiedenen Verlagen anbiete, so würde ein Anbieter von Internet-Zugang dem Kunden praktisch die einzelnen Webseiten verkaufen. Und wenn diese dann "nicht zulässig" seien, könnte doch die Verwaltungsbehörde eben diesen Verkauf untersagen, so wie man auch dem Buchhändler untersagen kann, bestimmte Bücher zu verkaufen.

Doch auch das ist falsch. Selbst Kinder verstehen dank der "Sendung mit der Maus"[7] die simplen technischen Grundlagen besser als die Bezirksregierung, die zwischen dem Urheber der Daten, demjenigen, der die Daten lagert (dem Provider) und demjenigen, der nur die Datenleitungen betreibt, nicht unterscheiden kann. Wenn schon der Vergleich mit einem Buchladen gezogen wird, dann wäre es besser, wenn der Provider, der die Daten lagert, als ein Buchhändler von vielen angesehen werden würde. Der Zugangs-Anbieter (Access-Provider) wäre dann vergleichbar mit jemandem, der dafür sorgt, daß die Straße zum Buchladen immer frei ist. Nehmen wir an, es gibt ein verbotenes Buch, das nur in bestimmten Straßen erlaubt ist. Wenn ein Buchhändler sich nun in einem Stadtteil befindet, in dem das entsprechende Buch erlaubt ist, dann kann man gegen ihn nicht vorgehen. Um aber trotzdem zu verhindern, daß jemand das Buch liest, würde die Bezirksregierung die Straßenbetreiber zwingen, bei jedem Passanten eine heimliche Taschenkontrolle durchzuführen und nach "nicht zulässigen" Büchern zu suchen …

Politische Entscheidungen werden auf Verwaltungsgerichte abgewälzt

Verwaltungsgerichte sollen nun klären, ob die eigenartigen Metaphern der Bezirksregierung sinnvoll und richtig sind. Doch letzten Endes bleibt die Erkenntnis, das die Bezirksregierung von dem Medium, das sie meint kontrollieren zu müssen, keine Ahnung hat. Damit steht sie allerdings nicht alleine da: die rasante Entwicklung des Internet in den letzten Jahren ermöglichte immer mehr Menschen einen einfachen Zugang zum Netz, wobei immer weniger Menschen noch Interesse zeigen zu verstehen, wie das Internet eigentlich funktioniert. Oft wird es ihnen durch entsprechende Interface-Gestaltung auch schwer oder gar unmöglich gemacht.[8] Zwischen Internet-Nutzern und wirklichen Internet-Experten klafft mittlerweile eine große Lücke.

Gleichwohl beruft sich die Bezirksregierung darauf, daß sie zum Handeln gezwungen sei. Mit den zuständigen Behörden der anderen Bundesländer sei wie oft in solchen Fällen abgemacht, daß eine Behörde (also hier die Bezirksregierung Düsseldorf) die Vorreiterposition einzunehmen hat und die Rechtslage durch die Verwaltungsgerichte klären läßt, da anzunehmen sei, daß Provider Widerspruch einlegen. Hier wird also eine politische Entscheidung auf die Verwaltungsgerichte abgewälzt.

Ein ganz normales Verwaltungsverfahren sei dies, so die Bezirksregierung. Bei politisch weniger brisanten Fragestellungen mag das vermutlich richtig sein. Die betroffenen Zugangs-Anbieter sollen nun gegen die Sperrverfügung klagen, aber paradoxerweise haben sie doch kaum ein Interesse daran, in eine derartige Klage Zeit und Geld zu investieren. Denn die Webseiten, die gesperrt werden sollen, sind nicht sonderlich interessant für die Provider, handelt es sich doch um fremde Angebote fremder Menschen, deren Gedanken sie nicht teilen. Der finanzielle Aufwand der Sperrung hält sich zumindest derzeit in Grenzen. Sollte das geplante System "Filterpilot" staatlich finanziert werden, bleibt das auch in Zukunft so. Trotzdem: rund die Hälfte der ca. 80 von der Sperrverfügung betroffenen Provider haben Widerspruch eingelegt. Ihr Interesse? Neben der Angst, in Zukunft doch zu kostspieligen Verfügungen gezwungen zu werden, hauptsächlich Demokratie und Informationsfreiheit im Internet. Immerhin ein gutes Zeichen.

Dennoch bleibt festzuhalten, daß die eigentlich von den Sperrverfügungen Betroffenen die Bürger, also *wir* sind; *nicht* die Provider. Provider müssen im Geschäftsleben erfolgreich sein und werden im Zweifel den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Der Bürger aber, dem seine Grundrechte beschnitten werden, indem ihm eine virtuelle Augenbinde umgelegt wird, bleibt völlig außen vor, ja erfährt i.d.R. noch nicht einmal irgend etwas von seiner Zensur! Vom völligen Fehlen der grundgesetzlich garantierten Gewaltenteilung und einem ordentlichen Rechtsweg ganz abgesehen. Daß dies zu Mißbrauch geradezu einlädt und von der gerade aufkeimenden Informationsgesellschaft direkt in den Überwachungsstaat führt, liegt auf der Hand.

Was soll alles "gesperrt" werden?

Die Bezirksregierung Düsseldorf sammelt seit einiger Zeit schon fleißig die Adressen von Webseiten, die einmal "gesperrt" werden sollen. In guter alter Blockwart-Manier werden die Internet-Nutzer aufgefordert, "nicht zulässige" Internet-Seiten zu melden.[9] Auch hier ist also eindeutig ersichtlich, daß es der Bezirksregierung nicht nur um die "Sperrung" zweier Webseiten mit rechtsextremen Inhalten geht.

Das Interesse an einem umfangreichen "Filter"-System geht aber noch weiter. Vielen Interessengruppen ist die freie Kommunikation im Internet ein Dorn im Auge, das Internet wird nicht als weltweiter Kulturraum, sondern oftmals nur als

kurzfristige Geldvermehrungsanlage angesehen. So wird beispielsweise das Markenrecht als Kampfmittel gegen unliebsame Inhalte mißbraucht.[10] Besonders Internet-feindlich hat sich in letzter Zeit u.a. Scientology gezeigt. So hat die Sekte mit Hilfe des Urheberrechts die Betreiber der Suchmaschine Google[11] gezwungen, Verweise zu Scientology-kritischen Seiten zu entfernen.[12] Ein Filtersystem, wie es die Bezirksregierung Düsseldorf stellvertretend für die Mediendienste-Überwachungsstellen aller Bundesländer einrichten will, käme da wie gerufen, um das Lesen unliebsamer Inhalte gleich weitgehend zu verhindern…

Das erschreckende: es gibt außer den Providern und den Internet-Nutzern selbst kaum eine Interessengruppe, die keinerlei Interesse an "Sperrungen" hat und sie daher ablehnt. Die stärkste Waffe, die den aktiven Internet-Nutzern zur Verfügung steht, ist ihr Wissen über das Netz.

Die Medienkompetenz der Entscheidungsträger

Leider ist das Wissen über das Internet sowohl bei Entscheidern aus Politik und Verwaltung als auch bei den normalen Nutzern vielfach getrübt durch falsche Vorstellungen, durch populistische Allerweltsfloskeln und technische Ahnungslosigkeit. Manchmal ist es auch schlicht Desinteresse an dem, was im Internet vor sich geht. Daß Manipulation im Internet möglich ist und wie unwichtig es manchen Menschen ist, wenn Inhalte verfälscht werden, zeigt eindrucksvoll die im Jahre 2001 mit dem Internationalen Medienkunst-Preis 2001 ausgezeichnete Arbeit insert_coin.[13]

An Aufklärung mangelt es jedoch auch in Bezug auf Statistiken rund ums Internet. So wird oft mit entsprechenden Hintergedanken von dem "rasanten Anstieg" an rechtsextremistischen Inhalten im Internet gesprochen, der sich in wenigen Jahren tatsächlich vervierfacht habe. Gerne unter den Tisch gekehrt wird dabei jedoch, daß die Anzahl der im Netz vorhandenen Seiten in der gleichen Zeit je nach Zählweise um Faktor zehn bis Faktor hundert gestiegen ist, woraus man schließen könnte, daß Rechtsextremisten das Internet viel langsamer entdecken als der Durchschnittsbürger. Der Bundesverfassungsschutz spricht von ca. 1300 rechtsextremistischen Webseiten, jüdische Organisationen von ca. 2000. Wenn wir das nun ins Verhältnis setzen mit der Anzahl der Suchmaschinen bekannten Webseiten insgesamt (Google kennt rund zwei Milliarden Seiten, tatsächlich gibt es aber wahrscheinlich drei bis fünf mal mehr), dann kommt auf eine Million Webseiten eine rechtsextreme. Oder anders ausgedrückt: wenn es im "echten" Leben so viele Nazis gäbe wie Webseiten, gäbe es in Deutschland umgerechnet auf 82 Millionen Einwohner nur rund 82 Nazis. Laut Verfassungsschutz gibt es in Deutschland aber über 50000 Rechtsextremisten, rund 9000 sind gewaltbereit.[14] Vielleicht tröstet ja die Bezirksregierung der Gedanke, daß man die im Internet wenigstens wegklicken kann. Und wem das nicht ausreicht, der hat die Möglichkeit, sich aktiv mit dem Rechtsextremismus auseinanderzusetzen, zumindest solange die Wächter über den Mediendienste-Staatsvertrag sich nicht mit ihrem verfassungswidrigen Versuch durchsetzen, im Internet strengere Regelungen als außerhalb zu etablieren…

Anmerkungen

Quelle: http://odem.org/informationsfreiheit/Hintergrund-Internet-Zensur.pdf

1 Vgl. http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/te/12262/1.html
2 Internet Corporation For Assigned Names and Numbers; www.icann.org
3 Vgl. http://online.wdr.de/online/panorama/auschwitz_prozess/
4 http://www.nazi-lauck-nsdapao.com/ und http://www.stormfront.org/
5 Vgl. Terry Sullivan, "Just Like TV", 1997: http://www.pantos.org/atw/perspectives/0202.html
6 Vgl. Jakob Nielsen, "The Telephone is the Best Metaphor for the Web", 1997: http://www.useit.com/alertbox/9705b.htm
7 Siehe die sehr gute Erklärung des Internets unter www.wdrmaus.de/sachgeschichten/internet/ oder auch als empfehlenswerter Film: www.wdrmaus.de/service/download/dateien/vid_www.zip
8 Vgl. http://odem.org/insert_coin/mythen/aol.html
9 Siehe "Beschwerdeformular zur Meldung von Rechtsextremismus und anderer unzulässiger Inhalte/Verbraucherschutz": www.brd.nrw.de/cat/SilverStream/Pages/themenframe?BeitragsID=2071
10 Eine Zusammenfassung einiger Fälle unter http://odem.org/insert_coin/kontrolle/selbstzensur.html; sehr Kreative Auslegungen des Markenrechts: http://www.heise.de/newsticker/data/axv-26.07.01-001/ und www.heise.de/newsticker/data/chk-27.08.01-003/
11 http://www.google.de/
12 Siehe beispielsweise http://www.heise.de/tp/deutsch/special/auf/12187/1.html
13 Siehe http://odem.org/insert_coin/
14 Siehe http://www.verfassungsschutz.de/publikationen/gesamt/page02.html

---

Anmerkungen des Herausgebers

> *"Auf den ersten Blick erscheint es als lobenswerte Aktion* […] *'Prima, endlich tut mal jemand was'."*

Der Kampf gegen Rechte, Rechtsradikale, Rechtsextremisten ist Mode in Deutschland. Es wird ein Präzedenzfall geschaffen: bestimmte politische Anschauungen, ja schon einfache politische Tendenzen dürfen als illegitim, wenn nicht gar illegal angesehen werden. Es geht angeblich um die Verteidigung von Demokratie und Menschenrechte. Um die wichtigsten Werte dieser Demokratie zu schützen – das Recht auf freie Rede und freien Informationszugang sowie das Recht auf politische Mitbestimmung – werden einem erheblichen Teil der Bevölkerung gerade diese Rechte abgesprochen. Ist im Kampf gegen Rechts eben alles erlaubt?

> *"Die Freiheit des* […] *weltanschaulichen Bekenntnisses* [ist] *unverletzlich."*

So lautet Artikel 4 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Aber die vier ist ja bekanntlich eine rechtsradikale Zahl, haben doch sowohl das Hakenkreuz als auch das Eiserne Kreuz eine vierzählige Symmetrie. Also zählt man heute in Deutschland eben anders: 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9… Wer kehrt sich schon um die Freiheit der Weltanschauung, solange sie nur nicht rechts ist…

Was ist also prima daran, daß eine Landesregierung "endlich"(???) einmal etwas unternimmt? In *VffG* wurde wiederholt ausgeführt, was von diesem "endlich" zu halten ist. Tatsächlich sollte man Lesern klar machen, daß es grundsätzlich von Übel ist, gegen jemanden rechtlich vorzugehen, weil einem dessen politische Ansichten nicht gefallen. Grundsätzlich dürfen in einem Rechtsstaat nur dann strafrechtliche Schritte erfolgen, wenn Strafgesetze gebrochen wurden – nicht politisch formulierte oder interpretierte Strafgesetze, wohl gemerkt, sondern allgemeingültige Strafgesetze. Wer zum Beispiel das Stehlen von Autos verbieten will, muß den Diebstahl an sich unter Strafe stellen: Jeder Dieb ab ins Gefängnis. Auf den hiesigen Fall angewendet bedeutet das: Wer Zweifel an bestimmte geschichtliche Ereignisse unter Strafe stellen will, oder wer die Kritik an bestimmten Minderheiten verbieten will, muß dies allgemeingültig tun: Alle Zweifel an allen geschichtlichen Ereignissen sind verboten, alle Kritiken

an allen definierbaren Gruppen sind unter Strafe gestellt. Die Konsequenz wäre, daß wir alle, ausnahmslos alle ins Gefängnis gehören, denn wer zweifelt nicht hier und da an bestimmten geschichtlichen Behauptungen und wer meckert nicht mal über diese oder jene Gruppe? Ganz Deutschland ein einziges, gigantisches Gefängnis! Das wäre das Ergebnis, wenn man Kants moralischen Imperativ auf das heutige Deutschland anwandte. Und das soll "prima" sein?
Die Äußerung einer friedlichen Meinung oder einer Tatsachenbehauptung kann daher nie eine Straftat sein. Wer anderer Meinung ist, ist eben ein Gegner oder gar Feind der Rechtsstaatlichkeit. Und daraus ergibt sich zwangsläufig: das heutige Deutschland ist weit davon entfernt, ein Rechtsstaat zu sein.

> *"§ 90a StGB*
> *(1) Wer öffentlich, in einer Versammlung oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3)*
> *1. die Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder oder ihre verfassungsmäßige Ordnung beschimpft oder böswillig verächtlich macht* […] *wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft."*

Daß ich wegen dieser friedlichen Tatsachenbehauptung in Deutschland wegen Verunglimpfung des Staates heute ebenso verfolgt werden könnte, unterstreicht nur, daß ich recht habe. Denn ein Regierungssystem, das sich gegen Kritik mit dem Strafrecht zur Wehr setzt, ist nichts weiter als eine Tyrannei.

Germar Rudolf

Nachrufe

John Sack in Memoriam

Von Robert H. Countess, PhD

Als ich am 13. April 2004 durch Südkalifornien reiste, erhielt ich einen Anruf meiner Frau, die mir eröffnete, ein Freund John Sacks habe angerufen, um uns mitzuteilen, daß John am 27. März verstorben sei. Dieser Freund habe all jene Nummern angerufen, die sich in Johns Adreßbuch befanden. Obwohl mich diese Nachricht traurig stimmte, so kam sie dennoch nicht unerwartet, zumal ich seit einigen Jahren wußte, daß er an Krebs erkrankt war.
Es war ein heißer, schwüler Sonntag Nachmittag, als John uns am 16.7.1995 in unserem Landhaus in der Nähe von Huntsville, Alabama, für drei Tage besuchte. Er befand sich damals auf einer Werbereise für sein Buch *The Boys in Company C*, einem journalistischen Werk über den ersten Krieg gegen den Irak von 1990/91. Ich arrangierte damals einige Interviews mit örtlichen Rundfunksendern sowie einen Verkaufstand in einem örtlichen Buchladen. John fuhr damals in seinem 1980er Pontiac Sunbird Cabriolet ohne Klimaanlage, so daß er gnadenlos der brütend-schwülen Hitze dieses typischen Juli-Tages ausgesetzt war. Wie ich mich erinnere, war sein Glatzkopf noch nicht einmal von einem Hut bedeckt.
Um acht Uhr abends des gleichen Tages holte ich den aus Kalifornien angereisten jüdischen Revisionisten David Cole und seine Freundin in Nashville vom Flughafen ab. Er kam extra zu uns, um etwas Zeit mit John zu verbringen und um mit ihm über dessen Buch *Auge um Auge* zu diskutieren. John hatte darin bestimmte Juden bloßgestellt, die in den Jahren 1945 und 1946 in Polen ihre eigenen kommunistisch geleiteten Konzentrationslager für deutsche Männer, Frauen und Kinder errichtet hatten. Diese ohne Gerichtsverfahren eingesperrten Deutschen waren von diesen Juden in jenem Zeitraum willkürlich mißhandelt, gefoltert, verstümmelt und ermordet worden.
Als John zu uns kam, war er offensichtlich davon überzeugt, daß wir ein rechtsextremes, primitive "antisemitisches" Paar von "Holocaust-Leugnern" wären. Aber seine journalistische Neugierde bewog ihn dennoch, sich selbst eine Meinung zu bilden.
Drei Tage später verließ er uns in seinem Sunbird Cabriolet als ein anderer Mensch. Meine Frau beeindruckte ihn mit ihrer Diskussion über den Holocaust, über Konzentrationslager – ich hatte sie über die Jahre zu 17 verschiedenen Lagern "geschleppt" – und über Juden und angeblichen "Antisemitismus" uam. Er war auch von seinen ruhigen Diskussionen mit David Cole sehr beeindruckt, und ich kann lediglich annehmen, daß er auch meine gelegentlichen Beiträge als wertvoll empfand. Als ich John mit Mark Weber vom Institute of Historical Review übers Telefon sprechen ließ, beschlossen beide, sich nach Johns Rückkehr von seiner Buchwerbereise in ein paar Wochen in Kalifornien zu treffen.
Kurz bevor John abreiste, meinte er, er würde einst gerne bei einer Konferenz des Institute of Historical Review eine Rede halten – in einem Versuch, uns zu widerlegen, versteht sich – und ich versprach, mich für einen solchen Auftritt einzusetzen. John trat dann tatsächlich als Festredner bei David Irvings erster "Real History"-Konferenz in Cincinnati, Ohio, im September 1999 auf. Er wiederholte im wesentlichen die gleiche Rede noch einmal während der 13. IHR-Konferenz im Juni 2000. Das inzwischen suspendierte *Journal of Historical Review* führte auf einer seiner Titelseiten ein Bild des lächelnden John Sack, Seite an Seite mit Ernst Zündel.
Schon frühzeitig hatte mir John mitgeteilt, daß er seine Rede entweder in der Zeitschrift *The Village Voice* oder dem Magazin *Esquire* veröffentlichen wolle, für die er über die Jahre eine Anzahl von Beiträgen verfaßt hatte. Im Februar 2002 erschien dann tatsächlich in *Esquire* sein Artikel mit dem Titel "Inside the Bunker. The People who believe that the Holocaust did not happen" (Im Innern des Bunkers. Die Leute, die glauben, daß der Holocaust nicht stattfand, S. 98ff.) Er sagte mir am Telefon, daß er in seinem Originalmanuskript durchweg den Begriff "Holocaust-Revisionist" verwendet habe, daß der Herausgeber dies aber auf "Holocaust-Leugner" abgeändert habe.
Nach seiner Rede während der 13. IHR-Konferenz sandte John mir am 2.6.2000 eine Email folgenden Inhalts:

> *"Lieber Bob und liebe Elda:*
> […] *Ich habe die Konferenz genossen, und Elda wird feststellen, daß ich Euch nicht verreißen werden; die Geschichte – wenn sie überhaupt voreingenommen sein wird – wird zu Eurem Vorteil voreingenommen sein, obwohl ich sagen werde, daß ich mit Euch nicht übereinstimme. Ich werde Euch ein Exemplar schicken, falls mir Esquire das*

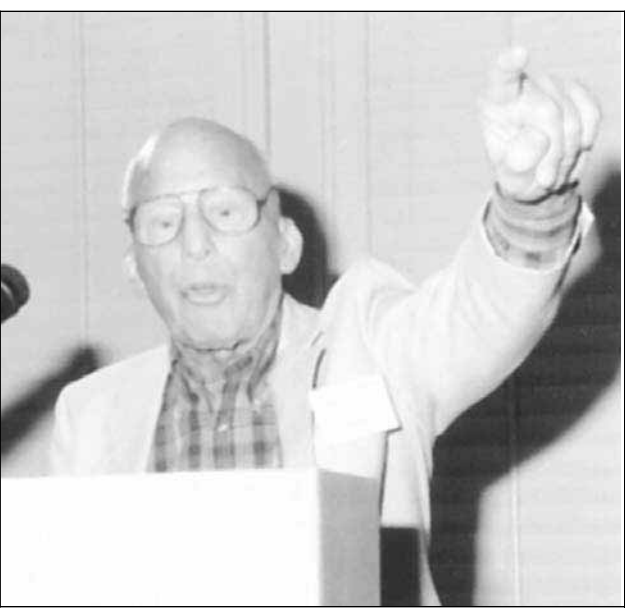
erlaubt, was sie womöglich nicht tun werden. […]

Ich freue mich schon auf das schlüpfrige Dach, mit herzlichen Grüßen, John Sack."

"Das schlüpfrige Dach" bezog sich auf eine von meiner Frau ihm gegenüber erwähnte Geschichte im Talmud, die berichtet, daß ein Jude während seines Falles von einem Dach eine Jüdin schwängert, mit einer sich anschließenden Diskussion, ob das dadurch geborene Kind ein Bastard ist oder nicht. Zuerst weigerte sich John, dies zu glauben, aber er bezahlte einen Forscher, der die Sache schließlich bestätigte, was John dann in seinem *Esquire*-Artikel erwähnte.

Doch nun zu der Geschichte, wie ich John persönlich kennenlernte, so daß ich ihn in revisionistische Kreise einführen konnte. Ich wurde zuerst auf John während eines Interviews aufmerksam, das er 1993 während der Sendung "60 Minutes" des US-Fernsehsenders CBS über seine Forschungen zu seinem Buch *Auge um Auge* gab. Sieben Jahre lang hatte John unzählige Interviews mit verschiedenen jüdischen Lageraufsehern geführt. Der berüchtigste dieser Mörder war Solomon Morel, der inzwischen im sicheren Exil in Israel lebt, wo sich kriminelle Juden den Gerichten anderer Länder entziehen können. Obwohl sich Polen schließlich entschloß, Morels Auslieferung zu beantragen, weigerte sich Israel, diesem Antrag nachzukommen, da die Morel vorgeworfenen Verbrechen angeblich verjährt seien! Dazu kann ich nur sagen, daß man dies einem John Demjanjuk und seinen Mitleidenden sagen sollte, die noch heute auf jüdischen Druck hin ausgeliefert oder anderweitig durch Gerichte in den USA, in Kanada und Europa verfolgt werden!

Johns Buch stieß der Holocaust-Industrie damals sauer auf. Der Direktor des World Jewish Congress, Elan Steinberg, war über diese CBS-Werbung für Sacks Buch sehr aufgebracht.



John Sack während seiner Rede bei der 13. IHR-Konferenz

Unmittelbar nach dieser "60 Minutes"-Sendung kaufte ich mir *Auge um Auge* und las es sorgfältig durch. Ich verfaßte sodann eine Rezension für das *Journal of Historical Review.* Eine Kopie davon sandte ich an John über seinen Verleger. Am 30.9.1994 schrieb er mir einen netten Brief, worin er mir für meine Rezension dankte, meine Aufrichtigkeit lobte und anmerkte, daß "jüdische Professoren", die ebenfalls Rezension des Buches für Zeitschriften wie *The Nation* und *The New Republic* verfaßt hatten, mit ihrer schäbigen Behandlung des Themas unaufrichtig gewesen wären, indem sie sich auf persönliche Angriffe auf den Autor konzentrierten.

In einem Schreiben vom 5.5.1995 schrieb er an den "Lieben Dr. Countess":

"Bitte erlauben Sie mir, Sie weiterhin Dr. Countess zu nennen, zumal Deborah Lipstadt im Fernsehen sagen würde, ich sei mit Neonazis, Antisemiten, Holocaust-Leugnern und dem Institute for Historical Research [sic!] *per Du. Das wäre nichts Neues – sie hat mich bereits vor laufender Kamera einen Neonazi und Antisemiten genannt, und sie hat mir persönlich mitgeteilt, daß ich schlimmer sei als die Holocaust-Leugner,* […] *Mit herzlichen Grüßen, John."*

John handelte wahrlich bis zu seinem Tode als Journalist, und nicht etwa als sorgfältiger, um Exaktheit bemühter Historiker. Er glaubte wirklich an die 6-Millionen-Holocaust-Geschichte, aber er sagte mir öfter, daß er weder die Zeit noch ein Interesse daran habe, in die von Revisionisten untersuchten Details einzutauchen. John durfte bestätigt finden, was ich ihm versprach, als sein Vortrag beim US Holocaust Memorial Museum über sein Buch *Auge um Auge* abgesagt worden war:

"Wenn wir Dich einladen, beim IHR vorzutragen, so kannst Du sicher sein, daß Dir nicht abgesagt wird."

John lebte in Ketcham, Idaho, wo Schilaufen großgeschrieben wird, ein Sport, den er liebte. John war niemals verheiratet. Als er mir mitteilte, daß er an Krebs erkrankt sei, inmitten womöglich seines größten Leidens, bot ich ihm einst am Telefon an, für ihn, den überzeugten Atheisten, zu beten. Er freute sich darüber und dankte mir.

John Sack war eine guter und anständiger Mensch, ein außergewöhnlicher Schriftsteller, der keinen Aufwand scheute, um zur Quelle wichtiger Informationen zu gelangen. Zuletzt arbeitete er an einer chinesischen "Mafia"-Persönlichkeit, aber ich weiß nicht, wie weit er damit kam. Meine Frau und ich werden uns immer an Johns warmes Lächeln erinnern, an seine menschliche Wärme und seine Dankbarkeit für jedwede Gastfreundschaft und Konversation. Ruhe in Frieden, John Sack!

James J. Martin: Das Scheiden eines großen Historikers

Von Mark Weber

Einer der prominentesten und einflußreichsten amerikanischen revisionistischen Historiker, James Joseph Martin, ist verstorben. Er war 87 Jahre alt, als er am 4. April 2004 in seinem Haus in Colorado Springs verstarb.

James Martin war ein außergewöhnlich scharfsichtiger und produktiver Historiker mit einem eindrucksvollen Gedächtnis und einem skeptischen Blick. Während der intellektuell kargen 1950er, 60er und 70er Jahre war er einer der wenigen amerikanischen Wissenschaftler, die die Flamme der authentischen, unabhängigen Geschichtsschreibung aufrecht erhielten. Er hatte die hervorragenden revisionistischen Wissenschaftler jener Epoche persönlich gekannt, einschließlich

Harry Elmer Barnes, Charles Tansill und Francis Nielson.



Martin wurde am 18. September 1916 geboren. Nach Abschluß eines Studienganges an der Universität von New Hampshire im Jahre 1942 studierte er an der Universität von Michigan, wo er 1945 sein Staatsexamen und 1949 seine Dissertation abschloß.

Seine 25 Jahre währende Lehrtätigkeit umfassen Lehrstühle an der Universität von Northern Illinois (DeKalb), am San Francisco State College, Deep Springs College und am Rampart College.

Womöglich das großartigste von Dr. Martins wissenschaftlichen Werken ist *American Liberalism and World Politics, 1931-1941*, ein 1964 von Devin Adair verlegter zweibändiger Klassiker, der die Wandlung der linken Auffassung von Frieden und Neutralität hin zu Intervention und Krieg in den 1930er Jahren dokumentiert. Harry Elmer Barnes nannte dieses Werk "das vorzüglichste Ergebnis des Revisionismus des Zweiten Weltkrieges." Der Journalist und Lehrer Clyde R. Miller lobte es als "womöglich der umfangreichste Beitrag zur Untersuchung von Journalismus und politischer Propaganda des zwanzigsten Jahrhunderts" sowie "ein Meisterstück an Forschung, Organisation und eindrucksvoller Darlegung."

Martin verfaßte zudem das Buch *Men Against the State: The Expositors of Individualist Anarchism in America* (Männer gegen den Staat: Die Deuter des individualistischen Anarchismus in Amerika), das erstmals 1953 erschien und 1957 sowie 1970 wiederaufgelegt wurde. Sein 360 Seiten umfassendes Buch *The Man Who Invented Genocide: The Public Career and Consequences of Raphael Lemkin* (Der Mann, der den Völkermord erfand. Öffentliche Karriere und Auswirkungen von Raphael Lemkin) wurde 1984 vom Institute for Historical Review verlegt. Sein letztes Werk, *An American Adventure in Bookburning in the Style of 1918* (Ein amerikanisches Bücherverbrennungs-Erlebnis im Stile des Jahres 1918), erschien 1989.

Martin war zudem der Autor verschiedener Beiträge, die in einem Sammelwerk zusammengefaßt wurden: *Revisionist Viewpoints: Essays in a Dissident Historical Tradition*, 1971 und erneut 1977 verlegt; *The Saga of Hog Island and Other Essays in Inconvenient History* erschien 1977; *Beyond Pearl Harbor: Essays on Some Consequences of the Crisis in the Pacific in 1941* wurde 1983 verlegt. Martin verfaßte etwa 200 Artikel, Rezensionen und Beiträge, die in Dutzenden von Periodika erschienen. Er trug auch zur *Encyclopaedia Britannica* bei sowie dreimal zum *Dictionary of American Biography*.

Über viele Jahre lektorierte er Bücher und Broschüren für den kleinen Verlag "Ralph Myles", der sich auf die Werke revisionistischer Historiker und libertärer Denker spezialisiert hatte. Sein Bücherbestand wurde vor einiger Zeit von Noontide Press erworben, einer Tochtergesellschaft des Institute for Historical Review (IHR), das die im Myles-Verlag erschienenen Bücher nun vertreibt.

James Martin war ein Freund und Unterstützer des IHR. Er hielt bei der ersten Konferenz des IHR im Jahre 1979 Vorträge sowie auch bei der 2. bis 5. und 11. Konferenz.

Bis zu seinem Tode war er als Berater der Zeitschrift des IHR, *Journal of Historical Review*, aufgeführt, in dessen Ausgaben mehrere seiner Beiträge und Rezensionen erschienen.

Er war verheiratet, hinterließ aber keine Kinder.

Ich werde mich noch lange mit Dankbarkeit an James Martin erinnern, nicht nur weil er einen wichtigen Einfluß auf mein Leben und meine Ansichten hatte, sondern auch als Freund und als Kollege über 20 Jahre hinweg. Er hieß mich wiederholt in seinem bescheidenen Haus willkommen, und ich bin froh, bis zum Ende seines Lebens mit ihm per Brief und Telefon in Kontakt geblieben zu sein.

James hatte wenig Geduld für Ignoranz oder Dummheit und war manchmal brüsk und rauh. Aber hinter dieser brüsken Fassade befand sich ein großartiger Intellekt, ein mutiger Geist und ein großzügige Herz.

Aus der Forschung

Juden im NKWD von Stalins Sowjetunion

Von Germar Rudolf

Da nun der Begriff "Tätervolk" in Deutschland zum Unwort des Jahres 2003 gewählt wurde,[1] weil der deutsche Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann es gewagt hatte, das von ihm repräsentierte Volk gegen Tätervolk-Anwürfe zu verteidigen,[2] soll dies hier zum Anlaß genommen werden, einmal etwas näher die Frage zu untersuchen, die von Herrn Hohmann aufgeworfen wurde und für soviel Anfeindungen sorgte: Waren Juden in der frühen Sowjetunion überproportional am Terrorapparat der Sowjetunion beteiligt?

Nikita Petrov veröffentlichte im Jahr 2001 einen Artikel, der auf diese Frage etwas Licht wirft. Petrov untersuchte die "Veränderungstendenzen im Kaderbestand der Organe der sowjetischen Staatssicherheit in der Stalin-Zeit".[3] Zwar deckt seine Untersuchung in der uns interessierenden Frage nur den Zeitraum von 1934 bis 1941 ab, jedoch kann man mit den sowjetischen Archivunterlagen entnommenen Daten zu recht sicheren Schlußfolgerungen kommen.

Tabelle 1 aus Petrovs Artikel gibt die Anzahl der leitenden Mitarbeiter des sowjetischen Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKWD, Vorrläufer des KGB) je nach Nationalität wieder. Man erkennt, daß Juden in den Führungskadern der sowjetischen Terrormaschinerie bis ans Ende der großen Säuberung von 1937/38 hinein einen ungeheuer großen Anteil haben. Hierzu erklärt Petrov:

Tabelle 1: Anzahl der leitenden NKWD-Mitarbeiter je nach Nationalität (absolute Zahlen und Anteil am Gesamtbestand in %, nach Datum aufgeschlüsselt)									
Nationalität	10.07.34	1.10.36	1.03.37	1.07.37	1.01.38	1.09.38	1.07.39	1.01.40	26.02.41
Russen	30 (31,25%)	33 (30,00%)	35 (31,53%)	38 (33,63%)	58 (45,31%)	85 (56,67%)	102 (56,67%)	111(64,53%)	118 (64,84%)
Juden	**37 (38,54%)**	**43 (39,09%)**	**42 (37,84%)**	**36 (31,86%)**	**35 (27,34%)**	**32 (21,33%)**	**6 (3,92%)**	**6 (3,49%)**	**10 (5,49%)**
Ukrainer	5 (5,21%)	6 (5,45%)	6 (5,41%)	5 (4,42%)	4 (3,13%)	10 (6,67%)	19 (12,42%)	29 (16,86%)	28 (15,38%)
Polen	4 (4,17%)	5 (4,55%)	5 (4,50%)	4 (3,54%)	1 (0,78%)	1 (0,67%)	-	-	-
Letten	7 (7,29%)	9 (8,18%)	8 (7,21%)	7 (6,19%)	5 (3,91%)	-	-	-	1 (0,55%)
Deutsche	2 (2,08%)	2 (1,82%)	2 (1,80%)	2 (1,77%)	2 (1,56%)	1 (0,67%)	-	-	-
Georgier	3 (3,13%)	4 (3,64%)	5 (4,50%)	4 (3,54%)	4 (3,13%)	5 (3,33%)	12 (7,84%)	12 (6,98%)	12 (6,59%)
Armenier	1 (1,04%)	1 (0,91%)	1 (0,90%)	1 (0,88%)	1 (0,78%)	1 (0,67%)	2 (1,31%)	2 (1,16%)	2 (1,10%)
Aserbaidschaner	1 (1,04%)	1 (0,91%)	1 (0,90%)	1 (0,88%)	-	-	-	-	-
Weißrussen	3 (3,13%)	2 (1,82%)	3 (2,70%)	3 (2,65%)	2 (1,56%)	3 (2,00%)	1 (0,65%)	3 (1,74%)	4 (2,20%)
Sonstige	1 (1,04%)	1 (0,91%)	-	1 (0,88%)	1 (0,78%)	3 (2,00%)	1 (0,65%)	1 (0,58%)	3 (1,65%)
Keine Angaben	2 (2,08%)	2 (1,82%)	3 (2,70%)	11 (9,73%)	15 (11,72%)	9 (6,00%)	10 (6,54%)	8 (4,65%)	4 (2,20%)

"Selbstverständlich erklärt sich die Präsenz von so zahlreichen Letten, Polen und besonders Juden in der NKWD-Leitung mit dem Charakter der vor 1917 geltenden Beschränkungen, die sie unmittelbar betroffen hatten. Das bolschewistische Regime mit seiner Romantik der Verwischung nationaler Grenzen eröffnete zahlreichen Vertretern dieser Nationalitäten alle Wege. Sie betrachteten die neue Staatsordnung zu Recht als die 'ihrige', als eine, zu der sie unbedingt gehörten. Viele Vertreter der genannten Nationalitäten schalteten sich aktiv ins politische und soziale Leben ein und machten nach dem Oktober 1917 erfolgreich Karriere. Der leitende NKWD-Kader spiegelte diese Tendenz in konzentrierter Form wider."

Obwohl die Juden in der Sowjetunion zahlenmäßig keine größere Minderheit darstellten als etwa Deutsche, Polen oder die Baltenvölker, ist ihre Dominanz im Führungsapparat des NKWD ungeheuer: Sie stellen noch vor den etwa 30-fach volksstärkeren Russen die stärkste Gruppe dar. Es kann wohl angenommen werden, daß die Überrepräsentanz der Juden in Führungspositionen der UdSSR im allgemeinen und des NKWD bzw. dessen Vorläufern in der Zeit vor Stalin noch größer war; jedenfalls ist anzunehmen, daß der von Petrov beschriebene anfängliche Enthusiasmus der Minderheiten für das neue Sowjetregime mit der Zeit nachließ und bis zum Jahr 1934, also nach 17 Jahren roten Terrors, schon aus rein statistischen Gründen zu einer Verringerung ihres Anteils geführt haben dürfte. Es war wegen ihrer schieren Zahl schlicht wahrscheinlicher, daß ein Russe eine freigewordene Stellung bezog, als daß ein Jude sie bekam.

Man sollte aber im Auge behalten, daß sich diese Zahlen lediglich auf die Führungspositionen des NKWD beziehen. Petrov führt dazu aus:[5]

"In der Gesamtzahl der Mitarbeiter der Staatssicherheit waren die Juden nicht so stark vertreten. Zum 1. März 1937 machten die Juden 7% der Gesamtzahl der Mitarbeiter des Staatssicherheitssystems aus, und zum 1. Januar 1941 ging diese Kennziffer auf 4% zurück (siehe: GARF, Bestand 9401, IL. 8, Akte 43, Bl. 33 - 34; ebenda: Akte 64, Bl. 24). In den Vorkriegsjahren führte das Prinzip, dem gemäß die Nomenklaturkader für dieses System ausgewählt wurden, zu einer erheblichen Veränderung der nationalen Zusammensetzung des NKWD-Apparates. Zu diesem Zeitpunkt herrschte aber noch keine zielgerichtete Politik der Verdrängung gerade der Juden aus der Staatssicherheit. Anders war es 1950-1953, als sich die Verfolgungen im MGB-System ausschließlich gegen die Juden richteten. Schon Ende 1950 machten die Juden nur noch 1,5% der Gesamtstärke der operativen Kader aus (Central'nyj Archiv Federal'noj Služby Bezopasnosti Rossijskoj Federacii - CA FSB, Bestand 4-os., IL. 8, Akte 11, Bl. 310 - 341)."

Erläuternd dazu ist in Tabelle 2 die Nationalität *aller* Mitarbeiter der Staatssicherheitsorgane angegeben, in der Juden zwar in den dreißiger Jahren immer noch überrepräsentiert waren, jedoch bei weitem nicht so extrem wie in den Führungskadern.

Wenn also zu Zeiten des Roten Terrors 80% der Bevölkerung (Russen) für 30% des Terrors verantwortlich waren, 1,5% der Bevölkerung (Juden) aber für annähernd 40%, dann ergibt das ein Verhältnis von:

$$\frac{0.3}{0.8} \div \frac{0.4}{0.015} = 26.7 \div 0.375 = 42.7,$$

also statistisch gesehen eine etwa 43-mal so hohe relative Schuld pro Kopf für die jüdische Bevölkerung in der Sowjetunion im Vergleich zur russischen Bevölkerung. Das rechtfertigt zwar immer noch keine Kollektivschuld-, -haftungs oder -schamforderungen oder "Tätervolk"-Vorwürfe, macht aber deutlich, warum Hohmann das Thema aufgriff.

Wer angesichts dieser Zahlen weiterhin behauptet, Martin Hohmann sei sachlich im Unrecht gewesen, als er feststellte, Menschen jüdischer Herkunft seien hauptverantwortlich für

Tabelle 2: Nationalität der Mitarbeiter der Staatssicherheitsorgane der UdSSR[4]			
Nationalität	1.03.1937	1.01.1941	30.11.1950
Russen	65%	66%	77,1%
Ukrainer	11%	16%	11%
Weißrussen	4%	2,7%	1,9%
Georgier	1,2%	1,3%	1,0%
Armenier	1,8%	1,8%	1,3%
Aserbaidschaner			0,4%
Kasachen			0,8%
Usbeken			0,3%
Letten	1%		0,3%
Litauer			0,3%
Esten			0,2%
Turkmenen			0,1%
Tadschiken			0,1%
Kirgisen			0,1%
Karelier u. Finnen			0,1%
Moldauer			0,1%
Juden	**7%**	**4%**	**1,5%**
Sonstige Nationalitäten			3,3%
"Ausländische" Nationalitäten	1,2%		0,1%

den Roten Terror der frühen Sowjetunion gewesen, der kann sich höchstens noch auf Unwissenheit berufen, nicht aber auf Fakten.

Anmerkungen

1. *Süddeutsche Zeitung*, 20.1.2004.
2. Vgl. dessen Rede, wiedergegeben in *VffG*, 7(3&4) (2003), S. 417-421.
3. *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte*, 5(2) (2001), www1.ku-eichstaett.de/ZIMOS/forum/docs/petrow.htm
4. Petrov führt dazu als Quelle an: "Die Tabelle wurde aufgrund von Archivangaben zusammengestellt: GARF, Bestand 9401, IL. 8, Akte 43, Bl. 33-34; ebenda, Akte 64, Bl. 24; CA FSB, Bestand 4-os., IL. 8, Akte 11, Bl. 310-341."
5. Ebenda, Fußnote 16.

Antike Mumien in Europa



Die ersten jemals in Großbritannien entdeckten Mumien wurden kürzlich auf den Äußeren Hebriden gefunden. Forscher sind der Ansicht, daß die Inselbewohner von Süd-Uist das Mumifizieren Verstorbener zur gleichen Zeit begannen wie die antiken Ägypter.

Dokumentarfilmer des britischen Fernseh-Programms BBC's "Meet The Ancestors" folgten Archäologen der Universität von Sheffield, die bei Cladh Hallan auf Süd-Uist arbeiten.

Die unter dem Fußboden eines bronzezeitlichen Rundhauses gefundenen altertümlichen Überreste stammen vermutlich von einem dreijährigen Mädchen, einem Teenager-Mädchen sowie einem Paar mittleren Alters.

Analysen zeigen, daß die etwa 3.000 Jahre alten Körper mittels natürlich vorkommender Säuren und Torfextrakten konserviert wurden. Dies ist der erste jemals entdeckte Beweis einer Mumifizierung in Großbritannien. Beweis für die aktive Mumifizierung ist ebenfalls, daß die Körper ausgeweidet wurden. Eine Kohlenstoffdatierung hat ergeben, daß die Leichen bis zu 600 Jahre vor ihrer Beerdigung unter dem Rundhaus verstorben waren.

Mike Parker-Pearson, ein Experte für altertümliche Beerdigungspraktiken, meint, dieser Fund untergrabe die Ansicht, Mumifizierungen seien zu jener Zeit nur in Ägypten und in Südamerika vorgekommen. Er führte aus:

> *"Wir sprechen hier von künstlicher Konservierung des Körpergewebes nach dem Tode. Dies erfolgte absichtlich. Nach einer bestimmten Zeit verrottet das Fleisch sogar an einem konservierten Körper. Wir haben sie nicht ausgegraben und dann ausgerufen 'Ah, Mumien!', sondern wir haben zunächst nur gedacht, daß hier etwas seltsam ist. Sie lagen sehr eng zusammengekauert und müssen seit langer Zeit zusammengebunden gewesen sein."*

Quelle: BBC News, 17.3.2003

Übertriebene, einseitige Opferzahlen stacheln zum Haß auf

Von Gregory Copley

The International Strategic Studies Association, Balkan & Eastern Mediterranean Policy Council

Am Abend der Einweihung eines Denkmals für die 1995 in Srebrenica, Bosnien, ermordeten Moslems veröffentlichte eine Gruppe, bestehend aus einem ehemaligen UN-Mitarbeiter, aus Geheimdienstexperten und einem Journalisten, einen Bericht, in dem sie die behauptete Zahl von 7.000 Opfern als "weit übertrieben und nicht durch Beweise abgestützt" angreifen.

Sie versicherten, daß eine einseitige interventionistische Politik es Al-Kaida-Kräften und radikalen, von der iranischen klerikalen Regierung gestützten Islamisten ermöglicht habe, während des Krieges in Bosnien Fuß zu fassen, wodurch die Zukunft dieser Region gefährdet sei. Sie stimmten zudem darin überein, daß die Festlegung falscher Zahlen in dem Denkmal darauf angelegt zu sein scheint, den gegenseitigen Haß und das Mißtrauen der Völker in dieser Region aufrechtzuerhalten und einseitig nur eine Seite des bosnischen Bürgerkrieges zu bestrafen.

Der ehemalige US-Präsident Bill Clinton wird bei der Einweihung anwesend sein und damit die Widmung des Denkmals in Srebrenica legitimieren, das auf Veranlassung des EU-Hochkommissars Paddy Ashdown mit einer Millionen Dollar aus US-Mitteln errichtet wurde. Jonathan Rooper, ehemals Journalist für die BBC, hat die Ereignisse in Srebrenica aus dem Jahre 1995 recherchiert und meint, daß die gesamte Region eine Grabstätte sowohl für Serben wie auch für Moslems sei und daß das Denkmal die Opfer nur einer Seite übertreibe, was "weder der Wahrheit noch dem Ziel der Versöhnung dient."

Phillip Corwin, während der 1990er Jahre Koordinator der UN für Zivilangelegenheiten in Bosnien, führte aus:

> *"Was in Srebrenica geschah, war nicht etwa ein einziges Massaker an den Moslems durch die Serben, sondern eine Serie sehr blutiger Angriffe und Gegenangriffe über einen Zeitraum von drei Jahren, die ihren Höhepunkt im Juli 1995 erreichten."*

Corwin ist der Autor des Buches *Dubious Mandate*, einem Bericht seiner Erlebnisse während dieses Konflikts. Er hebt hervor, daß Srebrenica entgegen einer damaligen Erklärung nie eine demilitarisierte Zone war. Vielmehr habe der Führer der moslemischen paramilitärischen Einheiten Nasir Oric, der damals Srebrenica kontrollierte, wiederholt Angriffe auf umliegende serbische Ortschaften durchgeführt. Corwin führt aus:

"Ich war der leitende politische Offizier der UNO in Bosnien an dem Tag, als Srebrenica fiel. Im Vertrauen gesagt, es war auch der selbe Tag, an dem die bosnische Regierung versuchte, mich zu ermorden, als ich über den Berg Igman Richtung Sarajevo fuhr."

Der Geheimdienstexperte und Stratege Gregory Copley, Vorsitzender der Vereinigung für Internationale Strategische Studien und des Politischen Rates für den Balkan und das östliche Mittelmeer innerhalb dieser Vereinigung, warf dem US-Botschafter David Donald Hays, der zugleich stellvertretender Hochkommissar für Bosnien ist, vor, die Befugnisse des Hochkommissariats zu benutzen

"um in Ämter gewählte bosnischen Serben zu zwingen, ein betrügerisches Dokument zu unterzeichnen, mit dem sie die offizielle Version der Ereignisse von Srebrenica akzeptierten. Die Führer der Serbischen Republik Srpska [der vorherrschende serbische Provinz Bosnien-Herzegowinas] *luden das Hochkommissariat ein, an ihrer Untersuchung der Ereignisse von Srebrenica teilzunehmen. Sie wurden aber statt dessen aufgefordert, ein vom Hochkommissariat entworfenes Dokument zu unterzeichnen, mit dem sie die Opferzahlen sollten, von denen sie sich offiziell distanziert hatten."*

Copley fügt hinzu:

"Dies ist insofern bedeutsam, als die vormalige US-Clinton-Regierung diesen Krieg ausfocht, indem sie ohne Hinterfragung nur die kroatische und die moslemische Fraktion unterstützte und dabei die historische Allianz zwischen dem serbischen Volk und den USA ignorierte. Nach dem Krieg weigerte sich die Clinton-Regierung dann, der US-Tradition zu folgen, die Wunden des Krieges zu heilen. Statt dessen wurden Spaltung und Haß gefördert. Dies im krassen Gegensatz zur Rolle der USA in allen anderen Kriegen.

Leider wurden das von der Clinton-Regierung eingestellte Personal und die eingefahrene Politik bis heute aufrechterhalten. Die jetzige Bush-Regierung hat den Balkan vernachlässigt und hat somit die Fortsetzung der Clinton-Politik erlaubt, was bedeutet, daß die Spaltungspolitik fortgesetzt wird. Dies ist der Grund für die Notwendigkeit, die Mission der US-Friedenstruppe sowohl in Bosnien wie auch in der serbischen Provinz Kosovo fortzusetzen."

Copley führte zudem aus, daß Geheimdienstinformationen aus islamischen Quellen zufolge das Denkmal wahrscheinlich dazu auserkoren wurde, radikalen Moslems in Europa als heiliger Schrein für jährliche Wallfahrten zu dienen. Er meinte weiterhin:

"Der stellvertretende Hochkommissar Donald Hays zwang die Regierung der Republik Srpska, ein Erklärung abzugeben, mit der sie die radikal-islamistische Version der Geschichte um Srebrenica als wahr anerkannte, obwohl das Hochkommissariat keinerlei eigene Untersuchungsmöglichkeiten besitzt, um sich in dieser Sache eine Meinung zu bilden. Weder das Internationale Strafgerichtshof zu Den Haag – bestimmt kein Freund der Serben – noch die mit diesem Gericht zusammenarbeitende Regierung der Republik Srpska haben ihre Untersuchungen zu Srebrenica abgeschlossen.

US-Botschafter Hays und Hochkommissar Paddy Ashdown erzwangen die Erklärung der Republik Srpska nur, damit die Einweihung des 'Schreins', der Clinton beigewohnte, als Rechtfertigung der Clintonschen Außenpolitik der Unterstützung radikaler Islamisten dienen kann."

Yossef Bodansky, der mehrere Bücher über den Krieg in Jugoslawien geschrieben hat und Stabschef des Komitees für Terrorismus und Unkonventionelle Kriegführung der Vereinigung für Internationale Strategische Studien ist, nennt die Opferzahl von 7.000 "Desinformation" und merkt an:

"Alle unabhängigen forensischen Beweise deuten auf eine Gesamtopferzahl von einigen Hundert Moslems hin, wahrscheinlich nur wenige Hundert. Die fortgesetzte Anführung überhöhter angeblicher Opferzahlen von Moslems in Srebrenicas verdunkeln ebenso die früher von Moslems in dieser Stadt begangenen Morde an Serben."

Bodansky hat in verschiedenen Artikeln, Sonderberichten und in drei Büchern (*Offensive in the Balkans: the Potential for a Wider War as a Result of Foreign Intervention in Bosnia-Herzegovina* (1995), *Some Call it Peace: Waiting for War in the Balkans* (1996), and *Bin Laden: The Man Who Declared War on America* (1999)) ausführlich auf die Verbindung zwischen Osama bin Laden und den bosnischen Islamisten hingewiesen.

Rooper meint, daß mindestens eintausend Serben, zumeist Zivilisten, von Orics Truppen ermordet wurden, die sich gar nicht erst die Mühe machten, ihre Verbrechen zu verbergen, ja westlichen Journalisten sogar Filme dahingemetzelter Serben zeigten.

Inzwischen hat Professor Edward S. Herman von der Universität Pennsylvania eine Gruppe akademischer Experten und Journalisten aus den USA, aus Kanada, Deutschland, Frankreich, Serbien und England organisiert, um die Beweise bezüglich der Ereignisse von Srebrenica von 1995 und davor zu analysieren und zu untersuchen, wie die Medien darüber berichteten und welche politische Rolle Behauptungen über Srebrenica zukam. Es wird erwartet, daß ein Bericht dieser Gruppe im Juni 2004 erhältlich sein wird.

Rooper weist darauf hin, daß die von der UN erwähnte Einwohnerzahl von 40.000 für die Zeit kurz vor der Einnahme Srebrenica im Juli 1995 ungefähr der Einwohnerzahl aus der Nachkriegszeit entspricht. Ein Kommandeur der von Moslems dominierten Armee Bosnien-Herzegowinas bestätigte später gegenüber dem Parlament in Sarajevo, daß die 5.000 bosnischen Soldaten im wesentlichen ohne Verluste nach Tuzla ausgewichen waren, während die UN etwa 35.632 überlebende Zivilisten registriert hatte.

Während über die sich abspielende Einnahme Srebrenicas im Juli 1995 berichtet wurde, erfolgte ein internationaler Aufschrei erst einen Monat später, nachdem Madeleine Albright, damals US-Vertreterin bei der UNO, ein Foto präsentierte



Srebrenica: Ort eines Massakers oder Ort von Kriegspropaganda – oder beides?

hatte, daß ihren Angaben zufolge Beweis für den Mord an Tausenden von Moslems sei, die in einem Massengrab auf einem Feld nahe Nova Kasaba lägen, etwa 19 Kilometer entfernt von Srebrenica. Bei nach dem Krieg durchgeführten Ausgrabungen fand man allerdings nur 33 Leichen bei Nova Kasaba. Zwei Jahre nach diesem Ereignis sind in insgesamt 20 Gräbern zusammen etwa 400 Leichen nahe Srebrenica entdeckt worden, in einer Gegend, in der drei Jahre blutige Kämpfe stattfanden.

Anstatt zuzugeben, daß es für die anfänglich angegebenen Zahlen keine Beweise gibt, so Rooper, wende man verschiedene Methoden an, um die offizielle Geschichte zu unterstützen. Sprecher der Clinton-Regierung schlugen vor, die Serben könnten die Leichen woanders hingeschafft haben. Rooper stellt dagegen fest, das Ausgraben, Transportieren und Wiedervergraben von 7.000 Leichen habe "nicht nur jenseits der Möglichkeiten der ausgedünnten, treibstoffverarmten bosnisch-serbischen Armee gelegen, sondern wäre auch einfach durch die intensive Überwachung mittels Satelliten und erdgebundenen Drohnen entdeckt worden."

Im Jahr 1998 wurden Tausende von Leichen, die in verschiedenen Gegenden Bosniens exhumiert worden waren, am Flughafen von Tuzla gelagert. Trotz modernster DNA-Analysenmethoden wurden nur etwa 200 davon mit Srebrenica in Verbindung gebracht.

Etwa dreitausend Namen auf einer vom Roten Kreuz erstellten Liste von Srebrenica-Opfern sind identisch mit Wählern, die während der Wahlen 1996 in Bosnien ihre Stimme abgaben. Rooper führt dazu aus:

> *"Ich wies das Hochkommissariat darauf hin, daß es entweder einen massiven Wahlbetrug gegeben hat oder daß die Hälfte der Leute auf der Liste des Internationalen Roten Kreuzes noch lebendig sind. Das Hochkommissariat antwortete, daß die Wählerlisten in einem Lagerhaus versiegelt seien und es ihnen nicht möglich sei, diese zu untersuchen."*

Die aufgeblähten Srebrenica-Statistiken sind Teil eines größeren Bildes, das auf Geheimdienstexperten wie Bodansky und Copley beunruhigend wirkt. Sie führen aus, daß US-Politiker nur langsam erkannt hätten, daß Al-Kaida und Hisbollah Bosnien als eine strategische Basis für ihre Operationen in Europa ansehen. 1993, als die Clinton-Regierung den moslemischen Präsidenten Bosniens, Alija Izetbegovic, massiv unterstützte, war Osama Bin Laden ein regelmäßiger Besucher in dessen Büro, so Renate Flottau vom deutschen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. Die bosnische Tageszeitung *Dani* berichtete, daß die bosnische Botschaft in Wien Bin Laden im Jahr 1993 einen Paß ausstellte.

In einem Sonderbericht vom 16.9.2003 teilte Copley mit, der damalige bosnische Botschafter in Wien, Huso Zivalj, der Bin Ladens Paß ausstellte, habe zur Zeit des 11.9.2001 als bosnischer Botschafter bei der UNO gedient:

> *"Es ist zunehmend deutlich geworden, daß die Versetzung Zivaljs nach New York just vor (und seine Abberufung kurz nach) den Angriffen vom 11. September 2001 kein Zufall war. Die US-Politik in Bosnien einen Erfolg zu nennen, hieße, substantielle gegenläufige Beweise zu unterschlagen. Anstatt deplazierten Symbolismus in Srebrenica zu praktizieren, sollten US-Politiker jene Annahmen, die die US-Politik in dieser Region geleitet haben, genauestens unter die Lupe nehmen."*

Anmerkungen des Herausgebers

> "[…] *daß die Festlegung falscher* [Opfer-]*Zahlen in dem Denkmal darauf angelegt zu sein scheint, ethnischen Haß und Mißtrauen in dieser Region aufrechtzuerhalten und einseitig nur eine Seite des bosnischen Bürgerkrieges zu bestrafen."*

Diese Aussage verdient uneingeschränkte Zustimmung, allerdings nicht nur im Zusammenhang des oben diskutierten Krieges, sondern für sämtliche falschen in Verbreitung befindlichen Propagandazahlen aller Opfer in jedem Konflikt – selbstverständlich einschließlich übertriebener Opferzahlen angeblicher Mordstätten des Zweiten Weltkrieges, d.h., des sogenannten Holocaust. Aber die Übertreibung oder Erfindung angeblicher Ereignisse des "Holocaust" kann ja, wie allgemein bekannt ist, den Haß gegen Deutsche nicht verewigen. Deutsche sind gegen Haß immun … oder sie müssen sich einfach nur damit abfinden, gehaßt zu werden, nach all dem, was sie angerichtet haben (ob nun übertrieben und erfunden oder nicht)…

Die Ausreden der US-Behörden für das Fehlen der behaupteten Leichen –

> *"die Serben könnten die Leichen woanders hingeschafft haben"* –

erinnert an Ausreden, die man jedesmal von Holocaust-Apologeten hört, wenn sich die Suche nach Massengräbern entsprechender Größe als erfolglos erweist: wenn sie nicht da sind, wurde sie eben woanders vergraben oder eben spurlos verbrannt…

Eine weitere Aussage des obigen Beitrags verdient ebenso eine nochmalige Lektüre:

> *"weigerte sich die Clinton-Regierung dann, der US-Tradition zu folgen, die Wunden des Krieges zu heilen. Statt dessen wurden Spaltung und Haß gefördert. Dies im krassen Gegensatz zur Rolle der USA in allen anderen Kriegen."*

Wahrhaftig, die Verewigung übertriebener und erfundener Holocaust-Propaganda und die Nichtanerkennung des den Deutschen im Zweiten Weltkrieg und danach angetanen Unrechts ist eine zutiefst wirksame Weise, "die Wunden des Krieges zu heilen"! Oder man nehme die Weigerung der USA, für die in Vietnam angerichteten verheerenden Verwüstungen die Verantwortung zu übernehmen, in einem Krieg, der zur Aufrechterhaltung euro-amerikanischer Kolonialherrschaft ausgefochten wurde. Es wundert mich schon, wie der Autor dieser Zeilen auf die Idee kommen konnte, es gäbe eine Tradition solch heilsamer Unterstützung.

Aber wie dem auch sei, der hier offenbarte Srebrenica-Revisionismus – vorausgesetzt er stellt sich als angemessen und richtig heraus – ist ein weiteres gutes Beispiel dafür, wie die Wahrheit einer der ersten Opfer des Krieges ist, die sehr oft auch in der sich anschließenden Friedenszeit eben *nicht* wiederhergestellt wird. Der Sieger schreibt die Geschichte, daher: wehe den Besiegten!

Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 7

Von Germar Rudolf

Innere Widersprüche

Die Aussage des Zeugen Erwin Valentin während der Voruntersuchungen zum Auschwitz-Prozeß weisen einige vielsagende Widersprüche auf. Valentin führt aus, er sei wegen seiner nichtarischen (sprich jüdischen) Abstammung 1940 in das jüdische Arbeitslager Neutomischel (Warthegau) eingewiesen worden, wo er als Arzt die Häftlinge pflegte. Aufgrund seiner Strafanzeige wurde der Lagerleiter Stülpnagel wegen Lebensmittelunterschlagung zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt, die er im KL Stutthof absaß (S. 841).[1] Dies ist ein gutes Beispiel für ein zumindest teilweise funktionierendes deutsches Rechtssystem sogar innerhalb der Lager.

Der Zeuge behauptet weiterhin, schließlich wegen seiner nicht enden wollenden Beschwerden nach Auschwitz versetzt worden zu sein, wo er an einer Lungenentzündung erkrankt sei (S. 842). Im dortigen Krankenrevier habe man ihn als Arzt und Chirurg gesundgepflegt, anstatt ihn wie die anderen Kranken, so behauptet er, auszusortieren und zu vergasen. Er berichtet ferner, daß er als Saalarzt im Block 9 des Krankenreviers unter Dr. Hans Münch tätig war (S. 843, 848), wo bei Zeiten bis zu 1.000 vor allem an Typhus und Ruhr erkrankte Häftlinge gepflegt wurden (S. 847). Das paßt freilich nicht zu seiner Behauptung, schwerkranke Häftlinge seien aussortiert und vergast worden. Valentin macht über diese angeblichen Selektionen und Vergasungen allerdings keine weiteren Angaben, so daß man vermuten muß, daß seine Ansichten über Vergasungen von Nachkriegseindrücken herrühren.

Valentin gibt ferner an, während eines Verhörs, als er der Verbreitung defätistischer Propaganda bezichtigt wird, drohend und schreiend auf den Vernehmer zugesprungen zu sein. Er sei daraufhin mit einem Revolver niedergeschlagen worden, wobei er 23 Zähne verloren haben will. Er wollte sich daraufhin auf seinen Verhörer stürzen, wurde jedoch von anderen mit Gewalt daran gehindert (S. 846). Man wird aber wohl davon ausgehen dürfen, daß jemand, der durch einen mächtigen Schlag 23 Zähne auf einmal verliert, zudem einen zertrümmerten Kiefer haben würde und vor Schmerzen nicht mehr in der Lage wäre, sich spontan auf irgend jemanden zu stürzen. Zudem gäbe es unverwischbare Spuren dieser Kieferzertrümmerung, die zu erkunden der vernehmende Beamte aber offenbar für nicht notwendig erachtete. Valentin hat sich hier zumindest einer maßlosen Übertreibung schuldig gemacht.

Über Bogers Untaten will Valentin "durch Lagergespräch" erfahren haben (S. 847), ebenso wie er Berichte über angebliche medizinische Versuche (S. 848-850) nur "erfahren" hat (S. 850), also allesamt vom Hörensagen sind.[2] Valentins Gerüchte über Boger stehen allerdings im Gegensatz zu einem einzigen Erlebnis:

> *"ich wurde von Boger – zum ersten Male als Häftling in Auschwitz – mit 'Sie' angeredet."* (S. 848)

Und auch seine eigenen Erfahrungen als Mediziner sind nur positiv, denn über seinen vorgesetzten SS-Arzt kann er "nichts nachteiliges sagen" (S. 848).

Ein weiterer Hinweis darauf, daß Valentin nach dem Krieg allerlei Holocaust-Geschichten intensiv ausgesetzt war und während seines Verhörs einige davon als eigenes Erleben ausgab, ist seine folgende Aussage:

> *"Zu diesem Sanka möchte ich erwähnen, daß es sich um einen kleinen Sanitätskraftwagen handelte, bei dem das Auspuffrohr nach innen geleitet wurde, so daß die so transportierten Häftlinge bereits während der Fahrt durch die Auspuffgase getötet wurden. Außer diesem kleinen umgearbeiteten Kraftwagen gab es noch zwei weitere große Fahrzeuge, in die jeweils 40 Personen hineingingen. Es handelte sich bei diesen ebenfalls um Fahrzeuge mit kastenförmigem Aufbau, in den die Ausfuffgase hineingeleitet wurden."* (S. 850)

Gaswagen jedoch, so die etablierte Geschichtsschreibung, hat es in Auschwitz nie gegeben. Da hat Valentin Gerüchte, die über das Lager Chelmno sowie über Vorkommnisse in Rußland und Serbien kursierten, auf seine Erlebniswelt übertragen.

Valentins Aussage ist passagenweise identisch mit einer Aussage, die er am 27.2.1945, also nur drei Wochen nach der Eroberung des Lagers Auschwitz, bei einer Vernehmung in der sowjetischen Kommandantur in Krakau ablegte (S. 853-859).[3] In einem Nachtrag vom 16.5.1945 erklärte Valentin einschränkend:

> *"Alles was über die Vorgänge bei der Vergasung bezw. Verbrennung der unglücklichen Opfer berichtet wird, ist zum allergrößten Teil auf 'Gehörtes' zurückzuführen."*

Soviel zur Glaubwürdigkeit dieses Zeugen.

In sich widersprüchlich ist auch die Aussage von Walter Mosbach, der dies aber erkennt und gleich eine Erklärung anbietet:

> *"Ich möchte Dr. Fischer in zwei Personen spalten: als Arzt war er korrekt, auch für die Häftlinge eingestellt, als SS-Angehöriger schickte er z.B. Häftlinge, die er vor 1/4 Stunde gut behandelt und in Schutz genommen hatte gegenüber den Häftlingsärzten, bei den Selektionen in die Gaskammer."* (S. 931)

Die ganze Aussage verliert dann ihre Absurdität, wenn man nur die letzten drei Wörter streicht, also davon ausgeht, daß Fischer überzeugt war, die Aussortierung würde den Häftling nicht in eine Gaskammer führen.

Einen ähnlichen inneren Widerspruch baut der Zeuge Max Willner unbemerkt in seine Aussage ein. Zunächst berichtet er darüber, wie er aus dem Lager wegen Typhusverdachts aussortiert und in den Krankenabschnitt des Lagers Birkenau verlegt wurde, wo er gesundgepflegt wurde, obwohl er doch ein arbeitsunfähiger Jude war (S. 934). Eine Seite später jedoch berichtet er, wie Häftlinge im Lager Birkenau wegen Krankheiten aussortiert wurden, diesmal aber angeblich, um in den Gaskammern zu verenden – über die er nichts zu berichten weiß, wie er sich überhaupt eigentlich an gar nichts konkret erinnert, aber da weiß er Abhilfe:

> "[…] *an konkrete Fälle kann ich mich heute bei dem besten Willen nicht mehr erinnern. Ich will mich bemühen, mit weiteren hier ansässigen ehemaligen Auschwitz-Häftlingen in Kürze zusammenzusitzen, um mit ihnen alles durchzusprechen und Erkenntnisse der zentralen Stelle der Landesjustizverwaltung in Ludwigsburg – Herrn Oberstaatsanwalt Schüler* [sic] *– ausführlich mitteilen"* (S. 935)

Womit belegt ist, daß Zeugen schon Jahre vor der Eröffnung des Hauptverfahrens systematische Aussage-Absprachen durchführten unter Einbeziehung der Staatsanwaltschaft.

Propagandaquelle

Fritz Fath saß in Auschwitz als Berufsverbrecher ein (S. 870f.). Wie der Zeuge Fritz Hirsch,[4] so legte auch Fath in Auschwitz einen Schachtmeisterkurs ab. Das Fath entweder von Hirsch oder beide Zeugen von der gleichen Quelle beeinflußt wurden, ergibt sich aus Faths Bericht über die angebliche Erschießung der Frauen und Kinder aus Lidice im Lager Auschwitz, eine Lüge, die vor ihm bereits Hirsch dargelegt hatte:[5]

> *"Als ein Wagen an mir vorbeifuhr, sah ich seitlich ein Kinderärmchen und einen Teil eines Mädchenrockes heraushängen.*
> *Wie ich später hörte, und zwar kamen solche Nachrichten von der Gruppe der polnischen Widerstandsbewegung innerhalb des Lagers Auschwitz, dass es sich um Frauen und Kinder aus dem tschechischen Ort L i d i c e gehandelt hat."* (S. 878f.)

Statt Hirschs "Kinderstrumpf" ist es bei Fath ein Mädchenrock.

Wie drückte es Bruno Baum doch einst aus:[6]

> *"Die ganze Propaganda, die dann im Ausland um Auschwitz einsetzte, war von uns, mit Hilfe unserer polnischen Kameraden, entfacht."*
> *"Von mir aus kam das Material zu Cyrankiewicz, der es weitertransportierte. Wir haben ab Mitte 1944 mindestens zweimal in der Woche etwas abgeschickt. Nun ging die Tragödie von Auschwitz durch die Welt.*
> *Ich glaube, es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß der größte Teil der Auschwitzpropaganda, die um diese Zeit in der Welt verbreitet wurde, von uns im Lager selbst geschrieben worden ist."*[7]

Der Sauerkraut-Mord

Am 17.4.1959 wurde der Zeuge Jakob Sebastian Kronauer ein drittes Mal nach Kriegsende verhört. In einem früheren Beitrag wies ich bereits darauf hin, daß Kronauer damals offen zugab, vom Hörensagen zu berichten, daß er laut Ausführung des Vernehmungsbeamten geistig-nervlich instabil war, bei seiner ersten Vernehmung zehn Monate nach dem Kriege nichts über ein Fehlverhalten der Wachmannschaften zu berichten wußte, und kurzfristig selbst in den Verdacht geraten war, als "Kapo" Grausamkeiten an Häftlingen begangen zu haben.[8] Auffallend ist, daß Kronauers "Erinnerungen" mit jeder Vernehmung umfangreicher und konkreter werden, obwohl der Zahn der Zeit das Gegenteil bewerkstelligen sollte. Offenbar wurde sein Gedächtnis durch suggestive Einflüsse immer lebhafter, aber wohl kaum genauer. Seine hier besprochene Aussage ist ein wildes Sammelsurium aller möglichen, mit farbigen Details ausgeschmückten unglaubhaften Geschichten, von denen ich hier nur eine wiedergeben will:

> *"Als dann bei dem vorerwähnten Vorfall die Pfarrer vor Moll standen, gab er mir den Auftrag, dieses Sauerkrautfass aus der Hütte zu holen. Weiterhin gab er mir den Auftrag aus dieser Hütte Hammer und Nägel mitzubringen. Nachdem ich diesen Auftrag ausgeführt hatte, befahl er einem Geistlichen, in das Fass hineinzusteigen. Moll nagelte sodann Holzlatten oben darauf, stiess das Fass mit dem Fuss um und rollte es in das Wasser.* […] *er gab dann mehreren Gefangenen den Auftrag, das Fass wieder hochzuholen. Als das Wasser ausgekippt war und der Geistliche sich ein klein wenig erholt hatte, stiess Moll das Fass erneut ins Wasser. Diesen Vorgang wiederholte Moll mehrmals, bis er schliesslich den fast leblosen Geistlichen aus dem Fass herausliess. Daran anschliessend musste dieser Geistliche eine Essschüssel in den Mund nehmen und nach Aufforderung von Moll bellen.* […] *Im Anschluss daran musste der Geistliche mit der Schüssel im Mund auf allen Vieren zur Essensausgabe kriechen,* […]. *Mol wiederholte nun dies*[e] *Tortur auch mit dem anderen Geistlichen."* (S. 897f.)

Die sich zähfließend dahinwindende Erzählung endet damit, daß Moll die Pfarrer schließlich erschossen haben soll. Man mag der SS ja alle möglichen Grausamkeiten zumuten, aber wenn sie pro Opfer viele Stunden ihrer Zeit mit solch aufwendigen Spielchen vergeudeten, wie zum Teufel organisierten sie dann mit so Wenigen ein gigantisches Zwangsarbeitslager? Solch ein blühender Unsinn wirft daher weniger Licht auf die Zustände des Lagers Auschwitz als auf den Geisteszustand des Zeugen.

Wie der Zeuge Valentin, so tappt auch Kronau in eine Falle, als er berichtet, was es nach heutigem Dafürhalten in Auschwitz eben nicht gab:

> *"Bereits im Verlaufe des Jahres 1941 ging im Lager das Gespräch um, dass es 'Gaswagen' gäbe, und zwar handelte es sich um einen LKW mit einem kastenförmigen Aufbau. Mit diesem wurden Häftlinge von Block 11 nach Birkenau transportiert und während der Fahrt vergast."* (S. 905)

Obwohl Kronauer anfänglich den Konjunktiv benutzt und darauf hinweist, daß seine Ansicht nur auf Hörensagen beruht, berichtet er anschließend detailliert, wie er das Beladen dieses Gaslasters mit Opfern erlebt haben will (S. 906). Auch hier also die wundersame Verwandlung vom Gerücht zum eigenen konkreten Erleben, aber nicht etwa verstreut über mehrere Vernehmungen und viele Jahre, sondern von einer Minute auf die andere.

Über seine damalige Tätigkeit als Schreiner in den Deutschen Ausrüstungs-Werken berichtet Kronauer ferner:

> *"Etwa Ende des Jahres 1942, ich arbeitete als Schreiner in den DAW, erhielt ich von Oschaf Wagner den Auftrag 2 Türen anzufertigen. Nach der Zeichnung handelte es sich um sehr starke und dichte Türen, an die Verriegelungsbeschläge angebracht wurden. Diese Türen habe ich nach Fertigstellung in ein Bauernhaus in Birkenau einmontiert. Später habe ich erfahren, dass dieses altes* [sic] *Bauernhaus zum ersten Krematorium von Birkenau umgebaut worden ist und diese Türen für die Gaskammern dieses ersten Krematoriums bestimmt waren."* (S. 908)

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß Kronauer als Schreiner in den DAW massive Holztüren herstellte, von deren sinisterer Verwendung er damals offenbar nicht wußte, denn diese Türen waren sehr wahrscheinlich für Entlausungskammern bestimmt. Seine nachträglich erhaltenen Informationen sind allerdings falsch, denn selbst wenn man der offiziellen Geschichtsversion Glauben schenkte, so wären Kronauers Türen höchstens für Gaskammern in den sogenannten Bunkern (oder Bauernhäusern) bestimmt gewesen, die allerdings niemals in Krematorien umgebaut wurden – und die gegen Ende 1942 bereits im Betrieb gewesen sein sollen, also damals bereits mit gasdichten Türen hätten ausgerüstet gewesen sein müssen. Tatsächlich war die Errichtung der beiden ersten Krematorien in Birkenau gegen Ende des Jahres 1942 bereits weit fortgeschritten, so daß Kronauer seine Türen dort hätte einbauen müssen, aber davon weiß er nichts zu berichten. Kronauer widerlegt seine auf Gerüchten basierte Mutmaßung also selbst: Seine Türen waren definitiv nicht für Menschen-Gaskammern bestellt oder eingebaut worden.

Paul Heinrich Maischein trat im März 1939 freiwillig der SS bei und diente im Krieg als Mitglied der Waffen-SS in der Wachkompanie Auschwitz. Er sei allerdings nie ins Lagerinnere gekommen und habe auch keinerlei Erinnerung an irgendwelche Verbrechen bzw. wisse davon erst durch Berichte nach dem krieg (S. 912):

> *"Den Wachleuten war es verboten, Häftlinge zu schlagen oder gar zu töten."* (S. 911)

Interessant ist zudem, daß Maischein von Kronauer etwas aus Dritter Hand erfahren haben will (S. 910). Maischein war also nach dem Krieg mit ehemaligen Häftlingen in Kontakt, was bei ihm aber offenbar keine Gedächtnisauffrischung zur Folge hatte.

Hans Stark, Kronzeuge im Auschwitz-Prozeß

Hans Stark war von Ende 1940 bis Juni 1941 Blockführer in Auschwitz und anschließend (mit einer Urlaubsunterbrechung von Weihnachten 1941 bis Ende März 1942) bis Ende 1942 in der Aufnahme der Politischen Abteilung tätig, wo er für die Registrierung neu angekommener Häftlinge zuständig gewesen sei (S. 939, 942). Hans Stark war der einzige Angeklagte des Auschwitz-Prozesses, der fast alles von Anfang an "zugegeben" hatte. Er wird daher gerne als Kronzeuge für die Greuel von Auschwitz zitiert.

In einer Vernehmung vom 23.4.1959 gibt Stark an, neu angewiesene Häftlinge, für die ein Befehl zur Hinrichtung vorgelegen habe – Juden sowie sowjetische Kommissare[9] –, zum alten Krematorium geführt zu haben, wo sie von Rapportführer SS-Oberscharführer Palitsch erschossen wurden (S. 944, ähnlich am 28.4.59, S. 969R):

> *"in einem Vorraum des Erschießungsraumes gebot ich ihnen* [den Opfern], *sich auszuziehen und betrat dann mit dem Ersten den Erschießungsraum, in dem sich stets schon P a l i t s c h mit dem Gewehr befand.* […] *P a l i t s c h hielt das Gewehr hinter dem Rücken versteckt, so daß es der Häftling nicht sehen konnte. Palitsch oder ich sagten dann zu dem Häftling: 'Schau mal dort hin', worauf dann jedesmal Palitsch das Gewehr nahm und den Häftling durch Genickschuß tötete. Das Gewehr wurde hierbei durch Palitsch wenige Zentimeter vom Genick weggehalten. Auf diese Weise wurden nacheinander die zur Erschießung Bestimmten getötet.* […] *Die jeweils auf dem Flur Wartenden konnten den Knall des Schusses meiner Meinung nach nicht hören, denn der Eingang zum Erschießungsraum war mit einer doppelwandigen Tür versehen."*

Stark erinnert sich ferner, während seines gesamten Aufenthalts stets das gleiche Häftlingspersonal im Krematorium gesehen zu haben (S. 945), womit er Behauptungen widerspricht, diese Häftlinge seien als Geheimnisträger eines gigantischen Verbrechens stets nach kurzer Zeit ermordet worden.

Starks Aussage über die Hinrichtungen im Krematorium des Stammlagers ist problematisch, zumal es in diesem Krematorium weder eine schalldichte Türe gab noch einen Sonderraum für Exekutionen, und weil dieser ganze Vorgang selbst dann absurd ist, wenn da tatsächlich eine schalldichte Türe gewesen sein sollte:

1. Zumindest einige der zur Hinrichtung eingewiesenen Häftlinge dürften per Strafurteil bzw. Strafbefehl von ihrem bevorstehenden Schicksal gewußt haben, konnten also kaum an der Nase herumgeführt werden.
2. Selbst Häftlinge, die nicht von ihrer Exekution wußten, kamen wohl kaum ohne Grund ins Lager und waren somit zu Recht skeptisch. "Schau mal dort hin" mag einige naive Trottel ablenken, aber wohl kaum alle.
3. Das von Palitsch angeblich hinter seinem Rücken versteckte Kleinkalibergewehr kann zwar derart verborgen werden, aber nicht die Tatsache, daß Palitsch etwas hinter seinem Rücken verbirgt. Das hätte das Opfer skeptisch gemacht.
4. Man kann ein Kleinkalibergewehr nicht mal eben schnell hinter dem Rücken hervorholen und jemanden aus der Nähe in den Nacken schießen. Diese mit ausholenden Armbewegungen verbundene Handlung ist sehr auffällig und dauert einige Sekunden, genug Zeit für zumindest einige der helleren und gewandteren Häftlinge, den Blick auf Paltisch zurückzuwenden und auf unerwartete Weise zu reagieren.
5. Alle nach dem ersten Opfer folgenden Delinquenten hätten wenn nicht den Schuß, so doch zumindest a) Blut sehen und riechen und b) den Geruch von Schießpulver vernehmen müssen.
6. Zumal Stark berichtet, daß "normale" Exekutionen an der berüchtigten Schwarzen Wand durchgeführt wurden (an sowjetischen Kommissaren, S. 970), ist nicht einzusehen, warum man für bestimmte Opfer das hier beschriebene absurde Verfahren gewählt haben soll anstatt des sonst üblichen.

Mit anderen Worten: Starks Geschichte von auf diese Weise erfolgten systematischen Erschießungen ist absurd.

Die Frage, warum er eine derartig absurde Geschichte auftischt, die letztlich gegen ihn als Geständnis gewertet werden wird, erhellt sich etwas mehr, wenn man seine Aussage weiter unter die Lupe nimmt.

Stark berichtet detailliert, wie er an Erschießungen jüdischer Männer, Frauen und Kinder beteiligt gewesen sei, wobei er jedoch ein weiteres Märchen auftischt:

> *"Die Berichte über die Erschießungen wurden jeweils nach Durchführung schriftlich dem RSHA gemeldet, und zwar unter der Deckbezeichnung, daß 'soundsoviele Personen gesondert untergebracht worden seien.' Diese ganze Aktion richtete sich hauptsächlich gegen Personen der jüdischen Rasse und wurde 'Sonderbehandlung' genannt. Hierzu war vom RSHA bereits zu Beginn des Rußlandfeldzuges ein Befehl herausgegeben worden."* (S. 946)

Hier haben wir mehrere inzwischen von der Geschichtsschreibung widerlegte Mythen:

1. Hinrichtungen wurden dem RSHA tatsächlich gemeldet, jedoch in klarer Sprache, also unter Angabe der Hinrichtungsmethode. Zahlen über Vergasungen oder "Sonderbehandlungen" sind in den Meldungen nicht vorhanden.[10]
2. Der Begriff Sonderbehandlung stand in Auschwitz in keinem Zusammenhang mit einem Massenmord an Juden.[11]
3. Es gibt keinen Befehl des RSHA zum Rassenmord an den Juden.

Stark selber will diese Meldungen gemacht haben, berichtet aber nicht die dokumentierte Wahrheit dessen, was in Berlin einging, sondern das, was der Propaganda-Mythos über die "Tarnsprache" daraus gemacht hat.

Doch weiter: Stark berichtet auch detailliert über die angeblich im alten Krematorium eingerichtete Menschengaskammer:[12]

> *"Bereits im Herbst des Jahres 1941 wurden in einem Raum des kleinen Krematoriums Vergasungen vorgenommen* […]. *Der Raum hatte ein Fassungsvermögen von ca. 200-250 Personen, war über Zimmerhöhe hoch, hatte keine*

Fenster und nur eine besonders abgedichtete Tür mit einer Verriegelung wie eine Luftschutztür. Röhren oder dergleichen, aus denen die Häftlinge schließen konnten, es handele sich vielleicht um einen Duschraum, waren nicht vorhanden. In der Decke waren in einigem Abstand 2 Öffnungen mit einem Durchmesser von etwa 35 cm angebracht. Dieser Raum hatte ein Flachdach, so daß durch diese Öffnungen das Tageslicht einfiel. In diese Öffnungen wurde das körnerförmige Zyclon B eingeschüttet." (S. 947)

"Den [200-250] *Juden wurde nichts gesagt, sondern man forderte sie lediglich auf, in den Vergasungsraum, dessen Tür geöffnet war, hineinzugehen.* […] *Nachdem alle Juden im Raum waren, wurde dieser verriegelt, und die Sanitäter haben das Zyclon B in die Öffnung geschüttet. Wieviel Büchsen Zyclon B verwendet wurden, weiß ich nicht mehr, es waren aber mehrere."* (S. 948)

"Bei diesen Vergasungen hatte ich die Aufgabe, die Personenzahl festzustellen, die ich dann, wie bereits erwähnt, nach Berlin berichten mußte. Bei einer späteren Vergasung – ebenfalls noch im Herbst 1941 – erhielt ich von Grabner den Befehl, Zyclon B in die Öffnung zu schütten, weil nur 1 Sanitäter gekommen war und bei einer Vergasung in beide Öffnungen des Vergasungsraumes Zyclon B zu gleicher Zeit hineingeschüttet werden mußte. […] *Da dieses Zyclon B – wie bereits erwähnt – körnerförmig war, rieselte dieses beim Hineinschütten über die Menschen. Sie fingen dann furchtbar an zu schreien, denn sie wußten nun, was mit ihnen geschieht. In die Öffnung habe ich nicht geschaut, da nach dem Einschütten des Zyclon B die Öffnung sofort verschlossen werden mußte. Nach wenigen Minuten war alles still. Nach Verlauf einer Zeit, es können 10 – 15 Minuten gewesen sein, wurde der Vergasungsraum geöffnet. Die Getöteten lagen kreuz und quer durcheinander, es war ein schrecklicher Anblick. Das Häftlingskommando des Krema. hat anschließend die Vergasten in das Krema. gebracht."* (S. 949)

"Richtig ist es weiter, daß die Anzahl der vergasten Personen durch Fernschreiben an das RSHA, Obersturmbannf. E I C H M A N N – Referat Judenfragen im RSHA – gemeldet werden mußte." (S. 956)

"In der Folgezeit habe ich noch an mehreren Vergasungen teilgenommen. Auch bei diesen Vergasungen bestand meine Aufgabe darin, die Zahl der Leute, die in die Vergasungsräume geschickt wurden, zu zählen. Diese Zahl mußte ich dann nach Berlin melden." (S. 970)

Weiterhin berichtet Stark von Vergasungen in zwei Anfang 1942 errichteten "Holzhäusern" in unmittelbarer Nähe der Rampe von Birkenau, die auf ähnliche Weise wie oben berichtet abgelaufen sein sollen (S. 949-951). Stark bestätigt explizit, die ihm "vorgezeigten Lichtbilder von Selektionen bei Ankunft von Transporten [von Juden an der Eisenbahn-Rampe in Birkenau] stellen die Situationen dar, wie sie damals tatsächlich stattgefunden haben […]" (S. 951)

Eine Analyse von Starks Aussage ergibt:

1. Die Birkenauer Rampe wurde erst im Frühjahr 1944 fertiggestellt, Stark jedoch verließ das Lager dauerhaft Ende 1942. Die vom Vernehmungsbeamten vorgelegten Lichtbilder stellen die Situation des Frühlings/Sommers 1944 dar, die Stark eben nicht erlebt haben kann.
2. Es gab 1942 in Birkenau keinerlei zu Vergasungszwecken verwendete Holzhäuser, und schon gleich nicht in der Nähe der damals noch gar nicht vorhandenen Rampe – die behaupteten Birkenauer Bunker sollen gemauerte Gebäude gewesen sein, die weit außerhalb der Lagergrenzen von 1942 gelegen haben sollen.[13]
3. Starks Aussagen zur angeblichen Gaskammer im alten Krematorium sind unhaltbar: Die angeblich als Gaskammer verwendete Leichenhalle hatte zwei Türen, eine zum Ofenraum, eine zum Waschraum, aber keine einzige, die es den angeblichen Opfern erlaubt hätte, von außen in den Raum einzutreten.[14]
4. Die etablierte Geschichtsschreibung geht davon aus, daß die Vergasungen im alten Krematorien erst Anfang 1942 begannen, also zu einer Zeit, als Stark nicht im Lager war.
5. Da die von Stark beschriebene angebliche Gaskammer keine "Röhren oder dergleichen" aufwies, also – in Übereinstimmung mit anderen Zeugen und den Dokumenten – keine Lüftungsanlage besaß, kann ausgeschlossen werden, daß man die Tür zu diesem mit Blausäure gesättigten Raum nach nur 10-15 Minuten hätte öffnen können, ohne jeden anderen Raum des Gebäudes sowie die gesamte Umgebung des Gebäudes unter Giftgas zu setzen.
6. Das Häftlingskommando mußte die Vergasten nicht ins Krematorium bringen, weil die angebliche Gaskammer Teil des Krematoriums war, und zwar mit einer direkten Zugangstür zum Ofenraum.
7. Nach etablierter Ansicht wurden die Vergasten weder je gezählt noch wurde deren Zahl auf irgendeine Weise nach Berlin geschickt.

Mit anderen Worten: Stark, der "vorgeführt" (S. 937), also unter Zwang zur Vernehmung gebracht worden war, lügt, daß sich die Balken biegen, indem er in etwa jene Geschichte nachplappert, die die Propaganda damals seit etwa 20 Jahren hinausposaunte. Der vernehmende Beamte Aedtner berichtet in einem Aktenvermerk:

"Ihn haben stets die Zeitungsmeldungen interessiert, so erklärte er, die sich mit dem Geschehen innerhalb des Lagers Auschwitz oder mit diesem in Zusammenhang standen. [sic]*"* (S. 962)

Es muß daher angenommen werden, daß Stark seine Desinformationen aus diversen seit Kriegsende verbreiteten Pressemeldungen erhielt, und womöglich hat er sogar Literatur zum Thema konsumiert.

Mit seinem falschen Geständnis[15] fällt Stark sein eigenes Urteil. Da er zur Tatzeit noch keine 21 Jahre alt war, wurde er unter Jugendstrafrecht wegen Mordes zur Höchststrafe von 10 Jahren verurteilt,[16] die er vier Jahre nach Urteilsverkündung abgesessen hatte.

Anmerkungen

1. Alle Seitenangaben beziehen sich auf: Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59; Bd. VI.
2. Klassisches Hörensagen auch der Zeuge Walter Mosbach im gleichen Band, S. 902: "Man hat sich wohl erzählt, Boger habe schon Säuglinge mit dem Kopf an einem Baum geschlagen oder neben auf einen Haufen geworfen, daß er junge jüdische Mädchen vergewaltigt und nachher erschossen habe."
3. S. 862-867 umfaßt ein Vernehmungsprotokoll eines Paul Pollak vom gleichen Tag vor der gleichen sowjetischen Kommission. Darin berichtet Pollak wahrheitswidrig, daß Häftlinge mit den Armen an Bäume gehängt wurden, daß er noch am 25.1.1945, dem Tag der Flucht der deutschen Besatzung, zur Erschießung geführt worden sei, und wie er sich freiwillig dem Dienste der heldenhaften "Erlöser" der Roten Armee zur Verfügung gestellt habe – ohne Zweifel also eine Gefälligkeitsaussage.
4. Vgl. Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main), Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes, Az. 4 Js 444/59; Bd. 4, S. 529.

[5] Ebenda, S. 536f.; vgl. G. Rudolf, "Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 5", *VffG* 7(3&4) (2003), S. 468.

[6] "Wir funken aus der Hölle", *Deutsche Volkszeitung* , 31.7.1945.

[7] B. Baum, *Widerstand in Auschwitz. Bericht der internationalen antifaschistischen Lagerleitung*. VVN-Verlag, Berlino-Potsdam 1949, p. 34.

[8] G. Rudolf, "Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 2", *VffG* 7(2) (2003), S. 224-229.

[9] S. 957; Vernehmung vom 24.4.59, S. 966R; 28.4.59, S. 970 (Erschießung im Freien ohne Todesurteil). Während der Hauptverhandlung behauptete Stark, für die Exekutierten hätten Todesurteile vorgelegen, was ihm die Kammer jedoch nicht glaubte, da dann eine Täuschung der Opfer und ein Tarnwortgebrauch im Bericht nach Berlin unnötig gewesen wäre, Ingrid Sagel-Grande, H. H. Fuchs, Christiaan F. Rüter (Hg.), *Justiz und NS-Verbrechen*, Bd. XXI, University Press, Amsterdam 1979, S. 498f.

[10] Vgl. dazu F. H. Hinsley, *British Intelligence in the Second World War*, v. II, Her Majesty's Stationary Office, London 1981, S. 669-673.

[11] C. Mattogno, *Sonderbehandlung in Auschwitz*, Castle Hill Publishers, Hastings 2003.

[12] Ähnlich in einer Vernehmung vier Tage später, am 28.4.1959, S. 970R.

[13] Vgl. C, Mattogno, *Die Bunker von Birkenau*, Castle Hill Publishers, Hastings, in Vorbereitung.

[14] Siehe den Grundriß bei J.-C. Pressac, *Auschwitz: Technique and operation of the gas chambers*, Beate-Klarsfeld-Foundation, New York 1989, S. 151, 153.

[15] Bei allem, was Stark freiwillig "zugab", bestritt er interessanterweise die von Rögner gemachten Vorwürfe willkürlicher Erschießungen als "vollkommen erfunden" (S. 957, 966R). Rögners Angaben waren nicht mehr und nicht weniger "vollkommen erfunden" als Starks Angaben, vgl. G. Rudolf, "Aus den Akten…, Teil 3", *VffG*, 7(1) (2003), S. 95-101.

[16] Ingrid Sagel-Grande u.a., aaO. (Anm. 9), S. 512.

Leserbriefe

Allgemeines

Alliiertes Kriegsverbrechen

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Es ist immer löblich, der Opfer von Unrecht zu gedenken. Dazu darf ich über einen Vorfall berichten, der praktisch zeitgleich mit der Befreiung, richtiger Übergabe (der Vorgang fand bekanntlich kampflos statt) des KL Mauthausen stattfand. Am 4.5.1945 gegen 9 Uhr war ich Betroffener eines alliierten Kriegsverbrechens – Gott sei Dank habe ich es als einziger unverletzt überstanden. An diesem Tage habe ich als 11½-jähriger Knabe bei Grossendorf (zwischen Sattledt und Ried im Traunkreis im damaligen Gau Oberdonau) miterlebt, wie drei anfliegende US-Jagdflugzeuge vom Typ P51 eine deutlich als Nichtkombattanten erkennbare Gruppe von Personen mit Maschinengewehren mit Explosivmunition aus kurzer Distanz beschossen haben.

Ich gedenke Alfred v. Liebler-Ardelt (geb. 25.3.1919, wohnhaft Wien VII., Neustiftgasse 150a), Alfred Ptacek (geb. 9.12.1899, wohnhaft Wien V., Reindorfgasse 42/2/8), Hildegard Kraus (geb. 27.4.1924, wohnhaft Wien X.,) und Alfons Wannginsky (geb. 27.10.1905, vermutlich aus Ostpreußen). Zwei Frauen wurden schwer verletzt (Bauchschuß ohne Treffer auf Knochen, somit explodierte das Geschoß nicht im Körper, Treffer im Knöchel). Ich sehe heute noch die aufgeplatzten Schädel des Herrn Ptacek und des Fräulein Kraus vor mir. Das Blut des ersteren besudelte mich fontänenartig, so daß Helfer nicht glauben konnten, daß ich als einziger das abscheuliche Kriegsverbrechen unverletzt überstanden hatte.

Ich kam nur deswegen unverletzt davon, weil ich erstens den Flugzeugtyp kannte und zweitens die alte Landserweisheit aufgrund meiner vormilitärischen Ausbildung: "Ein Jabo, der anfliegt, schießt auch" kannte und vorsorglich sofort am Boden Deckung suchte.

Ich frage mich seither (gelegentlich sehe ich noch die aus den Schädeln der Opfer quellenden Gehirne vor mir, ich mußte damit ohne Psychotherapie fertig werden!), wo denn das Nürnberg für die anderen bleibt. Warum werden diese Piloten nicht als Kriegsverbrecher verfolgt? Sie können sich sogar in ihren Memoiren dieser Taten rühmen (Chuck Yeager, *Yeager*, Bantam Books, New York: "Wir haben Zivilisten 'ausgeknipst'"), aber entschuldigend anführen, daß sie dies auf Befehl taten. Die Schreibtischtäter, die Anstifter zum Mord an Zivilisten müßten aber heute noch auszuforschen sein.

Übrigens, die Schreie der in Selzthal im Mai 1945 von erst lange nach Kriegsende in einen friedlichen Ort einfallenden "Rotarmisten" vergewaltigten Frauen habe ich auch noch in den Ohren.

An all das muß ich jetzt denken, wenn Gedenken an Opfer angesagt ist, wenn ich mich an den 4.5.1945 9 Uhr erinnere, als nahezu zeitgleich neben erfreulichen Ereignissen wie der Befreiung der Insassen des KL Mauthausen noch alliierte Kriegsverbrechen geschahen.

Wann gedenkt jemand des offiziellen Österreichs auch einmal dieser Opfer? Ich bewahre jedenfalls das Andenken an Liebler, Ptacek, Kraus und Wannginsky. Sie ruhen meiner Recherche nach als Kriegsopfer auf dem Kriegerfriedhof Jahnsbachtal bei Freistadt. Meine rasche Reaktion hat mich bewahrt, als Opfer eines alliierten Kriegsverbrechens auch dort zu liegen.

Wieso ist das Leid der Opfer des Zweiten Weltkrieges eigentlich teilbar? Da gibt es ja heutzutage besonders zu bedauernde Opfer und solche, die offenbar auf der falschen Seite gemordet worden sind. Ist eine solche unterschiedliche Betrachtung aus der Sicht der Opfer nicht ungerecht?

Mit freundlichen Grüßen

Dipl.-Ing. Walter Lüftl

Lüftl überwindet Pawlow

Sehr geehrter Herr Rudolf!

Durch Zufall bin ich Ende 1997 auf das Thema Revisionismus gestoßen. Eigentlich suchte ich damals nach Artikeln von Walter Lüftl, der sich in den Achtzigern mit dem Thema Staatsschulden auseinandersetzte und seine Erkenntnisse (über mathematische Formeln) in Büchern gemeinsam mit Paul C. Martin (*Wann kommt der Staatsbankrott*, *Kapitalismus* usw.) verewigte. Als ich bei dieser Suche auf technische Untersuchungen zu Krematoriumskapazitäten stieß, maß ich diesem Thema zunächst keine Bedeutung bei – es interessierte mich einfach nicht. Nach einigen Monaten fand ich den gleichen Artikel wieder in der Suchmaschine und diesmal las ich ihn.

Bis dahin war ich Anhänger der offiziellen Vernichtungsthese, zumal ich 1984 (im Rahmen eines Studentenaustausches) u.a. das KL Auschwitz besucht hatte und die 4 Millionenzahl geistig noch allgegenwärtig war. Ich hatte mir damals zwei Bücher in Auschwitz gekauft, die Erinnerungen des Rudolf Höß und eine allg. Dokumentation über das Lager. Beide Bücher, deren genaue Titel ich inzwischen vergessen habe und die auch nicht mehr in meinem Besitz sind, habe ich kurz nach dem Besuch (jedoch noch in Polen) förmlich verschlungen. Es war alles so unwirklich, so grauenhaft und wohl dennoch passiert. Warum sollte ich an den Zeugenaussagen zweifeln? Ich hatte auch schon zuvor die abgemagerten Leichen in einem Film gesehen, welche in Bergen-Belsen per Raupe zusammengeschoben wurden. Es schien alles stimmig, und auf die Idee, "naturwissenschaftlich" nachzuhaken, bin ich damals nicht gekommen. Das hing/hängt vielleicht mit einer Art "psychologischen Blockade" zusammen. Einer hilfeschreienden näherkommenden Frau mit zerrissener Bluse wird man auch keine bohrenden Fragen stellen, ob sie dem Vergewaltiger vielleicht zu sehr entgegenkam oder es diesen gar nur in ihrer Phantasie gibt. Es verbietet einfach die Höflichkeit, einem Opfer so auf die Pelle zu rücken.
Der Lüft-Artikel schlug damals wie eine Bombe bei mir ein! Zwischen Staunen, Entsetzen und Fasziniertheit bewegten sich meine Gefühle. Allerdings hegte ich von Beginn an keinen Zweifel an seinen Erläuterungen. Der Mann war wie viel zu lebenserfahren und mit einer gehörigen Reputation ausgestattet, als daß er seine Existenz für ein paar sinnlose braune Spielchen gefährdete. Zumal er ja einige Parlamentsmitglieder in Wien auf eben diese Gefahr hingewiesen hatte, daß man mit schwachsinnigen Zeugenaussagen die glatzköpfige Horde aus ihren Höhlen locken könnte.
Um es kurz zu machen. Das Thema hatte mich elektrisiert und nun suchte ich bewußt im Spinnennetz danach. Da stößt man zwangsläufig auf Ihren Namen und Ihr Schicksal.
Ich möchte Ihnen hiermit meinen allergrößten Respekt bekunden vor Ihrem außergewöhnlichen Mut, Ihrer Zielstrebigkeit und dem offenbar eisernen Willen um der Wahrheit willen.
Jahrelang habe ich Ihre und auch die vielen anderen Artikel von VHO aus dem Netz gesaugt. Jahrelang habe ich auch ihre Appelle gelesen wegen der ständigen Flucht und den daraus resultierenden finanziellen Problemen. Jahrelang hatte ich ein schlechtes Gewissen deswegen, einerseits dankbar für die von den Revisionisten geleistete gefährliche Arbeit, andererseits zu feige, erheblich weniger zu riskieren, um z.B. auf inoffizielle schwarze Listen wegen Buchbestellungen zu kommen. Ich unterstelle nämlich, daß die wichtigsten Nachrichtendienste Ihre Internet-Aktionen zumindest überwachen und im Bilde über die Kontakte und Interessenten sind.
[Anm. der Redaktion: Dafür gibt es bisher keine Anzeichen]
Doch die traurige Möllemann-Story und letztlich die unsägliche Hohmann-Affäre haben jetzt den Sack zum Platzen gebracht. Dieser geistige Dünnschiß der kriecherischen deutschen Politik und die speichelleckende Systempresse in Sachen Verbrechen im Dritten Reich widern mich nur noch an. Ich fühle mich an die rote Propaganda in der DDR erinnert. In einer kürzlich gesendeten Talk-Show im Deutschen Fernsehen glänzte Norman Finkelstein als heller Lichtstern zwischen all den trüben Tassen aus der deutschen Politik.
Als ich kürzlich die Jenninger-Rede las, ich hatte das bislang nicht getan, war ich wie vor den Kopf gestoßen. Was da antisemitisch oder wahrheitsverdrehend gewesen sein soll, hat sich mir in keiner Weise erschlossen. Ganz im Gegenteil, ich habe diese späte Anklage an die deutsche Zivilbevölkerung eher als Zumutung empfunden. In einer warmen Stube im Sessel sitzend läßt es sich gar gut über die Fürze im dunklen Wald in einer bitterkalten Nacht pupen! Doch die Eliten waren damals entsetzt – so wie heute. Der pawlowsche Reflex funktioniert nach wie vor.
Übrigens, über die tatsächlichen Ereignisse von damals scheinen mehr Leute im Bilde zu sein, als ich das noch vor einem halben Jahr glauben wollte. Das Internet scheint also ein sehr wichtiges Instrumentarium für die Verbreitung historischer Fakten geworden zu sein. Nur geht es wohl den meisten wie mir – man traut sich einfach nicht. Es wird eben der repressive Staatsapparat gefürchtet. Daher sollten Sie sich auch über das Marketing bzw. die Werbung weniger den Kopf zerbrechen (siehe Ihren Artikel Rechenschaft). Ihr Absatzproblem liegt ganz woanders und kann von Ihnen eigentlich überhaupt nicht beeinflußt werden. Wer nämlich nach Ihren Informationen sucht, findet diese auch – so lange Ihre Website existiert.
Es ist das allbekannte Duckmäusertum von Hunderttausenden von Menschen, mich eingeschlossen, die einfach nicht das Rückgrat haben, argumentativen Widerstand zu leisten. Stellen Sie sich doch einfach mal vor, wenn 25% der Mitglieder die CDU wegen der Hohmann-Günzel Affäre verlassen hätten. Einfach so, kurz und bündig. Das politische Erdbeben wäre gewaltig gewesen, und man hätte sich ganz oben was einfallen lassen müssen.
Andere und leider wieder sehr viele Menschen können und wollen der Wahrheit nicht ins Auge schauen. Was gerade noch abgenickt wurde, wird zehn Minuten später widerrufen bzw. für Unsinn erklärt. Ich habe das in vielfachen Diskussionen erlebt und war immer wieder neu ernüchtert. Da können sie klügste Geister mit einfachster Mathematik konfrontieren, es nützt nichts.
Offenbar fürchten eine Menge Leute das Wegbrechen aller sie umgebenden Schutzgitter. Ein vergleichbares Phänomen habe ich schon Anfang der Neunziger ausmachen können, als viele DDRler in einen ideologisch luftleeren Raum stürzten. Trotz aller Mängel in der Diktatur und den Verlockungen des Westens, wollte und konnte man nicht wahrhaben, was da eigentlich passierte. Das alte System war ziemlich geräuschlos in einem schwarzen Loch verschwunden. Selbst mich beschlich ein mulmiges Gefühl, als ich am Brandenburger Tor plötzlich ziemlich abgefahrene Gestalten in früher respekteinflößenden Offiziersmänteln einschließlich der geflochtenen Schulterstücke bestaunen durfte. Die Insignien der Macht waren auf dem Trödelmarkt gelandet. Es schien alles wie ein böser Traum.
Möge allzeit ein Schutzengel über Ihrer geistigen und körperlichen Unversehrtheit schweben. Ich wünsche Ihnen und Ihren Mitstreitern alles Gute für die Zukunft.

Mit freundlichem Gruß, HM, Sachsen

Zu T. O'Keefe, "Simon Wiesenthals Kriegsjahre: Neues Licht in eine düstere Vergangenheit", *VffG* 7(3&4) (2003), S. 344-350

Zu einem dem Artikel beigegebenem Photo: Der Film "Die Mörder sind unter uns" (D 1946!) von Wolfgang Staudte mit H. Knef hat mit Wiesenthal überhaupt nichts zu tun. Es handelt sich um den wohl bekanntesten der sog. "Trümmerfilme", die versuchten, den WK für ein Nachkriegspublikum filmisch aufzuarbeiten und nebenbei auch Erziehungsarbeit

zu leisten (der Film war die erste Produktion der DEFA, gedreht in der sowjetischen Besatzungszone).
Der Holocaust und die Lager kommen nur sehr am Rande vor, eingehender werden jedoch Ostfront-Traumata und (natürlich deutsche) Kriegsverbrechen behandelt. Der Filmtitel wurde hernach zum vielbemühten Schlagwort – möglich, daß Wiesenthal den Titel seines Buches von 1967 daran angelehnt hat.
Wenn wir schon bei cineastischen Fehlern sind – Abby Mann ist, wie auch der Internet Movie Data Base zu entnehmen ist, Drehbuchautor & Produzent und nicht Filmregisseur. Nicht zu verwechseln ist er mit Anthony Mann, dem berühmten Westernregisseur.
"Judgement at Nuremberg" ist von Stanley Kramer inszeniert, Drehbuch von Abby Man, wie auch "Murderers among us", der aber wie gesagt nichts mit dem gleichnamigen DEFA-Film zu tun hat.

bela

Zu: G. Rudolf, "Am Rande des Dritten Weltkriegs," *VffG* 7(2) (2003), S. 124-131.

Werter Herausgeber!

In der *New York Times* vom 18. April 2004 widmete der Historiker Niall Ferguson einen Abschnitt der Beschreibung der Rücksichtslosigkeit, mit der die Briten den irakischen Aufstand von 1920 niederschlugen ("The Last Iraqi Insurgency" – der letzte irakische Aufstand):

> *"Es wird Härte nötig sein, um die Rebellion zu unterdrükken. 1920 beendeten die Briten die Rebellion durch eine Kombination von Luftangriffen und Strafexpeditionen, bei denen ganze Dörfer niedergebrannt wurden. Das war nicht besonders schön. Sogar Winston Churchill, damals verantwortlicher Minister der Luftwaffe, war über die Handlungen einiger schießfertiger Piloten und rachedurstiger Heeressoldaten schockiert."*

Er kann allerdings nicht allzu sehr schockiert gewesen sein, zumal er die Verwendung von Giftgas gegen die gleichen Aufständischen und gegen die sie unterstützenden Dörfer autorisiert hatte. Als Historiker muß Ferguson das gewiß gewußt haben, doch man kann nur spekulieren, warum er diese kleine Detailinformation ignorierte. Vielleicht wollte er jeden Vergleich mit Saddam Hussein vermeiden, über den uns bis zum Erbrechen erzählt wurde, er habe "sein eigenes Volk vergast."
Ich nehme an, daß man die moralische Luftüberlegenheit nicht aufgibt, wenn man ein anderes als das eigene Volk vergast und noch dazu für einen guten Zweck wie etwa die Niederschlagung eines Aufstandes. Es ist interessant festzustellen, daß Spanien in der Zwischenkriegszeit Giftgas gegen die Riffs in Nordafrika verwandte und daß Italiens Anwendung von Giftgas gegen die Äthiopier damals in der westlichen Welt mit allgemeinem Schweigen übergangen wurde. Später, während des Zweiten Weltkrieges, schlug derselbe Churchill, der die Iraker vergast hatte, vor, das Ruhrgebiet als Rückvergeltung dafür zu vergasen, daß Deutschland mit V1- und V2-Raketen Vergeltungsschläge gegen London führte. Erst als ihm mitgeteilt wurde, daß dies nicht machbar sei, gab er sich mit Dresden zufrieden. Sogar die Vereinigten Staaten schreckten nicht vor der Vorstellung eines Giftgasangriffes zurück. 1945 gab das US-Militär eine Studie in Auftrag über die Möglichkeit, Tokio und andere japanische Ballungszentren mit Phosgen (*etwa fünfzig tausend Tonnen*!) zu erstikken, um eine kostspielige Invasion zu verhindern. Der Plan wurde verworfen, aber nicht etwa, weil er unmoralisch war, sondern weil er nicht praktikabel war. Wie wir wissen, wurden statt dessen schließlich zwei Atombomben auf Nagasaki und Hiroshima abgeworfen. Diese "Massenvernichtungswaffen" wurden von den meisten Amerikanern als "gottgesandt" angesehen, da sie den Krieg im Pazifik zu einem schnellen Ende brachten, wodurch ungezählte amerikanische Leben geschont wurden.

Giuseppe, furioso@aol.com

ANMERKUNG DER REDAKTION
Die Japaner hatten bereits vor dem ersten Atombombenabwurf ihren Willen zur Kapitulation erklärt. Der Mythos vom Nutzen der Atombomben zur Schonung amerikanischer Soldatenleben – auf Kosten ungezählter japanischer Zivilisten – ist daher falsch.

Zu: C. Mattogno, "Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen", *VffG* 7(3&4) (2003), S. 386-391.

Verehrter Herausgeber!

In der genannten Ausgabe von *VffG* diskutiert Carlo Mattogno im genannten Beitrag die Funktion von Krematoriumsmuffeln und beigeordnetem Zubehör.
Ich war 30 Jahre als Verbrennungsingenieur beim Einbau hauptsächlich von Gas- und Ölbrennern für industrielle Wasserboiler tätig. Manchmal ersetzen unsere Anlagen alte Koksfeuerungsanlagen, um die mit der Verbrennung von Kohle zusammenhängenden hohen Emissionen zu reduzieren. Obwohl meine Erfahrungen nicht mit Krematorien zusammenhängen, so denke ich doch, daß man sie extrapolieren kann.
Schwarzer Rauch aus Schornsteinen als Folge der Verbrennung fester Brennstoffe wie Kohle besteht hauptsächlich aus Asche. Es ist auch möglich, daß sich dabei unverbrannte Kohlenwasserstoffe befinden, aber dies wird als gefährlicher, da explosiver Zustand angesehen, so daß Systeme derart konstruiert werden, daß eine vollständige Verbrennung in der Verbrennungskammer erfolgt.
Unverbrannte Kohlenwasserstoffe im Rauch werden hauptsächlich durch ungenügende Sauerstoffzufuhr oder ungenügende Luft-Brennstoff-Mischung hervorgerufen. Vorgeheizte Luft hat darauf nur einen minimalen Einfluß. Sie wird hauptsächlich angewandt, um den Brennstoffverbrauch zu reduzieren, also um die Brennstoffeffizienz zu erhöhen. Die Luft wird erhitzt, indem sie durch einen Wärmetauscher geleitet wird, die Wärme aus dem Ofen selbst entzieht. Es gibt verschiedene Techniken zur Vorheizung von Luft.
Falls Sie jemals versuchen, im Garten Abfälle wie Gras, Laub oder anderen Abfall zu verbrennen, und ihr Müllhaufen weigert sich beharrlich zu brennen, dann blasen Sie einfach Luft mit einem Gebläse in den Haufen. Mit der zusätzlichen Luft werden die Flammen schnell höher schlagen.
Ein Ofensystem besteht vornehmlich aus einem Brenner, einer Verbrennungskammer, einem Fuchs und einem Kamin. Die Gründe, warum ein Ofen bzw. ein Krematorium so ausgelegt ist, daß die Verbrennung vollständig im Verbrennungsraum stattfindet, sind folgende:

– Hochtemperatur-Schamottauskleidung ist teuer und wird nur im Brennraum verwendet, nicht aber im Fuchs und Kamin, wo die Temperaturen viel niedriger sind, so daß statt dessen eine Auskleidung für niedrige Temperaturen verwendet wird.

– Metallröhren und Klappen werden aus Stahl hergestellt, der ebenfalls leidet, wenn er Flammen (über 400 °C) ausgesetzt ist. Flammtemperaturen können bei Luftüberschuß bis zu anderthalb Tausend Grad Celsius heiß werden.

Brennenden Gasen, die den Brennraum verlassen, ist in dem beengten Raum sofort der Sauerstoff entzogen. Der verbliebene Sauerstoff wird so schnell verbraucht wie von einer Kerze in einem geschlossenen Glas.

Die Vorstellung, daß Flammen aus Kaminen schlagen könnten, ist eine Propagandaerfindung, eine von vielen.

Ich würde hier auch gerne die Funktion der Verschlußklappen beschreiben. Diese Klappen sind so ausgelegt, daß sie einen bestimmten Unterdruck am Boden des Kamins erzeugen. Dies wird üblicherweise automatisch reguliert, kann aber auch manuell gemacht werden mittels eines Manometers am korrekten Meßpunkt. Die Verschlußklappe oder der Kamin wissen nicht, ob sie eine oder acht Muffeln entsorgen. Die Klappe wird einfach so eingestellt, daß das anfallende Abgasvolumen entsorgt werden kann. Das verhält sich nicht anders als wie bei einem einzigen Ofen, dessen Verbrennungsrate je nach Bedarf steigt oder fällt. Die Stellung der Verschlußklappe kompensiert die unterschiedlichen Durchflußraten.

Reinhard Tixel

Zu: G. Rudolf, "Mondlandung: Schwindel oder Wahrheit?", *VffG*, 6(4) (2002), S. 449-455.

An den Chefredakteur!

Als Angehöriger der älteren Generation, der die frühe Entwicklung der Raumfahrt mit Interesse beobachtet und dokumentiert hat, hat Ihr Artikel im Kontext Ihrer Zeitschrift keinen Zweifel gelassen, daß es kaum ein Gebiet menschlicher Aktivitäten gibt, das frei wäre von Verzerrungen, Betrug und Lügen durch die einflußreichen Medien.

Sie können den verborgenen Zusammenhang sehen zwischen der Einstellung der Mondflüge "aufgrund wachsender Kritik an den immensen Kosten und der schieren Nutzlosigkeit" und Verschwörungsbehauptungen, "daß das gesamte NASA-Mondprojekt ein Schwindel war," und der absichtlichen Kampagne, das US-Raumfahrtprogramm anzuschwärzen und zu sabotieren. Genau das war der Punkt: Die Rolle verdeckter sowjetischer Propaganda in der Schaffung des Märchens vom "Mondlandeschwindel"! Ich weiß, daß Gerüchte einer gefälschten Mondlandung bereits 1970 in kommunistischen Kreisen kursierten. Dieser Brief erlaubt es nicht, die überwältigenden Beweise für die prosowjetische Voreingenommenheit westlicher Medien bezüglich dessen aufzuzeigen, was in den frühen sechziger Jahren das "Wettrennen zum Mond" genannt wurde. Tatsache ist, daß die meisten "sowjetischen Raumfahrt-Erfolge" – mit Ausnahme Sputniks – wissenschaftlich unwahrscheinlich oder zumindest nutzlos und oft technisch unmöglich waren, im Gegensatz zu den amerikanischen. Die Sowjetunion besaß einfach weder das notwendige Wissen noch die menschlichen und finanziellen Mittel, um die USA in der Raumfahrt herauszufordern (oder auf irgendeinem anderen Gebiet). Sputnik eröffnete auf geräuschvolle Weise einen neuen Weg des menschlichen Fortschritts, der ohnehin anstand, wie Wernher von Brauns "Explorer 1" nur drei Monate nach dem sowjetischen Spektakel bewies. Wenn die kommunistischen Führer die Konsequenzen von Sputnik vorausgesehen hätten, die in Apollo 11 kulminierten, so hätten sie alles daran gesetzt, diese zu verhindern. Dies mag nicht der einzige Grund sein, aber der wirtschaftliche Einbruch der sowjetischen Wirtschaft zu jener Zeit (der Sturz Chruschtschows, die "Reformen" Breschnews, und die Rettung durch westliche finanzielle Bluttransfusionen) änderten ebenfalls die sowjetische Raumfahrtpolitik von absoluter Geheimhaltung zu erbitterter Gegnerschaft gegen Raumforschungsausgaben – *insbesondere angesichts des Apollo-Programms* – und letztlich – wen wundert's? – zur Öffnung einer Kooperation mit den USA, was der Grund dafür ist, daß die NASA bis heute die Rechnungen bezahlen darf.

Die Geschichte des angeblichen ersten Spaziergangs im All durch den Kosmonauten Leonov, die ich beilege, ist nur ein Fall unter vielen der Raumfahrt, wo ein Mangel an Technologie durch einen effizienten Betrug wettgemacht wurde. Die Geschichte wurde erstmals 1975 im australischen Periodikum *Intelligence Survey* veröffentlicht.

Ihr F.G. Kausch

ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS

Wir werden diesen Beitrag über sowjetische astronautische Betrügereien in der nächsten Ausgabe von *VffG* veröffentlichen. Und übrigens, wenn die Sowjetunion damals wirklich glaubte, die USA würden die Welt mit gefälschten Mondlandungen über viele Jahre hinweg betrügen, so würden sie dies sicher enthüllt haben, während es passiert: Zum Beispiel, indem sie einfach darauf hinwiesen, daß alle Funkmeldungen der Astronauten nicht vom Mond kamen. Aber solche Behauptungen wurden zwischen 1969 und 1975 von den Sowjets selbstverständlich niemals aufgestellt, zumal man mit einfachen Instrumenten hätte verifizieren können, daß diese von den Astronauten abgesandten Funksendungen tatsächlich mit der korrekten Zeitverzögerung vom Mond kamen.

In Kürze

Nietzsche starb an Krebs, nicht an Syphilis

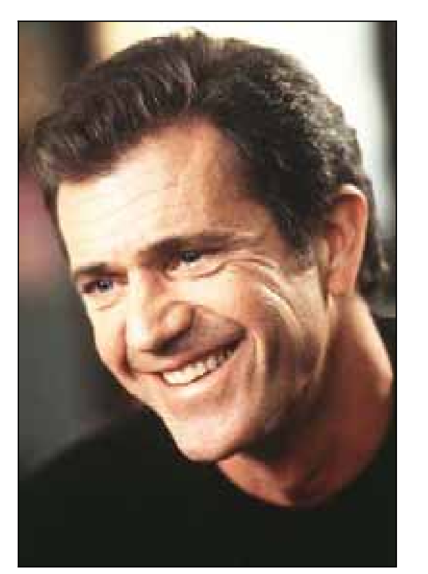
Dr. Leonard Sax, Direktor des Montgomery Centers für Kinderentwicklungsforschung in Maryland, USA, hat aufgezeigt, daß die Behauptung, Nietzsche habe sich von Prostituierten Syphilis zugezogen, nach dem Zweiten Weltkrieg von Wilhelm Lange-Eichbaum zusammengebraut wurde, einem Akademiker, der einer der ärgsten Kritiker Nietzsches war. Trotz des Fehlens von Dokumenten oder medizinischen Beweisen wurde diese Behauptung von Generationen von Akademikern wiederholt. Nietzsches eigene Aufzeichnungen ergeben allerdings keine Anzeichen für Syphilissymptome, wie etwa ein ausdrucksloses Gesicht oder eine undeutliche Sprechweise. Während im späten 19. Jahrhundert 90% aller Syphilisopfer innerhalb von fünf Jahren nach der Diagnose starben, lebte Nietzsche noch weitere elf Jahre. In einem Beitrag im *Journal of Medical Biography* führt Sax aus, daß ein langsam

wachsender Hirntumor eine weit plausiblere Diagnose sei. Dies würde zudem sowohl Nietzsches Zusammenbrüche, seine Migräne sowie die Störungen seines Gesichtsfeldes erklären, unter denen er litt. (*Daily Telegraph*, 4.5.03)

Gibson verteidigt Revisionismus seines Vaters

Mel Gibson hat seinen Vater gegen Vorwürfe in Schutz genommen, ein Holocaust-Revisionist zu sein. Hutton Gibson hatte öffentlich angezweifelt, daß sechs Millionen Juden im Zweiten Weltkrieg umgekommen waren (vgl. *VffG* 2/03, S. 122f.). In einem Interview mit *Reader's Digest* sagte der Filmheld Mel, er würde keinerlei Kritik an seinem Vater hinnehmen:

> *"Mein Vater lehrte mich meinen Glauben, und ich glaube an das, was er mich lehrte. Der Mann hat mich in seinem ganzen Leben nie belogen. Im Alter von zwei Jahren verlor er seine Mutter. Er verlor seinen Vater mit 15. Er durchlebte die Depression. Er meldete sich für den Zweiten Weltkrieg, diente seinem Land mit seinem Kampf gegen die Kräfte des Faschismus. Er kam zurück, arbeitete körperlich sehr hart, zog eine Familie auf, gab mir ein Dach über dem Kopf, gab mir Kleider, ernährte mich, lehrte mich meinen Glauben, liebte mich. Ich entgegne seine Liebe. Ich werde mich also für ihn einsetzen, bis mein Herz grün und blau ist, falls jemand versucht, ihn zu verletzen."*



Direkt gefragt, ob er glaube, daß der Holocaust geschehen sei, antwortete Gibson:

> *"Ich kenne Freunde und Eltern dieser Freunde, die Nummern auf ihrem Arm haben. Der Kerl, der mir Spanisch beibrachte, war ein Holocaust-Überlebender. Ja, natürlich. Greuel passieren. Krieg ist schrecklich. Zig Millionen Menschen wurden durch den Zweiten Weltkrieg getötet. Einige davon waren Juden in Konzentrationslagern. In der Ukraine verhungerten einige Millionen zwischen 1932 und 1933."* (Ananova, 2/3/2004)

Man beachte die Feinheiten: "einige Juden" – "einige *Millionen* Ukrainer" "Konzentrationslager", nicht Vernichtungslager. Juden wurden durch den Krieg getötet.

Herero-Klage gegen Deutschland unzustellbar

Die in Washington eingereichte Entschädigungsklage der Hereros über 2 Mrd. Dollar wegen der Niederschlagung ihres Aufstandes im Jahre 1904 wurde wegen Nichtzuständigkeit abgewiesen. Inzwischen suchen die Hereros diplomatische Verbündete, um Deutschland doch noch verklagen zu können (*Spiegel*, 9.2.04).

Letzter deutscher Kriegsgefangener kam nach Hause

Im Alter von 80 Jahren ist der letzte deutsche Kriegsgefangene aus Rußland heimgekehrt. 1940 wurde der Lehrer Franz Steeg in die Wehrmacht eingezogen. Er diente in Frankreich und in Rußland, wo er 1943 in sowjetische Gefangenschaft geriet. Im Arbeitslager Smolensk lernte er seine zweite Frau kennen, die er 1950 heiratete. Nach der Entlassung des Paares im gleichen Jahr wurde Steeg jedoch eine Rückkehr in seine Heimat verweigert. Er erhielt statt dessen die sowjetische Staatsbürgerschaft. Nach dem Kollaps der Sowjetunion, im Alter von fast 70 Jahren, wagte Steeg nicht mehr, einen Ausreiseantrag zu stellen. Erst nachdem Stefan Karner vom Ludwig-Boltzmann-Institut den Fall in russischen Archiven fand, konnte unter Einschaltung der russischen und österreichischen Behörden eine Rückführung in seine Heimat bewerkstelligt werden.

Im Juli 2002 kam Franz Steeg, geschwächt und an Krebs erkrankt, aber mit einem strahlenden Lächeln zusammen mit seiner Enkelin Svetlana aus zweiter Ehe in Wien an zu einer sehr emotionalen Wiedervereinigung mit seiner ersten Familie. (*AFP*, 13.7.2002)

***Berliner Zeitung* kritisiert Volksverhetzungsparagraphen**

Unter dem Titel "Deutscher Denkmalschutz" kritisierte Christian Bommarius am 27.4.2004 in der *Berliner Zeitung* den bundesdeutschen Volksverhetzungsparagraphen 130:

> *"Das Verbot der Auschwitz-Lüge ist bizarr. Nicht nur wird damit die vermeintlich bekämpfte Diskriminierung der Juden auf subtile Weise perpetuiert – in seiner Heimat vor antisemitischen Anwürfen geschützt werden zu müssen, ist nicht weniger demütigend als die Anwürfe selbst.* […]
> *Geschützt wird durch das Verbot der so genannten Auschwitz-Lüge vielmehr ein Rechtsgut, das in der Rechtsgeschichte demokratischer Staaten bis dahin aus guten Gründen unbekannt war: das staatlich verfügte Geschichtsbild.* […]
> *Doch der Wahrheit des Holocaust ist nicht gedient, wenn sie im Strafgesetzbuch steht und nicht in den Köpfen der Bürger. Es dient ihr nicht, wenn sie geglaubt werden muss, nicht weil sie unwiderleglich, sondern weil sie befohlen ist. Die Staaten sind es, die Geschichte* [machen], *aber wenn sich die Staaten der Geschichtsschreibung bemächtigen, das Geschichtsbild nicht der Gesellschaft überlassen, sondern nach Fertigstellung im Strafgesetzbuch dekretieren, dann ist damit nichts über diese historische Wahrheit, aber alles über diese Staaten gesagt – jedenfalls alles über ihr Vertrauen in die demokratische Substanz und in das rechtsstaatliche Bewusstsein ihrer Gesellschaften."*

Um sich das zu erlauben, verbreitet Bommarius die vom jüdische Publizisten Peter Sichrovsky geäußerte Lüge, die Revisionisten würden behaupten, es habe Auschwitz niemals gegeben:

> *"Der Staat greift ein zweites Mal ein, in der selben Sache. Einmal, um Auschwitz aufzubauen und funktionieren zu lassen, und ein zweites Mal, um den zu bestrafen, der behauptet, es hätte es nie gegeben."*

Auch das exaktere Berechnen der Opferzahlen mittels mathematischer Formeln findet er widerlich:

> "[…] *die mathematischen Formeln, mit denen Alt- und Neo-Nazis die Zahl der Opfer 'herunterzurechnen' versuchen, mögen widerlich sein* […]*"*

Es scheint, als hasse Bommarius die Mathematik, deren unausweichlicher Logik er sich durch Schmierfink-Worte wie "Neo-Nazi" entziehen will. Anders herum wird ein Schuh daraus: Die inzwischen als Propaganda entblößten, zuvörderst von Kommunisten, Polen und Juden in die Welt gesetzten überhöhten Opferzahlen von 9 Mio., 4 Mio., 1,5 Mio., sind widerlich.

Hitler-Rede in Göttingen sorgt für Sturm im Wasserglas
Eine bislang unbekannte 15-minütige Rede Adolf Hitlers wurde jüngst im Stadtarchiv Göttingen entdeckt. Hitler hielt diese Rede anläßlich seines Wahlkampfbesuches im Göttinger Stadtpark anno 1932. Da das Stadtarchiv diese Rede für ein zeitgeschichtliches Dokument hielt, brannte man sie auf CD und bot sie für €15.- zum Kauf an. Die örtliche jüdische Gemeinde erfuhr flugs davon und beschuldigte die Stadt, die Rede des "größten Verbrechers deutscher Geschichte" zu verbreiten."

Kino-Werbung mit Hitler-Gemälde
Nur wenige Tage währte die Werbekampagne von Toshiba in Japan für den Film "Max", der die Geschichte eines jüdischen Kunsthändlers erzählt, der nach dem Ersten Weltkrieg eine Freundschaft mit Hitler eingeht. Als Werbemotiv wurde ein Gemälde Hitlers gewählt. Jüdischer Protest machte dem schnell eine Ende (*Die Gemeinde*, Wien, März 2004).

Gedenkveranstaltung für Reinhold Elstner zwangsverlegt
Eine für den 25.4.2004, 20:00 Uhr, geplante stille Gedenkwache an der Münchner Feldherrnhalle zum Gedenken an Reinhold Elstner, der sich dort wegen der stetig steigenden Lügenflut neun Jahre zuvor selbst verbrannt hatte (vgl. *VffG* 2/2000, S. 131f.), wurde von der Stadtverwaltung München verboten, weil dadurch angeblich die öffentliche Sicherheit gefährdet werde und wegen der "Symbolhaftigkeit der Örtlichkeit" das "ethische Empfinden und die ethischen Anschauungen der Allgemeinheit" gestört würde. Statt dessen erlaubte man eine Versammlung auf dem Marienplatz. Die 7. Kammer des Bayerischen Verwaltungsgerichts unter den Richtern Dürig-Friedl, Dr. Meermagen und Wiens bestätigte das Verbot des Veranstaltungsortes.

Berufsverbot für Mahler
Am 8.4.04 entschied des Amtsgericht Tiergarten, daß dem Rechtsanwalt Horst Mahler die Ausübung des Berufs des Rechtsanwalts vorläufig verboten wird. Begründet wurde dies damit, daß Mahler in Verteidigungsreden während seines laufenden Verfahrens wegen revisionistischer und antijüdischer Äußerungen in mehreren Fällen a) den Holocaust geleugnet, b) die Bundesrepublik Deutschland böswillig verächtlich gemacht und c) zum Haß aufgestachelt habe. (Az. 351 Gs 745/04)

Deutsche Hausdurchsuchungswelle gegen Musik
Ende März 2004 wurden während einer bundesweiten Aktion gegen als rechtsextrem eingestufte Musik und deren Verbreiter 333 Wohnungsdurchsuchungen durchgeführt und gegen 342 Personen Strafverfahren wegen Volksverhetzung eingeleitet. (*Stuttgarter Zeitung*, 25.3.04)

13 Monate Haft wegen Geistesschwäche
Roland T. erlitt 1995 durch einen Unfall schwere Hirnschäden. Seither provoziert er seine Umgebung mit wilden, aber harmlosen Drohsprüchen und rennt durch Berlin mit erhobenem rechten Arm und "Sieg Heil"- und "Heil Hitler"-Rufen. Auch seinem Hund Adolf brachte er das Heben der rechten Pfote auf das Kommando "Mach den Gruß" bei. Nun wurde er vom Amtsgericht Tiergarten zu 13 Monaten auf Bewährung verurteilt. Geistesschwäche ist eben keine Entschuldigung für die Verwendung Pawlowscher Symbole (*Tagesspiegel*, 6.2.04).

Strafverfahren wegen Tragen militärischer Auszeichnung
Aus Protest gegen die Schleifung eines Ehrenmals des Zweiten Weltkriegs in Marienfels (vgl. *VffG* 1/04, S. 125) erschienen am 22.11.2003 auch einige Veteranen, darunter Otto Riehs, Träger des Ritterkreuzes. Deswegen wurde nun gegen Riehs ein Strafverfahren eröffnet und sein Haus auf Anordnung des Amtsgerichts Frankfurt durchsucht zur Beweismittelsicherung wegen des öffentlichen Tragens "verfassungswidriger Symbole", da das Ritterkreuz ein Hakenkreuz beinhaltete. (*Deutsche Stimme*, April 2004, S. 11)

Ausspähung von Links und Rechts
Die linke Initiative "BürgerInnen beobachten Neonazis" bereitet die Verbreitung von Plakaten mit Portraits und Details rechter Persönlichkeiten vor, die polizeilichen Fahndungsfotos für Terroristen gleichen. Die Polizei erklärte, ihr seien die Hände gebunden, solange die Plakate nicht verbreitet würden (*Die Welt*, 3.2.04).
Bayerns Innenminister Beckmann verbot Anfang 2004 die als rechts eingestufte "Fränkische Aktionsfront", deren Schwerpunkt in der Ausspähung von Antifaschisten gelegen habe (*Neues Deutschland*, 26.1.04).

Bundeswehr darf Patrioten ausschließen
Da die Bundeswehr auf loyale Söldner angewiesen sei, darf sie nach Entscheidung des Bundesverwaltungsgericht Soldaten vom Dienst ausschließen, die Mitglied in einer patriotischen Partei sind. Anlaß war die Weigerung der Bundeswehr, einen Oberleutnant der Reserve und Mitglied der patriotischen Partei *Die Republikaner* zu Wehrübungen einzuberufen (*loyal*, Sept. 2003). Die Soldaten der Bundeswehr dürfen also keine Patrioten sein – sie müssen Vaterlandsverräter sein.

Revisionist F. Töben aus Europa verbannt
Während seiner Reise durch mehre europäische Staaten im April 2004 wurde der australische Revisionist Fredrick Töben durch finnische Behörden darauf hingewiesen, daß Deutschland eine diplomatische Note an alle Mitgliedsstaaten der EU versandt hat, in der dazu aufgefordert wird, Töben wegen seiner revisionistischen Ansichten die Einreise in jedes Land der EU zu verweigern.

Finkelstein wegen Kritik an Holocaust-Industrie verklagt
Prof. Norman Finkelstein, jüdischer Autor des Buches *Die Holocaust-Industrie*, sowie sein Verleger wurden unter französischem Recht wegen Verleumdung verklagt. Dr. Shimon Samuels, Direktor für Internationale Verbindungen des Simon-Wiesenthal-Zentrums, führte aus, daß Finkelsteins Buch voll von Holocaust-Revisionismus und Aufstachelung zum Antisemitismus sei:

> *"'Die Holocaust-Industrie' stellt eine große Gefahr dar. Die These des Herrn Finkelstein ist ein extremistischer Angriff auf Juden im allgemeinen und amerikanische Juden im besonderen, denen vorgeworfen wird, das Leiden der Shoah auszubeuten als 'ein Vorwand für ihre Verbrechen im Zusammenhang des Nahost-Konflikts.' Diese These, die der von Roger Garaudy* [einem französischen Holocaust-Revisionisten, vgl. *VffG* 1/97, S. 9-18] *so nahe kommt, stellt heute das Hauptbekenntnis des modernen Antisemitismus dar. Mit besonders akuter intellektueller Perversion nutzt Finkelstein seine eigenen jüdischen Wurzeln aus, um bestimmte jüdische Führer, deren Organisationen sowie*

das jüdische Volk als 'Rassisten' anzugreifen. Ich bin davon überzeugt, daß nur eine juristische Strafe durch diese Verleumdungsklage den verursachten Schaden begrenzen kann, so wie im zuvor erwähnten Garaudy-Verfahren." (Wiesenthal Center Los Angeles, 26.3.04)

Das Buch kann im deutschen Buchhandel erworben werden.

Maulkorb für kanadische Lehrer

Weil er in den Jahren 1997-2000 die Homosexualität in Leserbriefen an verschiedene Zeitungen kritisiert hatte, wurde Christ Kempling, Lehrer in Quesnel, Kanada, für einen Monat ohne Bezahlung zwangssuspendiert, so die Anweisung des Lehrerkollegs von British Columbia. Kempling wurde vorgeworfen, daß seine Ausübung des Rechts auf freie Meinungsäußerung außerhalb der Schule mit seiner Lehrtätigkeit in Konflikt geraten könnte, obwohl es für einen solchen Konflikt keinen Beweis gibt. (*Vancouver Sun*, 4/23/2003) Die Disziplinierungsmaßnahme wurde am 3.2.2004 vom kanadische Obersten Gerichtshof gutgeheißen. Das bedeutet, daß sich Lehrer in Kanada nicht mehr öffentlich zu brisanten Themen kontrovers äußern dürfen.
(www.ccrl.ca/issue_kempling.html)

Europäische Konferenz will mehr Holocaust-Propaganda

Ende April 2004 führte die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa eine Konferenz in Berlin zur Bekämpfung des Antisemitismus durch. Als Vertreter der USA nahm US-Außenminister Colin L. Powell an der Konferenz teil. In Anbetracht des weltweit angeblich ansteigenden Antisemitismus führte der Vorsitzende der US-Helsinki-Kommission Christopher Smith aus:

> *"Das Gedenken an den Holocaust sowie die Erziehung zu Toleranz müssen dramatisch ausgeweitet werden, und wir müssen sicherstellen, daß unsere jeweiligen Gesetze jene bestrafen, die zu Haß und Gewalt gegen Juden aufstacheln."* (www.csce.gov.)

Revisionismus zum 11.9.2001 soll Haß sein

Der jüngste Bericht des Simon-Wiesenthal-Zentrums über "Haß-Webseiten" umfaßt auch Seiten, die alternative Theorien zum Hintergrund der Ereignisse des 11.9.2001 diskutieren. (*AP*, 4/21/2004)

Prof. Wolffsohn für Folter

Folter als Notwehrmaßnahme gegen Terroristen ist nach Ansicht von Prof. Michael Wolffsohn, Historiker an der Bundeswehrhochschule in München, legitim. In der Sendung "Maischberger" des Senders N-TV sagte der Experte am 5.5.04 (*AP*, 5.5.04, *Spiegel*, 11.5.04):

> *"Wenn wir mit Gentleman-Methoden den Terrorismus bekämpfen wollen, werden wir scheitern.* […] *Als eines der Mittel gegen Terroristen halte ich Folter oder die Androhung von Folter für legitim. Jawohl."*

Dazu das Strafgesetzbuch:

> *"§ 343. (1) Wer als Amtsträger, der zur Mitwirkung an*
> *1. einem Strafverfahren, einem Verfahren zur Anordnung einer behördlichen Verwahrung,*
> [...] *berufen ist, einen anderen körperlich mißhandelt, gegen ihn sonst Gewalt anwendet, ihm Gewalt androht oder ihn seelisch quält, um ihn zu nötigen, in dem Verfahren etwas auszusagen oder zu erklären oder dies zu unterlassen, wird mit Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren bestraft."*
>
> *"§ 26. Als Anstifter wird gleich einem Täter bestraft, wer vorsätzlich einen anderen zu dessen vorsätzlich begangener rechtswidriger Tat bestimmt hat."*
>
> *"§ 130. (1) Wer in einer Weise, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören,*
> *1.* [...] *zu Gewalt- oder Willkürmaßnahmen gegen* [Teile der Bevölkerung] *auffordert* [...] *wird mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft."*

Prof. Wolffsohn ist Jude.

Gefälschter Antisemitismus

Am 9.3.2004 fand Professor Kerry Dunn von der McKenna Fachhochschule in Claremont (USA) ihr Auto demoliert und mit rassistischen und antisemitischen Sprüchen besprüht. Die Professorin behauptete, dies sei eine Reaktion auf ihr Bekenntnis gewesen, zum Judentum konvertiert zu sein. Die Verwaltung schloß daraufhin die Hochschule für mehrere Tage zugunsten einiger Anti-Haß-Kundgebungen, und das FBI wurde gebeten, die Ermittlungen zu übernehmen. Die Anti-Diffamierungs-Liga veröffentlichte den Vorgang auf ihrer Webseite und veranstaltete ein Treffen, wo über Haß und Antisemitismus "aufgeklärt" wurde.

Am 19.3. jedoch verkündeten die Medien, daß Prof. Dunns "Haß-Verbrechen" ein Betrug war, den sie selbst inszeniert hatte. Zwei Zeugen identifizierten die Professorin als jene Person, die ihre eigenen Reifen zerschnitten und rassistische Sprüche auf ihr Autor gesprüht hatte. (*The Mercury News*, 19.3.04) Prof. Dunn muß nun mit einem Strafverfahren rechnen.

Polen fordert Reparationen von Deutschland

Um im Zuge des Beitritts zur EU Ersatzforderung Vertriebener vorzubeugen, berechnet Polen die durch die deutsche Besetzung hervorgerufenen Schäden. Sie sollen sich auf 31,5 Milliarden Dollar belaufen. (*Preußische Allgemeine* Zeitung, 7.2.04) Die individuellen und staatlichen Ersatzansprüche an Polen für Ausraubung und fortgesetzte Nutzung der deutschen Ostgebiete dürften sich wohl eher auf 315 Billionen Dollar belaufen.

Rügen restauriert Sowjet-Denkmal

Das Ehrenmal der Roten Armee auf Rügen wird für 1,5 Mio. Euro restauriert – zur Verhöhnung der ungezählten Millionen Menschen, die bei der Besetzung Ost- und Mitteleuropas umkamen und geschändet wurden.

John Kerry verschwört sich gegen James Moran

Weil er die jüdische Natur des Krieges gegen den Irak bloßlegte, wurde US-Parlamentsmitglied James Moran Anfang 2003 massiv kritisiert (vgl. *VffG* 2/2003, S. 128). Nun hat sich der Präsidentschaftskandidat der Demokraten John Kerry mit der regionalen jüdischen Gemeinde verschworen, um Moran bei seinem Versuch, ein achtes Mal in den US-Kongreß einzuziehen, eine Niederlage zuzufügen. Um dies zu erreichen, unterstützt Kerry Morans Wettbewerber Andrew Rosenberg, der ebenso die Unterstützung von Robert M. Shrum, Steven A. Elmendorf und Steven Grossman hat, allesamt Spitzenberater von Kerry. (*The Washington Times*, 26.3.2004)

Stand: 9.6.2004